

Gwendolyn D.

Im Schatten eines großen Namen



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: Tonks21

Inhaltsangabe

„... jaaaah Aberforth, ich habe einen Fehler gemacht!“

Die beiden Brüder standen einander gegenüber und funkelten sich wütend an. Sie waren Brüder und doch waren sie innerlich, wie äußerlich verschieden. Allein die leuchtend blauen Augen, die sie miteinander teilten, konnten eine Verwandtschaft vermuten lassen.

„Ich habe sie nie geliebt und das weißt du genau“, fuhr der ältere der beiden fort und griff sich in seinen mittellangen, braunen Bart.

„Aber du kannst deine Fehler nicht auf die Schulter eines Kindes packen! Albus, sie wird schon ohne Mutter aufwachsen müssen.“

Minuten vergingen, ohne dass einer von beiden sprach. Dann wandte sich Albus Dumbledore kopfschüttelnd ab.

„Ich kann nicht.“

„DU KANNST NICHT?!?“ Aus seinem Bruder schien eine Wut herauszuplatzen, die Jahre in ihm geschlummert zu haben schien. „DU kannst nicht? Du bist kein bisschen besser als damals, du hast nichts dazu gelernt, Albus. Wie bei Ariana, die Egomane siegt...“

„DAS MIT ARIANA WAR EIN UNFALL!“, brauste Albus auf, doch sein Bruder schrie in verzweifelter Rage weiter.

„...und du willst Schulleiter an Hogwarts sein? Als Vorbild für hunderte Schüler? DU? Der sein eigenes Blut im Stich lässt?“

„GENUG!“ Er zog so schnell den Zauberstab, dass ein anderer nicht hätte reagieren können, doch Aberforth kannte seinen Bruder.

„Nein, Albus, du magst anderen den Mund verbieten, aber NICHT MIR!“

Sie standen Nase an Nase, beide hielten ihrem Gegenüber den Zauberstab auf die Brust. Sekunden schienen minutenlang zu dauern, doch es war keine Regung in einem der Gesichter zu sehen.

Schließlich war es der ältere, der seinen Zauberstab wegpackte. Er wandte sich um, rauschte zur Tür, doch im Rahmen hielt er kurz inne.

„Wenn es dich beruhigt, ich mache es!“, und mit diesen Worten verschwand er in der Dunkelheit.

Aberforth steckte seinen Zauberstab in die Tasche. Er ging zum Kamin und spuckte wütend ins Feuer.

„Ja, genau so ist er, mein brillanter Bruder“, sprach er verbittert zu dem Portrait über dem Sims.

Vorwort

Link: YouTube-Video

Kleine Anmerkung:

Die folgenden FF ist die Geschichte von Gwendolyn Dumbledore.

Ich habe sie hauptsächlich geschrieben, damit die Situation und die Umstände des Hauptcharakters für meine kommende FF erläutert wird, die mit B1 der JKR-Saga beginnen soll.

Sie kann also, als eine Art Vorgeschichte betrachtet, aber auch als eigenständige FF gelesen werden. Ansonsten viel Spaß beim Lesen – freue mich über eure Kommiss =).

LG Gwen

Disclaimer:

Die Welt, in der sich Gwendolyn bewegt, ihre Freunde und Feinde, Gwens Verwandte und deren Vorgeschichten gehören J. K. Rowling.

Gwendolyn und alle von mir erfundenen Charakteren, sowie deren Handlung inklusive Rechtschreibfehler gehören mir.

Ich verdiene kein Geld mit dieser Fanfiktion, sie dient einzig und allein meiner, und hoffentlich eurer, Unterhaltung.

Inhaltsverzeichnis

1. Gryffindors Erbin
2. Slughorns Primus
3. Dumbledores Tochter
4. Freunde
5. Magie ist Macht
6. Gwens große Liebe
7. Ein Bad mit Folgen
8. ZAG's und UTZ's
9. Das Geheimnis der Peitschenden Weide
10. INVADO – Geist, Wille, Macht
11. Strafarbeiten
12. Der Da-und-fort-Raum
13. Erinnerungen
14. Nachhilfe
15. Sirius' Erkenntnis
16. Die Verlobung
17. Der Dunkle Lord steigt auf
18. Blacks Wandlung
19. Das Schicksal des Prinzen
20. Tom Riddle
21. Zukunftspläne
22. Die Abschlussfeier
23. Der Dunkle Lord
24. Zwischen zwei Stühlen
25. Der Preis
26. Blacks Entscheidung
27. Morsmordre
28. Die Schlange und die Löwin
29. Das Tabu
30. Die Hochzeit
31. Champagner und Verzweiflung
32. Ausnahmezustand
33. Gwendolyns Wert
34. Narzissas Bitte
35. Die Suche nach dem Tränkemeister
36. Das Astrum
37. Das Experiment
38. Gewissensbisse
39. Der Verräter
40. Gespräche unter Freunden
41. Caradoc Dearborn
42. Die Frau, die er liebte
43. Bankett in Deutschland
44. Die Insel im Meer
45. Der Zauberstabmacher
46. Little Hangelton
47. Severus' Warnung
48. Der Anfang vom Ende
49. Fidelius

50. Die Prophezeiung
51. Gwens Fehler
52. Das Geständnis
53. Flucht
54. Zoe
55. Gwens Sehnsucht
56. Niederlagen
57. Die Rückkehr
58. Voldemorts Jagd
59. Sirius' List
60. Die Gebrüder Prewett
61. Gwendolyns Erkenntnis
62. Das Lied von Leid und Schmerz
63. Das Duell
64. An deiner Seite
65. Severus' Erwachen
66. Der Fall des Dunklen Lords
67. Reue
68. Nachwort

Gryffindors Erbin

01.09.1971

Dicke, schwere Regentropfen prasselten an die hohen Fenster, auf dessen Sims ein kleines Mädchen mit goldblondem langem Haar saß. Absolut reglos verharrte sie, und starrte hinaus in die finstere Nacht, in der der Wind an den Bäumen riss. Im großen Korridor der Eingangshalle war es still und leblos. Die vier Stundengläser an der Wand waren leer, denn noch hatte das neue Schuljahr nicht begonnen. Das Mädchen auf dem Fenstersims regte sich plötzlich. In der Ferne konnte sie winzige Lichter sehen, die immer näher kamen. Lichter, auf die sie den ganzen Abend gewartet hatte.

Sie trocknete sich mit den Handballen die Augen. So gerne wäre sie dabei gewesen. Einfach wie alle andern Erstklässler mit den kleinen Booten über den See fahren, aber sie durfte nicht.

Die ersten pferdelosen Kutschen kamen an und wenige Momente später war die noch eben stille Eingangshalle erfüllt von Geplapper, als hunderte von Schülern in schwarzen Umhängen in die Große Halle strömten. Einige trugen bunte Schals, andere hatten die Kapuzen noch immer auf dem Kopf, um sich vor dem strömenden Regen zu schützen. Viele von ihnen kannte das Mädchen vom Sehen, denn Hogwarts war schon seit vielen Jahren ihr Zuhause. Doch ab diesem Jahr, würde sie selbst am Unterricht teilnehmen.

Als die meisten Schüler in der Großen Halle waren, erkannte das Mädchen eine streng aussehende Hexe in einem smaragdgrünen Umhang die Eingangshalle betreten, und ohne nachzudenken rutschte sie vom Fenstersims, um sich keinen Tadel einzuhandeln. Doch zu ihrem Glück hatte sie es nicht bemerkt. Sie lächelte das blonde Mädchen gütig an – ein Lächeln, das man selten in ihrem Gesicht sah. Aber es hatte seine Wirkung: für einen Augenblick vergaß sie den letzten Streit und lächelte zurück.

Erneut knarrten die großen Türen des Portals, diesmal war es nicht eine Schülerschar, die sie geöffnet hatte, sondern ein riesiger, zotteliger Mann.

„Die Erstklässler, Professor McGonagall“, sagte er und meinte damit die streng aussehende Hexe in Smaragdgrün.

Das Mädchen kannte diesen Hünen. Sie wusste dass er, entgegen seiner Gestalt, harmlos war. Die Erstklässler jedoch, die er begleitet hatte, schienen noch immer von ihm eingeschüchtert zu sein. Die Professorin trat vor: „Danke, Hagrid. Ich nehme sie dir ab.“

Sie winkte ihnen zu und das Mädchen folgte ihr, zusammen mit den anderen Erstklässlern. Sie gingen durch die gepflasterte Halle und betraten eine kleine Kammer, in der die Hexe in grün um Aufmerksamkeit bat.

„Willkommen in Hogwarts! Ich bin Professor McGonagall. Das alljährliche Bankett zum Schuljahresbeginn wird in Kürze starten. Doch zunächst werdet ihr in eure Häuser eingeteilt.“

Das Mädchen ließ seinen Blick schweifen. Es kannte die Prozedur in und auswendig und war, im Gegensatz zu den vielen anderen Schülern in diesem Raum, kein bisschen verunsichert.

„Die Häuser, sind gleich euren Familien hier in Hogwarts. Die Schüler eines Hauses haben gemeinsam Unterricht, schlafen in ihren Schlafsälen und verbringen ihre Freizeit im Gemeinschaftsraum. Die vier Häuser heißen: Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin. Ihr könnt durch gute Leistung Punkte für euer Haus verdienen und durch Unfug oder Regelbrüche Punkte verlieren. Am Ende des Jahres bekommt das Haus, das die meisten Punkte verdient hat, den Hauspokal verliehen. Nun gut. Dann folgt mir bitte!“

Das Mädchen gehorchte ihr wortlos und ohne auf die Anderen zu achten, die jetzt eifrig tuschelten und darüber spekulierten, in welches Haus sie kommen würden.

Sie hingegen machte sich darüber keine Gedanken, weil sie bereits wusste, in welches Haus sie eingeteilt werden würde. Immerhin floss das Blut eines der vier Gründer in ihren Adern.

Als sie die Große Halle betraten, strich sich das Mädchen eine Haarsträhne hinter das Ohr und sah nicht, wie die anderen Schüler staunend zur verzauberten Decke, sondern zum Lehrertisch hinauf. Ihr Vater hatte seinen Platz in der Mitte eingenommen und beobachtete interessiert die Neuankömmlinge. Sein Blick glitt kurz zu seiner Tochter, dem Mädchen, das nun zaghaft lächelte und begutachtete anschließend die Anderen.

Professor McGonagall stellte einen Stuhl vor die Erstklässler und legte einen alten, schmutzigen Hut darauf ab. Es war der Sprechende Hut, der die Häuserreinteilung übernahm.

Verwundert stierten die Neulinge auf den Hut, einige fingen erneut an zu tuscheln. Doch als er anfangen sich zu regen verstummten sie alle und in der Großen Halle wurde es still. Der Riss, kurz über der Krempe, tat sich auf und der Hut begann zu singen:

*Oh nein ich bin kein alter Hut,
trotz Aussehen, bin ich gar noch gut.
Denn ich bin der schlaueste aller Hüte,
dies verdank' ich nur der Gründer Güte.*

*Diese ließen mich ihr Wissen wahren,
damit die Neuen in ihre Häuser fahren.
Doch nicht zu spalten, war ihr Begehrt',
sondern zu lehren, vom Wichtigsten mehr.*

*Godric Gryffindor war jederzeit,
für Tapfere und Mutige bereit.
Helga Hufflepuff fand Recht,
wer treu war und gerecht.
Rowena Ravenclaw flüsterte leise,
soll'n gelehrsam sein und weise.
Salazar Slytherin war klar,
List und Tücke sind wunderbar.*

*D'rum lasst euch eines sagen noch,
vier Häuser gibt es, aber doch
in Zeiten voller Dunkelheit,
zählt einfach nur die Einigkeit!*

*Trotz Gryffindor, Ravenclaw, Hufflepuff und Slytherin,
alle Hogwartsschüler sind Zauberer und Zauberin!*

Der Hut hatte sein Lied beendet und das Mädchen stimmte in den Beifall ein, der von den vier Haustischen ausging. Erst als dieser erstarb, trat Professor McGonagall hervor.

„Ich rufe nun jeden von euch auf. Wenn ihr euren Namen hört, nehmt ihr auf dem Stuhl platz, damit eure Zugehörigkeit bestimmt werden kann“, sagte sie und rollte die Pergamentrolle auseinander, die sie die ganze Zeit mit sich getragen hatte.

„Audrey, Sarah!“

Ein braunhaariges Mädchen mit rundem Gesicht und Sommersprossen, trat unsicher aus der Reihe hervor, nahm den Hut an sich und setzte ihn sich auf den Kopf. Der Sprechende Hut rutschte ihr über die Augen und einen Moment geschah nichts. In der Halle wurde es allmählich wieder unruhig, denn trotz der Einteilung der Erstklässler waren die meisten Schüler nun damit beschäftigt, ihre Ferienerlebnisse mit ihren Schulfreunden auszutauschen.

„HUFFLEPUFF!“, rief der Hut endlich und Sarah lief sichtlich erleichtert zu dem applaudierenden Tisch hinüber.

Fast alle Erstklässler nervös und aufgeregt, während sie warteten. Das Mädchen allerdings empfand weder das eine noch das andere Gefühl. Für sie war es nicht ungewiss, sie wusste in welches Haus sie kommen würde. Ihre ganze Familie war dort gewesen.

„Black Sirius!“

Interessiert sah sie dem schwarzhaarigen Jungen nach, wie er nach vorne ging. Nicht, wie die andere Mädchen, weil er recht gut aussah, sondern weil sie wusste, dass der Name Black zu einer der ältesten Zaubererfamilien Englands gehörte.

„GRYFFINDOR!“

Der Junge jubelte, als er den Hut absetzte und der Haustisch mit dem rot-goldenem Wappen brach in

tosenden Beifall aus.

„Catchglove, Greta.“

„RAVENCLAW“

Die Schüler an dem Tisch unter dem blauen Banner mit dem Adler, jubilierten laut.

„Dumbledore, Gwendolyn.“

Einen Augenblick lang glaubte das Mädchen es wäre taub geworden, doch als es seine Schritte über den Steinboden hörte, wurde ihr klar, dass die gesamte Halle bei dem Ausruf ihres Namens verstummt war.

Als sie vor dem Stuhl ankam und den Hut ergriff, schienen ihre Finger zu kribbeln. Der Sprechende Hut musste wahrlich ein mächtiges, magisches Artefakt sein.

Gwendolyn zog sich ihn über den Kopf und zuckte zusammen, als sie eine leise Stimme vernahm. Sprach der Hut oder war diese Stimme in ihrem Kopf?

Soso, lange ist es her, dass ich einen Dumbledore eingeteilt hab'... Ja Gryffindors Blut wird also weitergereicht. Ist es da eine Frage, wo ich dich hinstecke?

Gwen hielt den Atem an und lauschte gespannt.

Aber ich fühle da noch etwas, ja. Einen sehr ausgeprägten Drang sich zu beweisen, der Drang nicht nur ein Name zu sein, oh ja. Nun die Chance will ich dir gewähren ...

„SLYTERIN!“

Gwendolyn nahm sich den Hut vom Kopf. Etwas verdattert hielt sie den braunen Filz in den Händen und betrachtete ihn argwöhnisch. Der Beifall an dem grün-silbern geschmückten Tisch war verhalten, doch das Mädchen nahm dies gar nicht wahr.

Sie war nach Slytherin gekommen!?! Eine Slytherin? Sie und alle die sie kannten, waren sicher gewesen dass sie nach Gryffindor kommen würde. Immerhin floss sein Blut in ihren Adern.

„Evans, Lily.“

Erst als ein rothaariges Mädchen mit hübschen, grünen Augen lächelnd auf sie zukam, um den Hut an sich zu nehmen, wurde Gwen bewusst, dass sie noch immer wie versteinert dastand. Sie gab dem Mädchen den Hut und warf einen verunsicherten Blick hinauf zum Lehrertisch. In der Miene ihres Vaters war keine Emotion zu lesen. Seine gletscherblauen Augen trafen ihre dunklen und zögernd ging sie zum Tisch hinüber, der in Zukunft ihr Haustisch sein würde.

Als der Hut gerade verkündete, dass das rothaarige Mädchen eine Gryffindor werden würde, war sie angekommen.

Ein älterer Junge mit schulterlangen, blondem Haar und einem silbernem Vertrauensschülerabzeichen auf der Brust, ließ die anderen für sie zur Seite rücken und Gwen nahm neben ihm Platz.

„Herzlich willkommen in Slytherin“, sagte er und schüttelte ihre Hand. „Ich bin Lucius Malfoy, Vertrauensschüler.“

„Danke“, sagte Gwendolyn und lächelte höflich, doch sie hatte gar nicht richtig zugehört.

Ihre Gedanken kreisten sich noch immer um die Worte des Hutes. Er hatte in ihr den Drang gesehen, sich zu beweisen? Nicht nur ein Name zu sein? Gwen war noch immer so mit ihren Gedanken beschäftigt gewesen, dass sie nicht mitbekam, wie unter anderem Frank Longbottom, Remus Lupin, Peter Pettigrew und James Potter zu Gryffindors gemacht wurden. Erst nach einigen Minuten erappte sie sich dabei und sah wieder nach vorne.

„Snape, Severus.“

„SLYTHERIN!“

Ein schlaksiger, blasser Junge tappte mit enttäuschter Miene zu ihnen hinüber und konnte den Applaus an seinem Haustisch offensichtlich gar nicht richtig würdigen. Lucius rückte erneut auf und schlug dem Neuen ermunternd auf die Schultern, als sich dieser neben sie niederließ.

„Herzlich willkommen in Slytherin. Ich bin Lucius Malfoy, Vertrauensschüler“, wiederholte er, doch der schwarzhhaarige Junge schien ihm genauso wenig zuzuhören, wie Gwen es vor wenigen Minuten getan hatte.

Sein Kopf wandte sich um und er sah sichtlich enttäuscht zum Tisch der Gryffindors. Gwen lächelte ihn freundlich an, als er sich wieder am Tisch zurechtrückte.

„Wärst wohl lieber ein Gryffindor, hm?“, flüsterte sie so leise, dass nur er es hören konnte. Doch zu ihrer Überraschung schüttelte er energisch den Kopf. „Nein, hier bin ich schon richtig.“

Sie musterte ihn einen Augenblick berechnend, aber Gwen hatte keinen Zweifel daran, dass er es ernst meinte.

„Und warum schaust du dann so grimmig?“, hakte sie nach, doch der Junge antwortete nur mit einem Schulterzucken und ging nicht weiter darauf ein.

Nachdem Professor McGonagall den letzten Namen aufgerufen und das Mädchen in ihr Haus eingeteilt hatte, nahm sie den Sprechenden Hut an sich und ließ den Stuhl mit einem Wink ihres Zauberstabes verschwinden. Sie brachte den Hut in einen Raum neben den Lehrertisch und als sie zurückkam, erhob sich der Schulleiter.

Die Halle war mit einem Schlag wieder mucksmäuschenstill. Gwen sah hinauf zu ihrem Vater und lauschte gespannt, als seine magisch verstärkte Stimme durch den Saal hallte:

„Willkommen zu einem neuem Jahr in Hogwarts! Nun ich möchte euch nicht länger aufhalten, greift zu!“

Und mit diesen Worten füllten sich, wie immer, die goldenen Teller in der Mitte der Tische mit den köstlichsten Speisen, die sich ein Schüler nur wünschen konnte.

Für Gwendolyn war all dies nichts Neues und so nahm sie sich, was sie immer nahm und verbrachte das Mahl hauptsächlich damit, ihre neuen Mitschüler zu inspizieren.

Nach dem Essen führten die Vertrauensschüler sie hinab Richtung Kerker, in den Gemeinschaftsraum der Slytherins. Gwendolyn fiel erschöpft in ihr Himmelbett mit den schweren, grünen Vorhängen und schlief fast augenblicklich ein. Der erneute Streit mit ihrem Vater heute Abend, hatte sie offensichtlich mehr Kraft gekostet, als sie es gedacht hatte.

Ín den kommenden Wochen hatte Gwendolyn es nicht einfach. Die Slytherins machten ihr den Schulalltag regelrecht zur Hölle. Es war allgemein bekannt, welche Ansichten Albus Dumbledore hatte und dass dieser, sie auch vertrat. Den Slytherins, die viel Wert auf reines Blut und Zauberertraditionen legten, war der Muggelfreund Dumbledore ein Dorn im Auge.

Da Gwendolyn denselben Namen trug und auch noch sein Nachkomme war, musste sie täglich mit Sticheleien und Streichen rechnen. Dass ihr Blut reiner war, als das vieler anderer Slytherins, vergaßen diese angesichts ihrer Absichten nur zu gerne.

Ihre Ruhe hatte sie nur, wenn Lucius in ihrer Nähe war. Der blonde Junge, der sich ihr bereits am Abend ihrer Einschulung vorgestellt hatte, begegnete ihr stets freundlich und höflich und solange er im Gemeinschaftsraum weilte, wagte es auch keiner der anderen, Gwen weiter zu strizeen. Leider konnte Lucius nicht überall dabei sein, denn er war einige Stufen über ihr und ihre Stunden überschritten sich häufig.

So kam es, dass sie an einem frühen Abend, als sie alleine aus der Bibliothek kam, im Gemeinschaftsraum den Weg von zwei Drittklässlern versperrt bekam.

„Sieh mal einer an, hier haben wir ja die süße, kleine Blutsverräterin“ Ein Junge mit kinnlangen, braunem Haar und genauso braunen Augen, kam lachend auf sie zu.

„Genau die Richtige, um ein paar Flüche zu lernen, was Rabastan?“, fiel ihm der zweite Junge ins Wort, dessen Äußeres Gwen an eine Bulldogge erinnerte.

Sie spürte die Blicke der anderen auf sich, doch wie immer kam ihr niemand zur Hilfe.

„Lasst mich in Ruhe!“, antwortete sie mit so viel Selbstbewusstsein, wie man es mit elf nur haben konnte.

Die Jungs lachten und Gwendolyn versuchte den Moment zu nutzen, um zwischen den beiden hindurchzuschlüpfen, doch diese packten sie und schubsten sie zurück.

Gwen taumelte rückwärts, konnte sich jedoch ausbalancieren. Ihre Tasche hingegen fiel zu Boden und die zerbrochenen Tintenfässer durchtränken ihre Aufzeichnungen.

„Oh nein!“, japste sie und ließ sich auf die Knie fallen.

Der Junge namens Rabastan zog seinen Zauberstab: „Ja, so gefällt mir das schon viel besser!“

„Lasst sie in Ruhe!“, protestierte der hagere Schwarzhaarige, der mit ihr in eine Klasse ging.

Doch dieser wurde von einem Freund der beiden Drittklässler rücksichtslos beiseitegeschoben und verschwand aus Gwens Blickfeld. Ihr war es egal, ihre Sorge galt ihren Unterlagen.

Ohne auf die beiden älteren Slytherins zu achten, zog sie den Zauberstab und reparierte die defekten Tintenfässer mit dem *Reparo*.

Verdutzt tauschten sie Blicke, doch es waren nur Sekunden, dann höhnte Rabastan: „Sie mal an, eine Streberin ist sie auch noch.“

Ohne weiter auf die Worte der beiden Jungen zu hören, hatte Gwen ihre Schulsachen zurück in die Tasche geworfen, diese geschultert und ging in einem großen Bogen an den beiden vorbei.

„Hey, haben wir dir erlaubt zu gehen?“

Es riss sie von den Füßen, noch ehe sie reagieren konnte. Gwen schlug hart auf dem Boden auf, der Inhalt ihrer Tasche breitete sich erneut aus. Eine unbeschreibliche innere Wut stieg in ihr auf und mischte sich unter die heißen Tränen. Es war eine Sache jemanden offen anzugreifen, aber es war definitiv unter der Gürtellinie, jemanden in den Rücken zu fluchen – das wusste sie auch schon mit ihren elf Jahren.

Das schallende Lachen der anderen Slytherins hörte sie nicht mehr, denn das rauschende Blut in ihren Ohren war lauter. Sie schluckte die Tränen und die Wut hinunter, weil sie wusste, dass unkontrollierte Emotionen beim Zaubern im Weg standen.

Noch während sich Rabastan und seine Freunde amüsierten, griff Gwen nach ihrem Zauberstab, der ebenfalls aus der Tasche gerollt war. Sie wandte sich um und noch bevor die beiden reagieren konnten, flog ihr erster Fluch schon durch die Luft.

„*STUPOR!*“, rief sie anschließend und Rabastan kippte rücklings auf den kalten Steinboden und starrte mit ausdruckslosen Augen an die Decke.

Das Lachen im Gemeinschaftsraum war mit einem Schlag verstummt. Es war mucksmäuschenstill, bis auf das Wimmern des Drittklässlers, der Gwendolyns Furunkelfluch ins Gesicht bekommen hatte.

Adrenalin strömte noch immer durch die Adern des jungen Mädchens. Sie kannte das Gefühl, sie war in Hogwarts aufgewachsen, hier fiel es keinem Ministeriumsmitglied auf, wenn sie unberechtigterweise zauberte.

„Hat irgendjemand hier noch ein Problem mit mir oder meinem Namen?“ Sie hatte noch immer den Zauberstab erhoben und das heiße Blut, das durch die Adern rann, hatte ihr den nötigen Mut und die Kraft zu diesen Worten gegeben.

Doch niemand antwortete ihr, aber es kam auch keiner den beiden Drittklässlern zur Hilfe. Die Mauer zum Gemeinschaftsraum tat sich auf und durch den schmalen Gang trat die Vertrauensschülerin herein, der schwarzhaarige Junge direkt hinter ihr.

„Was ist hier los?“, rief sie in die Runde, doch sie erhielt keine Antwort.

Gwen warf ein zweites Mal ihre Habseligkeiten in ihre Tasche und ging wortlos und ohne einen Blick zurück in den Schlafsaal. Noch ahnte sie nicht, dass sie sich von nun an den Respekt der meisten Slytherins verdient hatte.

Slughorns Primus

September 1971

Die folgenden Tage waren für Gwendolyn wesentlich angenehmer. Einige Slytherins tuschelten häufig während ihrer Anwesenheit, aber keiner von ihnen ging noch einmal auf Gwen los.

Rabastan und seine Freunde machten zwar oft noch bössartige Witze über sie, beließen es aber dabei. Gwen jedoch war damit schon zufrieden. Ihr Interesse galt weiterhin dem Unterricht und sie war eine der wenigen Erstklässler, die ihre Nase auch noch am Abend in die Bücher steckte und ihr war es egal, was die anderen dachten. Sollten sie ihre Zeit ruhig mit Unsinn verbringen, Gwendolyn wollte sie nutzen.

Als sie an einem grauen, verregneten Morgen aufwachte, packte sie ihre Sachen für die folgenden Fächer in ihre Tasche und ging dann alleine hinauf zum Frühstück in die Große Halle. Sie war an diesem Tag spät dran und keiner von den anderen Schülern nahm in der überfüllten Halle Notiz von ihr. Gwen sah hinauf zum Lehrertisch, der Platz ihres Vaters war wieder einmal leer. Das kam häufig vor, in der letzten Zeit und sie fragte sich, welche Dinge er wieder außerhalb von Hogwarts zu erledigen hatte. Sie schaufelte sich eine Portion Rühreier zusammen mit Baked Beans auf ihren Teller und beobachtete, wie sich zwei Jungs ihrer Klasse um die letzten Würstchen stritten.

Sie hatte hastig ihren Teller geleert, trank den schwarzen Tee aus und machte sich dann auf den Weg hinunter in die Kerker, wo sie heute Zaubertränke haben würden.

Ihr gefiel dieses Fach sehr. Sie mochte es beinahe so gerne wie Verteidigung gegen die Dunklen Künste oder Verwandlung. Nur den Lehrer, der Zaubertränke unterrichtete, konnte sie nicht besonders leiden.

Professor Horace Slughorn war ein begabter, doch zugleich sehr bequemer Zauberer, der keinen Hehl daraus machte, dass er Schüler, die ihm durch eine besondere Begabung oder Status auffielen, bevorzugte. In seinem so genannten *Slugclub*, lud er also nur jene ein, die ihm als wichtig genug erschienen, um sie bei den Treffen mit anderen wichtigen Leuten bekannt zu machen. Gwendolyn wurde einfach das Gefühl nicht los, dass der hutzelige Zauberer mit einem Schnurrbart, der sie an ein Walross erinnerte, dies nicht nur aus reiner Nächstenliebe tat. Aus diesem Grund versuchte sie von Anfang an, ihm aus dem Weg zu gehen. Das war jedoch schwieriger, als man annehmen konnte, denn Professor Slughorn war nicht nur Lehrer für Zaubertränke, sondern auch der Hauslehrer der Slytherins.

Gwendolyn hatte die Kerker erreicht, wo bereits viele anderer Schüler vor dem Klassensaal für Zaubertränke warteten. Sie gesellte sich zu ihren Mitschülern aus Slytherin, denn mit den Gryffindors, die gemeinsam mit ihnen in dem Fach unterrichtet wurden, wollten sie im Allgemeinen nichts zu tun haben. Alle Slytherins hielten sich daran. Alle – bis auf einen.

Gwens Blick traf den von Severus Snape, den schwarzhaarigen Jungen der vor wenigen Tagen bei der Auseinandersetzung mit Rabastan die Vertrauensschülerin gerufen hatte. Er stand neben einem kleinen, heiteren, rothaarigen Mädchen, das sich leise mit ihm unterhielt. Das seltsame Paar erntete jedoch nicht nur von den Slytherins komische Blicke, denn den Gryffindors schien dieser bizarre Junge mit den schulterlangen, schwarzen Haar nicht besonders geheuer zu sein.

Die Kerkertür schnarrte auf und das faltige Gesicht von Professor Slughorn lugte heraus.

„Ausgezeichnet, kommen sie herein! Flott, flott!“

Die Klasse strömte in den fensterlosen Raum hinein und ein jeder nahm seinen altbekannten Platz ein.

Gwen saß in der vordersten Reihe ganz außen, direkt neben Severus Snape, Lily, dem rothaarigen Mädchen und dessen Freundin Alice, ebenfalls eine Gryffindor.

Sluggi, wie er hinter dem Rücken seiner Schüler oft genannt wurde, begann mit dem Unterricht sobald in die Schülerschar wieder Ruhe eingekehrt war und sie alle ihre Kessel auf den Pulten aufgebaut hatten. Er ließ sie einen langen Text über den Trank, den sie brauen sollten und dessen Ingredienzien aufschreiben, bevor sie sich endlich an das Zerkleinern ihrer Zutaten machen durften.

Professor Slughorn ging währenddessen durch die Reihen, um ihnen Tipps und Hilfestellung zu geben. Dabei fing er in der Regel am rechten Block an, ging diesen von vorne nach hinten durch, um es im linken Block genau umgekehrt zu machen. Gwendolyns Tisch war somit der letzte.

Als er an diesem Tag zu ihnen kam, war die Doppelstunde schon beinahe vorüber, sein Gesicht jedoch

strahlte mehr als bei allen anderen.

„Ah ja“, brummte er, als er die Nase über Lilys Kessel hielt. „dieser Tisch ist in diesem Jahrgang eindeutig der am besten belegte.“

Seine Augen verweilten einige Sekunden länger auf Severus als auf Gwendolyn, die nur schüchtern lächeln konnte.

„Hervorragend, Ms. Evans. Vielleicht einen Tick zu viel Lavendel, doch gerade noch im richtigen Maß. Kaum zu glauben, dass Sie eine Muggelgeborene sind.“

Lily Evans errötete kaum übersehbar und so kam Slughorn zu Gwendolyns Kessel – er schien sich das Beste für den Schluss aufheben zu wollen.

„Sehr gut, Ms. Dumbledore, aber was soll man auch anderes erwarten, bei einem so brillanten Vater“ Er hatte den Umschwung in Gwendolyns Miene nicht bemerkt, deren Lächeln zu einem enttäuschten, beinahe verhassten Ausdruck geworden war, weil er sich bereits zu Severus gewandt hatte.

„Mr. Snape, nichts anderes habe ich von Ihnen erwartet. Dieser Trank ist Ihnen wirklich außergewöhnlich gut gelungen. Sie besitzen zweifellos dasselbe Talent wie Ihre Mutter. Dafür haben Sie sich fünf Punkte für Slytherin verdient!“

Lilys Haare waren nichts, im Vergleich zu Severus' Gesicht.

„Schade, dass sie sich so früh gebunden hat, die gute Eileen – sie hätte eine große Karriere im Ministerium machen können, wenn sie gewollt hätte. Wo arbeitet sie nun?“

„A–a–amandas Apotheke in der Winkelgasse, Sir“, antwortete Severus mit noch immer hochrotem Kopf.

„Schade, schade, schade. Ich habe ihr immer meine Kontakte angeboten. Doch nun gilt es ja ihren Sohn gut unterzubringen.“

Slughorn zwinkerte ihm zu, wandte sich um und watschelte zu seinem Lehrerpult zurück. Als er es erreicht hatte, betrachtete er die Klasse erneut, schnippte mit seinem Zauberstab und die Kessel vor ihren Nasen waren wieder leer.

„Damit wäre der Unterricht für heute beendet. Für die nächste Stunde bearbeiten sie die Fragen zu diesem Trank und seiner Herstellung auf der Seite zweiundzwanzig!. Auf Wiedersehen!“

Den Lärm den die Klasse beim Zusammenpacken machte, konnte Gwendolyn gar nicht hören, denn in ihrem Kopf hallten noch immer die Worte ihres Zaubertranklehrers nach, die sie in Rage brachten: *Sehr gut ... aber was soll man auch anderes erwarten, bei einem so brillanten Vater.*

Dumbledores Tochter

März/ April 1972

Sie nahm Platz auf den Stufen des Innenhofes, das Gesicht Richtung Sonne gereckt, um die ersten warmen Strahlen zu genießen. Sie hatte sich so sehr an den Schulalltag und den damit verbundenen Trubel gewöhnt, dass sie sich nun am dritten Tag ihrer Ferien schon ein wenig einsam fühlte.

Fast alle Slytherins waren zu ihren Familien gefahren, selbst Severus, der sich jedoch bis zum Schluss dagegen gesträubt hatte.

Gwendolyn seufzte und schloss die Augen. Wie war das Gefühl, nach so langer Zeit zu seiner Familie zurück zukehren? Sie würde es vermutlich nie kennen lernen. Genauso wenig wie es war, nach einem langen Tag nach Hause zukommen und von einer fürsorglichen Mutter empfangen zu werden, die bereits mit einer warmen Mahlzeit auf einen gewartet hatte. Gwen musste bei der Vorstellung lächeln, doch dann wurde sie aus ihren Gedanken gerissen.

„Gwendolyn?!?“

Sie schlug die Augen auf und konnte sich dabei gar nicht erklären, warum sie sich ertappt fühlte. Albus Dumbledore stand vor ihr, in seinen malvenfarbenen Reiseumhang gehüllt und mit einer ledernen Aktentasche unter dem Arm, die aussah, als wäre sie um viele Jahre älter als sein Träger.

„Was tust du hier unten?“ Seine Stimme war weder streng noch wütend, doch für Gwendolyns Ohren war es ein Tadel gewesen.

„Ich ...“ Sie suchte nach einer Ausrede, doch in dem ungeduldigen Gesicht ihres Vaters erkannte sie, dass es sinnlos war zu Lügen, also schwieg sie.

„Hast du nichts zu lernen?“ Dieses Mal klang er verärgert.

Ohne ein weiteres Wort wandte er sich um und begann die Treppen des Hofes hinabzugehen.

„Wo gehst du hin?“, rief Gwen ihm nach, obwohl sie die Antwort schon ahnte.

Dumbledore sprach ohne sich umzudrehen: „Ins Zaubereiministerium.“

Mit hängenden Schultern sah sie ihm nach, bis er hinter den Toren mit den geflügelten Ebern verschwunden war. Ins Zaubereiministerium, wohin sonst? Immerhin war er *Großmeister im Zaubereingamot* dem höchsten Gericht in der magischen Welt.

Das war nur eines der vielen Ämter, die ihr Vater besetzte und für deren Ansprüche er ehrgeizig und fast schon verbissen arbeitete. Albus Dumbledore verbrachte viele Stunden damit Artikel für diverse magische Fachzeitschriften zu erstellen. Verfasste politische und wissenschaftliche Stellungnahmen und war nebenbei noch mit der Ausarbeitung und Verbesserung verschiedener Grimoiren beschäftigt, die er mit nennenswerten Größen der Zaubererwelt entwickelte.

Seine ganze Leidenschaft und Hingabe widmete er seiner Arbeit. All seine Kraft und sein Herzblut flossen in seine Projekte. Die daraus resultierenden Errungenschaften und Erfolge waren es gewesen, die ihm das Ansehen der Zaubererwelt eingebracht und sie waren auch das einzige, worauf er mit Stolz zurückblicken konnte.

Gwendolyn schlurfte bedrückt zurück in die Eingangshalle. Ihr Blick fiel auf die vier Stundengläser, die den Punktestand ihrer Häuser anzeigten. Ravenclaw lag in Führung, knapp über Slytherin. Danach folgte Hufflepuff und das Schlusslicht war momentan Gryffindor.

Einen Moment lang spielte das junge Mädchen tatsächlich mit dem Gedanken zurück in den Gemeinschaftsraum zu gehen, um über ihren Schulbüchern zu brüten, aber es waren doch Ferien. Sie war sich sicher, dass die meisten ihrer Klassenkameraden zu Hause nicht einmal an Hogwarts denken würden. Mit Ausnahme vielleicht von Severus ...

Sie schlug den Weg nach rechts ein, um das zu tun, was sie schon getan hatte, bevor sie eine Schülerin geworden war: das Schloss erforschen.

Hogwarts war eine Hochburg der Magie, mit so vielen unzähligen Geheimnissen und Besonderheiten, von denen etliche in dem Buch *Geschichte Hogwarts'* behandelt wurden. Etliche, aber nicht alle. Gwen hatte schon mindestens zwei Geheimgänge gefunden von denen sie glaubte, dass die anderen Schüler sie nicht kannten. Einer davon führte in den Keller eines Süßwarenladens, der im nah gelegenen Zaubererdorf

Hogsmeade lag.

Die meisten Entdeckungen machte sie zufällig beim Durchschlendern der Korridore, andere hatte sie durch Hinweise von Portraits erfahren, die oft lauthals miteinander stritten, wenn sie glaubten alleine zu sein. Doch selbst Gwen hatte noch immer nicht das größte Geheimnis gelüftet, obwohl sie lange und oft nach dem Eingang gesucht hatte.

Ein ganzes Kapitel von der *Geschichte Hogwarts'* widmete sich der Kammer des Schreckens. Unzählige Seiten waren gefüllt mit nichts sagendem Inhalt, die sich mit Mythen und Legenden um Salazar Slytherin, dessen Erben und das Monster in der Kammer befassten. Niemand wusste wie viel davon wahr oder falsch war. Nur eines wussten sie ganz genau: es gab diesen geheimen Raum tatsächlich und auch etwas Böses in seinem Innern, denn vor einigen Jahrzehnten war sie geöffnet worden.

Gwendolyn stieg die Treppe zum siebten Stock hinauf, ging vorbei an der Wand, an der manchmal der Da–und–fort–Raum auftauchte (von dem sie nur noch nicht wusste wann), vorbei am Portrait der Fetten Dame, um am anderen Ende des Korridors die Treppe wieder hinab zugehen.

Die mittlerweile tiefstehende Sonne schien durch die hohen Buntglasfenster und verwandelte den steinernen Boden in ein buntes Farbenmeer. Gwen hatte kaum bemerkt, wie die Zeit vergangen war. Bald würde die Große Halle zum Essen gedeckt werden, also machte sie sich auf den Weg zurück in die Kerker, um sich umzuziehen. Als sie die Eingangshalle fast erreicht hatte, wurde ihre Aufmerksamkeit jedoch von Stimmen abgelenkt, die aus dem linken Korridor kamen. Mit ihrem Gewissen ringend, schlich sich Gwendolyn näher heran. Vor ihr lag das Lehrerzimmer und wie das rechteckige Lichtquadrat auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes bestätigte, war die Tür offen.

Lautlos ging Gwen so nahe heran, wie sie es konnte, ohne die Aufmerksamkeit der Wasserspeier zu erregen, die die Tür des Lehrerzimmers flankierten.

„Dumbledore ist weg?“ Es war Professor Flitwicks Stimme, die sprach.

„Er ist zum Ministerium gegangen und wollte im Anschluss Edgar Bones besuchen?“, antwortete Professor McGonagall Flitwick. „Kann *ich* etwas für Sie tun, Filius?“

„Nun“, quiekte Flitwick. „Eigentlich geht es um einen von Horace' Schülern, doch in diesem Falle hätte ich es lieber zuerst mit Albus besprochen.“

Es folgte eine kurze Pause und das Geräusch von Metall, das über Porzellan rieb.

„Auch eine Tasse?“

„Nein danke, Minerva. Um es auf den Punkt zu bringen: Evan Rosier und seine Freunde schikanieren eine meiner Schülerinnen unerlässlich und–“

„Eine Muggelgeborene?“, fragte McGonagall.

„Natürlich“, Flitwicks Stimme war traurig. „Die Anspielungen, die Mr. Rosier ausspricht, sind Dinge, die man nicht einfach hinnehmen sollte. Ich war der Meinung, es wäre besser Albus wüsste davon.“

„Ja, das sollten Sie mit ihm besprechen, sobald er zurückkommt“, bestätigte McGonagall. „Dieser Junge ist mir ebenfalls schon negativ aufgefallen. Er ist für einen zwölfjährigen schon ausgesprochen roh und brutal. Aber wenn man bedenkt aus welchem Hause er kommt ...“

Ihre Stimme erstarb und die folgende Pause war so lange, dass Gwen gerade beschlossen hatte sich zurückzuziehen, als wieder Flitwicks schrille Stimme ertönte.

„Besucht Albus die Bones wegen dieser Ordenssache?“

Gwen konnte natürlich nicht hören, wie Professor McGonagall nickte, doch sie antwortete auch: „Er sucht angestrengt nach Leuten die ihn unterstützen. Er sagt *er* macht sich bereit, Filius. Aus dem Untergrund heraus würde er bereits eine Revolution planen. Ich weiß nicht woher Albus diese Informationen hat, aber in der Regel sind seine Vorhersagen verlässlich.“

Das metallene Geräusch hatte aufgehört und nun folgte ein vorsichtiges Schlürfen. Kurz danach sprach McGonagall wieder: „Haben Sie sich nun überlegt beizutreten?“

„Nein!“, quiekte Flitwick. „Ich denke es ist klüger sich da 'raus zu halten.“

Professor McGonagall schnaubte: „ICH denke, gerade *Sie* sollten sich das noch einmal genau überlegen, Filius. In dieser neuen Ideologie werden es Leute wie Sie sehr schwer haben.“

Gwendolyn spitze die Ohren, doch Flitwicks Antwort war so leise gewesen, dass sie nichts als ein Flüstern wahrnahm. Dann folgte ein Geräusch, das dem ähnelte, wenn er von seinem Bücherstapel hüpfte und ohne nachzudenken nahm Gwen ihre Beine in die Hand und war noch verschwunden, bevor Professor Flitwick durch die Tür des Lehrerzimmers trat.

„Wie waren deine Ferien?“

Severus bedachte Gwendolyn mit einem Blick der es mit dem der Medusa hätte aufnehmen können.

„Lily war mit ihrer Familie in Urlaub“, antwortete er schließlich, als würde das alles erklären.

Gwen reckte den Hals und blickte Richtung Gryffindortisch, an dem das rothaarige Mädchen saß. Er musste sie wirklich sehr mögen. In Gedanken vertieft kaute sie an dem letzten Bissen ihres Abendessens.

„Und was hast *du* in den Ferien gemacht, Dumbledore? Mit Daddy Muggel betüddelt?“, höhnte Rosier.

Nott und Avery stimmten in sein Lachen ein. Gwens Kopf fuhr herum, sie hatte die Augen zusammengekniffen und wollte gerade etwas erwidern, als–

„Gwendolyn?“

Das Lachen der Jungs verstummte augenblicklich und als Gwen aufsaß, erkannte sie Lucius, der ihr mit einem Kopfnicken deutete ihr zu folgen. Sie schürzte die Lippen und warf Evan Rosier noch einen verhassten Blick zu, bevor sie dem Vertrauensschüler folgte.

Sie gingen stumm nebeneinander her, bis sie die Große Halle verlassen hatten und schlugen den Weg zu den Kerkern ein.

„Du solltest dich nicht mit ihm anlegen, Gwen!“, begann Lucius und Gwendolyn zog überrascht die Brauen hoch.

„Mit Evan?“ Er war ein Loser mit großer Klappe mehr nicht, oder?

„Ja, mit Evan *Rosier*“, betonte Lucius dessen Nachnamen.

Sie wusste nicht worauf er hinauswollte. Es gab nicht viele, die den Namen Rosier trugen und sie wusste nichts über diese Familie. Es war kein Name wie Black, Prewett oder Malfoy.

„Und?“

Er sah sie an, als wäre sie nicht ganz bei Sinnen. Nervös sah der Slytherin im Korridor auf und ab und als er dann sprach, war er um einiges leiser als zuvor.

„Rosier Senior. ist einer der ganz oben in der Gunst des Dunklen Lords steht.“

„Oh“, antwortete Gwen und schwieg.

Vom Dunklen Lord hatte sie allerdings schon gehört. Doch wer hatte dies nicht? Es gab unzählige Gerüchte über ihn und seine Taten. So viele, dass Gwen manchmal daran zweifelte, ob es diese Person wirklich gab.

„Und woher weißt du das, Lucius?“

„Ich bin gut informiert“, wich dieser aus, doch er war ein schlechter Lügner und Gwendolyn nicht dumm.

„Dann steht die Familie Malfoy auch in seiner Gunst?“

„SCHHHHHHH“ Er hatte sie so plötzlich angefaucht, dass sie zusammenzuckte. „Du solltest nicht so offenherzig mit solchen Thesen um dich werfen! Es reicht das Evan dumm genug dazu ist.“

Als sie die Steinmauer erreicht hatten, die sich auftat nachdem Lucius das Passwort sagte, passierten sie den schmalen Raum dahinter. Bevor sie jedoch am Gemeinschaftsraum ankamen, hatte Lucius sie noch einmal angehalten. Seine Hand ruhte auf ihrer Schulter und er sah sie mit seinen blau-grauen Augen ernst an.

„Hör zu Gwen! Versuch ihnen einfach aus dem Weg zu gehen. Sie haben dich nicht umsonst auf dem Kiecker: du bist Dumbledores Tochter!“

Und mit diesen Worten verschwand er in den Gemeinschaftsraum und ließ Gwen alleine in der schmalen Passage stehen.

„Daran brauchst du mich nicht zu erinnern!“, antwortete sie verbittert, als er außer Hörweite war.

Freunde

Oktober 1972

Der Gemeinschaftsraum der Slytherins war fast leer, als Gwendolyn ihn an diesem Nachmittag betrat. Die Siebtklässler hatten Unterricht und die meisten anderen Schüler verbrachten ihre Zeit in der Bibliothek, um den Schulstoff vorzubereiten oder nachzuarbeiten. Gwen gesellte sich zu einer kleinen Gruppe ihrer Klassenkameraden und ließ sich neben Malcom Mulciber auf dem Boden nieder.

„Hey Gwen“, begrüßte sie Elizabeth und sah sie mit hoffnungsvollem Gesicht an. „Du hast nicht zufällig deinen Kräuterkundeaufsatz schon fertig?“

Als Gwendolyn mit den Kopf schüttelte stöhnte sie auf und auch Edward Wilkes widmete sich wieder enttäuscht seinem Buch auf dem Schoß.

„Hätte ich nur Professor Beery zugehört“, fluchte Elizabeth und blätterte ziellos in ihrem Buch.

„Wer bitte, kann denn Beery länger als fünf Minuten zuhören?“, fragte Edward ohne aufzusehen. „Ich war heilfroh als wir mit dem Alraunenumtopfen beginnen konnten – wegen der Ohrenschützer.“

Elizabeth kicherte und auch Gwen konnte sich das Lachen nicht verkneifen.

Professor Herbert Beery liebte seine ‚kleinen grünen Freunde‘, wie er sie immer nannte, sehr. Noch mehr allerdings liebte er das Theater. Er hielt sich nicht nur für einen wahren Pflanzenkenner, sondern auch noch für den besten Leiendarsteller in ganz Schottland. Mit der letzteren Meinung war er allerdings ziemlich alleine.

Der Unterricht war, ohne seine Art ihn vorzutragen nicht schlecht, doch wegen seiner theatralische Ader endeten die Stunden bei ihm nicht selten im Krankenflügel.

Zu Beginn des Schuljahres hatte er die Stunde mit den Worten „so geht ein Teil von mir dahin, doch noch mehr schmerzt mich das Ende dieser Stund“ beendet, nachdem eine junge Venemosa Tentacula ihm die Kuppe seines linken Ringfingers abgebissen hatte, weil er mit weit ausholenden Armen vorführte was mit jemanden passierte, der anstatt Sauerkirschen eine Handvoll Belladonna verzehrte.

Die Heilerin im Krankenflügel, Madame Pomfrey, hatte das allerdings wieder hinbekommen.

„Wir sollen die Besonderheiten der Alraunenzucht auf einer Seite Pergament erörtern“, sagte Gwen noch immer mit einem Grinsen auf dem Gesicht.

„Eine ganze Seite Pergament?“, moserte Malcom. „Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass wir humusreiche Erde mit ein paar Steinchen angereichert haben.“

„Ach ja?“, lachte Edward und stieß seinem Freund schmerzhaft in die Rippen. „Und die Ohrenschützer haben wir bloß getragen, weil die gerade in Mode sind.“

Elizabeth quietschte vor Lachen, während Gwen schon die passende Seite im Buch gefunden hatte. Sie wollte gerade damit beginnen, den Artikel laut vorzulesen, als sie durch ein lautes Poltern abgelenkt wurden.

Nicht nur Gwens Blick, sondern auch die der anderen, schnellten zu dem Eingang des Gemeinschaftsraumes, der im Dunkeln lag. Man hörte die verzweifelte Stimme eines Jungen und kurz darauf stolperte Regulus Black in den Gemeinschaftsraum. Hilfesuchend sah er sich um und als er Gwendolyn erblickte, fing er an wild mit den Armen zu rudern und formte mit den Lippen stumm die Worte ‚Hilf mir‘.

Stirnrunzelnd sprang sie auf, warf Elizabeth ihr Buch in den Schoß und folgt Regulus aus dem Raum.

In dem schmalen Gang der sie nach draußen führte, wurde sie bereits erwartet.

Völlig aufgeregt keuchte Regulus: „Gwen schnell, mit Severus stimmt was nicht!“

„Severus?“

Und als Regulus zur Seite trat, sah sie ein Häufchen Elend von dem sie nicht gewusst hätte, wer es war, wenn Regulus' Aussage nicht vorangegangen wäre.

Severus' Haare schienen unaufhörlich zu wachsen. Sie waren bereits so lang, dass sie auf dem Boden schleiften und seinen ganzen Körper bedeckten.

„I-ich hab ihn so vor der Tür gefunden. Er kam nicht rein ... er konnte ja das Passwort nicht sagen“, erklärte Regulus.

Gwendolyn ignorierte ihn.

„Severus, was ist passiert?“, fragte sie, doch dieser wimmerte nur bemitleidenswert.

Sie beugte sich zu ihm herunter und erkannte, dass auch seine Zähne unaufhörlich wuchsen.

Densaugeo-Fluch, schoss es ihr in den Kopf, doch sie wagte es nicht, mit dem Gegenfluch zu experimentieren, also tat sie das einzig Richtige in dem Moment.

„Hier, halt das!“ Sie hatte die meterlangen Haare zusammengerafft und hielt sie nun Regulus hin. Zögernd ergriff er sie.

„U–u–und wa–as machen wir jetzt?“ Er schien verunsichert.

„Ihn in den Krankenflügel bringen oder hast du eine bessere Idee?“

Er schwieg, also machten sie sich gemeinsam auf den Weg in den ersten Stock, wobei Regulus ihnen hinterher schritt, als müsse er einen langen Schleier tragen.

Zu ihrem Glück war Madame Pomfrey direkt frei gewesen und konnte Severus sofort behandeln.

Erst nach einer halben Stunde brachte sie ihn zurück in den Warteraum, in dem Gwendolyn und Regulus gewartet hatten.

Severus sah sauer aus, doch seine Zähne hatte wieder die übliche Größe und die zerfledderten Haare hingen ihm auch fast wieder bis auf die Schultern.

„Nette Frisur, Sev“, kicherte Gwen, die es augenblicklich bereute, da Madam Pomfrey gerade aus dem Zimmer hervortrat.

„Nun hören sie mal Ms.“, schimpfte sie. „Ich bin Heilerin, keine Friseurin! Und nun Abmarsch, raus mit ihnen!“

Keiner der dreien wollte widersprechen und so fanden sie sich Sekunden später in dem großen Korridor des Krankenflügels wieder. Severus schmollte noch immer, doch als sie sich auf den Rückweg zum Gemeinschaftsraum machten, konnte Gwen ihre Neugier einfach nicht zügeln.

„So, Sev. Jetzt erzähl mal, was passiert ist!“ Als er sie weiterhin ignorierte, hakte sie noch einmal nach.

„Sag’ schon, wer war das? Du musst das doch Professor Slughorn berichten!“

„Nein!“ Es waren die ersten Worte, die er sprach, seit sie losgegangen waren.

„Warum nicht? Der sollte doch bestraft werden. Nun rück schon raus mit der Sprache!“

„Potter und Black!“ Severus sprach die Namen aus, als sei es ein übles Schimpfwort.

Gwendolyn entging nicht, dass Regulus zu Boden sah und sein Gesicht langsam die Farbe einer reifen Tomate annahm, immerhin war Sirius Black sein älterer Bruder.

„Gerade bei den beiden solltest du mit Slughorn sprechen, sonst nimmt das doch nie ein Ende.“

Es war kein Geheimnis, dass sich Severus, Sirius und James nicht mochten. Nein, sie hassten einander geradezu. Die beiden Gryffindors waren allseits beliebt. Sirius Black, mit seinem charmanten Grinsen, brauchte nur mit seinen hübschen Augen zu klimpern und nicht nur die Gryffindormädchen fielen ihm reihenweise zu Füßen. Doch James Potter stand ihm in nichts nach, immer bedacht, seine Haare so zu verstrubbeln, dass er aussah, als wäre er gerade erst vom Besen gestiegen. Schließlich sollte ja niemand vergessen, dass er seit Anfang des Schuljahres der Sucher in der gryffindor’schen Quidditchmannschaft war.

Die beiden ließen keine Gelegenheit aus, um Severus zu quälen. Den Grund für ihre Feindschaft hatte Gwendolyn aber bislang noch nicht herausgefunden.

Als sie vor der steinernen Wand ankamen, hinter der der Slytheringemeinschaftsraum verborgen war, ließ Gwen Regulus vorgehen, um mit Severus unter vier Augen zu sprechen. Diesem war das offensichtlich unangenehm und er reagierte ziemlich unhöflich.

„Was denn noch?“, wollte er gereizt wissen.

Gwen schürzte die Lippen, doch für einen Rückzieher war es bereits zu spät.

„Ich ... Ich wollte eigentlich nur sagen ... auch wenn du nicht darauf zurückkommen willst, dass ... Also wenn du Hilfe brauchst, dann sag einfach bescheid, ja?“

Zu ihrer Überraschung lächelte er. Ihr fiel ein Stein vom Herzen, als sie gemeinsam den schmalen Durchgang passierten, aber von nun an waren sie Freunde.

Magie ist Macht

Juli 1973

„Hey Sev!“, Gwendolyns Stimme war nur ein Flüstern gewesen, denn die Bibliothekarin Madame Pince war gerade erst hinter dem nächsten Regal verschwunden. „Gehst du zur nächsten Slug-Party?“

Er schüttelte nur stumm den Kopf und sah sich um, ob der Drache Pince weit genug weg war.

„Sag mir nicht, du ziehst es in Erwägung wieder dort hinzugehen?“, flüsterte er zurück.

Gwendolyn grinste, als sie ihm gegenüber Platz nahm und ihre Bücher für Zaubersäfte herauskramte. Ihr hatte die letzte Slug-Party genauso wenig zugesagt, wie Severus. Es war eine langweilige Veranstaltung gewesen, bei der fast alle Lieblinge von Professor Slughorn anwesend gewesen waren, um ihre Kontakte zu pflegen und unbedeutende Dinge zu diskutieren. Sie verspürte auch keine Lust diese Party zu wiederholen, doch ihr Hauslehrer war eine äußerst ausdauernde und penetrante Persönlichkeit, die keine Gelegenheit ausließ, sie erneut an ihre Einladung zu erinnern.

„Ich dachte“, sagte sie und drehte den Verschluss ihres Tintenfassens auf, „es wird schon nicht so schlimm werden, wenn du mit dabei bist.“

Severus schrieb seinen Satz zu Ende und antwortete dann: „Dazu bringen mich keine zehn Thestrale!“

„Und eine Gwen?“ Sie lächelte verschmitzt.

Severus grinste, schüttelte den Kopf und vergrub sich wieder in seinen Aufsatz für Zaubersäfte und Gwendolyn tat es ihm gleich.

Als die Sonne so tief stand, dass das Muster der Sprossenfenster rautenförmige Schatten an die Decke warf, schmiss Gwen ihre Krähfeder hin und streckte sich genüsslich. Severus war schon länger fertig und sah von seinem Lehrbuch auf, mit dem er sich beschäftigt hatte, während er auf Gwendolyn gewartet hatte.

„Siehst du noch einmal drüber?“, fragte sie und rieb sich mit beiden Händen den Nacken.

Wortlos nahm Severus das Papier an sich, um es durchzugehen. Als er nach Gwens Feder griff und begann ganze Wörter durchzustreichen, stöhnte sie auf und kniete sich auf ihren Stuhl, um besser zu erkennen was er dort korrigierte.

„Hey, im Buch stehen aber 10g gemahlene Büffelhorn!“, protestierte sie.

„Ich hab’s ausprobiert, Gwen. Und wenn du mir nicht glaubst, dann geh’ in *Asiatische Antidotes* nachzuschauen!“

Sie grummelte nur zur Antwort und blies sich eine Strähne ihres blonden Haars aus dem Gesicht.

Nach weiteren fünf Minuten war Severus fertig und sie gingen gemeinsam hinunter in die Große Halle, in der es bald Abendessen geben würde. In der Eingangshalle trafen sie auf Lily, die mit Severus noch einmal unter vier Augen sprechen wollte. Gwen verdrehte die Augen, ließ ihren Freund stehen und betrat die Große Halle alleine.

Sie wählte einen Platz neben Lucius und legte ihre Tasche neben sich auf die Bank, um für Severus freizuhalten. Das Essen war gerade erschienen, als er nachkam.

„Was wollte Lily?“, fragte Gwen, doch Severus wimmelte sie mit einem Kopfschütteln ab.

Lucius reichte ihr eine Schüssel mit Kartoffeln, sie dankte ihm mit einem Lächeln und hätte beinahe nicht bemerkt, dass er ihren Blick gesucht hatte. Sie tat sich eine Portion auf den Teller, reichte die Schale weiter und blickte Lucius noch einmal an. Doch dieser ließ sich nichts anmerken. Stirnrunzelnd begann Gwen mit dem Essen und lauschte den anderen bei ihren Tischgesprächen, die sich hauptsächlich um die vergangenen Schulstunden und die aufgetragenen Hausaufgaben drehten.

Als das Essen in vollem Gange war und das Gekirre von Gläsern und Besteck die Große Halle erfüllten, lehnte sich Lucius kaum merklich zu ihr herüber und als er sprach, war seine Stimme sehr leise.

„Heute Abend treffen sich wieder ein Paar Slytherins oben im Ostflügel des sechsten Stocks. Kommst du mit Severus mit?“

Gwendolyn drehte den Kopf, um ihn in die Augen zu sehen, er grinste verstohlen.

„Und was tut ihr da?“, fragte sie und wunderte sich weiterhin, warum Lucius so geheimnisvoll tat.

Sein Grinsen wurde noch breiter: „Lernen natürlich.“

Sie sah ihn mit großen, fragenden Augen an.

„Nach dem Essen geht’s los. Kommt doch einfach vorbei und schaut es euch an.“

Verwundert stimmte sie zu.

„Es ist der letzte Raum auf der linken Seite im Korridor, direkt neben der Ritterrüstung.“

Nachdem sie ihre Taschen in ihren Schafsälen verstaut hatten, machte sich Gwendolyn zusammen mit Severus auf den Weg.

„Er hat so geheimnisvoll getan“, wiederholte Gwen während sie die Treppen zum Erdgeschoss erklommen und dabei einer Gruppe ihnen entgegenkommender Hufflepuffs auswichen.

„Ich denke, ich weiß was für ein Treffen das ist“, antwortete Severus nicht ohne sich umzusehen.

„Tatsächlich?“ Sie zog überrascht die Brauen hoch. „Und woher?“

„Evan hat mich schon einmal mit dorthin geschleppt.“

„Evan?“, Gwendolyn rümpfte die Nase. „Und was habt ihr da gemacht?“

„Gwen, ist das nicht offensichtlich?“ Als er ihren Gesichtsausdruck sah, senkte er die Stimme. „Sie üben Zauber, diskutieren aktuelle politische Themen ... es sind *nur* Slytherins anwesend!“

„Oh“ Jetzt fiel auch der Knut bei ihr und weckte gleichzeitig die Neugier. „Nun gut, das hört sich doch – interessant an.“

Severus lachte nur zur Antwort.

Als sie den besagten Korridor im sechsten Stock entlang gingen, konnten sie von weitem schon Malcom unter einem der hohen Fenster sitzen sehen und als sie eingetreten waren, wurde Gwendolyn bewusst, dass er Wache schieben musste.

Hier, in dem alten, verlassenen Klassensaal, waren unzählige bekannte Gesichter. Einige übten tatsächlich Zauber am hinteren Ende des Zimmers wofür man absichtlich das Mobiliar zur Seite geräumt hatte. Eine kleine Gruppe Siebtklässler stand lässig am offenen Fenster gelehnt und tranken eine Flüssigkeit, die Feuerwhisky verblüffend ähnlich sah. Lucius kam auf sie zu, noch bevor sie den anderen aufgefallen waren.

„Herzlich willkommen, im *Club der Schlange*“, begrüßte er die beiden, als sei er der Hausherr Hogwarts’ höchst persönlich.

„*Club der Schlange*?“, wiederholte Gwen amüsiert.

„Ja, so heißt unsere offizielle Lerngruppe“, bestätigte Lucius.

Er trat zur Seite, um den beiden nicht die Sicht zu nehmen, und nun erkannte Gwendolyn, welchen Zauber die kleine Gruppe am anderen Ende des Raumes übte: den *Imperius*.

Es war einer der drei verbotenen Flüche, ein so genannter ‚Unverzeihlicher Fluch‘. Ihre Anwendung wurde vom Zaubereiministerium strafrechtlich verfolgt, dennoch waren diese Zauber in zwiespältigen Kreisen sehr beliebt.

Mehr beeindruckt als geschockt wandte Gwen sich wieder Lucius zu.

„Aber wenn das einem Lehrer auffällt ...“

„Wem sollte das auffallen?“, lachte Lucius. „Professor Slughorn betreut doch diese Lerngruppe.“

Verwirrt sah sich Gwen im Klassenzimmer um. Von ihrem Hauslehrer war weit und breit nichts zu sehen und Lucius fuhr fort.

„Er bemüht sich nur selten hier hoch. Bis zum sechsten Stock sind es doch einige Treppenstufen.“

Jetzt lachte auch Gwendolyn, das passte zu Professor Slughorn, doch das Lachen sollte ihr schnell vergehen.

„Was macht *die* denn hier?“, schnarrte eine Stimme, die Gwendolyn nur zu gut kannte.

Es war Evan Rosier.

„Ich habe sie eingeladen Evan“, antwortete Lucius kühl. „Ich denke, nach fast drei Jahren kann ich beurteilen, ob sie hierher passt oder nicht.“

„Aber sie ist Dumbledores Tochter!“

„GWENDOLYN!“, fauchte Gwen, noch bevor Lucius etwas sagen konnte.

Sie hatte es satt, so zu betitelt zu werden, sie hatte es satt, immer nach ihrem Namen beurteilt zu werden.

„Wenn du immer noch ein Problem mit mir hast, Evan, warum klären wir das nicht in einem Duell. Nur du und ich, was meinst du?“

Rosiers Gesicht hatte die Farbe einer Olive angenommen und sah alles andere als begeistert aus. Auch Lucius schien nicht erfreut.

Gwens Herz klopfte vor Rage, aber sie war bereit es mit ihm aufzunehmen, wenn es das war, was er brauchte, um sie ein für allemal in Ruhe zu lassen.

„Ui wie nett – wir hatten schon lang kein Duell mehr, was Lucius?“ Rodolphus LeStrange, Rabastans älterer Bruder hatte sich von der Gruppe Siebtklässler gelöst, legte seine Hand auf Lucius’ Schulter und stellte sein leeres Glas auf einem der Tische ab. „Nun gut *Dumbledore*, dann werden wir ja sehen ob du hältst, was dein Name verspricht“, höhnte er weiter. „Wer ist dein Sekundant?“

„Nun mal langsam“, protestierte Lucius, doch die mit den Zähnen knirschende Gwen war schneller.

„Severus!“, sagte sie ohne nachzudenken.

„Und deiner Evan?“

Rosier, noch immer kreidebleich, hatte seine Augen nicht von Gwen gelassen und diese stellte befriedigt fest, dass er Angst hatte. Eine große Klappe war nun einmal nicht alles.

„A–a–avery“, antwortete er schließlich.

„Na siehst du, Lucius“, sprach Rodolphus weiter und mit einem Schlenker seines Zauberstabes schwebten die Tische zu den Wänden und hinterließen einen schmalen Gang in der Mitte. „Mach’ dir mal nicht in dein edles Hemd, sie wollen es doch beide!“

„Ich bin Vertrauensschüler, ich habe die ...“

„Glaubst du, der Dunkle Lord würde sie daran hindern ihre Auseinandersetzung auszutragen?“

Lucius verstummte und die Reaktion, die dieser Satz bei ihm auslöste, ließ Gwendolyn schaudern.

„Also, lasst das Spektakel beginnen!“

Sie verbeugten sich voreinander, so wie es das Ritual vorschrieb. Evan, der aussah wie ein Schaf das zur Schlachtbank geführt wurde, ging den schmalen Gang entlang, um seinen Platz gegenüber von Gwendolyn einzunehmen.

Ihr Herz schlug nun so laut, dass sie kaum mehr das wahrnahm, was um sie herum gesagt wurde. Verzweifelt versuchte sie sich an das zu erinnern, was sie über traditionelle Duelle gelesen hatte und überlegte, welchen Zauber Evan anwenden würde.

„Bereit?“ Es war Rodolphus’ Stimme, die äußerst amüsiert klang. „Ich zähle runter bis Null!“

„Wenigstens einer der seinen Spaß hat“, schoss es Gwen in den Kopf.

„DREI!“

Mit welchem Zauber sollte sie beginnen? Keiner von ihnen durfte im Krankenflügel enden, das würde zu viele unangenehme Fragen aufwerfen.

„ZWEI!“

Ihre Zauberstabhand zitterte, doch es war nichts im Vergleich zu Rosiers, dessen Arm wild durch die Luft schlackerte.

„EINS!“

Gleich würde es losgehen, Gwen machte sich bereit und war nicht darauf gefasst, dass ihr Gegenüber einen Frühstart hinlegen würde:

„*Locomotor Mortis*“, schrie Evan, noch bevor Rodolphus das Startsignal gegeben hatte.

Gwendolyns Beine schnappten augenblicklich zusammen, sie schwankte bedrohlich, kippte jedoch nicht um. Die Slytherins um sie herum johlten und Evan lachte triumphierend.

Wut schäumte in ihr auf und Adrenalin schoss ihr in die Adern. Ganz deutlich konnte sie die Magie spüren, wie sie in ihrem Körper pulsierte, sich kribbelnd ausbreitete. Es war ein angenehmes Gefühl.

„*Finite*“, rief sie und der Fluch brach gerade rechtzeitig, um einen erneuten Beinkammerfluch von Evan zu entkommen.

„*Furunkulus*“, rief dieser anschließend, doch der Zauber verfehlte sein Ziel um weiten und zischte stattdessen in das kleine Grüppchen Siebtklässler, die ihn mit einem lässigen Schlenker ihres Zauberstabs ablenkten.

Gwendolyn konterte mit einem einfachen „*Tarantellegra*“, der Fluch traf ihren Gegner direkt auf der Brust und seine Beine fingen sofort an unkontrollierbar zu tanzen.

Wieder lachten die Slytherins und dieses Mal stimmte auch Gwendolyn mit ein, für sie war das Duell beendet. Frohen Mutes wandte sie sich Severus zu, ein Lächeln im Gesicht, als sie Evans Stimme noch einmal hinter sich hörte.

„*Crucio*“

Der schlecht gezielte Fluch traf sie im Rücken – doch es geschah nichts. Einen Augenblick schienen alle Anwesenden den Atem anzuhalten, in dem Augenblick, indem sich Gwendolyn *Dumbledore* zu Evan Rosier umwandte, dessen Beine noch immer wild umhertanzten.

Sie brauchte einige Sekunden um zu verstehen. Er war nicht in der Lage gewesen diesen komplexen Fluch auszuführen, er besaß noch nicht das benötigte Können, um einen Unverzeihlichen Fluch zu gebrauchen. Im nächsten Moment jedoch wurde ihr bewusst, dass er gewollt hatte, dass sie unerträgliche Schmerzen erlitt.

Ihr darauf folgender *Entwaffnungszauber* war so stark gewesen, dass nicht nur Evans Zauberstab durch die Luft flog. Er wurde von den Füßen gerissen und krachte mit Schwung an die gegenüberliegende Wand. Dann hörte man niemanden mehr lachen.

Und es war Rodolphus Lestranges einsames Klatschen, das die Stille brach: „Und was würde der Dunkle Lord jetzt sagen?“, fragte er rhetorisch in die Runde und zu Gwendolyns Grauen antworteten die anderen Slytherins wie ein seelenloser Chor: „*Magie ist Macht!*“

„*Erwartungen übertroffen?*“ Dumbledore schritt an den unzähligen silbernen Instrumenten vorbei und nahm Platz hinter seinem Schreibtisch.

Gwendolyn wandte sich ab und tat so, als würde sie aus dem Fenster hinaus auf die Ländereien blicken. Ein unangenehmes Gefühl bildete sich in ihrer Magengegend, während ihr Herz gegen ihren Brustkorb hämmerte.

Sie wusste, was er sagen würde noch bevor er es ausgesprochen hatte und es schnürte ihr die Kehle zu.

„Ich hätte wirklich ein bisschen mehr von dir in diesem Fach erwartet“ Seine Stimme klang enttäuscht und Ungeduld schwang darin mit. „Sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir spreche, Gwendolyn!“

Sie drehte sich um, den Blick weiterhin zu Boden gerichtet und biss sich auf die Lippen, um den Schmerz, den die Worte schlugen zu überdecken. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, dann musste sie zugeben, dass sie nicht genug für diese Prüfung gelernt hatte. Sie schämte sich dafür.

Als hätte ihr Vater ihre Gedanken gelesen, sprach er weiter: „Von nichts kommt nichts. Ich weiß genau, dass du nicht auf den Kopf gefallen bist, also gib dir in Zukunft ein wenig mehr Mühe!“

Das Gefühl in ihrem Bauch stieg an, was es war? Sie konnte es nicht sagen, zu sehr war sie damit beschäftigt sich nichts anmerken zu lassen, nicht zu zeigen wie sehr sie seine Schmähung verletzte.

Nach einer kurzen Pause sprach er weiter:

„Hast du dir bereits überlegt, welche Fächer du im kommenden Schuljahr wählen willst?“

Gwendolyn sah verwirrt auf, das erste Mal seit er mit der Standpauke begonnen hatte.

Vor einigen Wochen hatten die Schüler und Schülerinnen der zweiten Klasse einen Zettel mit den Wahlfächern des dritten Schuljahres bekommen. Sie konnten zwei Fächer zusätzlich belegen. Zur Auswahl standen: Pflege magischer Geschöpfe, Alte Runen, Arithmantik, Wahrsagen und Muggelkunde.

Gwendolyn hatte sich sehr wohl ihre Gedanken darüber gemacht, doch war noch zu keinem Ergebnis gekommen. Am liebsten hätte sie alle belegt.

„Sei nicht albern Gwendolyn, du schaffst es ja nicht einmal in deinen momentanen Schulfächern zu Bestnoten.“

Sie zuckte zusammen wie ein geprügelter Hund. Hatte sie laut gedacht? Sie war sich nicht sicher, das autoritäre Auftreten ihres Vaters hatte sie verunsichert.

„Ich – hab’ mich noch nicht entschieden, Vater.“

Dumbledore schnaubte.

„Mit Alte Runen und Arithmantik triffst du die beste Wahl. Aber bei diesen Fächern musst du schon ein wenig mehr Einsatz zeigen, als in Zaubertränke!“ Er wedelte mit ihrer Prüfung durch die Luft und ließ sie dann auf den Schreibtisch gleiten.

Als Gwendolyn an diesem Abend das Büro des Schulleiters verließ und stumm durch die Korridore zurücklief, unterdrückte sie die Tränen der Verzweiflung. Sie bereute es zutiefst, ihre Zeit verschwendet zu haben, denn die enttäuschte und vorwurfsvolle Miene ihres Vaters hatte sie mehr getroffen, als seine unüberlegten Worte. Gwendolyn wollte ihn nicht weiter enttäuschen. Sie wollte nicht, dass er verärgert war, denn sie wünschte sich nichts sehnlicher, als dass er einmal Stolz auf sie war. Das Albus Dumbledore ein einziges Mal auf sie herabsah, mit einem Lächeln auf den Lippen, um ihr zu sagen, wie sehr er sie liebte.

Unverzüglich wischte sich Gwendolyn über die Wangen, als sie die heißen Tränen spürte und schluckte den Kummer herunter. Sie hatte einen Entschluss gefasst. Sie würde von nun an die Zähne zusammenbeißen.

Von nun an würde es keine unsinnigen Abenden mit den anderen vor dem Kamin geben oder verträdelte Nachmittage auf den Ländereien. Sie war fest entschlossen in Zukunft ihr Pensum zu bewältigen, mit Bravour zu bewältigen!

Und während sie alleine hinab zu den Kerkern schritt, erinnerte sie sich an einen Satz, der sich in den

vergangenen Wochen in ihr Gehirn eingebrannt hatte: *Magie ist Macht.*

Gwens große Liebe

Dezember 1973

Einige Wochen waren vergangen, seit dem ersten Besuch im *Club der Schlange*. Kein einziges Treffen hatte Gwendolyn danach verpasst. Sie wusste es war gewagt und womöglich würden sie alle von der Schule fliegen, wenn auch nur einmal publik wurde, was sich die Slytherins in ihrer offiziellen Lerngruppe wirklich gegenseitig beibrachten. Doch die Verlockung war zu groß gewesen. Nirgends sonst hätte Gwen die Gelegenheit gehabt, diese ‚verpönte‘ Magie zu erlernen. Ihre Neugier und ihr Wissensdurst waren schier endlos. Sie war sich dieser riskanten Situation bewusst. Als Tochter des Schulleiter wahrscheinlich bewusster als alle anderen. Doch Gwen war bereit dieses Risiko einzugehen, ohne den Grund ihres Handelns zu verstehen. Genauso wenig bemerkte sie, welch wichtigen Stellenwert die Magie in ihrem Leben einzunehmen begann, noch erkannte sie die Ursache. Gwen hinterfragte nicht, warum sie noch mehr wissen wollte. Sie wollte einfach mehr wissen! Sie wollte mehr lernen. Wollte mehr erfahren und weitere Geschichten hören. Geschichten über den Dunklen Lord, von dem die meisten Slytherins schwärmten.

Gwendolyn wusste nicht, was sie von all diesen Gerüchten halten sollte, doch eines war ihr von Anfang an aufgefallen: Dieser Magier, von dem alle sprachen, als sei er der zukünftige Minister, hatte ein Talent. Das Talent jene zu begeistern, denen er begegnet war.

Es waren nicht nur Lucius' Augen, die bei der Erwähnung seiner Pläne und Taten glänzten. Alle Söhne, deren Familien in seiner Gunst standen – wie sie es nannten – eiferten darauf hin, ihm eines Tages entgegen zu treten oder gar in seinen Reihen aufgenommen zu werden. Bei einigen schien dies bereits beschlossen zu sein, wenn man Rosiers, Lestranges oder Averys Worten Glauben schenken konnten.

Teilweise hatte es etwas Unheimliches an sich, wenn sie diese Schüler von ihm sprechen hörte. Der Fanatismus und die Inbrunst in ihren Stimmen hätten Gwen eigentlich warnen sollen, doch es machte sie nur noch neugieriger. Wer war dieser Mann, der selbst auf Menschen eine solche Faszination ausübte, die ihm nicht einmal persönlich begegnet waren? Sie war entschlossen, dies herauszufinden und die Treffen des *CdS* würden ihr dabei helfen.

Angst davor, dass sie von ihrem Vater erwischt werden könnte, hatte sie in all den Wochen nie gehabt: *„Schließlich war Professor Albus Dumbledore Orden der Merlin, Erster Klasse, Großz., Hexenmst. Ganz hohes Tier, Internationale Vereinig. d. Zauberer viel zu beschäftigt, um solche Dinge zu bemerken“*, dachte Gwendolyn verbittert.

Zu sehr war er damit beschäftigt, die Fäden aus dem Hintergrund zu ziehen. Dumbledores Tochter lächelte grimmig in sich hinein. Warum sollte ihr Vater auch das ihm angebotene Amt des Ministers annehmen, wenn dieser ihn ja doch letztendlich um Rat bat?

Sogar ihr Hauslehrer hatte sich bisher nur ein einziges Mal blicken lassen. Es war ganz so, wie es Lucius gesagt hatte: Professor Slughorn war einfach viel zu bequem und verbrachte seine Freizeit lieber mit einer Schachtel kandierter Ananas in seinem Büro vor dem Kamin.

Gwendolyn sah auf und betrachtete Severus, der ihren Zaubertrankaufsatz korrigierte, von der Seite. Er hatte sich zu einem wirklich wertvollen Freund entwickelt. Vielleicht sogar zu ihrem einzigen *wahren* Freund. Sie seufzte theatralisch.

„Ich bin ein hoffnungsloser Fall, hm?“

Er zog die Brauen zusammen und sprach ohne aufzusehen: „Ich nehme an, die Mehrheit der Klasse wäre mit einem ‚*Erwartungen übertroffen*‘ in Tränke mehr als zufrieden!“

Sie seufzte wieder und antwortete: „Ich muss besser werden!“

Nun sah Severus auf und musterte seine Freundin eindringlich, doch sie sah nicht zu ihm.

„Du bist einfach zu ... zu ...“, er suchte nach den passenden Worten, „zu genau, Gwen. Es reicht nicht aus, die Rezepte auswendig zu lernen. Du musst einfach ein Gespür für sie entwickeln.“

„Aber ich mache doch alles so, wie es hier drin beschrieben ist!“ Sie trommelte wild mit den Fingern auf ihr *Zaubertränke und Zauberbräue*.

„Darin findest du nur Richtlinien, Gwendolyn, und diese musst du immer den aktuellen Bedingungen anpassen!“

Gwen verschränkte die Arme vor der Brust. Es machte sie wütend. Sie hielt sich exakt an die Angaben ihres dämlichen Schulbuches, doch es reichte nicht aus für ein *Ohnegleichen*. Sie konnte einfach nicht verstehen, dass es nicht genügte sich an die Lektüre zu halten. Bücher logen nicht! Zischend verfluchte Gwendolyn Arsenius Bunsen, den Autor ihres Lehrbuches.

Vor Beginn des Schuljahres hatte ihr Vater zu ihr gesagt, Alte Runen und Arithmantik wären bedeutend anspruchsvoller als Zaubersprüche, doch die Zahlen- und Runentabellen zu lernen und anzuwenden fiel ihr um einiges leichter.

„Hier“ Severus reichte ihr ihre Pergamentbögen. „Du hast kaum einen Fehler in deinem Aufsatz. Aber wenn du in der Praxis bist, dann darfst du dich nicht so an diesen Einheiten festbeißen! Sieh das einfach mal ein bisschen lockerer.“

Gwendolyn sah ihren Freund an, als hätte dieser sie gerade aufgefordert, mit James Potter einen Walzer zu tanzen.

„Schau mich nicht so an, du musst dich einfach ein Stück von dem Buch lösen, wenn du ein *Ohnegleichen* erreichen willst.“

Gwen musste zugeben, dass Severus recht hatte. Er war in den meisten Fächern nur ein ‚guter‘ Schüler, doch in Zaubersprüche machte ihm kein anderer etwas vor.

„So ein Hippogreifemist!“, fluchte Gwendolyn erneut und Severus packte lächelnd seine Unterlagen ein.

„Apropos Hippogreif“ Es war Elizabeth die sich zu ihren beiden Kameraden an den Tisch gesellte. „Gerade haben wir mit dem Thema angefangen.“

Sie strahlte förmlich und strich sich eine ihrer goldenen Locken aus dem Gesicht.

„Ich kann ja immer noch nicht verstehen, Gwen, dass du lieber Arithmantik gewählt hast.“

Gwendolyn blieb stumm, doch Elizabeth schien nichts zu bemerken, denn sie starrte stattdessen verträumt auf das silberne Vertrauensschülerabzeichen, auf Gwens Brust.

„Ich hab hier die Unterlagen“, sagte sie schließlich und zog einen Stapel Pergamente und ihr Fachbuch aus ihrer Tasche und reichte sie Gwen. „Aber ich bräuchte sie morgen wieder, wegen der Hausaufgaben.“

Gwendolyn nahm die drei Seiten Pergament an sich und blätterte sie durch. Elizabeth’ Schrift war klein und eng. Es würde einige Zeit in Anspruch nehmen das alles abzuschreiben. Es wurde Zeit, dass ihr etwas Besseres einfiel als abzuschreiben.

„Danke Beth, ich werd’s bis morgen fertig machen.“

„In Ordnung“ Sie erhob sich strahlend. „Ich muss gehen, hab’ mich mit Julia und Amalia in der Bibliothek verabredet.“

Gwendolyn sah ihr nach und rümpfte die Nase: „Wie kann man nur immer so gute Laune haben?“

„Wofür brauchst du das?“ Severus ignorierte ihre Frage und deutete auf Elizabeth’ Unterlagen.

Einen Moment verwirrt, folgte Gwen dem Blick ihres Freundes und antwortete dann: „Das ist für Pflege Magischer Geschöpfe.“

„Pflege Magischer Geschöpfe?“ Er runzelte die Stirn. „Du hast das Fach doch gar nicht belegt!“

„Nein, deswegen bringt Beth mir ja auch den Stoff der letzten Stunden mit, damit ich ihn lernen kann.“

„Wieso willst du ein Fach lernen, das du nicht belegt hast?“ Severus war nun sichtlich verwirrt.

„Ich hab’s ja nur nicht belegen können, weil Pflege Magischer Geschöpfe parallel zu Arithmantik stattfindet.“

„Ja und? Alte Runen wird ja auch zeitgleich mit Muggelkunde gelehrt.“

Dieses Mal sah sich Gwendolyn um, bevor sie antwortete: „Ja, Julie aus Ravenclaw bringt mir die Unterlagen aus dem Fach mit.“

Severus starrte sie an, als wäre seine Freundin nicht mehr ganz bei Sinnen. Gwendolyn nutzte die Gelegenheit und zog ein unbeschriebenes Blatt Pergament aus ihrer Tasche und tauchte die Krähenfeder in die schwarze Tinte.

„Aber wozu machst du das, Gwen?“

Sie antwortete ohne aufzusehen: „Damit ich die Prüfungen bestehe.“

„Du willst Prüfungen in Fächern schreiben, die du nicht einmal belegt hast?“

Gwendolyn ließ ihre Feder fallen und blickte genervt auf. Der Ton in dem sie antwortete machte deutlich, dass sie keine Lust hatte ihre Zeit weiter zu vergeuden.

„Ja Sev! Ich möchte die Prüfungen auch in den anderen Fächern ablegen und weil ich nicht an allen Stunden teilnehmen kann, muss ich mir den Stoff halt von Mitschülern mitbringen lassen.“

„Aber wie willst du das denn zeitlich schaffen, Gwen?“ Langsam verärgerte Severus sie wirklich.

„Das werde ich schon hinbekommen“ Sie hatte begonnen Elizabeth' Text weiter abzuschreiben, als ihr noch etwas einfiel. „Das bleibt aber unter uns, Sev, ok?“

Er starrte sie noch immer ungläubig an, doch als er sah, wie sie dasaß und bereits mehrere Zeilen auf ihr leeres Pergament geschrieben hatte, kam er nicht herum, ihren Ehrgeiz zu bewundern.

„Ok.“

Wenige Wochen später saßen Gwendolyn und Severus in einem der begehrten, großen Lehnstühle vor dem Kamin, im Gemeinschaftsraum der Slytherins. Der Raum war fast leer, denn es war schon spät am Abend und morgen früh würde wieder Unterricht sein.

Gwen hatte die Zeit vergessen. Sie war in eines der Bibliotheksbücher vertieft, dass sich mit Beschwörungen beschäftigte. Von Lucius hatte sie die Information erhalten, dass sie etwa in der zweiten Schulhälfte bei Professor Flitwick mit diesem Thema beginnen würden, und sie wollte sich schon einmal hineinlesen.

Severus hingegen, war in sein Exemplar *Zaubertränke und Zauberbräue* vertieft und kritzelte in unregelmäßigen Abständen Kommentare in das Buch. Als er die Lektüre zuklappte, aufstand und es auf die Sitzfläche legte, warf Gwen ihm nur einen flüchtigen Blick zu.

Severus schritt unruhig durch den Gemeinschaftsraum und dachte über den Text nach, den er gerade gelesen hatte. Er sah kurz hinüber zu dem Lehnstuhl, hinter dem er seine Freundin wusste.

„Das ist verrückt, Severus. Verrückt und albern“, dachte er.

Er fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare, dann ging er zurück, nahm neben Gwen Platz und schlug sein Zaubertrankbuch an derselben Stelle auf, an der er aufgehört hatte zu lesen.

Noch einmal ging er die Zutatenliste durch. Die meisten von ihnen besaß er und die wenigen Zutaten die ihm fehlten, würde er in den Vorräten seiner Mutter finden. Erneut klappte er das Buch zu, diesmal jedoch ohne seinen Daumen herauszunehmen.

Zog er diese Möglichkeit wirklich in Betracht? Machte es denn überhaupt Sinn? Severus öffnete wieder die Seiten, doch dieses Mal schaute er sich nur das kleine Bild in der rechten, unteren Ecke an. Es stellte einen Zauberer und eine Hexe dar, vermutlich ein Liebespaar. Er war hin- und hergerissen. Sein Verstand sagte ihm, dass es Unsinn war. Doch der winzige, andere Teil in ihm wollte die Meinung seines Verstandes gar nicht hören. Severus sah zu Gwen hinüber, die noch immer ihre Lektüre vertieft war und von seinem inneren Kampf nichts mitbekommen hatte.

Er ließ das Zaubertankbuch laut zuklatschen

Gwendolyn zuckte erschrocken zusammen und bedachte ihren Freund mit einem verärgerten Blick. Severus erwiderte ihm und rang mit sich, ob er ihr von seiner wahnwitzigen Idee erzählen sollte.

„Und, wie schaut's aus?“, fragte er unschuldig, als sie sich gerade wieder von ihm abgewandt hatte.

Gwendolyn sah ihn überrascht an. Es war nicht die Art ihres Freundes, Smalltalk zu halten. Sie musterte ihn prüfend und er lächelte verlegen.

„Was hast du auf dem Herzen, Sev?“

Er seufzte tief. Offensichtlich waren sie lange genug miteinander befreundet, dass sie ihm ansah, wenn er bedrückt war. Oder was sonst hatte ihn verraten?

„Na ... ich hab' ein bisschen hier drin herumgeblättert“, er deutete unnötigerweise auf sein Unterrichtsbuch, „und da was gefunden ... Ich hab' mich gefragt, ob ich nicht vielleicht versuchen sollte ...“

Gwen hatte sich in ihrem Stuhl aufgerichtet und sah interessiert zu ihm hinüber.

„Und was genau hast du *gefunden*?“

Irrte sie sich oder war Severus gerade im Begriff zu erröten?

Er wich ihrem Blick aus und starrte ins Feuer. Die Flammen züngelten um die letzten Überreste einiger Holzscheite und ließen sie rot erglühen. So rot wie ...

„Ich ... ich hab' mich gefragt ...“, Severus spürt, wie seine Wangen heiß wurden. „Ob ich es nicht einmal mit einem ... einem Liebestrank versuchen sollte ...“

Er hatte die letzten Worte nur genuschelt, doch Gwendolyn hatte sie trotzdem verstanden. Entsetzt sah sie ihren Freund an, der noch immer in den Kamin starrte und sich nicht schaffte, ihr in die Augen zu sehen. Es dauerte einige Sekunden, bis sich Gwen gefasst hatte und feststellte, dass Severus offensichtlich ernsthaft darüber nachdachte. Dabei musste er doch am besten wissen, wie er wirkte und das er damit nie das erreichen

würde, was er sich wünschte.

Sie schüttelte ungläubig den Kopf, schnaubte und sah wieder auf ihr Buch.

„Na klar kannst du das. Du hast das Handwerkszeug dazu Monat für Monat einen neuen Trank zu brauen und ihn ihr Woche für Woche einzuflößen, um dir vorzugaukeln, dass Lily Evans dich liebt!“

Ein Kissen traf sie hart vor die Brust, Severus war aufgesprungen.

„Danke Gwen, das war genau das was ich hören wollte!“, antwortete er entrüstet und kehrte ihr den Rücken.

„Kein Problem, dafür sind doch Freunde da.“

Wäre die Situation nicht so ernst gewesen, hätte er über ihren sarkastischen Spruch gelacht – das liebte er so sehr an ihr. Und doch, sie hatte recht. Gwen hatte, wie fast immer, recht und insgeheim war er unaussprechlich dankbar in ihr eine so gute Freundin gefunden zu haben.

Doch die Wahrheit tat weh und wenn seine Idee auch noch so unrealistisch war und er selbst in seinem Inneren wusste, dass diese Lösung unbefriedigend war, machte ihn die Wahrheit doch ein bisschen traurig.

Es fühlte sich einfach entsetzlich an, wie der Mensch, den er so sehr liebte, ihm immer mehr entglitt und er absolut hilflos dabei zusehen musste, wie ein unbedeutender Statist.

Er wandte sich um und stellte fest, dass Gwendolyn sich bereits wieder ihrem Buch gewidmet hatte. Es erschrak ihn ein wenig, obwohl er nicht überrascht war. Er lächelte verbittert. Gwendolyns große Liebe war schon immer die Magie gewesen.

Ein Bad mit Folgen

März 1974

Gwendolyn saß am Rand des Beckens und ließ ihre Füße in das warme Wasser baumeln. Sie sah auf das goldgerahmte Bild der Meerjungfrau, die sich gerade mit den Fingern ihr Haar richtete. Nachdenklich betrachtete sie das Gemälde, dann endlich sprach sie die Frage aus, die ihr schon seit einer Woche nicht mehr aus dem Kopf ging.

„Was meinst du, blufft Rosier?“

„Ich denke nicht, nein“, antwortete Lucius nach einer nachdenklichen Pause.

Gwens Blick glitt zu dem Vertrauensschüler, der am anderen Ende bis zum Hals in dem duftenden Schaumbad saß, um abschätzen zu können, ob seine Antwort nun ehrlich oder nur so daher gesagt war. Er hatte die Augen gerade einen Moment zur Entspannung geschlossen, doch dann sah er Gwen an und runzelte die Stirn.

„Evans Vater kennt den Dunklen Lord seit ihrer gemeinsamen Zeit in Hogwarts. Ich glaube, wenn er davon spricht hat es Hand und Fuß.“

Gwen schwieg. Die Rosiers gehörten zu einer der Zaubererfamilien, die großen Wert auf ihr reines Blut legten und wenn Evans Vater bereits in Schulzeiten Kontakte zum Dunklen Lord pflegte, war es wahrscheinlich, dass er in seiner Gunst stand. Gwens Blut war ebenfalls seit Generationen rein geblieben und doch ahnte sie, dass ihr Name ihr in ihrer Zukunft noch im Weg stehen würde.

Lucius durchquerte das große Becken, verschränkte seine Arme neben Gwen auf dem Rand und legte seinen Kopf darauf. Gwendolyn schien davon nichts bemerkt zu haben.

„Du denkst also ernsthaft darüber nach?“

Sie nickte nur knapp.

Lucius hob den Kopf und sah sie an: „Du wirst es nicht einfach haben.“

Gwendolyn nickte erneut und antwortete nach einer kurzen Pause: „Unsere Welt ist im Wandel. Ich bin sicher, dass sich das System, indem wir momentan leben, sehr bald neu erfinden wird.“

„Erfunden wird“, bestätigte Lucius und lächelte Gwen an. „Sofern er sich durchsetzen kann.“

„Zweifelst du etwa daran?“ Gwen erwiderte dieses Lächeln und wartete gespannt auf seine Antwort.

„Er ist nicht der Erste, der große Pläne verfolgt“, wick er aus.

Gwen lachte in sich hinein. Sie wusste, dass die Malfoys für ihre diplomatischen Handlungen bekannt waren. Schon Abraxas Malfoy wusste stets die aktuelle Situation für sein Eigenwohl zu nutzen. Und der Name Malfoy, schien selbst in weiterer Vergangenheit immer ein Synonym für Opportunist gewesen zu sein. Gwen sah auf die goldenen Wasserhähne.

Wenn auch nur die Hälfte der Gerüchte die umgingen stimmten, dann würde er sich ‚durchsetzen‘ und Gwen wollte nicht darauf warten, bis es so weit war. Ihre Möglichkeiten wären ganz andere, wenn sie von Anfang an dabei war.

„Du solltest dir nicht so viele Gedanken darum machen!“, Lucius Stimme war nun heiter, als versuchte er das Thema zu wechseln.

Gwendolyn seufzte tief, doch bevor sie antworten konnte, hatte Lucius sie an beiden Armen gepackt und zog sie zu sich ins Wasser.

„LUCIUS!“, schrie sie entrüstet, als das warme Wasser den Stoff ihrer Schuluniform durchtränkte. Sie sah wütend zu ihm auf, doch er entgegnete ihrem Blick nur mit einem frechen Grinsen. Wie sehr sie diese zartblauen Augen mochte ...

Seine Hand berührte zärtlich ihren Hals, kitzelte sie beinahe. Irritiert hielt Gwendolyn den Atem an, so nahe war er ihr noch nie gewesen. Ihr Herz machte einen rasanten Hüpf, noch bevor sie selbst die Situation verstanden hatte.

In seinen wunderbaren, blauen Augen lag ein Ausdruck von Zufriedenheit und auf seinen schmalen Lippen zeichnete sich ein kaum merkliches Lächeln ab, als er sich zu ihr hinab beugte.

Lucius' Gesicht war nur wenige Millimeter von ihrem entfernt und Gwen glaubte, er müsse ihr Herz gegen ihren Brustkorb hämmern hören. Im Bruchteil einer Sekunde wollte sie protestieren, dachte daran sich zu

entziehen, doch als Lucius' raue Lippen sich bedächtig auf ihre legten, vergaß Gwendolyn alles andere ringsum.

Nichts war nun mehr wichtig, es zählte allein dieser Augenblick. Und als sich Gwen nach der ersten Schreckenssekunde gefasst hatte, und seine Zärtlichkeit erwidern konnte, genoss sie das angenehme Kribbeln, welches sich in ihrem ganzen Körper ausbreitete und trotz des warmen Wassers, für eine angenehme Gänsehaut sorgte.

Gwendolyn würde sich an den schweren Seifenduft, der im Zimmer hing, noch lange erinnern. Ihr Atem ging immer schneller und hatte sich dem aufgeregten Herzklopfen angepasst. Sie begann zu zittern, so berauschend war der Moment, welches dem Wirken komplizierter Magie sehr nahe kam. Gwen war beinahe enttäuscht, als sie sich nach einiger Zeit voneinander lösten.

Ihr Herz klopfte weiterhin wild und sie spürte, wie ihre Wangen glühten, dennoch entging ihr der Glanz in Lucius Augen nicht, als er beobachtete, wie ihre langen, blonden Haare auf der schaumigen Wasseroberfläche trieben. Und plötzlich wurde Gwendolyn peinlich bewusst, dass er darunter völlig nackt war.

„Ich ... ähm ... muss langsam Mal zurück. Sever-“, sagte sie verwirrt.

„Schon in Ordnung“, unterbrach er sie lächelnd.

Lucius hielt sie nicht fest. Gwen hob sich unter Anstrengung mit den nassen Kleidern aus dem Becken. Sie wrang schludrig ihre Uniform aus und hastete aus dem Bad der Vertrauensschüler. Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, hielt sie einen Moment inne. Ihr Herz raste noch immer, so wie neulich in Professor Flitwicks Stunde, als sie ihre erste Beschwörung bewirkt hatte.

Sie war auf ihrem Weg zum Kerker noch immer so verdattert, dass sie nicht einmal daran dachte sich zu verbergen, doch sie begegnete unterwegs niemandem. In Gedanken vertieft, passierte sie die Wand, den langen Korridor dahinter und betrat den Gemeinschaftsraum.

Severus war alleine. Er saß auf einem der Lehnstühle, in sein Zaubertrankbuch vertieft und hatte offenbar auf ihre Rückkehr gewartet. Als er sie bemerkte, sah er auf.

Gwen versuchte unschuldig zu grinsen.

„Was ist los?“, fragte er sie stirnrunzelnd.

„Ähm, nichts!“, antwortete sie wie aus der Pistole geschossen.

Ihr Freund zog betont beide Augenbrauen hoch.

„Nichts?“, fragte er misstrauisch.

„Nö“, sagte sie und grinste verstohlen. „Also Severus, ich bin müde ... Ich mach mich dann mal ab ins Bett.“

An seinem Blick erkannte sie, dass er ihr kein Wort glaubte, doch sie beachtete ihn nicht weiter und ging in den Mädchenschlafsaal, noch immer das verräterische Grinsen auf dem Gesicht.

ZAG's und UTZ's

Juli 1974

Die Sonnenstrahlen fluteten in die Große Halle und fielen auf Gwendolyns Pergament, auf dem noch immer die Spitze ihrer schwarzen Krähenfeder entlang hüpfte. Sie hatte den Kopf geneigt und nahm weder das Kratzen der anderen Kiele noch das gelegentliche Rascheln von Pergamentrollen wahr. Zu tief war sie mit ihrer Prüfung beschäftigt, zu konzentriert, als dass sie sich von den anderen Schülern hätte ablenken lassen.

„Noch fünf Minuten!“, quiekte Professor Flitwick und schritt zwischen den unzähligen Reihen der ordentlich aufgestellten Einzeltische hindurch.

Gwendolyn ließ ihre Feder neben ihrem Bogen fallen, um noch einmal ihre Lösungen durchzugehen. Missbilligend sah sie aus den Augenwinkeln, wie sich Potter zu Black umdrehte und eine Geste zu ihm machte.

„Federn weglegen, bitte!“, quiekte Professor Flitwick erneut. „Das gilt auch für Sie, Stebbins! Bitte bleiben Sie sitzen, während ich Ihre Pergamente einsammle! *Accio!*“

Gwens Pergament und die ihrer Mitschüler flogen von ihren Tischen hoch und ohne Umwege auf den kleinen Zauber Kunstlehrer zu. Das Lachen einiger Schüler hallte durch den Saal, doch Gwendolyn hatte nur Augen für die kleine Handbewegung ihres Professors gehabt. Man sah es diesem kleinen Mischling eines Kobolds vielleicht nicht direkt an, doch er hatte einiges auf dem Kasten. Als hunderte von Pergamentbögen den kleinen Mann erreichten, und in dessen Armen landeten, riss es ihn rücklings auf den Boden. Doch Flitwick war ein beliebter Lehrer und so dauerte es keine Sekunde, bis ihm Schüler wieder auf die Beine halfen.

„Vielen Dank ... vielen Dank“, keuchte er. „Nun gut, Sie dürfen jetzt alle gehen!“

Tosender Lärm erfüllte die Große Halle, als hunderte von Stühlen gerückt und mindestens genauso viele Taschen gepackt wurden. Gwendolyn sortierte ihr Tintenfass und die Krähenfeder ordentlich in die Tasche und stand dann ebenfalls vom Tisch auf. Als sie sich nach Severus umsah, war der Platz an dem er vor einer Minute noch gesessen hatte, bereits leer. Sie wandte sich um und konnte gerade noch erkennen wie er, in seine ZAG-Prüfungsfragen vertieft, mit der Masse an Schülern aus der Halle tappte.

Gwen zog verärgert die Brauen zusammen. Er hätte wenigstens auf sie warten können. Und so beschloss sie trotzig zunächst ihre Schultasche in den Gemeinschaftsraum zu bringen, damit sie ihren freien Nachmittag ausgiebig genießen konnte.

Als Gwendolyn durch das Schlossportal schritt, fiel ihr Blick auf die sonnenbeschienenen Ländereien von Hogwarts. Die Bäume schmückten sich in einem saftigen dunkelgrün und der schwarze See glitzerte, als sei er ein Meer aus abertausenden Hämatitkristallen.

Sie folgte einem der unzähligen Trampelpfade, hinab zum schwarzen See, an den Ort, wo sich die kleine Slytherinclique diesen Sommer häufig traf und wo sie auch Severus vermutete.

Unterwegs traf sie immer wieder auf Grüppchen von Schülern, die sich im weichen Gras niedergelassen hatten, um den herrlichen Sommertag zu genießen. Auch Gwendolyn freute sich darauf, ihren Nachmittag zusammen mit den anderen so ausklingen lassen zu können und vielleicht noch die ein oder andere schwierige Prüfungsaufgabe zu besprechen.

Sie hatte das Schloss mittlerweile weit hinter sich gelassen, und ging gerade die letzten Meter des Hanges hinab, als sie schon von weitem den roten Haarschopf erkannte, der ihr wütend entgegenkam. Innerlich war Gwen amüsiert. Was auch immer Lily Evans in Aufruhr gebracht hatte, sie hatte es verdient. Mit hoch erhobenen Kopf und ohne die Gryffindor eines weiteren Blickes zu würdigen wollte sie an ihr vorbeistolzieren, doch als sie auf derselben Höhe waren versperrte sie Gwen den Weg und ließ sich auch nicht von Alice' Zuruf abbringen, die ihr hinterher rannte.

Gwen blieb abrupt stehen und stellte überrascht fest, dass Lily geweint hatte.

„Du solltest dich beeilen!“, fauchte sie in ihren gewohnt arroganten Ton und nickte über die Schulter.

„Potter und Black haben sich wieder mit Sev in der Wolle.“

Gwendolyn sah an ihr vorbei und erkannte in der Ferne die Rumtreiber.

„Diese verfluchten Mistkerle“, kam es ihr in den Sinn und ohne ein Wort des Dankes, eilte sie an Lily und

Alice vorbei und zog noch im Rennen ihren Zauberstab aus ihrer Umhangtasche.

Sie hatte die fünf Jungs noch nicht erreicht, als sie von weitem schon James Potters unverwechselbares Schnarren hörte: „Na schön, wer will sehen, wie ich Schniefelus die Unterhose ausziehe?“

Severus hing kopfüber in der Luft, James und Sirius standen amüsiert mit hoch erhobenen Zauberstäben vor ihm, wie seine Richter. Peter kicherte, wie auch einige andere Schaulustige um sie herum. Remus – der Vertrauensschüler Remus Lupin – saß im Gras, starrte in sein Buch und sah weg.

Zorn stieg in Gwendolyn auf und wurde zu Hass, angesichts James' Gesicht, sodass sie nicht einmal die Worte für ihren Zauber aussprechen musste.

Potter taumelte zurück, als hätte er eine saftige Ohrfeige verpasst bekommen. Seine rechte Wange glühte augenblicklich rosarot auf und er sah sich überrascht und wütend um.

Sirius Black war fast im selben Moment vorgesprungen, bereit seinem Freund zu verteidigen, doch als er Gwendolyn erkannte, zögerte er. Die schaulustige Traube von Schülern löste sich urplötzlich auf, keiner von ihnen wollte nun noch etwas mit der Situation zu tun haben.

„*Liberacorpus!*“ Severus stürzte zu Boden und Gwen wandte sich nun den Raumtreibern zu. „Ihr elenden Feiglinge! Zu viert habt ihr Mumm, aber einer von euch alleine wird dann ganz schnell kleinlaut.“

„Wag es nicht noch einmal Gwendolyn ...“, begann Sirius und trat vor.

„Was dann Black?“, fauchte sie zurück. „Werdet ihr mir gemeinsam in einem kleinen, dunklen Korridor in den Rücken fluchen? Oder sollen wir das lösen wie Magier, in einem Duell: einer gegen einen?“

Er entgegnete nichts, sondern knirschte nur mit den Zähnen.

„Diese Aktion gibt zwanzig Punkte Abzug – für jeden von euch!“, fügte sie hinzu und Remus stand vorsichtig und kleinlaut auf. „Und für dich, wird das ebenfalls ein Nachspiel haben, Lupin, das verspreche ich dir!“

Gwendolyn wusste, dass sich Vertrauensschüler gegenseitig keine Punkte abziehen konnten, doch dieses Verhalten war für einen Vertrauensschüler nicht akzeptabel. Da würde sie ein ernstes Wort mit Professor McGonagall sprechen, immerhin war sie die Hauslehrerin der Gryffindors.

Sie ließ endlich den Zauberstab sinken und erwiderte den verhassten Blick von James, der sich noch immer die Wange rieb. Leise und boshaft flüsternd trollten sich die Rumtreiber davon, nicht ohne Gwendolyn wütend anzusehen.

Diese wandte sich nun den noch immer am Boden kauern den Snape zu und reichte ihm die Hand.

„Alles in Ordnung?“

Er antwortete nicht und so ließ sie sich neben ihn ins Gras sinken und klopfte ihrem Freund den Staub von dem Umhang. Einen sonnigen Nachmittag am See hatte sie sich wirklich anders vorgestellt.

Nach einigen Minuten ergriff Severus das Wort, wenn auch kaum hörbar.

„Mit meinem eigenem Fluch ...“ Es war Bitterkeit, die mitschwang.

Sie dachte an den *Levicorpus*, den Severus, durch die versehentliche Kombination zweier Zauber, sozusagen erfunden hatte und der sich erstaunlich schnell bei den Schülern verbreitet hatte.

„Ach Sev, das hätte sich keiner der beiden getraut, wenn sie alleine gewesen wären“, versuchte sie ihn zu trösten.

Er erwiderte nichts, sondern zog sein altes, abgewetztes Zaubertrankbuch hervor und tat so, als lese er darin. Doch schon nach einigen Augenblicken sprach er weiter, ohne aufzusehen.

„Lily hat sich eingemischt ... Ich hab' sie beleidigt.“

Gwen sah zu ihm hinüber, doch er sprach weiter zu seinem Buch.

„Schlammblut hab' ich sie genannt ... Das wird sie mir nie verzeihen.“

Gwen erinnerte sich an ihr wütendes, tränenverschmiertes Gesicht.

„Sie ist es nicht wert, Sev!“

„Ich muss mich bei ihr entschuldigen ...“

Gwendolyn stöhnte. Severus war wirklich ein hoffnungsloser Fall was Lily Evans anging. Doch sie hatte nicht viel Gelegenheit weiter auf Severus einzureden.

Ihr Herz machte einen freudigen Hüpf, als sie sah, wie Lucius mit Rosier im Schlepptau den Hang hinunter kam.

Lucius' gute Laune konnte man schon auf die weite Entfernung erkennen, als die beiden sie erreicht hatten, rief er laut und theatralisch aus: „Aaaaah, Ms. Dumbledore!“

Er nahm ihre Hand und hauchte einen Kuss auf ihren Rücken, bevor er sich neben sie niederließ. Evan tat

es ihm gleich.

„Wie geht es Ihnen?“

Gwendolyns strahlendes Lachen, sagte mehr als Worte, doch sie spielte sein albernes Spiel nicht mit.

„Dann ist deine Prüfung gut gelaufen, hm?“, entgegnete Gwen stattdessen und versuchte den inneren Aufruhr, den seine Anwesenheit immer bei ihr verursachte, zu besänftigen.

„Ausgezeichnet!“, bestätigte ihr Lucius und zog mehrere Bögen Pergament aus seiner Tasche und reichte sie Gwen. „Hier sind die Fragen.“

„Danke sehr“ Es kostete sie einige Überwindung, doch dann drückte sie ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange und überflog die Fragen.

Gwendolyn sah weder Lucius' überraschtes Gesicht, noch den Rosaton, den er angenommen hatte. Sie hatten sich selten gesehen in den letzten Monaten, denn Lucius' Vorbereitung für die Abschlussprüfung hatte ihn sehr eingenommen und in Anwesenheit anderer, hatten sie sich einvernehmlich zurückgehalten und es bei sehnsüchtigen Blicken und Andeutungen belassen. Nicht einmal Severus hatte sie eingeweiht. Wobei sich Gwendolyn ziemlich sicher war, dass er seit dem Abend, an dem sie mit triefenden Kleidern in den Gemeinschaftsraum gestolpert kam, mehr wusste als er zugab. Einem besten Freund machte man nun einmal nicht so leicht etwas vor.

Eine Weile schwiegen sie, dann ergriff Gwendolyn wieder das Wort.

„Und wie lief's bei dir, Evan?“

Er schnaubte.

„Du hättest dich besser unserer Lerngruppe angeschlossen“, beantwortete Lucius indirekt Gwens Frage.

„Glaubst du, der Dunkle Lord schert sich um Noten?“, spottete Evan.

Lucius sah sich nervös um. Doch außer einer kleinen Gruppe Slytherinmädchen, die einige Meter von ihnen entfernt am Ufer des Sees saßen und ihre Füße ins Wasser tauchten, war niemand in der Nähe.

„Meines Wissens zieht er gut ausgebildete und talentierte Magier vor“, antwortete Lucius mit gesenktem Ton.

Rosier schnaubte erneut.

„Mein Vater wird das schon klären.“

Diesmal war es Gwendolyn, die schnaubte.

„Ja ruh' dich auf den Lorbeeren deines Vaters aus“, spottete sie.

Severus sah auf, er war nun sichtlich angespannt.

„Das sagst du mir, *Dumbledore*?“

„Hey, waren wir nicht hier um uns ein wenig zu entspannen?“, fiel Lucius Gwen ins Wort, sodass sie nichts erwidern konnte. „Was hälst du denn davon Schulsprecherin zu werden, Gwen?“

Er stieß sie schalkhaft an und mit einem gespielt, genervtem Blick ging sie auf seinen Themenwechsel ein, nicht ohne sich geschmeichelt zu fühlen.

„Da muss ich mich wohl noch einige Jahre gedulden, Lucius.“

„Na ich werde schon mal ein paar gute Worte für dich einlegen“, zwinkerte er. „Für das kommende Jahr ist allerdings eine Gryffindor die Favoritin.“

„Wer ist es?“

„Diese Emmeline Vance, Halbblut wenn ich mich recht entsinne.“

Severus widmete sich wieder seinem Zaubertrankbuch, und kurz darauf waren Gwen und Lucius auch schon wieder mit einer Diskussion über die ZAG und UTZ Prüfungen beschäftigt.

Gwendolyn genoss diesen Tag. Sie bereute es bereits, dass sie in den letzten Monaten so wenig Zeit mit Lucius verbringen konnte. In wenigen Tagen verließ er Schule und dann würde sie ihn vermutlich für eine lange Zeit nicht Wiedersehen.

Gwen sah noch einmal in seine zartblauen Augen. Eine sehr lange Zeit würde das werden, in denen ihnen nichts blieb, als Worte auf trockenem Pergament, denn einen Besuch in Malfoy Manor, würde ihr Vater ihr niemals gestatten.

Sie seufzte. Im kommenden Schuljahr würde sie Lucius wirklich vermissen.

Das Geheimnis der Peitschenden Weide

Oktober 1974

Gwendolyn saß auf den Stufen einer steinernen Treppe und sah aus dem hohen Fenster, während sie zusammen mit den anderen Schülern auf Professor Flitwick wartete. Severus stand einige Meter vor ihr an die Wand gelehnt und unterhielt sich gedämpft mit Evan. Gwen sah hinunter zum See, dessen dunkle Oberfläche vom tobenden Wind aufgepeitscht wurde. Der darin lebende Riesenkrake hatte sich längst in die Tiefen zurückgezogen, denn die schweren, dunklen Wolken kündeten das kommende Unwetter an. Der tosende Wind riss bereits die Blätter von den Bäumen des Verbotenen Waldes und ließ sie weit in den Himmel tanzen. Die Wipfel der höchsten Bäume bogen sich gefährlich durch diese ungestüme Kraft.

Doch ein einziger Baum auf dem Hogwartsgelände widersetzte sich dieser Naturgewalt: Nur die dünnsten Äste der Peitschenden Weide wiegten sich im Wind, als sei dieser eine zarte Frühlingsbrise. Fasziniert blieb Gwendolyns Blick an ihr hängen.

Dieser Baum war mittlerweile so gigantisch, dass er es mit seiner Pracht gut mit einer Jahrhundert alten Eiche aufnehmen konnte. Dabei war er gerade mal wenige Jahre alt.

Gwen erinnerte sich noch gut daran, wie dieses Ungetüm einige Wochen vor ihrer Einschulung gepflanzt wurde und welch mickriges Pflänzchen sie damals war. Professor Beery war natürlich total aus dem Häuschen gewesen und hatte die Weide jeden Tag besucht um sie mit einem, von Professor Slughorn gebrautem Elixier, zu gießen. Dieses Gebräu war auch die einzige Erklärung dafür, wie es dieser Baum in wenigen Wochen auf stattliche drei Meter mit armdicken Ästen geschafft hatte. Heute war er schon haushoch.

Fasziniert von diesem unnatürlichen Schauspiel bemerkte Gwendolyn erst gar nicht, dass die Schüler bereits den Klassensaal betraten. Erst als Severus zurückkam, den Kopf aus der Tür streckte und nach ihr rief, erweckte sie aus ihrem Tagtraum.

Nach einer langweiligen Stunde bei Flitwick, in der sie nur die theoretische Ausführung einer komplizierten Zauberformel geübt hatten, kam Severus zu ihr.

„Kennst du diese Handschrift?“ Er hielt ihr ein ordentlich gefaltetes Stück Pergament hin.

Gwendolyn ergriff es und schaute auf die ultramarinblauen Lettern. Es war eine hübsche, geschwungene Schrift, die vermuten ließ, dass sie aus der Feder eines Mädchens stammte: *Komm heute kurz vor Mitternacht zur Peitschenden Weide*. Gwendolyn runzelte misstrauisch die Stirn.

„Von wem hast du den, Sev?“

Er zuckte mit den Achseln und antwortete: „Er war verzaubert, kam während der Stunde zu mir geflogen. Ich weiß nicht von wem er ist.“

„Schmeiß' ihn weg!“, forderte Gwen ihn barsch auf. Severus grunzte und blickte erneut auf den kleinen Brief, dieses Mal verärgert.

„Was, wenn er von Lily ist?“

„Ist das ihre Schrift?“

„Nein“, antwortete er betreten.

„Na also!“, Gwendolyn reichte Severus den Zettel wieder ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen und wiederholte sich dann: „Wirf ihn weg!“

„Vielleicht hat ihn Alice für sie geschrieben!“, protestierte er.

Mit einem Schnauben ließ Gwendolyn ihren Freund im Zauberkunstkorridor stehen und machte sich auf den Weg zu Arithmantik.

Als Gwendolyn an diesem Abend den Gemeinschaftsraum betrat, war sie hundemüde und wünschte sich nichts sehnlicher, als die großen, schweren Vorhänge ihres Bettes um sich herum zu zuziehen. Nicht nur der lange Schultag hatte sie angestrengt, sondern auch die heute Arithmantik AG, die sie seit Beginn des Schuljahres leitete. Sie konnte es einfach nicht nachvollziehen, wie viele Schüler dieses Fach belegten, die nicht mal ein geringes Verständnis für das Spiel mit Zahlen hatten. Verständnislos den Kopf schüttelnd, öffnete sie die Tür des Mädchenschlafsals, warf jedoch einen flüchtigen Blick über die Schulter. Severus schien noch immer beim Abendessen zu sein. Ohne weiter nachzudenken, schritt sie durch die Tür, ließ ihre

Tasche neben dem Bett auf den Boden fallen und schmiss sich auf die slytheringrüne Tagesdecke. In dem Moment, als sie die Augen schloss, genoss sie die Stille und überlegte welche Hausaufgaben sie heute noch zu erledigen hatte. Doch sie kam nicht mehr dazu sie zu verrichten, denn binnen Minuten war Gwen eingeschlafen.

Es war ein Schluchzen, das sie weckte. Gwendolyn lauschte – ja, es war eindeutig ein Schluchzen, gefolgt von leisem Geflüster. Sie schlug die Augen auf und sah auf den grünen Stoff des Baldachins.

Sie setzte sich auf und bemerkte, dass auf dem Nachttisch des zweitletzten Bettes eine Kerze brannte. Die Gestalten zweier Mädchen warfen lange Schatten durch den Raum.

Als Gwendolyn aufstand und zu ihnen hinüber ging, erkannte sie, dass es Elizabeth war, die so herzerreißend schluchzte. Julia saß neben ihr auf dem Bett, um sie zu trösten, doch weder das noch das gute Zureden der anderen schien sie zu besänftigen.

„Was ist geschehen?“, fragte Gwen schließlich als sie am Fußende von Elizabeth’ Himmelbett stand.

Die Frage schien bei Elizabeth erneut die Erinnerungen aufsteigen zu lassen, denn ihr Weinen nahm prompt zu und sie vergrub ihr Gesicht in Julias Schulter.

„Edward hat mir ihr Schluss gemacht“, antwortete Amalia, die zusammen mit Kate auf ihrem Bett saß, gegenüber von Julia und Beth.

Gwen betrachtete mitfühlend, den blondgelockten Hinterkopf ihrer Freundin, den Julia nun zu tätscheln begann. Als Amalia ein Taschentuch aus ihrer Kommode fischte, um es Beth zu reichen, wandte Gwen sich ab. Zu Schlaf würde sie momentan hier nicht kommen. Sie warf Beth einen letzten Blick zu und ging dann hinaus in den Gemeinschaftsraum. Sie musste sich den anderen dreien nicht noch anschließen, um Elizabeth zu bemitleiden, sondern konnte die verschlafene Zeit aufarbeiten, da sie ja schon wach war.

Gerade als die Tür hinter ihr ins Schloss gefallen war, hörte sie wie jemand ihren Namen keuchte und als Gwen aus der Türnische heraustrat erkannte sie, dass dieser Jemand Edward war.

Sie hatte gar nicht die Zeit gehabt, eine Frage zu stellen, denn er schnitt ihr das Wort ab: „Severus ist draußen. Er hat sich von mir nicht aufhalten lassen. Ich habe gehört wie er sich angezogen hat. Ich lag noch wach, weil ... weil ich noch nachgedacht habe ...“, er stockte.

„Über Beth?“, fragte Gwen eine Spur ironischer als sie es wollte und versicherte sich, dass sie im Besitz ihres Zauberstabes war.

„Woher ...?“ Doch Gwendolyn winkte ab und er kam auf das eigentliche Thema zurück. „Gehst du ihn suchen? Auf dich hört er wenigstens.“

„Suchen?“ Sie durchquerte mit großen Schritten den Raum. „Ich glaube ich weiß wo er ist.“

Edward atmete erleichtert auf.

„Nicht das Slytherin auch noch Punkte wegen ihm verliert.“

Das jedoch, war ihre geringste Sorge.

Als Gwendolyn hinter der Wand hervortrat, die in den Korridor führte, warf sie einen *Desillusionierszauber* über sich. Sie wusste, dass er nicht besonders gut war, aber er würde sie dennoch vor Schülern und den meisten Lehrern verbergen. Gwen musste nur hoffen, dass sie auf dem Weg hinaus aufs Schlossgelände keinem der Geister oder gar der missgünstigen Katze des Hausmeisters, Mrs. Norris, begegnete.

Und sie hatte Glück.

Während sie durch die Dunkelheit lief, den Weg einzig und allein durch den großen, runden Vollmond erhellt, wurde sie einfach dieses ungute Gefühl nicht los. Das alles war schon ein wenig merkwürdig und als ahnte sie das kommende Unheil, ließ sie ein Stoßgebet los, dass sie sich in wenigen Minuten wieder in ihrem Bett befinden würde. Es wurde nicht erhört.

Von weiten sah sie die Umrise der Peitschenden Weide, die sich wider dem Wind unauffällig hin- und herwiegte. Gwens Blick fiel auf den Fuß des Baumes – und da sah sie ihn.

Sein fahles Gesicht, das von den rußschwarzen Haaren umrandet war, erkannte sie selbst auf diese Entfernung. Sie wollte rufen, doch in der Stille der Nacht würde sie damit das halbe Schloss aufwecken. In der Hoffnung Severus würde sie bemerken, ließ sie den *Desillusionierszauber* fallen und begann, auf ihn zuzurennen. Doch bevor sie ihn erreicht hatte, erkannte sie, wie Funken aus seinem Zauberstab prasselten und die Peitschende Weide erstarrte. Sekunden später war Severus verschwunden.

Gwen blieb außerhalb der Reichweite der Weide stehen. Diesem Gewächs war nicht zu trauen, sie wäre nicht die erste gewesen, den dieser Baum verletzte. Vor einigen Jahren hatte ein Junge sein Auge verloren, als

eine Gruppe Schüler im Spiel versuchten, den Stamm zu berühren. Sie schauderte bei der Erinnerung. Unentschlossen stand Gwendolyn da und starrte das kleine Loch unter einer der Wurzeln an, in dem Severus soeben verschwunden war.

Leise rief sie seinen Namen, doch er antwortete nicht, stattdessen ertönte ein Knacken aus dem Wald hinter der Weide. Dem Verbotenen Wald.

Gwendolyn kniff die Augen zusammen, den Zauberstab erhoben, doch nichts geschah. Etwas ging hier nicht mit rechten Dingen zu. Misstrauisch sah sie hinauf zur Weide, die still verharrte, als sei sie ein ganz normaler Baum.

Welchen Zauber hatte Sev benutzt und wohin war er gegangen? Dass dieses mannsbreite Loch dort zufällig war, war geradezu unmöglich! Gwendolyn hatte bereits zu viele geheime Dinge in Hogwarts entdeckt, als dass sie dies überraschen würde. Sie atmete einmal tief durch und ging drei Schritte vor, um das Verhalten der Weide zu testen. Der Baum blieb regungslos und auch nach drei weiteren Schritten rührte er sich nicht. Also fasste sich Gwen ein Herz und nach einem kurzen Sprint war auch sie in dem Erdloch verschwunden.

Sie fand sich in einem niedrigen Gang wieder. Gwen war aufgeregt, das Herz klopfte wild in ihrer Brust und ihr Atem ging schneller. Sie war wieder dabei, eines der vielen Geheimnisse zu erforschen, die es in diesem uralten Schloss gab. Nachdem sie sich einigermaßen beruhigt hatte, folgte sie leicht gebeugt dem schmalen Gang. Severus hatte sie in ihrer Euphorie fast vergessen.

Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor und als ihr Rücken begann, von der gebückten Haltung zu schmerzen, sah sie endlich ein schwaches Licht am Ende des Tunnels. Äußerst vorsichtig und misstrauisch, zwängte sich Gwendolyn durch die kleine Öffnung und war mehr als überrascht, als sie eine dahinter liegende Hütte betrat.

Als sie sich wieder in ihrer vollen Größe aufrichtete, lief ihr ein eiskalter Schauer über den Rücken. Die wenigen Möbel hier waren fast vollkommen zerstört. Die alten Eichendielen waren regelrecht zerfurcht, Holzspäne lagen herum und erinnerten Gwen kurz an die Sägespäne, die den Boden des Wirtshauses, das ihr Onkel Aberforth führte, bedeckten.

So leise es ihr möglich war, ging sie zu einem, mit Brettern vernagelten Fenster, und lugte durch einen Spalt. Der Vollmond beschien den Hügel, auf der die Hütte lag, und in der Ferne glitzerten die Lichter eines Dorfes – Hogsmeade.

Jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen: Sie war in der *Heulenden Hütte*. In der Heulenden Hütte, in der es angeblich spukte. Interessiert wollte sich Gwendolyn umsehen, als ein Geräusch direkt über ihr sie zusammenfahren ließ. Da war jemand, Severus vielleicht? Lautlos wie eine Katze erklimmte sie die Stufen der Treppe am Ende des Raumes und als ihr Kopf gerade hoch genug war, um zwischen den zerbrochenen Geländerstäben hindurchzusehen, erstarrte sie.

Severus stand am Flurende, die Hand am Türrahmen, das blasse Gesicht durch einen hellen Streifen Licht erhellt, der aus dem Zimmer kam.

„Severus?!“, konnte Gwen noch flüstern, doch dann ging alles so schnell.

Gwendolyn hatte nicht bemerkt, wie das riesige Untier ihr durch den Gang von der Peitschenden Weide angefolgt war, doch nun war es direkt hinter ihr. Als wüsste das Vieh, was es tat, biss es sich in Gwens Zauberstabarm fest und begann den Kopf zu schütteln und zu reißen, sodass sie die Treppe herabstürzten. Als sie den stechenden Schmerz in ihrem Arm spürte, schrie Gwendolyn vor Überraschung laut und hell auf. In Panik versuchte sie sich loszureißen, versuchte sich zu wehren, doch der gigantische Hund hatte sie direkt am Unterarm gepackt und schüttelte sie so heftig, dass es ihr unmöglich war, ihren Zauberstab zu erreichen.

Severus fuhr herum, als der spitze Schrei ertönte, und riss sich von dem entsetzlichen Anblick los, dem Monstrum im Zimmer. Er wollte Gwendolyn zu Hilfe eilen, die mit einem riesigen Ungetüm von Hund rang und kurz darauf die Treppe hinunterstürzte, doch das markerschütternde Gebrüll, das aus dem Raum hinter der Tür kam, ließ ihn innehalten.

Ohne nachzudenken, sprang Severus zurück, schnappte sich die Klinke, zog sie zu und verriegelte das Schloss magisch. Das Wesen dahinter krachte mit solcher Wucht gegen die Holztür, dass Teile von ihr zersplitterten.

Der Hund zerrte unablässig an Gwen, zog sie mit einer unbändigen Kraft quer durch den Raum, als durch ein lautes Brüllen die kleine Holzhütte erzitterte.

„Severus?!“, rief Gwendolyn panisch und mit aller Kraft, während das Vieh sie weiter und weiter fort zog. Er erschien auf der Treppe, Holz zerbarst und sie konnte gerade noch erkennen, wie ein zweites Ungetüm hinter ihm auftauchte. Der Slytherin versuchte sich mit seinem Zauberstab zu verteidigen, dann ging er zu

Boden.

Gwendolyn wandte sich nun dem Hund zu, der noch immer seine Zähne in ihren Unterarm gegraben hatte und der sie auf den Gang zuzog. So feste sie konnte, schlug sie mit der freien Hand auf die Nase des Tiere ein, in der Hoffnung es würde loslassen, doch es kniff nur die grauen Augen zusammen, ließ aber nicht von ihr ab.

Sie hatten die Öffnung in der Wand fast erreicht, als etwas sehr Großes an Gwen vorbeihuschte. Sie versuchte zu erkennen was es war, kam jedoch nicht dazu, da der Hund sie nun mit aller Kraft in den Gang zog. Von oben ertönte ein schmerzgefülltes Jaulen und das Geräusch umstürzender Möbel folgte. Fest entschlossen nicht weiter zu weichen, stemmte Gwen beide Füße in den Boden als ein unheilvolles Knacken ertönte, das verkündete, dass ihr Arm gerade im Maul des Untiers zerbrochen war.

Gwendolyn wurde schlagartig übel und sie stolperte wieder vorwärts, den Schmerz nahm sie durch das ganze Adrenalin, das durch ihr Adern schoss, nicht wahr. Der große Hund zog sie unaufhörlich vorwärts, doch nun kämpfte sie nicht mehr dagegen an, sondern versuchte bei Bewusstsein zu bleiben.

Nach einer Ewigkeit hatten sie das Ende des Tunnels erreicht und sie wurde herausgezerrt. Erst als Gwen außerhalb der noch immer regungslosen Weide stolperte und stürzte, ließ das Untier von ihr ab. Und zu ihrer Überraschung verschwand es augenblicklich im Verbotenen Wald. Minutenlang blieb Gwendolyn am Boden liegen, ihren Arm umklammert, der nun deutlich pochte. Weitere Minuten vergingen, bis sie sich gesammelt hatte, aufsprang und beschloss Severus zur Hilfe zu eilen.

„NEIN!“ Wieder wurde sie am Arm gepackt und wieder setzte sich Gwen zur Wehr – dieses Mal erfolgreich.

Einen Sirius Black abzuschütteln war wahrhaft einfacher als einen pulthohen Hund.

Sie hatte das Loch im Boden unter den Wurzeln der Weide fast erreicht, als sie erneut die Schreie hörte.

Wieder griff Sirius nach ihr, zog sie zurück und dann kam, zu ihrer Erleichterung, Severus aus dem Erdloch geklettert. Beruhigt atmete Gwen auf und ließ sich von dem Gryffindor einige Schritte zurückziehen, als sie erkannte, dass Severus noch jemand folgte.

Zu ihrem Erstaunen war es James Potter und ihm folgte das Ungeheuer. Durch das helle Mondlicht, konnte Gwendolyn nun das unverwechselbare, silbrige Fell erkennen, dass einen Werwolf entlarvte.

Severus war herumgewirbelt und schoss einen Fluch auf ihn, doch es schien dem Ungetüm nichts anzuhaben, denn es griff gierig nach Potters Beinen. Geschickt wich er den Klauen des Werwolfes aus, trat einen schweren Ast am Fuße der Weide weg und rettete sich mit einem Hechtsprung aus der Reichweite des Baumes.

Als hätte man einen Schalter bei dem Gewächs umgelegt, regte es sich wieder. Zornig schüttelte sie ihr Laub, dass einige Blätter auf die Schüler herabregneten und dann bemerkte sie den Eindringling. Ein armdicker Zweig, traf den Werwolf in der Flanke und er stürzte in das Erdloch zurück.

„TU WAS!“, schrie Severus James' anklagend an.

Dann schien die Öffnung binnen Sekunden zuzuwachsen. Verzweifelt und zornig, streckte der Wolf noch einmal seine silbergraue Pranke nach draußen, dann hatte ein Geflecht den Eingang bedeckt und erstickte das Wutgebrüll.

Einen Augenaufschlag lang sahen die Halbstarken zu der Stelle von der eben noch die Bedrohung ausgegangen war, dann schien ein jeder von ihnen erleichtert Aufzuatmen.

„Puh!“, entfuhr es Black.

Potter und Severus waren noch immer kreidebleich.

„Wir sollten zurück.“ Gwens Stimme klang für sie, wie die eines Fremden.

Noch immer hielt sie sich den schmerzenden Arm. Ihr war schwindelig, ihr war übel und sie wollte einfach nur noch aufwachen und feststellen, dass sie geträumt hatte. Ohne Widerreden stimmten die anderen ihr zu, auch auf ihnen schien der Schock des Vergangenen zu liegen.

Gwendolyn wandte sich als erste um, und erstarrte: vor ihr stand, in ein mitternachtsblaues Gewand gekleidet, Albus Dumbledore. Den Zauberstab noch auf das Loch gerichtet, dass Gesicht zornesrot, und Gwendolyns Herz rutschte ihr in die Hose.

INVADO – Geist, Wille, Macht

Oktober 1974

Ungläubig tastete Gwen ihren Unterarm ab, während sie langsam die Treppen zum siebten Stock erklimmte. Madam Pomfrey hatte ihren Arm mit einem einfachen Zauber heilen können. Ein unangenehmes Empfinden blieb jedoch noch und würde erst in den kommenden Tagen verschwinden.

Aus der Ferne konnte sie bereits den Wasserspeier sehen. Sie hatte länger für den Weg vom Krankenflügel gebraucht als sonst, doch die Vorahnung auf die kommende Standpauke hatte ihre Schritte gezügelt und jetzt, da sie nur noch wenige Schritte trennten, begann ihr Herz zu rasen und die Knie wurden weich. Sie blieb kurz stehen, um das Geschehene noch einmal Revue passieren zu lassen und sich die Worte zurecht zu legen, als der Wasserspeier zur Seite hüpfte.

Erschrocken hielt Gwen den Atem an, doch es war nicht ihr Vater, der die Treppenstufen herabkam. Es waren Potter und Black und sie waren bereits wieder am herumalbern.

So zornig, wie bei dem Anblick der beiden lachenden Trolle, war Gwen schon lange nicht mehr gewesen. Beinahe hätte es sie alle das Leben gekostet und die beiden Trolle konnten schon wieder scherzen.

Als die Jungs Gwen bemerkten, die sie mit ihrem Blick getötet hätte, sofern Blicke hätten töten können, verstummten sie. Ihr dämliches Grinsen blieb allerdings an ihren Gesichtern haften.

„Hey Gwen!“ Sirius klimperte provokant mit seinen Wimpern und Gwendolyn unterdrückte das Bedürfnis ihm an den Hals zu springen, um ihn würgen zu können.

„Nicht Tatze!“, James tat so als würde er seinen Freund tadeln. „Sie sieht wirklich so aus, als wäre sie etwas sauer.“

„ICH BIN VERADAMMT SAUER!“, fauchte sie die beiden Gryffindors an.

„Komm mal wieder ’runter!“, Sirius machte Anstalten ihr auf die Schulter zu klopfen, besann sich aber rechtzeitig. „Es ist doch alles glimpflich ausgegangen?“

„GLIMPFLICH AUSGEGANGEN?“ Sie war wirklich kurz vor dem Platzen.

So viel Dummheit konnte es auch wirklich nur in Gryffindor geben!

„Eben, ihr könnt wirklich froh sein, dass wir euch noch rechtzeitig gerett–“

„UNS RETTEN!?!“ Gwendolyn war wütend einen Schritt auf James zugegangen, der reflexartig zurückwich. Doch Sirius stellte sich heldenhaft zwischen die beiden.

„Ich wette, euch zwei haben wir alles zu verdanken! Ich wette, einer von euch dämlichen Hornochsen hat Severus diese Nachricht geschickt!“

„Welche Nachricht?“, fragte James unschuldig, doch Sirius’ Augen glänzten verschmitzt und auf seinen Lippen zeichnete sich kaum sichtbar ein Lächeln ab. Gwendolyn ging drohend ein paar Schritte auf ihn zu, doch er wich nicht zurück, sondern grinste weiterhin so unglaublich blöde.

„Glaub mir, Black“, flüsterte sie bedrohlich, „wenn ich beweisen könnte, dass das einer eurer üblen Scherze war, dann gnade euch–“

„Tja“, flötete James und hakte sich bei seinem besten Freund ein, um ihn in einem kleinen Bogen um Gwen zu führen. „Unschuldig bis zum Beweis der Schuld. Da kann auch eine Vertrauensschülerin nicht dran rütteln.“

Gerade wollte sie sich auf ihn stürzen, ihm einfach eins auswischen – egal ob mit oder ohne Magie, als sie ihren Namen hörte.

Gwendolyn fuhr herum und erblickte Severus, der hinter dem Wasserspeier hervorkam.

„Er wartet bereits auf dich!“, flüsterte er und nickte mit seinem Kopf in Richtung der Treppe.

Ihre Wut verrauchte in dem Moment, da sie sich erinnerte, warum sie in den siebten Stock gegangen war und was ihr noch bevorstand. Sie warf einen Blick über die Schulter. Potter und Black hatten ihre Chance genutzt und sich verkrümelte.

Gwen versuchte vergeblich, die Angst herunterzuschlucken, als sie an ihrem Freund vorbeiging und die erste Stufe nahm.

„Ich warte auf dich, im Gemeinschaftsraum.“

Sie hatte die Worte gehört, ohne sie zu verstehen. Hinter ihr versperrte der Wächter wieder den Eingang

und die Treppe begann sich nach oben zu bewegen. Wenige Sekunden später stand sie vor der großen, alten Tür und musste all ihren Mut zusammen nehmen, um einzutreten.

Sein Gesicht war unergründlich, sein Zorn deutlich zu spüren. Gwendolyn wagte es nicht, ihm in die stechend blauen Augen zu sehen. Augenblicklich fühlte sie sich schuldig. Sie hatte die Hausregeln gebrochen, klar, aber sie war nicht verantwortlich für das, was geschehen war.

„Ich bin furchtbar enttäuscht von dir, Gwendolyn.“ Zu ihrer Überraschung hatte er nicht geschrien, doch als sie den stechenden Schmerz in ihrer Brust fühlte, fragte sie sich, ob es ihr nicht lieber gewesen wäre, wenn er geschrien hätte.

„Ich ... ich wollte nicht, dass ...“, versuchte sie zu erklären, doch was konnte sie schon sagen?

Sie hatte Severus davon abhalten wollen hinunter zu gehen, halbherzig vielleicht, doch sie hatte es versucht. Aber sie konnte nun nicht alle Schuld auf Severus schieben. Das konnte und das wollte sie auch nicht, immerhin war er ihr bester Freund. Nein, wenn sie ganz ehrlich zu sich selbst war, dann musste sie sich eingestehen, dass er ihr einziger Freund war. Es gab niemanden sonst, den sie so sehr schätzte wie ihn. Niemand anderen, dem sie so blind vertraute.

Gwendolyn wollte nicht, dass ...

„Was wolltest du nicht, Gwendolyn? Um Mitternacht das Bett verlassen? Die verbotene Weide passieren? Mitten in der Nacht das Hogwartsgelände verlassen und auch noch deine Mitschüler in Gefahr bringen?“

Zum ersten Mal sah Gwendolyn auf. Sah in das harte, strenge Gesicht ihres Vaters, ohne die Sorge darin zu erkennen. Sie hatte niemals einen ihrer Mitschüler in Lebensgefahr bringen wollen. Nicht einmal Potter oder Black. Es war unfair ihr das an den Kopf zu schmeißen. Es war unfair und es tat weh, denn es war ein weiterer Schnitt in ihre Seele.

Sie spürte einen dicken Klos im Hals, während ihr das Atmen immer schwerer fiel. Sie würde seinen Ansprüchen nie gerecht werden, er erwartete stets zu viel von ihr. Es verging kein Tag, an dem sie nicht daran erinnert wurde, ihren Vater nicht zu enttäuschen. Kein einziger verdammter Tag, an dem sie nicht daran denken musste, was er von ihr erwartete. Gwendolyn versuchte stets diesen Forderungen gerecht zu werden, doch offensichtlich war es nicht genug.

„Es geht nicht darum, was du nicht gewollt hast! Es geht darum, was du getan hast. Du bist Vertrauensschülerin“, raunte er, „du hast eine Vorbildfunktion, du trägst Verantwortung und wenn du diesem Amt nicht vorbildlich nachgehen kannst, werde ich kein Problem damit haben, diese Plakette einer anderen Slytherin zu geben! Nur weil du die Tochter des Schulleiters bist, heißt das nicht, dass du tun und lassen kannst was du willst. Du hast dich ebenso wie alle anderen Schüler hier an die Regeln zu halten, sonst hat das auch Konsequenzen für dich.“ Sie blieb stumm, was ihren Vater umso wütender zu machen schien.

„Bist du dir überhaupt im Klaren, was dort geschehen ist, Gwendolyn? Was alles hätte passieren können? Ihr standet Auge in Auge mit einem Werwolf. Er hätte euch alle infizieren können, wenn nicht gar töten!“

Gwendolyn schauderte. Sie hatte nichts dergleichen geahnt, als sie Severus gefolgt war. Sie hatte ihn einfach nicht verpfeifen wollen, wenn sie geahnt hätte ...

„Das richtige Verhalten für einen Vertrauensschüler in dieser Situation wäre gewesen, den Hauslehrer aufzusuchen. Horace hätte sich um alles weitere gekümmert, so wie es seine Aufgabe gewesen wäre.“

„Es tut mir leid!“

Das tat es wirklich. Doch nun war es zu spät. Es war geschehen, sie hatten Glück gehabt, doch es war geschehen. Was erwartete er, was sie nun tun sollte?

„Reue“ Er hatte sich von seinem Schreibtisch erhoben. „Ich will, dass du nachdenkst, bevor du handelst, Gwendolyn! Du bist keine zehnte mehr, das ist wohl nicht zu viel verlangt.“

Einige Sekunden war es still im Büro des Schulleiters. Relativ still, denn einige der unzähligen silbernen Instrumente summten oder surrten ununterbrochen.

„Du wirst die nächsten Wochenenden zusammen wie Mr. Snape, Black und Potter mit Strafarbeiten verbringen! Ihr habt euch um zwölf bei Mr. Filch zu melden und diese Strafarbeit wird so lange andauern, bis ich der Ansicht bin, dass es genug war.“

Gwendolyn nickte nur resigniert und versuchte sich auszumalen, welche unangenehmen Aufgaben der Hausmeister sie verrichten lassen würde.

„Du kannst gehen und zwar ohne Umwege in deinen Schlafsaal!“

„Ja. Gute Nacht!“. Es war nur ein Flüstern gewesen und sie hatte die Bürotür noch nicht erreicht, als ihr Vater noch einmal sprach.

„Und glaub mir, Gwendolyn“ Sie drehte sich noch einmal um und sah ihn an, „sollte wieder etwas Ähnliches vorfallen, dann wirst du nicht mit ein bisschen lästiger Strafarbeit davon kommen. Darüber sei dir im Klaren!“

Sie nickte stumm und ging die Treppen mit zitterigen Knien hinab. Die Drohung seiner letzten Worte schwirrte noch immer in ihrem Kopf und Gwendolyn war entsetzt, als ihr nach und nach die Bedeutung bewusst wurde.

Nachdem der Wasserspeier außer Sichtweite war, fuhr sie sich mit der Hand über das Gesicht. Sie wollte weinen. Ihr war so elend zumute, doch aus irgendeinem Grund konnte sie es nicht. Ihre Wangen blieben trocken während sie dem Korridor Richtung Kerker folgte.

Erschöpft ließ sie sich in einen Sessel am Kamin fallen, direkt neben Severus. Er sah sie abschätzend und erwartungsvoll an, doch sie beachtete ihn zunächst nicht und schloss stattdessen die Augen.

So viel Ärger hatte sie schon lange nicht mehr bekommen. Er hatte ihr tatsächlich all die Schuld gegeben. Die Schuld, dass es beinahe zu diesem schrecklichen Unfall gekommen wäre. Sie schauderte. Severus hätte tot sein können.

Die Gedanken kreisten ihr im Kopf. Es war ein merkwürdiges Gespräch gewesen. Er hatte jene Dinge angesprochen, an die sie gerade noch gedacht hatte. Schon früher war ihr dies einmal aufgefallen und Gwendolyn hatte damals schon eine Vermutung gehabt. Wie oft hatte sie sich schon gefragt, woher er diese Informationen hatte. Informationen, die sie selbst niemandem gesagt hatte. Wenn sie nicht versehentlich in einem ihrer Schulbücher darauf gestoßen wäre, hätte sie all diese Zufälle wohl nie bemerkt. Doch nach dem vergangenen Gespräch war sich Gwendolyn sicher. Albus Dumbledore, Inbegriff der guten Seite, beherrschte Legilimentik!

„Was hat er noch zu dir gesagt?“

Gwendolyn öffnete die Augen und nahm den leeren Gemeinschaftsraum nun wahr, als wäre sie gerade erst hereingekommen. Die Uhr auf dem Kaminsims zeigte ihr an, dass es nun bereits fast halb fünf am Morgen war. Sie gähnte bevor sie antwortete: „Das Übliche. Er hat mir noch einmal vorgehalten, was meine Pflichten als VS sind, dass ich mich ebenso wie alle anderen an die Regeln zu halten habe und blabla“ Sie tat lässig, doch bei der Erinnerung an die Standpauke fröstelte sie, trotz der Nähe zum Feuer.

„Irgendwie, hat er von allem gewusst, sogar von der Nachricht“, stellte Severus fest.

Gwendolyn nickte.

„Natürlich hat er das. Und ich sage dir, das geht nicht mit rechten Dingen zu!“

Severus runzelte die Stirn und blieb eine Weile stumm, bevor er wieder sprach.

„Nun ja, jetzt haben wir zumindest einige Wochenenden was zu tun, hm? Tut mir Leid, dass ich nicht auf dich gehört habe ...“, flüsterte er beklommen.

Sie zuckte als Antwort nur mit den Schultern, doch tief in ihrem Innern ärgerte es sie. Die Zeit die sie mit der Strafarbeit verbringen würde, war gestohlene Zeit zum Lernen. Sie verfluchte Severus' für seine Dummheit und was er ihr damit eingebrockt hatte.

„Kam es dir nicht auch komisch vor, dass mein Vater ausgesprochen viel darüber wusste? Selbst wenn er mich von seinem Büro aus gesehen hat. Von der Nachricht konnte er nichts wissen, oder hast du was erwähnt?“

Dieses Mal zuckte Severus mit den Schultern: „Nein, er hat im Grunde genau das ausgesprochen, woran ich gerade gedacht hatte.“

„Seltsam, findest du nicht?“

„Was meinst du?“

Gwen sah sich trotz der Uhrzeit noch einmal im Gemeinschaftsraum um, bevor sie sprach: „Ich meine, er kann Legilimentik!“

Ihr Freund sah sie ungläubig an: „Das gehört zu den Dunklen Künsten, Gwen.“

„Ich weiß, aber ich bin mir mittlerweile sicher! Es ist ja nicht das erste Mal, dass es mir so vorkam als wüsste er von Dingen, die sich nur *in* meinem Kopf befanden.“

Severus antwortete nicht, also sprach Gwendolyn weiter.

„Nur jetzt, da ich es weiß, werde ich nicht zulassen, dass mir weiterhin jemand in den Kopf schaut“ Ein unangenehmes Kribbeln breitete sich bei dem Gedanken in ihrer Magengegend aus.

„Wie willst du dich denn davor schützen?“

„Okklumentik.“

„Okklumentik?“, fragte Severus und zog die Brauen zusammen.

„Ja“, antwortete Gwen, als wäre es das natürlichste auf der Welt. „Steht auf Seite dreihundertzweölf von *Dunkle Kräfte: Ein Kurs zur Selbstverteidigung*. Ich muss Okklumentik lernen.“

„Was willst du denn noch alles lernen, Gwen?“, stöhnte Severus. „Du machst schon viel mehr, als alle anderen in unserem Jahrgang. Der Tag hat auch für dich nur vierundzwanzig Stunden!“

Gwendolyn warf ihrem Freund einen finsternen Blick zu, doch er hatte recht. Zu Beginn des dritten Schuljahres hatte sie feststellen müssen, dass sie nicht alle Wahlfächer belegen konnte, da einige parallel liefen. Sie hätte praktisch gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten sein müssen, doch das Zaubereiministerium hatte harte Gesetze, und tolerierte keine privaten Versuche der Zeitmanipulation. Gwendolyn war also zu dem Entschluss gekommen, dass sie den Unterrichtsstoff von Pflege Magischer Geschöpfe und Wahrsagen nur aufarbeiten konnte, wenn sie sich die Unterlagen von ihren Mitschülerinnen besorgte, die diese Fächer belegt hatten. Bisher konnte sie dem Stoff gut folgen, viel Freizeit hatte sie da nicht mehr.

„Nun machst du jetzt mit oder nicht?“, wollte sie wissen.

„Ob ich mitmache?“, Severus blickte sie an, als hätte sie ihm gesagt, er solle einem Troll Ballett beibringen.

„Ja. Wie soll ich das denn alleine machen? Ich brauche ein Gegenüber, der versucht, in meine Gedanken einzudringen.“

„Aber du weißt doch gar nicht wie das geht“, stellte er verdattert fest. „Oder?“

Gwen verdrehte die Augen: „In der Bibliothek wird sich schon die passende Lektüre finden.“

„Ja, vermutlich in der Verbotenen Abteilung“, antwortete Severus mit gesenkter Stimme.

Gwen zuckte lässig mit den Schultern: „Dann werd’ ich Sluggi halt um eine schriftliche Erlaubnis bitten und ihm bei der Gelegenheit ‘ne Packung kandierter Ananas mitbringen.“

Sie zwinkerte frech, doch Severus schien noch immer nicht ganz überzeugt.

„Ach Sev überleg’ doch mal, was das für eine Qualifikation wäre, wenn wir Okklumentik beherrschen. Das ist nichts, was wir für die Schule brauchen – das ist für’s Leben!“

Misstrauisch sah Severus zu seiner Freundin und stimmte ihr zu. In diesen Zeiten war es gut sein Herz nicht auf der Zunge zu tragen. Was sprach also dagegen zu lernen, wie man seinen Geist schützte?

„Meinst du, wir bekommen das hin?“, fragte er noch immer etwas verunsichert.

„Das werden wir sehen, wenn es soweit ist. Ich werde morgen Mittag mal in der Bibliothek kundschaften“, sie sah ihren Freund an und lächelte aufheiternd. „Gemeinsam schaffen wir das schon!“

Severus hatte richtig vermutet. Das einzige Buch, das sich mit Okklu- und Legilimentik beschäftigte, stand in der Verbotenen Abteilung: *INVADO – Geist, Wille, Macht*. Gwen konnte von der Absperrung aus den Buchrücken erkennen und doch war es noch weit entfernt von ihr. Es gab keine Möglichkeit es herauszuschmuggeln, denn die Bücher dieser Abteilung wurden durch zusätzliche Zauber geschützt.

Gwendolyn hatte kurz mit dem Gedanken gespielt, einen älteren Schüler um Hilfe zu bitten, doch sie war zum Entschluss gekommen, dass Plan A besser war. Es war gut sich diverse Fähigkeiten anzueignen, aber es war noch besser, wenn man sich Fähigkeiten aneignen konnte, ohne es groß publik zu machen.

Sie bereute den Plan nicht, denn er funktionierte. Nach einem langen, öden Nachmittag im Büro ihres Hauslehrers, etlichem Smalltalk und dem Versprechen auf der nächsten Slugparty vorbeizuschauen, hielt sie endlich das begehrte Buch in den Händen.

Sie strich sanft über den alten, abgewetzten Ledereinband in den die Buchstaben des Titels geprägt waren. Blätterte ehrfürchtig die vergilbten Seiten durch und malte sich gedanklich ihre ersten Übungsstunden aus. Noch ahnte das junge Mädchen nicht, wie lange sie brauchen würden, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Genauso wenig, wie nützlich diese Fähigkeit in Zukunft für sie sein würde und welche Türen sie öffnen würde.

Strafarbeiten

Oktober 1974

„Wie viel Zeit uns verloren geht! Zeit, in der ich hätte lernen können. Zeit, in der wir hätten Okklumentik üben können!“, jammerte Gwendolyn.

Severus folgte ihr stumm und mit schuldbewusster Miene, während sie die unendlichen Stufen hinauf zur Eulerei erklimmen. Heute Mittag würden sie das erste Mal ihre Strafarbeit verrichten müssen.

„Ich komme jetzt doch kaum noch mit Muggelkunde hinterher. Dieses Wochenende wäre einfach perfekt gewesen! So viel Ruhe in der Bibliothek hat man viel zu selten.“

Den ganzen Morgen ging das schon so, doch Severus verkniff sich den Kommentar, dass Muggelkunde eines der Fächer war, die Gwen eigentlich nicht hätte lernen müssen und ergötze sich stattdessen an der Tatsache, dass heute das Quidditchspiel Hufflepuff gegen Gryffindor stattfand. Das Quidditchspiel, das Gryffindor ohne ihren angeberischen Sucher meistern musste. Er konnte sich ein hämisches Grinsen einfach nicht verkneifen. Als sie die Eulerei erreicht hatten, schien Gwendolyn für die Zeit, in der sie eine hübsche Eule für den Brief an Lucius auswählte, besänftigt zu sein. Doch leider dauerte dies nicht allzu lange.

Danach mussten sie sich auf den Weg zu Filchs Büro machen, der sie für ihre Strafarbeiten einteilen würde.

Noch bevor sie das Büro des Hausmeisters erreicht hatten, stießen sie auf ihn. Der miesepetrig Filch, der seit wenigen Jahren den Posten von Apollyon Pringle übernommen hatte, als dieser in den Ruhestand ging, war stets mies gelaunt. Gwendolyn hegte den Verdacht, dass er die Schüler insgeheim für ihr Talent hasste – die Fähigkeit, Magie zu wirken – denn der Anfang zwanzig Jahre alte Filch war ein Squib. Ein Kind, das in eine Zaubererfamilie geboren wurde, ohne jegliche magische Begabung. Squibs hatten einen schweren Standpunkt in der magischen Gesellschaft, denn es gab keinen Weg, diese unerwünschten Paria zu bekehren. Man wurde entweder mit oder ohne Magie im Blut geboren. Etwas dazwischen gab es nicht.

Gwen hatte nie verstanden, warum ihr Vater den Posten des Hausmeisters ausgerechnet jemanden überließ, der keine magischen Fähigkeiten hatte, denn dies erschwerte viele Arbeiten immens. Gerade aus diesem Grund waren die Strafarbeiten, die Argus Filch zuteilte, besonders unangenehm.

An seiner Seite stand Professor Beery, der sich wild gestikulierend mit Potter unterhielt und der Filchs düstere Miene nicht zu bemerken schien. Gwendolyn und Severus tauschten noch einmal Blicke aus, als sie beide ihre Erzfeinde erkannt hatten und Gwen rollte demonstrativ mit den Augen.

„Oh, da sind sie ja. Dann wären wir nun ja vollständig!“, rief Professor Beery aus, als er die beiden Slytherins bemerkt hatte. „Nun, dann können wir ja beginnen, nicht wahr, Argus?“

Das tiefe Brummen des Hausmeisters schien ‚ja‘ zu bedeuten.

„Nun, Mr. Potter“, fuhr ihr Kräuterkundelehrer fort, „es tut mir schrecklich leid, Ihnen das mitteilen zu müssen, aber Sie kommen leider nicht in den Genuss, die Gewächshäuser säubern zu dürfen, auch wenn Sie sicherlich froh wären, wenigstens ein paar Fetzen des Quidditchspiels erhaschen zu können!“

Gwendolyns fiel ein Stein vom Herzen. Das hieß also, Potter und Black würden Filchs Arbeit erledigen müssen. Ein bisschen Scheibenputzen im Gewächshaus war wirklich das kleinere Übel.

„Schon in Ordnung, Professor!“ Er sah wirklich niedergeschlagen aus, was Gwens Laune direkt ein bisschen aufheiterte und ihr tatsächlich wieder ein Lachen ins Gesicht zauberte.

„Nun Argus, seien Sie nicht so streng mit den Herren! Jetzt aber zügig, ich möchte doch nicht das Spiel verpassen. Folgen Sie mir, Ms. Dumbledore, Mr. Black!“

Das Lachen verschwand augenblicklich aus Gwens Gesicht, als Sirius wehmütig an ihr vorbeitappte, um ihren Lehrer zu folgen. Sie warf einen verwirrten Blick zu Severus, dessen Miene nun Filchs um Längen schlug.

„Aber Professor“, widersprach sie, „kann ich nicht zusammen mit–“

„Anweisungen von Ihrem Vater, Ms. Dumbledore“, fiel ihr Beery ins Wort, als hätte er diesen Protest erwartet. „Sie sollen sich während dieser Arbeit ja nicht vergnügen! Es ist eine Strafarbeit. Wenn Sie nun so freundlich wären, mir zu folgen!“

Sie warf Severus einen flehenden Blick zu, doch dieser zuckte nur mit den Schultern und so folgte sie dem Kräuterkundelehrer zähneknirschend. Eine Strafarbeit zusammen mit Black war eine Strafe in doppelter

Hinsicht!

„Nicht bummeln, sonst verpasse ich noch den Anpfiff!“

Sie waren an Gewächshaus drei angekommen und Professor Beery schubste sie regelrecht über die Schwelle.

Hier drinnen war es unerträglich heiß und die Luft stickig, denn die Sonnenstrahlen, die draußen für einen wunderbaren Herbsttag sorgten, verursachten in den großen Glashäusern ein subtropisches Klima. Hier und da summten ein paar Insekten umher und über die schmalen gepflasterten Wege huschte ab und an ein Gnom unter den nächsten Strauch.

„Zu ihren Arbeiten“ Der Professor stopfte eine kleine Taschenuhr zurück in seinen Umhang und widmete sich den Gerätschaften auf einem der Arbeitstische. „Mister Black, Sie werden das Unkraut zwischen diesen Feldern beseitigen. Sollten Sie einen Gnom zu fassen bekommen, dann setzen Sie ihn hier rein!“

Er reichte Sirius einen kleinen, hölzernen Käfig.

„Hagrid hat tatsächlich Verwendung für diese Plagegeister. Und Sie, Ms., folgen Sie mir!“

Gwendolyn folgte ihm den schmalen Weg entlang, bis zum Ende des Gewächshauses, an dem sich ein großes Feld befand. Die Pflanzen, die hier wuchsen, bildeten mit ihren ovalen, stengellosen Blättern eine etwa dreißig Zentimeter große Rosette direkt am Boden. Gelegentlich schüttelte sich eine von ihnen, um – wie Gwen nun erkannte – feurig, rote Schnecken abzuschütteln.

„Nehmen Sie dies!“ Beery drückte ihr einen bis zur Hälfte mit einer grünen Flüssigkeit gefüllten Eimer und ein zangenähnliches Instrument in die Hand. „Schauen Sie bitte unter jedem Blatt nach, ob die Feuerschnecke dort ihre Eier abgelegt hat! Diese Plage haben wir vermutlich von den Bubotubler-Sätzlingen, lästige Biester! Schmeißen Sie sie einfach in diesen Eimer und stellen Sie ihn später zurück auf den Arbeitstisch!“

Gwen rümpfte angewidert die Nase, als sie das Ausmaß der Schneckenplage erkannte.

„Geben Sie Acht, dass sie keine der Mandragoras aus dem Boden ziehen! Ansonsten ...“, Beery schlug sich theatralisch mit dem Handrücken an die Stirn, verdrehte die Augen und taumelte einige Schritte zurück, um einen Ohnmachtsanfall darzustellen.

„Ich weiß, Professor!“, antwortete Gwen, als sie die jungen Alraunen begutachtete.

„In Ordnung.“ Er lächelte verständnisvoll. „Dann benötige ich nur noch Ihren Zauberstab.“

Das kalte Entsetzten packte Gwendolyn. Die Gerätschaften fielen laut scheppernd auf das Pflaster, wobei der befüllte Eimer glücklicherweise auf dem Boden landete. Nicht eine Sekunde lang war ihr in den Sinn gekommen, dass sie ihren Zauberstab hatte abgeben sollen.

„M–m–meinen Zauberstab?“

„Ja, Ms. Dumbledore! Es ist Ihnen nicht gestattet während ihrer Strafarbeit magische Hilfsmittel einzusetzen.“

„A–aber DAS TUE ICH NICHT!“ Sie sah wie Sirius am Ende des Gewächshauses neugierig zu ihnen hinüber spähte. „Ich meine, das ... das ist doch *mein* Zauberstab Professor!“

Der Kräuterkundelehrer schien ein wenig verduzt über Gwendolyns Reaktion zu sein und musterte sie verwirrt.

„Sie bekommen ihn selbstverständlich wieder. Aber für diese Aufgabe benötigen Sie ihn nicht.“

Erschüttert sah sie zu Professor Beerys Hand, die wild vor ihrem Gesicht herumfuchtete und nur sehr widerwillig zog Gwendolyn den rötlichbraunen Stab aus Lärchenholz aus ihrem Umhang. Als müsste sie sich für immer von ihm verabschieden, drehte Gwen den Stab behutsam in den Händen um ihn zu begutachten. Seit sie ihren Zauberstab in Ollivanders Laden, in der Winkelgasse, erstanden hatte, musste sie ihn nicht aus den Händen geben, doch nun war es so weit. Zögerlich hielt sie den fein geschnitzten Griff des zwölfeinhalb Zoll langen Stabes mit dem Kern aus Phönixfeder hin und ließ ihn selbst dann nicht los, als Beery ihn bereits ergriffen hatte.

„Ms. Dumbledore!?!“

Sie ließ ihn los und ihr war augenblicklich unbehaglich. Er war in all den Jahren ein Teil von ihr geworden. Er war das Fokusiermittel, das sie benötigte um zu zaubern. Ohne ihn war sie hilflos, ohne ihn war sie machtlos.

Professor Beery musterte sie noch kurz verwundert, dann ließ er Gwendolyns Zauberstab in der Innentasche seines Umhangs gleiten.

„Sie beide arbeiten so lange, bis ich sie hier abholen komme. Viel Erfolg!“

Und mit diesen Worten verschwand er fröhlich summend aus dem Gewächshaus, um in Richtung

Quidditchfeld davonzueilen. Ein wenig perplex starrte Gwendolyn ihm nach und versuchte sich zu beruhigen. Sie würde ihren Zauberstab wieder bekommen, sie brauchte ihn hier gar nicht. Erst als ihr auffiel, dass Black sie die ganze Zeit neugierig beobachtete, schnappte sie sich den Eimer und die Zange wieder und stapfte quer durch das Feld, um am anderen Ende mit der Arbeit zu beginnen.

Die Alraunen von den Feuerschnecken zu befreien, erwies sich als lästige und unschöne Arbeit. Schon nach wenigen Minuten, hatte Gwendolyn herausgefunden, warum diese Tiere *Feuerschnecken* hießen und sie war von da an vorsichtiger beim Wenden der Blätter. An der Stelle, an der die Schnecke ihre Hand berührt hatte, war die Haut noch immer feurig rot und schmerzte leicht. Sie biss die Zähne zusammen und warf einen flüchtigen Blick zu Sirius. Er wäre der letzte, vor dem sie Schwäche zeigen würde und so machte sie sich weiter an die Arbeit.

Es war einige Zeit vergangen und der Boden des Eimers war vor lauter Schnecken schon nicht mehr zu erkennen. Sirius hatte die erste Reihe fertig und setzte sich nun an deren Ende mit dem Rücken gegen die steinerne Wand des Gewächshauses. Er seufzte gequält, zog sich den langen Zaubererumhang über den Kopf und warf ihn vor sich auf den Boden.

Gwendolyn sah ihm mit einem überheblichen Blick zu.

„Bist du etwa schon fertig?!?“

„Ich mach’ nur ‘ne Pause – ja?“ Er fuhr sich mit der Linken durch das schweißfeuchte, schwarze Haar und strich es nach hinten.

„Glaub ja nicht, dass ich dir helfe, wenn ich hier fertig bin!“, sagte Gwen und schmiss eine weitere Schnecke in den Eimer.

„Ich brauche deine Hilfe gar nicht, Gwendolyn!“

Sie sah ihn mit einer Mischung aus Mitleid und Arroganz an. Sirius Black war genauso überheblich wie sein Busenfreund Potter. Kaum zu glauben, dass er Regulus’ Bruder war, der ihr stets freundlich und mit dem gebührenden Respekt begegnete – aber Regulus war ja schließlich auch ein Slytherin.

„Wenn du meinst!“, antwortete sie und klang dabei nicht annähernd so cool, wie sie es gewollt hatte. „Das hast du nämlich auch gar nicht verdient, denn immerhin ist es eure Schuld, dass wir nun hier Wochenende für Wochenende diese blöden Strafarbeiten machen müssen.“

Sirius stöhnte gespielt und sah Gwen gelangweilt an.

„Du hättest dich ja nicht einmischen müssen!“

„Nicht einmischen? Ich hab versucht Severus davon abzuhalten, sich selbst in Schwierigkeiten zu bringen!“

„Tja, wäre der liebe Schniefelus nicht so neugierig und würde er sein außerordentliches Riechorgan nicht immer in Angelegenheiten stecken, die ihn–“

„Nenn ihn NIE WIEDER SCHNIEFELUS!“ Gwendolyn war wütend aufgestanden, um ihrer Drohung Ausdruck zu verleihen, doch Sirius lächelte nur unbeeindruckt.

„Was dann, Gwenny? Willst du mich verhexen? Ohne deinen Zauberstab?“

Da hatte sie es! Sie war machtlos ohne ihren Zauberstab. Der Zauberstab eines Magiers war sein wertvollster Besitz. Man sollte ihn nie aus den Händen geben.

Das Blut rauschte in ihren Ohren, ihr Herz klopfte unkontrollierbar. Wie konnte dieser verdammte Black nur so respektlos sein. Wie konnte jemand von Grund auf nur so bescheuert sein? In ihrer Wut hätte Gwendolyn ihm am liebsten den Eimer Schnecken über den Kopf gestülpt, doch das würde nur noch zu mehr Ärger führen. Nicht auszumalen, was ihr Vater dann ...

Sie lockerte ihre geballten Fäuste, um ein wenig lässiger zu wirken. Sie konnte nicht zaubern, das hatte er gut erkannt, aber sie war noch immer Vertrauensschülerin.

„Dann werde ich Gryffindor Punkte dafür abziehen, das werde ich tun!“

Sirius’ Lächeln verschwand und er rollte mit den Augen, dann rappelte er sich auf.

„Weißt du, Gwen“, sagte er und klaubte seinen Umhang auf, „anfangs haben wir uns wirklich gewundert, dass Dumbledores Tochter nach Slytherin kam, doch mittlerweile meine ich, dass der Sprechende Hut schon seine Gründe hatte. So ein verdammtes Miststück passt halt nur nach Slytherin!“

Dieses Mal war es Gwendolyn, die unbeeindruckt lächelte. Sie genoss es regelrecht ihn so wütend zu sehen und hoffte dabei, ihn so weit provozieren zu können, dass sie ihm tatsächlich hätte Punkte abziehen können. Und eine seiner Schwächen war ein offenes Geheimnis.

„Gut gesprochen, Sirius! Du bist doch durch und durch ein Black, was? Auch wenn du es nicht wahrhaben willst.“

In dem Bruchteil der Sekunde, in dem er auf sie zukam, zuckte sie tatsächlich ängstlich zurück. Sie hatte keinen Zauberstab, sie würde sich nicht verteidigen können, doch Sirius hatte sie durchschaut und fing sich wieder.

Seine Zähne mahnten geräuschvoll und sein Blick war wirklich finster.

„Gryffindors Erbin mit der Zunge einer Schlange!“, zischte er.

Gwen warf ihm provozierend einen Handkuss zu und lächelte triumphierend, als er sich umwandte und einen Stein von dem schmalen Weg wegrat.

Das ihr Herz noch immer bis zum Halse pochte, ließ sich Gwendolyn nicht anmerken.

Das Quidditchspiel war schon lange vorbei, als Professor Beery sie abholte und mit einem freudigen Lächeln davon in Kenntnis setzte, dass sein Haus – Hufflepuff – das Spiel gewonnen habe. Das trübte Sirius' Laune noch weiter und hob die von Gwen an. Auch wenn sie nichts an Quidditch hatte, es bereitete ihr doch immer Freude, wenn Gryffindor in irgendeiner Art und Weise den Kürzeren zog. Gwendolyn war erleichtert gewesen, als sie sich beim Abendessen in der großen Halle neben den jüngeren der Blackbrüder niederließ, der ihr einen Platz freigehalten hatte.

„Danke Reg, du bist wirklich ein guter Kerl!“ Sie klopfte ihm dankend auf die Schulter.

Es war kaum zu glauben, wie unterschiedlich die beiden Brüder waren.

Das Essen war bereits erschienen und die Große Halle erfüllt mit Geklapper von Besteck und dem Murmeln der Schüler.

„Habt ihr Sev gesehen?“, fragte sie in die Runde der Slytherins und belud sich ihren Teller. Dieser Tag hatte sie hungrig gemacht. Als sie ihren Teller vor sich abstellte, befühlte sie zum unzähligen Male die Tasche, in der ihr Zauberstab verstaut war. Er war noch da. Natürlich war er das! Doch die Angst ihn zu verlieren, hatte sich seit diesem Tag in Gwendolyn eingebrannt.

„Dachte, er macht mir dir Strafarbeit“, antwortete Evan und riss sich ein Stück Brot ab.

„Ja, aber sie haben uns aufgeteilt. Ich musste mit Black in die Gewächshäuser.“

Regulus warf einen flüchtigen Blick zu Gwen und widmete sich dann wieder seinem Irish Stew.

„Also im Gemeinschaftsraum war er auch nicht“, mischte sich Elizabeth ein, die einige Plätze neben ihr saß. „Wir hatten bis vorm Essen dort noch für den *CdS* geübt!“

„Oh“, stöhnte Gwen, „dann wird er wohl noch mit Filch unterwegs sein“

In Gedanken war sie jedoch bereits weiter gewesen. Der *Club der Schlange*. Dafür hatte sie vor dem nächsten Treffen auch noch üben wollen. Langsam musste sie sich zusammenreißen, denn sonst würde sie ihr selbst auferlegtes Pensum nicht bewältigen können. Gleich nach dem Essen musste sie mit Muggelkunde anfangen.

Sie traf Severus im Gemeinschaftsraum, mit feuchtem Haar und äußerst schlechter Laune.

„Hey Sev“ Sie setzte sich zu ihm auf die Holzbank, denn die guten Plätze waren bereits besetzt. „ich hab dir was zum Essen mitgebracht.“

„Danke“, nuschelte er, doch seine Miene erhellte sich ein wenig.

„Warum hat das so lange gedauert?“

Er schüttelte nur genervt den Kopf, legte sein Buch zur Seite und begann sich über das Essen her zu machen.

„Glaub mir, wenn Filch nicht gewesen wäre, hätte ich Potter mit meinen bloßen Händen erwürgt!“

Gwendolyn kicherte.

„Mir erging es nicht anders. Ich musste die Alraunen von einer Feuerschneckenplage befreien.“

„Dann bist du ja noch gut davon gekommen“ Er hielt kurz inne, bevor er weiter erzählte. „Wir mussten die Eulerei misten. Ohne Magie!“

Gwen verkniff sich ein Lächeln. Ja, da hatte sie wirklich Glück gehabt.

„Aber eine gute Neuigkeit gibt's doch!“

„Hm?“

„Gryffindor hat das Quidditchspiel verloren!“

Severus grinste.

„Schade, dass ich das erst jetzt erfahre. Diese Botschaft hätte ich Potter gerne selbst überbracht!“

„Sein Gesicht hätte ich auch gerne gesehen. Doch darauf wird er sich wohl nur noch mehr einbilden. Kaum setzt er ein Spiel aus, verliert Gryffindor.“

Severus nickte. Sie schwiegen eine Weile bis Gwen sich wieder an ihre Vorsätze erinnerte. Sie erhob sich.
„So ich werd noch ein bisschen Muggelkunde lernen, ich muss noch so viel aufholen!“

Mit den Worten verschwand sie Richtung Mädchenschlafsaal und ließ Severus zurück. Doch nach all den Jahren überraschte ihn das Verhalten seiner Freundin schon nicht mehr und er widmete sich wieder seinem Buch.

Der Da-und-fort-Raum

Dezember 1975

Wassertropfen prasselten wie schwerer Regen auf den fein gefliesten Boden des Vertrauensschülerbads. Gwendolyn ging in die Knie. Tränen vermischten sich mit dem heißen Wasser und ihr goldblondes Haar klebte wie Honig an ihrem bloßen Körper. Sie schnappte nach Luft, während sie bitterlich weinte. Es tat so weh und sie hasste sich für dieses Gefühl.

So euphorisch war sie lange nicht mehr gewesen. Endlich hatte Gwen herausgefunden, wie der Da-und-fort-Raum funktionierte. Sie ging drei Mal am Wandteppich von Barnabas dem Bekloppten vorbei und beim dritten Mal erschien an der gegenüberliegenden Wand eine Tür. Als sie diese öffnete, fand sie genau das vor, an das sie zuvor gedacht hatte.

Gwendolyn schloss die Tür und versuchte es erneut, nur um wirklich sicher zu gehen. Dieses Mal hatte sie sich einen Raum vorgestellt, in dem sie ungestört lernen und arbeiten konnte. Als sie die Tür öffnete, befand sie sich in einem kleinen, fensterlosen Raum, in dessen Mitte ein Sekretär und ein bequem aussehender Stuhl standen. Die Wände waren geradezu bepflastert mit Büchern und ein großer Kronleuchter warf einen sanften Schein von oben auf sie herab. Gwen schloss die Tür hinter sich und frohlockte. Gerade hatte sie ein weiteres Geheimnis von Hogwarts gelüftet. Ein Geheimnis, von dem die anderen Schüler nur träumen konnten.

Sie ließ sich auf die dunkelgrüne Récamière fallen, die sich gerade materialisiert hatte und dachte darüber nach, wie sie das neue Wissen für sich nutzen konnte. Man konnte den Raum als Studierzimmer, Versteck oder Ruhezimmer benutzen.

Während Gwendolyn darüber nachdachte, beobachtete sie, wie sich der Raum mit ihren Gedanken veränderte. Unglaublich, was die vier Gründer von Hogwarts vollbracht hatten! Immer wieder dachte die junge Hexe daran, ob sie selbst auch einmal fähig sein würde solche Dinge zu vollbringen und ob sie jemals die Chance bekommen würde, sich so intensiv mit der Magie beschäftigen zu können, wie es die Gründer getan haben mussten.

Wenn es nach ihrem Vater ginge, würde sie eine Ausbildung im Ministerium absolvieren. Gwendolyn biss sich auf die Unterlippe. Sie wollte unter keinen Umständen ins Ministerium, doch hatte sie die Kraft sich dagegen zu sträuben? Sie wollte frei sein, ihre eigenen Entscheidungen treffen. Sie wollte die Magie studieren, so wie man es früher tat. Ja, vielleicht die Welt bereisen um alles zu sehen und dabei zu lernen. Neue Dinge erforschen und endlich heraustreten aus dem Schatten, den ihr Vater über sie warf. Gwen wollte sich beweisen. Sie wollte, dass die Leute in ein paar Jahren von Gwendolyn Dumbledore sprachen – nicht von Dumbledores Tochter ...

Hatte sie den Mut diesen Weg zu gehen? Ihn womöglich alleine zu gehen? Der Gedanke machte ihr ein wenig Angst und ein Kloß bildete sich in ihrem Hals. Es war eine Sache von den Dingen zu Träumen, die sie tun wollte, aber konnte sie auch zu ihnen stehen und war sie im Stande sich vor ihrem Vater zu verteidigen?

Gwendolyn seufzte. Der einzige Mensch, der sie je in ihren eigenen Wünschen bestärkt hatte, war ihr Onkel. Aberforth war, neben ihrem Vater, der einzige Mensch, der ihr aus ihrer Familie geblieben war. Und manches Mal fühlte sie sich von ihrem Onkel mehr geliebt, mehr verstanden als es ihr Vater je getan hatte. Doch leider sah sie ihn viel zu selten: ‚Der Eberkopf ist kein Ort, an dem sich ein junges Mädchen wie du aufhalten sollte!‘ Das waren die Worte ihres Vaters gewesen und Gwendolyn hatte stets gehorcht. Wie sehr sie ihren Onkel vermisste, hatte Albus Dumbledore offensichtlich nie bemerkt.

Gwendolyn wurde aus den Gedanken gerissen, weil sie eine Veränderung aus den Augenwinkeln sah. Dort hinten, gegenüber der Eingangstür, hatte sich eine weitere Tür materialisiert.

Gwen runzelte die Stirn. Sie hatte an nichts gedacht, was den Raum veranlassen hätte sich verändern zu müssen. Misstrauisch stand sie auf und ging hinüber. Es war eine kleine, kreisrunde Holztür, gerade groß genug, dass Gwendolyn hindurch gepasst hätte, ohne sich den Kopf anzustoßen. Vorsichtig öffnete sie die Tür.

Dahinter befand sich ein so langer Tunnel, dass sie dessen Ende nicht sehen konnte. Er war spärlich beleuchtet mit Fackeln, die links und rechts von der Wand hingen.

Gwendolyn brauchte nicht lange zu überlegen. Sie kletterte durch das Loch und wenig später hatte sie den

Da–und–fort–Raum weit hinter sich gelassen.

Albus Dumbledore nahm das Glas Gin dankend von seinem Bruder an. Mit der Linken fuhr er sich durch sein kastanienbraunes Haar, welches mittlerweile von einigen grauen Strähnen durchzogen war. Er hatte sich mit dem Rücken zum Kamin gesetzt, denn er wollte das Portrait der jungen Frau nicht sehen. Er konnte ihr nicht in die Augen blicken, selbst nach all den Jahren nicht.

„Hast du Neuigkeiten für mich?“ Er durchbrach die Stille erst, nachdem er einen Schluck der farblosen Flüssigkeit zu sich genommen hatte.

Aberforth schüttelte den Kopf. Er machte wie immer einen mürrischen Eindruck und er setzte sich erst nach einem Zögern auf den gegenüberliegenden Stuhl seines Bruders und schenkte sich ebenfalls ein Glas Gin ein.

„Seit dem letzten Treffen von Nott, Rosier und Dolohow hat sich keines von dem Gesinde mehr hier blicken lassen“, sagte Aberforth schließlich und musterte seinen erschöpften Bruder eindringlich. „Und wo kommst du schon wieder her?“

„Ich war bei den Gebrüder Prewett“, er rieb sich mit seiner freien Hand die Schläfe und ignorierte Aberforth' Schnauben, „um sie für den Orden zu gewinnen.“

„Wofür der ganze Aufwand, Albus? Was erwartest du, dass er tun wird? Das bisschen Hokuspokus von dem sie sprechen – wir haben ein Ministerium, das sich um solche Dinge kümmern soll!“ Aberforth leerte sein Glas in einem Zug und schenkte sich nach.

„Hokuspokus?“, sagte Albus und sah über den Rand seiner Halbmondbrille hinweg. „Ich kenne diesen Mann, seit er elf ist, Aberforth. Ich habe jeden seiner Schritte verfolgt, die er gemacht hat. Wenn wir ihn nicht aufhalten, bevor er seine Macht entfaltet kann, dann wird es in der Zaubererwelt sehr bald zu einem bitteren Krieg kommen!“

„Dann ist das halt eben die Sache des Ministeriums!“ Aberforth hatte erneut ausgetrunken und sein Glas zu schwungvoll auf den Tisch geworfen, dass es laut schepperte. „Das ist nicht deine Aufgabe, Albus, du hast ganz andere Pflichten!“

Sein Bruder griff sich an den Kopf und atmete tief ein. Er hätte es wissen müssen. Die Gespräche mit Aberforth liefen immer auf dasselbe Thema hinaus.

„Wann hast du denn das letzte Mal mit Gwendolyn gesprochen, hm?“, Aberforth' Ton war vorwurfsvoll.

„Um die Dinge solltest du dich besser einmal kümmern und alles andere den Personen überlassen, dessen Job es ist!“

Albus Dumbledore verteidigte sich nicht. Er wusste, es hatte keinen Sinn. Sein Bruder verstand es einfach nicht. Er verstand nicht, dass man sein eigenes Leben nicht über die Belange anderer stellen durfte. Aberforth hatte nie verstanden, dass es im Leben nicht um sich selbst ging, sondern um das ‚Größere Wohl‘.

Er schauderte bei der Erinnerung. Ja, er hatte begriffen, dass die Mittel, mit denen er sein Ziel einst erreichen wollte, nicht akzeptabel waren. Er hatte verstanden, dass Zauberer und Hexen nicht über Muggel standen und er hatte seinen Fehler schließlich wieder gut gemacht. Doch selbst nach all diesen Jahren, hatte er seine Grundidee nicht vergessen. Nur diese Mal war sie kein Deckmantel.

„Du solltest dich mehr um sie kümmern! Kathleen würde sich im Grabe umdrehen ... So ein wundervolles Mädchen.“ Aberforth war aufgestanden um sich wieder zu beruhigen.

Wie er seinen Bruder für sein Verhalten verabscheute. Wie konnte er, nach all dem, was geschehen war, noch immer so ignorant sein.

„Haben Fabian und Gideon zugestimmt?“

„Ja.“

Aberforth schnaubte wieder. Seinem brillanten Bruder flog schon immer alles in den Schoß. Die ganze Welt verzeiht ihm seine Fehler als sei er ein Heiliger. Aber dass sich selbst Kathleens Neffen ihm anschlossen, nach allem was Albus ihr angetan hatte! Sie war daran zerbrochen.

„Sie hat dich abgöttisch geliebt“, Aberforth sprach mehr zu sich selbst als er kopfschüttelnd durch den Raum ging, „All die Hilfe, die sie uns gab, all die Unterstützung ... das alles hat sie nur aus Liebe zu dir getan ...“

„Aberforth“, protestierte Albus.

„und was hast du gemacht? Du hast ihr Herz gebrochen, hast sie sitzen lassen und nun lässt du ihre Tochter dahinwelken, während du in der großen Welt dort draußen die magische Macht der Liebe predigst!“

Du solltest dich wahrlich um andere Dinge kümmern ...“

Der Tunnel erschien ihr endlos lang. Wie lange sie gegangen war? Gwendolyn wusste es nicht. Sie war Kurven gefolgt, Treppenstufen hinabgestiegen, von Fackelhalter zu Fackelhalter gegangen und als sie glaubte, sie müsse schon längst in Hogsmeade sein, sah sie das Ende.

Ihr Herz klopfte vor Aufregung. Als sie näher kam, hörte sie Stimmen. Mit Bedacht schlich Gwen sich näher heran, bis sie an der Öffnung des Tunnels angekommen war, die von mehreren großen Brettern bedeckt wurde. Es waren die Stimmen zweier Männer. Vorsichtig legte Gwendolyn ein Ohr an die Latten, doch auch so konnte sie das Gesagte nicht verstehen. Sie trat einen Schritt zurück und überlegte.

Es war wahrscheinlich möglich, den Bretterverschlag zur Seite zu schieben, doch damit ging sie das Risiko ein entdeckt zu werden. Andererseits reizte es sie zu wissen, wo der Gang endete.

Vielleicht konnte sie es wagen, ganz langsam das Holz wenige Millimeter aufzuschieben, um einen kleinen Blick zu erhaschen.

Gwendolyn schloss die Augen und atmete dreimal ein und aus, genau so, wie sie es bei Professor Flitwick gelernt hatten um ihre Konzentration zu sammeln und Herr über den eigenen Körper zu werden.

Sie drückte sich an die Tunnelwand, legte beide Hände auf das Holz vor ihr und stieß ein Stoßgebet aus, dass es nicht knarren würde. Millimeter um Millimeter schob sie die Tür auf, bis der Spalt gerade breit genug war, dass sie mit einem Auge hindurchsehen konnte.

Vor Schreck hätte Gwendolyn den Rahmen beinahe zurückschnarren gelassen. Sie erkannte den Raum hinter dem Portrait, dessen Rückwand sie gerade beiseitegeschoben hatten. Es war eines der privaten Räume ihres Onkels. Gerade wollte sie sich zurückziehen, als wieder eine der Stimmen ertönte, die Gwen erstarren ließen. Denn nun erkannte sie, dass nur wenige Meter vor ihr, den Rücken zu ihr gewandt, ihr Vater saß und das knarrende Geräusch der Dielen ließ sie ahnen, dass Aberforth im Zimmer auf- und ablief.

„Wie oft willst du noch in dieser Suppe herumrühren?“ Die Stimme ihres Vaters war laut und wütend. „Ich habe es dir schon oft genug gesagt, aber ich wiederhole es ein letztes Mal für dich: ich habe sie nie geliebt!“

Gwendolyn schnürte es die Kehle zu, doch sie wagte nicht sich zu rühren, aus Angst entdeckt zu werden.

„Und ich bereue diesen Fehler, so wie ich Arianas Unfall bereue, doch beides kann ich nicht ungeschehen machen!“ Seine Stimme erstarb mit einem seltsamen Geräusch.

Das Portrait schwang im selben Moment zu. Gwendolyn hatte nicht mehr die Kraft gehabt es offen zu halten. An der Wand des Tunnels war sie einen Moment zusammengesackt und biss sich in die Faust, während Tränen ihre Wangen herabrannen.

Als die Stimmen wieder dumpf hinter dem Portrait erklangen, richtete sich Gwen auf und rannte zurück ins Schloss. Die Fackeln an den Wänden waren erloschen.

Albus Dumbledore stellte sein leeres Glas vor sich auf den Tisch und verdrängte das Gesicht der Person aus dem Kopf, das bei dem Wort Liebe aus den Tiefen seiner Erinnerungen hochgekrochen war und mit ihm die goldenen Locken und das unwiderstehliche Lächeln, dann fuhr er fort: „Womöglich sehen wir uns nicht oft und vielleicht bin ich auch manchmal ein wenig hart mit ihr. Das heißt aber nicht, dass ich damit nicht ihr Bestes will, Aberforth! Hat die Strenge unseres Vaters uns je geschadet?“

„Nein Albus“, antwortete Aberforth und sah seinem Bruder in die stechend blauen Augen, „aber wir hatten auch eine liebevolle Mutter, die uns in den Arm nahm und tröstete! Es braucht zum Erwachsen werden weit mehr, als Regeln, Ansprüche und Strenge.“

Albus Dumbledore schwieg.

Das war alles so ungerecht. Was hatte sie nur falsch gemacht? Was war an ihr, dass er sie nicht lieben konnte?

Die Verzweiflung legte sich wie ein kaltes, nasses Tuch um sie und trotz des heißen Wassers, das auf sie niederprasselte, fröstelte Gwendolyn. Ihre Gedanken drehten sich im Kreis, sie kam einfach zu keinem Ergebnis und doch machte das alles einen Sinn. Wie oft hatte ihr Vater ihr gesagt, sie habe seine Erwartungen nicht erfüllt? Wie oft hatte sie ihn enttäuscht? Wie sollte er sie lieben können, wenn sie immer alles falsch machte, wenn sie nicht gut genug war?

Sie musste einfach besser werden! Sie musste sich mehr anstrengen und vor allem musste sie sich eines vor Augen halten: Mit zittrigen Knien erhob sie sich, strich ihr nasses Haar zurück und wartete bis die Tränen

versiegt waren – sie durfte keine Schwäche zeigen!

Erinnerungen

August 1959

Als er sich erhob, klopfte sein Herz wild gegen seine Brust. Das schwindelerregende Gefühl in seinem Kopf, das der liebliche Elfenwein in ihm verursacht hatte, war fast gänzlich verschwunden.

Von der inneren Verzweiflung und der tiefen Angst, die er verspürt hatte, die er versucht hatte in Alkohol zu ertränken, war nichts geblieben. Er hatte Trost gefunden. Ihre Zuneigung hatte alles Schlechte von ihm genommen, ihre Liebe hatte ihn für einen Moment alles vergessen lassen. Die Traurigkeit und die Enttäuschung würden immer in ihm bleiben, doch heute waren sie gemindert worden. Doch für welchen Preis?

Albus Dumbledore hatte nicht gemerkt, wie er das Zimmer durchquert hatte. Erst als der sanfte Schein des Mondes, der durch einen Spalt im Vorhang sein Gesicht beschien, wurde es ihm bewusst. Und damit auch das volle Ausmaß seiner Tat. Unbehagliche Kälte kroch seinen Rücken hinauf, ließ ihn frösteln und verstärkte sein Unbehagen noch. Leise atmete er tief ein und bedeckte sein bärtiges Gesicht mit seiner Hand.

Was hatte er getan? Nur ein kleiner Moment der Schwäche und er hatte nachgegeben. Wie viel hatte er damit zerstört, was alles zerbrochen?

Albus atmete aus und strich sich über den kastanienbraunen Bart. Sein Brustkorb schien wie zugeschnürt, als er an sie dachte und versuchte sich die richtigen Worte zurecht zu legen. Doch was waren die richtigen Worte in solch einer Situation. Gab es überhaupt ‚richtige Worte‘?

„Albus?“ Der Klang ihrer Stimme war wie immer hell und angenehm und mit der typischen Behutsamkeit.

Er drehte sich sacht um, ohne sie anzusehen. Die Besorgnis und die Angst waren deutlich spürbar. Ihre Stimme war erfüllt von der Sehnsucht, von der er wusste und die es ihm umso schwerer machte, das zu sagen, was er sagen wollte.

Als er aufsaß, fiel sein Blick zunächst auf ihre langen, rotblonden Locken, die im sanften Kerzenschein funkelten wie feinste Goldfäden. Die leichten Sommersprossen auf ihren Wangen und um ihre Nase waren im gedämpften Licht kaum zu erkennen, doch ihre dunkelblauen Augen, die einem Nachthimmel glichen, glänzten, so wie sie immer glänzten, wenn sie ihn ansah.

Ihre Körpersprache signalisierte, dass sie seinen Umbruch spürte und ihre Anspannung war geradezu greifbar, doch trotzdem war sie hübsch.

Kathleen Prewett war eine hübsche Frau. Sie war herzlich, sie war reizend, doch all diese Dinge sah Albus nie in ihr.

Zu tief saß der Schmerz, zu bitter war sein Schicksal gewesen. Seine Träume waren zerplatzt wie Seifenblasen. Nie war er über den Verrat hinweggekommen. Nie hatte er diese Enttäuschung verkraftet und nie wieder würde er jemand anderen so sehr lieben können, wie er *ihn* geliebt hatte.

Kathleen richtete sich unbehaglich zwischen den Plumeaus auf und nun wurde Albus bewusst, dass er sie sekundenlang gemustert hatte, ohne ein Wort zu sagen.

„Kathleen ...“, sprach er, dann brach er ab.

Er konnte es nicht ungeschehen machen, doch er konnte ihr auch nicht weiterhin Hoffnungen machen. Er wusste genau, dass es sie verletzen würde, aber er musste die Dinge klarstellen. Das durfte nie wieder geschehen und es war das Beste für sie beide, wenn sie sich eine Zeit lang nicht sehen würden.

„Ich bitte dich zu gehen, Kathleen.“

Er konnte beinahe dabei zusehen, wie ihr Herz brach.

Kathleen hatte den Atem angehalten, seit sie seinen Namen ausgesprochen hatte, doch nun hob und senkte sich ihre Brust unregelmäßig. Ihr Mund war leicht geöffnet, erstarrt, während sie die Worte des Widerspruchs formulieren wollte, die ihr nie über die Lippen kommen würden. Die dunkelblauen Augen füllten sich mit stummen Tränen und glichen mehr denn je einem tiefen Ozean.

„Albus“, wisperte sie wieder.

All ihre Hoffnung lag in diesem einen Wort. All ihre Hoffnung in diesem einen flehenden Wort.

Albus schloss die Augen. Er konnte es nicht mit ansehen. Es tat ihm Leid, doch er musste nun hart bleiben um nicht alles noch schlimmer zu machen.

„Bitte!“

Er hörte sie aufstehen, hörte, wie sie ihre Sachen aufhob und wenige Sekunden später die knarrende Tür und das Klacken, als sie ins Schloss fiel.

Als Albus Dumbledore wieder seine Augen öffnete, war er alleine.

So musste es sein. Dies war sein Schicksal, denn kein anderer Mensch auf dieser Welt, würde jemals das klaffende Loch schließen können, dass Gellert Grindelwald in sein Leben gerissen hatte.

Oktober 1959

Mit federnden Schritten bog sie in den Feldweg ein. Rechts und links wogen sich die goldgelben Ähren in der warmen Brise. Die Sonne schien von einem wolkenlosen, azurblauen Himmel herab, doch der herrliche Tag konnte nicht annähernd das Glück ausdrücken, von dem Kathleen Prewett erfüllt war.

Ihr Herz surrte wie ein Gummiband, während sie dem staubigen Weg zwischen den Weizenfeldern entlang folgte. Sie bog hinter den Feldern links ab und strich sich eine der rotblonden Locken hinter das Ohr, während sie einen sanften Hügel hinauf schritt.

Endlich würde alles gut werden!

Trotz Aberforth' Warnungen war ihre Euphorie mit jedem Tag gewachsen, seit sie davon wusste. Es war so wundervoll und unglaublich, dass auch er es nicht weiterhin bestreiten konnte. Es war so wundervoll, das auch er endlich einsehen musste, dass es das einzig Richtige war. Sie war erfüllt von Glück – endlich würde alles gut werden. Es musste einfach so sein.

Als sie den Höhepunkt des Hügels erreicht hatte, konnte sie ihn von weiten schon sehen. Sie erkannte wage, wie er sein Gesicht hinter einem Stapel Pergament versteckt hatte – total versunken in seine Arbeit. Auf Kathleens Lippen hatte sich ein Lächeln gebildet und ihr Herz machte einen Hüpfen. Einige Sekunden lang beobachtete sie ihn, wie er in der Senke unter einem alten Baum stand, vertieft in die Bögen, die er in der Hand hielt.

Sie würde ihn vermutlich in seinen Studien stören, doch er arbeitete ohnehin viel zu viel. Es wurde langsam Zeit, dass er begriff, dass es wichtigere Dinge im Leben gab als Arbeit und Magie. Es wurde Zeit, dass er lernte, sein Leben und seine Zeit in dieser Welt zu genießen. Zusammen mit ihr zu genießen.

Ihr Herz klopfte noch wilder bei dieser Vorstellung. So lange hatte sie sich um ihn bemüht und jetzt musste er es einfach sehen. Heute würde er erkennen, dass sie füreinander bestimmt waren. Daran gab es gar keine Zweifel.

Kathleen begann den Abstieg in die Senke ohne die dunklen, heraufziehenden Wolken am Horizont zu bemerken.

Er machte sich eine kleine Notiz zu dem abweichenden Verhalten, das er beobachtet hatte, auf seine Unterlagen und begann den Text weiter zu lesen. Er war so vertieft darin gewesen, dass er weder das Knistern des trockenen Grases unter ihren Füßen, noch das Rascheln ihres luftigen Kleides hörte, als sie näher kam. Es wurde plötzlich schwarz vor seinen Augen.

Warme, weiche Hände hatten sich auf sein Gesicht gelegt. Ein zarter, runder Körper schmiegte sich an seinen Rücken und ein kaum wahrnehmbarer Duft von Vanille stieg in seine Nase.

„Wer bin ich, Albus?“

Ihre Stimme war wohlklingend und heiter, doch Albus war lediglich genervt von der Unterbrechung.

„Kathleen!“

Sie überhörte den Tadel in seiner Stimme und nahm die Berührung seiner Hand umso stärker wahr. Er hatte ihre Hände abgestreift und sich von ihr gelöst. Als er sich ihr zuwandte, war seine Ungeduld noch immer allgegenwärtig.

„Ich habe dir eine Kleinigkeit zu Essen mitgebracht!“, sagte sie mit einem zauberhaften Lächeln und deutete auf den kleinen Korb an ihrem Arm. Seine Augen huschten von ihrem grünen Kleid mit den unzähligen, kleinen, weißen Punkten, das sich im aufkommenden Wind wand, zu dem hellbraunen Weidenkorb, der mit einer Flasche Kürbissaft und kleinen Sandwiches gefüllt war. Er stöhnte.

„Ich habe keine Zeit für Pausen, Kathleen, ich ...“

„Wieso nicht?“ Ihre Augen wanderten von den Aufzeichnungen in seiner Hand durch die leere, einsame Gegend. „Es ist niemand hier, der dir Vorschriften macht“, stellte sie schließlich fest.

Albus atmete tief ein und aus, um sich zu beruhigen. Er hatte nun einfach keine Lust sich mit ihr auseinanderzusetzen. Ihre Anwesenheit war ihm jedes Mal unangenehm seit dem Vorfall. Er gab sich die Schuld. Er hätte nicht schwach werden dürfen, denn es hatte Kathleen neue Hoffnungen gemacht.

„Hör zu, Kathleen: Ich möchte hier in Ruhe meine Studien beenden, bevor ...“

„Du arbeitest viel zu viel, Albus“, sagte sie sanft und strich sich wieder die widerspenstige Strähne aus dem Gesicht, die sich nicht durch das smaragdgrüne Haarband bändigen ließ. „Nur eine kurze Pause, damit du dich mit einem Sandwich stärken kannst ... und ich dir etwas erzählen kann.“

Ihr Herz sprang beinahe aus ihrer Brust heraus, das schien selbst Albus bemerkt zu haben. Mit zitterigen Händen stellte sie den Korb auf einem Baumstumpf ab und zog zwei Stoffservietten heraus.

Hinter ihr raupte sich Albus die Haare. Wie konnte er ihr nur klar machen, dass er lieber seine Ruhe hatte. Seine Roben bauschten sich unter dem stärker werdenden Wind auf und er rollte seine Pergamentblätter kurzzeitig zusammen.

„Was willst du mir sagen?“, entfuhr es ihm so genervt, dass Kathleen zusammenzuckte, bevor sie sich umwandte.

Sie legte die Sandwiches zurück in den Korb und spürte plötzlich einen dicken Kloß im Hals. Sein Ton war schneidend scharf gewesen. Es tat weh, als würde der Schnitt geradewegs ihr Herz treffen.

Zum ersten Mal, seit sie davon wusste, hatte sie Zweifel. Was war, wenn sie sich geirrt hatte? Wenn Albus sie nicht annehmen würde. Sie wäre alleine, sie wäre hilflos ... sie wäre geächtet.

In all den Jahren, in denen sie um seine Liebe gekämpft hatte, hatte sie sich fast vollkommen von ihrer Familie abgewandt. Wenn Albus sie nicht annehmen würde, dann war sie ganz alleine.

„Kathleen!“

Sie hielt den Atem an, während sie in seine wunderbaren, gletscherblauen Augen sah. Er war der Einzige, den sie je geliebt hatte und er würde immer der Einzige bleiben.

„Was wolltest du mir sagen?“, hakte er erneut nach.

Kathleen nahm all ihren Mut zusammen. Es würde schon gut gehen.

Das Lächeln kam zurück auf ihr Gesicht. Es war einfach zu schön, um wahr zu sein.

„Wir werden Eltern, Albus!“ Sie strahlte über das ganze Gesicht.

Albus' Miene gefror und blieb unergründlich. Es dauerte einige Sekunden, bis er seine Stimme wiedererlangt hatte.

„Was soll das heißen?“

Kathleen blieb beinahe das Herz stehen angesichts dieses eiskalten Tones. Sie schluckte die Angst und die Zweifel hinunter, bevor sie antwortete.

„Ich ... ich bin schwanger. Wir bekommen ein Baby.“

„Beim Barte des Merlin!“ Er hatte die Hand vor die Stirn geschlagen und wich einige Schritte zurück.

Kathleen war erstarrt, während eine eisige Hand nach ihrem Herzen griff, um es zu zerdrücken. Sie spürte, wie heiße Tränen sich an die Oberfläche kämpften, versuchte sie zu unterdrücken.

„A–a–aber, das ist doch etwas Wunderbares ... wir ... wir werden eine Familie sein ... du, ich und ...“

„Nein, Kathleen!“

Die wenige Worte brachen ihr das Herz und die Tränen liefen ihr wie Regentropfen die Wange herab. Der Wind peitschte bereits um sie herum und die Wolken hatten die fröhlichen Sonnenstrahlen schon verbannt. Keiner der Beiden hatte bemerkt, wie der Korb von dem Wind weggefegt wurde.

„Es tut mir leid, was geschehen ist.“ Albus hatte sich wieder gefasst. „Ich kann nichts davon rückgängig machen, doch ich bereue es wirklich. Es war mein Fehler, aber es gibt keine Zukunft für uns. Ich liebe dich nicht, Kathleen.“

Die Worte schnitten tief in ihre Seele und den Schmerz würde sie niemals überwinden können. Wie naiv war sie gewesen? Wie naiv zu glauben, ihre Umstände würden alles ändern? Die Liebe machte sie blind, die unendliche Liebe die sie für diesen Mann empfand, seit sie ihn kannte.

Sie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch es gab für diese Situation keine Worte, die ihre Enttäuschung, ihren Schmerz oder ihre Verzweiflung hätten ausdrücken können.

„A–aber wir könnten ...“

„Nein!“ Er hatte die Hand mahnend erhoben und Kathleen verstummte augenblicklich. „Es ist besser, wenn wir uns nicht mehr sehen! Lebe wohl!“ Und mit den Worten war er verschwunden.

Für immer aus ihrem Leben verschwunden und Kathleen Prewett war allein. blieb allein zurück in dem

tosenden Sturm, der erbarmungslos an ihrem Kleid riss.

Aberforth hatte es ihr gesagt. Aberforth hatte recht gehabt.

April 1960

„Du allein bist schuld gewesen an ihrem Leid, Albus! Von Anfang an warst du es, der dafür verantwortlich war.“ Der Wirt des Eberkopfes stampfte tobend wie ein Stier die Treppen hinauf, die zu seinen privaten Räumen führten. Sein Bruder war ihm dicht auf den Fersen.

„All die Hilfe, die sie uns entgegenbrachte, die Unterstützung während Arianas schlechter Zeit. Das hat sie alles nur getan, weil sie dich geliebt hat, Albus!“, schimpfte er weiter. „Und was machst du? Du lässt uns beide sitzen, während du deinen Träumen zusammen mit diesem, diesem ...“

„Aberforth!“, mahnte sein Bruder.

„Spinner – denn nichts anderes ist er – nachhängst!“

Sie hatten ein kleines, karg eingerichtetes Zimmer betreten und mit einem Schwenk seines Zauberstabes entzündete Aberforth ein Feuer im Kamin.

„Nun ist sie tot. Tot wie unsere Mutter, tot wie Ariana. Ich hoffe du kannst wenigstens jetzt ein bisschen bereuen!“

Der ältere Bruder biss die Zähne zusammen, um nicht die Beherrschung zu verlieren. Aberforth hatte leicht reden, er war nie auch nur in einer ähnlichen Situation gewesen!

„Arme Kathleen!“, wiederholte Aberforth und ging zu einem der schäbigen Schränke, aus dem er eine Flasche mit transparentem Inhalt nahm, entkorkte sie und nahm einen kräftigen Schluck, ohne seinem Gast etwas anzubieten. „Armes Ding. Was tust du nun mit dem Kind?“

„Ich?“ Albus war überrascht.

Nicht mit einem Gedanken hatte er an ihr Kind gedacht, als er die Nachricht erhalten hatte. *Sein* Kind.

„Ja DU!“, fauchte Aberforth und ging bedrohlich auf seinen Bruder zu. „Wer denn sonst? Sie hat all den Kontakt zu ihrer Familie abgebrochen! Sie wollte nicht von ihren Eltern verheiratet werden! Sie wollte nur dich, du Hornochse!“

Albus Dumbledore war noch immer zu verblüfft, um die böartigen Worte seines Bruders zu realisieren.

Was sollte nun aus dem Kind werden? Er konnte sich unmöglich darum kümmern! Er war gerade erst zum Schulleiter von Hogwarts ernannt worden. Er stand mit beiden Füßen im Leben und seine Karriere lief besser, als er es sich ohne Gellert je hatte ausmalen können.

Die magische Gesellschaft brauchte ihn und seine Fähigkeiten. Er war wichtig geworden. Er konnte sich unmöglich um ein Kind kümmern.

Aberforth schien das Schweigen seines Bruders verstanden zu haben.

„Du wirst dich um sie kümmern! Du kannst das arme, kleine Ding jetzt nicht sich selbst überlassen, Albus!“ Dieses Mal schien sein Bruder die Worte realisiert zu haben.

„Das geht nicht!“

„Und ob das geht! Dann musst du in Zukunft halt ein bisschen kürzer treten. Es ist dein Kind, Albus! Deine Verantwortung. Du hast nicht das Recht dazu, es einfach abzuschieben, nur weil es dir nicht in den Kram passt!“

„Das hat nichts mit ...“

„Du allein bist für dein Handeln verantwortlich und für deine Fehler auch!“

„... jaaaah Aberforth, ich habe einen Fehler gemacht!“

Die beiden Brüder standen einander gegenüber und funkelten sich wütend an. Sie waren Brüder und doch waren sie innerlich, wie äußerlich verschieden. Allein die leuchtend blauen Augen, die sie miteinander teilten, konnten eine Verwandtschaft vermuten lassen.

„Ich habe sie nie geliebt und das weißt du genau“, fuhr der ältere der beiden fort und griff sich in seinen mittellangen, braunen Bart.

„Aber du kannst deine Fehler nicht auf die Schulter eines Kindes packen! Albus, sie wird schon ohne Mutter aufwachsen müssen.“

Minuten vergingen, ohne dass einer von beiden sprach. Dann wandte sich Albus Dumbledore kopfschüttelnd ab.

„Ich kann nicht.“

„DU KANNST NICHT?!?“ Aus seinem Bruder schien eine Wut herauszuplatzen, die Jahre in ihm geschlummert zu haben schien. „DU kannst nicht? Du bist kein bisschen besser als damals, du hast nichts dazu gelernt, Albus. Wie bei Ariana, die Egomane siegt ...“

„DAS MIT ARIANA WAR EIN UNFALL!“, brauste Albus auf, doch sein Bruder schrie in verzweifelter Rage weiter.

„... und du willst Schulleiter an Hogwarts sein? Als Vorbild für hunderte Schüler? DU? Der sein eigenes Blut im Stich lässt?“

„GENUG!“ Er zog so schnell den Zauberstab, dass ein anderer nicht hätte reagieren können, doch Aberforth kannte seinen Bruder.

„Nein, Albus, du magst anderen den Mund verbieten, aber NICHT MIR!“

Sie standen Nase an Nase, beide hielten ihrem Gegenüber den Zauberstab auf die Brust. Sekunden schienen minutenlang zu dauern, doch es war keine Regung in einem der Gesichter zu sehen.

Schließlich war es der ältere, der seinen Zauberstab wegpackte. Er wandte sich um, rauschte zur Tür, doch im Rahmen hielt er kurz inne.

„Wenn es dich beruhigt, ich mache es!“, und mit diesen Worten verschwand er in der Dunkelheit.

Aberforth steckte seinen Zauberstab in die Tasche. Er ging zum Kamin und spuckte wütend ins Feuer.

„Ja, genau so ist er, mein brillanter Bruder“, sprach er verbittert zu dem Portrait über dem Sims.

Nachhilfe

Oktober 1976

Als die Schulglocke läutete, sprangen die meisten Schüler auf, denn der sonnige Tag lockte viele nach draußen in den Hof. Severus hatte angefangen seine Sachen einzupacken, doch Gwen war noch damit beschäftigt sich Notizen zu machen. Die Feder kratzte über das Pergament und als sie fertig war, tippte sie vorsichtig mit dem Zauberstab darauf, um die Tinte zu versiegeln. Als sie ihre Unterlagen zusammenpackte, waren fast alle Schüler verschwunden. Severus wartete bereits neben ihr, als Professor McGonagalls Stimme durch den Klassensaal hallte.

„Ms. Dumbledore, hätten Sie noch eine Minute für mich?“

Überrascht blickte Gwen auf. Was wollte ihre Verwandlungslehrerin von ihr?

„Ich warte vor der Tür“, Severus’ Flüstern war kaum vernehmbar gewesen – hatte er überhaupt gesprochen oder hatte sie seine Stimme im Geiste gehört.

Gwen schloss die Schnallen ihrer Tasche, schulterte sie und ging nach vorne zum Lehrerpult. Die streng aussehende Hexe schenkte ihr ein Lächeln und deutete ihr, sich zu setzen.

„Möchten Sie einen Keks?“ Sie zeigte auf eine karierte Metalldose, die auf der Ecke ihres Pults stand.

„Nein danke, Professor.“ Gwen wollte, dass sie zur Sache kam.

„Nun Ms. Dumbledore, da sie Leiterin der Arithmantik AG sind, wende ich mich an Sie. Professor Vektor hat mit mir über einen Schüler meines Hauses gesprochen, er wird seinen UTZ dieses Jahr nicht erreichen, sofern er keine Unterstützung bekommt.“

„Es gibt noch freie Plätze in der AG, falls Sie das“, doch McGonagall unterbrach sie.

„Die AG alleine wird nicht ausreichen. Ich denke, es werden einige Einzelstunden benötigt, bevor der Level erreicht ist, um in Ihrer AG wieder mitzukommen.“ Die Lehrerin musterte sie aufmerksam. „Da Sie Vertrauensschülerin sind, sind Sie sich sicher Ihrer Pflicht bewusst, Hilfebedürftige zu unterstützen.“

„Selbstverständlich, Professor.“ Gwen hatte ein ruhiges, respektvolles Lächeln aufgesetzt, doch innerlich fluchte sie. Wie sollte sie in ihren sowieso schon engen Terminplan auch noch Privatstunden für einen Gryffindor einplanen?

„Das ist wirklich außerordentlich freundlich von Ihnen.“ McGonagall schien Gwens aufopfernde Hilfsbereitschaft nicht anzuzweifeln. „Wenn Sie die Stunden auf Dienstagabend legen, könnten sie dieses Klassenzimmer nutzen. Ist Ihnen das recht?“

Gwen sah sich kurz um, für Arithmantik brauchte sie nicht mehr als einen Raum mit Tisch und Stuhl – und natürlich Ruhe.

„Wäre halb sieben in Ordnung?“, fragte sie ihre Lehrerin.

„Natürlich!“ Sie nickte und machte sich eine Notiz. „Dienstag halb sieben, Klassenzimmer für Verwandlung. Also gut, ich werde es Mr. Black mitteilen.“

Gwendolyn, die sich gerade erhoben hatte, erstarrte: „Black!?!“, wiederholte sie.

Für den Bruchteil einer Sekunde war ihre Fassade gefallen.

Professor McGonagall sah auf, doch Gwen hatte ihre Selbstbeherrschung augenblicklich wiedererlangt.

„Ja“, bestätigte sie. „Doch wie ich schon sagte, ich werde ihm diese Nachricht zukommen lassen.“

„Vielen Dank, Professor.“ Gwen lächelte, doch als sie ihrer Lehrerin den Rücken kehrte und auf die Tür zuging, hatte sie das dringende Bedürfnis etwas zu zerstören.

Severus hatte vor der Tür auf sie gewartet. Als Gwendolyn herauskam, erkannte er sofort ihre schlechte Laune.

„Und was wollte sie?“, hakte er nach und schlug sein Exemplar von *Zaubertränken für Fortgeschrittene* zu.

„Ach.“ Sie tat seine Frage mit einer Handbewegung ab, weil sie jetzt nicht darüber sprechen wollte. „Lass das, Sev!“, fauchte sie als er versuchte, das vergangene Gespräch in ihren Gedanken zu finden. Seit sie begonnen hatten sich Legilimantik anzueignen, versuchte er das öfter.

„Nun rück schon raus“, schmolte er und stieß Gwen beim Gehen aufmunternd an.

„Ich soll Arithmantiknachhilfe geben“, antwortete Gwen genervt.

„Arithmantik? In deiner AG, meinst du.“

„Nein, *private* Nachhilfe“, spottete Gwen.

Sie kamen an der Großen Halle vorbei, doch anstatt den anderen Schülern hinaus in den sonnigen Hof zu folgen, ging Gwendolyn schnurstracks in die Bibliothek. Sie hatte heute Morgen von einer Klassenkameradin die Notizen für das Fach ‚Pfleger magischer Geschöpfe‘ erhalten. Nun musste sie die passende Lektüre zu Thestralen finden. Severus folgte ihr.

„Tatsächlich?“ Er schien das Ganze witzig zu finden. „Und wer bitte braucht diese Nachhilfe?“

Gwens Miene verfinsterte sich.

„Sirius Black.“

Gwendolyn hatte eilig ihre Sachen zusammengepackt, Severus in Gedanken verabschiedet und verließ den Gemeinschaftsraum der Slytherins. Es war zwanzig nach sechs und sie wollte auf keinen Fall zu spät da sein, ganz im Gegenteil. Sie hoffte inständig, dass Sirius sich verspäten würde, dann hätte sie direkt zu Beginn einen Vorwand gehabt ihn zur Schnecke zu machen.

Doch als Gwen das Klassenzimmer für Verwandlung betrat, war Sirius zu ihrer Überraschung schon anwesend. Er fläzte sich auf einen der Stühle und nickte Gwen lässig zu. Sie sah ihn wütend an, als er sich mit einem frechen Grinsen gerade hinsetzte. Das würde ja lustig werden ...

„Hol’ deine Unterlagen heraus!“, befahl sie ihm ohne Begrüßung, während sie eine kleine Sanduhr auf dem Tisch platzierte.

Er kramte kurz in seiner Tasche, zog etliche unordentliche beschriebene Pergamentbögen und ein wie neu aussehendes Buch aus seiner Tasche.

„Wie hat McGonagall *dich* dazu bekommen mir Nachhilfe zu geben?“, fragte Sirius amüsiert.

Sie bedachte ihn mit einem vernichtenden Blick.

„Sie hat mir bis zum Schluss nicht verraten, um wen es geht!“ Gwen sah ihn kalt an. Sie würde ihm nichts vormachen, doch Sirius lachte nur, was Gwendolyn noch mehr verärgerte.

Ohne ein weiteres Wort griff sie nach den Pergamentbögen und begann sie durchzublättern. Schon beim Querlesen konnte sie feststellen, dass seine Aufzeichnungen schlampig und unvollständig waren. Sie schüttelte ungläubig den Kopf.

„Damit können wir nicht arbeiten!“ Sie blätterte weiter.

Selbst bei wichtigen Tabellen hatte er sich nicht die Mühe gemacht sie vollständig abzuschreiben.

„Nicht?“, fragte er unschuldig.

Wütend sah Gwendolyn ihn an und als sie seinem Blick begegnete, wurde ihr plötzlich unangenehm bewusst, dass er sie die ganze Zeit beobachtet hatte.

„Zunächst ...“, begann sie und sah in seine grauen Augen. Hatte sie jemals seine Augenfarbe bemerkt?

Sirius grinste und Gwen bemerkte, dass sie gerade den Faden verloren hatte. Verärgert sah sie auf die Pergamentbögen in ihrer Hand und erinnerte sich. Als sie Sirius wieder ansah, hatte sich dieser selbstgefällig in den Stuhl gelehnt und sah sie mit gespielter Erwartung an.

„Zunächst“, wiederholte sie und beachtete seine Gesten gar nicht, „bringen wir deine Aufzeichnungen in Ordnung!“

Sirius saß da und musterte sie von oben bis unten. Es schien, dass er ihr nicht zugehört hatte. Wütend knallte Gwen die Pergamentrollen auf den Tisch, doch Sirius bedachte sie nur weiterhin mit einem Lächeln.

Das brachte den Kessel zum Überlaufen. Gwendolyn reichte es! In ihr brodelte die Wut. Er schien das alles mit Humor zu sehen. Es interessierte Sirius offensichtlich nicht wirklich, dass er in dem Fach durchgefallen würde, noch dass Gwendolyn ihre Freizeit opferte, um ihm zu helfen. Sie hatte Prof. McGonagall zugesagt und sie würde es durchziehen, doch auf keinen Fall sah sie ein, ihre wertvolle Zeit hier mit Kindereien zu verplempern.

Gwen zog ihren Zauberstab und tippte das Pergament an. Es ging sofort in Flammen auf.

„Spinnst du!“ Sirius war aufgesprungen und versuchte seine Aufzeichnungen zu retten, doch er erreichte damit nur, dass sich das verbrannte Pergament in feine Asche zerbröselte. Mit wutverzerrtem Gesicht blickte er Gwendolyn an, die jetzt lächelte.

„Setz dich“, befahl sie ihm. „Nimm dir einen leeren Bogen Pergament und eine Feder. Ich diktiere!“

Aus ihr unerklärlichen Gründen akzeptierte er ihre Worte und tat gehorsam, was sie sagte. Gwen sah kurz auf die Sanduhr. Eine Viertelstunde hatte er bereits verschwendet, aber es würde die Letzte sein. Sie hatte die Aufgabe ihm Arithmantik beizubringen und Gwendolyn war es gewohnt, ihre Aufgaben in Perfektion zu

erledigen; Versagen kam für sie nicht in Frage.

Als Gwendolyn die dritte Sitzung so wie die beiden vorherigen begann, protestierte Sirius.

„Warum machen wir nicht einfach eine Kopie von deinem Kram. Du kannst doch diesen Zauber so gut. Warum soll ich dann alles wieder abschreiben?“

„Weil du etwas dabei lernen sollst!“, antwortete Gwen hart.

„Ich würde diesen Kopierzauber lernen“, antwortete er und schien reichlich zufrieden mit dieser Antwort.

„Ist dein UTZ in Arithmantik oder Zauberkunst gefährdet?“, erwiderte Gwen.

Mit einem Grummeln, das Gwendolyn ignorierte, tauchte er seine Feder in sein Tintenfass und begann zu schreiben.

Sirius war in seine Aufgaben konzentriert. Gwen hatte ihm eine kleine Zusammenstellung gemacht, um die vergangenen Stunden zu wiederholen und zu prüfen, ob er dieses Thema tatsächlich verstanden hatte.

Während seine Feder auf dem Pergament kratzte, war sie über ein Buch gebeugt und arbeitete das auf, was sie an Notizen von ihren Klassenkameraden bekommen hatte.

„So, fertig!“ Sirius ließ seinen Federkiel fallen, streckte seine Arme von sich und ließ die Knöchel knacken.

Gwen las den Satz zu Ende, blickte dann auf und griff nach Sirius' Bogen.

Sie ging die ersten Aufgaben durch. Die schwarze Spitze der Krähenfeder hüpfte auf und ab, während sie die Ergebnisse mit einem Häkchen kennzeichnete.

„Ich bin gut, was?“, lobte sich Sirius, nachdem Gwen etwa die Hälfte geschafft hatte.

Sie sah ihn von unten an, ohne aufzublicken: „Nicht so überheblich!“

Er grinste.

Sie ging die Aufgaben weiter durch, bis sie endlich bei den letzten drei ankam. Bei ihnen hatte sie mit Absicht Fallen eingebaut um zu erkennen, ob er das Thema verstanden hatte.

„Falsch, falsch, falsch“, flötete sie und sah ihn an. „Das sagt mir: du hast es nicht kapiert!“

„Du solltest öfters lächeln, das steht dir!“

Gwendolyn starrte ihn an. Er grinste schon wieder.

„Hast du mir gerade zugehört?!“, verlangte sie gereizt zu wissen.

„Nö“, antwortete Sirius lässig.

Er strich sich durchs Haar und Gwen kniff wütend die Augen zusammen.

„Gut, dann wiederhole ich es noch einmal ganz langsam: die letzten fünf Stunden waren reine Zeitverschwendung!“, fauchte sie ihn an, doch es schien ihn nicht zu beeindrucken.

Er griff nach dem Pergament und sah sich die drei Aufgaben wieder an.

„Du meinst, nur weil ich nicht drunter geschrieben habe, dass das Ergebnis der Quersummen, der drei in Zusammenhang stehenden Ereignisse 7-4-4 ist?“

Gwendolyn sah ihn überrascht an, das war richtig.

„Idiot!“, blaffte sie und begann ihre Sachen zusammenzupacken. Ihre Zeit war um.

„Nananananaaaaa. Mich einfach beleidigen. Wie wär's, wenn du das mit 'nem Butterbier am Samstag in Hogsmeade wieder gut machst?“

Sie erstarrte und blickte hoch zu ihm. Einen Moment war sie sprachlos, doch dann hatte sich Gwen wieder gefasst.

„Vergiss' es!“

„Hmmm ...“ Er schien einen Moment nachzudenken. „Nach der heutigen Lektion würde das sechs bedeuten.“

Das beeindruckte sie wirklich, aber es änderte nichts an ihrer Antwort.

„Korrekt. Es würde sechs bedeuten, und sechs ist bekanntlich ungleich zwei.“ Sie grinste ihn an, packte ihre Tasche und verschwand aus dem Klassenzimmer.

Gwendolyn sah über die Aufzeichnungen von Sirius. Endlich hatten sie es geschafft für Ordnung zu sorgen und die Lücken zu ergänzen. Ein kleiner Draht in der Ecke links oben hielt die unzähligen Blätter zusammen. Gwen war zufrieden mit dem Ergebnis. Sie heftete die Bögen, die sie heute korrigiert und mit Sirius durchgegangen war, hinzu.

Als sie aufsaß und ihm seine Unterlagen reichte, war sie schon ein wenig stolz auf sich.

„Ich würde sagen, das war's!“

„Was war was?“ Sirius sah sie verwirrt an. Er war scheinbar in Gedanken gewesen.

„Mit der Nachhilfe. Du solltest nun mit den anderen aus der AG mitkommen können.“ Sie lächelte ihn an, was sie augenblicklich verwirrte, denn immerhin war Sirius Black der Busenfreund von James Potter.

Es entging ihm nicht und er erwiderte munter: „Und wenn ich dich weiterhin viel lieber für mich alleine hätte?“

Es gab einen lauten Knall. Die kleinere gläserne Sanduhr, die Gwen gerade wegpacken wollte, war zu Boden gefallen und zerborsten. Wie konnte er auf eine so unverschämte Weise so direkt sein?

Sie nutze die Situation und verschwand unter dem Tisch, nicht nur um die Sanduhr zu reparieren, sondern auch um seinem Blick zu entkommen. Sirius entging nicht, dass ihre Wangen einen zarten Rosaton angenommen hatten, als sie wieder auftauchte.

„Ich habe, beim besten Willen, nicht die Zeit um mich unnötig mit so etwas aufzuhalten.“ Ohne ihn anzusehen, packte sie weiter ihre Unterlagen ein.

Sirius seufzte theatralisch.

„Du solltest mal ein bisschen weniger Zeit mit diesen Büchern verbringen und stattdessen dein Leben genießen!“

Jetzt war es Gwendolyn, die grinste. Sie bedachte Sirius mit einer Mischung aus Mitleid und Hohn.

„Ich denke, das kann ich sehr gut alleine entscheiden, *Black!*“

Seine Augen funkelten belustigt, doch dann zuckte er mit den Schultern: „Hast du dir eigentlich schon was überlegt?“

„Weist du“, entgegnete sie und überspielte ihre Unsicherheit mit Sarkasmus, „es mag vielleicht nicht den Anschein haben, aber ich überlege ziemlich viel!“

Sirius' bellendes Lachen ließ sie zusammenzucken. Irritiert warf sie einen Seitenblick auf ihn und stopfte eines ihrer Tabellenbücher in die Tasche.

„Ich meinte, wie ich mich für all deine Mühen hier revanchieren kann. Du hast so viele Stunden deiner Freizeit für mich geopfert ...“

„Oh, ich war der Meinung, du würdest etliche mehr brauchen“ Sie ließ sich von Sirius' guter Laune anstecken und lachte.

„Du bist halt eine gute Lehrerin“ Er machte eine Pause um ihre Reaktion abzuwarten. Es kam keine.

„Obwohl ich dir mit Sicherheit auch ein paar Kniffe beibringen könnte.“ Diesmal grinste er verstohlen, denn er hatte es zumindest geschafft, dass sie ihn ansah. Sie zog die Brauen hoch und ihr Mundwinkel zuckte verräterisch, doch sie überspielte seine Bemerkung.

„Ja, vielleicht sollte ich mich nach Hogwarts tatsächlich als Lehrkraft ausbilden lassen.“

Sie sahen einander einige Sekunden in die Augen.

„Jetzt mal ernsthaft“, begann Sirius erneut, als Gwen ihre Tasche verschloss. „Wie kann ich mich revanchieren?“

Gwendolyn nahm ihre Tasche, erhob sich und schwang sie sich um die Schulter. Sie wusste nicht, warum, aber sie sah Sirius noch einmal in seine schönen, grauen Augen und antwortete ihm mit einem freundlichen Lächeln: „Wie wär's, wenn du zukünftig in der Arithmantik AG auftauchst?“

Er erwiderte ihr Lächeln und bevor Sirius etwas antworten konnte, war Gwen aus dem Klassenzimmer gehuscht.

Sirius' Erkenntnis

Januar 1977

Ein lautes Scheppern riss sie aus ihrer Trance. In ihrer Eile hatte Gwen eine Rüstung umgestoßen. Sie sah sich im Korridor um; es war niemand zu sehen. Ohne das Chaos zu beachten, dass sie angerichtet hatte, huschte sie in den Geheimgang, der sie zwei Stockwerke tiefer bringen würde. Doch als sie etwa die Hälfte geschafft hatte, ließ sie sich auf einer der Stufen nieder und vergrub ihren Kopf in ihren Händen.

Warum war er so kalt? Warum konnte er nicht einmal anerkennen, was sie leistete? Warum forderte er immer nur noch mehr von ihr? Gwens erste Wut verrauchte und machte Platz für die Traurigkeit. Sie wünschte sich doch nichts sehnlicher, als dass er sie einfach so annahm wie sie war, sie in den Arm nahm oder ihr ein wenig Wärme schenkte. Sie sehnte sich so sehr danach, dass sie ihren Vater verfluchte, obwohl sie genau wusste, dass sie bereits in wenigen Stunden wieder daran arbeiten würde sich seine Anerkennung zu verdienen – so war es jedes Mal.

Gwendolyn hörte hinter sich ein Geräusch. Ein anderer Schüler wollte wohl auch die Abkürzung nutzen. „Verschwinde!“, sagte sie ohne sich umzudrehen.

Einige Sekunden regte sich die Person hinter ihr nicht, dann setzte sie sich einfach ganz dreist neben Gwen auf dieselbe Stufe. Wütend sah diese auf und blickte in Regulus' gütiges Gesicht. Das irritierte sie und beim zweiten hinsehen sah sie, dass es nicht Regulus war, sondern sein Bruder.

„Welchen Teil von ‚Verschwinde‘ hast du nicht verstanden, Black?“ Sie legte ihren Kopf wieder in ihre Hände.

„Lass mich überlegen ... den mittleren“, scherzte er und als Gwen ihn ignorierte, sprach er weiter. „Dir geht's nicht gut, hm?“

Er machte eine Pause und Gwen spürte, wie er sie musterte und offensichtlich auf eine Antwort wartete. Als keine kam, plapperte er munter weiter.

„Mit wem hast du Ärger? Du bist doch allseits beliebt, na gut, außer vielleicht bei einigen Gryffindors, die du auf dem Kieker hast, aber ansonsten“ Er betrachtete sie eingehend.

Dass sie nicht einmal versuchte, ihm Kontra zu geben, sagte ihm, dass es ihr wohl wirklich schlecht ging. „Liebeskummer?“, fragte er vorsichtig.

„Hatte ich nicht eben gesagt, dass du mich in Ruhe lassen sollst?“ Ihre Stimme klang stumpf hinter ihren Händen.

Sirius streckte sich genüsslich auf der Treppe. So einfach würde er sich nicht abspesen lassen.

„Weißt du was mich aufheitert, wenn ich Ärger mit Mädchen habe – und ich hab' erstaunlich viel Ärger mit Mädchen ...“

„Tatsächlich?“, antwortete Gwen mit sarkastischem Unterton.

Sirius Mundwinkel zuckte. Er war auf dem richtigen Weg.

„Jahaa, ich kann es selbst kaum glauben. Willst du's wissen?“

„Hmm?“ Gwen konnte sich gar nicht erklären, warum sie darauf einging.

„Küssen“, antwortete er und zog seine Schultern zurück, „und unter diesen Umständen würde ich mich sogar großzügigerweise zur Verfügung stellen.“

Gwen klappte der Kiefer herunter, das konnte nicht sein Ernst sein!?! Sie hob den Kopf und sah ihn ungläubig an. Selbst im fahlen Licht des Ganges konnte sie erkennen, dass seine grauen Augen vor Erwartung leuchteten – seine wunderbaren, grauen Augen.

„Black“, sagte sie, als sie wieder Worte fand, „du bist ein Vollidiot!“

Irritiert stellte sie fest, dass er grinste und auch Gwen konnte es nicht unterdrücken. Ohne ein weiteres Wort stand sie auf und ging weiter die Stufen hinab. Sirius folgte ihr.

Als sie den hellen Korridor betraten, gingen sie ihn gemeinsam stumm hinunter. Sie kamen am Eingangsportal an und Gwen schritt ohne auf ihren Begleiter zu achten Richtung Kerker davon.

„Hey, Moment mal!“, protestierte Sirius.

Gwendolyn wandte sich überrascht um. Was wollte dieser Trottel denn jetzt noch von ihr?

„Was soll ich denn jetzt ohne dich machen?“, fragte er unschuldig und Gwen musste zugeben, dass sein

Lächeln ziemlich charmant war.

„Wie wär’s“, begann sie und bedachte ihn mit einem kalten Blick, „wenn du zu Potter hoch gehst, um neue Pläne zu schmieden, wie ihr Severus am besten weiter quälen könnt...“

„Ach, da haben wir noch eine lange Liste“, grinste Sirius und fuhr sich durchs Haar.

Er fand sich offensichtlich witzig, doch an Gwens verhassten Blick erkannte er, dass er gerade all die mühsam angesammelten Pluspunkt mit einem Schlag zunichte gemacht hatte. Ohne ein weiteres Wort ließ sie ihn stehen und stolzierte Richtung Kerker davon.

Sirius seufzte – sie war einfach umwerfend.

Geistesabwesend sah Sirius aus dem hohen Fenster des Gemeinschaftsraumes und beobachtete die im Wind tanzenden Schneeflocken. Der Januar war dieses Jahr bitterkalt und so zogen die meisten Gryffindors es vor, ihre Freizeit in dem gemütlich, gold-rot geschmückten Turm zu verbringen, indem es zudem noch mollig warm war. Einen der gemütlichen Kaminplätze hatte keiner der vier Freunde ergattern können und so saßen sie etwas abseits von den anderen am zugigen Fenster und gingen ihren Lieblingsbeschäftigungen nach.

Sirius beachtete weder, den lesenden Remus, noch seinen besten Freund James, sondern schwelgte weiter in seinen Gedanken.

Es war alles so seltsam. Es war alles so seltsam, dass er es selbst nicht glauben konnte. Wie konnte das nur passieren und vor allem: wie konnte *so etwas* passieren, ohne dass er es bemerkt hatte.

Fast drei Wochen waren schon vergangen. Drei Dienstage, an denen er wehmütig an ihre gemeinsame Zeit gedacht hatte. Zunächst hatte er es sich nicht eingestehen wollen, dass es Gwendolyn war, die er vermisste. Doch nach seiner ersten Teilnahme in der AG, war er sich sicher: es war nicht die Arithmantik, die ihm fehlte! Er hasste Arithmantik! Er hatte dieses dämliche Fach nur belegt, weil sein Vater ihn dazu gezwungen hatte. Doch er war gerne zur Nachhilfe gegangen.

Vielleicht nicht am Anfang. Nein, wenn er ehrlich war, hatte er James zu Beginn die Ohren voll gejammert, dass er viel lieber die Zeit mit seinen Rumtreiberfreunden, wie sie sich nannten, verbringen würde. Aber irgendwann hatte sich Sirius dabei ertappt, wie er an die nächste Stunde dachte; ihr sogar entgegenfieberte.

Er konnte sich gar nicht daran erinnern, wann dieser Umbruch stattgefunden hatte. Anfangs war alles noch normal gewesen. Er hatte sich einen Spaß daraus gemacht, Gwendolyn zu ärgern, sie zu provozieren, bis sie fast ausrastete. Er musste bei der Erinnerung unweigerlich grinsen. Doch irgendwann war er an einem Punkt angekommen, den er nicht überschreiten durfte und da änderte sich seine Taktik.

Auch wenn Gwendolyn versucht hatte, es zu überspielen, er hatte ihre Unsicherheit bemerkt, als er anfang zu flirten. Nun gut, das war Sirius gewohnt. Bei den meisten Mädchen seines Jahrgangs war er heißbegehrt, das wusste er selbst. Er sah gut aus, war in der gryffindor’schen Quidditchmannschaft und mit seinem Charme brachte er früher oder später jedes Herz zum Schmelzen. Bis auf Gwendolyns.

Es hatte ein bis zwei Wochen gedauert, bis sie sich eine gewisse Lässigkeit angeeignet hatte, um seine Annäherungsversuche zu übergehen. Zuerst hatte es ihn amüsiert, doch schon bald merkte er, dass er sich mit seinem Verhalten eine Pforte geöffnet hatte. Ein Tor durch das womöglich nur wenige Menschen hindurchschauen konnten, und das noch weniger betreten.

Es war das erste Mal gewesen, dass sie ehrlich mit ihm gelacht hatte. Das erste Mal, dass Sirius Menschlichkeit an ihr sah. Von da an wurde es ihm klar, wie wenig er von ihr wusste. All die Jahre, in denen sie gemeinsam Hogwarts besucht hatten, hatte er immer nur ihre Fassade gesehen. Ein geschicktes Konstrukt, errichtet aus Arroganz, Gleichgültigkeit und Hochmut. Doch nichts davon war echt. Nichts von dem Bild, das er sich in sechs gemeinsamen Schuljahren gemacht hatte, war wahr. Das alles war nur ein Schutz gewesen. Gwendolyns Schutz, um ihre Verletzbarkeit zu verbergen.

Geistesabwesend schüttelte Sirius den Kopf.

Noch nie hatte er sich so viele Gedanken um ein Mädchen gemacht. Doch er hatte auch noch nie so viel Zeit mit ein und demselben verbracht, keine seiner Freundinnen halbwegs so kennen gelernt.

Seine Beziehungen waren dafür alle viel zu oberflächlich gewesen. Viel zu schnell vorbei, um auch nur annähernd den Menschen hinter dem schönen Gesicht zu entdecken. Das war auch nie wichtig gewesen, doch dieses Mal war es anders.

Sein Gehirn ratterte wie ein Uhrwerk und das Herz klopfte ihm fast bis zum Hals. Dieses Mal war es ganz deutlich anders, doch Sirius Black wusste selbst noch nicht, ob er das gut finden konnte.

James hatte von den rotierenden Gedanken seines Freundes nichts bemerkt. Aufopfernd polierte er seinen

Besen. Es gab nur wenige Dinge, die ihm so wertvoll waren wie sein Rennbesen. Aber es gab auch nicht viele Dinge, an denen James Potter hing. Freundschaft war für ihn weitaus bedeutungsvoller. Für seine drei Freunde würde er alles tun. Für sie und Lily Evans natürlich.

Als hätten seine Gedanken sie herbeigewünscht, schwang das Portraitloch der Fette Dame beiseite und hereingeklettert kam Lily mit ihrer Freundin Alice.

Wie immer ignorierte sie seinen sehnsüchtigen Blick und ging zielstrebig auf die Mädchenschlafsäle zu. Das Getuschel und das mädchenhafte Kichern lenkte nicht nur James' Aufmerksamkeit auf die beiden. Auch der schüchterne Peter sah von seinen langweiligen Schokofroschkarten auf und spitzte die Ohren wie eine Ratte.

„Sirius hatte schon lang keine Neue mehr, nicht?“

„Ach was“, antwortete Lily, „der hat doch immer mindestens zwei am Laufen. Wahrscheinlich sind sie aus einem anderem Haus.“

Sie gingen die Treppe hinauf zum Mädchenschlafsaal und er konnte Alice' Antwort nicht mehr verstehen.

James, der Lily mit den Augen gefolgt war bis sie die Tür hinter sich schloss, musste den beiden Recht geben. Warum war ihm das noch nicht selbst aufgefallen?!?

„Stimmt! Was ist eigentlich los mit dir, Tatze?“, fragte er schließlich.

„Nix“, antwortete dieser ohne seinen Freund anzusehen.

„Hat sich wohl in Gwen verguckt“, sprach Remus ohne von seinem Buch aufzusehen.

Er hatte anscheinend auch dem Gespräch gelauscht.

„WAAAAS!“ James war aufgesprungen ohne seinen wertvollen Besen loszulassen.

„Ich ... ich ...“ Sirius fühlte sich ertappt und wandte diesmal seinen Blick von dem Fenster ab und suchte nach einer Ausrede. Er fand keine sinnige.

„Ach so'n Quatsch!“

„Jetzt tu doch nicht so scheinheilig.“ Diesmal sah Remus auf und er grinste. „Wir haben doch alle bemerkt, wie du sie ansiehst.“

„Alle?“, fragte James verdattert und legte seinen Besen ehrfürchtig in seinen gepolsterten Koffer zurück.

„Ach was ...“, verteidigte sich Sirius und tat lässig, „nicht mehr als and're Mädels auch.“

Remus tauschte einen vielsagenden Blick mit James und widmete sich wieder seinem Buch. James, der nun beide Hände frei hatte, nahm sich seinen Freund zur Brust. Er hatte ihn an beiden Schultern gepackt und fing ihn an zu schütteln.

„Tatze!!! Sie ist unsere Erzfeindin! Sie ist eine Slytherin! Sie ist mit Schniefelus befreundet! Sie hasst uns! Sie ...“

„Kannst du mal damit aufhören?!“ Er befreite sich aus James' Griff.

Einige Gryffindors sahen interessiert zu ihnen hinüber. James machte ein Gesicht, als hätte Sirius ihn gezwungen, mit Peter zu tanzen.

„Was, bei Merlin, findest du an ihr?“ Er konnte es einfach nicht begreifen.

Sirius schwieg, doch James ließ ihn nicht in Ruhe und er wusste, er würde dies auch erst tun, wenn er eine Antwort hatte.

„Was denn? Sie ... sie ist unglaublich hübsch, sie ist klug ... sie kann nett sein – wenn sie will ...“

„Und das will sie ziemlich selten!“, unterbrach James ihn und Peter kicherte über seinen Kommentar.

Sirius sah finster zu Boden und bei seinem besten Freund klingelten alle Alarmglocken. Er hatte schon unzählige Freundinnen gehabt, doch diesmal verhielt er sich anders. Er alberte nicht rum, er flirtete kaum noch mit anderen Mädchen. Dieser ruhige, ernste Sirius beunruhigte ihn.

„Das kann doch nicht dein Ernst sein, Sirius. Sie ist nur ein Mädchen.“

Das war Sirius' Spruch gewesen. Sein Standardspruch, wenn er mal wieder seine Freundin versetzte, weil ihm die Zeit mit seinen Freunden wichtiger gewesen war. Doch so wie Sirius ihn nun ansah, ahnte James, dass er diesen Satz nicht in Zusammenhang mit dem Namen ‚Gwendolyn‘ hören würde. Sie schwiegen eine Weile, doch dann sprach James erneut, allerdings mehr zu sich selbst als zu Sirius: „Du kannst jede hier haben und wen wählst du? Das einzige Mädchen in ganz Hogwarts, das dir den meisten Widerstand entgegenbringt!“

Remus schlug sein Buch zu und antwortete dem kopfschüttelnden James: „Sie muss wirklich gut sein in Arithmantik.“ Er grinste und im Hintergrund ertönte Peters quiekendes Lachen.

Die Verlobung

April 1977

Regulus gähnte demonstrativ und griff nach einem Krug Kürbissaft. Er lächelte Gwen beschämt an, als er bemerkte, dass sie ihn beobachtete. Sie konnte sich nun selbst ein Gähnen nicht mehr verkneifen. Gestern war es aber auch wieder spät geworden. Sie hatte zusammen mit Jeffrey, Malcom, Elizabeth und Severus noch Verteidigung gegen die dunklen Künste gelernt. Wie üblich, wenn die drei Jungs zusammensaßen, waren sie etwas vom Thema abgekommen und sie hatten erst mit ihren Experimenten aufgehört, als Gwendolyn sie gerüffelt hatte. Sie hasste es einfach! Sie hasste es, ihre Zeit zu verschwenden; jede Minute war kostbar. Jede Minute würde vielleicht einmal über Triumph und Niederlage entscheiden. Nein, nicht vielleicht, in diesen Zeiten war dies so sicher wie der Sprung eines Schokofrosches.

Gwen griff nach einer Schüssel, tat eine Portion Flakes hinein und übergoss sie mit Milch. Severus war noch immer nicht da. Sie sah den Slytherintisch hinab und stellte fest, dass Evan, Malcom und Jeffrey ebenfalls fehlten. Ob sie wieder etwas ausheckten?

„Hast du heute Morgen schon Sev gesehen, Reg?“, fragte sie ihn und sah ihn an.

Er schüttelte den Kopf. Gwen hatte gedacht, sie sei müde, doch Regulus sah aus, als wäre er schon eine Woche lang auf den Beinen. Sie runzelte die Stirn und senkte die Stimme.

„Alles in Ordnung bei dir?“

„Klaaa“, antwortete er und nippte an seinem Glas.

Gwen wollte nachhaken, als der Tumult am Eingang der Großen Halle ihre Aufmerksamkeit erregte.

Sie hörte die laute Stimmen rufen und einige schaulustige Schüler waren am Johlen. Gwen war aufgestanden, immerhin war sie Vertrauensschülerin, als sie sah wie Severus mit Gefolge in die Halle trat. Er schien furchtbar schlechte Laune zu haben, doch Evan grinste selbstgefällig. Hinter der kleinen Gruppe Slytherins betraten Sirius und James die Halle, welche zur allgemeinen Belustigung Grimassen schnitten, die wohl auf ihre vorangegangenen Rivalen bezogen waren. Gwendolyn grinste zufrieden, als sie sah, dass Professor Vektor die beiden Schnösel zurechtwies.

Als Severus sich wortlos neben sie auf die Bank fallen ließ, nahm auch Gwen wieder Platz.

„Was war denn da schon wieder?“, fragte sie ihn.

„Nichts“, antwortete Severus knapp und nahm sich eine Tasse Tee.

„Potter hat mal wieder gemeint, er müsse den großen Aufschneider spielen.“ Evan grinste nun noch breiter. „Der Fluch ging leider daneben und traf die Evans.“

Jeffrey kicherte: „Sieht hässlich aus, passt aber doch gut zu einem Schlammbhut, was Malcom?“

Er grunzte nur zur Antwort.

Gwendolyn seufzte; die übliche Problematik. Sie schielte zu ihrem Freund und fragte sich insgeheim, wann Severus Lily endlich loslassen würde. Noch immer hing er an dieser Sandkastenliebe nach, selbst noch, nachdem sie ihre Freundschaft beendet hatte. Denn mehr als Freunde waren sie nie gewesen. Gwen seufzte abermals, sie kannte Severus nun lange genug, dass sie wusste, dass er nicht darüber sprechen würde.

Gerade wollte Gwen sich wieder Regulus widmen, als die Posteulen hineingeflogen kamen und den üblichen Lärm verursachten. Ein kleiner Kauz brachte Severus den Tagespropheten und als er ihn nicht beachtete, steckte Gwen dem lästigen Vogel ein paar Münzen in seinen Lederbeutel. Er flog davon und sie zog die Zeitung heran um die Schlagzeilen zu lesen, als sich ihr Bartemius gegenüber setzte. Er klopfte Regulus auf die Schulter und dieser lächelte.

Gwen konzentrierte sich wieder auf die Zeitung. *Frischer Wind im Ministerium, Amos Carrow aus Askaban entlassen, Neue Anwendung für Wachteleidotter entdeckt ...*

„Hab’ gehört deine Cousine heiratet, Black.“

Muggelstämmiger spurlos in London verschwunden ...

„Du hast doch deine Nase überall“, antwortete Regulus amüsiert, Bartemius kicherte.

Dumbledore wettet gegen Dementoren? ...

„Ach, Dad hat Malfoy Senior im Ministerium getroffen. Er hat wohl alles Bürokratische dort geklärt.“

Gwen erstarrte, sie ließ den Tagespropheten, der ihr Gesicht verdeckt hatte, auf den Tisch gleiten.

„Malfoy?“, wiederholte sie und ihr Magen zog sich krampfartig zusammen.

Regulus bestätigte ihre Befürchtung: „Lucius und Narzissa heiraten.“

Ihr wurde schlagartig übel und sie hoffte sich nicht in die leere Müllschale zu ergeben.

„Aha“, antwortete sie trocken, packte ihre Tasche und rief Severus beim Vorbeigehen zu: „Wir sehen uns in Tränke!“

Sie bemerkte keinen der verwunderten Blicke, als sie aus der Großen Halle rauschte.

Gwendolyn war verwirrt. Lucius heiratete? So plötzlich? Wieso hatte sie nichts bemerkt oder hatte sie sich gar etwas vorgemacht? Und warum hatte Lucius ihr das nicht selbst gesagt, wo sie doch so oft einander schrieben?

Als Gwen die Eulerei erreichte, war der erste Schock und die Übelkeit verschwunden und hatte Platz gemacht für die Wut. Er war ein freier Mann und er konnte tun und lassen, was er wollte. Ja, jetzt war sie verdammt noch mal sehr sauer und ihre knappe Nachricht verbarg ihren Frust nicht.

Sie hatte ein Stück Pergament aus ihrer Tasche gezogen und schrieb nur die beiden Worte: *Herzlichen Glückwunsch G.D.* darauf.

Als die stattliche Schleiereule Gwen am nächsten Morgen Post brachte, war sie schon drauf und dran den Brief einfach ins nächste Feuer zu werfen, an dem sie vorbeikommen würde. Doch der kleine, gekränkte Teil in ihr wollte eine Antwort und so öffnete sie den Umschlag und holte einen Bogen silbergrauen Pergaments mit smaragdgrüner Tinte hervor. Severus sah sie mit verstehendem Blick an und gab der Schleiereule einen Eulenkeks.

Verehrte Gwen,

es war nicht in meinem Sinne, dass du diese Nachricht auf diese Weise erfährst – daran brauchst du nicht zu zweifeln!

Ich selbst war zugegebenermaßen erstaunt über deine Eule, da ich dieselbe Botschaft nur wenige Stunden zuvor erhalten habe. Du hast richtig gehört, ich habe mich weder für diese Heirat entschieden, noch wurde ich von der Planung unterrichtet.

Die Gründe für das Handeln meines Vaters liegen auf der Hand und ich möchte sie hier nicht erläutern.

Ich bin äußerst betrübt, falls ich dich gekränkt oder verärgert haben sollte und dafür entschuldige ich mich schon einmal.

Wenn du mir mitteilst, wann euer nächstes freies Wochenende ist, bin ich gerne bereit nach Hogsmeade zu kommen. Dann können wir alle Dinge persönlich bereden.

*Ab imo pectore**

Lucius M.

Gwen faltete den Brief sorgfältig zusammen und fragte wie beiläufig in die Runde.

„Wann ist das nächste Hogsmeadewochenende?“

„In drei Wochen.“ Ein Drittklässler der ihr schräg gegenüber saß, hatte geantwortet.

„Danke.“ Sie steckte den Umschlag in ihre Tasche und nahm sich vor, Lucius noch heute Abend zurück zu schreiben.

Die nächsten Tage schweiften Gwens Gedanken immer wieder zu Lucius' Brief. Als der Samstagmorgen, an dem die Hogwartschüler für ein paar Stunden in das benachbarte Zaubererdorf durften kam, musste sie sich eingestehen, dass sie schon ein wenig aufgeregt war.

Als sie mit ihrer üblichen Clique am Frühstückstisch saß, planten die anderen bereits ihre Besuche im Honigtopf, Drei Besen und den anderen Läden dort. Gwendolyn folgte diesem lebhaften Gespräch nicht. Sie wusste nicht einmal, ob sie die Zeit finden würde, einem der Geschäfte noch einem Besuch abzustatten.

Sie verließen gemeinsam Hogwarts und gingen die Straße nach Hogsmeade entlang. Die Sonne schien auf sie herab und wärmte ihre Gesichter. Es war der erste warme Frühlingstag und das machte sich auch bei den Schülern bemerkbar. Es schienen außergewöhnlich viele Paare unterwegs zu sein; oder bildete sie sich das nur ein?

„Meinst du, du hast noch Zeit für ein Butterbier?“ Severus' Stimme unterbrach ihre Gedanken.

Gwen zog eine kleine, silberne Uhr aus ihrer Tasche und nach einem Blick darauf schüttelte sie den Kopf.

„Aber ich kann nach meiner Verabredung dort auf euch warten.“

„Verabredung? Du hast ein Date, Gwen?“

Irrte sie sich oder hörte sie Neid in Evans Stimme?

„Wer ist es, hmm?“, hakte er nach.

„Glaubst du wirklich, das würde ich dir erzählen?“, lachte Gwen.

Sie drückte Severus' Arm, trennte sich von der Gruppe und nahm die linke Straße.

Als ihre Freunde außer Sichtweite waren, strich Gwen sich ihre Kleidung glatt, fuhr sich durchs Haar und sah sich neugierig um. Das Zaubererdorf war wie immer an diesen Wochenenden total überfüllt. Wo sollten sie hier einen ungestörten Ort zum Reden finden? Als sie sich umwandte, wäre sie fast mit ihm zusammengeprallt.

„Lucius!“

Er lächelte und bevor Gwen etwas sagen konnte, hatte er sie auch schon in eine Umarmung gezogen.

Gwens Herz begann erneut heftig zu klopfen. Sie genoss den kurzen Augenblick und sog seinen angenehmen, herben Duft ein. Dann griff er sie an den Oberarmen und schob sie um seine Armlänge zurück, um sie von oben bis unten zu mustern.

„Du siehst phantastisch aus, Gwendolyn!“

Sie riss sich von seinen fabelhaften, blauen Augen los, schlug die eigenen nieder und hoffte inständig, dass er den leichten Rosaton auf ihren Wangen nicht bemerken würde. Erst jetzt wurde ihr richtig bewusst, wie sehr ihr seine Anwesenheit in den letzten drei Jahren, gefehlt hatte.

„Nun“, sagte er und ließ sie los, wobei er wie durch Zufall ihre Hand streifte, „wo sollen wir hingehen?“

Gwen sah noch einmal die überfüllte Straße hinab. Sie wusste es gab einen Ort, an dem sie ungestört sprechen konnten, doch ihr Auftauchen könnte unangenehme Fragen aufwerfen. Aber es gab keine andere Möglichkeit. Sie sah erneut zu ihm auf und lächelte.

„In den Eberkopf.“

Lucius grinste und reichte ihr den Arm.

Als sie an dem schmutzigen wirkendem Pub angekommen waren, trat Lucius vor und öffnete Gwen die Tür. Sie schritt hindurch und wählte einen kleinen Tisch in der hintersten Ecke des Pubs, von dem aus sie einen Blick in die Gasse hatte, von der sie gekommen waren. Lucius half ihr aus dem Umhang und schob ihr den Stuhl heran. Sie liebte seine wohlherzogene und aufmerksame Art.

Er hatte sich kaum dazugesetzt, als der Wirt sie von hinten ansprach. Gwen zuckte zusammen, denn auf dem, mit Sägemehl ausgestreuten, Boden hatte man ihn nicht kommen hören. Sie wandte sich um und lächelte ihren Onkel an.

„Na sieh mal einer an, das Übliche, Mäuschen?“

„Ja, bitte!“, antwortete Gwen knapp.

„Und sie bekommen, Mr. ...?“ Es war mehr als eine Frage nach einem Getränk gewesen, doch Lucius war nicht darauf eingegangen.

„Einen Tee.“

Aberforth warf noch einen neugierigen Blick auf Gwens Begleitung, als würde er versuchen, sich sein Gesicht einzuprägen und ging dann los, um ihre Getränke zu holen.

Als er sie ihnen gebracht hatte und nach einem Zögern zurück zu der fernen Theke gegangen war, entspannte sich Gwen ein wenig. Sie sah sich um, am Tresen saßen drei düstere Gestalten, die wieder ein Gespräch mit ihrem Onkel angefangen hatten. Ansonsten war der Pub leer.

Gwen wandte sich wieder Lucius zu, der sie die ganze Zeit über beobachtet hatte.

„Und gibt's Neuigkeiten aus Hogwarts?“

Gwen schluckte die Wut herunter, die gerade versucht hatte, sie zu überfallen und zu überwältigen. Sie hatte keine Lust hier jetzt Smalltalk zu halten; dafür waren sie nicht hierhergekommen.

„Alles beim Alten“, wimmelte sie das Thema ab. „Mich würden vielmehr die Neuigkeiten interessieren, die es bei dir gibt.“

Sie sah ihn ernst an. Ihr Magen krampfte sich zusammen, doch dass er nun grinste, verwirrte sie noch mehr.

„Wie immer willst du gleich zur Sache kommen, um den heißen Brei herumreden war nie dein Ding, hm?“

„Nein“, antwortete sie kühl.

Lucius schwieg kurz und nahm einen Schluck von seinem Tee. Als er aufsaß seufzte er.

„Mein Vater hat diese Heirat arrangiert. Ich wusste weder davon, noch hat er mich um meine Meinung

gefragt.“ Er sah Gwen eindringlich an. „Er hat mich erst einige Stunden, bevor deine Eule ankam davon in Kenntnis gesetzt. Woher hattest du diese Info?“

„Bartemius.“

„Aaaah, verstehe“ Lucius wusste, ebenso wie Gwen, dass Bartemius Crouch Senior ein hohes Tier im Ministerium war.

Gwen fühlte sich, als säße jemand hinter ihr, der ihr nach und nach den Hals zuhielt. Nach einigen Sekunden, in denen keiner von ihnen etwas sagte, ergriff Gwen das Wort.

„Dann wirst du sie also tatsächlich heiraten?“

Er antwortete nicht direkt und Gwen hatte plötzlich das dringende Bedürfnis aufzustehen und Lucius alleine zurückzulassen. Sie hatte diese Frage gestellt, doch sie wollte die ehrliche Antwort nicht.

„Ich kann mich dem Willen meines Vaters nicht widersetzen.“ Ihm fiel ihm diese Aussage nicht leicht und er sah ihr nicht in die Augen. „Das konnte ich nie.“

Es war wie ein Dolchstoß mitten in ihr Herz. Doch sie wollte sich nichts anmerken lassen, sie würde keine Schwäche zeigen.

„Sie wird bestimmt eine gute Frau“, sagte Gwen und versuchte dabei gleichgültig zu wirken.

Dann zuckte sie mit den Schultern und sah aus dem Fenster. Vor ihrem inneren Auge erschien das Bild der hübschen, blonden Frau mit dem spitzen Gesicht.

„Ruhig, gehorsam, aufopfernd ... eine Vorzeigefrau.“ Ihre Stimme riss ab, als sie begriff.

Das würde sie sein, eine Vorzeigefrau, reinen Blutes und mit Tugenden, die man von einer guten Ehefrau und Mutter erwartete.

„Du weißt doch“, unterbrach Lucius ihre Gedanken, „dass ich andere Qualitäten bei einer *Lebensgefährtin* schätze.“

Er griff nach Gwens Händen, die auf dem Tisch ruhten. Gwendolyn reagierte so flink, wie man es bei einem Duell von ihr erwartet hätte und zog sie weg. Sie warf einen flüchtigen Blick zur Theke, hinter der ihr Onkel stand und mit einem schmutzigen Tuch Gläser trocknete. Er hatte nichts bemerkt.

Als sie zurück zu Lucius sah, hatte sich dieser in seinen Stuhl zurückgelehnt. Er sah auf eine seltsame Weise betrübt aus. Für Gwen hatte es keinen Sinn mehr, auf diesem Thema herumzureiten. Sie hatte keine Lust weiter darüber nachzudenken.

„Was tust du sonst noch so? Bist du *ihm* endlich begegnet?“

Lucius sah einen Moment verwirrt drein, er war offenbar mit seinen Gedanken noch beim alten Thema gewesen. Dann nickte er. Gwens Augen leuchteten auf.

„Wie ist er? Ist er so, wie alle behaupten?“ Die Gier nach Wissen war deutlich aus ihrer Stimme zu hören.

Lucius sah sich im Pub um und als er sprach, hatte er die Stimme gesenkt: „Er ist noch viel beeindruckender, als in all den Gerüchten.“

Er machte eine kurze Pause und sah Gwen in die Augen. Einen Moment dachte Gwendolyn, er hätte vergessen, was er erzählen wollte, doch dann fuhr er fort.

„Noch nie bin ich einem so mächtigem Zauberer begegnet ... außer vielleicht Dumbledore.“

Gwen zog die Brauen hoch, doch Lucius sprach unbeirrt weiter.

„Seine magische Aura ist so stark, Gwen, dass seine bloße Anwesenheit einem das Blut in Wallung bringt. Niemand, der ihm je begegnet ist, wird das leugnen können.“

Gwendolyn hatte ihn genau beobachtet, bei jeder Silbe, die er aussprach auf seine Mimik geachtet. Lucius war beeindruckt und seine Augen funkelten, als wäre der Zauberer von dem sie gerade sprachen, sein eigener, wertvollster Besitz. Gwen starrte in Lucius' blaue Augen. Wer war der Mann, der sich Lord Voldemort nannte und wie schaffte er es, die Menschen auf diese eigenartige Art zu faszinieren und von sich zu überzeugen. Vielleicht musste sie wirklich erst persönlich auf ihn treffen, um dies zu verstehen.

„Hat er dich aufgenommen?“

„Selbstverständlich!“ In Lucius' Stimme schwang ein Stolz mit, den er nicht einmal hätte verbergen können, wenn er gewollt hätte.

„Dann trägst du – das Mal?“ Sie sah neugierig auf seine Arme, als würde Lucius direkt aufspringen und die Ärmel hochkrepeln, doch er schüttelte den Kopf.

„Ich muss mir das Dunkle Mal erst verdienen ...“ Seine Stimme war nur noch ein Flüstern.

Gwen lehnte sich zurück in den Stuhl.

„Die Gerüchte sagen auch, dass er noch immer Anhänger um sich schert.“

„Es stimmt; für fähige Leute hat er immer einen Platz.“

„Was hat er vor, Lucius?“

„Er hat große Visionen, sehr große sogar ... Doch er gibt keine Details preis. Wir erfüllen Aufträge für ihn, doch ich glaube nicht, dass er uns die wirklichen Dinge verrät, um die es dabei geht. Zumindest noch nicht in meiner momentanen Position.“

„Denkst du, ich bin fähig genug für seine Ansprüche?“

Lucius sah Gwendolyn eindringlich an.

„Du spielst noch immer mit dem Gedanken?“

„Nein“, sagte Gwen ohne zu zögern. „eigentlich habe ich mich bereits entschieden ...“

„Überleg dir das genau, Gwen! Er gestattet es keinem, es sich anders zu überlegen.“

Sie nickte mit einem Lächeln auf den Lippen. Glaubte Lucius wirklich, sie wüsste nicht, worauf sie sich einließe?

„Ich muss mir noch etwas ausdenken, wie ich mein Handicap ausgleichen kann.“

Lucius verstand.

„Ja. Er wird erfahren, dass du seine Tochter bist.“

Gwendolyn seufzte. Sie war zu bekannt, um es zu wagen sich unter einen anderen Namen vorzustellen. Dumbledores Tochter – sie hasste es so bezeichnet zu werden. Sie würde womöglich mehr leisten müssen als andere Todesser, um sich seine Anerkennung zu verdienen, aber Gwendolyn war bereit es zu wagen.

„Gib mir Bescheid, sobald du dir sicher bist. Ich werde sehen, ob ich bis dahin ein gutes Wort für dich einlegen kann.“

„Ich bin mir sicher, Lucius!“

Er nickte, doch beharrte auf seiner Meinung.

„Du solltest dir trotzdem noch die Zeit lassen, nur um sicher zu sein. Du hast ja noch eineinhalb Jahre in Hogwarts.“

Gwendolyn widersprach nicht, doch sie war sich sicher. Die Möglichkeiten, die sich ihr eröffneten, wenn sie sich ihm anschloss, waren fast grenzenlos.

Als sie den Eberkopf verließen, mussten sie ihre Augen vor der Sonne abschirmen. Durch die angelaufenen Scheiben war kaum ein Strahl Licht gefallen und Gwendolyn hatte schon vergessen, was für ein herrlicher Tag war. Sie und Lucius gingen stumm nebeneinander die Straße hinab, von der sie gekommen waren.

Gwendolyn hatte keine Lust mehr im Drei Besen vorbeizuschauen, auch wenn sie wusste, dass Severus enttäuscht sein würde. Sie wollte nun alleine sein.

Lucius begleitete sie noch bis zum Ende des Dorfes und hielt dann inne. Er küsste sie zum Abschied auf die Wange und hielt sie einen Augenblick fest.

„Wann sehen wir uns wieder?“

Gwen wollte nicht, dass er ging, doch nach dem Gespräch von eben hatte sie ihren Entschluss gefasst. Auch wenn es sie sehr schmerzte, es würde keine gemeinsame Zukunft für sie geben. Was sollte sie mit einem Feigling an ihrer Seite?

Sie löste sich von ihm, wich einen Schritt zurück, sah im jedoch weiterhin in die Augen.

„Dann Lucius, wenn du Rückgrat gezeigt hast – auch deinem Vater gegenüber.“ Sie beachtete seinen überrascht–entsetzten Blick nicht. „Leb wohl!“

Und mit diesen Worten verabschiedete sie sich nicht nur von ihm. Sie verabschiedete sich auch von ihrer Sehnsucht und dem Wunsch, dass er mehr war, als nur ein alter Schulkamerad.

*aus der Tiefe (meiner) Brust

Der Dunkle Lord steigt auf

Ein Artikel aus dem Tagespropheten vom 05 Mai 1977:

LORD VOLDEMORT

Ein Name, den alle Hexen und Zauberer dieses Landes schon mindestens einmal gehört haben werden.

Doch Hand aufs Herz: wer von ihnen weiß, wer oder was hinter diesem Namen wirklich steckt? Einige wenige werden Antworten: „Ein begabter Zauberer und brillanter Kopf“ und noch weniger werden sagen: „Ein Zauberer, dessen Fähigkeiten weit über die von Albus Dumbledore (Orden der Merlin, Erster Klasse, Großz., Hexenmst. Ganz hohes Tier, Internationale Vereinig. d. Zauberer) hinausgehen“.

Doch für was tritt dieser Magier ein, dessen Namen ein jeder kennt und der trotz allem für die meisten von uns gesichtslos ist?

Vorab muss ich erwähnen, dass mir während der Recherchen äußerst viele Steine in den Weg gelegt worden sind. Solche Steine, über die ich hinweg steigen konnte, aber auch solche, die mich zum Stolpern brachten. Doch ich kann und will der Welt nicht vorenthalten, was ich herausgefunden habe!

Zunächst einmal zu der Person:

Wer ist Lord Voldemort?

Er ist zweifellos ein Mann mittleren Alters mit dem unverhohlenen Talent zu sprechen. Er ist eine Person, dessen Führung sich andere gerne unterstellen. Doch er ist auch ein Mann, dessen Vergangenheit in völliger Dunkelheit liegt. Auf meiner Suche nach Informationen über diesen englisch sprechenden Magier begann ich selbstverständlich dort, wo die magische Ausbildung all unserer Kinder beginnt: in Hogwarts. Doch weder der derzeitige Schulleiter, noch einer der Lehrkräfte konnten (oder wollten) mir Angaben zu einer Person machen, die sie vor wenigen Jahrzehnten unterrichtet haben, und die ihren Namen durch ein Pseudonym eingetauscht hat. So erfuhr ich weder das Haus noch den bürgerlichen Namen. Die wenigen Freunde, die sich um ihn scharen, sind äußerst misstrauisch und manches Mal hatte ich das Gefühl, dass sie mich genau ins Auge genommen haben.

So muss ich leider verkünden, dass ich nicht mehr herausfinden konnte, als bisher bekannt ist.

Was sind seine Ziele?

Viele von ihnen sehen Lord Voldemort als eine Art Staatsmann an. Ist er vielleicht sogar ein Anwärter auf das Amt unseres verehrten Ministers? Fakt ist, der selbsternannte Lord hat bisher keine Kontakte zum Zaubereiministerium aufgenommen und dort ist man auch noch sehr kritisch mit seiner politischen Meinung.

Es gibt Einige unter ihnen, die seine Taten rühmen, und genau jene werden es sein, die Lord Voldemort auch gerne an der Stelle des Zaubereiministers sehen wollen.

Aber genau hier beginnt ein anderes Problem: wo fangen die Gerüchte an, wo hören sie auf? Nach meinen Ermittlungen muss ich zugeben, dass ich unzählige Antworten bekommen habe, die Begründungen hingegen schwammig sind und so jeder eigentlich selbst entscheiden muss, was er glaubt und was er ist.

Was ist seine politische Einstellung?

Und genau hier stößt der Niffler auf Gold: leider bin ich nicht dazu gekommen, Lord Voldemort selbst dazu zu befragen, denn all meine Bemühungen ihn persönlich zu treffen, sind kläglich gescheitert. Somit kann ich mich auch bei Frage 3 nur auf die Antworten und Thesen jener stützen, die ich hinsichtlich dieses Themas als wichtig genug erwählt und daher befragt habe.

Die Ansichten Lord Voldemorts stützen sich, so meine Informationen, auf die alten *Lehren des reinen Blutes*, gegen die sich der oben genannte Albus Dumbledore (Orden der Merlin, Erster Klasse, Großz., Hexenmst. Ganz hohes Tier, Internationale Vereinig. d. Zauberer) schon seit vielen Jahren einsetzt. Wie den meisten von ihnen bekannt sein dürfte, bestimmen die *Blutlehren*, wie sie im Volksmund genannt werden, das Verhalten und die Pflichten eines reinblütigen Magiers im Leben, Beruf und Gesellschaft. Des Weiteren lehnen sie strikt die Vergesellschaftung/ Blutvermischung mit Muggeln/ –stämmigen ab und fordern gleichzeitig die Ächtung jener, inklusive Zauberverbot. Dass diese Lehren nicht mehr zeitgemäß und

vertretbar sind, wissen die meisten von uns, dennoch finden sich vereinzelt noch Anhänger und Praktizierende unter unseren Reihen.

Fassen wir also zusammen:

Trotz Wochen der Recherche habe ich kaum etwas über die Person Lord Voldemort herausfinden können.

Er ist Jemand, dessen Vergangenheit ein gut gehütetes Geheimnis ist und der trotz allem Angst und Schrecken verbreitet. Die Angst vor dem *Unbekannten* ist tief verwurzelt in der Menschheit und hat es gerade auch der Zauberergesellschaft im Mittelalter sehr schwer gemacht.

Dies ist mit ein Grund, warum wir uns eines vor Augen führen sollten: auch ein Lord Voldemort ist nicht mehr als ein Zauberer wie du und ich!

Die Zauberergemeinschaft muss in Zeiten wie diesen zusammenhalten, denn die Zauberergemeinschaft bildet sich aus Reinblütigen, Halbblütigen UND Muggelstämmigen!

GEMEINSAM SIND WIR STARK!

Quelle: Tagesprophet

Autor: Vero Valentine

06 Mai 1977

REVISION: 05. MAI 1977: LORD VOLDEMORT

Liebe Leser,

Liebe Leserinnen,

hiermit betätige ich, Vero Valentine, dass der Inhalt des am 05.05.1977 erschienen Artikels über Lord Voldemort von mir frei erfunden wurde und keinerlei sachlicher Recherchen entsprungen ist.

Ich entschuldige mich ausdrücklich bei den Leser/innen des Tagespropheten für diese Falschmeldung und weise daraufhin, dass dieser Artikel nicht die Meinung der Tagespropheten-Redaktion widerspiegelt!

MfG Vero V.

Quelle: Tagesprophet

Autor: Vero Valentine

Vero Valentine kündigte noch am selben Tag ihre Stelle als freie Journalistin beim Tagespropheten und wurde nur wenige Tage danach von ihrem Ehemann als vermisst gemeldet.

Zuvor hatte sie den Schutz abgelehnt, den ihr Albus Dumbledore anbot, als er den Zeitungsartikel am 05. Mai gelesen hatte.

Man hat sie nie wieder gesehen; und dies war erst der Anfang ...

Blacks Wandlung

Juni 1977

„Sie tut dir nicht gut, Severus!“

Gwendolyn war aufgebracht, sehr aufgebracht sogar, doch noch lange nicht so sauer wie ihr Freund.

„Ich will nichts mehr davon hören, Gwen. Lass mich einfach in Ruhe!“

Sie waren gerade auf dem Weg hinunter zum schwarzen See. Die Sonne schien von einem wolkenlosen Himmel warm auf sie herab.

Gwendolyn hasste es. Sie hasste es, wenn er sich mit ihr stritt. Sie hasste *sie*, denn sie verletzte ihren besten Freund zutiefst.

„Zieh' jetzt endlich einen Schlussstrich, Sev. Welche Zeichen brauchst du noch?“

Severus stapfte wütend einen der vielen Trampelpfade entlang, die Generationen von Hogwartschüler schon in den Boden gelaufen hatten. Gwen trottete ihm hinterher und als er nicht antwortete, fuhr sie fort.

„Ihr habt euch auseinander gelebt und werdet in Zukunft verschiedene Wege gehen! Warum klammerst du dich so an eine trügerische Vergangenheit?“

Er antwortete ihr noch immer nicht und als das Ufer des Sees und ihre Lieblingsstelle in Sicht kamen, überholte sie Severus und stellte sich ihm in den Weg. Er funkelte sie wütend an.

„Lass sie endlich los, Sev! Es ist vorbei und–“, doch er unterbrach sie.

„Ach, was weißt du schon!“, brüllte Severus und wollte an Gwen vorbeigehen, doch sie versperrte ihm erneut den Weg.

„Sev, sie behandelt dich wie das Letzte. Sie hat deine Liebe gar nicht verdient, auch andere Mütter haben schöne Töchter!“

„GENUG!“, fauchte er. „Sprich nicht so über sie! Was weißt du schon über Liebe, Gwen? Du kennst doch gar nichts anderes, als deine blöden Bücher und deinen Stolz. Ich bezweifle stark, dass dir jemals jemand als gut genug erschien, dass du ihn lieben könntest.“

Gwendolyn fiel das Kinn herunter. In solch einem abfälligen Ton hatte schon lange keiner mehr gewagt mit ihr zu sprechen. Und wäre es nicht ihr bester Freund gewesen, aus dessen Mund diese Worte kamen, hätte sie die betreffende Person erst einmal ordentlich durchgehext. „Ach, das glaubst du also?“ War alles, was ihr dazu einfiel.

Einen Augenblick lang sah Severus so aus, als würden ihm seine Worte Leid tun, doch er war noch viel zu aufgebracht, um dies zuzugeben.

„Vergiss es einfach!“ Mit den Worten drehte er sich um, stapfte den Weg zurück und ließ Gwendolyn alleine am See zurück.

Gwendolyn schnaubte ungläubig. Sie würde ihm nicht ein zweites Mal hinterher laufen! Sollte er doch tun, was er wollte. Betreten schlenderte sie zum Ufer, zog sich die Schuhe und Strümpfe aus und ließ sich am Rand des Sees nieder – die blanken Füße im Wasser. Rechts und links von ihr erhob sich meterhohes Schilf und schirmte sie von den Blicken anderer Schüler ab.

Sie dachte ein wenig über Severus' Worte nach. Wie konnte er nur so unfair sein? Ja, er war wütend und aufgewühlt gewesen nach dem Streit mit Lily, aber das rechtfertigte noch lange nicht, was er ihr an den Kopf geworfen hatte. Was bildete er sich eigentlich ein?!? Sie hatte doch Lucius geliebt, bevor sich dieser entschied, vor seinem autoritären Vater zu kuschen und irgendeine Reinblütige zu heiraten. Oder etwa nicht? Die Erinnerung an ihn schmerzte. Natürlich hatte sie das, auch wenn sie es Severus gegenüber nie zugegeben hätte.

Sie hörte hinter sich Schritte, die vom Gras gedämpft wurden und neigte leicht den Kopf.

„Darf ich mich dazu setzen?“

Sie erkannte die Stimme, umso überraschter war sie, dass er so höflich darum gebeten hatte und zu ihrer eigenen Verblüffung nickte sie zustimmend. Sirius Black setzte sich neben ihr ans Ufer und begann seine Schuhe auszuziehen. Als er seine Füße wie Gwendolyn ins kühle Nass streckte, fragte er ohne sie anzusehen:

„Ihr habt euch gestritten?“

„Wie kommst du darauf?“, antwortete Gwen in einem Ton, der jeden vom Gegenteil überzeugt hätte.

„Ich hab’ euch gesehen.“

„Oh.“ Ihre Fassade fiel.

Sie schwiegen eine Weile, doch es war nicht dieses unbehagliche Schweigen, in dem keiner von ihnen wusste, was er sagen sollte. Es war vielmehr ein Moment der Ruhe und des gegenseitigen Respekts.

Gwendolyn betrachtete die schwarze Oberfläche des Sees. Sie war sehr in Lucius verliebt gewesen, doch warum konnte sie Severus nicht nachempfinden, wie er sich momentan fühlte?

„Er hängt noch sehr an ihr“, gestand sie nach einigen Minuten.

„Lily?“

Sie nickte.

„Das sie jetzt mit Potter zusammen ist ... hat ihm das Herz gebrochen.“

Sirius schwieg und Gwen war darüber sehr dankbar. Sie hatte keine Lust auf einen weiteren Streit.

„Du magst ihn sehr, hm?“, hakte er nach einer kurzen Pause nach.

„Er ist mein bester Freund!“

„Ich würde jeden anderen vorziehen!“

„Ja, so sehe ich das bei Potter auch ...“ Sie lächelte und sah Sirius das erste Mal, seit er sich zu ihr gesellt hatte, an.

Seine grauen Augen funkelten und um seine schmalen Lippen bildete sich ebenfalls ein Lächeln.

„Das scheint also auf den Blickwinkel anzukommen.“

„Natürlich“, antwortete Gwen prompt, „so ist das doch mit allem.“

„Findest du?“

„Ja. Ob gut oder böse, arm oder reich, viel oder wenig. Das alles ist doch nichts anderes, als eine subjektive Einschätzung.“

„Ich schätze“, sagte Black schließlich, während er sich genüsslich streckte, „da muss ich dir recht geben, die Welt ist nicht schwarz-weiß.“

Es war ein Satz, der sich für immer in Gwendolyns Gedächtnis fressen würde. Ein Satz, der so einfach gestrickt war und der es trotzdem schaffte, all ihre Ansichten mit einem Mal auf den Punkt zu bringen.

Die Welt war nicht schwarz-weiß! Es gab kein Gut oder Böse. Man konnte nie das Richtige tun, denn irgendwo gab es immer jemanden, der es für das Falsche hielt.

Alles, was zählte, war, dass man selbst erkannte, was einem wichtig war. Alles, was zählte, war, dass man selbst wusste, wer man war und was man wollte, denn dann waren einem die Wege zu Füßen gelegt. Wege, die die einen als falsch und andere wiederum als richtig betiteln würden. Doch es war dieser einmalige Weg, der definieren würde, was für einen selbst das Richtige war.

Doch bis Gwendolyn ihren Weg finden würde, musste noch einige Zeit vergehen, denn noch immer war sie sich nicht im Klaren darüber, was sie wirklich wollte.

Trotzdem grinste sie zufrieden, während sie beobachtete, wie ihre Füße unter Wasser den braunen Sand aufwirbelten. Es war schon etwas seltsam, hier alleine mit Sirius Black zu sitzen und zu philosophieren.

Immerhin war er der beste Freund ihres Erzfeindes. Sie konnte auch gar nicht lange weiter darüber nachdenken, da ertönte hinter ihnen die altbekannte, schnarrende Stimme.

„Hey Tatze, lass uns ... was geht denn hier ab?!?!“

Gwen drehte den Kopf über die Schulter, obwohl sie genau wusste, was sie sehen würde. Hinter ihr stand James Potter, in der gewohnt gespielten, lässigen Art mit einer Hand im Haar, der anderen in der Tasche. Hinter ihm waren Remus Lupin, dem die Situation offensichtlich unangenehm war, und Peter Pettigrew, der mit einer Mischung aus Neugierde und Angst zu ihnen hinüberspähte. Gwen wandte sich von der Szene ab, allerdings nicht ohne Potter mit einem verachtenden Blick zu bedenken.

„Wir wollten wieder hoch zum Schloss gehen!“, fuhr James fort und überspielte seine Überraschung.

„Ich komm später nach, James“, antwortete Sirius kühl.

„Aber ...“

Doch dann ertönte Lupins Stimme und Gwen konnte sich bildlich vorstellen, wie dieser versuchte seinen Freund von ihnen wegzuziehen.

„Komm wir gehen einfach schon mal vor.“

„Aber ...“

„James?!?“

Potter schien sich geschlagen zu geben, denn Gwendolyn hörte deutlich, wie sich die drei entfernten. Als

sie außer Hörweite waren, wollte sie dasselbe tun. Potter hatte ihr nun endgültig die Laune verdorben.

Geraden hatte sie sich erhoben, als sie einen Widerstand am Ärmel spürte. Sirius zog sie zurück.

„Bitte, bleib noch!“

Aus einem ihr unergründlichen Antrieb kam sie dieser Bitte nach und setzte sich wieder.

„Du weißt doch, wie er ist“, entschuldigte er sich für das Benehmen seines Freundes.

Gwen ignorierte es. Ja, sie wusste, wie er war. Ein eitler, eingebildeter Proll hoch zu Ross!

„Dein Patronus neulich war wirklich große Klasse! Ein Greif ... wirklich beeindruckend. Ich habe etliche Versuche gebraucht, bis ich die Gestalt meines Patronus erkannt habe. Es ist ein Hund“ Er sprach im netten Plauderton, um das Thema zu wechseln.

Gwen stöhnte innerlich, offenbar gab es keine Person in Hogwarts der ihr unfreiwilliger Seelenstripties nicht entgangen war.

„Ich muss sagen, es hat mich selbst etwas überrascht. Ich hatte zuvor nur über den Zauber und dessen Ausübung gelesen, weil ich nicht dazu kam ihn auszuprobieren.“

„Du übst die Zauber, bevor sie im Unterricht durchgenommen werden?“

„Meistens. Ich habe mich vorab über den Lehrplan informiert und mir Unterlagen von der Vorstufe besorgt.“ Sie warf ihrem Gegenüber einen abschätzenden Blick zu. „Meine Leistung fällt mir auch nicht in den Schoß, ich arbeite hart für meine Noten.“

„Und wofür das alles? Was willst du nach der Schule machen?“

Gwen überlegte einen Moment. Sie hatte sich diese Frage in den letzten Monaten oft gestellt, doch nie war sie zu einem Ergebnis gekommen. Sie wusste nicht, was sie wollte. Klar, sie hatte Lucius damals im Pub beteuert sich sicher gewesen zu sein, wäre ihm wahrscheinlich in der Euphorie, die seine Erzählung in ihr erzeugt hatte, sofort gefolgt, doch im Nachhinein war sie nicht sicher, ob es das Richtige für sie war.

Es geschahen so viele merkwürdige Dinge in letzter Zeit. Der Tagesprophet berichtete fast täglich vom mysteriösen Verschwinden, Übergriffe auf Muggelstämmige oder ähnlichem. Es verunsicherte Gwendolyn, es war ganz deutlich zu spüren, dass ein Umbruch in der Luft lag. Ein Umbruch, der sie letztendlich zwingen würde, ihren Weg zu wählen. Ihr blieb nicht mehr viel Zeit. Gwendolyn spürte es, außerdem waren es nur noch wenige Monate bis zu ihrem Schulabschluss. Nur noch wenige Monate ...

Der Gedanke ängstigte sie. Bald wäre ihre schulische Ausbildung beendet und sie Hogwarts verlassen können. Ihr Bildungsstand der Magie wäre dann auf dem gesellschaftlich erwünschten Niveau und als junge Hexen oder Zauberer hatte man dann die Wahl, einen Beruf zu ergreifen. Doch wollte Gwendolyn das? Wollte sie der Magie den Rücken kehren, indem sie ihre Handhabung auf die Vereinfachung des Alltages degradierte?

Und da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. So offensichtlich war es gewesen, so allgegenwärtig und doch hatte Gwendolyn so lange gebraucht, um es zu verstehen. Es gab keinen Beruf der ihr Interesse weckte. Es gab nichts, wofür sie sich begeistern konnte. Nichts, außer der Magie selbst.

„Ich möchte gerne weiterhin die Magie studieren. Ich habe keine Lust eine öde Ausbildung zu machen, um mich den Rest meines Lebens auf zehn Zauber zu beschränken.“ Sie bemerkte, dass Sirius ihr aufmerksam zuhörte und ihr Blick schweifte wieder über den großen See. „Ich möchte einfach noch viel mehr erfahren, als die wenigen Dinge, die man uns hier lehrt, um die großen Zusammenhänge zu verstehen. Magie ist so facettenreich, wir benutzen gerade einmal einen Bruchteil von dem, was eigentlich möglich wäre. Ich will mich einfach nicht mit dem zufrieden geben, was wir momentan erreicht haben, solange die Möglichkeit besteht nach mehr zu streben ...“

Sirius ließ die Worte einen Moment auf sich wirken, bevor er antwortete.

„Also etwas in Richtung Entwicklung und Forschung?“

„Ja, vielleicht käme so etwas irgendwann für mich in Frage.“ Sie atmete tief ein.

Ihr Herz klopfte wild, allein durch die Euphorie ihrer Worte und der Hoffnung auf die Möglichkeit zur Umsetzung. Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, hakte sie bei Sirius nach.

„Und was gedenkst du zu tun? Bestimmt zusammen mit Potter Auror werden, was?“ Ihre Stimme war sarkastischer geworden, als sie es beabsichtigt hatte, doch Sirius überspielte diese Stichelei mit einem charmanten Lächeln.

„Eigentlich interessiere ich mich mehr für das Ausland. Ich habe vor, mich in der *Abteilung für internationale Zusammenarbeit* zu bewerben.“

„Oha!“ Damit hatte sie nun nicht gerechnet. „Kannst du denn Fremdsprachen?“

„Ich spreche Französisch und ein sehr gebrochenes Deutsch. Wir haben Verwandte in Frankreich, ich bin praktisch mit dieser Sprache aufgewachsen.“

„Schön. Dafür habe ich mich ehrlich gesagt nie wirklich interessiert. Englisch versteht man ja auch fast überall.“

„Stimmt.“

Gwen sah Sirius an. Seit sechs Jahren besuchten sie gemeinsam die Schule und auch viele Fächer, doch sie wusste fast nichts über ihn.

„Kannst du etwas sagen?“

„Was?“, fragte er verlegen – ja, Sirius Black schien wirklich verlegen zu sein.

„Irgendwas auf Französisch.“

„Hmmm.“

Sie sahen sich an, während Gwen gespannt wartete, konnte er sich nicht von ihren Augen loslösen.

„La femme“, begann er zögernd, „qui j’adore a les yeux bleu comme l’ocean, mais elle ne me voit pas.“

Gwendolyn lächelte und einen kleinen Moment lang dachte Sirius, dass sie ihn reingelegt hatte und in Wirklichkeit doch alles verstanden hatte.

„Und das heißt?“

Er grinste erleichtert.

„Das musst du wohl selbst herausfinden!“

„Oh, das werde ich. Werd mich später direkt auf in die Bibliothek machen.“

Sirius lachte bellend auf und Gwen konnte nicht anders als mit einzustimmen. Sie ließ sich rücklings ins Gras fallen und schützte mit ihrem rechten Arm ihr Gesicht vor der Sonne. Eine leichte Brise wehte und das Wasser des Sees war angenehm kühl an ihren Füßen. Es war lange her gewesen, dass sie sich mal so entspannen konnte und sie genoss es gänzlich.

Gwendolyn musste weggedöst sein, denn als sie wieder zu sich kam, war die Sonne hinter den Wolken verschwunden. Der Wind, den sie eben noch als angenehm empfunden hatte, war nun kühl und unfreundlich.

Ihre Kleider, mit denen sie im Gras gelegen hatte, fühlten sich klamm an. Sie streckte sich genüsslich, als sie etwas an ihrer linken Hand fühlte und weiter danach tastete. Sie hob den Kopf. Sirius lag neben ihr, den linken Arm vor dem Gesicht und mit der rechten Gwens Hand haltend.

Sie war so überrascht darüber, dass sie ihre Hand reflexartig wegzog und ihn damit weckte. Sie sprang auf, stakste aus dem Wasser, trocknete mit einem Zauber ihre Füße und begann ihre Schuhe anzuziehen.

„Du gehst schon?“, fragte er ein wenig verschlafen und setzte sich auf.

„Es ist schon spät. Ich muss vor dem Abendessen noch einmal runter in die Kerker.“

„Hm“, brummte Sirius und zog sie die Socken über seine nassen Füße.

Gwen konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Gemeinsam, jedoch wortlos, gingen sie zum Schloss hoch. Sie waren offenbar die Nachzügler, denn sie waren völlig alleine.

Als sie die große Halle betraten, fiel Gwens Blick auf die vier Stundengläser, die ihren Punktestand anzeigten. Slytherin lag in Führung, weiter hinten kam Gryffindor und Ravenclaw und Hufflepuff war dieses Jahr das Schlusslicht.

„Also dann, bis demnächst“, verabschiedete sich Gwen knapp und war schon auf dem halben Weg zu den Kerkern, als ihr Sirius nachrief.

„Das sollten wir mal wiederholen!“

Gwen wandte sich um und beäugte den Gryffindor kritisch. Dieser grinste nur verlegen und verabschiedete sich mit einem Augenzwinkern. Das Lächeln, das auf Gwens Lippen lag, konnte er jedoch weder sehen noch ahnen, dass dies der Anfang war. Der Anfang ihres gemeinsamen Weges ...

Das Schicksal des Prinzen

Juli 1977

Gwendolyn stand in der Eulerei und band einer der Schuleulen einen großen, schweren Umschlag ans Bein. Er hatte es nicht anders gewollt! Fast vier Wochen waren vergangen und ihr Freund hatte sich noch immer nicht gemeldet. Was bildete er sich nur ein?

Gwen trug den Vogel zu einer der Öffnungen und sah ihm nach bis er nur noch ein kleiner Punkt am Himmel war. Sie hatte sich einen Plan gemacht. Wenn er meinte, er müsse sich nicht bei ihr melden, dann hatte er sich gehörig geschnitten ...

Mit einem Seufzer verließ sie die Eulerei und machte sich auf den Weg hinunter in die Schlossküche.

Wenn sie ehrlich zu sich war, musste Gwen sich eingestehen, dass es nicht die Wut war, die sie zu ihrem Plan trieb, sondern Sorge. Sechs Wochen waren vergangen seit dem Attentat. Gwen erinnerte sich ungern an diesen Tag ...

Severus trottete lustlos neben Gwendolyn her. Sie waren auf dem Weg zum Frühstück gewesen und im Anschluss wollte Gwen einige Stunden ihre Freizeit zusammen mit Sirius am See verbringen, so wie sie das täglich taten, seit die Prüfungen vorüber waren. Dies war wohl auch der Grund, für die schlechte Laune ihres besten Freundes, denn dieser konnte sich einfach nicht mit dem Gedanken abfinden, dass Gwendolyn sich so häufig mit Potters bestem Freund traf.

Sie hatten gerade den Eingangsbereich betreten, als Gwen eine kleine Traube von Lehrern vor dem Portal der Großen Halle auffiel und mit einer ungunen Vorahnung erkannte sie, dass es sich um die vier Hauslehrer handelte. Professor Slughorns Blick fiel auf Gwendolyn und er kam augenblicklich auf sie zu.

Gwen lächelte höflich und begrüßte ihren Hauslehrer mit einem leisen „Morgen“, doch sie stellte im nächsten Moment fest, dass Slughorn nicht sie, sondern Severus fixiert hatte.

„Guten Morgen! Mr. Snape, dürfte ich Sie kurz unter vier Augen sprechen? Gut, wenn Sie mir dann bitte folgen würden.“

In Severus Augen sah Gwendolyn, dass dieser mindestens genauso überrascht war wie sie selbst. Und nach einem Blick auf ihren Hauslehrer, der ungewöhnlich nervös schien, war Gwen sich sicher, dass Severus nichts ausgefressen hatte.

Mit einem kaum wahrnehmbaren Zucken ihrer Brauen gab sie ihre Freund zu verstehen, dass sie selbst auch keine Ahnung hatte und als Slughorn Richtung Lehrerzimmer davonging, schloss sich Gwen der Mehrheit der Schüler an und betrat die Große Halle.

Sie schlenderte zum Slytherintisch hinüber, der karg besetzt war und gesellte sich zu Regulus und seinem Freund Bartemius, die mal wieder die Köpfe zusammensteckten.

„Morgen!“

„Hey Gwen.“

„Hallo.“ Regulus sah auf und lächelte sie an, war kurz darauf aber wieder ins Gespräch mit seinem Kumpel vertieft.

Gwendolyn goss sich ein großes Glas Kürbissaft ein und schnappte sich ein Croissant, als Wilkes und Rosier zu ihr aufrückten.

„Hey!“

„Morgen Evan, Ed.“

„Wo hast du Sev gelassen?“, hakte Wilkes nach und lud sich Ketchup auf seine Würstchen.

„Sluggi hat ihn vor der Halle abgefangen.“ Sie bedachte Wilkes mit einem berechnenden Blick. „Habt ihr euch wieder bei irgendwas erwischen lassen?“

Wilkes sah flüchtig zu Rosier hinüber und stellte das Glas Ketchup ab. Bevor er antworten konnte, unterbrach ihn Rosier.

„Nö, wir haben nichts ausgefressen!“

„Ja nee, ist klar!“ Gwendolyn nippte an ihrem Kürbissaft.

Sie kannte die beiden und ihren böartigen Humor, den sie gerne an Muggelstämmigen ausließe, zu gut.

Nicht nur, dass es äußerst dumm von ihnen war wie sie sich oft benahmen, sie ließen sich auch noch häufig erwischen. Gwen hoffte nur inständig, dass sich Severus nicht wieder in etwas hineinziehen ließ.

Gerade als sie ihr Glas abgestellt hatte, ertönte der allmorgendliche Lärm, den die Posteulen verursachten. Einige Minuten verstrichen bis wieder etwas Ruhe einkehrte, doch ein kleiner Kauz kreiste noch immer unruhig über dem Slytherintisch. Gwen sah hinauf und erkannte, dass die Eule einen Tagespropheten ausliefern wollte, Severus' Tagespropheten.

Sie erhob sich und schnalzte dem Vogel zu, doch dieser ignorierte Gwen und zog noch immer seine Kreise. Hilfsuchend sah sie sich auf dem Tisch um und schnappte sich dann einen von Regulus' Eulenkeksen, mit dem er gerade seinen großen Familienuhu fütterte.

„Hey Vogel!“ Sie schnalzte erneut mit der Zunge und hob' den Eulenkeks in die Luft, doch ohne Ergebnis. Einige zuschauende Slytherins begannen zu grinsen und einer der Siebtklässler rief zur Belustigung seiner Freunde etwas, das Gwendolyn zu seinem Glück nicht gehört hatte.

Der Kauz surrte noch immer verwirrt über den Tisch, und gewann stetig an Geschwindigkeit. „Der ist wohl nicht bei Sinnen, was?“, ar alles, was Edward dazu einfiel.

„Ist bestimmt neu“, gackerte Evan und einige Slytherins stimmten in sein Lachen ein.

Gwendolyn pfefferte wütend den Eulenkeks auf den Tisch, wobei der Uhu mit einem empörten Kreischen davonflog und zog ihren Zauberstab.

„Accio Tagesprophet!“

Die Slytherins verstummten. Langsam flog die Zeitung auf Gwendolyn zu, wobei sich der Vogel mit heftigem Flügelschlag noch immer wehrte – vergebens. Als die Zeitung in Gwens Nähe kam, ergriff sie den Kauz grob an seinen Flügeln und setzte sich wieder auf die Bank. Regulus grinste ihr zu, als sie begann dem zappelnden Vogel die Zeitung abzubinden.

„Ist schon gut. Ich weiß, dass sie für Snape ist, ich werd's ihm schon geben!“

Ohne die Eule weiter zu beachten, die sich von ihren Worten nicht besänftigen ließ, stopfte sie einige Münzen in den Lederbeutel und achtete dabei genau, dass sie nicht mit ihren Händen in die Nähe des Schnabels kam. Als sie den Beutel zugebunden hatte, warf sie den Kauz in die Luft und mit einem empörten Schuschuhenschwand dieser als Schlusslicht nach draußen.

„Und wo ist Severus?“, fragte Bartemius, der die ganze Szene mit einem Lächeln auf den Lippen beobachtet hatte.

Gwendolyn zuckte als Antwort nur mit den Schultern und rollte den Tagespropheten auf. Wenn sie sich schon um Severus' Post kümmern musste, dann konnte sie die Zeitung auch gerade lesen.

Die Schlagzeile sprang ihr direkt ins Auge: Attentat in Amandas Apotheke!

Gwen erstarrte. Ihr Blick glitt zu dem Foto unter der Überschrift, dass die zertrümmerte, rauchende Apotheke in der Winkelgasse zeigte, dann begann sie zu lesen:

Gestern am späten Nachmittag explodierte ein Tongefäß in Amandas Apotheke und riss fünfzehn Menschen, davon zwei Muggel in den Tod. Die Betreiberin, der dieser Anschlag wohl galt, sowie alle im Laden Anwesenden, waren sofort tot. Zwei Passanten erlagen heute Nacht im St. Mungos ihren schweren Verletzungen.

Laut eines anonymen Informanten wurde das besagte Tongefäß zwischen fünfzehn Uhr dreißig und sechzehn Uhr in der Apotheke von einem grauhaarigen Zauberer mittleren Alters dort platziert. Das Ministerium ermittelt und ...

Gwen las nicht weiter. Ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken. Amandas Apotheke, alle Anwesenden tot. Vor ihrem inneren Auge tauchte Slughorns nervöses Gesicht auf.

Ohne ein Wort der Erklärung sprang Gwendolyn vom Slytherintisch auf und ließ den Tagespropheten einfach liegen. Sie eilte aus der Großen Halle und bog direkt Richtung Lehrerzimmer ab.

Ihr Herz klopfte heftig in ihrer Brust, doch sie verdrängte ihre schlimmste Befürchtung und betete – zu was auch immer – dass sie sich irrte.

Als sie am Lehrerzimmer angekommen war, öffnete ihr Professor Raue-Pritsche die Tür.

„Professor Slughorn? Nein, der ist nicht hier, Ms. Haben Sie in seinem Büro nachgesehen?“

„Nein, noch nicht, danke Professor.“

Sie machte auf dem Absatz kehrt und eilte zurück Richtung Kerker, doch als sie an der nächsten Treppe angelangt war, kam ihr plötzlich etwas anders in den Sinn. Slughorn würde nicht mir Severus in seinem Büro sein, nicht wenn geschehen war, was sie vermutete.

Sie nahm zwei Stufen auf einmal von der linken Treppe und bog bei einem Gemälde, das fünf tanzende Faune darstellte, nach rechts ab. Sie ging noch weitere fünf Minuten, bis sie endlich den Wasserspeier erreicht hatte.

„Himbeermarmelade!“, rief sie ihm zu.

Er sprang beiseite und gab die Treppe zum Büro ihres Vaters frei. Sie hastete die Stufen hinauf, schlug die Tür ohne Einladung auf und blieb augenblicklich fassungslos stehen.

Dumbledore kniete auf dem Boden vor einem laut schluchzenden Etwas und sah zornig auf, als die Tür aufflog. Slughorns weißes Gesicht wandte sich ihr zu und ihr Magen krampfte sich jäh zusammen, als sie Severus zusammengekauert vor Dumbledore erkannte. Gwendolyn hatte richtig vermutet. Es war Amandas Apotheke gewesen, in der Eileen Prince gearbeitet hatte ...

„Womit kann ich dienen, Miss?“ Eine piepsige Stimme riss Gwendolyn aus ihren Gedanken.

Sie sah hinab zu einer kleinen Hauselfe mit knorriger Nase und großen, wässrigen Augen. Gwendolyn war so in Gedanken vertieft gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, wie sich ihre Beine ihren Weg gesucht hatten.

„Ich – ich brauche Kleidung. Wo bewahrt ihr die Kleidung auf, die ihr keinem Schüler mehr zuordnen könnt?“

„Oh, folgen Sie mir bitte, Miss.“

Die Elfe hüpfte davon und Gwen schlängelte sich durch die große Schulküche mit der winzigen Einrichtung. Trotz Schulferien wuselten hier etliche Hauselfen herum und gingen ihren Tätigkeiten nach. Sie hatte einige Mühe, die Elfe im Auge zu behalten, die sie angesprochen hatte, während sie darauf achtete, nicht auf eine der anderen zu treten.

Gwendolyn wurde schließlich in den hintersten Raum geführt. Hier war es dunkel und erst nachdem die Elfe mit den Fingern geschnipst hatte, entzündeten sich die Fackeln an den Wänden und erhellten den Raum.

Hier standen mindestens vier Dutzend Waschzuber, Unmengen von Weidekörben und Regalen. An der Decke waren Schnüre in mehreren Ebenen gespannt, sodass sie an ein Spinnennetz erinnerten.

„Hier entlang, Miss!“

Gwen durchquerte den Raum und betrat einen weiteren, dessen Fackeln bereits von der Elfe entzündet worden waren, die jedoch die Decke im Dunkeln ließen. Dieser Raum war weniger ein Raum, als vielmehr ein breiter Gang. Ein Korridor, an dem sich rechts und links Regale bis zur Decke reckten, die über und über voll waren mit Kleidung.

„Nehmen Sie sich, was Sie brauchen, Miss. Sie finden mich wieder in der Küche.“

„Danke!“, antwortete Gwen und sah zu, wie die Hauselfe nach einem Knicks verschwand.

Sie drehte sich um. Hier musste Kleidung hunderter Generationen von Hogwartsschüler liegen.

Gwendolyn grinste in sich hinein. Wäre doch gelacht, wenn sich hier nicht das Passende finden würde.

Jeden Tag erwartete sie, dass die Eule, die sie losgeschickt hatte zurückkommen würde. Gwendolyn hatte bereits alle Vorbereitungen getroffen und war bereit zum Aufbruch, doch erst am dritten Tage fand die Schuleule sie, als sie wieder ungeduldig über den Hof ging. Gwen nahm den schweren Umschlag an sich und gab dem Vogel einen Eulenkeks, den sie die letzten Tage in ihrer Tasche aufbewahrt hatte. Sie öffnete den Umschlag und las den Brief, während sie die Treppen zum siebten Stock hinaufging:

Hallo Gwendolyn,

schön, dass es dir gut geht. Meine Eltern und ich sind gerade aus dem Urlaub zurückgekommen und ich war die letzten Tage eifrig damit beschäftigt auszupacken und die Utensilien für das kommende Schuljahr zu besorgen. Aus diesem Grund kann ich dir erst jetzt antworten – ich hoffe es ist nicht zu spät.

Ich habe dir den gewünschten Plan besorgt. Vielleicht erzählst du mir ja, wo es dich hin verschlagen hat, wenn wir uns wieder sehen.

Genieße den Rest deiner Ferien!

Julien

Gwen spähte in den Umschlag. Anstatt goldener Galleonen waren nun leichte Scheine aus Papier darin – Muggelgeld, wie sie wusste. Dahinter steckte ein dicker, bunter Zettel, der Fahrplan, um den sie gebeten hatte.

Als sie den Wasserspeier erreichte, faltete sie den Brief zusammen, steckte ihn mit dem Umschlag in ihre Tasche und zog eine kleine Pergamentrolle heraus. Sie ging nicht hinauf zum Büro ihres Vaters, sondern legte die Nachricht auf der Wendeltreppe ab und machte sich anschließend zurück auf den Weg in ihren Schlafsaal. Sie wusste, das würde Konsequenzen haben, doch sie konnte nicht länger warten; sie durfte ihn nicht im Stich lassen.

Gwendolyn zog sich die Kleidung an, die sie wenige Tage zuvor besorgt hatte. Sie hatte sich für ein dunkelgraues Sweatshirt mit grünem Bund und dem Slytherinwappen auf der Brust und einfachen blauen Jeans entschieden. Sie musterte sich einen Augenblick im Spiegel, wandte sich dann um und zog eine kleine Reisetasche unter ihrem Bett hervor. Gwen brauchte nicht hineinzusehen. Sie war beim Packen mehrmals durchgegangen, was sie mitnehmen wollte. Der Rest würde hier bleiben bis sie zum Schuljahresbeginn zurückkehrte.

Gwendolyn warf die Tasche über die Schulter, schloss die Tür zum Schlafsaal und verließ den Gemeinschaftsraum.

Dieses Mal entschied sie sich für den längeren Weg in den siebten Stock, denn sie wollte es vermeiden, ihrem Vater zu begegnen. Als endlich der Wandteppich von ‚Barnabas dem Bekloppten‘ in Sicht kam, entspannte sie sich. Nun war sie so gut wie weg. Drei Mal ging sie an dem Kunstwerk vorbei, das einen Zauberer zeigte, der versuchte Trollen Ballett beizubringen, während sie an den Eberkopf dachte.

Mit einem leisen Knirschen materialisierte sich gegenüber dem Wandbehang eine kleine Tür, gerade hoch genug, dass Gwen ohne sich zu bücken hindurchgehen konnte. Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen betrat sie den Da–und–fort–Raum. Er war leer und am anderen Ende war eine weitere kreisrunde Tür, die sie zu der Taverne ihres Onkels bringen würde.

Frohlockend machte sie sich auf den Weg. Sie war in Hogwarts aufgewachsen. Die alten Schlossmauern waren ihre Heimat, seit sie sich erinnern konnte und so kannte sie die Hochburg uralter Magie wie ihre Westentasche. Wie viele Geheimnisse hatte sie schon entdeckt, wie viele Rätsel entschlüsselt?

Der Da–und–Fort–Raum war nur einer dieser unzähligen Dinge, die Gwen gefunden hatte. Zweifellos hatte sich dieser Raum nicht nur ihr offenbart, aber sie zweifelte stark daran, dass andere Schüler je herausgefunden hatten, wie er funktionierte.

Viele Minuten lang folgte sie dem langen, schmalen Gang, der gelegentlich von Fackeln beleuchtet wurde. Als sie fast am Ende war, steckte sie ihren Zauberstab in die Tasche. Von nun an würde sie auf Magie verzichten müssen, denn außerhalb von Hogwarts würde man ihr den illegalen Gebrauch eindeutig zuordnen können. Minderjährigen Hexen und Zauberer war es nur gestattet in der Stätte ihrer Ausbildung Magie zu gebrauchen. Das Zaubereiministerium kontrollierte die Einhaltung des Gesetzes durch einen Zauber, den man die *Spur* nannte. Dieser lag auf allen Minderjährigen und löste sich erst an deren siebzehnten Geburtstag, am Tag ihrer Volljährigkeit.

Vorsichtig klappte Gwen das Portrait ihrer verstorbenen Tante beiseite und spähte in einen der privaten Räume des Eberkopfes hinein. Ihr Onkel Aberforth war, wie sie vermutet hatte, nicht hier, sondern wie zu dieser Zeit üblich, unten hinter der Theke. Lautlos schlich sie die Treppe hinunter und setzte sich auf eine der unteren Stufen und lauschte.

Gwendolyn wusste nicht, wie lange sie dort gesessen hatte, während sie dem Klirren der Gläser und Flaschen lauschte. Zu ihrem Glück kam während der ganzen Zeit, die sie auf der Treppe gesessen und gewartet hatte, kein Besucher in den Pub. So saß sie dort reglos und horchte nach dem Knarren der Hintertür, welches ihr verraten würde, dass ihr Onkel in der hinteren Kammer verschwunden war, damit sie ungesehen den Pub verlassen konnte.

Gerade als Gwen dachte, sie müsse sich einen Plan B einfallen lassen, hörte sie das vertraute Knattern der Hintertür. Ohne einen Augenblick zu zögern, war sie aufgesprungen und huschte, die Schritte durch die Sägespäne am Boden gedämpft, zur Tür und schlich hindurch.

Auf den Straßen von Hogsmeade verschwand sie in der Menge und selbst wenn sie jemanden getroffen hätte, der sie kannte, so hätte doch niemand geahnt, dass sie sich heimlich davonmachte.

Als sie den Bahnhof erreichte, musste sie erneut warten, dieses Mal auf den Zug, der sie zu einem Vorort nach London bringen würde. Noch einmal zog Gwen den Brief aus der Tasche und studierte den beigelegten Fahrplan und steckte diesen erst wieder weg, als eine moosgrüne Lock in den Bahnsteig einlief.

Die Fahrt war öde und ereignislos, dennoch angenehmer als die anschließende Fahrt mit dem Muggelzug. Nicht nur, dass dieser reichlich überfüllt war mit Leuten in Anzügen, korpulenten Damen und Müttern mit

schreienden Kindern, nein, dieser Zug schien auch wirklich jede zweite Meile anzuhalten, um noch mehr Muggel einzusammeln.

Gwendolyn war heilfroh, als sie der stickigen, miefigen Luft entkommen und das Stück Papier, das sie zu Beginn ihrer Reise an einem ratternden Kasten gezogen hatte, fortschmeißen konnte. Diese merkwürdige Maschinerie hatte tatsächlich genauso funktioniert, wie es Professor Quirrell im Kapitel: *Übliche Transportmittel der Muggel* beschrieben hatte, dass sie von Julie erhalten hatte.

Als sie durch einen Tunnel auf die andere Seite der Gleise gegangen war, sah sie sich um.

Hier wuselten wesentlich weniger Muggel herum, als zuvor in den Vorstädten Londons und Gwen sah ein wenig verwundert den etlichen Autos hinterher, die wie viele kleine Züge in zwei entgegengesetzten Richtungen hin- und herrasteten. Natürlich hatte sie davon gelesen, dass Muggel diese Autos fuhren, wie Zauberer apparierten, aber mit eigenen Augen hatte sie dieses Durcheinander bisher noch nicht gesehen. Als sie ihre Aufmerksamkeit endlich davon lösen konnte, machte sie sich auf und ging den von Julien auf dem Fahrplan beschriebenen Weg und überlegte sich währenddessen, wie sie ihr für diese Hilfe danken konnte.

Wahrscheinlich würde sie ihr auf dem Rückweg einen großen Korb Süßigkeiten aus dem Honigtopf mitbringen.

Nach zehn Minuten Fußweg fand sie nun auch endlich das Haus mit der Nummer sechsunddreißig.

Ein wenig verwundert blieb sie davor stehen. Gwendolyn hatte sich nicht nur die Umgebung, sondern auch das Wohnhaus ein klein wenig anders vorgestellt. Was bei Merlins Unterhosen verschlug eine Hexe in diese Gegend? Sie stand vor einem mehrstöckigen Backsteinhaus aus roten Ziegeln. Vor dessen Fenstern sausten weiterhin unzählige Autos vorbei, die einen tosenden Lärm verursachten, an den – und da war sich Gwendolyn sicher – man sich niemals gewöhnen konnte. Der schmale Grünstreifen, der die Straße von dem Fußgängerweg trennte, war schon lange nicht mehr grün und das wenige Gras, das darin hartnäckig versuchte zu wachsen, war von widerlichem, schwarzem Staub überzogen. Als ihr Blick die Straße weiter hinunter glitt, an der Aneinanderreihung etlicher Ziegelhäuser vorbei, sah sie das Übel. Ein Schornstein, beinahe so hoch wie der Astronomieturm in Hogwarts, überragte die Wohnsiedlung und blies schmutzigen, dunklen Rauch in die Luft. Was die Muggel dort hinten trieben, wollte Gwendolyn wirklich nicht wissen!

Sie wandte sich ab, verstaute ihre Tasche unter der niedrigen Treppe und stieg diese anschließend hinauf. Auf dem Türschild standen zwölf Namen. Der achte war der, nach dem sie suchte. Sie richtete noch einmal ihr Haar und ihre Kleider und hatte beinahe den Finger auf das Namensschild gelegt, als sich die Tür öffnete und eine dunkelhaarige Frau mittleren Alters hinauskam. Sie beachtete Gwendolyn nicht im Geringsten, die stolz feststellte, dass ihre Kleiderwahl wohl recht authentisch sein musste und huschte anschließend durch die Tür, bevor diese zufiel.

Sie erklimmte die sieben kleinen Treppen und hielt an jeder Tür an, um das Namensschild zu lesen. Als sie an der achten Tür vorbeikam, hatte sie ihr Ziel erreicht. Ihr Herz klopfte ein wenig vor Aufregung, obwohl sie sich im Geiste bereits alle Worte zurechtgelegt hatte und so pochte Gwen an die Tür, bevor sie es sich anders überlegen konnte.

Nach einigen Sekunden machte ein großer, unfreundlich wirkender Mann mit mittellangem braunem Haar die Tür auf. Er sah wütend aus, doch als er das junge, blonde Mädchen vor der Tür sah, war er einen Augenblick verwirrt. Er schien zu dem Schluss zu kommen, dass es sich um ein Missverständnis handelte und raunte sie an: „Snicket’s wohnen eins oben drüber!“

Er wollte die Tür gerade zuschlagen, als sich Gwendolyn gefasst hatte.

„Sie sind Mr. Snape?“

Der Mann im Türrahmen musterte sie misstrauisch, sah hinab auf ihre Hände, ob sie ihm eine Zeitschrift oder etwas anderes verkaufen wollte und als er nichts fand, brummte er nur zustimmend.

„Ich bin Gwendolyn Dumbledore“, sagte sie und hielt ihm eine Hand zur Begrüßung hin, „eine Schulfreundin von ihrem Sohn. Ist Severus da?“

Bei der Erwähnung ihrer Schule hatte sich die Miene von Mr. Snape noch ein wenig mehr verdunkelt, sofern das denn möglich war. Ihre Hand hatte er ignoriert und er wiederholte den Namen seines Sohnes, als spräche er ihn das erste Mal in seinem Leben aus.

„Severus?“

Gwendolyns Antipathie mit diesem Muggel stieg mit jeder Minute. Sie ließ die Hand sinken und sich nichts anmerken. Mit dem zuckersüßen Lächeln, von dem sie gelernt hatte, dass es Männer im Allgemeinen faszinierte, fragte sie erneut nach.

„Ja Sir, ist Severus zuhause?“

Nach erneuter Überlegung schien er zum Schluss zu kommen, dass das Mädchen keiner dieser trickreichen Vertreter war, die sonst immer vor der Tür standen. Wobei es trotz allem merkwürdig war, denn sein Sohn hatte seit den sechs Jahren in denen er auf diese ... diese Schule, wie sie es nannten, ging, nicht einmal Besuch von einem Kameraden erhalten, geschweige denn von einem *Mädchen*.

„Komm rein“, war alles, was er sagte und als Gwen über die Schwelle trat und das Chaos sah, ließ sie sich weiterhin nichts anmerken.

Der Mann führte sie durch einen engen Flur, auf dem sie sich einen Weg durch leere Flaschen, Schuhe und Jacken bahnten, in ein noch schmutzigeres Zimmer, welches offensichtlich als Wohnzimmer genutzt wurde.

Zwischen den spärlichen Möbeln türmten sich getragene Kleidung, benutztes Geschirr, Zeitschriften und andere Dinge auf, doch Gwen sah höflich darüber hinweg und zuckte heftig zusammen, als der Mann direkt neben ihr zu brüllen begann wie ein wilder Stier: „SEVERUS!“

Der Junge, der in diesem Haus lebte, schien dieses Gebrüll gewöhnt zu sein, denn er reagierte wie die meisten Teenager in seinem Alter: er ignorierte es.

„SEVERUS! DU HAST BESUCH!“

Dieses Mal war Gwen darauf gefasst gewesen und als sich die Tür am anderen Ende des Raumes öffnete, trat ein missgelaunter Junge mit einem noch finsternen Blick, als der seines Vaters in den Raum ein.

Severus hatte die Worte seines Vaters gehört, doch geglaubt hatte er sie nicht. Wer sollte ihn schon besuchen kommen? Selbst mit Lily hatte er sich nur außerhalb getroffen und so erstarrte er wie vom Blitz getroffen, als er Gwendolyn im Wohnzimmer neben seinem Vater stehen sah.

„Hi Sev!“, sagte sie nun etwas schüchtern und versuchte sich nicht den Schock anmerken zu lassen, denn ihr Freund sah furchtbar aus.

Dunkle Ringe hatten sich unter seine Augen gelegt, das Haar hing ihm strähnig ins Gesicht und er wirkte dünner und ausgemergelter denn je. Er hatte anscheinend nicht Gwendolyn erwartet, denn seine sich rot färbenden Wangen verrieten, dass er sich für das Auftreten in schlabberigen Boxershorts und fleckigem T-Shirt schämte. Trotz allem schien er seinen Augen nicht ganz zu trauen.

„Was ... machst du denn hier?!?“

Gwen grinste, doch bevor sie antworten konnte, hatte sein Vater sie unterbrochen.

„Kennst du sie oder nicht? Ansonsten ...“

„Natürlich“, antwortete dieser und die Abneigung in seiner Stimme war deutlich hörbar. „Komm“, sagte er in Gwens Richtung und sie stieg über die Hindernisse am Boden hinweg und folgte Severus durch die Tür, aus der er gekommen war.

Sie führte in einen weiteren Raum, der im Gegensatz zu dem Wohnzimmer fast aufgeräumt schien. Außer einige Kleidungsstücke und verstreut ein paar Bücher lag hier nichts auf dem Boden. Nichts, außer dem großen Schrankkoffer, der offensichtlich seit Beginn der Ferien nicht einmal ausgepackt worden war.

„Was machst du denn hier?“, wiederholte Severus erneut und schloss die Tür hinter ihnen.

„Nach dir sehen, was denn sonst? Ich habe mir vielleicht Sorgen gemacht!“, antwortete sie wie aus dem Effeff, wobei sie nicht so anklagend klang, wie sie es sich vorgenommen hatte. „Du hast auf keine meiner Eulen geantwortet.“

„Mir war nicht nach schreiben“, rechtfertigte sich Severus, klaubte eine ausgewaschene Jeans vom Boden und zog sich diese über.

Gwendolyn setzte sich auf das Bett, auf dem ein aufgeschlagenes Buch lag und sah zu, wie sich Severus – ihr den Rücken gekehrt – ein anderes Shirt überzog. Er war wirklich furchtbar dünn geworden.

„Du siehst schrecklich aus!“, bestätigte sie sich ihre Vermutung.

„Danke!“, antwortete er ironisch und weniger missmutig, als noch vor wenigen Minuten.

„Wie hast du es nur hierher geschafft, Gwen?“

„Julien hat mir ein paar Galleonen gewechselt und mir einen Fahrplan geschickt. Ich wäre schon früher aufgebrochen, wenn sie nicht im Urlaub gewesen wäre.“

Er schüttelte ungläubig den Kopf.

Gwen seufzte tief, als sie ihren Freund betrachtete.

„Wie geht's dir?“

„Wie soll's mir schon gehen? Beschissen!“ Er hatte im Schneidersitz vor dem Bett Platz genommen. „Du hast *ihn* doch gesehen“, sagte er und nickte zu seiner geschlossenen Zimmertür.

„Das dachte ich mir“, antwortete Gwen und bezog sich damit auf den ersten Teil der Aussage, „und aus genau diesem Grund bleibe ich den Rest der Ferien bei dir!“

„Was!?!“ Severus fiel die Kinnlade hinunter.

„Ja.“

„A—a—aber ... weiß dein Vater, denn dass du ... ich meine ...“

„Ja, ich hab ihm eine Nachricht hinterlassen.“

„Eine Nachricht?“

„Eine Nachricht“, bestätigte Gwen. „Vermutlich war er eh nicht in Hogwarts.“

Severus schien einige Minuten zu brauchen, um ihre Worte im vollen Ausmaß zu verstehen.

„Aber ... du willst wirklich, *hier* bleiben?“

Gwen nickte und sagte: „Ja. Immerhin bin ich gekommen, um nach dir zu sehen. Nicht, dass du noch im Trübsal ertrinkst.“ Sie lächelte.

Severus konnte sein Glück kaum fassen. Die letzten Wochen waren der reine Horror gewesen. Nicht nur, dass der Verlust seiner geliebten Mutter an ihm nagte. Die restlichen Ferien alleine mit seinem verhassten Vater zu verbringen machte das alles noch viel unerträglicher. Doch nun sah er einen kleinen Lichtblick. Er konnte dieses Gefühl kaum in Worte fassen. Diese unendliche Dankbarkeit, dass er erhört wurde, obwohl seine Schreie stumm gewesen waren und als er in Gwens ozeanblaue Augen sah, die ihn freundlich anstrahlten, wurde ihm noch einmal bewusst, was für eine gute Freundin sie war.

Er brauchte den Dank für ihren Beistand nicht auszusprechen, er war geradezu greifbar in diesem Raum, erfüllte sein kleines Zimmer und bestätigte Gwens Gefühl, dass er sie brauchte.

Nach dem langen Moment des Schweigens fiel Severus noch etwas wichtiges ein.

„Ich wird' dann draußen im Wohnzimmer auf dem Sofa schlafen. Vater würde nie erlauben, dass wir in einem Zimmer ...“ Er brach ab, als er Gwendolyns erschrockenen Gesichtsausdruck sah und die Situation war so bizarr, dass er nicht anders konnte als schallend loszulachen.

Als Gwendolyn den ersten Moment der Überraschung überwunden hatte, stimmte auch sie in sein Lachen ein und als sie nach wenigen Minuten wieder zu Atem kamen, musste Severus sich eingestehen, dass es nichts Wertvolleres gab, als einen Freund, der einem zum Lachen bringen konnte.

Tom Riddle

Januar 1978

Gwendolyn war sauer. Was hatte das alles zu bedeuten? All diese Anspielungen über das Ministerium. Ihr Gefühl sagte ihr, dass ihr Vater insgeheim dafür verantwortlich war. Bestimmt tat er wieder einmal das, was er am besten konnte: Fäden ziehen. Doch Gwendolyn hatte es nun endgültig satt und das würde sie ihm nun auch sagen, wenn sich ihre Vermutung bestätigte.

Rasend vor Zorn bog sie in den Korridor ab und eilte zu dem Wasserspeier. Doch noch bevor sie ihn erreicht hatte, spürte sie dieses seltsame Gefühl, welches ihre eigene Wut und ihr Emotionschaos noch verstärkte.

Von weitem sah sie, dass der Wasserspeier den Eingang schon freigegeben hatte. Jemand musste gerade vor ihr hoch ins Büro gegangen sein. Gedankenlos eilte sie auf die Treppe zu, um hindurchschlüpfen zu können, bevor der Wasserspeier erneut den Eingang blockieren würde, als sie unsanft mit jemand zusammenstieß. Etwas metallisches schepperte auf das Pflaster, Gwen verlor die Balance und stürzte rücklings zu Boden. Oder hatte die Person sie sogar von sich gestoßen? Es ging so schnell, dass sie es nicht wahrnahm.

Einige Sekunden hockte sie verwirrt da, ganz auf dieses seltsame Gefühl konzentriert, das ihr unheimlich bekannt vorkam. Verdutzt stellte sie fest, dass es die magische Aura der Person war, die sie umgerannt hatte.

In dem Moment, als ihr das klar wurde, spürte sie denselben aufflammenden Zorn, von dem sie gerade eben noch selbst gefangen war.

„Du dummes GÖR! Kannst du nicht ...“

Gwen blickte auf und er verstummte. Sekunden starrten sie einander perplex an, dann bückte er sich nach einer silbernen Krone, steckte sie ein und hielt Gwen eine Hand hin.

Sie sah ihm in seine grauen Augen, die verschmizt in seinem blassen Gesicht funkelten. Strähnen seines schwarzen Haars fielen ihm in das ausgemergelte und doch hübsche Gesicht. Auf den schmalen Lippen lag ein kaum sichtbares Lächeln.

Zögernd ergriff Gwendolyn seine Hand und er half ihr auf.

„Verzeiht mir, *Miss Dumbledore*“ Er zog ihre Hand an seine Lippen und hauchte einen Kuss darauf, während er sie ansah, „selbstverständlich ist es mir eine Ehre, wo ich doch schon so viel über Sie gehört habe.“

Seine Augen schienen sie zu röntgen. Gwens Magen zog sich ruckartig zusammen, er hatte von *ihr* gehört? Von *ihr* und nicht von ‚Dumbledores Tochter‘? Ihr Herz klopfte wild, sie war verwirrt und bemerkte, wie ihre Wangen heiß wurden.

Der Fremde ließ ihre Hand los, doch seine grauen Augen hielten sie noch immer fest. Er lächelte, es war ein beunruhigendes Lächeln, als koste er einen Triumph aus.

„Wenn Ihr mich jetzt entschuldigt ...“

Es war eigentlich keine Frage gewesen, aber Gwendolyn nickte und daraufhin wandte er sich ab und ging mit festen Schritten den Korridor hinab. Gwen sah ihm mit klopfenden Herzen nach, bis er um die Ecke verschwunden war. Ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken, als sie es wagte zu spekulieren, wer dieser Mann gewesen war. War es tatsächlich möglich?

Der Wasserspeier bewegte sich und Gwen sprang rasch durch den Spalt und erklimmte die Stufen hinauf zum Büro ihres Vaters. Ihre Wut hatte sie über diese bizarre Begegnung vergessen. Sie klopfte an und trat im selben Moment ein. Ihr Vater hatte sich gerade von seinem Schreibtisch erhoben, doch Gwen sah den besorgten Gesichtsausdruck nicht.

„Wer war dieser Mann?“, verlangte sie zu Wissen ohne ein Wort der Begrüßung.

„Guten Abend Gwendolyn“, entgegnete Dumbledore freundlich.

Gwen verschränkte trotzig die Arme und hakte erneut nach.

„Tom Riddle. Er kam, um sich für die Stelle als Lehrkraft für Verteidigung gegen die dunklen Künste zu bewerben.“

Verteidigung gegen die dunklen Künste? Konnte es sein, dass sie sich irrte?

„Und“, fuhr sie fort, „hat er die Stelle bekommen?“

Dumbledore sah nun seine Tochter an und er war sichtlich verärgert.

„Nein, hat er nicht, denn er schien mir nicht geeignet, als Autoritätsperson vor minderjährigen Hexen und Zauberern aufzutreten.“

Er hielt ihrem prüfenden Blick mit Leichtigkeit stand.

„Bist du deshalb heute Abend zu mir gekommen? Um mit mir die Besetzung meiner Lehrstellen zu erörtern?“ Dumbledores Ton war trocken.

„Nein“, antwortete Gwen, die mit ihren Gedanken noch immer bei der Begegnung war, „wie kommt es, dass mich einige Fachlehrer wie zufällig, auf eine mögliche Karriere im Ministerium ansprechen?“

Sie hatte genau das gesagt, was ihr auf dem Herzen gelegen hatte, direkt und ohne Umschweife.

„Nun vermutlich, weil du durchaus die Qualifikationen für eine erfolgreiche Karriere im Ministerium besitzt.“

Einen Moment schwiegen sie sich an. Dann ergriff Gwendolyn erneut das Wort und unterdrückte die Wut in ihr, die schon wieder hochkochte.

„Es ist also ein Zufall, dass mich die verschiedenen Professoren auf dieselbe Art und Weise ansprechen?“

„Worauf willst du hinaus, Gwendolyn?“

„Was heckst du hinter meinem Rücken aus!?!“

„Ich pflegte Kontakte zum Ministerium schon lange *vor* deiner Geburt!“

„Und was hat das mit mir zu tun?“ Die Wut hatte gewonnen.

„Was das mit dir zu tun hat, Gwendolyn? Du absolvierst gerade dein letztes Schuljahr in Hogwarts. Deine Berufsberatung hat dir bei deiner Entscheidung nicht geholfen. Nein!“, antwortete er barsch, als Gwen ihm ins Wort fallen wollte. „Was Gwendolyn, was hast du dir nun konkret überlegt? Was willst du nach der Schule machen?“

„Ich ... ich weiß es noch nicht“, log sie. „Was nicht heißt, dass ich mir keine Gedanken darum mache.“

„Genau das habe ich befürchtet“, schloss Dumbledore und setzte sich zurück an den Schreibtisch. „Und genau aus diesem Grund habe ich mit Bartemius Crouch Senior von der Abteilung für Magische Strafverfolgung gesprochen. Er würde dich–“

„Du hast was?“

Dumbledore sah sie verärgert über diese Unterbrechung an.

„Ich habe mit ihm gesprochen und sie bieten dir nach deiner absolvierten Prüfung eine Aus–“

„NEIN!“

„Bitte?“

„Ich werde dort nicht hingehen!“, protestierte Gwen lautstark.

„Tatsächlich? Was würdest du denn stattdessen lieber machen, Gwendolyn?“

„Mir ist alles andere lieber! Ich lasse mich nicht länger von dir behandeln, als wäre ich nichts anders als eine Schachfigur auf deinem Brett!“

„Gwendolyn, ich warne dich.“

„Wovor denn? Was willst du tun, hm? Ich bin volljährig! Glaubst du, du hättest noch irgendwelche Ambitionen auf die Art oder den Ort meiner Ausbildung?“

Dumbledore sah seine Tochter scharf an, doch sie ignorierte diesen Blick.

„Nein! Ich suche mir alleine etwas und wenn ich keinen Beruf finde, die mich interessiert, dann mache ich das, was *mir* gefällt. Nicht dir! Ich habe es satt ständig ...“ Doch Dumbledore ließ sie nicht aussprechen.

„Ich werde nicht dulden, dass Dumbledores Tochter sich auf ihrer faulen Haut ausruht.“ Es war wie ein Schlag in ihr Gesicht, ein weiterer Schnitt in ihre Seele, der Gwendolyns Abscheu, ihre Abneigung weiter bekräftigte.

Es war nie um sie gegangen. Er sorgte sich nicht um ihre Zukunft. Ihr Vater hatte immer nur um sein eigenes Ansehen gebangt, dessen war Gwen sich nun sicher.

„Du kannst gerne selbst wählen, was du tun willst“, fuhr er fort, „aber wenn du dich nicht bis nach den Prüfungen entschieden hast, dann wirst du zu Mr. Crouch ins Ministerium gehen!“

Es klopfte an der Tür. Professor McGonagall betrat das Büro des Schulleiters mit einer Miene, als hätte sie den Disput von draußen mitbekommen und die Störung schien ihr äußerst unangenehm zu sein.

„Sollen wir unseren Termin verschieben, Albus?“, fragte sie Dumbledore mit einem Blick auf die rasende Gwendolyn.

Der Schulleiter wollte antworten, doch Gwen schnitt ihm das Wort ab: „Nein, Professor! Es ist alles

gesagt!“

Und mit einem letzten hasserfüllten Blick auf ihren Vater stürmte sie aus dem Büro, eilte die Wendeltreppe hinunter und lief durch die Korridore.

Als sie in der Eulerei ankam, zog sie einen kleinen Fetzen Pergament und eine Feder aus ihrer Tasche und kritzelte fünf kleine Worte auf das Pergament, bevor sie eine Eule damit entsandte.

Einige Stunden später und viele Meilen weiter, landete eine Schleiereule auf dem Fenstersims eines großen, alten Herrenhauses. Lucius stand auf, öffnete das Fenster und ließ die Schuleule hinein. Nachdem er ihr die Botschaft abgenommen hatte, verschwand sie wieder. Lucius entknitterte den kleinen Zettel und las die entschlossen gekritzelte Nachricht darauf: *Ich bin mir ganz sicher!*

Zukunftspläne

März 1978

Gwendolyn genoss den Augenblick. Für einen kleinen Moment ließ sie los. Ließ los von dem Lernstress, ließ los von ihren Sorgen und vergaß alles ringsum. Jetzt gab es nur sie und Sirius, der ihr Gesicht zärtlich in den Händen hielt und mit seinem Daumen ihre Wange streichelte. Sie spürte seine Lippen rau und doch zärtlich auf ihrem Mund. Sie sog seinen Duft ein. Warum konnte dieser Moment nicht ewig anhalten? Warum konnte die Zeit nicht einfach stehen bleiben?

Ein weiser Squib sagte einst, sie sei relativ, Gwen.

Gwendolyn musste bei dem abstrusen Gedanken in dieser Situation grinsen und Sirius löste sich von ihr.

Er hatte es nicht bemerkt, lehnte seine Stirn an ihre, während sein Daumen weiter über ihre Wange strich, und sah ihr in die Augen. Gwendolyn liebte diese wunderbaren, grauen Augen einfach und sie wäre noch so gerne hier geblieben, doch sie musste weiter.

Sie küsste ihn noch einmal zärtlich und zog dann ihren Kopf aus seinen Händen.

„Du willst schon gehen?“ Er klang ein wenig enttäuscht.

Gwen sah sich in dem leeren Klassenzimmer um, in das er sie gezogen hatte, als die beiden Schulklassen aneinander vorbei gekommen waren.

„Ich muss, der Unterricht beginnt jeden Augenblick.“

„Dann“ Er zog sie wieder an sich heran. „machst du halt einmal *frei*.“

Er hatte ihr langes blondes Haar zur Seite geschoben und begann ihren Hals zu küssen. Ein wohliges Gefühl breitete sich in ihr aus, ein angenehmes Kribbeln, das ein Verlangen in ihr heranwachsen ließ, welches sie noch nicht zuordnen konnte.

Es kostete sie all ihre Willenskraft, ihn von sich zu schieben, doch sie wäre nicht Gwendolyn gewesen, wenn sie diese nicht hätte aufbringen können.

„Ich bin Schulsprecherin, Sirius!“ Ihr Herz hämmerte wild gegen ihre Brust und wehrte sich gegen ihren Verstand.

Er seufzte gequält.

„Na dann ... sehen wir uns nach dem Mittagessen?“

Sie nickte, küsste ihn auf die Wange und huschte dann aus dem Klassenzimmer.

Wie erwartet kam sie zu spät. Als sie die Tür des Klassenzimmers für Verwandlung öffnete, drehten sich alle Gesichter zu ihr um. Professor McGonagall hatte ihre übliche strenge Miene aufgesetzt, doch bevor sie nachhaken konnte, hatte Gwen das Wort ergriffen.

„Entschuldigen Sie bitte die Verspätung, Professor“ Sie ging auf ihren Platz und stellte ihre Tasche ab.

Severus sah interessiert zu ihr hoch.

„Es gab Komplikationen mit einigen Erstklässlern.“

„Hoffentlich keine Schüler aus meinem Hause?“

„Nein, Professor, eine Handvoll Hufflepuffs. Allerdings konnte ich das klären.“ Sie lächelte die Lehrerin an und nahm Platz.

Professor McGonagall nickte zufrieden und antwortete: „Schlagen Sie die Seite dreihundertfünfundzwanzig auf und lesen Sie das Kapitel über ‚Transformation amorpher Objekte durch Gedankenkraft‘!“

Gwen tat wie geheißen, jedoch nicht ohne Severus kurz zuzuzwinkern. Er grinste verstohlen und widmete sich wieder seinem Buch.

Als der Gong erschallte, der das Ende der Stunde einläutete, ließ sich Gwendolyn Zeit mit dem Einpacken.

„Als Hausaufgabe schreiben Sie mir eine Zusammenfassung über die Transformation amorpher Objekte durch Gedankenkraft! Und vergessen sie nicht ihre Objekte mitzubringen!“ McGonagalls Stimme übertönte den Lärm, den ihre Schüler beim Einpacken verursachten.

Sicher, dass du das tun willst? Es gibt dann kein Zurück mehr.

Gwen zuckte zusammen und sah auf Sie begegnete Severus' schwarzen Augen und sie musste lächeln. Er

war wirklich verdammt gut in Legilimentik geworden.

Sie nickte nur als Antwort und so ergriff ihr Freund seine Tasche und folgte den anderen hinaus aus dem Klassenzimmer. Als der Saal leer war, fixierte sie Professor McGonagall und setzte ein künstliches Lächeln auf.

„Professor?“ Die Hexe mit der strengen Miene sah auf und musterte Gwendolyn abschätzend.

„Was kann ich für Sie tun, Ms. Dumbledore? Waren es doch Schüler meines Hauses?“

„Nein Professor, nichts dergleichen.“ Sie schluckte ihre Aufregung hinunter, als sie an das Pult der stellvertretenden Schulleiterin trat. „Es geht um meine Abschlussprüfung.“

„Um ihre Prüfung?“ Sie klappte ihr Notizbuch zu und steckte die Feder in ihren Halter. „Setzen Sie sich!“ Der Stuhl erschien aus dem Nichts, doch es war kein Zauber, der Gwendolyn beeindruckte – die Zeiten waren längst vorüber.

„Sie machen sich doch nicht etwa Sorgen? Also, wie mir zu Ohren kam, sind Sie nicht nur in meinem Fach so außerordentlich–“

„Nein Professor“ In Gwens Stimme schwang Ungeduld mit, doch das Zucken Professor McGonagalls Mundwinkel genügte, dass Sie ihre Beherrschung wieder erlangte. „Ich möchte den Antrag stellen, die Prüfungen in Pflege Magischer Geschöpfe, Muggelkunde und Wahrsagen zusätzlich ablegen zu dürfen.“

Was immer die Hauslehrerin von Gryffindor erwartet hatte, das war es nicht und die schmalen Augenbrauen über ihren grünen Augen zogen sich zusammen.

„Aus welchem Grund ... ich meine – Sie haben keines dieser Fächer belegt, wie kommen Sie dazu, zusätzliche Abschlussprüfungen machen zu wollen? Ihnen fehlen Jahre in den Lehren ...“

„Ich würde diese Bitte nicht stellen“, Gwendolyn hatte das erste Mal in diesem Gespräch den Blickkontakt gebrochen, „wenn ich nicht der Ansicht wäre, darauf vorbereitet zu sein.“

Sie legte eine kurze Pause ein, um ihre Lehrerin einen Moment nachdenken zu lassen, bevor sie weitersprach. „Jede weitere gute Note in einem Fach ist eine zusätzliche Qualifikation, Professor. Ich habe hart gearbeitet, seit ich mir das vorgenommen habe. Ich werde nicht durchfallen!“

„Warum, Miss, haben Sie sich mit dieser Frage nicht an den Schulleiter gewandt?“

Gwendolyn hatte diese Frage erwartet. Sie hatte gewusst, dass McGonagall sie fragen würde und sie hatte sich eine passende Antwort zurecht gelegt: „Ich denke, der *Schulleiter* hat wichtigere Dinge zu tun. Ihnen obliegt doch die Organisation der Prüfungsabläufe, Professor?“

Die Lehrerin musterte Gwendolyn streng durch ihre quadratischen Brillengläser.

„In der Tat“, sagte sie schließlich. „Doch ich werde trotzdem Rücksprache mit dem Schulleiter halten. Wahrlich, einen solchen Fall hatten wir noch nicht während meiner ganzen Zeit in Hogwarts, allerdings – hatten wir auch noch nie eine Schülerin wie Sie.“

Gwendolyn lächelte und dieses Mal war es ein ehrliches Lächeln.

An diesem Abend saßen Sirius und Gwendolyn auf einer der Aussichtsplattformen am Astronomieturm und sahen zu, wie die Sonne bei ihrem Untergang begann, den Himmel blutrot zu färben. Sirius hatte seinen rechten Arm um Gwen gelegt und diese lehnte mir ihrem Kopf sachte an seiner Brust.

Sie schwiegen und genossen die gemeinsame Zeit miteinander. Gwendolyn gönnte sich nicht viel Freizeit und ließ sich selbst von Sirius nicht immer bezirzen, denn die Prüfungen standen unmittelbar bevor.

Dennoch tat es gut, hier zusammen mit ihm zu sein; es tat gut, sich in seine Arme zu kuscheln. Es gab ihr Geborgenheit, es tröstete Gwendolyn, obwohl sie nicht geglaubt hatte traurig zu sein. Die gemeinsame Zeit mit ihm war einfach kostbar und er strahlte eine Wärme aus, die Gwendolyn zuvor nie erfahren hatte.

Als hätte er gerade dasselbe gedacht, brummte Sirius zufrieden und küsste bedächtig ihr Haar. Gwendolyn seufzte und schloss die Augen. Noch nie zuvor war sie so glücklich gewesen. Nicht einmal die Zeit mit Lucius vor ein paar Jahren hatte solch eine Zufriedenheit in ihr ausgelöst. Es schien einfach alles perfekt und genau das Richtige für sie zu sein.

Ihr Herz klopfte vor Freude bei diesem Gedanken. Er stand zu ihr – es war nicht wie mit Lucius, es gab keine Geheimnistuerei. Sirius Black stand zu ihr, sogar Potter gegenüber.

Ihr Magen zog sich ruckartig zusammen. Eine dunkle Wolke gab es noch am Horizont und diese ließ sich vermutlich nicht einmal vom stärksten Wind vertreiben.

James Potter war genauso wenig erfreut von der Nachricht gewesen, dass sein bester Freund mit der besten Freundin seines Erzfeindes zusammen war, wie auch Severus.

Es war eine Tatsache, über der das junge Paar stehen musste und es war eine Tatsache, die sich niemals ändern würde. Doch in keinen der beiden frisch verliebten Köpfe geisterten die dunklen Gedanken aufkeimender Problematik umher. Für sie gab es nur das Hier und Jetzt und die aufregende Entdeckung, dass man sich sehr zueinander hingezogen fühlte.

„Weißt du inzwischen, was du nach Hogwarts machen willst?“ Sirius' sanfte Stimme zerschnitt die Stille.

Wieder dieses Thema. Gwen hatte schon damit gerechnet, dass es wieder aufkommen würde, nachdem er die Zusage vom Ministerium bekommen hatte, bei der er sich um eine Stelle in der *Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit* beworben hatte. Aber was sollte sie ihm sagen? Sie wusste es ja selbst nicht mehr. Natürlich hatte sie sich in der letzten Zeit oft dieselbe Frage gestellt. Es war kaum möglich gewesen, sie zu ignorieren, denn es war das Thema Nummer eins bei den Siebtklässlern, dicht gefolgt vom ‚Dunklen Lord‘.

Gwendolyn schürfte die Lippen. Es war nicht die einzige Frage gewesen, die sie im Moment beschäftigte.

Ihre Nachricht an Lucius war gerade erst wenige Wochen alt. Wenige Wochen, in der sich so viel verändert hatte. Wie konnte ihr nur ein einzelner Mensch in so einer kurzen Zeit so wichtig werden? Wie hatte es Sirius Black nur geschafft, sie so aus der Bahn zu werfen, dass sie an sich selbst und ihren eigenen Entscheidungen zweifelte?

Gwendolyn war sich nun nicht mehr so sicher, ob sie genug Mumm hatte, das durchzuziehen, was sie Lucius neulich erst bestätigt hatte. Versprach es wirklich das zu werden, was sie erwartete? Würde es wirklich so sein, wie Mulciber, Wilkes und Rosier sagten oder wie sie und Severus es sich ausgemalt hatten? War es wirklich *die* Chance, die sich alle erträumten, wenn man sich ihm früh genug anschloss?

Fakt war, die Gesellschaft veränderte sich. Man konnte es sehen: in der Winkelgasse, in Hogsmeade, ja sogar in Hogwarts. Die Zauberergemeinschaft war dabei sich zu spalten, sich in *Pro-Voldemort* und *Anti-Voldemort* aufzuteilen und Voldemort schien stetig an Ansehen und damit an Macht zu gewinnen.

Es war seltsam, wie seine Anhängerschaft kontinuierlich stieg, ohne dass er etwas dafür zu tun schien. Es war seltsam, wie er über Kritik lächelte, scheinbar über sie erhaben war und wie Kritiker wie zufällig verschwanden. Und es war fast ein wenig beängstigend, dass niemand gegen diese radikale Bewegung konsequent vorging. Niemand außer Albus Dumbledore.

Gwendolyns Blick verfinsterte sich unweigerlich. Wenn es nach ihrem Vater ginge, dann wäre ihr Weg klar und eindeutig. Er wollte sie im Ministerium sehen, eingesperrt in einen Käfig aus Schreibtischen, Bürokratie und Gesetz, doch Gwendolyn hatte Käfige satt. Ihr ganzes Leben lang hatte sie in einem Käfig verbracht, nun war es an der Zeit die Schwingen auszubreiten und dem zu entfliehen, eigene Entscheidungen zu treffen, den eigenen Weg zu finden – auch wenn dieser nicht der einfachere sein würde.

„Ehrlich gesagt, nein. Warum fragst du?“

„Nun, ich kann nicht ewig bei den Potters wohnen bleiben. Es war schon sehr großzügig, dass sie mich für dieses Jahr aufgenommen haben.“

Gwendolyn schwieg. Sirius hatte ihr erzählt, warum er von zu Hause abgehauen war. Die Blacks waren einer der seltenen, uralten Reinblutfamilien, deren Stammbaum man mehrere Jahrhunderte zurückverfolgen konnte und außerordentlich stolz darauf. Das Familienmotto, so hatte Sirius erzählt, war „Toujours pur“ – „Immer rein“ und seine Eltern waren, ähnlich der Familie Malfoy, schon regelrecht fanatisch. Sie waren der Meinung, dass Muggelstämmige, beziehungsweise generell Muggelgeborene, weniger Wert waren als reinblütige Hexen und Zauberer. Sie fanden, dass Schlammblütern der Gebrauch von Magie erst gar nicht gelehrt werden sollte, sondern dass sie unter die Herrschaft der Reinblüter gehörten. Kurz gesagt: sie standen mit Meinung und Taten hinter der Politik des aufsteigenden Dunklen Lords.

Ironie des Schicksals.

Gwendolyn war bewusst, dass sie sich gerade in einen jungen, reinblütigen Mann verliebt hatte, für dessen Familie es keine größere Ehre gab, als dem Dunklen Lord zu dienen. Sirius hatte sich ausdrücklich dagegen entschieden, das hatte er ihr gegenüber mehrmals betont.

Dies war der Grund für ihre Unsicherheit, der Grund dafür, dass sie nicht wusste, was sie wirklich wollte und es *jetzt* noch nicht wagte, eine Entscheidung zu treffen, die endgültig war. Gwendolyn würde eine Lösung finden, da war sie ganz sicher. Sie musste eine Lösung finden.

„Um es also klar zu sagen“, fuhr Sirius fort, „ich werde mir eine Wohnung suchen müssen und ... und ich hab mich gefragt ob du ... mitgehen willst.“

Gwen löste sich überrascht aus seiner Umarmung. Sie musste mit allem gerechnet haben, nur nicht damit.

Ihr wurde im rasanten Tempo abwechselnd heiß und kalt und als sie sekundenlang den Atem anhielt, um das laute Pochen ihres Herzens ignorieren zu können, überlegte sie fieberhaft.

„Ich ... ähm ...“, fing sie an, brach jedoch ab.

Natürlich wollte sie, doch das würde auch bedeuteten, dass sie Hogwarts für immer verlassen würde. Hogwarts, die Hochburg der Magie. Das würde aber auch bedeuten, dass sie den Augen ihres Vaters entkommen konnte und damit ihrem Käfig.

„Also ich meine“, sagte sie nach einer kurzen Pause, „natürlich will ich! Wir könnten uns zusammen etwas suchen.“

Sirius sah sie ernst an.

„Ich weiß nicht ... Ich denke, ich werde anfangs nicht viel verdienen.“ Er sah wieder auf den Sonnenuntergang und auch wenn das Licht sie in einen rötlichen Schimmer getaucht hatte, konnte Gwen erkennen, dass er errötete.

„Also ... es wird nicht für viel reichen. Du weißt ja, dass ich keine Unterstützung von meiner Familie erwarten kann ... und sie haben mich enterbt und alles ...“

Sie wusste, was er sagen wollte und sie lächelte.

„Mach dir darum keine Sorgen. Meine Mutter hat mir etwas hinterlassen. Oder sollte ich sagen, der *große Albus Dumbledore* überließ seiner Tochter den Nachlass ihrer Mutter, da er selbst nie darauf angewiesen war.“

Ihre Stimme war sarkastischer geworden, als sie beabsichtigt hatte und Sirius' sah erstaunt wieder zu ihr, ohne jedoch nachzuhaken.

„Hm ... dann sollten wir uns in den kommenden Ferien mal darum kümmern.“

Gwendolyn stimmte zu und lehnte sich zurück in seine Arme. Was die Zukunft bringt, würde sie bald sehen. Doch diese Ungewissheit nagte an ihr wie Termiten an Holz.

Die Abschlussfeier

Juli 1978

Der nächtliche Himmel war sternenklar.

Gwendolyn lehnte an der Brüstung des Astronomieturmes und schaute über die gewaltigen Ländereien hinweg, die das Schloss umarmten, wie eine Geliebte. In der Ferne glitzerten die winzigen Lichter von Hogsmeade.

Gwendolyn schloss einen Moment die Augen und genoss die leichte Sommerbrise auf ihrem Gesicht. Sie hörte in sich hinein und wieder ergriff dieses unbehagliche Gefühl von ihr Besitz.

Sie war zerrissen, innerlich zerrissen, denn sie musste eine Entscheidung treffen. Die letzten Tage zogen rasant dahin und es war nun nicht mehr möglich weiter davonzulaufen.

Sie schalt sich für ihre Gefühle. Hatte sie Lucius damals nicht gesagt, sie sei sich ganz sicher? Das hatte sie, doch damals war ihr Sirius auch noch nicht so wichtig gewesen.

Sie öffnete wieder die Augen und sah hinab in die schwindelerregende Tiefe. Sie wollte weinen, wollte zum Himmel schreien, doch irgendetwas in ihr blockierte sie.

Es war nicht fair, ihm etwas vorzumachen, doch sie wollte ihn ebenso wenig verlieren. Vor ihrem inneren Auge sah sie die kleine Wohnung, die sie gemeinsam besichtigt hatten. Es wäre so ein einfaches Leben gewesen, doch sie ahnte, dass er sich von ihr lossagen würde, wenn er erfuhr, was sie vorhatte.

War sie bereit, darauf zu verzichten?

Gwendolyn stütze ihr ganzes Gewicht auf die Brüstung. Wenn dieses erdrückende Gefühl in ihrer Brust doch nur endlich von ihr ablassen würde! Viel Zeit würde sie nicht mehr haben, um sich zu entscheiden.

„Das ist alles?“ Albus Dumbledore warf einen Stapel Pergamentblätter auf seinen Schreibtisch. „Vielleicht hätten ich doch besser Mr. Potter darum bitten sollen, die Abschlussrede vorzubereiten.“

Gwendolyn starrte auf den dicken Stapel Bögen. Wochenlang hatte sie mit ihrem Herzblut an dieser Rede herumgebastelt. Unzählige Male war sie die Worte durchgegangen, hatte sinniert, hatte repliziert, aber wieder einmal war es nicht genug.

„Diese Rede sollte deine Gefühle widerspiegeln, Gwendolyn. Sie soll von der Einzigartigkeit eures Jahrganges erzählen, sodass man sich auch noch nach euren Abschluss daran erinnern wird!“

Wut stieg in ihr hoch, Wut darüber, dass er nicht ein Mal ihre Leistungen würdigen konnte. Wut darüber, dass ihm nie die Worte ‚*Gut gemacht*‘ oder ‚*Ich bin stolz auf dich*‘ über die Lippen kamen.

„Ich hätte wirklich ein bisschen mehr von dir erwartet, Gwendolyn.“ Es war der altbekannte Ich–bin–enttäuscht–von–dir–Tonfall.

Gwendolyn nahm mit zittrigen Händen ihr Werk von dem eichenen Schreibtisch auf. Ihr Herz raste wild und es kostete sie alle Selbstbeherrschung ihren Geist zu verschließen.

„Dann werde ich es noch einmal überarbeiten.“

Dumbledore schnaubte.

„Die Abschlussfeier ist morgen Abend.“

„Das weiß ich“, flüsterte sie resigniert, „ich werde mich sofort wieder daran setzen.“

Als sie das Büro des Schulleiters verlassen hatte, brannte der Zorn noch immer in ihr und hatte das einschnürende Gefühl in ihrer Brust versenkt.

Gwendolyn wusste nun, was sie wollte und war bereit jeden Preis zu zahlen. Auch wenn dies heißen würde, dass sie Sirius für immer verlieren würde.

„*Du willst also eine Rede, die niemand vergisst?*“, höhnte sie im Geiste. „*Die sollst du bekommen!*“

Die große Halle war an diesem Abend in Silber und Slytheringrün geschmückt. An den Wänden prangten die großen Transparente mit der Schlange und verkündeten, dass Slytherin den Hauspokal gewonnen hatte.

„Na wenigstens den Hauspokal, wo doch der Quidditchsieg an die Gryffindors ging“, ertönte Edwards Stimme von hinten. Er klopfte Severus auf die Schulter und gemeinsam drückten sie sich durch die Masse von Schülern hin zu ihren Plätzen.

Gwendolyn atmete tief durch. Ihr kam das hier alles vor wie ein Traum. Die Aufregung und die vielen

Gedanken, die ihr die letzten Stunden durch den Kopf gingen, ließen den Tag wie in einem Trancezustand vergehen. Bald war es so weit.

Severus warf ihr einen besorgten Blick zu, den sie nicht bemerkte. Stattdessen stierte sie direkt an ihm vorbei, hinüber zum Gryffindortisch. Sirius alberte mit James herum, der wiederum demonstrativ Lilys Hand auf dem Tisch festhielt. Als Sirius Gwens Blick bemerkte, zwinkerte er. Sie zwang sich zu einem Lächeln und sah weg.

„Liebst du mich wirklich?“ Ihr Blick war ernst gewesen, so ernst, dass selbst Sirius Black bei dieser Frage nicht nach Scherzen zumute war.

„Selbstverständlich, was soll denn diese Frage?“

Gwendolyn war am Ufer des schwarzen Sees stehen geblieben, der sich durch den Sonnenuntergang nun blutrot färbte. Sie ließ seine Hand los, zog etwas aus der Innentasche ihrer Schuluniform und trat so nah an das Wasser heran, dass die Wellen beinahe ihre Schuhe benetzten.

Stirnrunzelnd beobachtete Sirius, wie sie mit Hilfe ihres Zauberstabes eine dicke Pergamentrolle in Brand setzte und diese auf die Wasseroberfläche fallen ließ. Verwirrt trat er an ihre Seite und betrachtete die verkohlten Pergamentfetzen, die noch ein wenig weiter brannten, um dann zu erlöschen. Eine feine, säuberliche Handschrift riss aus, als das Wasser sich zur Tinte fraß. Gwendolyns Handschrift.

„Was war das?“, fragte Sirius. In seiner Stimme schwang eine große Portion Sorge mit.

„Nur meine alte Abschlussrede“, beruhigte Gwen ihn.

Einen Augenblick beobachteten die beiden schweigend, wie die verbrannten Fetzen auf dem See trieben. Dann brach Gwendolyn die Stille.

„Ich weiß nun, was ich nach der Schule machen will.“

Sirius sah verdutzt aus. Offensichtlich konnte er den weiblichen Gedankengängen nicht folgen.

„Tatsächlich?“, war alles, was ihm dazu einfiel.

„Ja.“ Gwen sah weiterhin auf den See hinaus. Die Sonne verschmolz gerade mit dem roten Wasser „Ich möchte weiterhin die Magie studieren.“

Nun schien es Sirius langsam einzuleuchten, worauf sie hinauswollte.

„Du willst also eine Weltreise machen?“

„So etwas in der Art“, wick sie ihm aus.

Er ergriff plötzlich ihre Hände und zog sie sanft zu sich.

„Machst du dir deshalb Sorgen?“

Gwendolyn seufzte tief. Sie konnte ihm einfach nicht sagen, was sie so tief bewegte. Womöglich würde er es nicht einmal verstehen. Doch sie hatte auch nicht damit gerechnet, dass es ihr so unheimlich schwer fiel.

„Ich liebe dich, Sirius Black“, sagte sie mit einem Lächeln auf den Lippen.

So viele Dinge waren in ihr, die sie bewegten, doch keine von ihnen ließen sich so leicht aussprechen wie diese.

Sirius sah besorgt aus, doch dann küsste er sie und als sie sich voneinander lösten drückte sich Gwendolyn in seine Umarmung. Sie sog seinen Duft ein und genoss noch einmal das Gefühl von Geborgenheit, bevor sie in sein Ohr flüsterte.

„Wir werden uns in der Wohnung treffen oder?“

„Ich werde dort warten, ja.“

„Egal was morgen passiert?“

Sirius drückte sie von sich weg, um ihr in die Augen zu schauen. Er war äußerst beunruhigt, doch Gwendolyns ozeanblaue Augen forderten eine ehrliche Antwort und keine Fragen.

„Egal was passiert!“, bestätigte Sirius.

Ein Ellenbogen traf sie schmerzhaft in den Rippen und riss sie aus ihren Gedanken. Wütend blickte sie Regulus an und bemerkte nun, dass alle Blicke der Anwesenden auf ihr ruhten.

„Nun, sind Sie bereit Ms. Dumbledore?“ Es war die Stimme ihres Vaters gewesen, der von dem Podium auf sie herabblickte mit einem Ausdruck auf dem Gesicht, den sie nur zu gut kannte.

Ohne zu antworten, erhob sich Gwendolyn und die Menge begann zu klatschen. Sie schritt am Slytherintisch vorbei, hinein in den Mittelgang direkt auf das Podium zu und betrat es, ohne ihren Vater eines Blickes zu würdigen. Dieser nahm wieder Platz am Lehrertisch und Gwen zog ihren Zauberstab und richtete

ihn auf ihre Kehle.

„*Sonorus*“, dachte sie und als sie sich mit magisch verstärkter Stimme für den Applaus bedankte, kehrte wieder Ruhe ein.

Sie atmete einmal tief durch und sah hinab zu den hunderten von Schülern, die sie gespannt musterten.

„Liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Mitschülerinnen und Mitschüler“, begann sie, „wieder verlässt ein Jahrgang Hogwarts und dieses Jahr sind wir die Glücklichen. Endlich haben wir es geschafft. Endlich, nach sieben Jahren haben wir das geschafft, wofür wir all die Jahre lang gearbeitet, geträumt und gehofft haben.“

Sie legte eine kurze Pause ein und stellte befriedigt fest, dass nun alle Aufmerksamkeit bei ihr lag.

„Wir sind im Begriff, einen der wichtigsten Lebensabschnitte zu beenden und in einen neuen Lebensabschnitt einzutreten und ich bitte euch kurz, um einen Rückblick auf die gemeinsam durchlebte Zeit.

Denkt an unseren ersten Tag zurück, als der Schulalltag noch total neu und ungewohnt war. An die neuen Lehrer, und die Klasse, die ebenfalls zu diesem Zeitpunkt noch völlig fremd und ungewohnt war. Die entstehende Klassenatmosphäre machte es sicherlich nicht jedem gerade einfach, seinen Platz in der Gemeinschaft zu finden. Trotzdem war es spürbar, dass jeder auf seine Art und Weise bemüht war, einen Schritt auf die Anderen zuzugehen und so begann der Zusammenhalt stetig zu wachsen.“

Sie bemerkte, wie an den vier Haustischen Schüler jeglichen Alters Blicke mit ihrem Banknachbarn tauschten und ihr insgeheim zustimmten.

„Lasst uns kurz zurückschauen auf diese sieben Jahre voller Spaß, Trauer, harter Arbeit und Faulenzerei.

Es hat einen Grund, warum man sagt, dass man diese Zeit genießen soll, zumal sie zu den schönsten Zeiten unseres Lebens gehört. Ich denke, dass jeder von uns sehr schöne Erinnerungen an diese Schule und an das Schulleben hat und ich möchte, dass Ihr euch nun an diese Momente des Lebens zurückerinnert.

Vor allem wünsche ich mir, dass Ihr euch an die Freunde und Freundschaften erinnert. Freunde, die uns Liebe, Hilfe und Spaß gegeben haben. Freunde, die womöglich der Hauptgrund sind, warum wir überhaupt zur Schule gegangen sind. Freunde, die Freunde bleiben werden.“ Gwendolyn sah hinab zu Severus. Er lächelte kaum merklich, doch sie konnte es trotz der Entfernung deutlich erkennen.

„Eines möchte ich den nächsten Generationen noch mit auf den Weg geben. Der Sprechende Hut entscheidet, welches Haus unsere Heimat, welcher Lehrer unsere Bezugsperson und welche Schüler uns täglich begleiten werden.

Doch er entscheidet nicht darüber, wer wir sind oder was wir wollen. Macht euch frei von diesem Gedanken und haltet euch vor Augen: wir sind alle Hexen und Zauberer derselben Welt.“ Dieses Mal war es Applaus, der Gwen zu einer unfreiwilligen Pause zwang und erst abflaute, als sie erneut das Wort ergriff. Nun blieb ihr Blick an Sirius hängen.

„Was hindert uns daran, einen Menschen anzusprechen, der unser Interesse geweckt hat, selbst wenn er einem anderen Haus angehört? Was kann man schon verlieren, außer ein bisschen Stolz?“

Wieder Applaus, doch sie wand sich dem Lehrtisch zu und fuhr fort: „Als gute Schüler sollten wir uns vor allem bei unseren Lehrern bedanken. Besonderer Dank gebührt natürlich den Hauslehrern, die sich für uns eingesetzt haben, die uns bei Problemen zugehört und geholfen haben, aber auch den anderen, welche uns Feste und Ausflüge ermöglicht oder Abgabetermine ein wenig gelockert haben.

Herzliches Dankeschön ebenfalls an Jene, die Ihre Fäden eher im Hintergrund spinnen, in einer Schulgemeinschaft aber auf jeden Fall unabkömmlich sind, wie zum Beispiel Mr. Filch, unserem Hausmeister, Madame Pomfrey, der Krankenschwester, Mr. Hagrid, unserem Wildhüter und natürlich den Hauselfen, ohne die chaotische Verhältnisse herrschen würden!“

Dieses Mal machte sie eine absichtliche Pause, damit die genannten durch den Applaus geehrt werden konnten. Sie ertappte sich dabei, dass ihr Puls zu steigen begann, darum fuhr sie flüssig fort.

„Wir sind ein Jahrgang, der in einer besonders schwierigen Situation heranwuchs, die von uns einen starken Kämpfergeist forderte und die den Zusammenhalt schürte. Trotz alledem haben wir die letzten Jahre zusammen durchgestanden und gemeistert, worauf nun jeder von uns zu Recht stolz und glücklich sein kann.

Aber lasst uns nicht trauern, dafür gibt es heute bestimmt keinen Anlass. Nein, lasst uns feiern. Feiern wir unsere Zukunft. Egal, wohin sie uns verschlägt oder was sie aus uns machen wird. Jeder von uns muss nun in die Zukunft blicken.

Somit bleibt mir nur noch zu sagen: Willkommen!!!

Willkommen in dem Wahnsinn, in den wir nun hinein geschmissen werden und in dem sich ein Kampf zusammenbraut, in dem jeder von uns drinstecken wird – ob wir wollen oder nicht.“ Aus den Augenwinkeln

erkannte sie, wie ihr Vater eine angespannte Haltung annahm.

„Keiner von uns hat sich dafür entschieden, doch in unseren Adern fließt das, was uns von normalen Muggeln unterscheidet: magisches Blut. Schon ein wenig seltsam, hört man doch in der letzten Zeit so viel Negatives über unseresgleichen und den Umgang mit Muggeln.“

GWENDOLYN, sie hörte seine Stimme ganz deutlich im Geiste.

„Ist es denn wirklich so? Sind wir denn schon so weit gekommen, dass wir uns gegenseitig denunzieren müssen? Verbindet uns nicht alle dieselbe Magie? Sollten wir nicht zusammenhalten, so wie wir es in unserer Schulzeit getan haben?“

Nun sind wir nicht länger stille Beobachter der Entwicklung unserer Welt, wir sind Aktivisten und nun liegt es an uns, das zu beenden und uns mit Elan und viel Idealismus in dieses Feld zu werfen. Lasst uns die Welt ein bisschen besser machen.

Doch wie das so im Leben ist, gibt es immer genauso viele Meinungen wie Nasen und um alle zu würdigen, bedarf es einer Fülle an Zeit, die uns allerdings nicht zur Verfügung steht.

Wir werden morgen die Welt offiziell nicht mehr als Schüler oder als Schülerin betreten können und werden uns auch nicht mehr tagtäglich sehen, um uns auf die Nerven zu gehen. Aber macht dies einen so essentiellen Unterschied aus? Werden wir nicht mehr die sein, die wir jetzt sind, nur wenn wir uns nicht mehr sehen?

Wir sollten uns jedoch daran erinnern, was wir sind, wenn wir uns erneut gegenüber stehen. Wir sollten uns bewusst sein, dass es Magie ist, die uns von den Muggeln unterscheidet und das Hexen und Zauberer zusammenhalten müssen.“

„Das reicht!“ Dumbledore hatte sich erhoben.

Eine Unruhe ging durch die Reihen der Schüler, doch Gwendolyn war fest entschlossen, das zu sagen, was sie zu sagen hatte. Sie war keine Marionette ihres Vaters. Mit dem Zauberstab an ihrer Kehle sprach sie weiter:

„Und in genau diesem Moment kämpft ein Mann genau für diese Ziele. Er kämpft dafür, die magische Gesellschaft zu erhalten, uns zu erhalten! Jeder einzelne von uns sollte sich bewusst sein, dass wir es sind, dem dieser Kampf gilt. Jeder einzelne von uns sollte wissen, welche Rolle er in diesem Kampf hat oder haben sollte. Unsere Loyalität sollte jenen gelten, die danach streben uns zu erhalten und zu schützen und nicht jenen, die versuchen, uns zu verstecken, als wären wir etwas Widerwärtiges ...“

„Ich sagte, das ist GENUG, GWENDOLYN!“ Dumbledore stand nun genau neben ihr, hatte sich bedrohlich neben ihr aufgebaut und sie sah den Zorn und die Wut in seinen blauen Augen und sie frohlockte innerlich. Endlich konnte er spüren, was sie so oft fühlte.

Sie sah ihrem Vater fest in die Augen, den Kopf erhoben und die Stimme fester denn je.

„Unsere Loyalität sollte dem Dunklen Lord gelten und nicht einer Ministerin die kontraproduktive Politik fabriziert!“

Die Magie, die durch den Zorn ihres Vaters entfesselt wurde, war so deutlich zu spüren, dass ihr die Knie weich wurden. Doch er zog nicht seinen Zauberstab, sondern tat etwas, womit Gwendolyn niemals gerechnet hätte.

Sie taumelte durch die Wucht der Ohrfeige zur Seite, so überrascht war sie gewesen. Tränen liefen ihr die Wangen herab, der Schmerz schien unerträglich. Nicht der Schmerz in ihrem Gesicht, sondern der der Demütigung, die ein tiefes Loch in ihre Seele geschlagen hatte. Ihr Entschluss stand damit fest. Das letzte Band, das sie noch verbunden hatte, war nun endgültig zerrissen.

Als sie erneut den Mund öffnete, rief sie mit aller Kraft die letzten Worte in den Saal der Großen Halle:

„Und sollte jemand derselben Meinung sein wie ich, dann kann er mir nun gerne folgen!“

Nach einem letzten hasserfüllten Blick zu ihrem Vater, riss sie sich los, ging mit brennender Wange und wild klopfenden Herzen die Stufen des Podestes hinab. So still war es lange nicht mehr in der Halle gewesen, niemand wagte es etwas zu sagen, niemand regte sich. Gwendolyn spürte die Blicke aller auf sich, deutlicher denn je und in einem Anflug von Panik dachte sie, sie wäre alleine. Zielstrebig schritt sie auf die Türflügel der Großen Halle zu. Aus den Augenwinkeln konnte sie erkennen, dass Severus der erste war, der sich erhob und dann war das Eis gebrochen. Bänke scharrtten über den Boden. Immer mehr Slytherins erhoben sich, strömten in den Mittelgang der Halle, um Gwendolyn zu folgen. Und dann folgten einige Ravenclaws und Hufflepuffs und Gwendolyns Schritte wurden sicherer und bestimmter, als die magisch verstärkte Stimme ihres Vaters durch die Halle schallte.

„LORD VOLDEMORT KÄMPF NUR FÜR SEINE EIGENEN INTERESSEN!“

Gwens Blick blieb an dem zweiflügligen Portal hängen. Sie sah nicht hinüber zum Gryffindortisch. Der Lärm, den die anderen Schüler verursachten, wurde immer lauter. Sie konnte Sirius verzweifelten Ruf in der Menge nicht hören.

„WER IHN UNTERSTÜTZT, DER UNTERSTÜTZT UNTERDRÜCKUNG UND UNMENSCHLICHKEIT!“

Sie hatte das riesige Portal erreicht und als sie es durchschritt, war Severus an ihrer Seite. Und in Gedanken verabschiedete sie sich von diesen uralten Mauern, denn Gwendolyn war sich sicher, dass sie diesen Ort nie wieder betreten würde.

Der Dunkle Lord

Juli/August 1978

Es war das typische Geräusch, das Kamine machten, wenn die Flammen erstickten. Gwendolyn wusste, noch bevor sie aufsah, dass Sirius endlich da war. Endlich? Sie zitterte. So lange hatte sie die Konfrontation herausgeschoben, doch nun war er da und sie konnte die Fragen bereits hören, bevor sie ihm über seine Lippen kommen würden.

Einen Moment stand er da und sah sie nur an, unfähig die richtigen Worte zu finden. Sie sahen sich in die Augen und das erste Mal, seit sie zusammen waren, hatten beide Angst, einander zu verlieren.

„W-w-was ist da bloß in dich gefahren, Gwendolyn?“ Seine Stimme war nicht vorwurfsvoll, sie war vielmehr verwirrt.

Gwen antwortete nicht. Sie wich seinem Blick aus und zuckte mit den Schultern. Er würde sie verlassen.

Sie würde ganz alleine sein, wenn sie tat, was sie tun wollte. War es das wert?

Sie sah auf. Ihre ozeanblauen Augen trafen seine grauen. Gwendolyn liebte ihn wirklich, doch sie war nicht bereit, sich selbst dafür aufzugeben, ihre Freiheit oder die Magie. Sie schluckte die Angst herunter. Ja - die Magie war es wert!

„Das“, begann Sirius erneut, „kann doch nicht alles dein Ernst gewesen sein!?!“

Angst schwang in seiner Stimme mit. Vielleicht war es seine Angst, die Gwens Stimme so fest werden ließ.

„Nein. Im Grunde ist es mir egal, was die anderen tun oder was aus ihnen wird, aber es war genau das Richtige, um meinem Vater eins auszuwischen!“

Sirius ließ sich neben ihr auf das Sofa fallen und legte den Kopf in die Hände und zu Gwendolyns Überraschung bemerkte sie, dass auch er zitterte.

„Er hat getobt, wie ... wie ...“, er hob wieder den Kopf, „ich hab ihn zuvor nie fluchen hören ...“

Gwendolyns Augen funkelten triumphierend.

„Anschließend hat er den Übrigen von Voldemorts Plänen erzählt und dass man ihn aufhalten muss. Von einem Orden, der sich ihm widersetzt, und dass wir uns nicht von seinen trügerischen Lügen verführen lassen sollen.“

„Von einem Orden?“ Ein Lächeln lag ihr auf den Lippen.

„Ja, Feuerorden oder so was“, überlegte Sirius.

„Orden des Phönix“, korrigierte Gwen.

„Oder so.“ Sirius sah sie prüfend an.

Sein Herz klopfte wild vor Aufregung. Die Frage lag ihm schon so lange auf der Zunge, doch er hatte Angst vor der Antwort.

„Gwendolyn, was genau meinst du mit 'du willst die Magie weiterhin studieren'?“

Als sie ihn ansah, spürte sie den faustdicken Kloß im Hals.

Er weiß es!, schoss es ihr in den Kopf. *Er weiß es und nun wird er gehen. Für immer gehen.*

Ein Schauer lief ihr über den Rücken, doch sie hatte ihre Entscheidung getroffen.

„Ich habe nicht viele Möglichkeiten, Sirius, ich ...“

„Du hast alle Möglichkeiten dieser Welt, Gwendolyn. Du hast deinen Schulabschluss mit Bravour gemeistert! Du bist Jahrgansbeste, du bist Dumbledores Tochter. Dir stehen alle Türen ...“

„DAS REICHT!“ Gwendolyn war wutentbrannt aufgesprungen und ließ den verdutzten Sirius mit einer überrascht-verängstigten Miene auf dem Sofa sitzen.

Sie faltete die Hände vor dem Gesicht zusammen, atmete tief ein und versuchte den Zorn zu ersticken. Sie wollte ihn nicht anschreien und als sie den entsetzten Ausdruck in seinen grauen Augen sah, wurde ihr plötzlich unangenehm bewusst, dass sie mit Sirius nie darüber gesprochen hatte.

Er wusste nichts von ihrem Hass auf ihren Vater. Wusste nichts von der Enttäuschung, oder von ihrem eigenen Leid und Gwendolyn war nicht bereit, dieses verletzbare Stück von sich preiszugeben. Als sie erneut sprach, war sie wieder beherrscht und ihre Stimme war bestimmter als zuvor.

„Ich werde meinen eigenen Weg gehen, Sirius, und ich werde von beiden Seiten mitnehmen, was sie mir bieten. Aber ich werde“, sie sah ihm fest in die Augen, „mich unter gar keinen Umständen dem Orden oder

sonst einer Institution anschließen, in der mein Vater die Fäden zieht!“

Sirius erwiderte stumm ihren Blick und als er sprach, war seine Stimme zittrig, denn er wollte endlich eine klare Antwort.

„Also - willst du dich Voldemort anschließen?“

Einige Herzschräge lang schien die Welt still zu stehen, während beide den Atem anhielten. Sirius, weil er gespannt und ängstlich auf eine Antwort wartete; Gwendolyn, weil sie eine geben musste.

„Wenn das der Preis ist, den ich zahlen muss.“

Sirius war mit einem Satz, der an einen Hund erinnerte, vom Sofa aufgesprungen und hatte seinen Umhang gepackt. Er wollte nichts weiter mehr hören. Er wollte sie nicht mehr sehen. Doch vor allem wollte er dem Dolch, der ihn gerade in die Brust gerammt wurde, entgehen. Es hatte alles so gut begonnen und hier würde es enden. Es war ihre Entscheidung!

„Sirius!“

Er hielt inne, als er ihre Hand an seinem Handgelenk spürte und es kostete ihn einiges an Überwindung, ihr wieder in die Augen zu blicken. In diese ozeanblauen Augen, die er so sehr liebte und von denen er sich gerade zutiefst hintergangen fühlte.

„Die Welt ist nicht schwarz-weiß, erinnerst du dich?“, flüsterte sie.

Vor seinem inneren Auge erschien das Bild des Schwarzen Sees an jenem Sommertag, an dem alles begonnen hatte, und er fragte sich nun, wie er wohl damals reagiert hätte, wenn er diesen Lauf der Dinge geahnt hätte. Er öffnete den Mund, doch fand er nicht die rechten Worte und so schloss er ihn wieder.

„Hast du nicht gesagt, du würdest mich lieben? Egal was passiert?“

„Gwen! Das ... das-“

„-war also eine Lüge?“, beendete sie seinen Satz und ließ seinen Arm los.

Wenn er es so wollte, dann konnte sie ihn nicht zwingen. Sie würde ihn loslassen müssen, auch wenn dies unerträglich schmerzte.

„Nein!“ Er wandte sich zu ihr um und packte sie an den Oberarmen, um auszudrücken, was er mit Worten nicht beschreiben konnte. „Das war keine Lüge. Aber ich kann nicht akzeptieren, dass du einer von *denen* bist und dass du“

Doch Gwendolyn schüttelte energisch den Kopf.

„Nein Sirius, nicht *?einer von denen!* Du musst lediglich entscheiden, ob du tolerieren kannst, dass ich ich bin! Mit meinem eigenen Willen und mit meinem eigenen Weg! Kein Todesser, kein Ordensmitglied - einfach nur ich.“

Er starrte sie einige Sekunden lang an, dann drückte er Gwen an seine Brust und vergrub sein Gesicht in ihren blonden Haaren, sog ihren Duft ein und war sich plötzlich bewusst, dass er es versuchen wollte. Er wusste genau, dass es nicht das war, was er sich erträumt hatte. Er ahnte womöglich auch, dass es nicht das war, was er wollte. Doch tief in seinem Innern hoffte Sirius Black, dass sie sich ändern würde.

Wie sehr er sich täuschte.

Etliche Meilen entfernt sank ein alter Mann noch immer fassungslos auf den Stuhl hinter seinen Schreibtisch. Er war allein und hatte die Ellenbogen auf das glänzende Holz gestützt, um sein Gesicht mit den Händen bedecken zu können. Als er schluchzte, ignorierte er die besorgten Fragen der Portraits an der Wand hinter ihm.

Sie kümmerten ihn nicht. Zu groß war sein Entsetzen, zu groß das Grauen, das sich vor wenigen Stunden vollzogen hatte. Noch immer konnte - oder wollte - er nicht begreifen, was geschehen war. Doch auch eine Verleumdung würde die Tatsache nicht ändern: seine Tochter hatte sich von ihm abgewandt. Gwendolyn war gegangen, mit Hass in den Augen.

Das Herz in seiner Brust zog sich zusammen, als hätte eine eiserne Faust nach ihr gegriffen.

Wie war das nur geschehen? Woher kamen plötzlich all der Zorn und die Abscheu, die er ganz deutlich an diesem Abend in ihr gesehen hatte? Sicher, er hätte nicht die Beherrschung verlieren dürfen, erst recht nicht vor all diesen Leuten, doch hatte sie nicht die Gefahr in ihren Worten gehört? Wusste sie nicht, wie leicht das Herz junger Menschen zu verführen war, mit Worten, von denen sie Gebrauch gemacht hatte? Mit Sicherheit nicht. Sie war selbst noch zu jung. Ein Kind in seinen Augen.

Sein Kind. Das Wertvollste, was ihm in seinem Leben geblieben war und nun war sie fort.

Tränen liefen stumm zwischen den faltigen Lidern herab über die Wangen und tropften auf einen Bogen

Pergament, den Albus Dumbledore unter sich begraben hatte. Gwendolyn Zeugnis.

Er war so stolz gewesen. Er hatte selbst nicht daran geglaubt, dass seine Tochter so etwas schaffen würde, bei all den Versuchungen, die das junge Leben bereithielt.

Natürlich hatte er ihr immer versucht mitzuteilen, wie wichtig das Lernen für sie war und dass sie dies nicht für ihn, sondern für sich selbst tat, doch einen Abschluss in diesem Maß hatte es noch nie gegeben. In all den Jahren, in denen er bereits an Hogwarts unterrichtete, gab es einige talentierte Hexen und Zauberer. Einige hatten es ebenfalls geschafft in ihrem Abschlusszeugnis ausschließlich *Ohnegleichen* abzuschließen, aber noch nie war einer der Schüler auf die Idee gekommen, die Prüfungen in nicht belegten Wahlfächern zu absolvieren. Gwendolyn hatte dies getan. Gwendolyn hatte in allen bestanden.

Es war sein Wunsch gewesen, ihr das Zeugnis selbst zu überreichen. Es war sein sehnlichster Wunsch gewesen, es ihr zu überreichen und ihr zu sagen, wie stolz er auf sie war. Dass ihre Leistung einmalig in Hogwarts war und dass sie etwas ganz besonderes ist - nicht nur für ihn selbst. Doch nun war dies nicht mehr möglich, nicht bevor er sich bei ihr entschuldigt hatte.

Und so tat Albus Dumbledore etwas, was er zuvor nie getan hatte. Er zog einen Bogen Pergament aus der Schublade, tauchte die Feder in schwarze Tinte und schrieb einen Brief, den Gwendolyn nie lesen würde.

Einen Brief, den Gwendolyn noch immer wutentbrannt, ins Feuer ihrer Wohnung schmeißen würde, ohne ihn zu öffnen. Ohne die Worte darin zu lesen und ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, was er ihr mitteilen wollte.

Sie würde weder erfahren, wie sehr ihm der Abend leid tat, noch dass er unglaublich stolz auf sie war. Sie würde nie erfahren, dass er um sie besorgt war, weil er sie von nun an nicht mehr behüten konnte. Sie würde nie erfahren, dass Albus Dumbledore sie vermisste und auf ein Wiedersehen hoffte. Gwendolyn würde weder erfahren, wie viel sie ihrem Vater bedeutete, noch wie sehr er sie liebte.

Als der Schulleiter die Eule mit dem Brief zum Fenster brachte und beobachtete, wie sie hinausflog, legte sich ein Schatten, so finster wie die Nacht, über sein Gemüt. Die Erinnerung ihrer letzten Worte ließen seine Nackenhaare zu Berge stehen. Albus Dumbledore hatte Angst. Er hatte Angst, Gwendolyn zu verlieren. Sie an Lord Voldemort zu verlieren.

Gwendolyn und Severus standen Rücken an Rücken in der Dunkelheit und lauschten. Lange hatten sie nach *ihm* gesucht. Nächtelang hatten sie die Köpfe zusammengesteckt und Pläne geschmiedet. Pläne die nie aufgegangen waren, doch nun hatten man sie gefunden.

Wie viele es waren, konnte weder Gwen noch Severus sagen. Sie hörte nur, wie sie den Kreis um sie enger zogen, wie sie flüsterten. Gwen hielt ihren Zauberstab mit der Eleganz eines Dirigenten und hob die linke Hand vorsichtig in Brusthöhe, um zu zeigen, dass sie nicht geneigt waren anzugreifen.

„Wir kommen auf eigene Verantwortung!“ Sie sprach klar und deutlich. „Wir verlangen den Dunklen Lord zu sprechen!“

Eine schrille Frauenstimme gackerte links von ihr und Gwen sah, wie sich der Umriss einer Gestalt aus der Dunkelheit erhob.

„Soso, ihr *verlangt* also.“ Die Männerstimme war tief und kam irgendwo von rechts.

Nun wurden weitere Gestalten erkennbar. Es mussten acht oder neun Zauberer oder Hexen sein, die auf sie zukamen, den Kreis enger zogen und sie mit Zauberstäben bedrohten. Gwendolyn konnte keinen von ihnen erkennen, denn sie waren alle vermummt. Ohne ihre Zauberstabhand zu senken, zog sie ihre Kapuze mit der linken Hand in den Nacken, um sich zu offenbaren.

Durch die Todesschar ging ein erstauntes Raunen. Gwendolyn spürte den plötzlich aufwallenden Zorn von links und konnte reagieren, bevor die Frau „*CRUCIO!*“ rief. Mit einem Peitschen ihres Zauberstabs wehrte sie den Fluch ab.

„GENUG, Bellatrix! Soll der Dunkle Lord entscheiden, was mit ihr ist!“

Gwendolyn ließ die Frau nicht aus dem Blick, doch aus den Augenwinkeln konnte sie erkennen, wie der Mann zu ihrer Rechten den linken Ärmel seines Umhangs hochzog und sie wusste, er berührte das Dunkle Mal. Ein Todesser hinter ihr keuchte und auch die vermummt Frau, von der Gwen jetzt wusste, dass es Bellatrix Black war, schien unruhig.

Einige lange Sekunden geschah nichts - und dann war er da.

Gwendolyn wusste nicht, wie. Sie hatte nicht das typische Geräusch gehört, das einen apparierenden Zauberer verriet. Er war einfach da und sie fühlte sich, als wäre sie in einen heißen Strom geraten, der ihr eine

angenehme Gänsehaut verursachte. Die Luft war von Magie so erfüllt, dass sie meinte, sie könne sie knistern hören. Doch etwas unterschied seine Aura ganz deutlich von der ihres Vaters - Gwen verstand nur noch nicht was.

„Du hast mich gerufen, Dolohow?“

„Wir trafen auf jemanden, der Euch sicher interessieren wird, Herr“, antwortete der Todesser von rechts und deutete in die Mitte des Kreises.

Als er den Kreis der Todesser durchbrach, schienen sie ihn ein wenig zu erweitern und Severus, der sich umgewandt hatte, sank augenblicklich auf die Knie. Einen Moment rang Gwendolyn mit ihrem Stolz, dann tat sie es ihm gleich.

„Gwendolyn Dumbledore“, flüsterte Voldemort und seine Stimme war frei von Emotionen, „es ist nicht das erste Mal, dass wir uns begegnen.“

„Nein, Mylord“, antwortete Gwen mit einer gewissen Anspannung, „aber dieses Mal ist es kein Zufall!“

Sie umklammerte weiterhin ihren Zauberstab, während sie sah, wie die schwarzen Spitzen der Schuhe unter dem Saum seines Umhanges hervorblitzen, während er näher kam.

„Und, welche Botschaft hat Albus Dumbledore für mich?“

Gwendolyns Herz klopfte laut. Die Wut und den Hass über ihren Namen, über ihren Vater, drang erneut nach oben.

„Ich habe mit meinem Vater gebrochen!“, überkam es Gwen, doch sie hatte sich augenblicklich wieder unter Kontrolle. „Ich komme mit keinem Auftrag, sondern mit der Bitte, Euch dienen zu dürfen!“

Wieder ging eine Unruhe durch die Todesser, doch nun war es Überraschung.

Voldemort war vor ihr stehen geblieben und durch den Vorhang ihrer blonden Haare starrte Gwen noch immer zu Boden. Er war ihr so nahe gekommen, dass sein Umhang beinahe ihr Gesicht streifte.

„Steht auf!“

Gwen zögerte nicht. Sie erhob sich ohne zurückzuweichen. Sie würde ihm keine Angst zeigen, denn sie war fest entschlossen, keiner dieser heuchelnden Feiglinge zu werden, die den Dunklen Lord umgaben, um sich in dessen Glanz zu sonnen. Gwendolyn hob stolz ihren Kopf und sah ihm ins Gesicht und was auch immer sie erwartet hatte, das war es nicht.

Sie erinnerte sich an das dunkle Haar. Sie erinnerte sich auch an die schiefergrauen Augen und die eingefallenen Wangen. Doch dass er damit so unverschämt gut, aussah schien sie vergessen zu haben. Die Gedanken schossen Gwen so rasant schnell durch den Kopf, dass sie gar nicht in der Lage gewesen war, diese zu kontrollieren und sie spürte wie ihre Wangen zu glühen begannen. Ihr Herz raste und sie hatte Mühe ihren Atem zu kontrollieren und sich darauf zu konzentrieren, dass ihr Geist verschlossen blieb.

Voldemort lächelte, doch es war nichts Charmantes oder Freundliches an diesem Lächeln. Es war bedrohlich.

„Was“, sprach er leise weiter und Hohn lag in seiner Stimme, „erhofft sich *Dumbledores Tochter* von Lord Voldemort?“

Gwen sah unerschüttert in seine grauen Augen: „Das Studium der Magie ohne die Schranken von Gewissen, Gesetz oder Moral, Mylord. All jene Dinge, von denen mein Vater nicht zu träumen wagt.“

„Und was, Gwendolyn, sagt mir, dass dies alles nicht der Plan des *großen* Dumbledore ist? Was, wenn er seine eigene Tochter als Spion in meine Obhut schickt?“

Gwen wich seinem eindringlichen Blick nicht aus.

„Ich werde es beweisen, sobald ich kann!“

„Oh, das wirst du zweifellos, zur gegebenen Zeit, und solltest du dann versagen, wird Lord Voldemort nicht zögern, das reine Blut von Godric Gryffindors zu vergießen!“ Er sah sie noch immer ernst an, aber er zweifelte nicht an der Wahrheit ihrer Worte.

Gwendolyn hingegen frohlockte innerlich. Sie hatte geahnt, dass ihre Blutslinie und die Tatsache, dass sie von Gryffindor abstammte, mehr wog als der Ruf und die Gesinnung ihres Vaters.

Voldemorts Blick glitt zu Gwens Begleitung.

„Und wer bist du?“

„Severus Snape, Herr.“

„Snape?“ Er schien zu überlegen, während er Severus streng musterte.

„Der Name Prince sagt Euch womöglich mehr“, fügte Snape hastig hinzu.

„Prince. Durchaus, dieser Name ist mir bekannt.“ Er musterte Severus genau, als würde er ihn röntgen.

Dann ging sein Blick zurück zu Gwen, die ihn erneut gespannt erwiderte.

„Lucius?“

„Herr?“ Einer der schwarzmaskierten Männer links von Gwen trat einen Schritt vor und sie hielt den Atem an.

„Bring die beiden zu unserem Quartier und nimm ihnen anschließend den *Unbrechbaren Schwur* ab. Sie sollten wissen, wo sie hinzukommen haben, wenn ich nach ihnen verlange!“

„Ja, Herr!“

Voldemort wandte sich von Gwendolyn ab, sah in die Runde seiner Todesser und schrie so plötzlich und zornig auf, dass einige von ihnen zurückwichen: „Habt ihr nicht einen Auftrag zu erledigen? Ich will, dass morgen alles bereit ist!“

Dann verschwand er so plötzlich, wie er gekommen war. Die Todesser rührten sich und Lucius zögerte nicht. Er trat zwischen Gwen und Severus und Sekunden später waren sie dispariert.

Lucius Anspannung wich der Euphorie, sobald sie die schützende Mauer des Anwesens passiert hatten. Keiner von ihnen hatte zuvor ein Wort gesprochen.

„Warum hast du mir nicht Bescheid gegeben, Gwendolyn?“

Lucius zeigte seinen Unterarm dem Türwächter vor und Gwen fragte sich, ob er ihren Blick auf seinem Rücken bemerkte. Ob er spürte, wie gekränkt sie noch immer war, sodass ihr Stolz jegliche Hilfe von vornherein abgelehnt hatte. Oder ob er ahnte, wie sehr sie ihn für sein rückgratloses Verhalten hasste, wenn nicht sogar verachtete. Gwendolyn hatte Narzissa damals von Griselkrätze bis hin zu Drachenpocken alles gewünscht. Doch zu ihrem Leidwesen war sie nicht erhört worden.

Sie schwieg und stumm betraten sie gemeinsam die prächtige Eingangshalle des riesigen Anwesens.

„Wo sind wir hier?“, fragte Gwen, als sie Lucius weiter folgten.

„Das ist die Lestranges Residenz.“

Gwendolyn verzog das Gesicht. Sie erinnerte sich noch zu gut an Rodolphus und Rabastan Lestrangle, die einige Jahrgangstufen über ihr gewesen waren.

Sie betraten einen großen Saal, in dem eine lange steinerne Tafel stand, umringt von etlichen Stühlen.

Dieser Raum übertraf die Eingangshalle mit seinem Prunk um Weiten. Am Ende des Raumes sorgte ein prasselnder Kamin für behagliche Wärme, die Wände waren bis zu einem Drittel mit edlem Holz vertäfelt und Wandteppiche zierten die steinerne Wand darüber.

„Hierher habt ihr zu kommen, wenn der Dunkle Lord nach euch schickt“, erklärte Lucius. „Und ihr solltet ihn nie warten lassen. So etwas duldet er nicht.“

Er sah zunächst zu Severus, dann zu Gwendolyn.

„Welche Art von Aufträge erwarten uns nun?“, hakte Severus nach, dessen Blick an einen prachtvollen Kronleuchter hing, von denen es drei in diesem Raum gab.

Lucius lehnte sich lässig gegen den steinernen Tisch und zuckte mit den Schultern.

„Zunächst werdet ihr wohl einfache Botengänge erledigen und Ähnliches. Er wird eure Fähigkeiten schon noch herausfinden.“

Er grinste Gwen zu, die ungeduldig das Gesicht verzogen hatte. Das Letzte, was sie wollte, war Eule spielen! Dann erwiderte sie seinen Blick.

„Wie hast du dir das Dunkle Mal verdient?“

Die Lässigkeit fiel augenblicklich von Lucius ab und er verschränkte die Arme vor der Brust.

„Darüber darf ich nicht sprechen.“

Dieses Mal war es Gwendolyn, die grinste. Das war einfach die typische, malfoysche Art.

Nachdem alle drei eine Weile geschwiegen hatten, in dem jeder seinen eigenen Gedanken nachgegangen war, zog Lucius den Zauberstab.

„Bereit, den Schwur zu leisten?“

„Bereit?“, fragte Severus und seine Lippen kräuselten sich. „Diese Entscheidung steht uns jetzt noch offen?“

Gwendolyn lachte hell auf und bemerkte, als sie sich umwandte, dass Lucius' Blick die ganze Zeit auf ihr geruht haben musste. Sie knuffte Severus freundschaftlich und antwortete: „Ja, wir sind bereit.“

Gwendolyn kniete sich hinab auf den dicken Teppich, während Severus ihr gegenüber Platz nahm. Sie verschränkten die Hände ineinander und Lucius trat seitlich an sie heran, mit dem Zauberstab auf die

vereinigten Hände deutend.

Gwendolyn schloss die Augen, um sich voll und ganz auf die Magie zu konzentrieren, die jeden Moment von ihrem Körper Besitz ergreifen würde und die ganz deutlich zu spüren war, als Lucius Stimme erschalle.

„Versprecht ihr, dass ihr die Geheimnisse dieses Anwesens hüten werdet?“

Sie hörte Severus Stimme und stimmte mit ein.

„Ich schwöre.“

Das glühendrote, magische Band glitt aus Lucius Zauberstab, wand sich um ihre Hände und löste ein heftiges Prickeln auf ihrer Haut aus.

„Schwört ihr“, fuhr Lucius fort, „seine Lage zu hüten und niemals darüber zu sprechen?“

„Ich schwöre!“

Das zweite Band glitt über Gwens Hände und verband sich mit dem ersten.

„Und schwört ihr auch, diesen Ort zu behüten und zu beschützen?“

„Ich schwöre!“

Gwendolyn öffnete gerade noch rechtzeitig die Augen, um zu sehen, wie das dritte Band sich mit den anderen vereinigte, um dann gemeinsam zu verblassen.

Severus sah zu ihr auf und er schien es genauso wenig zu bereuen, wie sie selbst. Von nun an gab es kein Zurück mehr. Sie würde sich erneut beweisen müssen, musste beweisen, dass sie es Wert war, das Mal zu tragen. Und wenn sie das geschafft hatte, dann konnte ihr neues Leben beginnen. Ein Leben, das allein der Magie gewidmet war.

„Gwendolyn?“

Ihre Gedanken kehrten zurück in den Salon der Lestranges Residenz. Severus war aufgestanden und reichte ihr die Hand, um ihr aufzuhelfen. Doch es war nicht seine Stimme gewesen, die sie aus den Gedanken gerissen hatte; es war Lucius'.

Seine zartblauen Augen hatten ihren Blick gesucht und als sie ihn ansah, lächelte er und sprach weiter:

„Können wir noch ein paar Worte unter vier Augen sprechen?“

Gwendolyns Magen zog sich ruckartig zusammen und sie begegnete Severus' Blick, der ihr kaum merklich und verstehend zunickte.

Sie stimmte widerwillig zu und nachdem sie gemeinsam den Salon verlassen und Severus verabschiedet hatten, hielt ihr Lucius eine der vielen Türen auf, die es in der Eingangshalle gab und Gwendolyn stolzierte hindurch, mit verschränkten Armen und einem unguuten Gefühl.

Sie befanden sich nun in einem prunkvollen Kaminzimmer. Hier standen schwere, dunkle Möbel, die in dem üblichen Slytheringrün gehalten waren und von weiteren Kronleuchtern erhellt wurden, welche von der hohen Stuckdecke hingen. Lucius hatte die Tür leise ins Schloss fallen lassen, doch Gwendolyn hatte dies nicht wahrgenommen. Sie schlenderte durch den Raum, ging geradewegs auf den sandsteinernen Kamin zu, der ebenso reich verziert war wie der Rest in diesem Zimmer.

Erst das Rascheln seiner Roben zog ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihn.

„Setz dich doch. Möchtest du etwas trinken?“ Er deutete auf einen bequem wirkenden Sessel nahe am Kamin, doch Gwendolyn lehnte beides ab.

Eine peinliche Stille trat ein, nachdem er selbst Platz genommen hatte und erst als Gwen sich wieder umwandte und Lucius ihre ganze Aufmerksamkeit hatte, sprach er weiter: „Es ist schön, dich wiederzusehen“, seine blauen Augen fanden ihren Blick wieder, „ich hatte gehofft, du würdest mir weiterhin schreiben.“

„Ich war sehr beschäftigt. Du weißt doch selbst, wie zeitintensiv die Oberstufen sind“, erwiderte sie ohne eine Gefühlsregung zu zeigen.

In Wirklichkeit war sie verwirrt. Worauf wollte Lucius hinaus? Was wollte er ihr sagen, von dem er glaubte, dass sie allein es hören sollte? Doch er sprach weiter und unterbrach ihr Grübeln.

„Offensichtlich nicht zu zeitintensiv, um sich mit einem gewissen Sirius Black zu treffen.“

Gwendolyn erstarrte. Wie konnte er von Sirius wissen?

„Woher weißt du das?“

Lucius erhob sich wieder von dem Sessel und ging einige Schritte auf Gwendolyn zu, die versuchte, nicht allzu nervös zu wirken.

„Er ist ein Blutsverräter, Gwendolyn, du solltest dich von ihm distanzieren. Das wirft kein gutes Bild auf dich.“

„Wer hat dir davon erzählt, Lucius? Rosier? Mulciber?“ Ihr Herz begann wild zu klopfen, während sie

sprach.

„Das tut nichts zur Sache! Der Dunkle Lord weiß davon“, er sah sie eindringlich an, „ich habe dir schon bei unserer letzten Begegnung klar machen wollen, worauf du dich einlässt, Gwen. Es ist gefährlich, etwas vor ihm verbergen zu wollen.“

Seine Stimme klang besorgt, doch Gwendolyn bemerkte dies in ihrer Aufregung nicht. Es beunruhigte sie sehr, dass solche Informationen über sie im Umlauf waren. Voldemort wusste anscheinend mehr über sie, als sie es von ihm erwartet hatte und doch, er hatte ihr die Chance gegeben sich zu beweisen. Nur mit welchem Hintergedanken hatte er ihr dies ermöglicht?

„Gwendolyn?“ Lucius stand nun direkt vor ihr. „Überlege dir deinen nächsten Schritt ganz genau! Es ist nicht seine Art, Gnade zu zeigen oder gar Güte. Seine Bestrafungen sind so grausam, dass der Tod von vielen als Erlösung angesehen wird.“

Zum ersten Mal fiel ihr auf, dass in seinen Worten eine große Portion Angst mitschwang. Es war nicht wie damals im Eberkopf, als seine Augen vor Bewunderung und Eifer glänzten. Es war nicht nur Stolz und Ehrfurcht, die er ausstrahlte. Es war vielmehr Furcht.

„Ich meine das ernst!“, fuhr er fort. „Du bist nun nicht mehr in Hogwarts. Es ist nicht so, dass du mit einer lästigen Strafarbeit davon-“

„DAS weiß ich selbst!“, fauchte Gwendolyn und wand sich von ihm ab und starrte in das kleine Feuer, welches im Kamin prasselte.

Sie war weder ein kleines Kind, noch war sie dumm! Vermutlich hatte er das in seiner Ehe vergessen.

Doch es machte sie wütend, auch wenn sie wusste, dass er nur besorgt um sie war.

Sie hörte Lucius hinter sich laut Seufzen und einige Minuten hingen beide ihren Gedanken nach, ohne dass sie ein Wort sprachen.

Ihr Blick wanderte über den verschnörkelten Kamin zu dessen Absatz, auf dem sauber polierte Silberschalen mit getrockneten Blüten standen, bis hin zu dem edel gerahmten Portrait, das über ihm hing. Bei näherem Betrachten erkannte Gwen, dass der Mann auf dem Bild Rodolphus sein musste und sie glaubte auch die hübsche, dunkelhaarige Frau, die grimmig zu ihr hinabblickte, zu kennen. Es war eine von Sirius' Cousinen, die einige Jahre älter war als er.

„Ist das Bellatrix?“, fragte sie in den Raum.

„Bitte?“ Lucius konnte ihr anscheinend nicht folgen.

Gwen drehte sich um und deutete mit einem Kopfnicken auf das Portrait hinter ihr: „Das ist doch Bellatrix Black, oder nicht?“

Lucius sah an ihr vorbei auf das Bild über den Kamin: „Ja“, seine Stimme klang ein wenig verwundert, „sie und Rodolphus sind verheiratet.“

„Dann sind ja nun alle Black-Schwestern unter der Haube.“ Sie hatte eine Spur zynischer geklungen, als sie es wollte und Lucius war es nicht entgangen.

„Gwendolyn“ Die Sehnsucht, die in seiner Stimme lag, war unüberhörbar.

Er war die wenigen Schritte, die sie trennten, gegangen und wollte nach ihren Händen greifen, doch sie war bereits zurückgewichen.

„NEIN Lucius!“ Ihr Herz klopfte heftig, als er ihr so nahe kam und die Hoffnung, die kurz in seinen Augen aufgeblitzt war, verursachte ein angenehmes Kribbeln in ihr.

Doch der Malfoy reagierte, wie Gwendolyn es von seiner wohlgezogenen Art erwartete hatte.

„Verzeih' mir!“, er trat einen Schritt zurück, „ich wollte dir nicht zu nahe treten!“

Er wartete einige Sekunden, als hoffte er auf einen Widerspruch. Als keiner kam, fügte er hinzu: „Nun, es wird langsam Zeit. Wenn du mich bitte entschuldigen würdest?“

Und so ließ er Gwendolyn alleine und mit wirren Gedanken und heftig klopfendem Herzen zurück. Sie war verblüfft darüber, dass er nach all dieser Zeit noch immer eine solche Wirkung auf sie hatte.

Zwischen zwei Stühlen

September 1978

Die vergangenen Wochen würden ihr für immer in Erinnerung bleiben, als die schönsten ihres Lebens.

Gwendolyn war berauscht vom Leben, doch vor allem war sie berauscht von der Liebe. Jeder Morgen, der an der Seite von Sirius begann, war ein guter Morgen. Jeder Tag, den sie gemeinsam verbrachten, ein guter Tag. Es war einfach alles perfekt. So perfekt, dass sie selbst ihre neu gewonnene Freiheit und die Möglichkeit über sich selbst zu bestimmen, zunächst nicht bemerkte.

Nichts konnte ihre Stimmung trüben. Nichts stand im Verhältnis zu ihren Gefühlen und nichts war so wundervoll wie Sirius Black.

Diese Erkenntnis war eine der vielen neuen Erfahrungen, die sie in dieser Zeit machte. Die Zuneigung, die Aufmerksamkeit, die er ihr entgegen brachte, schien alles zu sein, was sie brauchte. Doch vor allem war es alles, was sie wollte.

Doch dann traf das ein, was jede junge Liebe früher oder später auf die Probe stellt: der Alltag begann.

Sirius' Ausbildung im Ministerium hatte gerade erst vor wenigen Wochen angefangen. Er verließ morgens die Wohnung über das Flohnetz und kam am frühen Abend zurück.

Zunächst konnte Gwendolyn die zusätzliche Zeit für sich genießen. Zunächst hatte sie genügend Stoff, mit dem sie sich beschäftigen konnte, doch schon bald hatte sie auch das letzte Buch gelesen und es geschah das, was Gwen zutiefst beunruhigte - sie begann sich zu langweilen.

Als Gwendolyn an diesem Morgen aufwachte und alleine aufstand, gestand sie sich das erste Mal ein, dass das Hochgefühl, das sie in den letzten Wochen befallen hatte, nun endgültig vorüber war. Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass es bereits früher Mittag war. Verschlafen kroch sie zwischen den Plumeaus hervor und tapste in die Küche, um sich einen Kaffee zu machen. Auf dem Küchentisch lag noch immer das Buch, in dem sie vor wenigen Stunden noch gelesen hatte:

Formulieren fundamentaler Flüche. Sie seufzte betrübt, als ihr Blick auf das Buch fiel. Es war das dritte Mal, dass sie es gelesen hatte, doch in der Verzweiflung hatte sie es ein weiteres Male zu Rate gezogen, da sie nicht wusste, womit sie sich sonst hätte beschäftigen sollen.

Die Decke fiel ihr langsam aber sicher auf den Kopf. All die Stunden alleine hier in der kleinen Wohnung, ohne sinnvolle Beschäftigung, machten sie beinahe verrückt. Drückten wie bleierne Gewichte auf ihr Gemüt.

Es stach mit jedem Tag deutlicher hervor. Mit jedem Tag, der in demselben Trott verging, kam ihre Erinnerung zurück. An jedem dieser Tage dachte sie wieder an Hogwarts. An die unzähligen Geheimnisse, die das alte Schloss verbarg, an die riesige Bibliothek und die Schätze, die darin verborgen waren und nur auf Wissensdurstige wartete. Wie sehr vermisste sie die Möglichkeit, die Bibliothek zu besuchen.

Doch wenigstens dieser Tag versprach anders zu werden. Sie zog einen Bogen silbergrauen Pergaments unter dem Buch hervor und besah noch einmal die fein säuberlichen Lettern darauf. Sie kannte diese Schrift zu gut. Unzählige Briefe, die mit dieser kantigen Handschrift geschrieben worden waren, hatte sie gelesen. Lucius' Handschrift.

Seit er ihr und Severus den Unbrechbaren Schur abgenommen hatte, hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Doch Gwendolyn war seither auch nur selten an der Lestranges Residenz gewesen. Nur unbedeutende Aufträge hatte man ihr zugeteilt. Aufträge, von denen sie der Meinung war, dass sie ihrer nicht würdig waren, doch sie wusste, dass es unklug gewesen wäre, dem Dunklen Lord diese Dienste zu verweigern und seien sie noch so unbedeutend. Sie würde sich die Anerkennung erst erarbeiten müssen. So wie Lucius es auch getan hatte.

Sie sah auf die Uhr, die an der Küchenwand hing und stellte erschrocken fest, dass es bereits viertel nach war. Schon in einer Dreiviertelstunde war sie mit Lucius verabredet.

Sie schob den Brief wieder zwischen die Seiten ihres Buches, klappte dieses zu und räumte es zur Seite, um anschließend im Bad zu verschwinden. Endlich würde sie wieder etwas anderes sehen, als diese öden vier Wände.

Gwendolyn schloss einen Moment lang die Augen und genoss die kühle Herbstluft auf ihrem Gesicht, deren Schärfe von den warmen Sonnenstrahlen ganz deutlich gemindert wurde. Es tat gut wieder

herauszukommen, es tat gut wieder unter Menschen zu sein und dieses Gefühl war es offensichtlich, das sie immun machte gegen die Hektik und das Gedränge, welches mal wieder in der Winkelgasse herrschte. Sie öffnete die Augen. Gwendolyn war in der magischen Welt aufgewachsen und doch erinnerte sie sich nur an zwei Besuche in der Winkelgasse. Der erste, als sie ihren Zauberstab einkaufte und das zweite Mal, als das Gringottsverließ ihrer Mutter auf Gwen übertragen wurde. Alle anderen nötigen Besorgungen für sie waren durch Dritte verübt worden, sodass es die wenigsten Umstände verursachte. Umstände für ihren Vater.

Gwendolyn schüttelte den Gedanken ab und begann sich in das bunte, wuselige Treiben zu mischen. Sie ging vorbei an *Floean Fortescues Eissalon*, an *Madam Malkins - Anzüge für alle Gelegenheiten* und auch vorbei an *Amandas Apotheke*. Keiner der Anwesenden schien Notiz von ihr zu nehmen. Sie gingen alle ihren eignen Absichten nach. Ab und an sah man vereinzelt Hexen oder Zauber sich munter unterhalten, wenn diese zufällig einen Bekannten trafen.

Es war, wie Gwendolyn es erwartet hatte, doch das Verhalten der Passanten veränderte sich schlagartig, als sie in die Nokturngasse einbog. Die Häuser mit ihren auffallend überstehenden Dächern standen hier um einiges enger zusammen, als noch in der Winkelgasse, sodass kaum Sonnenstrahlen das Pflaster berührten und diesen Ort um einiges düsterer machten, als die belebte Gasse, die hinter Gwen lag.

Hier war deutlich weniger los und die Leute, denen Gwendolyn begegnete, schienen vor allem darauf bedacht zu sein, selbst nicht erkannt zu werden. Umso interessierter waren sie bei diesem Neuankömmling.

Gwendolyn konnte die Blicke auf ihrem Rücken spüren, das kaum vernehmbare Tuscheln hören, doch sie achtete nicht darauf. Noch nie war sie hier gewesen, doch die Gasse hatte keine Abzweigungen, in denen man sich hätte verirren können. Sie kam vorbei an *Borgin & Burke's*, folgte weiterhin Lucius' Beschreibung und sah das hölzerne Schild erst, als sie fast das Ende der Straße erreicht hatte: *Palast der Sinne*. Sie zog überrascht die Brauen hoch, als sie vor dem großen, alten Fachwerkhaus stand, hinaufblickte und begriff. Die Lichter, die aus den unzähligen Fenstern die Gasse erleuchteten, wurden von schweren Vorhängen gedämpft. Vom Hinterhof erklang das Klappern von Geschirr und die Stimmen vieler Leute vermischten sich mit leiser Musik.

Ein lautes, helles Lachen entkam Gwendolyns Kehle und sie schlug sich im selben Moment die Hand vor den Mund, als sie sich erinnerte, dass sie nicht alleine war. Sie warf einen letzten Blick über die Schulter, dann öffnete sie die schwere Holztür und trat ein.

Ein schwerer Duft von unzähligen Parfüms schwappte ihr entgegen und erinnerte sie sehr an das Klassenzimmer ihrer Wahrsagelehrerin in Hogwarts. Der eigentlich große Raum war kaum auszumachen, da er von unzähligen Paravents, die bequeme Sitzgruppen voneinander trennten, gefüllt war. Decke und Wände waren mit bunten Tüchern abgehängt worden, sodass sie den Raum zusätzlich drückten. Gwendolyns erster Eindruck war bestätigt und sie schüttelte nur ungläubig den Kopf.

Gerade als sie sich einigermaßen gefasst hatte und sie sich nach der Theke umsah, kam eine kleine, zierliche Frau, mit hochgebundenen, blonden Locken und einem kreisrunden Tablett auf den Händen, entgegen.

„Kann ich Ihnen helfen, Miss?“ Der Spott in ihrer Stimme war unüberhörbar.

Gwendolyn kniff kaum merklich die Augen zusammen, als sie die junge Frau herablassend musterte. Sie war nur sehr spärlich bekleidet und die dünnen Stoffe die sie trug, erinnerten sehr an eine Bauchtänzerin.

„Danke“, antwortete Gwen bissig. „Ich kann mir schon sehr gut selbst helfen!“

Sie ließ die Bedienung stehen und schlängelte sich stattdessen durch die vielen Tücher und versuchte verzweifelt sich zu orientieren.

Schließlich entdeckte sie die rot-braune Theke aus Kirschholz und zu ihrer Erleichterung auch Lucius, der mit dem Rücken zu ihr saß.

Ihr Herz machte abermals diesen verräterischen Hüpfen und ohne Umschweife trat sie von hinten an ihn heran.

„In welcher frivolen Kulisse lockst du mich hier eigentlich, Lucius!“, scherzte sie und fühlte sich plötzlich in die Zeit vor vier Jahren zurückversetzt.

Lucius wandte sich ihr zu, war ohne Aufforderung aufgestanden und hinter sie getreten, um ihr den Reiseumhang von den Schultern zu nehmen. Gwendolyn sah überrascht zu ihm auf. Es war lange her gewesen, dass man sie so zuvorkommend behandelt hatte. Lucius war dies nicht entgangen und er lächelte wissend.

„Nun“, antwortete Lucius und zog einen Hocker herbei, „dies hier ist der einzige Ort in der Nokturngasse, aus dessen Gläsern man trinken kann, ohne Gefahr zu laufen sich die Griselkrätze einzufangen. Ich dachte, das

wäre in deinem Interesse.“

Er lachte und Gwendolyn stimmte mit ein.

„Und ob das in meinem Interesse ist!“, antwortete sie und nahm mit klopfendem Herzen Platz.

Die vergangenen, langweiligen Tage und ihre bedrückte Stimmung waren mit einem Schlag vergessen.

„Was wollen Sie trinken, Mister?“ Die Blondine mit den langen, goldenen Locken war am Tresen erschienen und nutzte nun all die Vorzüge ihrer Weiblichkeit, um Lucius' Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

„Was möchtest du trinken, Gwen?“ Er ignorierte die blonde Bedienung.

Gwendolyn lehnte dankend ab, doch Lucius bestellte ihr trotz des Widerspruches ein Mineralwasser und für sich selbst einen Cognac.

Die Bedienung verschwand nicht, ohne Gwendolyn einen giftigen Blick zuzuwerfen.

„Ich bin froh, dass du gekommen bist“, begann Lucius, als sie wieder alleine waren. „Ehrlich gesagt, war ich mir dessen nicht so sicher.“

„Deine Einladung war eine willkommene Abwechslung, Lucius“, sprudelte es aus ihr heraus, bevor sie darüber nachdenken konnte. „Zu Hause fällt mir langsam die Decke auf den Kopf. Ich weiß einfach nichts mit all der Zeit anzufangen, die ich plötzlich habe.“

Sie verstummte, als ihre Getränke gebracht wurden und Lucius nahm den Faden erst wieder auf, als die Bedienung außer Hörweite war.

„Du bist nicht zufrieden mit deinen Aufträgen?“

„Aufträge nennst du das?“ Gwendolyn lachte bitter. „Ich spiele Eule für Dolohow, Rookwood, Nott und Co. Das sind keine Aufträge. Das könnte jeder Troll, der mit einem *Imperius* belegt ist!“

„Du wirst deine Chance bekommen, Gwen.“ Seine zartblauen Augen brachten Gwendolyns Herz erneut zum Klopfen und ließen sie fast das begonnene Thema vergessen. Sie seufzte.

„Und wann, Lucius? Was soll ich bis dahin machen? Mir fehlen einfach die Möglichkeiten, die ich in Hogwarts hatte. Das riesige Repertoire an Wissen, das ich jederzeit abrufen und mit dem ich mich beschäftigen konnte. Ich komme mir einfach vor, als ... als würde ich daheim verblöden. Jeder Tag, an dem ich untätig herumsitze, ist ein vergeudeter Tag.“ Sie drehte ihr Glas in den Händen. Genau das war es gewesen, was sie all die letzten Tage bedrückt hatte. Es war genau das gewesen, was sie all die Tage verrückt gemacht hatte und sie war froh, dass sie es sich endlich von der Seele sprechen konnte. Es war der Grund für ihre Unzufriedenheit gewesen und nun konnte sie es sich endlich eingestehen.

Lucius nahm gelassen einen Schluck von seinem Cognac. Er genoss ihre Anwesenheit, auch wenn sie noch immer etwas distanziert war. Er beobachtete nachdenklich die bernsteinfarbene Flüssigkeit in seinem Glas, die unter der Bewegung seiner Hand unruhig hin- und herschwappte, während er Gwendolyn zuhörte.

Es war typisch für sie. Diese innere Unruhe, die sie befallen hatte, seit sie Hogwarts verlassen hatte, passte einfach zu ihrem Charakter. Das Ziel, auf das sie in all den Schuljahren hingearbeitet hatte, hatte sie erreicht und nun irrte sie planlos umher, auf der Suche nach ihrem Platz. Doch er hatte noch ein Ass im Ärmel, etwas das sie zumindest für eine Zeit lang befriedigen würde.

„Die Lestranges Residenz verfügt ebenfalls über eine Bibliothek, Gwendolyn. Dir ist es nun gestattet, sie zu benutzen!“ Ihr dankbarer Blick löste wieder dieses schöne Kribbeln in ihm aus, nach dem er sich so sehr sehnte.

„Eine Bibliothek?“, wiederholte Gwendolyn mit einer Betonung, als wäre ein Wunder geschehen.

„Ja“, bestätigte Lucius. „Im Grunde sind es zwei Bibliotheken, doch die zweite ist an das Laboratorium gekoppelt.“

„Ein Laboratorium?“, fragte Gwen sehnsüchtig.

Dieses Mal musste Lucius grinsen.

„Ja, das Anwesen besitzt zwei Bibliotheken, zwei Laboratorien, einen Duelliersaal, einen Versuchsraum und einen Kerker. Genügt das deinen Ansprüchen?“

„Jaaaah!“, hauchte Gwen. „Wie komme ich in das Labor?“

„Das“, die folgenden Worte schienen Lucius unangenehm zu sein, „wird dir momentan nicht zur Verfügung stehen. Eines gehört zu den privaten Gemächern des Dunklen Lords und das andere steht nur dem Tränkemeister zur Verfügung.“

„Wer ist der Tränkemeister?“

Lucius zögerte, doch dann antwortete er: „Mein Vater.“

„Oh.“

Eine peinliche Stille folgte. Zeit genug, dass sich Gwendolyn daran erinnern konnte, wie schwer sie es hatte, sich bei dieser Generation Anerkennung zu verdienen. Schon bei Dolohow und Rookwood war sie auf dieses Misstrauen gestoßen und es schien wie ein roter Faden zu sein, der sich durch die *alte Garde* zog.

Voldemorts Freunde, wie sie sich selbst nannten, waren ihr gegenüber kritisch. Trauten nicht der Entscheidung ihres *Freundes*. In ihren Augen war sie von Anfang an nur eines gewesen: Dumbledores Tochter.

„Ich kann es dir zeigen, wenn du magst“, unterbrach Lucius die Stille.

„Gerne“, freute sich Gwen, zog eine kleine, silberne Uhr aus der Tasche und sah darauf. „Doch zunächst muss ich mich auf den Heimweg machen.“ Sirius würde schon bald nach Hause kommen.

Sie verließen gemeinsam den *Palast der Sinne* und Lucius begleitete sie bis zur Winkelgasse - darauf hatte er bestanden.

Es war seltsam, wie Gwendolyn sich fühlte. Den ganzen Nachmittag hatte sie vergessen können, was sie die ganze Zeit bedrückte, doch je mehr sie sich der Winkelgasse näherten und damit dem Abschied, schien diese bedrückte Stimmung wieder zurückzukehren.

Lucius schien es ähnlich zu gehen, denn sie sprachen den gesamten Weg kein weiteres Wort mehr, sondern waren stumm nebeneinander hergegangen.

Das helle Tageslicht, das in die Winkelgasse strahlte, blendete Gwendolyn einen Augenblick, denn ihre Augen hatten sich schon an das diesige Licht in der Nokturngasse gewöhnt.

„Da wären wir also“, sagte Gwen und blinzelte. „Vielen Dank für deine Begleitung!“

„Nichts zu danken!“ Er lächelte sie traurig an.

Ein Lächeln, das Gwendolyns Magen veranlasste sich zusammenziehen.

„Na dann“, sagte sie, „bis demnächst!“

Er nickte nur stumm und Gwendolyn wandte sich ab. Sie war keine zwei Meter gegangen, als sie ihren Namen hörte.

Abrupt blieb sie stehen und drehte sich um. Lucius stand hinter ihr und rang nach Worten, die ihm einfach nicht über die Lippen kommen wollten.

„Es tut mir leid!“, sagte er schließlich.

Sie wusste was er meinte und nickte.

„Mir auch, Lucius!“ Und mit diesen Worten machte sie auf dem Absatz kehrt und verschwand in der Masse von Menschen.

„GWENDOLYN!!!“ Die Panik in Sirius' Stimme ließ Gwen alles vergessen.

Die junge Hexe ließ ihr Buch fallen, steckte ihren Zauberstab ein und eilte durch den engen Flur, an dessen Ende sie bereits Sirius vor der Wohnzimmertür stehen sah. Er hatte den Zauberstab erhoben, die Augen geweitet und sah ungewöhnlich bedrohlich aus.

„Wag' es nicht, auch nur noch einen Schritt näher zu kommen!“ Er hatte sie offenbar nicht bemerkt oder war zu sehr abgelenkt.

„Ich - möchte nur ... mit ihr sprechen!“ Die Stimme war schwach und gebrochen, doch Gwendolyn erkannte sie.

Als sie an Sirius' Seite war und dessen Zauberstabarm Richtung Boden drückte, traf sie fast der Schock.

Vor ihr stand Severus, die Hände als Zeichen des Friedens erhoben, kreidebleich, mit zerrissenem Umhang und blutverschmiert. Beinahe flehend sah er zu Sirius hinüber, der ihn voller Abscheu musterte.

Gwendolyn ging an ihm vorbei und betrat das Wohnzimmer. Sie versuchte sich das Entsetzen nicht anmerken zu lassen, doch als ihre blauen Augen Severus' schwarze trafen, sah sie die Bilder so deutlich, als wäre sie an seiner Stelle gewesen.

„Solange du deine Füße unter meinen Tisch streckst, hast du gefälligst auch meine Regeln zu befolgen!“, schrie der Mann lallend.

Der Alkohol zeigte bereits seine Wirkung.

„Ich bin volljährig. Ich kann nun tun, was ich will.“ Sein Zorn war deutlich zu spüren.

„Nicht in unserer Welt! Nicht in der realen Welt!“ Als sich der Mann wutentbrannt aufrichtete, kippte er beinahe den Tisch um.

Eine halbvolle Bierflasche wackelte, fiel vom Tisch und zerschellte mit einem lauten Knall auf dem Boden.

Mit einem kurzen Schlenker des Zauberstabs wurde die Flasche wieder zusammengesetzt und füllte sich erneut mit ihrem Inhalt.

Das schien das Fass zum Überlaufen zu bringen, denn der Mann stürmte los, wie ein tollwütiger Troll und verpasste seinem Sohn einen so harten Schlag, dass dieser zu Boden ging.

„DAS REICHT! ICH HAB' DIR GESAGT, DASS DU DAS ZU LASSEN HAST.“ Er thronte über ihm, wollte ihn am Kragen packen, ihn auf die Füße zerren, ihm zeigen, dass er es noch immer war, der den Ton angab.

Der Zauber war in seinem Kopf, ohne dass er an ihn gedacht hatte. Er hob den Zauberstab. Das Gesicht des Mannes wurde vor Zorn hochrot, dann kreidebleich ...

Gwendolyn riss keuchend den Gedanken ab, sah in das verzweifelte Gesicht ihres Freundes.

„Lass uns allein, Sirius!“

„BITTE?!?“ Er war wütend.

Gwen wandte sich um, um ihm in die Augen zu sehen und ihm den Ernst der Lage bewusst zu machen:

„Bitte!“

Sirius zögerte wenige Sekunden, dann verließ er schnaubend den Raum.

Gwendolyn packte ihren Freund an den Schultern, doch ehe sie etwas sagen konnte, begann er zu wimmern. „Ich ... kann nicht. Ich kann nicht ... zurück.“

„Keine Sorge“, sie drückte ihn an sich und spürte, wie sehr er zitterte, „du kannst hier bleiben, solange du willst.“

Ein ersticktes ‚Danke‘ kam aus seiner Kehle, kaum hörbar, aber für Gwendolyn deutlich spürbar. Nachdem sie ihn in den kleinsten Raum der Wohnung gebracht hatte - ein karg eingerichtetes Gästezimmer - und sich um sein Wohl gekümmert hatte, ging sie zurück ins Wohnzimmer.

Sirius erwartete sie dort bereits, die Arme in die Hüfte gestemmt und mit wütend zusammengezogenen Brauen.

„Kannst du mir *das* bitte erklären?“ Er deutete auf das ganze Blut, das vor dem Kamin den Boden verklebte und sich mit schwarzer Asche vermischte.

Mit einem Wink von Gwendolyns Zauberstab war die Sauerei verschwunden. Dann blickte sie wütend zu Sirius. Er hatte ‚Bitte‘ gesagt, doch sein Ton war fordernd gewesen.

„Er hatte einen Unfall und ich habe -“

„Einen Unfall? Mit einem Besen, hm?“ höhnte Sirius, der gar nicht bemerkte wie Gwendolyn die Augen zusammenkniff. „Oder war es eher ein Unfall mit einem Muggel?“

„Sirius!“

Sie funkelten einander wütend an und erst nach einigen Sekunden sprach Sirius wieder: „Ich will ihn nicht hier haben!“

Es war wie ein Dolchstoß in ihr Herz. Gwendolyn wusste, dass sie sich nicht leiden konnten. Nein, sie wusste, dass sie einander hassten. Sah Sirius denn nicht, dass sie von ihrem Freund gebraucht wurde? Konnte er so blind und ignorant sein?

„Er wird bleiben, so lange er muss!“ Sie ignorierte ihr Herzklopfen, verschränkte die Arme vor der Brust und sah Sirius herausfordernd an.

„SCHÖN!“, fauchte dieser und stürmte aus dem Wohnzimmer.

Gwendolyn sah ihm einen Moment verwirrt nach. Gab er wirklich so leicht auf? Doch Sekunden später war er zurückgekommen, in den Armen hielt er seine Ministeriumsroben. Auf der Höhe seiner Freundin blieb er stehen.

„In Zukunft will ich *den* hier nicht mehr sehen! Schick mir eine Eule, wenn er weg ist.“

Gwendolyn klappte der Kiefer herunter. Er wollte tatsächlich abhauen. Er ließ sie lieber alleine zurück, anstatt einen Kompromiss einzugehen?!?

„Dann kannst du deinem Potter-Freund dasselbe ausrichten!“, fauchte sie ihm hinterher, doch er war schon durch den Kamin verschwunden und ließ Gwendolyn zitternd vor Rage zurück.

Der Preis

Oktober 1978

Sein Blick ging zur Tür, die aufgestoßen wurde. Ein kalter Windstoß wirbelte die Sägespäne im Eingangsbereich auf und ließ die Dielen knarren, als der Neuankömmling darüber schritt. Die Tür knallte laut ins Schloss und ließ einige Gläser im Schrank erzittern. Der Fremde trug einen langen, weinroten Reiseumhang und hatte die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Als er näher kam, blitzten hellbraunen Wildlederstiefel unter seiner Robe hervor. Sein Auftreten war selbstsicher, doch er sah sich trotzdem kurz in dem leeren Pub um, bevor er auf dem Mann am hintersten Tisch zuing. Er war der einzige Besucher, die Kneipe war ansonsten leer, was für diese Zeit unüblich war, doch er war dankbar dafür. Der Fremde hatte seinen Tisch erreicht und er deutete ihm sich zu setzen. Eigentlich war er nicht fremd und nun, da es auch keine neugierigen Blicke hier gab, schenkte er ihm ein warmes Lächeln.

Sein Freund schüttelte ihm die Hand, zog den Stuhl zurück und nahm Platz, ohne sich die Kapuze vom Kopf zu ziehen. Sein Gesicht blieb im Schatten und Albus konnte weder den müden Ausdruck noch die Freude über ihr Treffen in seinem Gesicht lesen.

Er erkundigte sich nach dem Getränkewunsch seines Freundes und ging hinüber zur Theke, um ihm diesen zu erfüllen. Als er zurückkam, hatte sich der Neuankömmling bereits sichtlich entspannt und er nahm dankbar das Glas Gin an.

„Nun, mein alter Freund, was gibt es Neues zu berichten?“ Albus nippte an seinem Glas.

Sein Gegenüber seufzte und nahm ebenfalls einen Schluck.

„Er hat mich nach Dundee ins magische Forschungszentrum geschickt. Ich sollte mich dort um eine Stelle bewerben und mir den Gebäuderiss merken.“

„Bewerben? Als was?“

„Als Mentor in der Zauberkunsthochschule, aber ich denke, die Stelle war nicht das Entscheidende. Sein Interesse galt dem Gebäudekomplex.“

„Plant er einen Einbruch?“ Albus legte die Stirn in Falten.

„Davon gehe ich aus.“ Er griff in die Tasche seines Umhangs und zog zwei ordentlich gefaltete Bögen Pergament hervor und klappte sie auf. „Sein Augenmerk lag auf der Bibliothek im dritten Untergeschoss. Ich bin bei der Führung leider nicht so weit gekommen. Man hat mir nur das Nötigste gezeigt.“

„Die Bibliothek?“, grübelte Albus und fuhr sich mit der Hand durch den ergrauten Bart, während er den Gebäudegrundriss musterte. „Hat er dir gegenüber irgendeine Andeutung gemacht, die darauf schließen lässt, was er dort sucht?“

Sein Gesprächspartner lachte.

„Nein! Er ist sehr bedacht auf seine Wortwahl und nicht jemand, dem etwas 'aus versehen' herausrutscht!“

Dumbledore nickte. Das war seine Art. So war Tom Riddle schon zu seinen Schulzeiten gewesen.

„Vielleicht“, sprach der Fremde weiter, „besteht die Möglichkeit mit dem Forschungszentrum Kontakt aufzunehmen und herauszufinden, ob sich etwas Wertvolles oder Außergewöhnliches in ihrem Besitz befindet.“

„Ich werde es sofort veranlassen.“

Eine kurze Pause folgte, in der Dumbledore bereits überlegte, wem er diese Aufgabe übertragen konnte.

Meadowes hatte vermutlich die besten Kontakte. Albus würde sie direkt nach diesem Treffen aufsuchen.

Womöglich konnten sie schon am Ende der Woche ein Ergebnis liefern.

„Was war mit Amandas Apotheke? Weiß man nun, wer für das mysteriöse Verschwinden der Zutaten verantwortlich ist?“

„Das war eine Finte“, seufzte Albus und stellte das leere Glas zur Seite. „Eileens Nachfolgerin, hat sich mit dem illegalen Verkauf ihren Lohn aufge bessert. Wir haben es nachgeprüft, es gab nie eine Verbindung zu den Todessern.“

„Wer hat das nachgeprüft? War derjenige verlässlich?“

Dieses Mal lachte Dumbledore.

„Als könnte man dies zu unserer Zeit sicher sagen! Er hat mein Vertrauen, ja, ich denke er ist verlässlich.“

Was stört dich an der Sache?“

Der Fremde rückte sich die Kapuze auf seinem Kopf zurecht und dachte einige Sekunden nach, bevor er wieder sprach.

„Nun, wenn du ihm traust... Ich glaube deinem Urteil! Ich hatte halt nur diese Vermutung, doch beweisen kann ich es nicht. Wer waren ihre Abnehmer?“

„Hauptsächlich zwielichtige Gestalten, die ihre Eigenkreationen an Muggel verkauft haben. Die *Abteilung für magische Strafverfolgung* kümmert sich bereits darum.“

„Na dann.“ Er warf unter seiner Kapuze seinem Freund einen besorgten Blick zu, den dieser jedoch nicht sehen konnte.

Dumbledore allerdings merkte das Zögern, zog eine Packung Bonbons aus der Umhanttasche und bot sie seinem Freund an. Er lehnte ab und so fischte Dumbledore nur ein Einziges aus der Tüte und steckte es sich in den Mund. Doch auch der herrlich zitronige Geschmack auf seiner Zunge ließ ihn die Besorgnis seines Freundes nicht vergessen.

„Was hast du noch auf dem Herzen?“, fragte er ihn und genoss den fruchtigen Geschmack.

„Zwei Neuigkeiten habe ich noch. Eine gute und eine schlechte ... welche möchtest du-“

„Die gute“, unterbrach ihn Albus, „es gibt genügend schlechte Nachrichten zur Zeit.“

Er nahm einen Schluck, bevor er weiter sprach.

„Abraxas Malfoy ist an Drachenpocken erkrankt. Er wird einige Wochen, wenn nicht sogar Monate, außer Gefecht sein. Er ist sein Tränkemeister, die Vorräte werden zur Neige gehen und Voldemort wird abwägen müssen, wann er sie einsetzt. Es erleichtert unsere Arbeit ungemein, wenn nicht mehr so viel Vielsafttrank im Umlauf ist.“

„Hat er keinen Ersatz?“ Albus war misstrauisch.

„Niemand mit einer ähnlichen Qualifikation. Er ist immerhin noch ein Malfoy und hat dafür gesorgt, dass er einen hohen Stellenwert für Voldemort innehat.“ Er leerte sein Glas und ließ es klirrend auf den Tisch fallen. „Vielleicht gelingt es mir einen Blick ins Laboratorium zu werfen und-“

„Nein, das ist das Risiko nicht wert. Sollte Abraxas tatsächlich länger ausfallen, so wird Voldemort ihn ersetzen, da bin ich mir sicher! Möchtest du noch etwas trinken?“ Er sah sich bereits nach seinem Bruder um, der gelangweilt hinter der Theke saß und den Propheten las.

„Nein, danke.“ Er sah Albus abschätzend an.

Nun würde die schlechte Nachricht folgen. Eine Nachricht, die eigentlich weniger den Orden betraf, als vielmehr Albus persönlich.

„Ich hab sie gesehen.“

„Wen gesehen?“

„Gwendolyn.“

Dumbledore hielt für einen Moment den Atem an, eine eisige Hand schien nach seinem Herz zu greifen.

Wochen hatte er nichts von seiner Tochter gehört, allein durch Gerüchte erfahren, dass es ihr scheinbar gut ging. Doch nun, da er Genaueres erfahren konnte, hatte er Angst. Angst vor dem, was er hören konnte.

„Wo hast du sie gesehen?“ Er hatte einige Sekunden gebraucht, bis ihm die Worte über die Lippen gekommen waren.

„Im Hauptquartier. Zusammen mit diesem Jungen, Abraxas' Jungen!“

„Lucius“, warf Albus ein.

„Ja, so heißt er. Nur kurz, ich habe mich verdeckt gehalten, so wie Voldemort es für mich vorsieht. Doch sie sah gut aus, ist munter ... gesund ...“

Albus warf einen kurzen Blick hinüber zum Tresen, an dem noch immer sein Bruder saß. Er konnte die Vorwürfe wieder ganz deutlich in seinem Geist hören. Er senkte den Blick und schloss für einen Moment die Augen. Ihm war übel.

„Trägt sie das Mal?“

„Ich weiß es nicht, Albus. Ich habe sie wirklich nur ganz kurz gesehen.“

Dumbledore nickte und schlug die Augen auf.

Er musste versuchen sie zu kontaktieren. Er musste versuchen sich bei ihr zu entschuldigen, bevor es zu spät dafür war. Bevor Voldemort ihren Geist vergiftete und er sie unerreichbar für ihn machte.

„Albus!“

Seine Aufmerksamkeit zog sich wieder auf seinen Freund, der noch immer die Kapuze tief ins Gesicht

gezogen hatte und der sich nun deutlich vorgebeugt hatte, um Dumbledore besser zu erreichen.

„Ich weiß, was du denkst, doch du solltest vorsichtig sein. Wenn sie herausfinden, dass sie Kontakt zu dir hat, dann werden sie ihr Verrat vorwerfen. Vielleicht ist es besser, wenn du sie erst einmal in Ruhe lässt.“

Die Worte waren so hart und klar, wie die Klinge eines Messers und ebenso leicht schienen sie sein Herz zu zerschneiden, denn er wusste, dass er Recht hatte. Viele Jahre kannten sie sich nun. In den vielen Jahren war Freundschaft zwischen ihnen gewachsen und Dumbledore hatte seinen Rat zu schätzen gelernt. Seit einigen Wochen war er bereits ein Spion unter Voldemorts Reihen, er setzte sich täglich der selben Gefahr aus. Er wusste, wovon er sprach.

Verzweifelt bedeckte Albus sein Gesicht mit seinen Händen. Gwendolyn war außerhalb seiner Reichweite.

Er konnte sie nicht beschützen, konnte sie nicht einmal mehr warnen. Doch sie war offensichtlich nicht alleine. Er hatte sie in der Gesellschaft des jungen Malfoys gesehen. Bereits in der Schule hatten sich die beiden gut verstanden und vielleicht würde er nun eine schützende Hand über sie legen. Vielleicht gab er nun auf sie Acht, jetzt, da Dumbledore selbst es nicht mehr konnte.

Er seufzte und legte die Hände wieder auf den Tisch.

„Kannst du versuchen, ein Auge auf sie zu halten?“ Seine Stimme zitterte kaum merklich.

„Das werde ich in jedem Fall versuchen!“ Der Fremde nickte und lehnte sich wieder im Stuhl zurück.

Dumbledore atmete ein wenig erleichtert, wenn auch nicht beruhigt, aus.

„Danke dir, Caradoc!“

Dearborn nickte und lächelte traurig.

Der Glanz in ihren Augen erlosch. Endlich wurde sie vom Tod erlöst. Sie war verblutet.

Gwendolyn starrte noch immer fassungslos in die nun starren Augen der jungen Muggelfrau, die nur wenige Jahre älter gewesen sein konnte als sie selbst. Sie war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen und dafür musste sie sterben. Nach ewiger Qual und Demütigung. Der *Todesfluch* wäre ein Segen gewesen.

„Entsorge sie, Rosier!“, durchbrach Voldemorts Stimme die Stille. Sekunden später war er verschwunden.

Gwen konnte noch immer nicht den Blick von der jungen Frau abwenden. Ihr Magen schien sich umgestülpt zu haben. In ihrem Kopf drehte es sich und ihr war speiübel.

„Du siehst ein bisschen blass aus um die Nase, Gwendolyn.“ Evan Rosier trat neben sie und klopfte ihr auf die Schulter.

„Klappe!“, antwortete Gwen mit heiserer Stimme.

Er lachte laut: „Das hast du dir wohl ein wenig anders vorgestellt, was, *Dumbledore?*“

„Du hast gehört, was sie gesagt hat, Rosier!“ Es war Lucius Stimme. „Tu' lieber, was der Dunkle Lord von dir verlangt hat!“

Rosier hatte sie losgelassen und ging auf den geschundenen Körper zu. Mit einem Wink seines Zauberstabes ging er in Flammen auf.

Er hätte einen *Verschwindezauber*, einen *Verwandlungszauber* oder sonst etwas nehmen können, doch Rosier entschied sich für Feuer.

Der widerliche Gestank von verbranntem Fleisch kroch Gwendolyn in die Nase und sie glaubte sich jeden Moment übergeben zu müssen. Ohne auf die Anderen zu achten, stürzte sie aus dem Zimmer, schmiss die Tür mit voller Wucht hinter sich ins Schloss und rannte zum Fenster. Beinahe panisch rüttelte sie an dem alten Holz, zog mit aller Kraft an den Griffen. Sie brauchte frische Luft. Sie musste raus hier! SOFORT!

„Gwendolyn!“ Mit zwei einfachen Handgriffen hatte Lucius das zweiflüglige Fenster geöffnet und drückte die Flügel auf.

Gwen stützte sich mit beiden Armen auf der äußeren Fensterbank ab. Ihr langes, blondes Haar fiel ihr wie ein Vorhang um den Kopf und sie hoffte sich endlich übergeben zu können, damit das drückende Gefühl in ihrem Magen verschwand. Sekundenlang schloss sie die Augen und genoss, trotz des Schwindelgefühls, die frische Herbstluft. Wenn nur endlich diese Übelkeit nachlassen würde.

Sie spürte Lucius' Hand zwischen ihren Schulterblättern. Die Berührung spendete ihr ein wenig Trost, doch die Bilder, würde sie für immer in ihrem Gedächtnis behalten.

Sie kannte die Jungs noch von der Schule, doch niemals hätte Gwendolyn ihnen eine solche Kaltherzigkeit und Brutalität zugeutraut. Niemals hätte sie wahrhaftig daran geglaubt, dass sie an solchen Szenarien Spaß

empfinden könnten. Sie waren krank! Jeder einzelne von ihnen war krank oder pervers! Sie hasste sie. Sie hasste sie alle.

Lucius stand unerschütterlich neben ihr. Stand einfach da und war da für sie. Gwendolyn konnte förmlich spüren, was er dachte. Er hatte sie damals gewarnt, doch er hatte genügend Anstand, seine Worte für sich zu behalten.

Langsam öffnete sie wieder die Augen, sah in die tiefe Nacht hinein und spürte wie sie noch immer zitterte. Kontrolliert atmete sie ein und aus. Sie musste sich beherrschen. Sie durfte keine Schwäche zeigen.

„Du hast dich gut geschlagen, Gwen. Rosier hat auch nicht so cool getan beim ersten Mal.“ Lucius' Stimme drang von weit weg an Gwendolyns Ohren.

Cool getan? Sie war überzeugt davon, dass er nicht nur so tat. Evan war *so*! Er war ein Schwein, genauso wie Avery, Dolohov und Mulciber. Doch am widerwärtigsten von allen war Rookwood gewesen. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, als die Bilder ihr ins Gedächtnis zurückkrochen. Dieser verzweifelte Entsetzensschrei war für immer in ihr Gehirn eingebrannt. Sie waren widerwärtig. Widerwärtig und verachtungswürdig! Doch was war sie selbst?

Sie war nicht eingeschritten, hatte nicht geholfen. Gwendolyn hatte ihre Rolle perfekt gespielt und obwohl sie sich nicht beteiligt hatte, war sie ebenso schuldig wie alle anderen.

Sie war eine von *ihnen*. Sie war genauso. Das war der Preis.

„Wo warst du?“ In Sirius Stimme war kein Vorwurf, doch für Gwendolyn war es eine Anklage.

„UNTERWGS!“, fauchte sie.

Er zuckte zusammen wie ein geprügelter Hund.

Erschöpft ließ sich Gwen auf das Sofa fallen und schloss einige Sekunden lang die Augen. Sirius beobachtete sie genau.

„In der Küche steht eine Kleinigkeit zu essen, wenn du magst.“

Gwendolyn schüttelte den Kopf. Ihr war jeglicher Appetit vergangen. Sirius war besorgt.

„Wirklich alles in Ordnung bei dir?“

„JA!“, zischte sie gereizt.

Er stand auf und verließ das Zimmer. Gwendolyn war froh darüber. Sie wollte alleine sein. Es tat ihr Leid, dass sie ihn vergrault hatte, doch darüber konnte sie nicht mit ihm sprechen. Er würde es nicht verstehen, er würde es nicht akzeptieren und er würde es erst recht nicht tolerieren.

Gwendolyn seufzte. Wenn sie sich einigermaßen gefasst hatte, würde sie sich bei ihm entschuldigen müssen. Sie liebte ihn doch ...

Blacks Entscheidung

Dezember 1978

„Was darf ich Ihnen bringen?“

Gwendolyn sah zu dem jungen Mann hinauf, der sie angesprochen hatte. Er hatte kurzes, schwarzes Haar, dunkelbraune Augen und in seinem Gesicht lag ein verschmitztes Lächeln. Er sah gut aus, doch er war ein Muggel und so blieb Gwens Miene unergründlich, ihre Augen kalt und sie antwortete mit einem knappen Wort: „Kaffee!“

Der junge Kellner versuchte noch einmal vergeblich ihren Blick zu streifen, doch Gwendolyn sah bereits wieder hinaus aus dem Fenster. Normalerweise war diese Straße mitten in London sehr belebt, doch jetzt, da es unerbittlich schneite, war kaum jemand zu sehen.

Sie beobachtete einige Zeit, wie die dicken Flocken am Himmel tanzten, zog jedoch bald darauf eine kleine, silberne Uhr aus ihrer Manteltasche. *Er* war bereits fünf Minuten zu spät.

„Kann ich noch etwas für Sie tun, Miss?“ Der Kellner stellte vorsichtig ein keines Tablett mit einer Tasse Kaffee und einer kleinen Schale Plätzchen ab.

„Ja, verschwinden!“ Sie hatte die Worte zwar leise jedoch mit Nachdruck gesagt und sie hatten genau die Wirkung, die sie damit erzielen wollte.

Der junge Kellner verschwand ohne ein weiteres Wort und Gwendolyn hatte einige Minuten ihre Ruhe.

Sie sah wieder aus dem bleiverglasten Fenster und schürzte ungeduldig die Lippen.

Sie wartete nicht gerne und bei jeden anderen wäre sie bereits gegangen, doch die Freude ihn wiederzusehen war größer als ihre Ungeduld. Gwendolyn war sogar ein wenig aufgeregt, auch wenn sie sich dies nicht erklären konnte.

Ein eisiger Wind fegte in das kleine Kaffee, als die Tür aufging, und wehte einige Flocken hinein. Gwen sah erneut auf die Uhr. Zehn nach. Das war sehr untypisch für einen Black. Sie hatte die kleine, silberne Uhr gerade zurück in die Tasche gesteckt, als der Kellner abermals von hinten an sie herantrat, doch als sie sich umwandte, blickte sie in Regulus' strahlend, graue Augen.

Sein Gesicht war von der Kälte draußen stark gerötet, sein schwarzes Haar ein wenig feucht und als Gwendolyn sich erhob, zog er sie ungefragt in eine Umarmung.

„Tut mir Leid, dass ich zu spät bin“, flüsterte er und löste sich wieder von ihr. „Ich bin nicht von der Teegesellschaft losgekommen.“

„Der Teegesellschaft?“, lachte Gwen.

Regulus strich sich den Schnee von den Schultern und zog dann den Umhang aus und nahm gegenüber von ihr Platz.

„Jah“, sagte er noch immer außer Atem. „Bei den Blacks gibt's täglich Punkt siebzehn Uhr - und keine Minute später - Tee.“

Gwendolyn lächelte nur und musterte ihren alten Schulkameraden. Er war dünner geworden, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, aber auch älter. Seine grauen Augen beobachteten Gwen. Die selben grauen Augen, die auch Sirius hatte.

„Wie kommt es, dass wir uns in“, sie suchte nach Worten, „*so einem Laden* treffen?“

Regulus grinste verschmitzt. „Hier werden wir sicher niemanden antreffen, den wir kennen. Wir können also ungestört sprechen.“ Er sah sich nach dem Kellner um.

Wenige Minuten später kam eine junge Frau, kaum älter als sie selbst, um seine Bestellung aufzunehmen.

Gwendolyn sah zur Theke, hinter der der junge Kellner stand, der augenblicklich ihrem Blick auswich und sie grinste zufrieden. Nachdem Regulus sein Getränk erhalten hatte, nahm er das Gespräch erneut auf.

„Schön, dass du gekommen bist. Ich hatte die Befürchtung, du würdest vielleicht keine Zeit finden.“

„Für dich würde ich mir doch immer Zeit nehmen, Reg.“ Es war die Wahrheit und Regulus errötete leicht.

Schon in Hogwarts hatte Gwendolyn immer das Gefühl gehabt, eine schützende Hand über den jungen Black legen zu müssen. Und dass sie ihn nun nicht mehr täglich im Auge hatte, hatte ihr anfangs ziemlich zugesetzt. Angesichts Regulus' dünner und nervöser Gestalt, schien sie sich sogar darin bestärkt.

„Wie läuft's in Hogwarts?“

Regulus seufzte und rührte in seiner Tasse herum. Gwendolyn schob ihm die Schale Plätzchen hin, doch er lehnte ab.

„Es ist ziemlich öde, seit ihr weg seid“, begann er. „Der *Club der Schlange* trifft sich kaum mehr. Den anderen fehlt wohl die Motivation, ohne einen Anführer.“ Er lächelte sie warm an. „Außerdem haben viele angst.“

„Angst?“

„Ja. Dein Vater hat einige Regeln verschärft seit deinem beeindruckenden Abgang. Die Aktivitäten der Schüler werden nun vermehrt beobachtet, die der Slytherins besonders. Dumbledore selbst streift auffällig oft durch die Korridore der Schule, wenn er da ist.“ Er machte eine kurze Pause. „Die Stunden in VgddK sind aufgestockt worden. Es gibt nun extra Stunden, die uns über die Vorgehensweisen und Ziele des Dunklen Lords aufklären und abschrecken sollen. Zwei Stunden Muggelkunde in der Woche sind jetzt für alle Pflichtfächer.“

Gwendolyn legte ihre Hände um die mittlerweile nur noch lauwarme Tasse Kaffee, um sich diese zu wärmen.

„Weißt du irgendwas über seine Interaktionen mit dem Ministerium?“, fragte sie.

Einen Moment schien Regulus zu überlegen, bevor er antwortete.

„Nun ja ... Barty hat einiges erwähnt. Er sitzt ja jetzt sozusagen direkt an der Quelle. Man hat seinen Vater versetzt. Er leitet nun nicht mehr die *Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit*, sondern arbeitet für die *Magische Strafverfolgung*.“

„Ja, Sirius hat mir davon erzählt“, sagte Gwen.

Regulus schien für Sekunden den Atem anzuhalten. Gwendolyn konnte die Frage deutlich spüren, die ihm auf der Zunge lag, doch er besann sich und nahm stattdessen einen großen Schluck aus seiner Tasse.

„Jedenfalls“, sagte er, als er die Tasse klirrend auf die Untertasse setzte, „meint er, sein Vater möchte ein härteres Vorgehen mit den Todessern durchsetzen. Anscheinend ist er der Meinung, dass man das Verbot der *Unverzeihlichen* für Auroren aufheben sollte.“

„Na sieh mal einer an“, lachte Gwendolyn, „das wird meinem Vater wohl nicht gefallen haben.“

„Nein“, Regulus grinste, „es muss zu einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung zwischen ihm und einigen Ministeriumsangestellten gekommen sein. Der Tagesprophet hat von alldem aber nicht berichten dürfen. Bagnold hält einiges von Dumbledores Meinung, allerdings ist sie eine langjährige Bekannte von Crouch.“

Gwendolyn schob ihre kalte Tasse Kaffee von sich, stützte die Ellenbogen auf den Tisch, um sich die Hände zu reiben, und sah aus dem Fenster. Das Schneechaos hatte ein wenig nachgelassen.

Ihr Vater mischte sich also nun in die Ministeriumsvorgehensweise ein und war gleich zu Anfang aufgelaufen. Sie musste unweigerlich grinsen, denn diese Probleme hätte er nicht gehabt, wenn er das Amt des Zauberreiministers angenommen hätte, anstatt dieses mehrfach abzulehnen. Millicent Bagnold war seit einigen Monaten die neue Zauberreiministerin und offenbar hatte ihr Vater nicht so viel Einfluss auf sie, wie auf den vorherigen Minister.

„Was ist mit seinem Orden? Arbeiten sie zusammen?“

Regulus zuckte nur mit den Schultern.

„Niemand, der nicht darin ist, hat eine Ahnung, was die machen oder vorhaben. Die haben wohl so eine Art Schweigepflicht, an die sich bisher jeder zu halten scheint.“

Es war die Antwort, die Gwendolyn erwartet hatte. Eine Organisation unter der Hand ihres Vaters war mit Sicherheit gut geplant und durchdacht.

Einige Minuten schwiegen sie. Dann nahm Regulus den Faden wieder auf.

„Die Rosiers waren neulich bei uns zum Dinner.“

„Und?“ Warum erzählte er ihr das?

„Nun, jetzt da ... Sirius aus unserem Stammbaum ausradiert wurde, haben meine Eltern beschlossen, dass sie mit mir ihren Tribut für den Dunklen Lord zahlen wollen.“

Gwendolyns Miene erstarrte, während sie Regulus zuhörte.

„Nun, ganz davon abgesehen, dass ich keine Chance habe, mich zu widersetzen-“

„Keine Chance?“, unterbrach ihn Gwen, beinahe aufgebracht. „Du hast die selben Chancen wie dein Bruder, Regulus!“

Das schien ihn zu treffen und er senkte seinen Blick.

„Das ... das kann ich meiner Mutter nicht antun, Gwen. Ich bin der letzte Sohn, der ihr geblieben ist.“

„Der letzte Sohn“, flüsterte Gwendolyn, „und trotzdem sind sie bereit, ihn zu opfern?“

Regulus sah überrascht auf.

„A-aber es ist doch eine Ehre, i-ihm zu dienen!?!“ Er machte einen verwirrten und ängstlichen Eindruck.

Gwendolyns Herz begann wild zu klopfen vor Wut und sie nahm die Hände vom Tisch, um ein Zittern zu unterdrücken. Sie kannte den kleinen Bruder ihres Freundes nun sieben Jahre lang. Sie wusste, er hatte nicht die geringste Vorstellung von dem, was ihn erwarten könnte.

Er hatte nicht die eiskalte Berechnung wie Lucius. Regulus war nicht roh und brutal wie Evan und es fehlte ihm an Fanatismus, um von den Lehren des Dunklen Lords wirklich überzeugt zu sein.

Das Einzige, was Regulus Arcturus Black immer gewesen war, war gehorsam, gefügig und anscheinend naiv.

„Regulus“, es kostete sie alle Selbstbeherrschung ihn nicht anzuschreien, „der Dunkle Lord ist nicht, wie sie dir alle sagen! Er ist nicht gütig, er ist nicht gerecht und es ist verdammt noch mal keine Ehre ihm zu dienen, sondern eine Lebensentscheidung!“ Sie sah ihn eindringlich an und hoffte, dass ihre Worte bei ihm ankamen.

Sie hatte erlebt, wie der Dunkle Lord strafte. Sie hatte erlebt, wie er Ungehorsame demütigte und züchtigte und sie hatte mit eigenen Augen gesehen, wie er seinen Hass auf Muggelstämmige und Muggel auslebte.

Gwendolyn erinnerte sich an Lucius' Warnungen. Damals hatte sie gehaut, was auf sie zukam, doch die Wahrheit war sehr viel brutaler und noch furchteinflößender gewesen und bis heute waren keine dieser Situationen für sie Routine geworden.

„Wenn du diese Entscheidung triffst, dann muss es *deine* sein, Regulus, nicht die deiner Eltern, denn es ist *dein* Leben und *deine* Zukunft, die du auf's Spiel setzt.“

Sie sah in sein bleiches Gesicht, aus dem jede Euphorie gewichen war und dessen graue Augen nun ins Leere starrten.

„Regulus, ich werde dir auch beistehen, wenn du dich dagegen entscheidest. Dein Bruder würde dich mit offenen Armen empfangen-“

„Nein!“ Mit einer ruckartigen Bewegung bedeckte er mit den Händen sein Gesicht.

Er zitterte, schlimmer denn je und Gwendolyn legte ihm tröstend eine Hand auf den Arm.

„W-wie kannst du das nur sagen, Gwen? DU! Du hast dich ihm selbst angeschlossen ... du-“

„Und genau aus diesem Grund sage ich es! Ich habe ihn gesehen, ich habe ihn erlebt und ich bin mir sicher, dass es nicht ist, was dir vorschwebt, Reg!“

„Woher willst du das wissen!?!“, schluchzte er.

„Ich weiß es“, flüsterte Gwendolyn, „und ich will dich einfach davor bewahren, damit du daran nicht zerbrichst!“

Er hob seinen Kopf und sah sie aus geröteten, feuchten Augen einen Moment lang an, bevor er sprach.

„Dann entscheide *ich* mich halt dafür! *Ich* will ihm dienen!“ Er legte eine Pause ein, um Gwendolyns Reaktion zu beobachten. „Wirst du mir dann auch beistehen?“

Gwendolyn seufzte gequält: „Ja, das werde ich!“

Morsmordre

Dezember 1978

Und dann spürte sie die Wogen der Magie, die ihren Puls beschleunigten und ihren Atem so unregelmäßig werden ließen, dass sie Schwierigkeiten hatte, diesen zu kontrollieren. Ihr Herz pochte nun wild in ihrer Brust.

Ob es Angst oder Erregung war - Gwendolyn war sich nicht sicher.

Der Fluchregen hörte abrupt auf und sie sah, wie Lucius einen Blick, um die schützende Säule riskierte, hinter der er sich versteckt hatte. Nichts geschah, also wagte Gwen sich aus dem Schutz, ihr wild klopfendes Herz ignorierend.

Es ist eine Falle, hallte Severus' Stimme in ihrem Kopf wieder.

Sie sah sich um. Die Auroren hatten sich zurückgezogen, doch sie stimmte Sev gedanklich zu; der Angriff war noch nicht vorbei. Regulus und Bellatrix traten an ihre Seite und sahen sich misstrauisch um. Hatten sie auch *seine* Ankunft gespürt? Gwens Blick traf den von Bellatrix, ausdruckslos und berechnend, doch auch sie traute der Situation nicht.

„Wir sollten ihn warnen...“, flüsterte Regulus leise.

„Er hat gesagt, er möchte unter gar keinen Umständen gestört werden!“, zischte Bellatrix wütend.

Sie hasste Regulus, hasste ihn beinahe so sehr, wie sie Gwendolyn hasste.

„A-a-a-aber wenn...“

„Willst du derjenige sein, der den Dunklen Lord unterbricht?“

Bellatrix' Gesicht hatte wieder dieses hässliche, schadenfrohe Grinsen angenommen. Hilfesuchend wandten sich Regulus' grauen Augen an Gwen, diese wunderbaren grauen Augen, die er mit seinem Bruder gemein hatte.

„Gwen?“ Es war Severus' Stimme, die sie aus den Gedanken riss.

„Bellatrix hat recht“, es fiel ihr beinahe schwer, das zuzugeben, „der Befehl lautet: Stellung halten!“

Lucius war nervös. Noch immer hatte er seinen Zauberstab erhoben.

„Wir können es nicht mit *ihm* aufnehmen.“ In Regulus Stimme war nun deutlich blanke Angst zu spüren.

„Niemand kann das!“

„Zweifelst du etwa an unserem Herrn, dem Dunklen Lord?“, fauchte Bellatrix nun lauter.

„GENUG!“ Gwendolyn legte Regulus eine Hand auf die Schulter, um ihn zu beruhigen. Er zuckte merklich zusammen. „Wir sollten die Zeit nutzen, die uns bleibt!“

Als hätten sie auf diese Anweisung gewartet, begannen Lucius und Severus den Eingang zu versiegeln und Schutzzauber über sie zu legen. Bellatrix hingegen blieb vor Gwendolyn stehen und betrachtete sie abfällig.

Seit Voldemort sie in seine Reihe aufgenommen hatte, war Gwen ihr ein Dorn im Auge. Sie wollte nicht, dass Gwen seine Gunst erlangte. Wollte nicht, dass sie eine Konkurrentin zu ihr wurde.

„Jetzt werden wir gleich sehen, wie loyal du wirklich bist. Falls du dich überhaupt traust, dich ihm entgegen zu stellen“, feixte sie.

„Das, Bellatrix, lass mal meine Sorge sein!“, antwortete Gwen ruhig und schob Regulus unsanft aus ihrer Hörweite.

„Sie will dich nur provozieren!“, japste er.

„Das weiß ich!“ Sie ließ ihn nicht mehr zu Worte kommen. „Hör jetzt genau zu, Reg, es ist wichtig!“

Sie sah sich noch einmal um, ob Bellatrix sie nicht noch immer im Auge hatte, doch auch sie war nun damit beschäftigt ihren Schutz auszubauen.

„Ich weiß nicht, ob oder wie lange ich *ihm* standhalten kann!“

„Du kannst doch nicht...“, keuchte Regulus.

„Hör mir zu! Wenn ich dir ein Zeichen gebe, dann musst du den Dunklen Lord warnen gehen!“

„A-aber Gwen, womöglich wird er mich töten für das, was ich sehen könnte...“

Seine grauen Augen glänzten und Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. Gwen fasste ihn an beiden Armen und sah ihm in die Augen.

„Dafür nicht! Vertrau mir.“ Es war eine Lüge und doch schien Regulus sie zu glauben und das war alles was Gwen wollte.

Alleine würden sie keine Chance haben. Falls es tatsächlich zu einer Auseinandersetzung kommen würde, dann brauchten sie Voldemorts Unterstützung.

Sie zogen sich weiter in das Labyrinth von Säulen und Wänden zurück und bauten währenddessen ihre Abwehr weiter auf. Dabei spürte jeder einzelne von ihnen, wie ihre Gegner erneut anrückten.

Mit einem Krachen brach die Versiegelung des Eingangs ein. Der Kampf würde weitergehen.

Gwen gab Severus ein Zeichen, der daraufhin mit Lucius im Schlepptau in die Dunkelheit davoneilte.

Gwendolyn schlich nach links, mit Regulus auf den Fersen. Bellatrix ging - wie immer - ihren eigenen Weg.

In der Ferne hörte sie, wie die Auroren das Feuer auf sie eröffneten. Lichtblitze verschiedener Farben zuckten durch den finsternen Raum und ließen sie ahnen, wo ihre Gegner waren. Bellatrix schrille Stimme hallte von den hohen Wänden wider. Sie hatte sich ebenfalls in den Kampf eingemischt.

Die Wellen der Magie überrollten Gwen abermals. Sie ließ sich rücklings gegen eine Säule fallen und unterdrückte den Drang in sich, die Augen zu schließen: *er* hatte sie fast erreicht. Sie hatte keine Zeit, das Gefühl zu genießen, sondern musste das pulsierende Blut in ihren Adern kontrollieren. Regulus blickte erschrocken und stumm flehend zu ihr hinüber, als zwei Gestalten an ihrem Versteck vorübereilten. Mit einer wedelnden Bewegung, seines Zauberstabes, hatte sich vor seinem Gesicht die Todessermaske materialisiert und er folgte Gwen gehorsam, als sie aus ihrem Versteck trat.

Die Longbottoms hatten sie beinahe nicht bemerkt, doch Alice riss ihren Mann zu Boden, um ihn vor dem grünen Lichtblitz eines anderen Todessers zu schützen. Gwendolyns Fluch verfehlte das Paar somit und krachte in den Fluch ihres Gegenübers. Ein Funkenregen prasselte auf das Aurorenpaar nieder, das sich gerade rechtzeitig vor Regulus Fluch mit einem *Protego* schützte.

„Hier sind es drei!“, rief Frank, als er ein Signallicht Richtung Decke schickte.

Gwendolyn sprang hinter einen der riesigen Sockel und riss dabei Regulus mit. Er taumelte und wäre beinahe gestürzt, doch Gwen ließ ihm nicht die Zeit zum Protestieren, sondern huschte zwischen den unendlichen Hindernissen hindurch.

Bellatrix' Kreischen ließ sie ahnen, dass sie es gewesen war, die den Fluch soeben auf die Longbottoms geschickt hatte.

Als sie vorsichtig einen der Gänge passierten, konnte Gwendolyn gerade erkennen, dass dem Pärchen bereits zwei andere Auroren zu Hilfe geeilt kamen. Es wäre zu riskant gewesen, sie erneut anzugreifen und so zog sie ihren Schützling mit in die Richtung, in der sie Severus und Lucius vermutete.

Sie fanden Lucius nach wenigen Minuten. Er duellierte sich mit einem der erfahrensten Auroren, den Gwen kannte: Mad-Eye-Moody. Lucius' Erleichterung war geradezu spürbar, als sich Gwen und Regulus in den Kampf einmischten und Mad-Eye damit zwangen, hinter einer Wand in Deckung zu gehen.

Währenddessen spürte Gwendolyn, wie *er* näher und näher kam.

Moody schoss ein Signallicht in die Höhe und wenige Augenblicke später hörten sie, wie die Schritte anderer Auroren auf dem steinernen Boden immer lauter wurden. Sie hatten keine Zeit gehabt in Deckung zu gehen. Die Auroren waren zu schnell gewesen.

„*Expelliarmus!*“

Der Fluch zischte nur um Haaresbreite an Gwens Zauberstabarm vorbei. Sie sah nach rechts. In der Dunkelheit beschwor die Person gerade einen Schild vor sich herauf. Gwendolyn brauchte kein Licht, um James Potter zu erkennen.

„Sie kommen von allen Seiten“, rief Regulus panisch, doch Gwen nahm dies nur am Rande wahr. Zu deutlich war mittlerweile *seine* Anwesenheit. Ihr Herz klopfte wild. Bellatrix hatte recht gehabt; heute würde sich vielleicht alles für sie entscheiden.

Severus stieß von hinten zu ihnen und das Aurorenpaar das von links gekommen war, eröffnete die Schlacht, während Moody frontal angriff. Ohne zu überlegen, blockierte Gwendolyn den rechten Ausgang, von dem gerade noch Potter angegriffen hatte, mit einer Barriere, die sie allerdings auch nicht entkommen ließ. Sie sah, wie er dagegen klatschte und dann verschwand, um einen anderen Weg zu finden.

Ein Auroren, der Moody zur Hilfe geeilt war, ging von einem Fluch getroffen zu Boden und wieder erklang Bellatrix feixende Stimme. Mad-Eye-Moody ließ von ihnen ab, wurde jedoch direkt von zwei anderen Auroren ersetzt, sodass nun ein Durcheinander umherfliegender Flüche entstand, dem sie nur mit Mühe ausweichen konnte.

Und dann war *er* da.

Gwendolyns Herz raste in ihrer Brust. Wenn sie schon nicht mir diesen paar Auroren fertig wurden, dann

waren sie *ihm* erst recht nicht gewachsen.

GEH JETZT!

Regulus' entsetzter Gesichtsausdruck bestätigte Gwen, dass er ihre Worte empfangen hatte. Er zögerte, ein gegnerischer Fluch verfehlte ihn nur, weil Gwendolyn einen Schild dazwischen warf.

„SOFORT!“, schrie sie und Regulus verschwand nach hinten in die Dunkelheit.

Gwendolyn hoffte inständig, dass der Dunkle Lord ihn nicht töten würde - würde sie die Schuld seines Todes ertragen können?

Doch die Auroren ließen ihr keine Zeit zum Nachdenken. Nun deutlich in der Überzahl drängten sie die drei verbleibenden Todesser immer weiter zurück, sodass ihnen nichts anderes übrig blieb, als in Deckung zu gehen.

Gwendolyn glitt hinter eine Säule, während Severus und Lucius in einem düsteren Gang verschwanden.

Bellatrix' Stimme war verstummt. War sie gefallen?

Plötzlich hörte sie Severus aufschreien, wollte ihm instinktiv zur Hilfe eilen. Gwendolyn gab ihre Deckung auf, rannte den schmalen Gang hinunter, aus dessen Richtung sie die Stimme ihres Freundes gehört hatte. War schon fast auf seiner Höhe, als eine Gestalt hinter ihr zwischen den Säulen hervortrat.

„GWENDOLYN“

Abrupt blieb sie stehen, wandte sich mit klopfendem Herzen um und erstarrte. Noch nie, so glaubte Gwen, hatte sie ihr Blut deutlicher in ihren Adern pulsieren gespürt wie jetzt. Noch kein Zauber hatte sie so aufgewühlt wie dieser Moment. Angestrengt beherrschte sie ihren Atem und ordnete ihre Gedanken, denn dies war der Moment der Entscheidung.

Gwendolyn strich sich mit der linken Hand eine Strähne ihres blonden Haares hinter das Ohr. Den Zauberstab hielt sie krampfhaft umklammert, direkt auf die Brust der Person gerichtet, die nur wenige Meter von ihr entfernt war.

Vor ihr stand, in sein mitternachtblaues Gewand gehüllt, Albus Dumbledore.

Sie sahen einander an. Sein faltiges Gesicht war ausdruckslos, seine gletscherblauen Augen hell und wach und er hatte seinen Zauberstab auf seine Tochter gerichtet, so wie sie es mit ihrem tat.

Das Gefühl in Gwendolyns Magengegend war nicht zu beschreiben. Sie konnte es nicht einmal zuordnen: war es Angst, Aufregung, Zorn? Was sollte sie tun oder was konnte sie ausrichten gegen den Zauberer, der selbst den mächtigen Schwarzmagier Grindelwald bezwungen hatte? Sie wusste, dass sie im Grunde keine Chance hatte, doch der Dunkle Lord würde einen Rückzug als Loyalitätsbruch ansehen. Sie durfte keine Schwäche zeigen, sie konnte nicht kuschen, wenn sie das Vertrauen ihres Meisters haben wollte.

Gwens Mundwinkel zuckten nervös. Würde er sie töten? Würde er seine eigene Tochter töten? Sein ausdrucksloser Gesichtsausdruck ließ keine Regung durchsickern.

Was der jungen Frau wie endlose Minuten vorkamen, waren in Wirklichkeit nur wenige Sekunden gewesen, doch diese wenigen Sekunden hatten Albus Dumbledore gereicht, um sein Gegenüber abzuschätzen. Sie würde ihn nicht widerstandslos vorbei lassen, dennoch hatte seine Tochter zu große Hemmungen, zu viel Respekt vielleicht, um offensiv tätig zu werden. Mit einer einfachen List würde er passieren können.

Und dann schien er sich gefasst zu haben, kam festen Schrittes auf sie zu und in Gwendolyns Innern begann sich alles zu drehen. Sie konnte ihn nicht angreifen. Sie wusste, sie war ihm nicht gewachsen, doch sie durfte ihn unter gar keinen Umständen gewähren lassen. Verzweifelt beschwor sie eine Barriere herauf, von der sie wusste, dass sie für ihren Vater kein Hindernis darstellen würde. Noch immer zielte sie mit ihrem Zauberstab auf seine Brust. Sie durfte es nicht zulassen!

Unerbittlich kam er näher, Schritt um Schritt, doch Gwen war nicht bereit zu weichen, doch sie war auch nicht bereit anzugreifen. Sie rang noch immer mit sich, als ihr die Entscheidung abgenommen wurde.

Wie ein heißer Orkan ohne Windstärke fegte die Magie regelrecht um sie, ließ ihr die Nackenhaare zu Berge stehen und trieb ihr die Hitze auf die Wangen. Albus Dumbledore war stehen geblieben, den Blick auf etwas hinter ihr gerichtet. Ein angenehmes Prickeln breitete sich langsam in Gwendolyn aus, das bei den Zehen begann und erst in den Fingerspitzen endete. Lord Voldemort trat an ihre Seite.

Sie wagte es nicht zu atmen, so klein, so unbedeutend fühlte sie sich plötzlich in den mächtigen Auren der beiden Magier. Noch nie hatte sie etwas Vergleichbares erlebt. Wieder schienen Minuten zu vergehen, bevor Voldemort das Wort ergriff.

„Das nennst du also *Liebe*, Albus?“, höhnte dieser. „Hier siehst du, wie viel Liebe auf dieser Welt bedeutet!“

Er deutete auf Gwen, die noch immer den Zauberstab erhoben hatte, sich nun deutlich unwohl fühlte, der Mittelpunkt einer solchen Konfrontation zu werden.

„Du solltest nicht von den elementaren Dingen der Magie sprechen, von denen du nichts verstehst, Tom“, entgegnete Dumbledore in seinem ruhigen, lehrerhaften Ton, in dem er auch immer mit Gwendolyn gesprochen hatte.

Plötzlich kochte Wut in ihr auf. Wut darüber, wie er sie immer behandelt hatte, dass er nie auch nur eine ihrer Leistungen anerkannt hatte. Tränen stiegen in ihr auf, doch sie unterdrückte sie. Wie konnte er so selbstsicher davon sprechen? Wie konnte er meinen, selbst von diesen Dingen zu wissen? Er verstand doch gar nichts, er hatte sie nie verstanden!

„DU BIST ES, DER NICHTS VERSTEHT!“, schrie sie laut heraus.

Dumbledores blickte entsetzt von dem grinsenden Lord zu der jungen Frau, die neben ihm stand und der nun Tränen die Wangen herunterliefen: seiner Tochter.

Voldemort trat hinter sie, kam ihr sehr Nahe und als er sprach, war seine Stimme direkt neben ihrem Ohr.

„Nun, Albus, wer ist nun der Narr?“

Sein verächtliches Lachen war nicht zu überhören, doch Dumbledore schien ihn nicht verstanden zu haben. Er starrte noch immer entgeistert auf seine Tochter hinab, die sich nun wieder gefangen hatte.

„Gwendolyn“, flüsterte er kaum hörbar.

„Nein“, Voldemort zog das Wort unnatürlich in die Länge und trat wieder in Gwendolyns Gesichtsfeld, „für Entschuldigungen ist es zu spät, nicht wahr, Gwendolyn? Zu viel wurde zerstört, zu viel Leid zugefügt. Jetzt ist es an dir, Leid und...“

„SCHWEIG!“, unterbrach Dumbledore Voldemorts Propaganda.

Es geschah innerhalb von Sekundenbruchteilen. Gwendolyn konnte nicht einmal im Nachhinein sagen, wer das Duell eröffnet hatte, doch dies war ihre Chance. Nach einigen Schrecksekunden hatte sie sich gefangen. Sie hatte beobachtet, wie beide Parteien aufeinander losgingen und es war ein seltsam bekanntes Gefühl aus dem Bauch heraus, das ihr deutlich machte, dass Voldemort nicht im Stande war Albus Dumbledore zu Fall zu bringen.

Und so ergriff Gwendolyn ihre Chance sich in seine Gunst zu stellen, denn sie wusste, dass sie in einem solchen Duell nicht mehr als ein Grashalm im Wind war und doch konnte diese Entscheidung ihre Zukunft verändern. Sie hob den Zauberstab gegen ihren Vater und tat alles in ihrer Macht stehende, um Voldemort zu unterstützen, doch nach wenigen Minuten begriff auch er die Aussichtslosigkeit ihrer Situation.

Gwendolyn spürte den ruppigen Griff an ihrem Arm und das vertraute Reißen an ihrem Nabel und einen Augenaufschlag später waren sie verschwunden.

Gwendolyn knallte mit einer solchen Wucht auf dem Boden auf, dass sie das Gleichgewicht verlor und stürzte. Noch benommen von den vergangenen Eindrücken blieb sie einen Augenblick liegen. Ihr Herz raste noch immer; ihre Gedanken kreisten wild durcheinander. Gwen versuchte, sich zu sammeln.

So viel war geschehen. Alles ging so rasant schnell, dass sie nicht im Stande war, es im vollen Ausmaß zu begreifen. Das war nichts im Vergleich zu dem, was man sie in Hogwarts gelehrt hatte. Das hier war das reale Leben, wahrhaftige Zauberei - der Schulmagie weit voraus.

Sie schlug die Augen auf, die Aufregung klang ab und ihr wurde speiübel. Es dauerte einige Sekunden, bis sie in der Dunkelheit die Umrisse ihrer Umgebung wahrnahm. Erst jetzt bemerkte sie, dass sie auf einer Wiese gelandet war. Gwendolyn sah sich um. In der Ferne konnte sie die Lichter einer Stadt erkennen. Sie rappelte sich auf und bemerkte dann, dass sie nicht alleine war.

Der Dunkle Lord stand vor ihr, ohne Regung, ohne Zeichen einer Emotion und starrte sie an.

„W-wo sind wir?“ Gwendolyns Stimme klang zittriger, als sie es gewollt hatte.

Er antwortete nicht und einen Moment fragte sie sich, ob er sie überhaupt gehört hatte.

Verwirrt drehte sich Gwen um ihre eigene Achse und sah sich um. Sie waren auf einer Anhöhe gelandet, offensichtlich weit weg von Dundee. Wie hatte er es geschafft, von dort aus wegzuparieren? Es lag ein Antiapparierfluch auf dem Gebäude. Es war also unmöglich gewesen und doch - sie waren nun hier! Wie hatte er das gemacht, welchen Zauber benutzt?

Und plötzlich fiel es Gwendolyn wie Schuppen von den Augen. Sie hatte Bestnoten in der Schule gehabt und war eine der talentiertesten Schülerinnen gewesen. Doch nun wurde ihr zum ersten Mal seit dem Abschluss bewusst, wie schrecklich wenig sie eigentlich wusste und was sie dazu bewegt hatte, sich Lord

Voldemort anzuschließen.

Das Duell hatte ihr die Augen geöffnet und plötzlich fühlte sie sich wieder klein und unbedeutend. Es gab noch so viel, was sie nicht wusste, so viel, was sie noch lernen konnte.

Die Bewegung hinter ihr, ließ Gwendolyn herumfahren. Voldemort stand noch immer da und musterte sie abschätzend. Ihre Blicke trafen sich. Gwens Herz trommelte noch einmal gegen ihren Brustkorb, als er auf sie zukam.

„Wo sind wir?“ Mit der Frage überspielte sie ihre Angst angesichts der Situation.

„Auf einem Hügel, vor dem Dörfchen Little Hangleton“, er blieb erst einige Schritte vor ihr stehen, „aber das ist nicht von Bedeutung. Gib mir deinen Arm!“

Gwendolyn zögerte, doch der verlangende Tonfall veranlasste sie zu gehorchen. So fest sie konnte, umklammerte sie ihren Zauberstab, als sie ihren Arm rechtwinklig an hob, als biete sie jemanden an, sich daran festzuhalten.

„Den anderen!“, erwiderte Voldemort ungeduldig, doch nun umspielte ein Lächeln seine Lippen.

Er genoss ihre Unsicherheit, genoss ihre Furcht.

Erleichtert, dass es nicht um ihren Zauberstab ging, tat sie, wie ihr geheißen wurde. Mit überraschend festem Griff packte Voldemort ihr linkes Handgelenk und schob den Stoff des Ärmels beiseite. Gwendolyns Haut prickelte angenehm an der Stelle, an der seine langen, schlanken Finger die dünne Haut ihres Unterarms streifte. Verlegen senkte sie ihren Blick und verpasste dadurch den Moment, an dem Voldemort seinen eigenen Zauberstab auf ihren Arm richtete.

Ein unerträglich heißer Schmerz durchfuhr ihren Arm und veranlasste sie mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte, sich loszureißen, doch sie konnte sich nicht dem eisernen Griff ihres Meisters entziehen.

Sie biss sich auf die Lippen und in dem Moment, an dem sie meinte, ihn nicht mehr ertragen zu können, hörte der Schmerz so plötzlich auf, wie er gekommen war.

Gwendolyn taumelte nach hinten. Voldemort hatte sie losgelassen. Keuchend blickte sie an sich hinab, doch dort, wo sie versenkte Haut erwartete, zeigte sich etwas anderes. Es war ein Totenschädel, aus dessen aufgerissenen Mund sich eine Schlange wand: das Dunkle Mal. Voller Ehrfurcht blickte sie auf das Bild auf ihren Unterarm, so lange, bis es verblasst war und kein Anzeichen auf ihrer bleichen Haut mehr etwas davon ahnen ließ.

Gwendolyn sah zu ihrem Meister auf, unfähig die richtigen Worte zu finden. Doch wenn ihr welche eingefallen wären, hätte er ihr das Wort abgeschnitten.

„Mein anfängliches Misstrauen deine Absichten betreffend war unbegründet. Dessen bin ich mir nun sicher.“

Sie konnte nicht mehr als zuzustimmen.

In der Ferne schlug ein alter Glockenturm zwölf. Raketen schossen aus dem Dorf unter ihnen in den dunklen Nachthimmel. Das neue Jahr hatte begonnen.

„Schnell hat sich herauskristallisiert“, fuhr er fort und ließ seine jüngste Todesserin nicht aus dem Blick. „dass du nicht wie die anderen bist, Gwendolyn. Nun liegt es an dir, dies zu beweisen.“

Sie sah zu ihm hinauf, das bleiche Gesicht von den unzähligen Lichtern am Himmel, erhellt: nachdenklich, ernst.

Das Bild der Todesser, die demütig zu seinen Füßen knieten, kam ihr in den Sinn und sie schob es beiseite. „Danke!“, war alles, was ihr über die Lippen kam.

Voldemort lächelte...

Die Schlange und die Löwin

Februar 1979

Gwendolyn lehnte an der Fensterbrüstung und starrte in die Dunkelheit. Im Salon war es mollig warm und das Feuer im Kamin knisterte leise im Hintergrund. Kaum hörbar tuschelten Avery und Rookwood, die vor dem offenen Feuer saßen, miteinander.

Gwen war mit ihren Gedanken weit weg von der Residenz. Manchmal sehnte sie sich die unbeschwerte Hogwartszeit zurück. Wie schön war es gewesen, die unzähligen Gänge des Schlosses zu erkunden, um seine Geheimnisse zu entdecken. Diese Zeit war nun vorbei, jetzt, da sie das Dunkle Mal trug. Es war sehr wahrscheinlich, dass sie das alte Schloss nie wieder von innen sehen würde – zumindest solange ihr Vater dort noch Schulleiter sein würde.

Ein undefinierbares Gefühl, das von ihrer Magengegend ausging, breitete sich in ihr aus. Die Erinnerung an ihren Vater, die sonst immer Hass und Zorn in ihr ausgelöst hatte, verursachte nun ein unangenehmes Gefühl.

Ein Gefühl, wofür sie sich selbst schalt, und das sie seit nunmehr zwei Monaten versuchte zu unterdrücken.

Zwei Monate – so viel Zeit war seit dem Duell vergangen. So viel Zeit war vergangen, seit sie sich gegenüber gestanden hatten, doch noch immer fühlte Gwen sich irgendwie schuldig. Sie wusste nicht, wieso, noch konnte sie den schockierten und verletzten Ausdruck vergessen, der das Gesicht ihres Vaters gezeichnet hatte. Immer wieder wurde sie daran erinnert. Immer wieder fragte sie sich, wie die Konfrontation ausgegangen wäre, wäre Voldemort nicht aufgetaucht.

Er war auf sie zugekommen, doch hätte er sie auch wirklich angegriffen? Hätte er das Wohlbefinden seiner Tochter riskiert, nur um seinen Willen durchzusetzen?

Gwendolyn presste verbittert die Lippen aufeinander und nickte kaum merklich dem Fenster zu. Sie war sich sicher, das hätte er getan.

Wehmütig atmete sie tief ein und strich sich gedankenverloren über den Unterarm. Von nun an war ihre Entscheidung endgültig, von nun an gab es kein Zurück mehr. Sie hatte diesen Weg alleine gewählt und nun musste sie ihn alleine gehen. Es war die Seite, die ihr immer als die Falsche eingebläut worden war und doch war es die einzig richtige Entscheidung für sie.

Auf der Seite ihres Vaters würde sie immer nur *Dumbledores Tochter* bleiben, doch jetzt konnte sie ihren eigenen Ruf erarbeiten. Schon bald würde man von *ihr* sprechen, nicht von *Dumbledores Tochter*!

Einen Moment schloss sie die Augen und versuchte sich abermals von ihren Gedanken zu lösen und schob sie beiseite. Es gab wichtigere Dinge zu tun. Sie musste ihren Fokus nun voll und ganz auf den Dunklen Lord lenken. Sie hatte sich das Mal verdient, doch sie konnte und wollte sich keinesfalls auf diesen Lorbeeren ausruhen. Das war nur der Anfang und ein breiter, steiniger Weg lag noch vor ihr.

Die Tür des Salons ging auf und die Luft im Raum füllte sich mit magischer Spannung. Gwendolyn schauderte, doch es war ein wohliger Schauer, ein Gefühl, von der puren Magie ausgelöst, die von der Aura der eingetretenen Person ausging. Voldemort.

Gespannt lauschte Gwendolyn, ohne sich umzudrehen. Kein Wort fiel, doch Gwen hörte wie sich Avery und Rookwood hektisch erhoben und als die Tür erneut ins Schloss fiel, entfernten sich ihre Auren – doch *er* blieb.

Gwendolyn regte sich nicht, sondern schaute noch immer hinaus aus dem Fenster, während sie seinen Blick regelrecht auf ihrem Rücken spürte. Als er einige Schritte näher kam, fixierten ihre Augen statt der Dunkelheit draußen, das unscharfe Spiegelbild in der Scheibe.

„Gwendolyn.“ Er zog ihren Namen unnatürlich in die Länge.

Sie drehte kaum merklich den Kopf nach links, konzentrierte sich auf ihren Geist und versuchte sich nichts von der Aufregung anmerken zu lassen, die von ihr Besitz ergriffen hatte, seit er eingetreten war.

„Sieh deinen Herrn gefälligst an, wenn er mit dir spricht!“, zischte er und Ungeduld flackerte in seiner Aura auf, die er jedoch schnell wieder unter Kontrolle hatte.

Gwendolyn gehorchte widerwillig. Ihr Herz klopfte so laut, dass sie glaubte, er müsse es hören. Die Magie, die er ausstrahlte, ließ ihre Haut angenehm kribbeln, offenbarte jedes Mal das magische Potential, dass in diesem Mann schlummerte, weckte jedes Mal die Sehnsucht in Gwen, annähernd so mächtig zu sein und

erinnerte sie immer wieder daran, warum sie sich ihm angeschlossen hatte.

In ihrer stolzen Manier hatte sie den Kopf erhoben und drückte sich dennoch an die Fensterbank hinter ihr, um Abstand zu wahren, denn es trennten sie nicht mehr als zwei Schritte.

Er hatte sie genau fixiert und Gwen wurde unbehaglich. Warum war er gekommen? Würde sie womöglich dieses Mal einen Auftrag erhalten? Einen Auftrag, nach dem sie sich so sehr sehnte. Einen richtigen Auftrag, bei dem sie sich endlich beweisen konnte.

Ihre Blicke trafen sich. In seinem blassen Gesicht war keine Gefühlsregung zu sehen. Seine grauen Augen, die sie immer an die Struktur und die Farbe von Schiefer erinnerten, waren ausdruckslos. Nur seine Lippen verrieten, dass etwas Lebendiges hinter diesem maskenförmigen Gesicht war. Auf seinen schmalen Lippen lag ein Lächeln, kaum zu sehen und doch da.

„Warum seid Ihr gekommen, Mylord?“

Das Lächeln verschwand augenblicklich angesichts ihrer Dreistigkeit. Er starrte in ihre ozeanblauen Augen, kalt und berechnend, doch sie hatte ihren Geist vor seinem Eindringen verschlossen. Das Lächeln kam zurück auf seine Lippen.

Er hatte sich für diese Entscheidung viel Zeit gelassen, mehr sogar als es für ihn üblich war. Hatte das Risiko und den Nutzen genau zueinander abgewägt und war schließlich zu dem Entschluss gekommen, der ihn heute hierher geführt hatte. Noch immer blickte sie unerschütterlich zu ihm auf, äußerlich gelassen und ruhig, doch in Wirklichkeit gespannt und begierig. Letzteres war es, worauf er aufbauen wollte.

Gwendolyn war jung, sie war formbar, doch vor allem: sie war von unschätzbarem Wert für ihn, wenn er ihre Loyalität gewann. Gryffindors Erbin. Eine Löwin kämpft aufopfernd und bis zum bitteren Ende, aber das war nicht ihr einziger Nutzen.

Zuerst jedoch musste man dem Bowtruckle die Holzläuse hinhalten und genau damit würde er heute beginnen.

„Das ahnst du nicht? Dir muss es doch aufgefallen sein!“

Gwen schwieg. Sie wollte sich wieder zum Fenster drehen, doch im letzten Moment besann sie sich. Sie stand hier weder Sirius Black noch Lucius Malfoy gegenüber. Nein. Es war Lord Voldemort!

Ihre linke Braue zuckte nach oben: „Mir ist einiges aufgefallen, *Mylord*“, betonte sie.

„Ich spreche von den Parallelen“, er ließ seinen Blick nicht von ihr ab, „ich habe dich genau beobachtet, Gwendolyn. Wahrscheinlich mehr als jeden anderen Todesser. Ich dachte zuerst, Dumbledore selbst hätte dich geschickt“, sie hob trotzig den Kopf noch ein Stückchen höher und schluckte den aufkeimenden Ärger hinunter, „obwohl es mir durchaus suspekt vorkam, dass er bereit wäre ein so hohes Risiko einzugehen. Aber nun bin ich mir sogar sicher, dass es dein Wille war.“

Sie schenkte ihm ein kurzes Lächeln und überspielte damit ihre Nervosität. Worauf wollte er hinaus?

„Wir sind uns sehr ähnlich, Gwendolyn, du und ich. So ähnlich und doch wie der Tag und die Nacht. Wir sind zwei Seiten derselben Magie.“

Sie hielt für Sekunden den Atem an und als er auf sie zukam, unterdrückte Gwen den Drang in sich und wich weder seinem Blick noch seiner Nähe aus. Doch das schien ihn nicht im Geringsten zu überraschen. Ein beinahe raubtierhafter Ausdruck huschte über sein Gesicht, als er sie von oben bis unten musterte und ihr zuletzt wieder tief in die Augen blickte.

„Sind sie dir aufgefallen?“ Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort. „Wir sind beide Waisen, vom Vater im Stich gelassen ...“

Gwendolyns Herz klopfte wild gegen ihre Brust, nicht nur wegen dieser schmerzlichen Erinnerung, die sie weiterhin zu verbergen versuchte.

„Sodass Hogwarts mehr unser Zuhause war, als es jemals ein anderer Ort für uns sein kann. Durch deine Adern“, er schob mit seinem Handrücken ihr blondes Haar zur Seite und fuhr mit zwei Fingern ihre Vene am Hals nach, „fließt das Blut von Gryffindor.“ Er zeichnete sie nach bis auf die Höhe ihres Schlüsselbeins und sah ihr dann erneut in die Augen. Der gierige Blick verschwand.

Ihre Haut prickelte angenehm an der Stelle, wo seine Finger sie berührt hatten. Gwens Herz pochte laut und es kostete all ihre Willenskraft, ihre Atmung zu kontrollieren.

„So wie in meinen das von Salazar Slytherin.“

„Ihr seid der Erbe Slytherins?“, entfuhr es Gwendolyn.

Die Hitze, die in ihr aufgestiegen war, verwandelte sich während seines Nickens in einen eiskalten Schauer und ging nahtlos über in Aufregung. Wie viele Jahre hatte sie nach der Kammer gesucht? Wie lange nach dem

Erben Slytherins geforscht? Nun stand er vor ihr – Lord Voldemort – er hatte die Antwort auf die Fragen, die sie viele Jahre in den Bann gezogen hatten.

„Dann habt Ihr vor fast vierzig Jahren die Kammer des Schreckens geöffnet?“

Ein breites Grinsen huschte zurück auf Voldemorts Lippen: „Ja!“

„Wo ist sie versteckt? Ich habe das ganze Schloss vergeblich nach ihr durchkämmt. Wie ist sie verborgen?“ Gwendolyns Neugier ließ alle Vorsicht fallen und das Grinsen auf Voldemorts Lippen wurde noch breiter.

„Und genau das, Gwendolyn, ist ein weiterer entscheidender Punkt: das Streben nach Wissen und Macht und die Tatsache, dass wir beide bereit sind, JEDEN Preis für die Magie zu zahlen.“

Ihr Herz raste noch immer – kein Wunder, denn sie waren sich so nah, dass sie seinen Atem spüren konnte. Er starrte sie noch immer an und Gwendolyn konnte deutlich die Maserung seiner Iriden erkennen.

„Wir beide könnten große Dinge vollbringen, du und ich...“

Jetzt dämmerte es ihr.

„Was wollt Ihr dafür? Was kann ich schon dem mächtigsten Magier unserer Zeit bieten?“ Sie sprach diese Worte durchaus überlegt aus. Er lächelte und zog seine Hand zurück.

„Bedingungslose Aufopferung, Disziplin und unbrechbare Treue!“

„Alles Dinge, die ich bereits schwor, als ich euch das erste Mal aufsuchte!“, erwiderte Gwen.

„Nein, es ist wesentlich bedeutungsvoller als damals, als du geschworen hast, ohne annähernd zu wissen was auf dich zukommt, Gwendolyn. Ich will, dass du dir dessen bewusst bist. Dass du dir im Klaren bist, dass nur *ich* es bin, der dir die Möglichkeit geben kann magische Grenzen zu überschreiten. Überholte Normen und Regeln zu ändern, welche von Hexen und Zauberern festgelegt wurden, die in ihren kühnsten Träumen niemals das erreichen, was für dich und mich durch ein Handwedeln auszuführen wäre. Und ich denke, ich liege richtig, wenn ich davon ausgehe, dass du die üblichen Unannehmlichkeiten, die ein solcher Status noch mit sich bringt, in Kauf nehmen wirst?“

Sie sah zu ihm hinauf. Das war das Angebot, das sie sich immer erhofft hatte. Der Grund, warum sie sich ihm anschloss. In ihrem Kopf wirbelten die Gedanken, in ihrem Bauch die Gefühle. Sie hatte keine Zeit zu überlegen. Sie musste jetzt entscheiden. Mit fester und überzeugter Stimme sagte sie schließlich:

„Selbstverständlich!“

Er grinste: „In Ordnung. Ich sehe dich also morgen Abend, um zwanzig Uhr im Laboratorium!“

Sie nickte und er vergeudete keine weitere Zeit, sondern rauschte mit wehendem Umhang aus dem Salon und ließ Gwendolyn mit noch immer wild pochendem Herzen zurück.

Sie brauchte einige Sekunden, um zu realisieren, was geschehen war. Sie würde einen Auftrag erhalten, einen Auftrag, den der Dunkle Lord nicht jedem zuteilen würde. Ein Gefühl von tiefer Glückseligkeit überwältigte sie. So musste es sich anfühlen, wenn man Felix Felicis zu sich nahm. Gwendolyn frohlockte, denn heute Abend war sie ihrem Ziel beachtlich näher gekommen. Ihre harte Arbeit, ihre Überwindung, hatte sich ausgezahlt.

Sie ging hinüber zu einem Sideboard nahe dem Kamin, auf dem ein Tablett mit einem Dekanter Wein und einigen Gläsern stand, und goss sich ein. Darauf musste sie anstoßen!

Gwendolyn hatte kaum an ihrem Glas genippt, als die Tür erneut aufging und zu ihrer Freude war es Lucius, der eintrat. Ohne nachzudenken, schenkte Gwen ein weiteres Glas ein und als ihr alter Schulkamerad sie erreicht hatte, reichte sie ihm es ohne ein Wort der Begrüßung.

Ihre Augen leuchteten als sie ihm zuprostete. Lucius ging lächelnd darauf ein.

„Was hat *er* dir gesagt, dass du so eine gute Laune hast?“

Sie schien es geradezu auszustrahlen.

„Du bist ihm begegnet?“, wick sie seiner Frage aus und nippte an ihrem Wein.

„Er kam gerade heraus, als ich in den Korridor einbog.“ Lucius nahm einen kräftigen Schluck, dann fixierte er sie wieder. „Und was sagte er nun?“

Gwendolyn hätte es am liebsten himmelhoch jauchzend in die ganze Welt posaunt, doch das wäre weder klug noch typisch für sie gewesen und so kontrollierte sie ihre Gefühle und antwortete nur knapp: „Er hat mir einen Auftrag in Aussicht gestellt.“ Sie funkelte Lucius über den Rand ihres Weinglases hinweg an. „Endlich zahlen sich meine Mühen aus.“

„Du hast dich wirklich sehr geschickt angestellt, Gwendolyn. Bellatrix ist rasend vor Eifersucht!“

Gwen lachte hell auf, ihre Blicke begegneten sich und das altbekannte Kribbeln kam zu Gwendolyn zurück. Doch sie war sich ganz sicher, ob es die Euphorie, auf das morgige Ereignis war, das ihr Herz so

heftig zum Klopfen brachte.

„Allein um Bellatrix zu ärgern, hat sich die Mühe schon gelohnt.“ Sie kicherte mädchenhaft und Lucius erwiderte diese Aussage mit einem Grinsen.

„Und du weißt nicht, um welche Art von Auftrag es sich handelt?“

„Nein“, flötete sie und lehnte sich an das Sideboard an, „und selbst wenn, Lucius, dann würde ich es nicht verraten.“

Sie strahlte wie ein Honigkuchenpferd, das wusste sie selbst, und sie konnte den nächsten Abend kaum abwarten. Noch fast vierundzwanzig Stunden musste sie ausharren. Zeit, die ihr wie eine Ewigkeit vorkommen würde.

Sie seufzte vor Vorfreude und sah Lucius zu, wie er sein Glas leerte. Er hatte noch immer nicht ein einziges Mal die Augen von ihr gewandt. Gedankenverloren sah sie ihm zu, wie er das leere Glas in seiner Hand einen Moment lang musterte, dann kam er auf sie zu, um es zurückzustellen.

Er hatte die volle Länge des Möbelstücks zur Verfügung gehabt, doch er stellte es direkt links von Gwendolyn ab. Sie war seinem Blick mit Herzklopfen gefolgt, bis er sich hinüberbeugte und er ihr so nah kam, dass sich ihre Wangen fast berührten. Sie schloss unbewusst die Augen und nahm seinen angenehmen, herben Duft wahr, der sie merkwürdigerweise an den Duft von schwerer Seife erinnerte, und ihr Magen zog sich ruckartig zusammen. Sie spürte plötzlich wieder diese Sehnsucht und das Verlangen, dass er blieb. Dass er blieb und nicht wieder verschwand, doch vor allem: dass er mehr war, als ein alter Schulkamerad.

Das Hochgefühl, von dem Gwen noch immer berauscht war, verwischte die Grenzen und der Wein senkte die Messlatte ihrer Hemmschwelle auf Kniehöhe, bis der Verstand schließlich der Gier nachgab.

Gwendolyn legte ihren freien Arm um Lucius, zog sich näher an ihn heran und als sich seine rauen Lippen fordernd auf ihre legten, merkte sie, dass das Herzklopfen nicht allein von der Vorfreude auf Morgen kam.

Es war, als hätte sie einen Schalter bei ihm umgelegt. Als hätte Lucius die ganze Zeit nur auf ein Zeichen gewartet, dass er nun bekommen hatte.

Überrascht stellte sie fest wie schnell sein Atem nun ging, wie wild seine Küsse waren. Lucius Hände glitten begierig über ihren Körper, schienen jeden Zentimeter erfassen zu wollen.

Gwendolyn versuchte ihr Weinglas, das sie noch immer in der Rechten hielt, abzustellen, doch sie riss nur das Tablett hinunter und die Gläser zersplitterten mit einem lauten Knall am Boden. Gwen jedoch bemerkte das kau, denn im selben Moment hatte Lucius sie auf das Sideboard gehoben und seine Lippen krochen quälend langsam an ihrem Hals entlang.

Vor wenigen Minuten noch hatte Gwendolyn gedacht, der Abend könnte gar nicht besser werden. Offensichtlich hatte sie sich geirrt.

Das Tabu

Februar 1979

„Guten Morgen!“, trällerte Gwendolyn, als ein verschlafener Sirius Black die Küche betrat.

Er runzelte die Stirn angesichts solch guter Laune um diese frühe Zeit und grummelte ein muffliges

„Morgen“ zurück.

Gwen musste unweigerlich grinsen. Sie wusste, er war ein Morgenmuffel und wie er da am Küchentisch saß, in sich zusammengesunken, mit einem Blick, welcher der Medusa Konkurrenz gemacht hätte, und mit seinem wirr abstehenden, schwarzen Haar, sah er richtig niedlich aus.

Gwendolyn reichte ihm eine frische Tasse Kaffee, den Tagespropheten und küsste ihn tollpatschig, grob auf die Stirn. Sein Blick verfinsterte sich noch mehr und Gwen widmete sich mit einem Lachen den Eiern und Speck in der Pfanne.

Nachdem er einige Minuten an seinem schwarzen Kaffee genippt hatte, schien er einigermaßen kommunikationsfähig zu sein.

„Warum bist du schon auf?“

„Ich war nicht mehr müde und da dachte ich, ich überrasche dich mit einem kleinen Frühstück.“ Sie reichte ihm seinen Teller und mit dem Schlenker ihres Zauberstabes öffnete sich die Schublade und das Besteck schwebte fein säuberlich neben den Teller auf den Tisch.

„Womit hab’ ich das verdient?“, fragte Sirius mit gespielterem Misstrauen, doch in Gwendolyns Ohren klingelte es.

Sie war sich selbst nicht ganz sicher gewesen, ob ihr schlechtes Gewissen sie dazu antrieb, oder die Tatsache, dass sie Sirius einfach abgöttisch liebte. Sie sah ihm zu, wie er begann den Speck in sich hineinzuschaukeln und entschied sich mit flauem Gefühl für das zweite.

„Weil ich dich liebe?“

„Oh ja, dasch isch ein Grund.“

Sie setzte sich mit ihrer eigenen Tasse Kaffee an den Tisch und schielte auf den Tagespropheten.

„Du warscht gestern lange weg.“

„Ich weiß“, antwortete sie nur und das schlechte Gewissen meldete sich nun eindeutig zurück.

Gwendolyn starrte weiterhin auf den Propheten und war urplötzlich ziemlich dankbar darüber, dass sie *Okklumentik* beherrschte.

„Ich denke, heute wird es bei mir auch später“, fuhr Sirius fort. „Ich treffe mich nach der Arbeit mit James. Er will mich unbedingt mitnehmen!“

Gwendolyn sah auf und runzelte die Stirn.

„Wohin?“

„Zum Orden.“ Er wich ihrem Blick aus.

„Dem Orden des Phönix?“ Er antwortete nicht. „Du willst dich dem Orden anschließen, Sirius?“

„Ich denke schon. Das ist eine gute Sache, was die da machen.“

Gwen schürzte missbilligend die Lippen. Wut stieg in ihr auf, doch sie konnte nichts sagen. Sie durfte nichts sagen. Sirius ließ ihr die Freiheit, die sie wollte, also musste sie ihm fairerweise dieselbe Möglichkeit einräumen.

Nachdem Sirius seinen Teller geleert hatte, stand er auf und verschwand im Bad.

Gwendolyn blieb regungslos sitzen, starrte weiterhin auf den Tisch und versuchte zu verstehen, was da gestern eigentlich passiert war. Es war eine Kurzschlussreaktion gewesen. Sie hatte dem Verlangen nachgegeben, das schon so lange in ihr geschlummert hatte und das sie immer unterdrückte. Gwendolyn konnte einfach nicht verstehen, wie sie nach all der Zeit noch immer eine solche Sehnsucht nach Lucius verspüren konnte. Eine Sehnsucht, die noch immer nicht gelindert schien.

Das Gewissen nagte an ihr. Sie bereute bereits, was da gestern geschehen war – oder nein. Wenn sie wirklich ehrlich zu sich selbst war, dann bereute sie es nicht.

Lucius war anders als Sirius. Er war nicht der Mann, den sie liebte. Er war der Mann, den sie nicht haben konnte, und genau das schien die ganze Sache so attraktiv zu machen. Gwen nahm einen Schluck Kaffee und

seufzte gequält.

„Alles in Ordnung bei dir?“ Sirius stand in der Tür, in seiner adretten Ministeriumsrobe und musterte sie besorgt.

„Klar!“ Sie war aufgesprungen, um sich von ihm zu verabschieden.

Er zog sie etwas ruppig in eine Umarmung und Gwendolyn genoss für einige Sekunden dieses Gefühl und sog seinen Duft ein, bevor sie zu ihm aufsaß. Er küsste sie zärtlich und Gwen konnte es gar nicht verhindern, die beiden zu vergleichen. Sirius war einfach anders, sie konnte es nicht bezeichnen, doch es war etwas, was Lucius fehlte.

„Ich hoffe, du schläfst noch nicht, bevor ich zurück bin!“

Sein warmer Atem an ihrem Ohr ließ sie schauern und ihre Nackenhärchen stellten sich unweigerlich auf.

„Das hoffe ich auch!“, hauchte Gwen.

Sirius küsste sie zum Abschied auf die Stirn, löste sich von ihr, verschwand durch den Kamin im Wohnzimmer und ließ seine Freundin mit ihrem Gefühlschaos alleine zurück.

Endlich war es soweit. Gwendolyns Herz schlug ihr bis zum Hals. Sie war sich nicht sicher, ob die Aufregung oder *seine* Anwesenheit ihr Blut zur Wallung brachte, doch machte das keinen Unterschied.

Sie hielt den Atem an, als Voldemort die Schutzzauber von der Tür des Laboratoriums nahm. Sie musste es sich gut einprägen, denn beim nächsten Mal würde sie keine Hilfe haben.

Dann endlich klickte das Schloss. Voldemorts lange, schlanke Finger drückten die messingfarbene Klinke hinab und er betrat den Raum. Gwendolyn folgte ihm ehrfürchtig und ihr Herz blieb beinahe stehen.

Dieser Raum war imposanter als Slughorns Kerker, er war interessanter als McGonagalls Klassenzimmer und er war sogar beeindruckender als Dumbledeurs Büro. Unzählige Gefäße, Gerätschaften, Bücher standen ringsum an den Wänden. Es gab mehrere Tische auf denen Retorten, Mörser, Aludeln und Kupellen standen.

In einer Ecke des Raumes befand sich sogar ein Athanor, was Gwendolyn unmittelbar ins Schwärmen brachte.

All diese Dinge konnte sie von nun an benutzen; all diese Gerätschaften konnte sie zum Forschen nutzen. Ihr Herz machte unweigerlich einen Hüpf.

„Kommen wir zum Wesentlichen!“ Voldemorts Stimme durchschnitt die Stille.

Es traf Gwen fast wie ein Schock, hatte sie ihn doch angesichts der Ausstattung hier beinahe vergessen.

Sie wandte sich ihm wieder zu und stellte fest, dass er sie die ganze Zeit beobachtet haben musste. Sie sah ihn an. Seine grauen Augen musterten sie aufmerksam, das rabenschwarze Haar fiel ihm ein wenig ins Gesicht, sodass dessen Spitzen die hohen Wangenknochen in seinem blassen Gesicht berührten.

„Ich würde mich selbst damit befassen, wenn ich genügend Zeit dafür hätte.“ Er durchquerte den Raum, ging schnurstracks auf eine Tür zu, die Gwendolyn in ihrer Euphorie gar nicht bemerkt hatte und stieß sie auf.

Sie folgte ihm und spähte in den dahinterliegenden Raum. Sie konnte sein Ende von ihrer Position aus nicht sehen, doch sie erkannte, dass der etwa drei Meter hohe Raum bis zur Decke mit Regalen gefüllt war.

Regalen, die über und über voll waren mit Büchern. Ihre Augen glänzten unweigerlich wie reinstes Silber.

„Hier solltest du finden, was du benötigst!“ Er schloss die Tür wieder und Gwendolyn stolperte einige Schritte zurück.

Sie wollte gerade nichts sehnlicher, als den Raum hinter dieser alten eichenen Tür erkunden, doch Voldemort hatte sie fixiert.

„Du kennst den *Katzenjammer-Zauber*?“, fragte er.

Gwendolyn zog verwundert die Brauen zusammen: „Ja.“

„Und du weißt, wie man ihn ausführt?“, hakte er weiter nach.

„In der Theorie, ja!“

„Ausgezeichnet!“ Er ging um den Tisch herum und kam ihr sehr nahe. „Ich will, Gwendolyn, dass du diesen Zauber umstrukturierst.“

Sie sah ihn an, ließ sich aber die Verwirrung nicht anmerken. Seine schiefergrauen Augen durchbohrten sie regelrecht, als er fortfuhr.

„Du wirst ihn so umändern, dass er nicht mehr mit einem Ort verknüpft ist, sondern mit einem Wort.“

Gwendolyn war fast ein wenig enttäuscht. Sie hatte sich ein wenig mehr von ihrem ersten Auftrag erhofft.

Diese Änderung war keine Herausforderung. Sie brauchte nur in einem der Bücher die richtige Silbe

herauszusuchen und sie in der Zauberformel gegen die alte auszutauschen.

Voldemort hob die Hand. Er hatte gemerkt, dass ihre Aufmerksamkeit abgeschweift war.

„Das ist nicht alles, Gwendolyn!“ Seine Stimme war so scharf, dass die junge Hexe den Atem anhielt. „Ich möchte, dass die Person, die dieses Wort ausspricht, lokalisiert werden kann! Egal, wo sie sich befindet und egal, mit welchem Schutz sie sich umgibt!“

DAS war eine Herausforderung! Gwendolyn atmete tief ein. In ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Sie machten sich geradezu selbständig in dem Streben, einen Weg zu finden.

Voldemort wandte sich nun um.

„Ich gebe dir vier Wochen!“, sagte er.

Gwen erstarrte. In vier Wochen sollte sie fertig sein? Konnte sie das schaffen und was würde mit ihr geschehen, wenn sie versagte? Plötzlich wurde ihr ungewöhnlich flau im Magen.

„Nimm dir diesen Snape dazu, wenn du meinst ihn zu brauchen“, fügte er hinzu.

Als er fast die Tür erreicht hatte, fiel Gwendolyn noch etwas Wichtiges ein.

„Mylord?“

Voldemort blieb im Türrahmen stehen und wandte sich um. Seine grauen Augen trafen ihre blauen und er sah sie hart an.

„Mit ... welchem Wort, soll ich den Zauber verknüpfen?“

Etwas Unheilvolles blitzte kurz in seinen Augen auf und seine Mundwinkel zuckten, bevor er antwortete: „Voldemort!“

Dann war er verschwunden und ließ Gwendolyn alleine zurück, die unwillkürlich schauderte, als ihr das Ausmaß dieses neuen Zaubers bewusst wurde.

Die Hochzeit

Februar 1979

Ehrfürchtig ging Gwendolyn durch die Reihen der meterhohen Regale. Dieser Raum hier war beinahe so gut ausgestattet wie die Bibliothek in Hogwarts. Viele Bücher kannte sie aus der Verbotenen Abteilung: *Höchst potente Zaubertränke*, *Gar böse Zauberey* oder *INVADO*. Gwen schmunzelte und fuhr mit dem Finger über den Einband dieses Buches. Aus einem solchen Exemplar hatten sie und Severus ihr Wissen über Okklumentik.

Sie ging verträumt weiter und plötzlich sprang ihr der Einband eines großen, alten Buches ins Auge.

Vermutlich wäre ihr das unauffällige Buch nicht aufgefallen, wenn man ihm nicht angesehen hätte, dass es schon so unglaublich alt war. Mindestens einige Jahrhunderte. Der lederne Einband war fleckig und zerfetzt. Man konnte die Prägung des Titels auf dem Rücken nicht mehr erkennen. Aus diesem Grund zog Gwendolyn es aus dem Regal und schlug die erste Seite auf. Sie war vergilbt, an den Rändern ausgefranst und der Inhalt des Buches in Runen geschrieben. Der Titel lautete *Astrum*. Die junge Hexe blätterte weiter und überflog das Inhaltsverzeichnis: *Die Ägypter*, *Die Antike*, *Der ferne Osten*, *Das Mittelalter*, *Die Alchemie*, *Der Stein der Weisen*, *Das Prinzip des Phönix*, *Einnehmen von Einhornblut*, *Geister ohne Geist*, *Der Horkrux ...*

„Gwendolyn?“ Überrascht schlug sie das Buch zu und stopfte es zurück in die Lücke.

Severus war da. Sie nahm sich vor, sich diesem seltsamen Buch zu widmen, sobald sie wieder Zeit dazu fand, nahm den Stapel auf den Arm, den sie für ihre Studien benötigen würden und betrat wieder das Laboratorium.

„Hey Sev!“ Sie war froh ihn wiederzusehen und schloss ihn mit ihrer freien Hand in den Arm.

Er nahm ihr die Bücher ab und trug sie zu einem nahe stehenden Schreibtisch.

„Danke. Und bist du bereit, das Unmögliche möglich zu machen?“ Gwendolyn strahlte über das ganze Gesicht und zauberte auch ein kurzes Lächeln auf Severus'. Die Tatsache, dass sie endlich das erreicht hatte, weswegen sie sich Voldemort angeschlossen hatte, ließ sie noch immer auf Wolke Sieben schweben.

„Lass uns anfangen, Gwen“, er war angespannt, „denn wenn wir es nicht schaffen, das Unmögliche möglich zu machen, wie du so schön sagst, dann ... dann“, seine Stimme versagte.

„Ach Sev.“ Seine Freundin durchquerte den Raum und zog mit heiterer Miene eines der Bücher vom Stapel. „Ich habe mir doch schon Gedanken darüber gemacht. Das bekommen wir hin.“

Er musterte sie misstrauisch, während sie in einem Buch mit den gebräuchlichsten Silben und deren gewöhnliche Wirkung blätterten.

„Zunächst einmal basteln wir die Formel um - das sollte kein Problem sein.“ Sie hatte bereits die richtige Stelle im Buch gefunden und studierte nun die Wechselwirkung der neuen Silbe, um die richtige Kombination in der alten Formel zu ermitteln. „Verdammt.“

„Doch nicht so einfach, hm?“ grinste Severus, doch Gwendolyn hatte ihm nicht zugehört.

Sie griff nach einem Blatt Pergament, das auf dem Schreibtisch lag, und nach einer Feder, tauchte diese in ein Tintenfass und begann wie wild auf dem Blatt herumzukritzeln.

Severus' Grinsen wurde noch breiter. Er versuchte ihr nicht zu folgen. Er wusste er konnte das ebenso hinbekommen wie Gwendolyn, doch niemals in der selben Zeit. Es war ihr Metier, so wie das seinige Zaubertränke war und so ließ er ihr einige Minuten Zeit und blätterte währenddessen in einem der Bücher herum, in der Hoffnung auf etwas Brauchbares zu stoßen. Es dauerte fast zwanzig Minuten, bis Gwen die Nase von ihrem Pergament nahm.

„Siehst du!“, sagte sie triumphierend und hielt ihm das Pergament hin, „aus 'betreten verboten' wurde 'sagen verboten', Bezug auf 'Wort' statt 'Ort' und wegen *Casimirs-komischer-C-Regel* werden die letzten beiden verdreht und bekommen ein Füllwort. Fertig!“

Severus warf einen prüfenden Blick auf die neue Formel. Sie kam ihm durchaus plausibel vor. Gwendolyn war einfach brillant, was dies anging.

„Nun gut“, sagte er, „jetzt haben wir den leichten Teil.“

Gwen nickte und zog sich einen Stuhl herbei: „Und damit das eigentliche Problem, aber ich habe schon eine Idee.“

„Und die wäre?“

„Wir haben jetzt 'betreten eines Ortes' - Alarm, zu 'sagen eines Wortes' - Alarm gemacht!“ Severus beobachtete wie sie Stichpunkte auf einen neuen Bogen Pergament schrieb. „Jetzt brauchen wir noch 'Lokalisierung des Sprechers' und 'Zerstörung der Schutzmaßnahmen bezogen auf Wort'.“

„Gut, letzteres ist auch kein Problem, da gibt es genügend Auswahl!“

„Eben, aber zu Punkt zwei gibt es ebenfalls einen Zauber.“

Severus runzelte die Stirn. Spontan fiel ihm kein Zauber ein, der eine Person lokalisieren konnte. Es gab Zauber, um Verborgene in Räumen aufzudecken oder um Leute in einem Haus aufzuspüren. Doch der Dunkle Lord wollte einen Zauber, der das appariergenaue Ausfindigmachen landesweit ermöglichte.

Gwendolyn grinste ihn vielsagend an.

„An welchen denkst du?“, hakte Severus schließlich nach.

„An die Spur.“

Severus stöhnte.

„Die Spur ist ein vom Zaubereiministerium patentierter Zauber, der unter strengen Verschluss liegt, Gwen.“

„Und genau den müssen wir uns besorgen!“

„Hey, mein Schatz!“ Sirius hatte sie von Hinten an der Taille gepackt und küsste ihren Nacken. „Gut geschlafen?“

„Du bist schon länger wach, was?“, grinste Gwen, denn sie wusste, was für schlechte Laune ihr Freund hatte, wenn er gerade aufgestanden war.

„Hmm, `ne Stunde vielleicht? Du warst schon wieder so lange weg gestern. Ich dachte schon, du kommst gar nicht mehr Heim.“

Gwendolyn gähnte und befreite sich aus Sirius' Umklammerung, um den Wasserkessel auf den Herd zu stellen.

„Tut mir leid, die Arbeit ging mir gestern gut von der Hand.“

Sirius schwieg darauf. Sie hatten aufgehört einander zu fragen, woran sie gerade arbeiteten. Solche Diskussionen endeten zu oft im Streit und Streit hatten sie in der letzten Zeit genug.

Sie setzte sich an den Tisch und zog den Tagespropheten heran. Auf dem Titelblatt prangte ein großes, zerstörtes Gebäude. Rußschwarze Rauchwolken stiegen in den Himmel und verdeckten fast vollkommen das Bild eines Totenschädels, welches am Himmel schwebte. Über dem Bild prangte die Schlagzeile:

Todesser führen Massaker an Londoner Muggel-Kinderheim durch.

Sie schob den Propheten beiseite. Sie hatte von der Planung gewusst und war froh gewesen, dass man ihr anspruchsvollere Aufgaben zugeteilt hatte und sie sich an diesem widerwärtigen Gelage nicht hatte beteiligen müssen.

Sirius war mit zusammengezogenen Brauen an ihre Seite getreten und schielte auf die Zeitung.

„Na, hat Voldemort wieder ein paar Muggel gejagt?“

„Sprich seinen Namen nicht aus!“, tadelte Gwen ihn.

„WAS?!?“ Sirius sah sie verwirrt und nun ziemlich wütend an. Die Schlagzeile hatte ihn sauer gemacht.

„Du sollst seinen Namen nicht aussprechen!“, antwortete Gwen, nun ebenso gereizt.

„Bist du jetzt total von Sinnen, Gwen? Warum sollte ich nicht Voldemort sagen?“

„SPRICH IHN NICHT AUS!“, fauchte Gwendolyn und sah ihn zornig an.

Wie konnte man nur so stutzig sein? Dachte er vielleicht, sie hätte keinen triftigen Grund so etwas zu sagen? Hatte er kein bisschen Vertrauen zu ihr?

Der Kessel auf dem Herd pfiff und Gwendolyn zuckte erschrocken zusammen. Sie stand auf, goss sich Wasser in ihre Tasse und beachtete Sirius nicht, der kopfschüttelnd aus der Küche verschwand.

Mit dem Propheten in der Hand ging Gwen ins Wohnzimmer und machte es sich auf dem Sofa bequem, um die Zeitung nach Informationen zu durchforsten. Sie musste Augen und Ohren offen halten, denn weder sie noch Severus hatten bisher einen Plan, wie sie vorgehen sollten, um an das Patent heranzukommen. Sie übersprang die Artikel und schlürfte dabei ihren Tee.

Nach einer Weile stand sie auf und wollte die nassen Teeblätter, ohne einen Blick darauf entsorgen, als das Feuer im Kamin zu prasseln begann. Sie stellte die Tasse ab, wandte sich überrascht um und erkannte, wie Severus aus dem Feuer taumelte.

Mit flauem Gefühl im Magen sah sie zur Wohnzimmertür, ob Sirius in der Nähe war, und richtete das Wort an ihren Freund.

„Was machst du ...?“, doch sie konnte den Satz nicht beenden.

Severus sah furchtbar aus, als wäre er in den paar Tagen, in denen sie sich nicht gesehen hatten um Jahre gealtert. Sein schwarzes Haar fiel ihm strähnig ins Gesicht, seine Augen waren gerötet und der Umhang, den er trug, war fleckig.

Er sah Gwendolyn schwer atmend und hilflos an, dann ging er in die Knie und schluchzte.

Gwen hatte mit wenigen Schritten das kleine Wohnzimmer durchquert, kniete sich neben ihren Freund und packte ihn an den Schultern.

„Severus? Was ist passiert?“

Er lehnte seinen Kopf an ihre Schulter und Gwendolyn umarmte ihn. Es dauerte einige Minuten, bis er in der Lage war zu sprechen.

„Sie ... sie heiratet“, krächzte er.

Gwendolyn verstand sofort. Mitfühlend drückte sie ihn sanfter an sich und ihr Groll wuchs weiter an. Wie sehr Gwen *sie* hasste. Irgendwann würde sie es ihr heimzahlen. Irgendwann würde sie die Gelegenheit haben, sie den Schmerz spüren zu lassen, den sie Severus zufügte.

Er schien durch ihre Anwesenheit ein wenig Trost zu finden.

„Wie lange weißt du das schon?“

„Ein ... paar Tage?“

„Warum bist du nicht gleich gekommen, Severus? Ich will nicht, dass es dir so schlecht geht!“

Er schien nicht zuzuhören. Die Dielen im Flur knarrten. Gwen sah Sirius, der im Türrahmen stand. Er sah wütend aus und öffnete gerade dem Mund, um etwas zu sagen, hielt jedoch inne, als er Gwendolyns harten Blick bemerkte. Zornig verschwand er aus ihrer Sicht.

„Es ist alles meine Schuld“, schluchzte Severus, „wenn ich in Hogwarts anders-“

„Es ist nicht deine Schuld, Severus!“, unterbrach Gwen ihn. „Ihr habt euch für zwei unterschiedliche Wege entschieden“

„Aber ich hätte nicht-“

„NEIN, Severus!“ Sie packte ihn nun fest an den Schultern und zwang ihn, ihr in die Augen zu sehen. Es gab ihr einen kleinen Stich ins Herz, als sie sein gequältes Gesicht sah.

„Niemand ist es wert, dass man sich selbst aufgibt! Auch nicht Lily und du weißt genau, dass ich weiß, wovon ich spreche.“

Bei der Erwähnung ihres Namens füllten sich seine Augen erneut mit Tränen. Er schien nach Worten zu suchen, doch Gwendolyn fuhr fort: „Du bist du und wir sind wir, auch wenn es uns zerreißt, aber wir bleiben uns selbst treu. Hörst du?“

Severus schloss die Augen und atmete tief durch. Er brauchte einige Minuten, bis er sich gefangen hatte. Es schien, als hätte er bei Gwen den Trost gefunden, den er gesucht hatte, denn wenn auch der Schmerz nicht von ihm abließ, so schien er ihn doch nun ertragen zu können.

Sie erhoben sich.

„Danke!“, flüsterte Severus.

Er wollte sich abwenden, Richtung Kamin gehen, doch Gwen hielt ihn fest.

„Warte. Du siehst furchtbar aus! Bleib doch zum Essen und ...“

„Nein, Gwendolyn“, sagte er so bestimmt, wie er es in seiner Situation konnte.

Seine Augen ruhten auf der Wohnzimmertür. Severus nahm Gwens Hand und drückte sie.

„Das war alles, was ich gebraucht habe, danke.“

Er drehte sich um und bevor er im Kamin verschwunden war, rief Gwen ihm nach, dass sie ihn am nächsten Tag besuchen würde. Sie sah zu, wie die Silhouette ihres besten Freundes in den grünen Flammen verschwand und sie mit einem unguuten Gefühl zurückließ.

Als sie ihre Tasse in die Küche brachte, erwartete Sirius sie dort bereits.

„Was hat Schniefelus hier zu suchen? Sagten wir nicht dass ...“

„Nenn ihn nicht so!“, fauchte Gwen zurück.

„... er hier nichts mehr zu suchen hat? James hält sich an diese Abmachung.“

„Wenn Severus mich braucht, dann kann er mich aufsuchen, wann er will und wo immer ich gerade bin! Ob dir das nun in den Kram passt oder nicht.“

„Schön“, schrie Sirius zurück, „dann brauchen wir ja keine Abmachungen mehr zu treffen, wenn du sowieso nicht gedenkst sie einzuhalten!“

Er packte seinen Umhang, der auf dem Küchenstuhl lag und rauschte aus der Küche.

„Ich bin bei James!“, rief er ihr im Hinausgehen zu.

„Dann richte ihnen herzliche Glückwünsche zur Verlobung aus!“, giftete Gwendolyn hinterher, doch sie wusste nicht, ob er sie noch gehört hatte.

Als sie sich auf den Küchenstuhl fallen ließ und das Gesicht in den Händen vergrub, erinnerte sie sich an die Worte, die sie vor wenigen Minuten noch an Severus gerichtet hatte.

Wir sind wir, auch wenn es uns zerreißt ... Ja, sie konnte seinen Kummer sehr gut nachvollziehen.

Champagner und Verzweiflung

März 1979

Ein wenig erschöpft erhob sich Sirius von seinem Stuhl, streckte sich genüsslich und folgte den Anderen, ohne sie weiter zu beachten, hinaus in den Flur.

Er hatte einen langen Tag hinter sich. Seine Arbeit im Ministerium war anstrengend gewesen und dann hatte dieses Ordenstreffen auch noch länger gedauert, als sie alle angenommen hatten. Dearborns Vortrag war so unglaublich langatmig und öde gewesen, dass Sirius bei manchen Passagen dachte, er würde einschlafen.

Doch nun hatte auch endlich dieses Treffen geendet und die Uhr, die über der Haustür am Ende des Flures hing, zeigte, dass es kurz nach elf war.

Etwas Gutes hatte das ganze allerdings. Vermutlich würde er heute Abend noch Gwendolyn antreffen und darauf freute er sich wirklich. Schon wieder hatten sie sich einige Tage nicht gesehen. Lange genug, dass er sie vermisste.

Es war schon grotesk, dass sie, nun, da sie zusammen wohnten, sich seltener sahen, als zu der Zeit, in der sie noch gemeinsam nach Hogwarts gingen.

Es war nicht nur grotesk, nein, es setzte ihm zu. Es machte ihn richtig fertig und das blieb nicht einmal James verborgen.

„Hey Tatze!“ Jemand schlug ihm von hinten auf die Schulter. „Kommst du noch zu `nem Butterbier mit zu uns? Wir warten auch auf dich!“

Stirnrunzelnd drehte sich Sirius zu seinem besten Freund und dessen Frau Lily um.

„Wieso warten?“

„Na, Dumbledore will dich noch kurz sprechen. Ich soll es dir ausrichten!“

„Dumbledore?“, fragte Sirius verdutzt.

„Was ist jetzt? Kommst mit?“ James ignorierte seine Frage. „Wurmschwanz kommt auch heute Abend. Ich könnt deine Hilfe gebrauchen, um ihn für den Orden zu begeistern!“

Doch Sirius hatte gar nicht richtig zugehört. Warum wollte Dumbledore ihn alleine sprechen? Seit seiner Mitgliedschaft vor ein paar Wochen hatte er noch nie mit ihm alleine sprechen wollen.

„Tatze!?!“ James wedelte mit seiner Hand vor dem Gesicht seines Freundes umher.

„Lass das! Nein, das wird mir zu spät, tut mir leid, James.“ Er wandte sich zum Gehen.

„Ach, komm schon! Ein Butterbier!“

Doch Sirius war bereits verschwunden.

Er verspürte eine leichte Nervosität, als er den Raum betrat, in dem Albus Dumbledore alleine am Kopfende zurückgeblieben war.

Er hatte die Spitzen seiner Finger aufeinander gelegt und beobachtete Sirius' Eintreten, während er anscheinend auf einem Bonbon herumlutschte.

„Ahm, Sir? Sie wollten mich sprechen?“

„Natürlich, setzen Sie sich, Mr. Black!“, sagte er und deutete auf den Stuhl rechts von ihm. „Möchten Sie etwas Trinken?“

„Nein, Sir. Danke!“, antwortete Sirius, als er Platz nahm.

„Ein Bonbon vielleicht?“

„Nein - danke, Sir!“, erwiderte er abermals irritierte.

Sein Herz klopfte wild in seiner Brust. Er kannte Dumbledore, natürlich. Er war sein Schulleiter in Hogwarts gewesen. Nicht selten hatten Lehrer ihn und James zu ihm ins Büro geschickt, wenn sie wieder einmal bei einem ihrer Streiche erwischt worden waren.

Damals war er einfach nur ihr Schulleiter gewesen. Ein alter Mann - aus seiner Sicht - ein Lehrer, eine Autoritätsperson, nicht weil er ihn geschätzt hätte, sondern weil der Respekt und seine Erziehung es ihm geboten hatten.

Heute, da er Mitglied im Orden war und mit eigenen Augen miterlebte, wie viel dieser Mann im Kampf gegen Voldemort leistete, wie viel sie alle ihm verdankten. Nun respektierte und achtete er ihn, weil ihm das Ausmaß seiner Handlungen bewusst war. Ohne Dumbledore hätte Voldemort schon lange die Macht erlangt.

Ohne Dumbledore, wären sie alle dem Wahn des Dunklen Lords von reinem Blut unterworfen.

Auch wenn nur sehr wenig an die Öffentlichkeit drang, ihre Widerstandsbewegung - der Orden des Phönix - war es, die Voldemorts Plänen ganze Felsen in den Weg legte. Der Orden war es, dem das Ministerium verdankte, noch nicht gefallen zu sein und der Orden war nichts ohne Dumbledore. Ohne Gwendolyns Vater.

Unerklärlicherweise wurde ihm unwohl bei diesem Gedanken.

„Nun, Mr. Black, wie kommen Sie zurecht mit Ihrem *Patronus*? Gelingt es Ihnen nun, dass die Botschaft übermittelt wird, die Sie versenden wollen?“

„Ahm ...“, stammelte er und errötete augenblicklich.

Natürlich hatte er sich vorgenommen diesen Zauber zu üben, doch er hatte bisher keine Zeit dazu gehabt.

Im Orden war es üblich, Nachrichten mittels *Patroni* zu überbringen, denn diese konnten nicht von Todessern abgefangen werden. Dieser Zauber war einer der vielen Beiträge von Dumbledore. Nur ein Bruchteil, der die Brillanz offenbarte, die hinter dieser halbmondförmigen Brille verborgen lag. Der selben Brillanz, die auch in Gwen schlummerte.

„Also ... nicht ganz, Sir. Die Arbeit im Ministerium beansprucht mich zurzeit sehr intensiv. Ich hatte noch keine Gelegenheit, dieses Thema zu vertiefen.“

„Nun, mit einem zukünftigen Auror wie Mr. Potter an Ihrer Seite, sollte das kein Hindernis darstellen. Zumal es für sie beide schon in Hogwarts keine Hürde gab, die sie nicht genommen hätten.“

Sirius war sich nicht ganz sicher, ob dies ein Tadel gewesen war oder ein Lob und so verhielt er sich auffällig ruhig.

Während sie für Sekunden schwiegen, fischte Dumbledore ein weiteres Bonbon aus der zitronengelben Packung, die vor ihm auf den Tisch lag und steckte es sich in den Mund.

„Gefällt Ihnen Ihre Arbeit im Ministerium?“, begann Dumbledore nach der Schweigeminute ein erneutes Gespräch.

„Sehr sogar, Sir! Ich bin gerne im Ausland, zumal es dort momentan wesentlich ruhiger zugeht. Voldemorts Arme reichen offensichtlich noch nicht bis dorthin.“

„Oh, da irren Sie sich, Mr. Black! Da irren Sie sich sehr!“

Der Blick, mit dem Dumbledore Sirius musterte, ließ ihm die Haare zu Berge stehen.

„Er pflegt bereits Kontakte in einigen Ländern Europas, ebenso wie der Orden, auch wenn Ihnen das bisher verborgen geblieben ist. Doch viele von ihnen warten ab. Sie werden sich erst bekennen, wenn er sich hier in England durchgesetzt hat. Deswegen ist es äußerst wichtig, dass wir eine Übernahme des Ministeriums vereiteln können.“

„Und dann verstecken sie Bagnold? Bei allem Respekt, Sir. Wer soll unser Ministerium in der Öffentlichkeit vertreten, wenn nicht unsere Ministerin?“

„Für *Mrs. Bagnold*“, betonte er, „war es überlebenswichtig unterzutauchen, Mr. Black. Es wurden bereits Todesser auf sie angesetzt und es ist nicht in unserem Sinne, wenn wir durch ihren Tod zu Neuwahlen gezwungen werden. Nicht in Zeiten, in denen wir nicht sicher sein können, wem wir trauen und wem nicht trauen können!“

„Das ist noch lange keine Entschuldigung, sich feige zu verstecken!“, antwortete er wütender, als er es hatte sein wollen. „Sie trägt Verantwortung, sie sollte Mut, Hoffnung und Sicherheit unserer Gemeinschaft vermitteln. Stattdessen verkriecht sie sich in einem Loch und-“

„Mr. Black!“, Dumbledore sah ihn über den Rand seiner Halbmondbrille hinweg streng an, sein Ton war scharf. „Ich schätze Ihr Engagement sehr. Sie sind zweifellos edelmütig und tapfer - ein wahrer Gryffindor eben - aber ich meine, angesichts unserer beider Alter, besser beurteilen zu können, was das richtige Verhalten in *Mrs. Bagnolds* Fall war. Eine nicht durchdachte und impulsive Handlung kann in einem Krieg schnell zur Guillotine werden, die einen selbst richtet.“

Sirius atmete tief durch. Nicht nur um sich zu beruhigen, sondern auch um den Schock darüber zu verdrängen, in welchem Ton er gerade mit seinem Anführer gesprochen hatte. Doch er hatte sich von Anfang an über diesen Plan geärgert. Die Ministerin gehörte zu ihrem Volk! Es war falsch sie zu verstecken. Was war das für ein Vorbild?

„Aber eigentlich habe ich Sie nicht sprechen wollen wegen Ministeriumsabwicklungen“, sagte Dumbledore, nachdem sich Sirius etwas beruhigt hatte. „Es ist wegen etwas viel persönlicherem!“

Sirius' Magen krampfte sich ruckartig zusammen. Hatte er eben gedacht, er wäre aufgeregt und sein Herz würde schnell schlagen, so hatte er sich geirrt.

„Ich komme mit einer Bitte zu Ihnen. Eine Bitte, sich in Acht zu nehmen.“ Er legte eine kurze Pause ein, die deutlich machte, dass er sich jedes Wort genau zurechtlegte. „Mr. Potter hat mir von Ihrem Verhältnis zu Gwendolyn und den damit verbundenen Unstimmigkeiten berichtet.“ Es war der Klang ihres Namens, der Sirius eine angespannte Körperhaltung einnehmen ließ, eine Abwehrhaltung. „Ich möchte Ihnen nur Ihre Sinne für die Gefahren öffnen, die-“

„Wir lieben uns! Sie würde mich nie in Gefahr bringen!“, widersprach Sirius trotzig, doch Dumbledore hatte mit einer solchen Reaktion gerechnet.

„Sirius“, die Tatsache, dass er ihn nun beim Vornamen ansprach, verunsicherte Sirius noch mehr, „Sie betreten beide Wege, die nicht unterschiedlicher sein könnten. Es birgt eine Gefahr für euch beide!“

Genervt verschränkte Sirius die Arme vor der Brust. Dafür würde er James zur Rechenschaft ziehen, bei dem verfluchten Haus der Blacks! Er hatte sich daran gewöhnt, dass sein bester Freund immer gegen Gwendolyn hetzte und dass er ihre Beziehung nicht gut hieß. Doch dass er nun Albus Dumbledore auf ihn ansetzte, ging nun wirklich zu weit!

„Sie sind für diese Leute ein Blutsverräter, Sirius, die werden keine Gnade zeigen, wenn Sie denen in die Hände fallen.“

„Soll das heißen“, fragte er pampig, „dass Sie glauben, dass Ihre Tochter mich ausliefern würde. Wollen Sie DAS sagen!?!“

Dumbledore schwieg eine Weile, doch in seiner Miene war keine Emotion zu lesen.

„Auch Gwendolyn könnte Opfer eines Hinterhaltes werden.“ Er stockte wieder. Dann kam er zu dem Entschluss, dass es das Beste war, wenn er die Wahrheit sagte. „Ich bin ihr begegnet, Sirius. Ich stand ihr Auge in Auge gegenüber und ich habe gesehen und gefühlt, was sie bewegte.“

Sirius schnaubte ungläubig.

„Und ich meine, sie gut genug zu kennen, um ihr Verhalten zu deuten. Sie hat sich ein Ziel gesetzt, Sirius, und sie wird alles tun, was nötig ist, um es zu erreichen.“

„Sie würde mich nie verraten!“

„Sie ist eine Todesserin!“

„SIE IST KEINE TODESSERIN!“, Sirius war so hastig aufgesprungen, dass sein Stuhl rückwärts zu Boden fiel.

„Sirius“, Dumbledore hatte sich ebenfalls erhoben.

„NEIN“, schrie er, „vielleicht ist ihr Umgang momentan nicht der beste. Vielleicht gibt sie sich auch einfach mit den falschen Leuten ab, aber sie ist KEIN TODESSER!“

„Sirius, Sie können die Augen nicht für immer-“

„Es reicht! Das Gespräch ist hiermit für mich beendet. Einen schönen Abend, Sir!“ Und mit diesen Worten rauschte er aus dem Raum und ließ Albus Dumbledore alleine mit seiner Packung Brausebonbons zurück.

Gwendolyn nippte währenddessen gelangweilt an ihrem Glas Champagner. Es war eine dieser öden Partys, in denen sich die 'Wichtigen' trafen oder vielmehr diejenigen, die sich als wichtig empfanden. Es war beinahe so langweilig wie die Sluggpartys aus ihrer Schulzeit. Alleine die Aussicht noch einen Abstecher mit Lucius machen zu können, veranlasste Gwen zu bleiben.

Sie sah hinüber zu ihm. Offensichtlich war er in ein Gespräch mit dem 'Geburtstagskind' vertieft. Es war Rodolphus Lestranges Geburtstag, den sie heute feierten.

Gwen spürte eine Hand auf ihrer Schulter und drehte sich um. Es war Severus, seine Augen funkelten triumphierend.

„Ich habe gerade etwas erfahren, dass unser Problem lösen kann.“ Seine Stimme war leise, sodass nur Gwendolyn sie hören konnte. „Es gibt einen Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe für Experimentelles Zaubern, der unter einem *Imperius* steht.“

Gwendolyn sah überrascht zu ihrem Freund. Sie hatten bereits herausgefunden, dass es in der Abteilung für Magische Strafverfolgung ein Archiv gab, die der Arbeitsgruppe für Experimentelles Zaubern unterstellt war.

Es war der einzige Ort im Ministerium, an dem sie das Patent vermuteten. Ihre gemeinsame Überlegung in den letzten Tagen war, wie würden sie daran kommen ohne ein großes Aufsehen zu erregen, denn sie mussten es bald bekommen. Die Frist des Dunklen Lords würde in wenigen Tagen ablaufen und sie konnten ohne das Patent weder die Formel fertig stellen noch testen.

„Durch wen wurde er verhext“, fragte Gwendolyn stirnrunzelnd, „und vor allem: wie sollen wir denjenigen

überzeugen uns zu helfen?“

„Genau das ist der Punkt“, sagte Severus und seine Augen blitzten. „Es waren Regulus und Barty, wann auch immer sie das gemacht haben. Sie haben sich damit offensichtlich die Gunst gesichert.“

Gwen erstarrte. Davon hatte ihr Regulus nichts gesagt. Andererseits hatten sie auch schon einige Zeit keinen Kontakt mehr gehabt.

„Am besten kümmerst du dich darum; zu dir sieht der junge Black auf. Wir sollten allerdings keine Zeit verlieren!“

„Woher hast du diese Info, Sev?“

Er zögerte einen Moment, bevor er antwortete: „Narzissa.“

Gwendolyns Blick glitt an ihrem Freund vorbei auf die hübsche, schlanke Frau, die am anderen Ende des Raumes mit einigen anderen 'Damen' zusammenstand. Gwen musste zugeben, dass sie in ihrer Abendgarderobe geradezu atemberaubend aussah. Auch wenn es schwer für sie war, dieses einzugestehen, denn obwohl sie Narzissa nie wirklich kennen gelernt hatte, verachtete sie sie abgrundtief.

„Ich werde mich gleich morgen früh darum kümmern, Sev!“, ihre Augen waren zurück zu ihrem Freund gehuscht, „doch wenn du mich nun entschuldigst, ich habe heute Abend noch etwas vor.“

Gwendolyn grinste süffisant und verabschiedete sich mit einem Kopfnicken von Severus, um schnurstracks auf die kleine Männerrunde zuzugehen, die sich mittlerweile um Rodolphus gebildet hatte.

Nach einem gespielten Lächeln und einem angedeuteten Prosit an den Gastgeber, wandte sie sich Lucius zu, der sie bereits bemerkt hatte.

Seine Augen waren ungewöhnlich ernst und er bedachte Gwen nicht mit seinem üblich charmanten Lächeln, was sie beinahe aus der Fassung gebracht hätte.

„Meine Herren“, sprach sie in die kleine Runde, nachdem sie ihre Selbstsicherheit wiedererlangt hatte, „kann ich Ihnen Lucius einen Moment lang entführen?“

Es war keine wirkliche Frage gewesen, sondern mehr ein Hinweis, sie für einen Augenblick zu entschuldigen und so wartete Gwen auch nicht die Reaktion der anderen ab, sondern drehte sich, nach einem vielsagenden Blick zu Lucius, herum und verließ den Saal um die angrenzenden Terrasse zu betreten.

Der Himmel draußen war sternenklar und die Luft noch eisig. Erst vor wenigen Tagen, war der letzte Schnee geschmolzen und Gwendolyn begann augenblicklich zu frösteln. Es dauerte einige Sekunden, bis Lucius nachgekommen war. Sein Auftreten und seine Mimik drückten dasselbe aus wie seine Augen, doch Gwen empfing ihn mit einem freudigen Lachen.

Lucius reagierte nicht darauf und ging stattdessen auf die Balustrade zu, um sich an diese anzulehnen und in den prächtigen Garten hinabzusehen, der von Raureif überzogen war.

„Nun, wie lange gedenkst du noch auf dieser langweiligen Party zu bleiben, Lucius?“ Sie war an seine Seite getreten und legte wie er, die Hände auf die steinerne Brüstung.

Er atmete tief ein und als anschließend eine große Atemwolke statt Worte aus seinen Lungen kamen, zog Gwen betont eine Braue nach oben. Doch auch dies entging ihm und so entschloss sie sich ihr Anliegen klar und unmissverständlich zu formulieren.

„Ich dachte, wir könnten heute Abend dort weitermachen, wo wir letzte Woche aufgehört haben“ Sie warf ihm einen Blick zu, von dem sie wusste, dass er ihm nicht widerstehen konnte, doch Lucius sah noch immer starr wie ein Wasserspeier hinab in den Garten.

Einige Sekunden, in der sie sich weiterhin beherrschte, wartete sie ab, doch langsam wurde Gwen ungeduldig. Über ihre Lippen zuckte für den Bruchteil eines Augenaufschlags ein Anzeichen von Wut, doch dann hatte sie sich wieder unter Kontrolle.

Sie warf einen flüchtigen Blick über ihre Schulter zur Terrassentür, bevor sie Lucius am Revers seines Festumgangs packte, um sich heranzuziehen und sich an seinen Körper zu schmiegen.

Das altbekannte Kribbeln kehrte in ihr zurück und vermischte sich mit Verlangen, doch Lucius reagierte anders, als sie es von ihm erwartet hatte.

Er ergriff ihre Handgelenke, zaghaft jedoch bestimmt, um sie von sich zu lösen und trat einen Schritt zurück.

„Gwendolyn.“ Die Wut die so plötzlich in ihr aufschäumte, ließ sie den Schmerz in seiner Stimme nicht hören.

„Was??“, zischte sie und sammelte ihre gesamte Selbstbeherrschung, um nicht in Tobsucht zu verfallen.

Was war geschehen, dass er sie ablehnte? War es die Anwesenheit von Narzissa, die ihren

gesellschaftlichen Pflichten als Gemahlin im Festsaal nachging oder war da vielleicht etwas anderes?

„Ich ...“, er suchte einen Moment lang nach Worten und dieses Mal bemerkte Gwen, dass ihm etwas auf dem Herzen lag, dass ihn zu belasten schien, „mein Vater ... er ... er liegt im Sterben.“

Es war nicht das, was sie vermutet hatte, doch es veranlasste Gwendolyn ihre Hände wieder auf die Balustrade zu legen und jetzt war sie es, die in den Garten hinabstarrte. Der Zorn in ihr brannte noch immer und sie hatte ihn all die Jahre nicht vergessen. Gwen seufzte leise. Wie konnte es sein, dass es immer Abraxas Malfoy war, der dafür sorgte, dass sie nicht bekam, was sie wollte?

Lucius schien ihr Seufzen anders zu deuten.

„Er kämpft seit Wochen schon gegen die Drachepocken, doch sein Zustand hat sich konstant verschlechtert. Der Heiler hat uns heute morgen mitgeteilt, dass er ... dass er vermutlich ... die kommende Woche nicht überstehen wird.“

Gwendolyn wandte sich ungerührt um und lehnte sich an das barocke Geländer. Auch wenn es nicht fair war, Lucius gegenüber, doch sie konnte für diesen dämlichen, alten Mann einfach kein Mitleid empfinden. Sie hatte die Arme vor der Brust verschränkt und sah hinauf in den sternenklaren Himmel und den Vollmond, der diese Nacht erhellte.

„Weißt du, Lucius“, sagte sie, ohne ihn anzusehen, „jede Medaille hat zwei Seiten. Vielleicht kannst du nun endlich dein Leben leben, so wie du es wünschst und nicht, wie dein Vater es gerne hätte.“

Aus den Augenwinkeln sah sie, wie er sie ansah und so zog sie die Schultern zurück und warf ihr langes, blondes Haar in den Nacken, bevor sie seinen Blick erwiderte - noch hatte sie nicht aufgegeben.

Lucius musterte sie mit einer Mischung aus Sehnsucht und schlechtem Gewissen und kam ihr ungewollt schon wieder ein Stück näher, sodass Gwendolyn zufrieden feststellen konnten, wie seine Augen für einen kleinen Moment auf ihrem Dekolleté verweilten.

Sie grinste in sich hinein und kam ihm etwas entgegen, denn nun schien er nicht mehr abgeneigt zu sein.

Gwens Herz machte einen triumphierenden Hüpf. Sie schloss die Augen und als sie seinen warmen Atem auf ihrer Haut spüren konnte, hielt sie die Luft an, als ...

„LUCIUS?!?“

Gwen schlug ein wenig überrascht die Augen auf. Lucius hingegen, ließ sich nichts anmerken. Seine Hände lagen noch immer auf der Balustrade und er stand nun wieder aufrecht und mit dem Blick gen Garten, doch er brauchte sich nicht umzuwenden, denn er kannte diese Stimme gut.

„Geh' wieder hinein, Narzissa!“

Gwendolyn sträubten sich die Nackenhaare bei seinem harten Tonfall. Noch nie hatte sie ihn so sprechen hören. Es war ein Befehl - ein Befehl, der keine Widerrede duldete.

Gwens Augen huschen zu der jungen Frau, die nur wenige Schritte vor ihnen stand. Ihr Gesicht war zornesrot. Von der edlen Blässe, die sonst ihr Gesicht schmückte, war nichts zu sehen. Ihre Augen sprangen in einem rasanten Tempo von ihrem Gatten zu Gwendolyn und diese sah, wie ihre Unterlippe zu beben begann.

Gwen lächelte ihr süßestes Lächeln und funkelte Narzissa Malfoy mit provokantem Hohn an, während sie lässig mit dem Rücken an der Balustrade lehnte.

„Lucius, ich-“ Die Verzweiflung war kaum wahrnehmbar durch den flehenden Ton.

„Geh' hinein!“, wiederholte sich Lucius.

Ihre Blicke trafen sich. Narzissas hübsches Gesicht verformte sich zu einer hässlichen Grimasse und ihre Augen begannen nun deutlich zu schwimmen. Gwendolyns Lächeln wurde zu einem diabolischen Grinsen, doch das schien nun zu viel zu sein.

Rasend vor Zorn kam Narzissa auf sie zu. Während sie noch an ihrem Kleid herumnestelte, hatte Gwendolyn ihren Zauberstab längst gezogen und eine angespannte Haltung angenommen.

„Verswinde, sofort, Narzissa!“ Lucius hatte sich umgewandt.

Seine Stimme war nur ein Zischen gewesen, doch Narzissa war wie eine Eisskulptur erstarrt. Ihr Atem ging schnell und unregelmäßig. Sie sah ihren Mann an, voller Verzweiflung, voller Schmerz, doch dann steckte sie ihren Zauberstab wortlos zurück in ihr Kleid und verschwand ohne einen weiteren Blick auf Gwendolyn.

Diese frohlockte.

Narzissa war kaum aus ihren Blick entschwunden, als Lucius sie mit seiner gewohnt begierigen Art zu sich heranzog, um Gwen zu küssen.

Sie genoss den Kuss mit rasendem Herzen, doch dann löste sie sich von ihm mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Tut mir leid, Lucius, aber dein Vater liegt im Sterben.“

Sie bemerkte seine Verwirrung und die folgende Enttäuschung, als er die Bedeutung ihrer Worte in vollem Ausmaß begriffen hatte, doch nach einem weiteren Augenzwinkern war Gwendolyn zurück in den Festsaal gehuscht und verließ anschließend die Feier.

Wenn er glaubte, sie würde sich ihm wegen seines Trotzes hingeben, dann hatte er sich gehörig getäuscht, denn darauf war sie nicht angewiesen. Nicht, solange ein anderer Mann zu Hause auf sie wartete.

Ausnahmezustand

April 1979

Es war ein leichtes gewesen, Regulus zu finden und selbstverständlich war er bereit gewesen, Gwendolyn zu helfen. Barty hingegen hielt sich im Hintergrund. Zu viel Angst hatte er, dass sein Vater herausbekommen könnte, dass er für den Dunklen Lord arbeitete.

Nachdem sie eine Kopie des Patents bekommen hatten, hatten sich Severus und Gwendolyn sofort daran gesetzt, ihren Zauber zu vollenden. Es ging ihnen sogar besser von der Hand, als sie erwartet hatten, und so schafften sie es gerade noch, die Frist des Dunklen Lords einzuhalten - sehr zu seiner Zufriedenheit.

Anschließend brach in der englischen Zauberergesellschaft totales Chaos und Panik aus. Voldemort hatte extra Einheiten abgestellt, um jene zu stellen, die das *Tabu* verriet. Die meisten waren uninteressant, doch es waren auch einige aus dem Orden des Phönix dabei. Sogar einige, nach denen sie zuvor lange gesucht hatten.

Es dauerte nicht lange bis der Orden hinter die Funktion dieses Zaubers gekommen war und es publik gemacht hatte. Der Name *Voldemort*, dessen alleinige Aussprache nun Leute in Angst und Schrecken versetzte, wurde anschließend von den meisten gemieden und sie gingen dazu über, ihn stattdessen *Du-weißt-schon-wer* zu betiteln.

Das erleichterte die Arbeit der Todesser immens, denn viele Ordensmitglieder weigerten sich noch immer ihn nicht beim Namen zu nennen.

Nach wenigen Wochen konnte man sich also sicher sein, dass der Alarm von einem Ordensmitglied ausgelöst worden war. Dumbledores Reihen wurden deutlich dünner und begannen zu bröckeln. Voldemort war dabei, die Oberhand zu gewinnen.

Die Tatsache, dass seine Todesser in der Mehrheit waren und die meisten von ihnen sich nicht offenbarten, brachte die Gesellschaft zu Misstrauen untereinander. Man wusste nicht, wem man trauen konnte, also sagte man nicht, was man dachte. Das Schweigen legte sich wie ein drückender Schleier über England und schürte die Angst. Die Angst vor dem Unbekannten, die Angst vor Lord Voldemort.

Nach Beginn des Ausnahmezustands dauerte es einige Tage, bis Gwendolyn das wahre Ausmaß begriff. Als sie mit eigenen Augen die Leute gesehen hatte - wie man sie fasste. Väter, Mütter, Leute in ihrem Alter. Viele kannte sie aus Hogwarts, einige von ihnen waren in ihrem Jahrgang gewesen.

Sie verdrängte das Grauen. Der Dunkle Lord war von ihrer Arbeit sehr angetan gewesen. Sie hatte seine Gunst gewonnen, hatte nun endlich die Möglichkeit größere Dinge zu tun. Sie beteiligte sich nicht an den Jagden, doch sie hatte es möglich gemacht. Das *Tabu* hatte es möglich gemacht!

„Gwendolyn? Schatz? Aufwachen!“

Als Gwendolyn die Augen aufschlug, sah sie direkt in Sirius' graue Augen. Sein Gesicht war nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt. Sirius breites Grinsen ging von einem Ohr zum anderen.

„Los, aufstehen! Ich hab eine Überraschung für dich.“ Seine Stimme klang munter und zauberte ein Lächeln auf Gwendolyns Gesicht.

„Stehst du auf?“

Sie blinzelte. Die goldenen Sonnenstrahlen, die durch die offenen Läden fielen, ließen sie erkennen, dass es schon Mittag sein musste.

„Na?“, hakte Sirius nach.

Gwendolyn brummte und nickte verschlafen.

Mit einem Lächeln auf den Lippen drückte Sirius ihr einen Kuss auf die Stirn und erhob sich. Gwendolyn hingegen streckte sich genüsslich, bevor sie aufstand, und grübelte während des Anziehens, was Sirius eine so gute Laune verschafft hatte. Seine Stimmung war in den letzten Wochen auf den Tiefpunkt gesunken. Er hatte beruflich gerade viel um die Ohren, denn das Ministerium hatte nun begonnen Kontakte zum Ausland zu knüpfen, um dort Verbündete zu finden. Die Nachrichten, die er bei den Ordenstreffen bekam, taten den Rest.

Es war schön, ihn wieder fröhlich zu sehen. Es gab Gwendolyn die Hoffnung, einen netten Tag mit ihm zu verbringen. Vielleicht einen Tag ohne Streit.

Seine Laune hatte sich auch nicht getrübt, als Gwen Minuten später die Küche betrat. Ihr Kaffee stand

bereits dampfend auf dem Tisch.

„Was für eine Überraschung denn?“

„Das zeige ich dir gleich. Wir müssen dafür raus.“

„Hast du heute früher frei?“

„Ich habe mir einen halben Tag Urlaub genommen. Ich dachte“, er machte eine kurze Pause, „dann sehe ich dich noch, bevor du wieder weg bist.“

Betretenes Schweigen folgte, während Gwendolyn an ihrem Kaffee nippte. Sie bemerkte weder Sirius anwachsende Bedrückung noch sein nachdenkliches Gesicht.

So sehr er versuchte es zu verdrängen, Dumbledores Worte gingen ihm einfach nicht mehr aus dem Kopf. Auch wenn er sie nicht wahr haben wollte. Der Gedanke daran, dass er recht haben könnte, machte ihm Angst. Er beobachtete Gwen, während sie ihren Kaffee trank. Was wäre, wenn Dumbledore die Wahrheit gesagt hatte? Was wäre, wenn Gwendolyn tatsächlich zu einer Todesserin geworden war? Sein Magen krampfte sich zusammen. Daran wollte er nicht denken.

Lautlos stellte Gwendolyn ihre Tasse ab. Sirius' Lächeln war einen Augenblick verschwunden und er schien durch sie hindurch zu starren. Erst als ihm bewusst wurde, dass sie ausgetrunken hatte, fixierten seine grauen Augen die ihren und sein Lächeln kehrte zurück auf seine Lippen. „Bereit?“

Er zog Gwen ohne eine Antwort abzuwarten von dem Küchenstuhl, durchquerte den kleinen Flur und öffnete die Haustür.

„Wo geht es hin?“ Gwendolyn runzelte die Stirn.

Sie benutzen selten bis gar nicht die Haustür ihrer Wohnung. Das war auch nicht nötig, denn der Kamin, der mit dem Flohnetz verbunden war, brachte sie an jeden wichtigen Ort oder zumindest an einen Ort, von dem man apparieren konnte.

„Nach draußen!“, antwortete Sirius fröhlich und zog die Tür ins Schloss.

Als die beiden das Treppenhaus nach unten gingen, ernteten sie neugierige Blicke von einem ihrer Nachbarn. Doch weder Gwendolyn noch Sirius störten sich an der bissigen Bemerkung, die sie bezüglich ihrer Kleidung machte. Gerade als sie durch die Tür ins Freie gingen, zog Sirius einen kleinen Bund silbriger Schlüssel aus der Umhangtasche. Die meisten von ihnen hatten bizarre Formen und das eingravierte *ZM* deutete zweifellos darauf hin, dass diese Schlüssel nur in die Schlösser von Zauberreiministeriumstüren passten. Es war aber keiner dieser verschnörkelten, die Sirius aus dem Bund fischte, sondern ein gewöhnlicher, runder, auf dem der Name einer Muggelschlosserei stand.

Ohne Sirius' Hand aus den Augen zu lassen, folgte Gwen ihm neben das triste, graue Gebäude und blieb erst vor der angrenzenden Garage stehen, als Sirius ihre Hand losließ.

„So. Schließ' die Augen!“

Gwendolyn zog skeptisch die Brauen hoch.

„Nun mach schon!“ Sirius' leuchtenden Augen konnte selbst Gwen nicht widerstehen. „Und nicht schummeln!“, fügte er hinzu, als Gwendolyn kopfschüttelnd gehorchte.

Der Schlüsselbund klimperte hell und es folgte ein metallischer Lärm und ein Knall, der Gwendolyn unwillkürlich zusammenfahren ließ. Sie spürte, wie Sirius wieder an ihre Seite trat. Er küsste sie zärtlich auf die Wange, ehe er ihr ins Ohr flüsterte, dass sie die Augen öffnen konnte. Sein warmer Atem an ihrem Hals ließen ihre Nackenhaare zu Berge stehen und als sie die Augen wieder aufschlug, dauerte es einige Sekunden, bis sie sich erinnerte, warum Sirius sie hierher geführt hatte. Sie sahen in eine Garage. Eine Garage voller Gerümpel, unter anderem Maschinerien der Muggel, die im selben Gebäude, wie sie wohnten. Alte Teppiche, Stühle und beschädigte Schränke.

„Ist es nicht wunderbar?“ Mit federnden Schritten ging Sirius voraus.

Erst jetzt fiel Gwendolyn die Maschine auf. Im Gegensatz zu den anderen war diese nicht mit einer dicken Staubschicht bedeckt. Der schwarze Lack, über den Sirius' Finger glitten, war makellos und frei von Kratzern.

Die silbernen Teile glänzten wie neu, doch den Glanz in Sirius' Augen stellten sie nicht in den Schatten.

Als Gwen ungläubig näher trat, tastete er bereits nach dem ledernen Sitz.

„Wo hast du das her?“, fragte sie verwirrt.

Es war zweifellos ein Motorrad. Sie kannte diese Muggelfahrzeuge vom Sehen und sie war aufmerksam genug, um zu erkennen, dass einige der grellen, farbigen Knöpfe nicht zur Standardausstattung gehörten.

„Ist das nicht wunderbar? Sollen wir eine Spritzfahrt machen? Es kann fliegen“ Euphorisch zog er Gwendolyn näher heran, damit sie es besser sehen konnte. „Es kann fliegen?“ Das konnten die

Muggelfahrzeuge definitiv nicht.

Belustigt zuckten ihre Mundwinkel. Verzauberte Muggelartefakte wie diese Art waren ganz eindeutig illegal.

„Jah! Ist das nicht toll? Mit diesem Knopf hier. Und mit diesem wird ein eingebauter *Desillusionierungszauber* aktiviert, damit uns die Muggel nicht sehen können.“

„Sirius, du arbeitest im Ministerium! Wenn die dich mit so was erwischen dann ...“

„Mit diesem Knopf hier“, wiederholte er und grinste verschmitzt. „wird ein eingebauter *Desillusionierungszauber* aktiviert, damit uns Niemand sehen kann!“

Gwendolyn lachte amüsiert und wollte sich wieder abwenden, doch so leicht ließ sich Sirius nicht abwimmeln.

„Was ist mit unserer Spritzfahrt oder besser gesagt: Spritzflug?“

„Auf dem Ding!?!“, rief Gwen entrüstet.

Sirius wusste genau, dass sie Fliegen hasste, doch er nickte bekräftigend.

„NIEMALS!“

„Ach komm schon, ich mach' auch ganz langsam!“, antwortete er und zwinkerte.

„Niemand!“, lachte Gwen, als sie seine enttäuschte Miene sah. Er war ein schlechter Schauspieler.

„Wo hast du das Ding eigentlich her?“, verlangte sie erneut zu wissen.

Sirius zuckte nur mit den Schultern, als er begann, bedächtig eine Plane über das Motorrad zu ziehen.

„Nun sag schon!“ Sie knuffte ihn, als er aus der Garage trat, um das Tor zu schließen.

„Arthur hat es mir gegeben“, gab er schließlich zu.

„Arthur?“

„Arthur Weasley, er arbeitet im Büro gegen den Missbrauch von Muggelartefakten. Sie haben es beschlagnahmt und nachdem es eingehend untersucht wurde - da hat er es mir hinterlassen. Inoffiziell natürlich.“

Sie gingen bereits wieder hinauf zu ihrer Wohnung, doch Gwendolyn hatte Sirius Worten gar nicht mehr richtig zugehört.

Den Namen Weasley kannte sie. Sie waren eine alte Reinblutfamilie. Eine von diesen, die nicht hinter Voldemorts Politik standen: Blutsverräter. Auf Voldemorts Liste ganz oben. Es beunruhigte sie, dass Sirius Kontakt zu diesen Leuten hatte. Doch andererseits, er galt selbst als Blutsverräter. Noch war es für die sie möglich, sich frei zu bewegen, doch auch dies würde in Zukunft schwierig werden. Wenn Voldemort erst einmal das Ministerium eingenommen hatte, wenn er die Möglichkeiten der Kontrolle besaß, die momentan nur dem Zaubereiministerium oblag, gab es für Leute wie Sirius und den Weasleys nur noch die Möglichkeit unterzutauchen.

Sie warf Sirius einen flüchtigen Seitenblick zu. Er hatte keine Ahnung davon, was noch kommen würde. Er hatte vermutlich nicht die leiseste Ahnung von den wahren Plänen Lord Voldemorts. Es würde eine schwierige Zeit für alle werden, doch auch für sie und es würde ihre Beziehung auf eine harte Probe stellen. Denn nun hatte es begonnen.

Gwendolyns Wert

Mai 1979

Das Brennen an ihrem Arm kam plötzlich und unerwartet. Der Ruf des Dunklen Lords war verlangend und eindringlich; er duldet keinen Verzug; Gwendolyn musste gehorchen, sofort. All diese Informationen konnte sie in den Sekunden, in denen ihr Arm brannte, fühlen und ohne zu zögern, schob sie den Ärmel ihrer Robe hoch, berührte das schwarz leuchtende Mal mit Zeige- und Mittelfinger und flüsterte das magische Wort.

Gwendolyn spürte das typische Ziehen am Nabel, noch bevor sie nach ihrem Zauberstab greifen konnte. Als die Sohlen ihrer Schuhe auf hartem Boden aufschlugen rührte sie sich nicht. Ihr Herz klopfte wild, ihre Augen waren blind in der Dunkelheit und gewöhnten sich nur langsam an das diesige Licht. Es herrschte vollkommene Stille und sie hatte keine Ahnung, wo sie war. Doch sie war nicht alleine. Ganz deutlich war die Anwesenheit zweier anderer Personen zu spüren. Gwen traute sich kaum zu atmen, wollte nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Vorsichtig glitt ihre Hand den Stoff ihrer Roben entlang, um sich Richtung Zauberstab vorzutasten, doch sie erreichte ihn nicht mehr. Sie spürte eine Hand, die sich auf ihren Mund drückte und wie ein unausgesprochener Zauber jeden Widerspruch erstickte. Eine Gestalt war vor ihr erschienen, zwang sie rückwärts auszuweichen, bis sie mit dem Rücken gegen eine Wand prallte.

Ihr Herz begann zu rasen und ihr Atem stockte, als sie Voldemort erkannte, doch er beachtete sie nicht weiter. Das prickelnde Gefühl, als sie in seinen starken *Desillusionierungszauber* getaucht wurde, war ihr entgangen und erst, als sich Gwendolyns Augen allmählich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erkannte sie deutlich seine Züge. Sein Blick ging über seine rechte Schulter und er schien zu lauschen.

Unbehagen machte sich in Gwendolyn breit, als sie sich bewusst wurde, wie hilflos sie gewesen war und das es einen Moment gegeben hatte, in dem man sie wehrlos hatte überwältigen können. Stumm sah sie zu ihm hinauf und ihr Magen krampfte sich ruckartig zusammen. Sein Gesicht war nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt, der würzige Duft von Zaubertrankkräutern stieg ihr in die Nase. Es war ihr kaum möglich, seinem Gewicht, das sie noch immer gegen das kalte Gemäuer drückte, zu entkommen, geschweige denn dem Zauberstab, der noch immer auf ihre Kehle gerichtet war. Seine Atmung war flach und kaum wahrnehmbar, seine Haltung angespannt und eine gewisse Nervosität schien von ihm auszugehen.

„Du kannst dich nicht verstecken, Tom!“ Die feste, autoritäre Stimme hallte von den kahlen Wänden wider und Gwendolyn, fühlte sich, als hätte ihr jemand mit der Faust in die Magengrube geschlagen.

Schlagartig wurde ihr eiskalt und es fiel ihr schwer, ein Zittern zu unterdrücken. Voldemort blieb stumm.

Die Schritte kamen näher, gedämpfte Lichtstrahlen begannen den Korridor zu erhellen, der sich neben ihrer Nische erstreckte. Gwendolyn wagte nicht einmal zu blinzeln, als der ergraute Bart ihres Vaters in ihrem Gesichtsfeld erschien. Sie bemerkte nicht, wie Voldemort den Atem anhielt, als Albus Dumbledore vorsichtig und bedacht an ihnen vorbeisritt. Nur wenige Meter trennten sie voneinander. Sie konnte das faltige Gesicht und die stechend blauen Augen erkennen, die ernst und bedrohlich den Raum absuchten. Der Zauberstab in seiner rechten beschien den Weg vor ihm und er wartete angespannt. Wartete, dass Voldemort einen Fehler machte, doch dieser rührte sich nicht. Sekunden später war Dumbledore hinter der nächsten Abzweigung und aus ihrer Sichtweite verschwunden.

Gwendolyn spürte, wie die Anspannung von Voldemort abfiel, wie sich seine Muskeln lockerten und der Griff auf ihrem Mund weniger verkrampft war und da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

Da erkannte sie ihren Wert für den Dunklen Lord: sie war ein Schild. Ein Werkzeug gegen den Mann, den er selbst am meisten fürchtete - Albus Dumbledore.

Unzählige kleine Blitze schienen ihren Körper zu durchströmen, lösten ein Kribbeln aus, das dem Gefühl von Triumph sehr ähnlich war. Sie hatte erkannt, dass sie nützlich war, vielleicht sogar wichtig und das gab ihr eine gewisse Macht, von der andere Todesser nicht zu träumen wagten. Eine Macht, die den bitteren Beigeschmack der Tatsache, dass ihr Vater der Grund war und nicht ihre Leistung, ein wenig milderte.

Voldemort drehte den Kopf über seine linke Schulter, um sicher zu gehen, dass Dumbledore fort war. Seine Haarspitzen kitzelten Gwendolyns Gesicht, doch es dauerte noch einige Minuten, bis er sie los ließ.

Es war ein befreiendes Gefühl, als sein Gewicht von ihr abfiel und sie spürte, dass er den *Schweigezauber* von ihr genommen hatte. Noch immer fühlte sie den Abdruck seiner Hand, mit der er ihren Mund bedeckt

hatte. Als sie ihn ansah, hatte er zwei Finger auf seine Lippen gelegt.

Gwendolyn nickte verstehend und folgte ihm, als er ein Zeichnen gab.

Ihre Schritte verursachten keinen Laut auf den schwarzen Hochglanzfliesen, ihre Bewegungen keine Schatten im Fackelschein. Sie waren einige Meter durch diesen völlig schwarzen Korridor gegangen, der unspektakulär und zierratlos war. Noch immer hatte Gwendolyn keinen Schimmer, wo sie sich befanden. Sie hatte nie einen vergleichbaren Ort gesehen noch konnte sie ahnen, was Voldemort vorhatte.

Er blieb so plötzlich stehen, dass Gwen fast in ihn hineingerannt wäre. Als sie an ihm vorbeispähte, sah sie, dass sie vor einer ebenfalls schwarzen, schmucklosen Tür standen. Voldemort warf einen letzten Blick über seine Schulter, dann traten sie gemeinsam hindurch.

Der Raum dahinter war groß und kreisrund. Auch hier war alles in schwarz gehalten, die Decken, der Boden, die Wände, sogar die klinkenlosen Türen, welche man von den Wänden kaum unterscheiden konnte.

Bei näherem Hinsehen konnte Gwendolyn keinen Unterschied an den Türen ausmachen; sie waren alle identisch: glatt, aufschriftslos und flankiert von jeweils einem Leuchter, dessen brennende Kerzen einen kalten blauen Schein auf den Boden warfen.

Vorsichtig setzte Gwendolyn einen Fuß vor den anderen. Sie war misstrauisch. Magie lag in der Luft, das war deutlich spürbar und Voldemort schien sie bereits zu untersuchen.

Mit gleichmäßigen Schritten ging er an den vielen Türen vorbei, ohne Gwendolyn zu beachten. Dann kam er zurück in die Mitte des Raumes.

„Schließ' die Tür!“

Gwendolyn gehorchte ohne zu zögern und bereute es, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war. Ohne Vorwarnung begannen sich die Wände zu drehen. Sie rotierten um den standhaften Boden in einem so rasanten Tempo, dass Gwen einen Moment meinte, ihr würde schwindelig. Doch dann hörte es ebenso schnell auf, wie es begonnen hatte.

Ein gutes Gefühl breitete sich in ihr aus, als sie die Dutzend gleichen Türen betrachtete, bei denen nun nicht mehr auszumachen war, aus welcher sie gekommen waren. Nervös sah sie sich nach Voldemort um und erwartete weitere Anweisungen.

Dieser lächelte. Er hatte Gwendolyn genau beobachtet, hatte ihre Reaktion abwarten wollen. Sie hatte den Raum betreten, ohne den Schutzzauber zu bemerken. Sie wäre geradezu in die Falle gelaufen, wie eine Maus in den Rachen einer Schlange und nun wurde sie nervös.

Ihre Sensoren waren noch zu grob und zu sehr auf stumpfsinnige Schulmagie ausgelegt, die er selbst mittlerweile wie riesige, prangernde Leuchtreklamen wahrnahm. Sie war jung, es fehlte ihr an Erfahrung und sie war noch fest an die Raster gebunden, die man Schüler lehrte. Es war ein schwieriger Lernprozess, sich davon zu lösen und den eigenen Horizont so zu erweitern, dass man aufnahme- und wahrnehmungsfähig für Dinge wurde, die einem noch unbekannt waren. Es war ein Lernprozess, den nicht alle Magier schafften und noch viel weniger kamen über diese Stufe hinaus: magische Kreativität war selten geworden in ihren Zeiten, doch in Gwendolyn schlummerte genau dieses Potenzial. Eine Eigenschaft, die er sich zu Nutze machen wollte.

„Welcher Weg führt hinaus?“ Seine Stimme war ruhig, doch zum ersten Mal sah er, wie Gwendolyns Selbstbewusstsein zu bröckeln begann.

Sie war unsicher und ihre Aufregung ließ das erkennen. Noch einmal huschten ihre Augen über jede der zwölf Türen. Er konnte in ihnen deutlich lesen, wann sie sich ihre Hilflosigkeit eingestand.

„Ich ... ich weiß es nicht, Mylord“, gab sie schließlich zu.

Sie zitterte nun ganz deutlich. Gwendolyn war sich nicht sicher, worauf er hinaus wollte. Hatte sie einen Fehler gemacht? Lockte er sie gerade in eine Falle hinein?

Sie umklammerte ihren Zauberstab noch ein bisschen fester, als Voldemort schnurstracks an ihr vorbeiging und zwei Schritte vor einer Tür stehen blieb.

„Magie“, begann er und starrte auf den Zugang vor sich. „ist nichts anderes, als die Manipulation der vorhandenen Materie. Und ein Eingriff in die Materie, hinterlässt immer Spuren: grobe, von ungeübten Magiern und feine, kaum lesbare von jenen, die sie wirklich beherrschen. Komm her!“

Mit klopfenden Herzen trat sie an seine Seite, aufmerksam lauschend und willig, sich jede einzelne Silbe zu verinnerlichen.

„Schließ die Augen!“ Sie tat, wie ihr geheißen wurde.

„Konzentriere dich darauf, was du spürst und dann blendest du jene Dinge aus, die dir bekannt sind: Auren

von Personen, Artefakten, Zauberstäben!“

„Zauberstäben?“

„Ja!“ Der Hohn in seiner Stimme war deutlich hörbar. „Zauberstäbe haben ähnliche Kraftfelder wie andere magische Körper!“

Gwendolyn spürte die Magie. Sie war ganz deutlich da, doch für sie war sie wie ein großer, verknüpfter Klumpen. Darin stach ganz klar Voldemorts Aura heraus. Sie war die aufdringlichste und am besten wahrnehmbarste, doch da war noch etwas anderes.

Sie runzelte die Stirn bei dem Versuch sie zu identifizieren, doch es gelang ihr nicht auf Anhieb. Einige Minuten vergingen, dann spürte sie, wie sie grob am Arm gepackt wurde und stolperte zwei Schritte nach vorne. Erschrocken hatte sie die Augen aufgerissen. Voldemort legte ihre Handfläche auf die glatte, kalte Oberfläche der Tür. Dann trat er zurück.

Nach kurzem Zögern versuchte Gwendolyn es erneut und dieses Mal spürte sie es klarer. Voldemorts Aura war zwar noch immer ein störender Faktor, den sie nicht ausblenden konnte, doch er war nicht mehr so deutlich im Vordergrund. Da war etwas, doch sie konnte es weder zerpfücken noch benennen. Die Tür strahlte etwas Schauriges aus. Etwas, was sie sogleich an Dementoren sowie an den *Todesfluch* erinnerte und doch ganz anders war.

„Was fühlst du?“ Seine Stimme klang wie aus weiter Ferne.

„Da ... da ist etwas. Etwas, das mich an ... “ Sie versuchte sich zu erinnern und ihre Nackenhärchen stellten sich unweigerlich auf. „Es erinnert mich ... an ... an-“

„Den Tod?“

Gwendolyn schlug die Augen auf. Ein eisigkalter Schauer lief ihr über den Rücken, denn Voldemort hatte recht. Was immer hinter dieser Tür lag, sie verband es mit dem Tod.

Sie konnte nicht sehen, wie Voldemort hinter ihr zufrieden nickte.

„Nun versuch es an der linken!“

Sie gehorchte aufs Wort, denn nun war sie neugierig. Wollte testen, ob sie verstanden hatte, wollte wissen, ob es funktionierte und zuletzt war sie begierig darauf zu erfahren, was hinter dieser Tür lag.

Als sie die Hand auf das dunkle Holz legte, geschah nichts. Kein Kribbeln, kein pulsieren, nichts. Sie konzentrierte sich weiter, hatte Voldemorts Aura fast vollkommen zur Seite geschoben, doch die Magie hinter dieser Tür musste gut verborgen sein, denn sie fand keine Anzeichen.

Sie legte die zweite Hand ebenfalls auf das Holz, um das Gefühl besser fokussieren zu können. Doch da war nichts. Und dann fiel der Knut bei ihr und ungläubig trat sie einen Schritt von der Tür zurück.

„Das ist der Ausgang?“

„Ja“, bestätigte Voldemort und als hätte er nur auf diese Antwort gewartet, durchquerte er nun den Raum, öffnete ohne Mühe eine der vielen Türen und trat hindurch. Gespannt folgte Gwen ihm. Der Raum dahinter war allerdings unspektakulär und erinnerte an ein Archiv. Die vier Wände waren gepflastert von deckenhohen Regalen. Jedes einzelne von ihnen gefüllt mit Miniaturen kleiner Mappen, nicht größer als eine halbe Hand hoch.

Voldemort war bereits zwischen den Regalen verschwunden und so blieb Gwendolyn ein wenig Zeit, um sich umzusehen. Zielstrebig ging sie auf einen der drei Schreibtische zu, die mittig im Raum standen. Dort lagen Akten in ihrer wahren Größe auf den Tischen, zwischen Federhalter und Tintenfässer. Dazwischen ein kleines hölzernes Namenschild, auf dem ein dünnes, goldenes Metallschild befestigt war, in das der Name des Schreibtischbesitzers graviert war.

Gwendolyn musste zweimal hinsehen, denn beim ersten Lesen glaubte sie, sich versehen zu haben. Doch als sie näher herantreten war, stellte sie fest, dass sie richtig gelesen hatte. Auf dem Schild stand klar und deutlich Augustus Rookwood, Unsäglicher.

Ungläubig starrte sie noch immer das goldene Metallschild an. Sie brauchte einige Sekunden, bis der bekannte Name sie nicht mehr ablenkte und sie sich der Bedeutung des zweiten Wortes bewusst wurde:

Unsägliche arbeiteten im Zauberministerium. Unsägliche, waren jene, die die Geheimnisse der Mysteriumsabteilung hüteten und erforschten.

Das bedeutete, sie waren ins Zaubereiministerium eingedrungen. In die Myteriumsabteilung. Panik ergriff Gwendolyn und sie sah sich nach Voldemort um. Jeden Augenblick konnten sie entdeckt werden. Das Ministerium war gut bewacht und ihr Vater hatte Voldemort ganz eindeutig als Eindringling erkannt.

Vermutlich waren bereits dutzende von gut ausgebildeten Auroren alarmiert. Es war nur noch eine Frage

der Zeit, bis sie in der Falle saßen, denn es gab kein Entkommen aus dem Ministerium. Es gab nur einen Ausgang und dafür würden sie das Atrium passieren müssen.

„Mylord?“ Sie schalt sich für die Angst, die in ihrer Stimme mitschwang. Doch es kam keine Antwort.

Hektisch glitt sie zwischen den Regalen hindurch, bis ihn endlich das Rascheln seiner Roben verriet und sie ihn fand.

Voldemort stand seelenruhig zwischen den beiden Regalen und zog zielstrebig eine Akte nach der anderen heraus und ließ diese in den Innentaschen seiner Robe verschwinden. Keine Nervosität ging von ihm aus, kein Zeitdruck. Entweder waren sie nicht entdeckt worden oder er hatte bereits einen anderen Plan.

Seine Selbstsicherheit beruhigte Gwen ein wenig und ließ ihre Neugierde wieder hervorkommen. Noch immer beobachtete sie, wie er den Gang abschnitt und gezielt Akten entnahm.

„Was tun wir hier?“

Voldemort verstaute die letzten Unterlagen in seinem Umhang und ging zurück zu den drei Schreibtischen, von denen Gwen gekommen war. Erst, als sie ihm bis dorthin gefolgt war, antwortete er.

„Das braucht dich nicht zu interessieren!“

Verärgert zog sie eine Braue hoch und war zugleich erleichtert, dass er ihr den Rücken gekehrt hatte, als ihr ihre Geste bewusst wurde.

„Die Auroren werden jeden Augenblick hier sein. Dumbledore wird sie alarmiert haben.“

„Wie kommen wir hier wieder raus?“ Die Angst kam zurück zu Gwendolyn und zauberte ein Lachen auf Voldemorts Gesicht.

Er genoss ihre Unsicherheit, ihre Angst.

„Das wirst du gleich sehen. Zunächst ist es wichtig, keine Spuren zu hinterlassen!“

Er zog etwas aus seiner Umhanttasche hervor und als er sich umwandte, glaubte Gwendolyn ein faustgroßes Stück Kohle zu erkennen. Als er Gwendolyns fragenden Blick sah, hob er es für einige Sekunden in Brusthöhe, damit sie es besser erkennen konnte. Doch für Gwendolyn war es noch immer ein großes, ziemlich ovales Stück Kohle.

„Das“, sagte Voldemort, schlug die Kugel fest auf den Schreibtisch und ließ sie anschließend dort liegen, „ist das Ei eines Balrogs, eines Feurdämons. Es wird dafür sorgen, dass keine Spuren zurückbleiben werden, ganz ohne die Magie eines Zauberstabes, die nachweisbar ist.“

„Dämonsfeuer?“, flüsterte Gwendolyn ehrfürchtig und beobachtete, wie sich Risse in der Schale des kohleschwarzen Eis bildeten, die von innen feurigrot zu glühen schienen. Bald würde die Schale aufplatzen und ein Wesen entfesseln, dessen ungezügelter Zorn alles in diesem Raum ohne Reste verbrennen würde.

„Ja“, bestätigte Voldemort.

„Wie viel Zeit bleibt uns nun noch?“

„Wenige Minuten, aber so viel Zeit benötigen wir nicht mehr. Wir brechen auf!“

Gwendolyn gehorchte, ohne zu zögern. Sie hatte fast die Tür erreicht, als sie feststellte, dass Voldemort nicht von der Stelle gewichen war, ihr stattdessen nur nachsah. Irritiert hielt sie inne.

„Wir apparieren!“ Er hielt ihr den linken Arm entgegen.

Gwendolyn runzelte die Stirn und trat vorsichtig näher. Sie waren im Zaubereiministerium, sie konnten hier nicht apparieren. Niemand konnte das, es war unmöglich!

„A-a-aber ... das geht hier nicht?!“

Voldemorts kaltes, höhnisches Lachen ließ sie zusammenfahren. Das Ei auf dem Schreibtisch knackte bedrohlich. Von ihm ging bereits eine beachtliche Hitze aus.

„Es wird Zeit, Gwendolyn, dass die Schranken gebrochen werden, die man in die Köpfe junger Schüler manifestiert, um sie besser kontrollieren zu können! Mit Magie ist alles möglich, solange man die Kraft und den Willen dazu hat!“ Er hielt ihr noch immer den Arm hin, wie ein Gentleman der zum Tanz aufforderte.

Gwendolyns Herz klopfte wild in ihrer Brust. Es gab so viel, von dem sie nichts wusste, so viel, was sie noch nicht begreifen konnte. Doch von nun an hatte sie die Chance diese Dinge zu lernen. Sich Finessen von dem mächtigsten Magier ihrer Zeit anzueignen.

Wieder knackte die kohleartige Schale des Balogeis und ein Fauchen, das an das einer Gasflamme erinnerte, setzte ein. Zögernd ergriff Gwendolyn seinen Arm und im nächsten Moment verspürte sie wieder das Vertraute ziehen an ihrem Nabel.

Narzissas Bitte

Juli 1979

„NIEMALS!“

Ein grüner Lichtblitz zuckte auf und die Frau mit dem schütterten, grauem Haar. Sie wand sich unter bestialischen Schmerzen. Sie hatte versucht es zu unterdrücken, doch der *Cruciatus-Fluch* vermochte es auch, das mutigste und tapferste Herz zu brechen. Gwendolyn wusste dies.

Sie beobachtete das Szenario aus dem Hintergrund. Sie sah zu, wie Voldemort versuchte an Informationen des Ordens zu kommen. Als der Schrei beinahe unerträglich für ihre Ohren wurde, brach er ab. Voldemort gab ihr einen Moment zur Erholung, damit sie nicht vergaß, was Erlösung war, nur dann konnte sie den Schmerz in vollem Ausmaß spüren.

Gwendolyns Augen glitten auf den Boden zu den drei reglosen Körpern, die hier bereits lagen. Es waren Dorcas Meadows' Söhne gewesen. Sie waren zusammen mit ihrem Gatten zuerst gestorben; sie hatten es hinter sich.

„Herr? Lasst mich, lasst mich mit ihr spielen. Ich bekomme es gewiss aus ihr-“, Bellatrix' flehende Stimme verstummte, als Voldemort die Hand hob.

Gwendolyn sah sie voll Verachtung an, denn sie war eine von jenen, die es besonders grausam mit ihren Opfern hielt. Ja, Bellatrix stand Rookwood in nichts nach, abgesehen von seinen kranken Neigungen vielleicht.

„Nun, Dorcas, ich gebe dir eine letzte Chance.“ Voldemort ging die wenigen Schritte, die sie trennten, bis seine schwarzen Stiefel nur noch einige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt waren. „Eine Chance, dein erbärmliches Leben schnell und leidlos zu beenden. Es liegt alleine an dir.“

„Ihr seid eine Bestie!“ Ihre gebrochene Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

Voldemort lachte kalt und hohl und Gwendolyn stellten sich die Nackenhaare hoch. Es war nicht das Lachen Voldemorts gewesen. Es war der Blick von Dorcas'. Trotz der angeschwollenen Augen war ihr Blick hell und wach und starrte unbeirrt in Gwendolyns Augen. Sie hatte sie erkannt. Sie hatte Dumbledores Tochter erkannt und es war weder Verachtung noch Abscheu in ihren Augen; es schien beinahe Mitleid zu sein.

„Du willst noch immer nicht?“ Gwendolyn konnte Voldemorts Zorn förmlich spüren.

Die Magie seiner Aura schien das ganze Wohnzimmer zu füllen und Gwen riss sich los von ihren Augen. Riss sich los von ihrem Anblick und tat so, als würde sie das Zimmer inspizieren.

Ein unheilvolles Knacken ertönte, das Gwendolyn übel werden ließ, gefolgt von Dorcas' schmerzvollem Wimmern.

„Narren!“, zischte Voldemort. „Ihr kämpft für einen Narren, Dorcas, doch wo ist Albus Dumbledore nun, jetzt da du ihn brauchst?“

Stille erfüllte den Raum, denn selbst wenn die alte Frau hätte antworten wollen, sie konnte es nicht mehr.

„Ihr glaubt immer noch, ihr würdet für das Gute kämpfen, oder? Für das Gute, das am Ende immer gewinnen wird, nicht wahr? Doch ich sage dir nun etwas Dorcas“, die hölzernen Dielen knarrten leise, als er über sie hinwegschritt, „es gibt kein Gut oder Böse. Es gibt nur Macht und diejenigen, die zu schwach sind, um nach ihr zu streben. Gwendolyn hier hat das begriffen. Nicht wahr, Gwendolyn?“

Ein Schauer lief ihr über den Rücken, als er sie ansprach. Ein wohliger Schauer, der sich kribbelnd in ihrem Körper ausbreitete. Gwen wandte sich um und erwiderte den Blick seiner grauen Augen.

Einen Moment lang schien Gwendolyn vergessen zu haben, was um sie herum war. Einen Moment lang vergaß sie, wo sie sich befanden, während sich seine Worte in ihr Gehirn brannten. Sie war nicht schwach, nein. Sie war weder schwach noch unwillig nach Macht zu streben. Das Kribbeln wurde deutlich stärker, als er nur wenige Schritte vor ihr stehen blieb. Das Verlangen nach Macht wuchs stetig in ihr.

„Jah“, flüsterte sie leise und sah ihm in seine schiefergrauen Augen.

Er erwiderte ihren Blick und einen kurzen Moment glaubte sie, die Anzeichen eines Lächelns auf seinen Lippen gesehen zu haben. Doch dann war dieser Moment verschwunden und er drehte sich wieder der Frau am Boden zu, deren zertrümmertes Gesicht es schwer machte, überhaupt eine Person hinter der blutigen Masse zu erkennen.

„AVADA KEDAVRA!“

Nun hatte auch sie es endlich hinter sich, beinahe erleichtert atmete Gwendolyn auf. Einen winzigen Moment der Erleichterung, einen Augenaufschlag lang, vielleicht. Doch Bellatrix Lestranges war dies nicht entgangen. Sie hatte Gwendolyn genau beobachtet. Ihre dunklen Augen schienen sie mit Hass geradezu zu durchbohren.

Ihre Blicke begegneten sich und Gwen spürte plötzlich, wie Bellas Gedanken einen Rammbock gleich in ihren Kopf eindringen wollten, doch sie prallte mit voller Wucht gegen eine dicke Mauer. Bellatrix' Nasenflügel blähten sich kaum merklich und eine Ader an ihrer Schläfe pochte verräterisch. Gwendolyn antwortete mit einem Lächeln, dem süßesten Lächeln, das sie hatte, und sie spürte Bellatrix' Wunsch ganz deutlich, ihre schmalen Hände nur einmal um ihren Hals zu legen.

Gwendolyn war an diesem Abend alleine zu Hause. Sie hatte Severus' Einladung abgelehnt sich zu ihm zu gesellen. Sie wollte nicht eine weitere unsinnige Diskussion mit ihm. Seit Narzissa ihn auf sie angesetzt hatte, war ihre Affäre mit Lucius jedes Mal Thema, wenn sie sich sahen. Seitdem hatte es nicht ein Treffen gegeben, in dem er ihr nicht ins Gewissen geredet hatte. Sie war genervt davon. Sie hasste es, wenn man ihr reinredete oder ihre Entscheidungen in Frage stellte. Sie wusste nicht, warum er Narzissa diesen Gefallen tat, noch was es ihn interessierte, wie hintergangen sich Sirius fühlen musste; immerhin konnte Severus ihn sowieso nicht ausstehen.

Die Erinnerung an Sirius verursachte ein unangenehmes Ziehen in ihrer Magengegend. Sie dachte nicht gerne über ihre Beziehung nach. Zu negativ war momentan die Stimmung, doch das hatte nichts mit Lucius zu tun. Sie waren einfach absolut verschieden und es war manchmal schwer, sie beide unter einen Hut zu bringen.

Gwen seufzte und ließ sich mit dem Rücken gegen das Sofa sinken, bis sie auf dem Boden saß. Sie ergriff ihr Glas von dem niedrigen Tisch und trank die transparente Flüssigkeit darin in einem Zug aus. Unverzüglich verzog sie das Gesicht und schüttelte sich fast, doch einen Moment später goss sie sich bereits nach.

Sie war alleine; sie konnte sie selbst sein, konnte sich benebeln, konnte einmal die Zügel aus der Hand fallen lassen. Es tat gut alleine zu sein. Keine Ausreden, keine Rechenschaften, keine Pflichten - und keine Maske. Jetzt musste sie nicht über ihr Auftreten nachdenken. Musste nicht daran denken, was sie als nächstes tat oder wie sie sich artikulierte. Sie tat das nicht einmal mit Absicht, sie war einfach so. Sie versuchte sich selbst damit zu schützen, versuchte sich nicht noch verletzlicher zu machen, als sie es ohnehin schon war. Es war egal, wem sie gegenübertrat: Sirius, Lucius, Regulus, jeder von ihnen kannte eine andere Seite an Gwen.

Teilweise Seiten, auf die sie selbst nie stolz sein würde, doch sie steckte nun bereits zu tief in ihrer Rolle, um diese ablegen zu können. Sie konnte nur alleine sie selbst sein, alleine oder in Severus' Anwesenheit.

Gwendolyn seufzte. Sie wusste nicht, ob sie es jemals in Worte gefasst hatte, wie unendlich dankbar sie ihm für ihre Freundschaft war. Freundschaft war etwas so Kostbares, Freundschaft war beinahe so wertvoll wie die Magie selbst.

Sie nippte erneut an ihrem Glas und schluckte die scharfe Flüssigkeit herunter. Sie konnte froh sein, überhaupt einen Freund zu haben, dem sie so vertrauen konnte wie Severus. Wo sie dies gar nicht verdient hatte.

Wie viele Menschen hatte sie bereits auf dem Gewissen? Wie viele waren gestorben, seit sie sich Voldemort angeschlossen hatte?

Nicht einer durch ihre Hand, das wusste sie genau, doch sie hatte es möglich gemacht. Das *Tabu* hatte es möglich gemacht, sie zu finden.

Der Zauber hatte erheblich dazu beigetragen, die Angst vor dem Dunklen Lord, zu steigern. Niemand wagte es mehr, seinen Namen auszusprechen, zu recht, denn Voldemort hatte eine ganze Gruppe von Todessern damit beauftragt, jene zu stellen, die das *Tabu* verriet. Gwen fuhr sich gedankenverloren durch ihr blondes Haar. Es war unglaublich, was sie in den letzten Monaten erreicht hatte. Es war kaum zu glauben, wie schnell sie sich in die Gunst des Dunklen Lords gestellt hatte - trotz ihres Namens. Sie war stolz darauf, was sie geleistet hatte, war stolz darüber, was sie bewirkt hatte, doch ein dunkler Schatten schwebte noch immer über ihr. Ein dunkler Schatten, den sie weiterhin verdrängte.

Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis der Dunkle Lord die Oberhand hatte. Es wurde bereits an einer Infiltrierung des Ministeriums geplant, um dieses mehr oder weniger unbemerkt zu übernehmen. Sie hatten schon viele Störenfriede aus dem Weg geräumt, um Platz zu machen für jene, die die Ideologie des Dunklen

Lords vertraten. Es gab noch immer vereinzelt Widerstand, doch dieser war am bröckeln und die Zahl derer, die lieber stillschweigend wegsahen, stieg mit jedem Tag und jeden neuem Übergriff. Der Prozess ging schleichend voran. Voldemort wollte keinen offenen Krieg, er wollte so wenig magisches Blut vergießen, wie es möglich war, denn reines Blut war wertvoll und in ihrer Zeit selten. Doch würde er eine Übernahme ohne einen Krieg hinbekommen? Würde Dumbledore dies zulassen?

Er war derjenige, der den Widerstand leitete. Er war es, der schon mehr als einmal die Pläne des Dunklen Lords durchkreuzte. Er war derjenige, der den gesuchten Schutz bot, wie auch immer er das schaffte.

Gwendolyn trank den Rest ihres Glases in einem Zug aus. Sie wollte nicht weiterhin über ihren Vater nachdenken. Er hatte sich auch nie Gedanken über sie gemacht. Sie musste von nun an ihren eigenen Weg gehen und musste ihn vergessen, auch wenn dies schwieriger war, als sie zugeben wollte.

Der Schatten holte sie immer wieder ein.

Der Kies knirschte laut unter Gwendolyns Füßen. Sie sah noch einmal zurück zu dem schmiedeeisernen Tor, das sich hinter ihr geschlossen hatte, während sie die breite Auffahrt entlangging. Es war bereits spät am Abend und die Dunkelheit ließ sie von der Pracht der gigantischen Parkanlage, die das Anwesen umschloss, nichts erkennen. Es war das erste Mal, dass sie einen Fuß auf das Gelände von Malfoy Manor setzte. Das erste Mal und es waren nicht die Umstände, die sie sich einst zu dieser Situation ausgemalt hatte. Sie war nicht wegen Lucius hier, nein, der Dunkle Lord hatte gerufen.

Als hätte sie eine Nessel berührt, so juckte ihr Arm noch, das Dunkle Mal war ganz deutlich zu sehen.

Gwendolyn hatte Glück gehabt, dass sie es bedecken konnte, bevor Sirius es bemerkt hatte. Er war schon misstrauisch geworden, als sie ihm verkündete, dass sie jetzt noch Severus aufsuchen wollte. Er hatte es nicht ausgesprochen, doch in seinen Augen war klar und deutlich zu lesen gewesen, dass er ihr diese Lüge nicht geglaubt hatte. Sie hatte ihn nicht lange zu Wort kommen lassen, auch wenn sie wusste, dass ihr plötzliches Verschwinden wieder zu einem Streit führen würde, doch sie konnte *ihn* nicht warten lassen. Nicht, wenn er rief, außer wenn sie ihre Gunst aufs Spiel setzten wollte.

Am Eingang wurde sie von einem jämmerlich aussehenden Elfen empfangen, der sie durch eine große Eingangshalle führte, hinweg über einen wertvoll anmutenden Teppich, zu einer schweren Eingangstür aus dunkelbraunem Holz.

Der Elf verschwand, um sie anzukündigen, wenige Sekunden, die Gwendolyn blieben, um sich umzusehen.

Die Eingangshalle war durchaus beeindruckend, Malfoy Manor, stand der Lestranges Residenz offensichtlich in nichts nach, wenn man dem Gebäude auch ansah, dass es um einige Jahrhunderte jünger war. Vier weitere Türen befanden sich in der Halle. Gegenüber dem Eingangsportal schlangen sich zwei ausladende Treppen in einem sanften Bogen nach oben. Im regelmäßigen Abstand erhellten Kerzen aus edlen Haltern den Raum und beleuchteten die Antiquitäten und Kuriositäten, die wohl mehr zum Protz als zur Zierde hier herumstanden und von dem gigantischen Kristalleuchter in der Mitte des Saales ablenkten.

„Entschuldigen Sie, Miss.“ Der hässliche Elf, der in Etwas, das entfernt an einen schmutzigen Kissenbezug erinnerte, gekleidet war, war wieder erschienen. „Der Dunkle Lord ist bereit, Sie zu empfangen!“

Gwens Herz machte einen Hüpfen und sie beachtete den Hauselfen nicht weiter, sondern ging geradewegs auf die Tür zu, auf die der Elf mit einer tiefen Verbeugung gedeutet hatte.

Selbstbewusst warf sie ihr Haar in den Nacken, trat ein und erstarrte für den Bruchteil einer Sekunde. Zehn Männer saßen an einer langen Tafel und zehn Augenpaare waren auf sie gerichtet, nachdem sie eingetreten war. Gwendolyns Herz schlug ihr bis zum Hals, doch sie schluckte augenblicklich die Überraschung herunter und als sie Voldemort unter all den Köpfen erkannte, schien sie sich bereits gefasst zu haben.

Damit hatte Gwendolyn nicht gerechnet. Nicht, dass alle hier anwesend waren. Nicht, dass es jene aus der *alten Garde* waren.

Gwen hob den Kopf in gewohnten Stolz, um ihre Angst und ihre Unsicherheit zu überspielen. Sie ging vorbei an dem langen Tisch, vorbei an Dolohov - Nott - Mulciber und Avery, deren gierige Blicke jeden ihrer Schritte verfolgten. Voldemort saß am Kopfende, hinter ihm knisterte im offenen Kamin ein Feuer, und er hatte die Spitzen seiner Finger aufeinander gelegt. Kein Anzeichen war in seiner Miene zu lesen. Als Gwendolyn ihn erreicht hatte, senkte sie den Blick für einige Sekunden.

„Ihr habt nach mir gerufen - Mylord?“

Die Person links von Voldemort schnaubte abfällig, doch den Dunklen Lord schien dies nicht zu interessieren.

„Ich habe einen neuen Auftrag, Gwendolyn.“ Sie wagte es, ihm in die Augen zu sehen. Sie waren ausdruckslos, als er sprach, doch er fuhr in einem gewöhnlichen Plauderton fort. „Gerade eben haben wir festgestellt, dass wir ein großes Defizit an Trankvorräten haben und kein Nachschub seit Abraxas' Ableben.

Nun, meine *Freunde* und ich sind zum selben Ergebnis gekommen.“ Gwendolyn entging die besondere Betonung nicht und zum ersten Mal ließ sie ihren Blick über den Tisch schweifen. Links von Voldemort saßen Black, Rookwood, Rosier, Lestrangle und an Abraxas' Stelle Lucius.

Lucius wirkte deutlich mitgenommen und er sah Gwendolyn nicht an.

Voldemort fuhr fort: „Es gibt keinen besseren als Horace Slughorn. Du kennst Slughorn noch, vermute ich?“

Gwendolyns Magen krampfte sich zusammen, doch sie ließ sich nichts anmerken, sondern nickte kaum merklich: „Ja!“

„Ausgezeichnet. Ich *will* ihn haben! Lebend versteht sich! Rookwood, Lucius, Bellatrix und Severus sollen dich begleiten; sie unterstehen deiner Führung!“

„IHRER FÜHRUNG!?!“ Cygnus Black war aufgesprungen, just in dem Moment, als Gwendolyns Herz vor Hochgefühl beinahe zersprungen wäre. Sein leeres Whiskyglas schepperte über den hölzernen Tisch, da er es wütend von sich geworfen hatte.

„Sind dir unsere Söhne nun nicht mehr gut genug!?!“

Gwendolyn rührte sich nicht. Selbst als Voldemort seinen Blick von ihrem abwandte, um Black zu fixieren, blieb sie standhaft und überhörte das laute Pochen und die Aufregung die in ihr aufstieg.

„Soweit ich in Kenntnis versetzt wurde, Cygnus“, antwortete Voldemort und seine Stimme war butterweich, „hast du keine Söhne. Und wenn ich mich recht entsinne, fiel die Familie Black in letzter Zeit auch nicht mit ihrer Fähigkeit auf, ihre Sprösslinge unter Kontrolle zu haben.“

Ein Stuhl scharrte über den Boden. Rookwood war aufgestanden, um seinen Freund beschwichtigend eine Hand auf die Schulter zu legen. Gwendolyns Blick traf den von Cygnus. Seine Nasenflügel bebten und er schien sie gerade mit Hass zu erdolchen, doch in der Anwesenheit des Dunklen Lords beherrschten er sich. Er nahm wieder Platz, ohne den Blick von Gwendolyn zu nehmen, als Voldemort wieder zu ihm sprach, doch dieses Mal war seine Stimme warnend und scharf: „Du, mein alter Freund, solltest nicht an meinen Plänen zweifeln! Sonst wirst du Abraxas und Orion schneller wiedersehen, als dir lieb ist!“

Es war eine Drohung, die augenblicklich ihre Wirkung zeigte, auch wenn Cygnus' blasses Gesicht ihr weiter zugewandt war, seine dunklen Augen sie weiterhin durchbohrten. Sie spürte seinen Hass, seine Verachtung und Gwendolyn verhöhnnte ihn mit einem Lächeln.

Sie war weit gekommen und sie würde tun, was man ihr auftrug, um noch weiter zu kommen. Sie würde Slughorn finden, Gwen wusste, dass sie es konnte und sie hatte diesen elenden Heuchler sowieso noch nie gemocht.

„Die Ferien haben bereits begonnen“, fuhr Voldemort fort, „du solltest ihn finden können.“

Gwendolyn nickte und riss ihren Blick von Cygnus ab, um ihre Aufmerksamkeit dem Dunklen Lord zu schenken, sah in seine makellosen Züge. Sein markantes Gesicht, mit den hohen Wangenknochen und den ausdrucksvollen, grauen Augen, schien viele Jahre jünger zu sein als das alte, graue Antlitz' von Cygnus.

„*Evans Vater kennt den Dunklen Lord, seit ihrer gemeinsamen Zeit in Hogwarts*“, hallte Lucius' Stimme in ihrem Kopf wider. Ihr Blick glitt zu Rosier. Auch in seinem Gesicht konnte man die vergangenen Jahre deutlich sehen: er war in Cygnus' Alter.

„Du kannst gehen!“, zischte Voldemort und Gwendolyn wäre beinahe zusammengezuckt.

Sie nickte ihm zu: „Ich werde Euch nicht enttäuschen!“

„Davon gehe ich aus!“

Sein Blick durchbohrte sie und Gwendolyn fragte sich, ob ihre geistige Barriere stark genug gewesen war oder ob er bemerkt hatte, was ihr gerade aufgefallen war.

Gwen warf ihr langes, blondes Haar in den Nacken und stolzierte aus dem Saal, nicht ohne Cygnus noch ein provokantes Lächeln zuzuwerfen.

Sie hatte gerade erst die Tür hinter sich geschlossen, war noch nicht einmal dazugekommen, ihre Gedanken zu sammeln, als sie bereits ihren Namen hörte.

Es war nur ein Flüstern gewesen.

Gwen runzelte die Stirn. Viel lieber hätte sie nun weiter über die soeben erkannte Skurrilität nachgedacht, doch ihre Aufmerksamkeit wurde auf eine weitere Tür gegenüber dem Herrensalon gelenkt. Sie war eine

Handbreit offen, ein kaum erkennbarer Lichtstreif kam aus dem Raum dahinter und verlor sich noch vor der Mitte der riesigen Eingangshalle.

Gwendolyn zögerte, doch dann beschloss sie, der Sache auf den Grund zu gehen.

So leise es ihr in den Absatzschuhen möglich war, durchquerte sie die Halle, schob die Tür einen Spalt breit auf und betrat eine gemütliche Kemenate dahinter. Das Feuer im Kamin hatte offensichtlich den sanften Schein in die Halle geworfen. Als Gwendolyn näher trat, konnte sie in dem alten, verschnörkelten Spiegel über dem Kamin erkennen, dass sich die Tür wie von selbst schloss und mit einem leisen Geräusch ins Schloss fiel.

Wenig beeindruckt schritt Gwen in das Zimmer, um sich umzusehen, die Arme vor der Brust verschränkt, die Spitzen ihrer rechten Hand bereits an ihrem Zauberstab. Sie konnte ganz deutlich die Anwesenheit einer magischen Person spüren, doch von ihr ging keine Bedrohung aus.

„Was sollen diese Spielchen?“, fragte Gwen gelangweilt in den scheinbar leeren Raum und ging um einen antiken Schachtisch herum.

„Keine Spielchen, ich wollte dich lediglich unter vier Augen sprechen!“ Narzissa Malfoy trat aus den Schatten heraus und zauberte ein verächtliches Lächeln auf Gwendolyns Lippen.

„Ich wüsste nicht, was wir zu bereden haben, Narzissa.“

Für den Bruchteil einer Sekunde entgleisten ihre Gesichtszüge, doch sie hatte sich schnell wieder gefangen. Ihre blauen Augen folgten Gwen durch den Raum, die diesen scheinbar desinteressiert musterte.

„Tatsächlich?“ Ihre Stimme klang traurig, sie ging auf den steinernen Kamin zu und sah sekundenlang ins Feuer, bevor sie wieder sprach. „Dann werde ich dich daran erinnern müssen. Denn ich habe nicht vergessen, was zwischen dir und meinem Gatten ist. Ich habe nicht vergessen, wie ihr euch anseht oder wie oft er nicht da ist und ich kann auch nicht vergessen, wie er ... wie er riecht, wenn ... wenn er nach Hause kommt.“ Bei den letzten Worten hatte sie sich zu Gwen umgewandt und im sanften Schein des Feuers sah Gwen die Tränen, die Narzissas die Wangen herabließen.

Gwendolyn zog gelangweilt eine Braue nach oben und antwortete ironisch: „Ach, das meinst du.“

Narzissas Lippen begannen zu beben und sie verschränkte nun ebenfalls die Arme, um ihre zitternden Hände zu verbergen.

„Seit Abraxas' Tod ist alles nur noch schlimmer geworden!“ Sie sprach mehr zu sich selbst als zu Gwendolyn, die mit den Augen rollte.

Dieses jämmerliche Geheule wollte sie sich wirklich nicht anhören; sie hatte Wichtigeres zu tun. Doch als sie sich zum Gehen umdrehte, sprach Narzissa weiter auf sie ein.

„Warum tust du mir das an, Gwendolyn? Was habe ich dir je getan?“

Gwen hielt überrascht inne.

„Das hat nichts mir dir zu tun!“

„Nicht? Mit wem dann? Lucius? Sirius? Ich kann es einfach nicht verstehen, es-“

„Lucius? Dieser Feigling ist mir so etwas von gleichgültig und niemand verlangt von dir, mich zu verstehen!“, fauchte Gwendolyn.

Sirius' Namen aus ihrem Munde machte sie wütend. Sie war so dumm, so dumm und einfältig, wie sie dastand mit tränenverschmiertem Gesicht und zitternd, in dem Glauben, es würde ihr etwas bedeuten sie zu verletzen. Sie war ihr egal! So egal, wie die meisten anderen Menschen, die sie täglich umgaben.

„Dann sag es mir, bitte!“, flehte Narzissa verzweifelt und mit jedem Wort wuchs die Abscheu in Gwendolyn.

„Sag mir, was dich veranlasst, mir Tag für Tag das Herz zu brechen! Mir den Mann zu nehmen, den ich liebe, wenn er dir scheinbar egal ist!“

Darauf hatte Gwen keine Antwort und so bedachte sie Narzissa nur mit einem arroganten Lächeln und überhörte ihr Schniefen.

„Ich habe mich stets gewundert, was mein Cousin an dir fand, Gwendolyn. Doch dann dachte ich, du musst anders sein ... Nicht wie Bella ... Vielleicht ein wenig wie Andromeda. Rebellisch, aber gutherzig. Ich habe mich offensichtlich geirrt.“

Sie schwieg einige Minuten, Minuten in den Gwen sie amüsiert beobachtete. Sie war so närrisch.

„Wie kommt Sirius damit zu recht. Weiß er davon?“

Das Amüsante hatte schlagartig ein Ende. Zorn stieg in Gwendolyn auf und sie funkelte Narzissa wütend an.

„Ich hatte einige Male überlegt ihm zu schreiben-“

„Soll das eine Drohung sein?“ Gwendolyns Stimme war durchaus bedrohlich geworden, doch Narzissa schüttelte mit überraschtem Gesichtsausdruck den Kopf.

„Nein“, hauchte sie, „aber es tut gut, festzustellen, dass es für dich offensichtlich noch Menschen gibt, die dir etwas bedeuten, wenn auch Lucius nicht zu diesen Personen gehört.“

Einen Moment lang sahen sich die beide Frauen nur stumm an. In der Kemenate war es bis auf das Knistern des Feuers absolut still. Dann wandte sich Gwendolyn um. Für sie war das Gespräch beendet. Sie hatte gerade die Tür erreicht und die Hand auf die messingfarbene Türklinke gelegt, als Narzissas Stimme noch einmal erklang, fester als zuvor und mit so viel Hoffnung, dass Gwendolyn einen Moment inne hielt.

„Ich weiß, dass es nicht in meiner Macht liegt und ich kann nicht mehr tun, Gwendolyn, als dich inständig darum zu bitten, denn ich liebe ihn wirklich sehr!“

Und nach diesen Worten verließ Gwendolyn Malfoy Manor, nicht wissend, dass es das letzte Mal gewesen war, dass sie die Hallen dieses Ortes betreten hatte.

Die Suche nach dem Tränkemeister

Juli 1979

„Und was soll mich davon abhalten, Lucius? Du etwa?“, fauchte Bellatrix.

„Genug!“ Gwendolyns durchdringende Stimme war endgültig.

Was fiel den beiden ein, einen Streit hier während ihres Auftrages zu beginnen? Lucius sah sie wütend an, doch Gwen beachtete ihn nicht.

„Augustus, du gehst mit Bella und Lucius nach oben! Severus und ich sehen hier unten nach!“

Bellatrix schnitt ihr eine Grimasse hinter dem Rücken. Rookwood ging voran, gefolgt von Lucius und schließlich Bella. Gwendolyn hörte, wie sie die hölzerne Treppe nach oben gingen.

„Gehst du da lang?“ Sie nickte mit dem Kopf nach rechts und Severus stimmte zu.

Sie selbst ging durch die linke Tür und hielt ihren Zauberstab vor sich, bereit sich zu verteidigen.

„*Homenum revelio*“, flüsterte sie kaum hörbar, doch es geschah nichts.

Sie sah sich in dem großen Raum um. Hier standen viele alte Möbelstücke, an denen teilweise der Zahn der Zeit genagt hatte oder vielleicht Kitzpurfel. Die schweren, dunkelgrünen Vorhänge waren zurückgezogen und Gwendolyn erkannte durch die kleinen Fenster den verwilderten Garten. In einer Nische auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes war eine weitere Tür und Gwen hatte sie fast erreicht, als ein lautes Poltern und der Schrei einer Frau über ihr sie stocken ließ. Sie sah zur Decke. Das schrille Lachen von Bellatrix und die Stimmen der anderen drangen aus dem Raum direkt über ihr. Hatten sie ihn bereits gefunden?

Gleich würde sie es erfahren, doch zunächst wollte Gwen sich umsehen. Als sie weiter zur Tür ging, hörte sie, wie Severus die Treppe hinaufeilte. Gwen legte die linke Hand auf den kalten Messingknäuf und drehte ihn. Das Schloss klickte und ihr Herz schlug wild in ihrer Brust. Mit ihrem Fuß stieß sie die Tür auf und ließ ihren Zauberstab leuchten. Sie wiederholte den Zauber - auch in diesem Raum war niemand. Enttäuscht trat sie ein und sah sich um. In dieser fensterlosen Kammer waren hunderte von Büchern gestapelt. Interessiert nahm Gwen eins auf und sah auf den Einband, der schon uralte schien: *Geheimnisse der Alchemie von Nicolas Flamel*. Sie griff nach einem zweiten Buch, das so aussah, als wäre es mindestens genauso alt. Dieser Raum war eine wahre Schatzkammer! Das hätte sie Slughorn gar nicht zugetraut.

Sie wieder hörte Schritte über sich. Nur widerwillig löste sie sich von dem Drang, jedes Buch einzeln zu begutachten und verließ das Zimmer. Sie durchquerte den Raum durch den sie zuerst gegangen war und fand sich dann im Flur wieder. Als sie die knarrende Treppe emporstieg, erkannte sie einen leblosen Körper am Ende der Treppe. Nach seiner Uniform zu urteilen, war er ein Auror gewesen. Jetzt starrten seine glasigen Augen ausdruckslos an die Decke.

Gwendolyn runzelte die Stirn. Was hatten Auroren hier zu suchen? Woher wussten sie, dass man nach Slughorn suchen würde? Ein weiteres Geräusch, das aus einem der vielen Räume kam, riss sie zurück in die Gegenwart und Gwen stieg emotionslos über den Leichnam hinweg und ging vorsichtig den schmalen Flur entlang. Aus einem der unzähligen Räume drang ein Wimmern und Keuchen. Den Zauberstab erhoben folgte sie dem Gang bis zur ersten Tür auf der linken Seite, nicht ohne hineinzusehen. Dieser Raum war ebenfalls leer. Auch in den nächsten beiden war keine Menschenseele. Gwen näherte sich der zweiten Tür auf der rechten Seite. Sie konnte das Wimmern nun ganz deutlich hören, gefolgt von einem Stöhnen und Schnauben, welches bedeutend tiefer war. Als sie auf der Höhe des dunklen Türrahmens war und in das Zimmer sah, krampfte sich ihr Magen zusammen und ein Anflug von Übelkeit überkam sie. Überwältigt von diesem Gefühl blieb Gwen sekundenlang im Rahmen stehen und beobachtete die Szenerie.

Rookwood rang auf dem Fußboden mit einer jungen Frau. Auch sie trug die Uniform der Aurorenzentrale, doch Gwendolyn konnte ihr Gesicht nicht sehen, denn sie lag damit auf dem Boden. Sie wand sich und ächzte unter Augustus' Gewicht, der mit der linken Hand ihre Arme auf dem Rücken hielt und mit der freien rechten an seiner Hose nestelte. Die Frau mit dem aschblonden Haar wimmerte erneut und versuchte sich verzweifelt aus dem eisernen Griff des Todessers zu winden.

Als Gwen sich wieder gefasst hatte, betrat sie das Zimmer, den Zauberstab vor ihrer Brust erhoben und mit fester Stimme sprach sie Rookwood an: „Augustus, wir haben einen Auftrag!“

Sein Kopf zuckte in Gwendolyns Richtung, als er seinen Namen hörte, dann widmete er sich wieder seiner Hose.

„Jaaaa. Das dauert nicht lange.“ Seine Stimme klang dumpf hinter der Maske.

„Das glaube ich dir zweifellos!“, höhnte Gwen, doch Rookwood war zu beschäftigt und hörte nicht den Spott in ihrer Stimme.

Unter Anstrengung drehte die junge Frau ihren Kopf in Gwendolyns Richtung und zu ihrem Entsetzen erkannte Gwen sie. Es war Alice Longbottom. Sie war im selben Jahrgang wie Gwendolyn gewesen, gehörte jedoch dem Haus Gryffindor an. Sie blickte stumm, mit flehenden Blick zu ihr hinauf.

„Augustus!“ Gwen zeigte mit dem Zauberstab auf ihn. „Es ist genug, wir gehen weiter.“

Gwen sah die Angst in ihren Augen. Sie hatte, seit sie sich Voldemort angeschlossen hatte, schon viele Menschen in Todesangst gesehen. Sie war Zeugin von grausamer Folter und Mord geworden. Natürlich war sie anfangs geschockt gewesen, doch das war lange her. Alices Gesichtsausdruck hingegen ließ ihr das Blut in ihren Adern gefrieren.

Der Fluch, den Gwen warf, war nur eine Warnung gewesen. Der grüne Lichtblitz zuckte knapp an Rookwoods Kopf vorbei, traf seine Maske und ließ diese wie gläserner Rauch auseinander springen. Er verfehlte jedoch nicht seine Wirkung. Rookwoods Rechte zuckte von seiner Hose zurück und griff nach seinem Zauberstab. Als er sich im Raum umsah und begriff, dass der Zauber von Gwendolyn gekommen sein musste, nahm sein kantiges Gesicht eine hässliche rote Färbung an.

„Verswinde!“, fluchte er und umklammerte seinen Zauberstab noch immer.

„Der nächste wird sein Ziel nicht verfehlen“, antwortete Gwen kalt und riss sich von Alices Gesicht los.

Als Rookwood sich nicht rührte, tat sie einen Schritt nach vorne. Er fluchte und stieß die junge Frau zornig von sich. Sie gab einen leisen Schmerzensschrei von sich, rührte sich aber nicht. Rookwood hatte sich erhoben und war mit gezücktem Zauberstab auf Gwen zugegangen. Sie wich nicht zurück. Er kam ihr bedrohlich nahe und blickte sie mit wutverzerrtem Gesicht an. Er kam ihr sogar so nahe, dass sie seinen übel riechenden Atem wahrnahm. Der Todesser spuckte respektlos auf dem Boden.

„Glaubst du, ich hab' Angst vor dir, *Dumbledore*?“

Gwendolyn überspielte ihre Nervosität mit einem Grinsen, denn sie wusste genau, dass Rookwood einer von den Todessern war, die sich nicht mit ihr anlegen würde. Dennoch, als Angst würde sie es nicht bezeichnen.

„Wir haben genug Zeit vertrödelt!“, antwortete sie leise. „Der Dunkle Lord hat genaue Vorstellung von unserer Ausführung.“

„Oh, glaub mir, der Dunkle Lord wird jedes Detail zu unserer Ausführung erfahren!“ Und mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Gwendolyn atmete einmal tief durch und sah dann hinab zu Alice, die sich aufgesetzt hatte und ihren Umhang um ihre bloßen Schultern zog. Sie öffnete gerade ihren Mund, wohl um Gwen zu danken, doch als diese mit dem Zauberstab auf sie zeigte, verstummte sie augenblicklich. Ihr Körper sackte leblos zusammen, als sie von dem *Schockzauber* getroffen wurde.

Gwen verließ nun das Zimmer und eilte Rookwood den Flur hinterher. Als sie den letzten Raum betrat, befand sie in einem großen, hellen Bereich. Beinahe wäre sie mit Severus zusammengestoßen, der offensichtlich gerade zurückkommen wollte, um sie zu suchen.

„Er ist nicht hier, vermutlich geflohen“, sagte er atemlos und deutete auf eine Balkontür. „Die anderen sind bereits unten und suchen ihn.“

„Ich glaube nicht, dass wir ihn hier finden.“ Gwendolyn durchschritt den Raum, betrat den Balkon und begann die gewendelte Treppe hinabzusteigen.

„Wie kommst du darauf? Sie haben Auroren als Wachposten aufgestellt.“

Severus war ihr dicht auf den Fersen. Als sie den verwilderten Garten mit seinen etlichen Büschen und Sträuchern betraten, ahnte sie, dass ihr Bemühen vergeblich gewesen war. Gemeinsam bogen sie um die Hausecke und befanden sich nun hinter dem Haus. Das Grundstück war riesig und in seinen goldenen Jahren wohl auch prächtig gewesen. Als sie an einem Teich vorbeigingen, um zu den anderen zu gelangen, fragte sich Gwen erneut, wer die Auroren hierher bestellt hatte und wie sie von ihrem Vorhaben erfahren hatten.

„Nur so eine Vermutung“, antwortete sie endlich auf Severus' offene Frage.

Nach einigen Minuten stießen die anderen wieder zu ihnen, allen voran eine frohlockende Bellatrix.

„Nichts!“, flötete sie und lachte Gwendolyn unverhohlen ins Gesicht.

Das Voldemort sie unter Gwens Führung gestellt hatte, hatte ihr Ego noch immer nicht verkräftet und das der Auftrag nicht nach Plan verlief, stimmte sie fröhlich.

„Er wird nie hier gewesen sein“, sprach Lucius ernst. „Das Haus sieht nicht gerade bewohnt aus.“

Gwen sah zu ihm auf, doch er mied ihren Blick. Seit Gwendolyn ihn abgewiesen hatte, war ihr Verhältnis zueinander ziemlich distanziert. Er hatte nicht verstanden, aus welchen Gründen sie so handelte, aber sie hatte es ja selbst nicht verstanden.

„Der Meinung bin ich auch.“ Gwens Stimme war leise, doch nicht leise genug, um nicht von Bellatrix wahrgenommen zu werden. Sie feixte.

„Wir kommen hier nicht weiter, ihr könnt gehen!“

Rookwood ließ sich nicht zweimal bitten. Mit einem leisen 'Plop' war er verschwunden, Bellatrix hingegen wurde man nicht so einfach los.

„Arme, arme Gwendolyn“, höhnte sie, während sie lässig einen Bogen um sie herum ging. „Der Dunkle Lord wird furchtbar enttäuscht sein. Enttäuscht und zornig!“, zischte sie.

Gwendolyn zog die Brauen hoch und lächelte, bevor sie antwortete: „Glaub mir, Bella, ich habe meine ganz eigenen Methoden seinen Zorn zu lindern!“ Es war ein Bluff, doch er reichte aus, um aus Bellatrix' Grinsen eine Grimasse zu formen. Nach einer lautstarken Beschimpfung war auch sie verschwunden.

Gwen tauschte einen vielsagenden Blick mit Severus, dessen versteinerte Miene sich wieder entspannte.

„Was gedenkst du jetzt zu tun?“ Sie zuckte zusammen. Gwen hatte Lucius beinahe vergessen. Einen kurzen Augenblick begegneten sich ihre Blicke, bevor er sich wieder abwandte.

„Ich werde mir schon etwas überlegen, Lucius.“ Ihr Ton war spitzer gewesen, als sie es eigentlich gewollt hatte. „Es war immerhin nicht mein Verschulden.“

Sie brauchte keine Legilimentik, um zu wissen, was er dachte und Gwendolyn unterdrückte ein Schaudern.

Er zögerte noch einige Sekunden, dann zuckte Lucius mit den Schultern und war ebenfalls mit einem leisen 'Plop' verschwunden.

Gwendolyn ließ sich mit dem Rücken an die Hauswand sinken und vergrub das Gesicht in den Händen.

Endlich waren sie weg. Endlich war sie allein und konnte in Ruhe über die nächsten Schritte nachdenken.

Severus nahm wortlos neben ihr Platz und erst nach einer Weile hob sie den Kopf und ließ ihren Blick in den verwilderten Kräutergarten schweifen. Eine sanfte Brise strich über die Wildblumen und einige Vögel zwitscherten munter von den Bäumen herab. Es war ein schöner Tag, doch daran konnte Gwendolyn keinen Gedanken verschwenden. Sie hatte versagt. Sie hatte ihren Auftrag nicht erfüllen können. Das würde Konsequenzen haben - auch für sie. Vielleicht hatte sie sich mit diesem Fauxpas die letzten Monate harter Arbeit mit einem Schlag zunichte gemacht.

Gwen seufzte. Es war nicht einmal ihre Schuld gewesen, doch sie wusste genau, dass es den Dunklen Lord nicht interessierte, wessen Schuld es war. Für ihn zählte allein die Erfüllung seines Auftrages: Gwendolyn hatte versagt.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, wie Severus ihr einen Blick zuwarf.

„Was meinst du“, fragte er nach kurzem Zögern. „hat Dumbledore davon erfahren oder hat er es geahnt?“

„Er wird es geahnt haben“, antwortete sie niedergeschlagen.

Sie war sauer auf sich selbst. Es war so offensichtlich gewesen. Gwendolyn hätte das erkennen müssen. Sie hätte den Dunklen Lord darauf aufmerksam machen müssen, doch in ihrer Euphorie hatte sie weder das eine noch das andere getan.

„Er wird gewusst haben, welche Stellung Abraxas' bei dem Dunklen Lord innehatte“, fuhr sie fort, „und er ahnte auch, dass sich dieser nach seinem Tod einen Neuen suchen muss.“

Es trat ihr nun so deutlich und klar vor die Augen, dass sie sich am liebsten selbst gehohlet hätte. Sie hatte sie alle in Gefahr gebracht, ihr Stolz und ihr Übermut wären über Leichen gegangen. Was wäre geschehen, wenn ihr Vater nicht nur Slughorn versteckt, sondern ihnen eine Falle gestellt hätte?

Mit einem Kopfschütteln schüttelte sie auch den Gedanken ab.

„Vermutlich ist er in den Ferien gar nicht zurückgekehrt“, grübelte Severus weiter.

„Das denke ich nun auch“, gab Gwen zu, „und damit hat sich die Sache auch erledigt. Er wäre dumm und töricht, wenn er Hogwarts' Schutz verlassen würde und wir wissen beide, dass Slughorn alles andere als dumm ist.“

Sie schwiegen einige Minuten und hingen ihren eigenen Gedanken nach. Gwendolyn hatte für einen kurzen Moment die Augen geschlossen, um in sich zu gehen, um Ruhe zu finden oder zumindest eine Lösung.

Wie sollte sie aus dem Schlamassel nur wieder heraus kommen?

Als hätte ihr Freund ihre Gedanken gelesen, sprach er wieder: „Was gedenkst du jetzt zu tun?“

Gwendolyn antwortete nicht direkt, denn sie hatte keine wirkliche Antwort auf diese Frage. Sie zuckte mit den Schultern.

„Er will *ihn*. Er braucht einen Tränkemeister.“

„Warum ausgerechnet Slughorn?“ Severus sprach damit die Frage aus, die Gwendolyn schon die letzten Tage gequält hatte. „Er ist ein Meister seines Faches, keine Frage, aber der beste? Ich meine, die paar Dinge, die in unseren Vorräten zu finden sind, bekommt jeder Fünftklässler hin!?!“

Gwendolyn lachte auf.

„Du vielleicht, Severus, aber mit Sicherheit nicht jeder.“ Es war das erste herzliche Lächeln seit vielen Tagen, das sie jemanden schenkte, „aber ich glaube auch nicht, dass es wirklich um die Vorräte geht. Das war mit Sicherheit nur ein Vorwand. Was kann Slughorn, was andere nicht können?“

„Langweilige Partys feiern?“

„Nee, das bekommt Rodolphus auch prima hin!“

Dieses Mal stimmte Severus in Gwens Lachen ein.

„Nun überleg' mal, Sev. Du warst sein Liebling, hat er nicht irgendwann mal was durchblicken gelassen.“

Einige spannende Sekunden überlegte er, doch dann schüttelte ihr Freund den Kopf.

„Er hat einmal erzählt, er könne den Felix mischen, aber du weißt doch, dass er viel sagt, wenn er genügend Aufmerksamkeit hat.“

„Felix Felicis“, wiederholte Gwendolyn.

Konnte das die Lösung sein? Strebte Lord Voldemort nach Flüssigem Glück?

Nein. Der Dunkle Lord vertraute, so wie Gwen auch, auf seine Fähigkeiten, nicht auf Glück. Zudem konnte die Wirkung des Trankes wissenschaftlich nie belegt werden.

Brauchte Voldemort Slughorn oder wollte er nur einfach den besten haben?

„Vielleicht solltest du einen Novizen-Antrag bei ihm stellen“, scherzte Gwendolyn, „dann kommen wir ihm schon mal ein bisschen näher.“

„Was, nachdem ich sein Angebot abgelehnt habe? Meinst du das kommt gut?“ Er lachte, doch Gwendolyn sah ihn überrascht an.

„Er hat dir das bereits angeboten?“

„Ja, ein gutes halbes Jahr vor unserer Abschlussprüfung.“

Gwen zog überrascht die Brauen hoch. Sie wusste, dass Severus mit Abstand der beste im Zaubertankunterricht gewesen war. Sie wusste auch, dass er seit seinem ersten Schuljahr Slughorn Liebling gewesen war. Doch ein solches Angebot war mehr als ungewöhnlich.

„Nun, ich war damals froh, dass ich ablehnte.“ Er warf einen flüchtigen Blick zu Gwen, schwieg dann jedoch. Doch Gwendolyn war das nicht entgangen.

„Wieso?“ Sie musterte Sev kritisch. „Das war eine einmalige Gelegenheit und du bereust das nicht?“

Er zierte sich noch ein wenig und Gwen benötigte all ihre Überredungskünste, bevor er endlich mit der Sprache herausrückte.

„Also, dein ... dein Vater kam am Tag unserer Abschlussfeier zu mir ... Er bot mir an, ein gutes Wort bei einem alten Freund einzulegen, damit dieser mich aufnahm.“

„Einem Bekannten?“, hakte Gwendolyn nach. „Wen meinte er?“

„Das ist doch absolut unwichtig, es gehört der Vergangenheit an und-“

Gwendolyns Blicke durchbohrten ihn regelrecht. Warum versuchte Severus sich herauszureden?

„Wen meinte er?“, wiederholte sie.

„Nicolas Flamel.“

Gwen blieb der Mund offen stehen. Ihr Vater hatte Severus tatsächlich die Möglichkeit eröffnet, bei einem der erfolgreichsten Alchemisten zu lernen. Bei dem letzten Alchemist, der angeblich noch die Kunst beherrschte, den Stein der Weisen herzustellen. Den legendären Stein der Weisen.

„A-aber warum, bei Merlin, hast du das ausgeschlagen, Sev?“ Sie schrie ihn beinahe an, doch dessen Blick schweifte noch immer desinteressiert in dem alten Garten herum. „Severus, WARUM?!?“

„I-ich .. ich hab's nicht ausgeschlagen!“, verteidigte er sich. „Ich kam nicht mehr dazu, zuzustimmen.“

Seine Stimme war nur ein Flüstern gewesen und Gwendolyn brauchte einige Sekunden, um sie zu verstehen. Dann fiel es ihr wie Schuppen von den Augen und die Erkenntnis traf sie wie ein Schock.

Er war nicht mehr dazu gekommen. Er war deshalb nicht dazu gekommen, weil Gwendolyn an diesem Abend alles hingeschmissen hatte. Sie hatte sich mit einem Dolchstoß abgenabelt, hatte in ihrem Zorn versucht, so viele wie möglich mitzureißen - erfolgreich.

Sie erinnerte sich mit einem Schaudern an den Moment, als sie gegangen war. Die Panik, die Unsicherheit, als alle Augen auf sie gerichtet waren. Sie anstarrten, wie gelähmt vor Verblüffung. Severus' war der erste gewesen. Er hatte sich erhoben und entschieden, ihr zu folgen und mit ihm kamen die anderen. Er war der erste gewesen, der Gwendolyn beigestanden hatte. Er stand zu ihr, schon immer, und er hatte mehr als einen Preis dafür gezahlt.

Gwendolyn schien das Blut in den Adern zu gefrieren, als sich ihre Blicke trafen. Sie spürte einen dicken Klos im Hals.

„Warum hast du mir das nie gesagt?“, fragte sie heiser.

Er zuckte gleichgültig mit den Schultern, doch in seinem Gesicht war ein warmes Lächeln zu sehen.

„Es ist egal, Gwendolyn, es war *meine* Entscheidung!“

Sie sah ihn ungläubig an und fand nicht die rechten Worte.

„Genug der Plauderei!“ Er stand auf und begann sich den Staub von der Robe zu klopfen. „Da wir uns ja nun einig sind, dass es nicht Slughorns Fähigkeiten sind, die der Dunkle Lord begehrt, habe ich auch bereits eine Lösung gefunden.“

Gwendolyn starrte ihn noch immer an und versuchte ihre Gedanken auf das Gesagte zu konzentrieren.

„E-e-eine Lösung?“, stotterte sie verwirrt.

„Ja“, Severus reichte ihr die Hand, um ihr beim Aufstehen zu helfen. „Ich werde für dich bürgen!“

Der fassungslose Gesichtsausdruck kehrte auf ihr Gesicht zurück und brachte ihren Freund unweigerlich zum Lachen.

„Ich werde den Tränkemeister mimen“, erklärte er, „bis der Dunkle Lord einen besseren gefunden hat.“

„Nein, das wirst du nicht!“ Sie ignorierte seine Hand.

Severus' Lachen war augenblicklich aus seinem Gesicht gewichen.

Es war kein Zorn, kein Befehl der Gwens Stimme Ausdruck verlieh. Es war blanke Angst.

DAS konnte sie nicht verantworten! Sie war Zeugin bei Folter. Sie sah zu bei Morden, doch sie konnte nicht zulassen, dass Severus dieses Risiko einging. Sie wollte nicht den wertvollsten Menschen verlieren, den sie besaß!

„Gwendolyn!“, seine Stimme war angenehm ruhig, „das ist die Chance, das machen zu dürfen, in dem ich wirklich gut bin! *Ich* will es so; es ist meine Entscheidung!“

Gwendolyn schüttelte stumm den Kopf.

„Was soll schon passieren, Gwen?“

„Das weißt du ganz genau!“, flüsterte sie und allein die Vorstellung ließ ihr die Haare zu Berge stehen.

Severus lachte leise und Gwendolyn warf ihm einen kritisch tadelnden Blick zu und schürzte die Lippen.

„Ganz schön bitter, dass du so wenig Vertrauen in meine Fähigkeiten hast.“

Sie sah ihn an, ohne etwas zu erwidern.

„Komm schon, Gwen! Das ist meine Chance!“

Gwendolyn sah in seine schwarzen Augen, sah die Hoffnung darin, die Sehnsucht. Sie kannte das Gefühl nur zu gut. Sie wusste, wie es war. Sie wusste, wie penetrant der Drang sein konnte, sich zu beweisen.

Severus hatte es verdient aus dem Schatten zu treten. Er war jemand, der sein Leben lang nie die Anerkennung bekommen hatte, die er verdiente. Er war ein bisschen wie sie selbst. Und dann war da noch sein Opfer. Gwendolyn war es ihm schuldig.

Zögerlich ergriff sie seine Hand und er half ihr auf.

Sie sahen einander an und brauchten keine Worte. Es war nun eine beschlossene Sache und es war für beide ein Risiko.

Das Astrum

Juli 1979

Es kostete sie alle Selbstbeherrschung, Ruhe zu bewahren, keine Angst zu zeigen, selbstbewusst zu erscheinen und vor allem ergeben zu sein.

„Was soll das heißen, ihr habt ihn nicht gefunden?“ Seine Stimme war so eisig, dass sich Gwendolyn die Nackenhaare aufstellten.

„Er ist nicht nach Hause zurückgekehrt, Mylord“, erklärte sie.

Voldemort gab einen Laut von sich, der an ein Zischen erinnerte und Gwen wagte es erstmals den Kopf ein wenig zu heben. Sie konnte seine Wut ganz deutlich spüren, fast deutlicher als ihre eigene Unsicherheit und die Magie, die von ihm ausging, begann erneut von ihr Besitz zu ergreifen. Wie jedes Mal in seiner Anwesenheit manifestierte sich in ihr der Wunsch nach mehr Wissen, nach mehr Stärke und nach mehr Macht.

Sie biss sich auf die Unterlippe und senkte erneut den Blick. Er war der einzige, der es ihr ermöglichen konnte, doch dafür musste sie aufmerksam und beherrscht sein - zu jeder Zeit.

„Ich nehme an“, fuhr sie fort, „dass er in Hogwarts Zuflucht sucht und dass wir ihn dort nicht herausbekommen!“

Jähzorn flammte in ihm auf wie eine feurige Zunge. Für Sekunden schloss Gwen die Augen, auf alles gefasst, doch da war noch etwas anderes. Für einen kleinen Bruchteil konnte sie es in seiner Aura wahrnehmen, doch dann hatte der Dunkle Lord sich wieder unter Kontrolle und stand noch immer, den Rücken zu ihr gewandt, in seinen privaten Räumen.

Gwendolyn verdrängte die Aufregung, die sich wie ein Schwarm Bienen in ihrem Körper ausbreitete.

„Ich kann euch einen anderen Tränkemeister anbieten! Ein wahrer Köhner seines Faches, wenngleich noch jung, er-“

„Wer ist es?“ Es war wirklich Neugierde in seiner Stimme und so viel Interesse, dass er sich zu seiner Todesserin umdrehte.

„Snape-“

„Snape?“, höhnte er und kam einige Schritte auf Gwendolyn zu. „Du glaubst, ein Jüngling könne Abraxas Malfoy ersetzen?“

„Zweifellos kann so schnell niemand einen Malfoy ersetzen, Mylord“, sagte sie bedacht darauf, nicht allzu zynisch zu klingen, „doch Snape ist talentiert, fleißig und, im Gegensatz zu Horace Slughorn, willig! Es braucht nur Euren Befehl und er wird unverzüglich mit der Arbeit beginnen!“

Gwen unterdrückte ein Schaudern und stellte nicht ohne Überraschung fest, dass Voldemort über ihren Vorschlag nachzudenken schien. Sie riskierte einen Blick in sein Antlitz und erstarrte.

Nur wenige Tage waren vergangen, seit sie den Auftrag erhalten hatte, doch in diesen wenigen Tagen schien er sich verändert zu haben. Es war kaum auszumachen, was genau in seinem Gesicht es sein mochte, und doch stach es so deutlich heraus, dass Gwendolyns fast schockiert war.

Sie musterte ihn, während er nachdachte, jedes Detail in seinem Gesicht. Die marmorweiße Haut spannte sich straff über die hohen Wangenknochen. Die Schatten, die sie warfen machten sein Gesicht schmal und markant und lenkten deutlich von den schmalen Lippen und der geraden Nase ab. Er sah aus wie immer und doch war da ganz deutlich eine Veränderung, die Gwendolyn nicht fassen konnte.

Seine grauen Augen fixierten sie plötzlich und sein Mund zuckte, als wolle er etwas sagen, doch ein Klopfen an der Tür unterbrach sie. Sein Blick sprang an ihr vorbei und Gwendolyn nahm augenblicklich wieder Haltung an.

„Komm rein!“

Die alte Tür gab keinen Laut von sich, als sie geöffnet wurde und Gwen wandte sich neugierig um und hielt den Atem an.

„Ihr habt nach mir verlangt, Herr?“ Es war die leise, zaghafte Stimme von Regulus.

Ihre Blicke trafen sich für den Bruchteil einer Sekunde, dann hatte Voldemort erneut das Wort ergriffen.

„Hier lang!“ Er deutete zu einer Tür, die in ein weiteres Zimmer führte, das er für Besprechungen im kleinen Kreis nutzte und gab Gwendolyn ein Zeichen zu warten.

Ihre Augen folgten Regulus, der unsicher durch den Raum schritt und vor dem Dunklen Lord in das Zimmer trat. Dann trennte sie eine dicke, alte Eichentür.

Einen Moment stand Gwendolyn perplex da und starrte auf die unscheinbare Tür. Sie wagte kaum zu atmen, doch es drangen keine Stimmen zu ihr durch, vermutlich hatten sie sich durch den *Muffliato*, einen von Severus' brillanten Zaubern, geschützt. Gedankenverloren ließ sie ihren Blick durch den Raum schweifen. Es war ein kleiner Vorraum, fensterlos, doch von einem wunderbar, altem Kachelofen beheizt, um den herum eine kleine Sitzgruppe stand. Zwei weitere Türen führten aus dem Raum hinaus. Die eine in Voldemorts privates Gemach, die andere in sein eigenes Laboratorium und dazwischen stand ein prunkvoller Sekretär aus dunklem Holz und mit silbernen Beschlägen. Dieser war über und über mit Unterlagen bedeckt, als wäre der Dunkle Lord noch kurz vor ihrer Ankunft mit seinen eigenen Studien beschäftigt gewesen.

Was studierte ein Zaubermeister seines Standes?

Gwendolyn warf einen berechnenden Blick zur Tür, hinter der Voldemort und Regulus soeben verschwunden waren. Wie lange würde ihre Besprechung dauern?

Ihr Herz pochte laut, denn Gwens Unterbewusstsein hatte schon vor ihrem Verstand entschieden. Bedacht ging sie einige Schritte auf den Sekretär zu, gerade so viele, dass sie zwischen all den Pergamentstapeln die Prägung des Buches erkennen konnte, das zwischen all den Papieren lag.

Ein unerwartetes Kribbeln ergriff von ihr Besitz und sie hielt den Atem an. Gwendolyn konnte die Prägung des Bandes nicht lesen. Es hatte keine mehr, doch sie erkannte den Einband sofort. Es war das Astrum. Kaum merklich drehte sie den Kopf Richtung Tür und lauschte, ohne das Buch aus den Augen zu lassen. Als sie weiterhin nichts hören konnte, ließ Gwendolyn alle Vorsicht fahren und trat an den Sekretär heran. Sie ignorierte die unzähligen Unterlagen und strich stattdessen, fast verliebt, über den uralten Einband bis zu jener Stelle, an der das ehemalige blutrote Leseband eingeklemmt war und stemmte das Astrum auf.

Es war fast das Ende des Buches, Seite tausendsechshundertdreiundfünfzig. Die alten Runen waren in einer fein säuberlichen Schrift aus verblassender, schwarzer Tinte geschrieben und selbst für Gwendolyn, die in Hogwarts das Fach 'Alte Runen' belegt hatte, schwer zu entziffern.

Doch sie wäre nicht Gwendolyn, wenn sie es nicht zumindest versucht hätte. Mit zusammengekniffenen Augen, die Nase fast am Pergament ging sie Buchstaben für Buchstaben der winzigen, teilweise transparenten Schrift durch, trotzdem konnte sie nur einzelne Fetzen entziffern:

... als das es zu erhalten gilt ... der Preis gar lächerlich erscheint, angesichts des eig'nen Lebens... nicht zu unterschätzen, des Bannes Ausführung, die strikt belassen sein muss ... auf folgenden Seiten, man beachte die Lautschrift, denn jeder Fehler führt zu fatalen ... Auswirkungen nicht gänzlich belegt, zumal das Verhalten angesichts eines lebenden Körpers sich unterscheidend von ... angesichts des Mordes, die zur Abspaltung benötigt ... die Auswahl des Gefäßes mit Bedacht, denn die Entscheidung ist bindend ... nur durch Reue ... wünschenswert, das Stück gut aufzubewahren ...

Die Miniaturrunen verschwammen vor ihrem Auge und so erhob sich Gwendolyn und sah auf die Seite, dessen rhythmische Schrift von weiter weg betrachtet zwei liegende Kreise darzustellen schien. Sie legte den Kopf leicht schräg und trat einen Schritt zurück und tatsächlich, die Wörter schienen an manchen Stellen einen größeren Abstand zum nächsten Wort zu haben und bildeten damit deutlich zwei gleichgroße Kreise - eine liegende Acht.

Gwen blätterte ziellos einige Seiten nach vorne. Auf jeder Seite war dieses Symbol zu erkennen, doch sonst schmückte dieses Buch nichts. Kein Bild, kein Zierrat, nichts außer eng aneinander gereichte Runen, Seite um Seite. Dann stieß sie auf die Überschrift *Horkrux* und einer kleinen Definition darunter.

Bezeichnung eines Gefäßes, an den ein Teil einer Seele gebunden wurde und den Magus - eine Tür im Nebenraum schlug zu und Gwendolyn tat augenblicklich dasselbe mit dem Buch.

Er saß bequem in dem Fauteuil, während er zufrieden zusah, wie Regulus Black das Zimmer durch die Tür verließ, die ihn direkt auf den Flur der Etage brachte. Er hörte das Zuschnappen der Tür nicht, denn er war in Gedanken versunken. Diese Gedanken drehten sich nicht etwa um das Gespräch, in dem er gerade von Regulus die Dienste des Blackschen Hauselfen für sich beansprucht hatte, sondern um die junge Frau, die hinter der Tür rechts von ihm wartete.

Gwendolyn hatte noch keinen ihrer Aufträge nicht erfüllen können und doch, sie hatte ihm Slughorn nicht gebracht. Unter normalen Umständen würde er seinen Todesser dafür strafen, doch Gwendolyn war keine normale Todesserin. Sie war keiner dieser heuchlerischen Speichellecker, die sich Tag um Tag um seine Gunst

bemühten. Sie hatte sich ihm nicht angeschlossen, um ihm dienen zu dürfen, dessen war er sich von Anfang an bewusst gewesen. Gwendolyn vertrat seine Ansichten nicht, auch wenn sie seine Befehle ausführte - zu seiner Zufriedenheit ausführte; sie tat dies nicht aus Überzeugung. Sie wollte Wissen, sie wollte Macht und sie war zweifellos talentiert genug, um in wenigen Jahren vielleicht ähnlich machtvoll zu sein wie ihr Vater. Nicht annähernd so machtvoll wie er selbst natürlich, doch sie konnte ein nützliches Instrument in seiner Hand werden, sofern es ihm früh genug gelang, sie unter Kontrolle zu haben.

Fast hätte sich ein Lächeln auf seinen Lippen abgezeichnet. Gwendolyn war wahrlich sein bestes Pferd im Stall, ein junges, sicher, das noch seine Freiheiten brauchte und bei dem man acht geben musste, dass es aus Übermut nicht mit einem durchging. Doch mit ein wenig Geduld und Arbeit würde er das unter Kontrolle bringen, mit ein wenig Geduld und Arbeit würde er sie noch Formen können, bis sie in den Bahnen lief, in denen er sie haben wollte und wenn es soweit war, dann würde er selbst Albus Dumbledore in der Hand haben, dessen war er sich sicher. Er hatte es gesehen. Er hatte es an jenem Abend, als die beiden aufeinander getroffen waren, gesehen. Dumbledore war nicht fähig gewesen ihr ernsthaft etwas anzutun. Das Entsetzen in seinen Augen hatte damals Bände gesprochen. Es war die Liebe. Das Allheilmittel Dumbledores wurde zu seiner größten Schwäche. Die Liebe würde ihn zu Fall bringen.

Vielleicht war Gwendolyn dies damals nicht bewusst gewesen. Sie hatte gezögert, als es zu dem Duell kam. Wahrscheinlich wäre sie nicht so weit gegangen, wenn sie einen Rückweg gehabt hätte. Allein um ihr dies zu verwehren, hatte er sie in jener Nacht mit dem Dunklen Mal gezeichnet.

Nun, Monate später, waren ihr Hass, ihre Enttäuschung, ihre Schmach noch immer vorhanden und wieder war es die Liebe schuld.

Ein höhnisches Lächeln bildete sich auf seinem Gesicht, als er sich an ihre erste Begegnung erinnerte.

Es war an dem Abend gewesen, als er Dumbledore aufgesucht hatte, um ihn um die Stelle des Verteidigung gegen die dunklen Künste Lehrers zu bitten. Damals hatte er gehofft, zurück nach Hogwarts kehren zu können, zurück nach Hause, um sein unvollendetes Werk zu beenden. Doch Dumbledore hatte seine Pläne vereitelt.

Dieser alte Mann, der ihm schon immer nicht geheuer war, schien außerordentlich viel von ihm zu wissen und er verweigerte ihm die Stelle.

Er war damals sehr zornig gewesen und wutentbrannt hatte er das Büro des Schulleiters verlassen, war unachtsam die unzähligen Stufen der Wendeltreppe hinab geeilt und nachdem er den Wasserspeier hinter sich gebracht hatte, war er mit etwas zusammengestoßen: einer Schülerin.

Wütend stieß er sie von sich und einen Augenblick flackerte Angst ihn ihm auf, als er das metallische Scheppern auf den Boden hörte. Beinahe hätte er diesen wertvollen Gegenstand verloren, wegen eines einfältigen Kindes.

„Du dummes GÖR! Kannst du nicht ...“, entfuhr es ihm, doch er verstummte, als sie ihn ansah.

Fast hätte er seinen Zauberstab gezogen, um ihr Respekt beizubringen, seine Hand hatte schon wie von allein den Weg zu seiner Tasche gefunden, doch die Anwesenheit des alten Mannes im Büro oberhalb war noch immer deutlich zu spüren und so besann er sich.

Er sah hinab zu ihr, in diese ozeanblauen Augen, die überrascht und verwirrt zu ihm aufblickten und einen kleinen Moment lang war er selbst überrascht gewesen, als er begriff, wer sie war.

Einen Augenblick lang hatte er mit dem Gedanken gespielt sie zu packen, sie einfach wider Willen mitzunehmen, denn dann hätte er vermutlich etwas gegen den alten Schulleiter in der Hand gehabt, doch Sekunden später war er froh darüber, nicht so gehandelt zu haben.

Ihre schönen Augen weiteten sich kaum merklich und als sie tief durchatmete, konnte er es ganz deutlich fühlen. Der Zorn, die Verbitterung und der Schmerz in ihr waren geradezu greifbar. Sie empfand Hass und sie war im dem Moment, indem sie zusammengestoßen waren, mindestens genauso zornig und aufgewühlt gewesen wie er selbst. Er brauchte sich nicht einmal anzustrengen. Die Gedanken flossen geradezu aus ihr heraus, als wäre dieses Mädchen ein Springbrunnen der Gefühle.

Sie hasste ihn, sie war enttäuscht von ihm und tief in ihrem Innern wollte sie sich davon befreien - von ihm befreien.

Voldemort lächelte in sich hinein. Es war selten gut, gedankenlos und fahrlässig zu handeln, doch dieses Mal war es besonders wichtig gewesen, die Worte bedacht zu wählen.

Er beugte sich hinab, um das Diadem der Ravenclaw aufzulesen, das ihm aus der Umhangtasche gefallen war und reichte ihr dann die Hand, um ihr aufzuhelfen.

„Verzeiht mir, Miss Dumbledore“, sagte er mit einer sanften und wohlklingenden Betonung.

Sie sah erschrocken aus, doch nach kurzem Zögern nahm sie seine Hand an und er hauchte ihr einen Kuss auf den Rücken, nachdem sie wieder stand. „Selbstverständlich ist es mir eine Ehre, da ich schon so viel über Sie gehört habe.“

Er ließ sie bei seinen Worten nicht aus den Augen und mit Genugtuung konnte er feststellen, dass sie genau die Wirkung hatten, die er erzielen wollte. Sie sah ihn verwundert an, ihr Atem ging kaum merklich schneller.

Sie zitterte leicht und ihre Wangen begannen zu glühen. Es war Aufregung. Er hatte die Gefühle von ihr richtig gedeutet. Dumbledores Tochter brannte geradezu danach sich zu beweisen, aus dem Schatten zu treten, den ihr glorreicher Vater über sie warf und den sie dafür hasste und verachtete.

Er ließ ihre Hand los und spürte, wie er unweigerlich lächeln musste. Er hatte gerade den Grundstein gelegt, den Grundstein für etwas Großes. Vielleicht wusste dieses einfältige Gör noch nicht, wer er war, aber sie würde es herausfinden und eines Tages würden sie sich wieder begegnen.

„Wenn Ihr mich nun entschuldigt.“ Sie nickte und sein Lächeln wurde zu Hohn, was sie jedoch nicht mehr sehen konnte.

Lord Voldemort brauchte keine Erlaubnis - von niemanden. Seine Finger glitten zu der Tasche, in die er eben das silberne Diadem gesteckt hatte, um sich ganz sicher zu sein, dass es noch da war und ging dann geradewegs in den siebten Stock.

Er erhob sich und Sekunden später hatte er die rechte Tür erreicht und war ohne Anzeichen hindurchgetreten.

Gwendolyn sah zu ihm auf, sie saß in einem der bequemen Sessel neben dem prächtigen Kachelofen. Er sah ihr in die Augen, in diese dunkelblauen Augen, die an die Farbe eines Ozeans erinnerten und die ihn aufmerksam musterten.

„Du kannst gehen. Richte Snape aus, er soll mich morgen Abend aufsuchen!“

„Danke!“ Sie hatte sich erhoben, ohne den Blick abzuwenden.

Es war etwas Ehrliches in diesem Lächeln und Fragen in ihren Augen. Fragen, die sich nicht zu stellen wagte, noch nicht.

Als Gwendolyn den Raum verlassen hatte, wandte sich Lord Voldemort wieder dem alten, schwarzmagischen Buch auf dem Sekretär zu. Er hatte noch einige Vorkehrungen zu treffen, bevor er den Hauselfen bekam.

Als Gwendolyn hinter sich die Tür schloss, verharrte sie einen Augenblick, um sich zu sammeln. In ihrem Kopf kreisten die Gedanken wie Geier um Aas und Gwen versuchte, sie zu ordnen.

Der Dunkle Lord hatte sie nicht bestraft, er hatte Severus eine Chance gegeben ... Was hatte Regulus mit ihm zu besprechen gehabt und was waren Horkruxe? Sie entschied sich dafür, zunächst der ersten Frage auf den Grund zu gehen, folgte dem langen schmalen Flur bis zur Treppe, die sie in die zweite Etage brachte und eilte diese hinunter. Sie wollte gerade die ersten Stufen der nächsten Ebene nehmen, als sie ihren Namen hörte. Gwen hielt kurz inne und sah den langen düsteren Korridor entlang. Lucius kam gerade aus dem Salon.

„Nicht jetzt, Lucius!“ Sie wandte sich ab und lief weiter.

„Ich will mit dir reden, Gwen!“

Sie ignorierte ihn und ging weiter. Gwendolyn hatte nun Wichtigeres zu tun, als mit ihm über ihre, von ihr beendeten Affäre zu sinnieren. Sie war ihm keine Rechenschaft schuldig. Sie war niemanden eine Rechenschaft schuldig! Lucius rief ihr nach.

Aus den Augenwinkeln konnte sie sehen, wie sein blonder Schopf über das Geländer hing, als er zu ihr hinabsah. Er fluchte leise und Gwendolyn konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Der gute, wohlerzogene Malfoysohn konnte also fluchen.

Sie durchquerte die Eingangshalle mit schnellen Schritten und das Klappern ihrer Absatzschuhe hallte durch die Stille. Nur noch wenige Schritte trennten sie von dem großen Portal, als sie zurückgerissen wurde.

Gwendolyn war überrascht über den festen Griff und die Grobheit, doch sie reagierte so flink, als hätte sie mit dieser Situation gerechnet.

Lucius erstarrte. Sein Griff um ihr Handgelenk wurde lockerer und in seinen Augen spiegelte sich überraschtes Entsetzen, als sich Gwendolyns Zauberstab unter sein Kinn bohrte. Er ließ sie los.

„Tu das nie wieder!“, zischte sie, erfüllt von brodelndem Zorn und Abneigung.

So konnte er mit Narzissa umgehen, aber nicht mit ihr. So würde niemand mit ihr umgehen!

Gwendolyn ließ den Zauberstab sinken, doch die Drohung in ihren Augen blieb klar und deutlich wie eine

Klinge. Lucius rührte sich nicht, sondern erwiderte ihren Blick nur starr und regungslos, doch was hatte sie erwartet? Er war schon immer ein Feigling gewesen.

Mit wehendem Umhang und klopfendem Herzen drehte sie sich um, doch Lucius hatte sich gefasst, bevor sie die Tür erreicht hatte.

„Warum, Gwendolyn?“

Sie beachtete ihn nicht.

„Ich ... ich hatte gedacht“, sagte er und seine Stimme verlor sich in der hohen Eingangshalle und war nur noch ein Flüstern. „wir ... es ist Liebe.“

Gwendolyn erstarrte in ihrer Bewegung, ihre Hand ruhte einige Sekunden auf den kalten Messingknäuf der Tür, bevor sie sich umwandte.

Die Kiefer vor Wut fest aufeinander gepresst, ging sie einige Schritte auf Lucius zu, damit sie nicht zu laut sprechen musste.

„Liebe!?! Du hast mir vor vielen Jahren all die Achtung, all die Bewunderung genommen, die ich für dich empfand, Lucius. Mit deiner Feigheit hast du alles kaputt gemacht!“ Sie hatte weder die Enttäuschung noch die Kränkung von damals vergessen.

Gwendolyn bedachte ihn mit einem abfälligen Blick. Natürlich fand sie ihn nach wie vor anziehend: er sah gut aus, er war charmant, doch während der ganzen Zeit, die sie miteinander verbracht hatten, hatte sie auch festgestellt, dass er nie wieder der Mann sein würde, der er einst für sie gewesen war. Und zufrieden hatte sie bemerkt, dass ihr diese Erkenntnis auch nichts mehr ausmachte.

„Das alles hatte nie etwas mit Liebe zu tun!“, schloss sie.

Dann drehte sie sich um, rauschte aus der Tür und ließ den entsetzten Lucius alleine in der leeren Eingangshalle zurück.

Es schien eine Ewigkeit vergangen zu sein. Gwendolyn saß auf einer halb verrotteten Parkbank unter zwei uralten Linden, deren Blätter leise im Wind raschelten. Sie hatte den Umhang ein wenig enger um ihren Körper gezogen, denn die Sonne war schon hinter den hohen Häusern dieser Gegend verschwunden und tauchte den Himmel des Viertels in ein Blutrot. Bewegungslos starrte Gwendolyn vor sich in die düstere Häuserfront, die schon fast einige Jahrhunderte alt sein musste. Ihr Blick hatte sich an das Haus direkt vor ihr festgebissen. Ein Haus, von dem sie wusste, dass es von den Muggeln nicht gesehen werden konnte. Das erklärte womöglich den guten Zustand des neogotischen Gebäudes, dessen Fassade im Gegensatz zu den Nachbargebäuden gut erhalten und original war. Die beiden kleinen Erker, die Spitzbogenfenster und die unzähligen Ornamente waren so gut bewahrt, dass es den Anschein hatte, als wären sie durch Magie imprägniert worden. Doch vielleicht waren sie das auch.

Gwendolyn Dumbledore saß auf dem Grimmauldplatz und starrte vor sich auf das Haus Nummer zwölf, das Haus der Blacks.

Es war reine Ironie, dass ausgerechnet das Haus einer uralten Reinblutfamilie in einem Viertel stand, in dem es von Muggeln nur so wimmelte.

Gwen fröstelte und so zog sie sich ihren Umhang noch ein wenig enger um die Schultern, als ihre Aufmerksamkeit auf die Haustür des Gebäudes gelenkt wurde, hinter der sie ein Licht erkennen konnte.

Wenige Sekunden später war es erloschen und dann - endlich - öffnete sich die Tür und eine Person trat heraus. Gwendolyn hatte sich aufgerichtet, um genau zu beobachten, wie sie die Treppe hinunter ging und dann die Straße hinauf lief.

Es gab keinen Zweifel, dass es sich um Regulus handelte. Geschmeidig wie eine Katze war Gwen aufgesprungen und folgte ihm parallel durch die kleine Parkanlage, bis er schließlich an einer Ampel anhielt und sie unbemerkt an seine Seite apparieren konnte.

Regulus zuckte panisch zusammen und taumelte einige Schritte zurück, während er nach seinem Zauberstab suchte, sodass Gwen ihn mit einem gezielten Griff auf den Bordstein zurückzog. Wie hatte es dieser Junge nur geschafft zu überleben seit sie nicht mehr täglich über ihn wachte?

„Lass gut sein, Reg!“, sie knuffte ihn freundschaftlich und lachte dabei, „ich hätte dich schon lange erledigt, wenn das meine Absicht gewesen wäre.“

„Gwendolyn!“, keuchte er außer Atem, jedoch erleichtert und sah sich nervös um.

„Deine neue Gesellschaft scheint dir nicht gut zu bekommen, hm?“ Sie musterte ihn besorgt und folgte ihm über die Straße.

„Ich bin der Nächste, Gwen, ich weiß es!“ Er warf einen Blick über die Schulter.

Gwendolyn wusste, was er meinte. Vor wenigen Monaten hatte man Orion Black tot in einer Seitengasse nicht fern vom Grimmauldplatz gefunden. Es war ein sauberer Mord durch den *Todesfluch* gewesen und man hatte weder einen Hinweis, noch einen Zeugen zu dieser Tat finden können.

Sirius hatte die Nachricht kalt gelassen, seinen Bruder hingegen nicht.

„Regulus, glaubst du, nach all den Monaten würde der Mörder noch auf dich zurückkommen? Nein, er hatte was gegen deinen Vater. Das hatte nichts mit dir zu tun.“

Sein Atem ging schnell, während er zielstrebig die Straße hinabging, doch Gwendolyns Anwesenheit schien ihm ein wenig Sicherheit zu geben. Er seufzte tief.

„Ich war die ganze Zeit unerreichbar in Hogwarts .. Ich ... ich hätte dort bleiben sollen.“ Erneut sah er sich um.

„Warum bist du es nicht einfach?“

Sie kamen an einigen Pubs vorbei, die allerdings wenig besucht waren. Es war noch zu früh am Abend.

„Weil ...“, er stockte erneut, „weil ... weil *er* es verlangte.“

„Der Dunkle Lord?“

Er wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn und sah Gwen gequält an, dann nickte er.

„Was wollte er von dir, Reg?“, hakte Gwen nach.

Sie war wirklich besorgt. Er machte den Eindruck eines gehetzten Fuchses bei der Treibjagd und Gwendolyn war sich sicher, dass nicht der Tod seines Vaters allein an seinem Verhalten schuld war.

„Ich ... ich kann es dir nicht sagen. Ich darf es ... keinem sagen“, flüsterte er.

„Schon in Ordnung“, sie legte tröstend einen Arm um ihn und ignorierte seinen unsicheren Blick, „wo gehen wir eigentlich hin?“

„W-w-w-wir?“

„Klar, ein Stück begleite ich dich noch. Sonst hab ich ja vergeblich einen halben Tag lang auf dieser alten, harten Bank gesessen.“ Sie lachte, doch ihr Freund schien dies vor langer Zeit verlernt zu haben.

„Ich ... treffe mich mit Bartemius. Wir haben uns für heute Abend verabredet.“

„Schön, du brauchst dringend ein Mädchen, Regulus“, sie ließ ihn los, damit er keine falschen Schlüsse zog und fuhr dann fort, „damit du mal etwas ruhiger wirst und wieder lachen kannst. Wann hast du das letzte Mal richtig gelacht, hm?“

Er blieb stumm, das Gesicht gen Boden gerichtet und zuckte nur mit den Achseln.

Gwendolyn seufzte tief. Sie spürte genau, dass ihn etwas bedrückte, dass er etwas mit sich herumschleppte, doch sie konnte ihn auch nicht zwingen, sich ihr anzuvertrauen. Das Einzige, was in ihrer Macht stand, war noch einmal zu wiederholen, dass er auf ihre Hilfe zählen konnte.

Einige Blocks waren sie gegangen, ohne dass sie weiter gesprochen hatten, doch irgendwann blieb Regulus stehen. Sie waren an dem vereinbarten Treffpunkt angelangt.

Er sah in die Ferne, die Sonne war bereits untergegangen und sie standen im Schatten zwischen den Lichtkegeln zweier Laternen.

„Hör zu, Reg!“ Sie nahm sich vor, es ihm noch einmal klar und deutlich zu sagen. „Was auch immer der Dunkle Lord gesagt hat, du kannst mir vertrauen! Du kannst dir sicher sein, dass ich niemandem davon erzählen werde, wenn er dir verboten hat darüber zu sprechen. Aber ich kann dir nur helfen, wenn du mir sagst, was los ist.“

Ihre Blicke begegneten sich. Die grauen Augen, die sie jedes Mal an die seines Bruders erinnerten, musterten sie kurz. Dann wandte er sich ab, doch Gwendolyn war weder die Angst noch die Sorge darin verborgen geblieben.

„Danke, Gwen“, sagte er kaum hörbar, „vielleicht werde ich darauf irgendwann einmal zurückkommen müssen.“

„Jederzeit!“, flüsterte Gwendolyn und folgte seinem Blick die Straße hinauf.

Dort hinten in dem Licht der Straßenlaternen konnte sie deutlich den aschblonden Schopf von Bartemius Crouch Junior erkennen, der zielstrebig auf sie zukam.

„Du weißt, wie du mich erreichen kannst!“ Sie nickte zu seinem Arm.

Er löste den Blick von seinem besten Freund, um Gwendolyn noch einmal in die Augen zu sehen und ihr ein dankbares Lächeln zu schenken, doch diese war bereits mit einem leisen ‚Plop‘ verschwunden.

Das Experiment

Juli 1979

Gwendolyn wurde an diesem Morgen durch das lautstarke Zwitschern der Vögel geweckt. Sie blinzelte zwischen Decke und Kissen hervor und sah, dass Sirius Fenster und Läden geöffnet haben musste. Der klare, blaue Himmel versprach einen herrlichen Frühlingstag, doch Gwen quälte sich ziemlich widerwillig aus dem warmen Bett heraus und schlurfte in die Küche. Automatisch griff sie nach dem Kessel, um diesen auf den Ofen zu stellen, den sie durch einen Schlenker ihres Zauberstabes entzündete.

Sie gähnte herzlich und strich sich das unordentliche, blonde Haar hinter die Ohren. Ihr Blick fiel auf die kleine kuckucksähnliche Uhr, die über dem Küchentisch hing und aus der von Zeit zu Zeit ein zauberstabschwingender Mann kam um die rechte Stunde anzusagen. Sirius musste schon seit einigen Stunden im Ministerium sein.

Gwendolyn seufzte. Sie vermisste ihn. Fünf Tage hatten sie sich schon nicht mehr gesehen, denn er schlief meistens schon, wenn sie nach Hause kam und war verschwunden, bevor sie aufstand. Selbst gestern war es später geworden, als sie es gewollt hatte.

Nachdem sie sich von Regulus verabschiedet hatte, war sie zu Severus appariert, um diesem die Neuigkeiten über seine zukünftige Anstellung zu überbringen und ihm von dem Besuch von Regulus bei dem Dunklen Lord zu erzählen. Nur von den Horkruxen hatte sie nichts erwähnt.

Doch diese hatten sie noch die halbe Nacht wach gehalten, weil Gwendolyn einfach nicht mehr diese Definition aus dem Kopf ging: *Bezeichnung eines Gefäßes, an dem ein Teil einer Seele gebunden wurde und den Magus ...* Und den Magus ... was? Sie fluchte innerlich, dass sie nicht weiter gelesen hatte, wo sie noch die Zeit dazu gehabt hätte. Was hatte das zu bedeuten? Wie konnte man den Teil einer Seele an ein Gefäß binden, beziehungsweise, welchen Nutzen sollte man davon haben. Was brachte es einem Magier, Seelen zu sammeln? Gab es eine Möglichkeit die Energie fremder Seelen für andere Zwecke zu nutzen? Doch warum hatte Gwendolyn bislang nie davon gehört? War das eine wissenschaftlich belegte Tatsache oder beschäftigte sich dieses Kapitel mit der theoretischen Nutzung, mit der Annahme, dass Seelen eine greifbar, magische Substanz waren?

Gwendolyn seufzte erneut. Schon wieder hatten sich ihre Gedanken selbständig gemacht, doch sie würde sich weiterhin im Kreis drehen. Die einzige Möglichkeit herauszufinden, um was es ging, bestand darin sich dem *Astrum* anzunehmen, sobald es sich wieder in der Bibliothek befand. Sie nickte zufrieden und hob den pfeifenden Kessel vom Ofen. Das würde sie tun, denn zunächst hatte sie andere Dinge zu erledigen, auf die sie sich konzentrieren musste.

Während Gwendolyn sich einen Kaffee aufbrühte, gingen ihre Gedanken zurück zu ihrem Projekt, dass sie vor Voldemorts Auftrag begonnen hatte und dass sie heute fortführen wollte. Sie war daran einen Zauber auszuarbeiten. Eine magische Barriere, die nur für die Träger des Dunklen Mals passierbar war und für alle anderen unüberwindbar. Es war kniffliger, als sie zu Beginn angenommen hatte, doch Gwen liebte diese Herausforderungen, denn allein das Gefühl des Triumphs nach dem Erfolg war es wert, sein Herzblut in diese Arbeit zu stecken.

Sie stellte den Kessel wieder ab. Direkt nach dem Kaffee würde sie sich auf den Weg machen.

Gwendolyn saß gebeugt über den dutzenden Pergamentblättern, die sie inzwischen beschrieben hatte. Noch einmal sah sie sich die letzte Silbe an und strich sie letztendlich, mit einem kratzenden Geräusch der Feder, durch. Sie stöhnte und schlug erneut das Silbenbuch auf um darin zu blättern, als die Tür des Laboratoriums aufging.

Das bekannte Gefühl sengender Hitze, das ihren Körper umschloss, als stünde sie am Abgrund eines brodelnden Vulkans, ergriff von ihr Besitz. Ihr Herz klopfte erwartungsvoll, als sie aufsaß und Lord Voldemort die Tür hinter sich schloss.

Die Höflichkeit hätte es gebührt aufzustehen und sich zu verbeugen, doch Gwen blieb an ihrem Schreibtisch sitzen und klappte nur das alte Silbenbuch zu und musterte ihren Meister interessiert.

Seine schwarze, runenverzierte Robe raschelte, als er auf sie zukam; die dunklen Lederstiefel knirschten.

Er hatte etwas unter seinen Arm geklemmt. Eine Mappe, die aussah, als wäre es ein in Leder gebundener Aktenordner.

Er kam direkt auf sie zu, emotionslos und selbstbeherrscht, so selbstbeherrscht wie Gwendolyn es immer versuchte zu sein. Direkt vor ihrem Schreibtisch blieb er stehen und sah auf hinab. Gwen spürte, wie ihr Puls zu steigen begann, doch er sah nicht sie an, sondern auf ihre Unterlagen.

„Woran arbeitest du?“ Sie mochte diesen Klang seiner Stimme.

Er war neutral und nicht so kalt und hoch, wie er in Anwesenheit anderer sprach.

„An einer magischen Barriere, die verhindern soll, dass Auroren reinkommen, gleichzeitig aber Malträger hindurch lassen.“ Sie drehte ihre Notizen so um, dass er sie lesen konnte und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück.

Ihr Herz hüpfte vor Aufregung, wenn sich in seinem Gesicht auch kein Ausdruck ablesen ließ. Er war sicher nicht gekommen, um ihre Auslastung zu überprüfen.

„Ich fürchte, du wirst deine Arbeit vorerst unterbrechen müssen.“ Er hob den Kopf leicht, um ihr in die Augen zu sehen.

Gwendolyn versuchte sich weder die Überraschung, noch die Vorfreude anmerken zu lassen. Kam er mit einem neuen Auftrag für sie? Sie hielt den prüfenden Blick stand und er fuhr fort: „Ich plane ein Experiment, für das ich einen Assistenten brauche“, unter normalen Umständen wäre Gwendolyn der Kiefer heruntergefallen, doch sie beherrschte sich, „allerdings benötigst du eine entsprechende Vorbereitung, damit es zu keinen Komplikationen kommt. In dieser Mappe“, er hielt Gwendolyn den in Leder eingeschlagen Umschlag hin, „findest du die nötigen Erklärungen und Anweisungen, sowie die Zauberformeln, die du dir aneignen musst!“

Gwendolyn griff nach der Mappe und konnte ein Zittern ihrer Hände nicht vermeiden. Behutsam wie einen Schatz legte sie die Unterlagen auf den Schreibtisch und unterdrückte den Drang, sie unverzüglich aufzuklappen und durchzugehen. Voldemorts selbstzufriedenes Grinsen entging ihr.

„Sieben Tage sollten genügen.“ Sie sah mit leuchtenden Augen wieder auf und nickte nur stumm, wobei ihr mehr nach jubeln zumute war.

Einige Sekunden musterte Voldemort sie, dann wandte er sich um und verschwand so wortlos, wie er gekommen war. Gwendolyn frohlockte.

Das breite, narzisstische Grinsen auf seinem Gesicht konnte niemand sehen, denn er hatte einen *Desillusionierungszauber* über sich geworfen, nachdem er das Laboratorium verlassen hatte.

Sie hatte genauso reagiert, wie er es erwartet hatte. Sein Plan würde wieder einmal aufgehen. Er brauchte für die Ausführung dieses Zaubers einen Partner und seine Großzügigkeit Gwendolyn gegenüber, würde das junge Mädchen umso mehr an ihn fesseln. Sie war bereits so besessen von der Magie, wie er das selten bei einem anderen Magier, abgesehen von sich selbst, hatte beobachten können. Doch in einem Punkt unterschied sie sich ganz deutlich von ihm und das machte sie zu demselben, verachtenswerten Abschaum, der sich immer um ihn tummelte. Ihr Herzenswunsch war gleichzeitig ihre größte Schwäche und Schwächen waren ein hervorragender Angriffspunkt für Manipulation.

Als er die Eingangshalle betrat, hielt er kurz inne, um seine Gedanken zu ordnen. Er konnte nun nicht weiter über sie nachdenken. Er war bereit den ersten Test zu starten, wobei er wieder beim Thema war, denn heute Nacht würde er die möglichen Schwächen seiner eigenen Vorkehrungen testen. Er musste nur noch den Hauselfen holen.

Sie zitterte vor Aufregung. Gwendolyn atmete tief ein und aus. Sie musste gefasst sein, wenn sie ihm heute Abend gegenübertrat. Sie musste seriös sein und durfte sich keinen Fehler erlauben. Nicht heute. Nicht bei ihrem Vorhaben.

Sie ging noch einmal die wichtigsten Stichpunkte durch, die sie sich zu den Unterlagen gemacht hatte, die sie von Voldemort vor genau sieben Tagen erhalten hatte. Sie kannte die Formel, sie kannte den theoretischen Ablauf, es gab keinen Grund an ihren Fähigkeiten zu zweifeln. Sie nickte der Tür zu, um sich selbst zu bestätigen, dass sie bereit war. Dann klopfte sie sachte an die Tür des dritten Stockes.

Als seine Stimme kaum hörbar hinter dem dicken Holz erklang, trat sie ein und ihr Blick fiel augenblicklich auf die offene Tür, die in sein privates Laboratorium führte.

Mit aufgeregtem Herzklopfen ging sie auf diese zu und betrat das Laboratorium. Sie schloss einige Sekunden die Augen, um die mächtige Aura zu genießen, in die sie eingetreten war. Als sich der Mann im

schwarzen Umhang zu ihr umwandte und sich ihre Blicke trafen, verspürte sie das altbekannte, kribblige Gefühl, dass sie so sehr an der Magie liebte.

„Schließ die Tür und versiegle sie!“ Er griff nach einigen Gefäßen und stellte sie in den Kabinettschrank, dessen Türen hinter ihm weit geöffnet waren.

Selbst auf die Entfernung konnte Gwendolyn erkennen, dass dies der Ort war, an dem der Dunkle Lord seine kostbarsten Materialien aufhob, doch sie hatte keine Zeit einen genaueren Blick darauf zu werfen.

Als sie die Tür geschlossen und anschließend magisch verriegelt hatte, konnte sie gerade noch erkennen, wie die runenverzierten Flügeltüren des großen Schrankes blutrot aufleuchteten, als Voldemort sie versiegelte.

Aufmerksam hatte sie seinen leisen Worten gelauscht, doch es war ein Zauber gewesen, der ihr völlig fremd gewesen war.

Bedacht setzte sie einen Fuß vor den anderen, als sie das exakte, mit Kreide auf den steinernen Boden, gezeichnete Geviert erkannte, das von etlichen Runen umrandet war. Darin standen sich zwei gewöhnliche, hölzerne Stühle gegenüber. Die Aufregung und Vorfreude schien ihr direkt ins Blut zu gehen und sie versuchte sich nichts anmerken zu lassen. Doch als er an ihre Seite trat, konnte sie die Gänsehaut ganz deutlich spüren, die sich gleichmäßig über ihren Körper verteilte.

Er sah zu ihr, mit einem prüfenden Blick, hinab. Sie hob den Kopf, widerstand seinem Blick und sah in seine schiefergrauen Augen.

„Du kannst die Formeln?“

„Selbstverständlich“, antwortete sie und sah zu, wie er zu einem der unzähligen Tische ging, eine kleine Schatulle öffnete und etwas herausnahm. Als er zurückkam, erkannte Gwen eine lockige Strähne blondes Haar.

Ihr Herz pochte so laut, dass sie befürchtete, er könne es hören und so bemühte sie sich weiterhin ihre Atmung unter Kontrolle zu halten. Voldemort deutete zu einem der beiden Stühle und Gwen nahm Platz. Er setzte sich ihr gegenüber. Ihr Herz raste und als sie jeweils die rechte Hand mit der des anderen verschränkte, war sich Gwen sicher, dass auch er es spüren würde. Sie stützte, wie er, ihren Ellenbogen auf ihren Oberschenkel ab und warf ihr Haar in den Nacken, während Voldemort die blonde Haarsträhne zwischen ihren Händen zurechtrückte. Dann griffen sie einander mit der freien, linken Hand an die Schulter des anderen.

Gwen schloss noch einmal die Augen, dieses Mal um sich frei zu machen, von allen anderen Gedanken, um die körperliche Nähe, die ihr nun bewusst wurde, zu verbannen und um sich und ihre Konzentration zu sammeln. Sie horchte in sich hinein, hörte wie ihr Herz pochte, spürte wie ihr Blut floss, sich ihre Lungen mit Luft füllten und letztendlich wie die Wärme seiner Hände auf sie übergang.

Als sie bereit war, öffnete Gwen die Augen und nickte. Sie hatte gerade den Mund geöffnet, um den magischen Gesang anzustimmen, da spürte sie den Druck seiner Hand auf ihrer Schulter stärker werden.

Ihre Augen fixierten seine.

„Vertraust du mir?“ Seine Stimme war absolut betonungslos.

Darauf war sie nicht gefasst gewesen, doch die Antwort, die er hören wollte, schoss ihr sofort in den Kopf.

Gwendolyn schob sie erst einmal beiseite und hörte in sich hinein. Sie waren gerade dabei ein sehr grenzwertiges, magisches Experiment zu vollziehen und sie wusste genau, dass sie von ihrem Partner magisch, und im fortgeschrittenen Stadium auch körperlich abhängig sein würde. Aber es war eine einmalige Chance und ihr blieb nichts anders übrig, auch wenn es nicht schön war - es war die Realität. Ihr Unterbewusstsein griff noch vor ihrer Antwort auf das Okklumentik-Repertoire zu.

„Ja“, log sie.

Seinem Ausdruck war nicht anzusehen, ob er ihr glaubte oder nicht, doch der Druck auf ihrer Schulter wurde schwächer, und als sie den Gesang ein zweites Mal anstimmte wurde sie nicht unterbrochen.

Während den ersten Versen geschah nichts. Dann jedoch verschwammen die Konturen vor ihren Augen und wie durch einen Schleier konnte sie bald wahrnehmen, wie Voldemort in ihren Singsang einstimmte und wie berauschend die Magie durch ihre Adern floss. Es fühlte sich an, als würde heißes Öl durch ihre Blutgefäße fließen und wenige Sekunden genoss sie dieses bekannte Gefühl bis etwas eintrat, was sie beinahe innehalten ließ.

Sie verlor jeglichen Gleichgewichtssinn, sodass sie nicht mehr wusste, wo oben und wo unten war. Es schien, als würde sie in eine zähe, flüssige Masse gleiten, die sie vollkommen umhüllte, in ihren Körper drang und ihre Lungen füllte, als sei es Luft. Bunte Farben und Formen wirbelten vor ihren Augen, doch nichts schien real oder fest zu sein. Sie versuchte etwas zu erkennen, suchte mit ihren Füßen festen Halt, den sie dann

auch endlich fand. Ein groteskes, unablässiges Summen war in ihrem Kopf, dass es ihr schwer machte, sich auf die verschwommenen visuellen Reize zu konzentrieren.

Langsam materialisierte sich ihre Umgebung. Gwen drückte die Augen fest zusammen und ihr Blick schärfte sich. Sie war in einem dunklen Wald und sie hörte jemanden laut und deutlich atmen. Erschrocken wirbelte sie herum und während die Konturen immer schärfer wurden, sah sie im Dickicht kauern einen Mann. Er keuchte.

Gwen drehte den Kopf über ihre Schulter, denn ein Knacken war zu hören gewesen. Sie sah zurück auf den Mann, der sie gar nicht wahrnahm. Sein Atem ging schwer, auf seiner Stirn standen Schweißperlen und sein schulterlanges, blondgelocktes Haar klebte an seinen Wangen. Unter normalen Umständen wäre dieser Mann sicherlich hübsch gewesen, doch nun erinnerte er Gwen nur an einen ausgemergelten, gehetzten Fuchs.

Es knackte erneut und nun sprang der blonde Mann auf, doch Gwen brauchte ihm nicht zu folgen. Sie sah jeden einzelnen Schritt - aus seinen Augen. Sein Atmen und Schnauben wurde immer lauter, doch das anhaltende Summen in ihrem Kopf konnte es nicht verdrängen.

Er stolperte aus dem Dickicht und war auf einer Lichtung gelandet, nahe einem kleinen Zaubererdorf. Er rannte weiter, doch als er die Lichtung fast überquert hatte, gestand er sich ein, dass es zwecklos war. Gwen stand nun wieder neben ihm und sah, wie er innehielt, die Hände auf die Oberschenkel gestützt, seinen Zauberstab immer noch umklammernd. Gwendolyn spürte, dass es kein entkommen gab. Nichts von all dem, was er versucht hatte, hatte gefruchtet. Keine List hatte ihn aufhalten können. Sie waren einander ebenbürtig. Trotz seines Zauberstabes!?! Und nun war er geschwächt. Geschwächt und erschöpft, wie er es nie von sich erwartet hatte.

Der Mann sah hinab auf den langen, dunklen Stab, als hätte er gerade erst erkannt, dass er ihn hatte. Er drehte sich um und obwohl er genau wusste, dass er nicht in der Lage sein würde - er musste es einfach versuchen.

Ein Krachen am anderen Ende der Lichtung ließ den Mann erzittern. Gwen kniff die Augen zusammen, um zu erkennen, was dort gerade aus dem Wald trat. Sie kniff die Augen zusammen, obwohl sie genau fühlte, wer es war. Ein unbehagliches Gefühl beschlich sie und ihr Magen krampfte sich zusammen, als der Mann Haltung annahm und seinen Zauberstab hob.

„Genug jetzt, Albus! Keinen Schritt näher!“

Gwen packte das kalte Entsetzen und dieses Mal war sie sich sicher, dass es ihr eigenes Gefühl gewesen war.

Dort, wenige Meter vor ihr, trat Albus Dumbledore aus dem Dickicht, jung, blass aber fest entschlossen. Er ging mit energischen Schritten auf den blondgelockten Zauberer zu, ohne dessen Worte zu beachten.

„Ich warne dich! Du weißt genau, was ich hier in der Hand halte!“

„Und ob ich das weiß, Gellert“, sagte Dumbledore bestimmt, „genauso gut, wie ich weiß, dass du ihn nicht gegen mich richten wirst, um zu morden!“

Gwens Magen verkrampfte sich erneut und sie spürte eine innere Zerrissenheit, die sich mit Panik mischte. Er hatte Recht, er hatte immer Recht gehabt.

„Wenn du mir keine andere Wahl lässt!“

„Nach allem, was passiert ist, Gellert?“

„ES WAR NIE MEINE ABSICHT!!!“ Gwen spürte, dass ihm diese Worte lange auf der Seele gebrannt hatten. „Wo ist deine Begeisterung hin, Albus? Wo der Enthusiasmus und dein Wille, die Welt zu verändern?“

Er war wütend, er war verzweifelt und er fühlte sich hilflos. Wie sehr er sich vor diesem Moment gefürchtet hatte. Nicht aus Angst vor seinem Leben, sondern weil er wusste, dass dies nun endgültig war. Weil es belegte, dass es nie wieder so sein würde, wie es einmal gewesen war.

All die Jahre hatte er gehofft. Hatte gehofft, dass Albus ihn suchen würde, damit sie die Träume realisieren konnten, die sie einst gemeinsam geträumt hatten. Doch die Jahre vergingen und irgendwann hatte er begriffen, dass er es gewesen war, der alles zerstört hatte. Er war derjenige, der ihn zurückgelassen hatte, in der Not geflohen war und damit die Freundschaft zerbrochen hatte. Eine Freundschaft, die er noch immer nicht in Worte fassen konnte. Doch Albus hatte nie nach ihm gesucht.

Gwendolyn fühlte einen stechenden Schmerz in ihrer Brust.

Er hatte ihn nie gesucht und er kam auch jetzt nur, weil man ihn dazu aufgefordert hatte, endlich einzuschreiten. Gellert lachte bitter. Weil man ihm aufgefordert hatte, seine Herrschaft, die aus ihren gemeinsamen Träumen entsprungen war, endlich zu beenden - zum *Größeren Wohl*.

„Wir sind offensichtlich unterschiedlicher Meinung, was dies betrifft.“

„Auf einmal?“

„Nein“, Dumbledore hielt kurz inne, „von Anfang an. Doch ich ließ mich blenden. Von dir blenden, Gellert!“

Dumbledore erhob erneut seinen Zauberstab, doch dieses Mal machte der Blonde einen halbherzigen Versuch ihn aufzuhalten. Dumbledore zuckte mit dem Zauberstab und lenkte den Fluch ab.

Gwendolyn meinte es nicht mehr ertragen zu können. All diese Gefühle, die sie zu erdrücken schienen: die Trauer, die Wut, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, doch vor allem die Enttäuschung. Das Summen in ihrem Ohr wurde immer lauter und lauter und sie bemerkte plötzlich, dass die Konturen wieder verschwammen.

Gellert machte einen weiteren Versuch sich zu wehren, doch Dumbledore blockte und ging unbeirrt weiter auf ihn zu.

Gwen konnte kaum noch erkennen, wie weit die beiden auseinander waren. Die Farben schienen sich zu mischen und ließen nur einen Strudel wirrer Eindrücke zurück.

Ein letztes Mal hörte sie Dumbledores Stimme: „Du weißt doch Gellert, dies geschieht alles nur für das Größere Wohl!“ Und spürte, wie sie ihm den eigenen Zauberstab vor die Füße warf.

Es war wie ein Schock, als würde man ihren Körper von eiskaltem in kochend, heißes Wasser werfen. In Gwendolyns Ohren dröhnte noch immer das Summen, nur wurde es immer lauter. Sie fühlte sich, als würde sie aus der zähflüssigen Masse gezogen, die sich nur widerstrebend von ihrem Körper löste. Es war beinahe schmerzhaft, diese kalte, scharfe Luft in ihre Lungen zu saugen.

Sie spürte ihren kalten Körper, der auf etwas Hartem, Unangenehmen lag ... und dann erkannte sie, dass das Summen, welches sie gehört hatte, der Gesang Voldemorts war. Benommen schlug sie die Augen auf.

Doch sie sah nichts außer wild wirbelnden Farben.

Voldemort verstummte und Gwendolyn spürte, dass ihre Hände noch immer fest ineinander verschlungen waren, doch lag sie nun auf dem Boden. Sie blinzelte, doch sie sah noch immer nichts.

„Wie hat er ihn besiegt?“

Voldemort umklammerte sie, als befürchtete er, ihren Geist zu verlieren, sobald er sie losließ.

Gwen war übel. Einem Moment fragte sie sich, ob sie zu viel Elfenwein getrunken hatte, doch dann kam die Erinnerung zurück.

„Wie hat er ihn besiegt?“, Voldemorts Stimme war eindringlich.

Gwen blinzelte erneut und nun konnte sie einigermaßen die Umrisse erkennen. Voldemort kniete über ihr. Seine linke Hand an ihrer Schulter, die rechte in ihrer.

Als sie nicht antwortete, spürte sie, wie sie auf die Beine gehoben wurde - sie gaben nach. Doch sie stürzte nicht.

„Gwendolyn, hast du gesehen, wie er ihn besiegt hat?“ Sie wurde geschüttelt.

Sie war benommen, doch plötzlich fiel es ihr wieder ein.

„Von wem war diese Strähne?“ Sie brauchte nicht in Voldemorts Gesicht zu sehen. Sie spürte, dass er lächelte.

„Grindelwald.“

„Wo - wo habt Ihr die her?“

„Das tut nichts zur Sache! Sag mir, wie hat Dumbledore ihn besiegt?!?“

Gwens Füße fanden halt auf dem Boden und ihre Sicht wurde schärfer. Sie erinnerte sich an dieses seltsame Gefühl. Sie sah hoch zu Voldemort, dessen graue Augen sie begierig ansahen, dann sagte sie: „Er ... er hat einfach kapituliert.“

Gewissensbisse

August 1979

Gwendolyn hatte nicht viel Zeit zum Nachdenken gehabt, denn das Treffen mit Regulus und die anschließende Sorge hatten jegliche Gedanken aus ihrem Gedächtnis verdrängt. Fast vier Wochen waren vergangen seit jenem verhängnisvollen Tag. Jenem Tag, an dem sie ihren Freund das letzte Mal gesehen hatte und den sie einfach nicht vergessen konnte...

Der brennende Schmerz an ihrem Unterarm riss sie aus ihren Gedanken. Es war jedes Mal aufs Neue erschreckend. Es war zwar ein Schmerz, der durchaus erträglich war, vielleicht ähnlich einer Nessel, die die nackte Haut berührte, doch kam er immer unerwartet und plötzlich.

Was sie allerdings noch mehr beunruhigte als dieses kribbelnde Brennen, war das Bild, das ihr im Geiste erschien. Es war Regulus' Gesicht.

Sie eilte zur Garderobe, um sich ihren Reiseumhang zu packen und verließ die Wohnung über das Flohnetz. Als sie aus dem Kamin der verlassenen Muggelwohnung taumelte, die sie selbst mit Schutz- und Anti-Muggel-Zaubern versehen hatte, schob sie sich den schwarzen Stoff ihres Ärmels zur Seite. Ohne darüber nachzudenken, legte sie Zeige- und Mittelfinger auf das Abbild des Dunklen Mals, schloss die Augen und murmelte die magischen Worte. Sekunden später war sie disappariert.

Sie landete auf einer baumlosen Anhöhe, mitten in der Wildnis, anhand derer nicht einmal auszumachen war, ob sie noch in England war oder nicht. Mit erhobenem Zauberstab drehte sich Gwendolyn um die eigene Achse, als hinter ihr Regulus' den Desillusionierungszauber fallen ließ. Er taumelte regelrecht in ihre Arme.

„Regulus!?!“

Er antwortete nicht und einige Minuten verharrten sie regungslos.

„Danke, dass du gekommen bist!“, flüsterte er in ihr Ohr und löste sich von ihr. „Ich wollte noch ein letztes Mal mit dir sprechen.“

Gwendolyn ließ ihn nicht los. Sie sah in sein ausgemergeltes Gesicht mit den dunklen Schatten unter den Augen und den Schweißperlen auf der Stirn.

„Was ist los, Reg? Was meinst du mit 'ein letztes Mal'?“

Er errötete, als wäre ihm gerade bewusst geworden, etwas gesagt zu haben, was er nicht hatte sagen wollen. Nervös sah er sich um.

„Sollen ... sollen wir... ein Stück... gehen?“

Gwen wand sich um und sie schritten gemeinsam den Hügel mit dem kniehohen Gras hinab.

„So, Regulus, ich lasse mich heute nicht ein weiteres Mal verträsten. Rück' jetzt endlich mit der Sprache raus. Du“, sie musterte ihn von der Seite. „siehst ja fürchterlich aus!“

Er atmete mehrmals ein und aus und sah sich dabei um, bevor er antworten konnte.

„Gwendolyn, ich kann das alles nicht mehr ... Ich ... ich“, er seufzte, „ich weiß gar nicht, wie ich anfangen soll. Ich hätte damals auf dich hören sollen, Gwen.“

Er bedachte sie mit einem unterwürfigen Blick, den er sich zweifellos im Beisein der Todesser angewöhnt hatte, die ihn bei Aufträgen begleiteten, doch Gwendolyn schwieg.

„Es ist noch kein Jahr her ... Ich war so töricht, Gwen ... so naiv zu denken ...“, seine Stimme versagte und er war stehen geblieben. „Weißt du ... er hat mich damals mit ihnen geschickt. Mit Rookwood, Dolohow und Rosier.“ Er schauderte. „Ich ... sie ... ich konnte einfach nicht ... aber ich musste doch ... irgendwie.“ Die Bilder schienen ihn zu überwältigen, denn er ließ sich ins Gras sinken.

Gwendolyn setzte sich neben ihn. Regulus sammelte sich einige Sekunden lang, dann begann er noch einmal.

„Nach ... nach unserem letzten Gespräch vor ein paar Wochen ... hab ich die Schule geschmissen. Ich bin nach den Ferien einfach nicht mehr hin. Der ... der Dunkle Lord ... er hat mir versichert, ich bräuchte nicht mehr nach Hogwarts.“ Sein Atem ging schnell, als er Voldemort erwähnte. „Seitdem ... seitdem schickt er mich ständig mit ihnen los ... ich kann mich nicht widersetzen, Gwen. ICH kann das nicht ...“

„Ich helfe dir, Regulus! Das habe ich dir von Anfang an gesagt!“ Sie legte dem verzweifelten Jungen eine

Hand auf die Schulter, doch das schien ihn nur noch mehr zu beunruhigen.

„Nein!“, keuchte er. „Ich kann nicht noch mehr Leben gefährden! Ich ... ich kann nicht an noch einem Tod schuld sein. Ich dachte immer ... ich würde mich ... naja ... daran gewöhnen. Aber das werde ich nie!“ Er wurde regelrecht hysterisch.

„Regulus, beruhige dich!“

„Ich kann mich nicht beruhigen, Gwen!“, er sah sich wieder um, „ich habe Blut an den Händen! Blut von Unschuldigen ... Blut von Kindern! Ich kann das einfach nicht mehr!“ Er hatte die zitternden Hände von seinem Körper gestreckt und betrachtete mit einem Blick, der nah am Wahnsinn war, seine Handflächen.

„Regulus, hör zu! Du kommst jetzt sofort mit mir nach Hause! Wir werden dich verstecken, niemand wird dich-“

„NEIN!“ Er war aufgesprungen und wäre beinahe rückwärts den Hügel hinuntergestürzt, wenn er nicht im letzten Augenblick die Balance gefunden hätte.

Er sah Gwendolyn mit seinen grauen Augen an, doch sein Blick war leer, als würde er auf die Bilder vor seinem inneren Augen schauen, während er sprach.

„Ich will versuchen, es wieder gut zu machen. Ich ... ich muss es versuchen!“

Gwendolyn wagte weder ihm zu widersprechen noch sich aufzurichten. Der wahnsinnige Ausdruck und die Verzweiflung in seinem Gesicht schienen ihn jetzt für alles fähig zu machen.

„Ich ... ich werde es wieder gut machen!“, sagte er nach einer kurzen Pause, dann fixierten seine grauen Augen die blauen seiner Freundin. „Ich habe ... dich gerufen, weil ... weil ich dich um etwas bitten wollte, Gwendolyn.“

„Du kannst mich um alles bitten, Regulus“, sie erhob sich vorsichtig, „um wirklich alles!“

Er griff nach ihren Händen, schloss einige Sekunden die Augen und als er sie wieder öffnete, liefen ihm die Tränen stumm über die Wangen. Gwendolyn drückte seine kalten Hände vorsichtig. Teilweise aus Trost, teilweise um ihn Mut zu geben.

„Sag ... sag ihm, dass es mir Leid tut, was geschehen ist. Ich wünschte, die Dinge wären anders gelaufen. Ich wünschte, ich hätte ... hätte auch nur ansatzweise ... so viel Mut wie er. Ich hab' immer zu ihm aufgesehen, Gwen. Sag ihm, ... dass ... dass ich ihn immer verehrt habe ... ich habe ihn so sehr vermisst ... er wird immer mein Bruder bleiben!“

Gwendolyn schien das Blut in den Adern zu gefrieren. Das war nicht, was sie erwartet hatte. Es war so ehrlich, es war so emotional und es klang nach einem Abschied. Einen Abschied für immer.

Krampfhaft umklammerte sie seine Hände. Sie würde ihn nicht gehen lassen. Er durfte nichts Törichtes tun. Gemeinsam konnten sie eine Lösung finden, auch wenn Regulus zu verzweifelt war, um dies zu erkennen.

„Kannst du ihm das sagen?“

Sie blickte in seine grauen Augen, in die selben grauen Augen, die auch sein Bruder hatte, und nickte. Ein erleichtertes Lächeln bildete sich auf Regulus' Lippen. Ein so ehrliches Lächeln, dass sie seit ihrer Zeit in Hogwarts nicht mehr bei dem jungen Black gesehen hatte.

„Danke!“, hauchte er und zog seine Hände aus Gwendolyns Griff.

Und bevor diese reagieren konnte, war er verschwunden. Eine unheilvolle Gänsehaut bildete sich auf Gwendolyns Körper, als ihr bewusst wurde, dass sie Regulus Arcturus Black vermutlich nie wieder sehen würde.

„Es ist meine Schuld!“ Gwendolyn schritt schon das dritte Mal unruhig um den Tisch herum und erntete deswegen einen genervten Blick von Severus, der gerade eine Tinktur in ein Maß träufelte.

„Du weißt doch gar nicht, wo er steckt. Vielleicht ist Reg nur untergetaucht“, antwortete er, nachdem er die kleine Flasche wieder verkorkt hatte.

„Untergetaucht, bei wem denn? Er hatte doch niemanden außer Barty und mich ... Außerdem“, sie hielt ganz plötzlich inne und starrte ins Leere, „außerdem hätte er sich das nie getraut. Er hat sich verpflichtet gefühlt.“

„Er hat sich dir gegenüber verpflichtet gefühlt?“, fragte Severus nüchtern und ließ einige Kräuter in den Mörser fallen, um diese fein zu mahlen.

„Nein!“ Gwendolyn sah verwirrt zu Severus, die Sorge um ihren Freund ließ sie den Sarkasmus überhören. „Seinen Eltern gegenüber - seiner Mutter.“

Severus zog eine Braue nach oben, blieb jedoch stumm. Ungeduldig ging Gwendolyn zu dem kleinen

Fenster hinüber und schaute in die triste Landschaft, als hoffte sie, Regulus würde die gepflasterte Straße hinaufkommen.

„Irgendwas muss passiert sein. Irgendwas ... irgendwas muss er gemacht haben.“

Sie sah aus dem Fenster hinaus und erinnerte sich an das letzte Gespräch mit Regulus. Wie aufgewühlt und verängstigt er gewesen war. Fast vier Wochen waren vergangen und sie hatte ihn nirgends finden können. Er war nicht in der Residenz aufgetaucht, steckte nicht bei Barty und auch das tagelange Warten vor dem Grimmauld-Platz war vergebens gewesen. Regulus blieb verschwunden.

„Was, Sev, wenn ihm etwas zugestoßen ist?“

„Dann ist es immer noch nicht deine Schuld!“

„Ich hätte ihn beschützen müssen ...“

Severus stöhnte. Kopfschüttelnd ließ er die gemahlene Kräuter in den Kessel rieseln.

„Du bist doch nicht sein Babysitter!“, sagte er schließlich, nun sichtlich genervt.

„Hab' versprochen ihm zu helfen, ihm beizustehen.“ Ihre Stimme brach ab.

Gwendolyn kämpfte mit den Tränen. Es war nicht einmal die Tatsache, dass Severus die Nachricht von Regulus' Verschwinden so kalt ließ. Es war einfach, weil Gwen tagtäglich gesehen hatte, wie ihr Freund sich verändert hatte. Wie er ganz langsam immer mehr zerbrochen war, ohne dass sie etwas hatte tun können. Einen Moment schloss sie die Augen und atmete tief ein.

„Was“, sagte sie und nahm all ihren Mut zusammen, „was ist, wenn er tot ist? Was ist, wenn Reg wirklich tot ist?“

„GWENDOLYN!“ Severus schien langsam die Geduld zu verlieren. Er konnte einfach nicht nachvollziehen, weshalb sich Gwen solche Sorgen machte, wo doch niemand wusste, wo der Jüngste der Blacks geblieben war. „Dort draußen sterben tagtäglich Leute, unzählige! Was, bei Merlin, macht diesen Tod so anders?“

Gwendolyn war erstarrt. Mit einem entsetzten Gesichtsausdruck hatte sie sich Severus zugewandt.

„Er ist mein Freund!“, wisperte sie verzweifelt.

„Und das Leben eines Freundes zählt mehr als das eines Fremden!?!“ Er selbst konnte sich die Rage nicht erklären, die plötzlich von ihm Besitz ergriffen hatte.

Doch Gwendolyns Antwort ließ ihn schauern.

„Ja!“

Einige Sekunden sagte keiner der Beiden etwas. Severus wandte sich als erster ab, um weiter an dem Trank zu brauen. Er hörte die Tür hinter sich. Als er sich umdrehte, war Gwendolyn verschwunden.

Wie ein gehetztes Tier eilte sie die Straße hinunter. Die gepflasterte Straße, auf der ihre wadenhohe Stiefeln ein lautes, klapperndes Geräusch erzeugten, das von den Fronten der unzähligen kleinen Fabrikarbeiterhäusern zurückgeworfen wurde.

So musste Regulus sich gefühlt haben, in den letzten Stunden seines Lebens. So hatte Regulus zumindest ausgesehen, als Gwendolyn ihn das letzte Mal gesehen hatte.

Sie schniefte und lief weiter ohne zurückzusehen.

Warum war sie die Einzige, der dieser Verlust so nahe ging? Warum verstand denn niemand, dass gerade JEMAND gestorben war. Jemand, nicht irgendjemand.

Als Gwendolyn Spinner's End hinter sich gelassen hatte, bog sie in einen kleinen Feldweg ein und folgte diesem so lange, bis sie an eine Bank kam. Das Mondlicht schimmerte durch das Laub einer großen, alten Ulme, die ihre Äste schützend um diesen kleinen Platz gelegt hatte.

Erschöpft ließ Gwendolyn sich nieder und weinte. Weinte um Regulus Black.

Erst wenige Tage waren vergangen, seit sie Sirius die Nachricht überbracht hatte, so wie sie es Regulus versprochen hatte. Gwendolyn hatte so lange gezögert, weil sie es nicht glauben wollte, doch nun ließ es sich nicht länger verdrängen. Sirius selbst hatte die Botschaft kalt gelassen. Mit einer so kaltherzigen Arroganz, wie sie sie nie bei ihm vermutet hätte, hatte er erklärt, dass er 'keinen Bruder hatte'. Die Erinnerung schmerzte Gwen noch immer.

Dicke Tränen kullerten ihr aus den Augen. Es tat gut zu weinen - so lange hatte sie das nicht mehr getan - und nun weinte sie für alles, was ihr Leid tat.

Doch Severus hatte recht. Tagtäglich starben unzählige Menschen, an nicht wenigen Toden trug sie eine Mitschuld, doch keiner der vielen Tode hatte sie so berührt wie dieser. Dabei war sie sich nicht einmal sicher,

was wirklich mit Regulus geschehen war. Er war einfach spurlos verschwunden. Nicht auffindbar und vielleicht doch am Leben. Auch wenn der Teil in Gwendolyn, der an diese Theorie glaubte, unbedeutend gering war, hielt sie trotz allem daran fest. Trotz allem, was sie in den vergangenen Monaten gesehen und erlebt hatte, was die vergangenen Monate in ihr zerstört und geändert hatten, trotz alledem war noch immer in ihr ein kleines Quäntchen Hoffnung zu finden.

Sie schluchzte herzerreißend, als sie sich die Tränen von den Wangen rieb und das erste Mal, seit sie Hogwarts verlassen hatte, zweifelte sie an ihrem Weg.

Wann war sie nur so skrupellos geworden? Wann so egoistisch? Wie viele Jahre verfolgte sie nun ihre Ziele und wie viel Leid hatte sie anderen damit zugefügt? Unter den Betroffenen gab es nur wenige Menschen, die ihr etwas bedeuteten. Severus, Sirius, Aberforth, Regulus ... Und nun hatte sie einen von ihnen für immer verloren. Vielleicht würden die anderen folgen. Vielleicht würden auch sie auf der Strecke bleiben, während Gwendolyn weitere Stufen erklimmte. Weiter empor kletterte zur Magie, zur Macht, Anerkennung und zur absoluten Freiheit.

Einen Moment lang schloss sie die Augen und hielt die Luft an, um in sich hinein zu horchen. Sie sah klar und deutlich das vor sich, was sie wollte. Was würde aus ihr werden, wenn sie ihre Ziele aufgab? Was war sie ohne Magie? Nichts. Ein Magier war nichts wert ohne seine Magie. Eine Hexe und ein Zauberer zeichneten sich durch ihre Fähigkeiten aus. Diese Fähigkeiten machten sie erst zu einer Persönlichkeit. Sie wollte keiner der unzähligen Köpfe der großen, grauen Masse sein. Sie würde *jemand* sein. *Jemand* - nicht Dumbledores Tochter, nicht Voldemorts Todesser, sondern *Gwendolyn Dumbledore*.

Sie seufzte gequält, doch es hatte keinen Zweck sich selbst zu bemitleiden und es hatte auch keinen Sinn die Verstorbenen zu bemitleiden. Vielleicht ging es Regulus nun besser. Vielleicht konnte er jetzt endlich zur Ruhe kommen. Vielleicht hatte er endlich das erreicht, wonach er sich sehnte. Etwas, worum sie ihn wirklich beneidete.

Der Verräter

August 1979

Schon wieder hatte sie sich selbst dabei erwischt. Ihr Herz klopfte kurz schneller vor Ärger, ihr Magen zog sich unangenehm zusammen, als ihr peinlich bewusst wurde, wie sehr sie gerade an seinen Lippen gehangen hatte. Dass sie weder seine Worte noch ihren Sinn erfasste, während sie ihn genau beobachtete, seine Mimik studierte und seine Augen bewunderte. Diese schönen, grauen Augen, die so ganz anders waren als die von Sirius und denen ganz deutlich die Güte und Herzlichkeit fehlten, die Sirius Black ausstrahlte.

Jetzt, da er Rosiers Bericht lauschte, gebannt, eisern, musste sie sich eingestehen, dass er, trotz der Bedrohlichkeit, die er ausstrahlte, auf eine merkwürdige Art und Weise anziehend auf sie wirkte. Doch war dies verwunderlich? Immerhin war er der mächtigste Mann ganz Englands, vielleicht sogar der ganzen Welt.

Gwendolyn schüttelte kaum merklich den Kopf, als wollte sie damit auch die Gedanken loswerden, doch Voldemort hatte ihre Geste bemerkt. Ihre Blicke trafen sich. Sie fühlte sich ertappt und schlug die Augen nieder, um es im nächsten Moment zu bereuen, doch Voldemort ließ sich nicht weiter von Rosiers Beitrag zu ihrer Versammlung ablenken und Gwendolyn war froh darüber.

So unauffällig wie möglich atmete sie durch, sammelte neue Konzentration, um sich wieder der öden Berichtserstattung zu widmen, als ihr auffiel, dass sie nicht alleine war mit ihrer Unaufmerksamkeit.

Bellatrix Lestranges saß zwei Stühle entfernt von Voldemort, auf der gegenüberliegenden Seite, und beobachtete sie. Ihre Augen waren ein wenig zusammengekniffen, ihre Lippen fest aufeinander gepresst, als hätte sie genau verstanden, was Gwendolyn vor wenigen Sekunden noch gedacht hatte. Gwendolyn versuchte sich nichts anmerken zu lassen. Ihr Blick ging hinüber zu Rosier und das erste Mal, seit ihr ehemaliger Schulkamerad das Wort hatte, lauschte sie aufmerksam seinem Vortrag.

„... wir konnten weitere Angestellte unter unsere Kontrolle bringen. Wir sind uns nun sicher, das Bagnold untergetaucht ist. Sie wurde seit Beginn der Woche nicht mehr auf ihrem Posten im Ministerium gesehen. Das hat zur Folge, dass wir unseren Anschlag auf sie umplanen müssen, mein Lord.“ Evan Rosier warf Voldemort einen nervösen Blick zu und wurde augenblicklich mit einem mahnenden Blick seines Vaters gestraft.

Das schien ihn aus der Fassung zu bringen und er begann zu straucheln.

„Ich ... ich denke ... das sich unsere Zeit ... also unsere Planung eventuell um ... also ein wenig verzögern könnte.“

„Wie lange?“, zischte Voldemort in einem Ton, der einige seiner Todesser erzittern ließ.

„Nuuuun ... Herr ... das kommt darauf an, ob sie bald zurückkehrt oder ob ... ob sie ... ob sie nun endgültig untergetaucht ist und jetzt aus dem Untergrund die Fäden zieht. Wir ... wir vermuten, dass sie gewarnt worden ist.“

„Dearborn!“, grollte Voldemort und wandte seine grauen Augen nun Bellatrix zu, die sofort nervös auf ihrem Stuhl herumrutschte.

Gwendolyn beobachtete mit Genugtuung, wie sie hektisch nach Worten suchte. Caradoc Dearborn war ein Verräter. Er war es gewesen, der die Funktionsweise des Tabus publik gemacht und damit dafür gesorgt hatte, dass niemand es mehr wagte den Namen *Voldemort* auszusprechen. Die Leute waren dazu übergegangen, den Dunklen Lord nun Du-weißt-schon-wer zu nennen oder Der-dessen-Namen-nicht-genannt-werden-darf, womit sie ihren Aufenthaltsort nicht mehr verrieten. Auch hatte er dazu beigetragen, einige Informationen über ihre nächsten Schritte dem Orden des Phönixes mitzuteilen.

Voldemorts Anweisungen vor einigen Monaten waren unmissverständlich gewesen. Er wollte den Verräter mit eigenen Händen töten, doch bisher hatte es niemand geschafft ihn aufzuspüren. Bellatrix hatte vor kurzem die Führung erhalten, doch der Verräter blieb weiter verschwunden.

„Gibt es Neuigkeiten zu Dearborn, Bellatrix?“ Er zischte ihren Namen wie eine Schlange.

„Herr, ich bemühe mich und gebe mein Bestes, während ...“

„GIBT ES NEUIGKEITN?!“

„Nein, Herr ...“ Sie senkte demütig den Kopf. „Ich konnte ihn nicht finden. Er ist wie Bagnold verschwunden ... spurlos verschwunden. Der Orden muss eine Möglichkeit gefunden haben, sich zu verstecken, die uns nicht bekannt ist, Herr.“

Jetzt, da Bellatrix es ausgesprochen hatte, fiel es Gwendolyn wie Schuppen von den Augen und sie erinnerte sich daran, dass sie ihren Vater bereits über diesen Zauber hatte sprechen hören. Es war ein komplizierter und komplexer Bann, doch er war äußerst wirkungsvoll und die einzige Erklärung für das spurlose Verschwinden einiger Hexen und Zauberer, die auf Voldemorts Schwarzer Liste standen.

„*Fidelius*“, flüsterte sie mehr zu sich selbst als zu den Anderen, doch Voldemort hatte sie gehört. Seine grauen Augen fixierten sie.

„Ja“, stimmt er schließlich zu, „das ist Dumbledores Handschrift!“

Bellatrix warf Gwen einen verhassten Blick zu.

„Sei es, wie es sei. Ich will, dass du ihn mir bringst, Bellatrix! Wie du das anstellst, ist mir egal - nur lebend will ich ihn haben. Und zwar bald!“

„Herr, ich-“, doch sie verstummte, als Voldemort die Hand hob.

„Du hast noch vier Wochen. Wage es nicht, den Dunklen Lord zu enttäuschen!“

„Nein, Herr, bestimmt nicht!“

Ihre Blicke trafen sich. Bellatrix` braune Augen durchbohrten Gwen mit Hass, doch diese lächelte nur kaum merklich.

Wenn sie es schaffen würde Dearborn vor ihr zu finden und ihm den Dunklen Lord ausliefern konnte, würde sie es vielleicht schaffen, dass Bellatrix in Ungnade fiel. Wenn nicht, würde niemand etwas darüber erfahren - es war nicht ihr Auftrag. Es gab kein Risiko bei diesem Versuch.

Sie konnte die Beunruhigung in den Augen der Lestrangle sehen, als sie lächelte. Gwendolyn wollte es zumindest versuchen. Damit wäre ihre größte Konkurrentin aus dem Rennen. Bellatrix lechzte geradezu nach der Aufmerksamkeit des Dunklen Lords. Sie war skrupellos, böseartig und aus diesen Gründen nur mit Vorsicht zu genießen. Das war die Chance, sie loszuwerden.

Den Rest ihres Treffens verfolgte Gwendolyn eher gelangweilt und schmiedete derweil Pläne, wie sie den Verräter ausfindig machen konnte. Sie hatte ihn nie persönlich kennen gelernt, immer nur von ihm gehört. Sie würde erst einige Informationen über ihn herausfinden müssen, doch vor allem musste sie aufpassen, dass Bellatrix ihr nicht auf die Schliche kam.

Gwendolyn hatte an diesem frühen Abend all die Bücher zusammengesucht, die sie besaß und die sich mit der *alten Magie* beschäftigten. Nun saß sie in der Mitte des Durcheinanders, denn sie hatte die unzähligen Lektüren um sich herum ausgebreitet, um jedes einzelne noch einmal durchzugehen.

Es war bereits das zweite Mal an diesem Tag, dass sie dies tat. Zuerst war sie nur die Kapitelüberschriften der rund fünfzig Bücher durchgegangen, doch als sie nicht fündig geworden war, hatte sie sich entschlossen jede einzelne Seite der Bücher zu überfliegen, um auch nur einen winzigen Hinweis zu finden.

Nachdem sie das zehnte Buch durchgelesen hatte und es zu den anderen auf den Stapel legte, seufzte sie deprimiert. Wehleidig dachte sie an die große, alte Bibliothek von Hogwarts. Dort hätte sie sicher eines gefunden. Wahrscheinlich hätte Madam Pince sie ohne Umwege genau zu den Büchern führen können, wenn Gwendolyn nach Horkruxen gefragt hätte. Es wäre so einfach gewesen, doch der Zutritt zur Bibliothek war ihr nun verwehrt und so mühte sie sich bereits seit Stunden vergeblich ab, auch nur einen kleinen Absatz über Horkruxe in ihren Büchern zu finden.

Das *Astrum* war einfach nicht mehr in der kleinen Kammer hinter ihrem Laboratorium aufgetaucht, seit sie es auf dem Sekretär in Voldemorts privaten Räumen gesehen hatte. Bei jeder Gelegenheit, die sich Gwendolyn geboten hatte, hatte sie nachgesehen. Doch das Buch blieb fern und die Neugierde ließ einfach nicht von ihr ab. Immer wieder geisterte ihr die Definition im Kopf herum, die sie nicht hatte zu Ende lesen können: *Bezeichnung eines Gefäßes, an dem ein Teil einer Seele gebunden wurde und den Magus ... Und den Magus ... was?*

Sie hatte niemanden, dem sie wagte, diese Frage zu stellen. Gwendolyn seufzte. Ihr Vater hätte bestimmt eine Antwort gehabt. Ihr Vater hatte immer eine Antwort gehabt. Ihr Blick verfinsterte sich und ihre Laune sank, während sie auf das Buch in ihren Händen starrte, ohne es wahrzunehmen. Schon wieder hatte sie an ihn gedacht. Seit dem vergangenen Experiment waren ihre Gedanken immer mal wieder zu ihm geschweift und jedes Mal hatten diese Erinnerungen ihr die Laune verdorben.

Gwendolyn hatte ihren Vater immer für seine Leistungen bewundert. Für seine Zusammenarbeit mit Nicolas Flamel, für seine Entdeckungen der zwölf Anwendungen von Drachenblut und nicht zuletzt für das legendäre Duell gegen den Schwarzmagier Gellert Grindelwald. Letzteres hatte sich als Lüge entpuppt.

Verbittert erinnerte Gwen sich an die Vision. An die vielen wirren Eindrücke und Gefühle, die sie nicht hatte von ihren eigenen unterscheiden können. Nur eines war klar und eindeutig wie Veritaserum: das Duell war eine Lüge gewesen. Eine Lüge, mit der sich Albus Dumbledore schmückte wie mit fremden Federn, und die Gwendolyn seit dieser Erfahrung, an dem Ruhm ihres Vaters zweifeln ließ.

Gwendolyn seufzte erneut und warf das Buch auf den Stapel, während sie sich für ihre Gedanken schalt und sich wieder an das *Astrum* erinnerte. Sie zog es kurz in Betracht, ob sie sich nicht einfach noch ein wenig gedulden und warten sollte, bis Voldemort das Buch zurück an seinen Platz brachte.

Ächzend stand sie auf und streckte ihre Glieder, die mittlerweile mehrere Stunden in derselben Position verharren mussten, genüsslich aus. Ihr Blick ging zum Fenster. Es war derweil schon fast dunkel. Sirius war immer noch nicht von der Arbeit zurückgekehrt. Vermutlich war er Potter noch zu einem Ordensstreifen gefolgt. Gwendolyn rollte die Augen, stakste durch die vielen Bücher, bedacht darauf, auf keines zu treten, und machte sich auf den Weg in die Küche, um sich einen Kaffee zu brühen.

Während sie im dämmerigen Licht die Vorbereitungen traf, waren ihre Gedanken auch schon wieder abgeschweift. Es war einfach zum Drachen melken. Es konnte doch einfach nicht wahr sein, dass sie nicht mal einen Verweis auf andere Bücher fand. Geistesabwesend knabberte sie auf dem silbernen Löffel herum, bis sie diesen schließlich klirrend in die Spüle fallen ließ.

Vielleicht ging dieses Thema aber auch so tief in die Schwarze Magie hinein, dass es in vom Zaubereiministerium genehmigten Büchern ein Tabuthema war. Womöglich gab es auch in Hogwarts kein Exemplar des *Astrums*. Das war die einzige Erklärung, die Gwendolyn noch dazu einfiel. Vielleicht würde sie in der Nocturngasse fündig werden. Ja, vielleicht sollte sie einmal bei Borgin & Burkes vorbeischaun, um nachzusehen, ob sie eine passende Lektüre hatten. Gwendolyn war so in Gedanken gewesen, dass sie die hereinkommende Person erst nicht registrierte. Erst als diese nur noch einen Schritt hinter ihr war und ihre Hände nach ihr griffen, bemerkte Gwen den Eindringling.

Binnen eines Bruchteils einer Sekunde war sie herumgewirbelt, hatte zeitgleich ihren Zauberstab gezückt und sich mit einem unausgesprochenen *Protego* geschützt. Der Schild blitzte bei der Kollision kurz hellblau auf und die Person wurde mehrere Meter zurückgeschleudert. Ein lautes Scheppern und Klirren folgte, als eines der Küchenregale zu Boden stürzte. Ein schmerzvolles Stöhnen folgte.

„*Lumos!*“ Gwens Zauberstab gehorchte bei diesem gebieterischen Ton aufs Wort und erhellte die kleine Küche.

Gwendolyn erstarrte. Ihr wurde schlagartig übel. Bei allem was hätte geschehen können, sie hätte einen gefährlichen Angriff von Auroren dem hier vorgezogen. Sie schnippte erneut mit dem Zauberstab und die Küche erhellte sich.

„Sirius, ich ... ich ... ich“, stammelte Gwendolyn geschockt.

Stöhnend erhob sich Sirius Black aus dem Chaos von Scherben, Holzsplittern und Lebensmitteln. Sein Gesicht und seine Hände waren mit unzähligen Schnitten übersät, der noble Ministeriumsumhang versaut. Völlig fassungslos sah er an sich hinunter. Er zitterte vor Rage.

„Was, verdammt noch mal, ist bloß IN DICH GEFAHREN!“ Die ganze Wut, die ganze Enttäuschung von den letzten Monaten, schien mit einem Mal aus ihm herauszubrechen.

So hatte Gwendolyn ihn noch nie erlebt. Noch immer erschüttert stand sie wortlos vor ihm, den Zauberstab fest umklammert, doch auf den Boden gerichtet, suchte sie nach Worten. Das hatte sie doch nicht gewollt. Er hatte sie erschreckt, niemals hätte sie ihn verletzen wollen. Sie liebte ihn doch.

„Ich ... ich - Du hast mich erschreckt, Sirius ... es war dunkel.“

„ES WAR DUNKEL!?!“, brauste er auf und Gwendolyn stolperte erschrocken einige Schritte zurück.

„WAS ZUR HÖLLE HAST DU HIER, HIER IN UNSERER WOHNUNG, ZU BEFÜRCHTEN!?! WAS, BEI MERLIN, VERFOLGT DICH, DASS DU SO ÜBERREAGIEREN MUSST?“

Gwendolyn antwortete nicht. Zu entsetzt war sie von seiner heftigen Reaktion. Zitternd hatte sie sich an den Küchenschrank gelehnt und beobachtete ihren Freund dabei, wie er versuchte, das Mehl von seinem Umhang zu klopfen und dabei wütend die am Boden liegenden Scherben wegtrat. Einige Minuten herrschte betretenes Schweigen.

„So kann das einfach nicht weitergehen!“, fuhr Sirius anschließend in einem ruhigeren Ton fort. „Es kann so nicht weitergehen, Gwendolyn!“

Sie hob den Kopf, sah in seine zornesfunkelnden, grauen Augen.

„Es war keine Absicht!“, beteuerte sie erneut.

„Das hat nichts hiermit zu tun!“ Er war noch immer wütend. „Das hier ist nur die Spitze des Zaubererhuts! Ich weiß ja gar nicht, was mit dir los ist, Gwendolyn. Ich weiß ja nicht mal mehr, was in dir vorgeht! Du veränderst dich, Gwendolyn!“

„Ich verändere mich nicht!“, stritt sie ab, ohne ihn anzusehen.

„Ach nein?“, fragte Sirius rhetorisch. „Vor einem Jahr hättest du mich noch nicht angegriffen, wenn ich dich umarmen wollte!“

„Du hast mich erschreckt, Sirius, nichts weiter.“

„Nichts weiter?“ Es war die Verzweiflung in seiner Stimme, die Gwendolyn aufhorchen ließ. Vielleicht hatte sie überreagiert, ja wahrscheinlich hatte sie sich auch verändert. Doch das war doch verständlich. Wenn Sirius gesehen hätte, was sie sah, wenn er auch nur einen Teil von dem erlebt hätte, was sie erlebt hatte, seit sie sich Voldemort angeschlossen hatte, dann würde er auch verstehen, dass dies nicht spurlos an einem vorbeigehen konnte. Doch Sirius wusste von all diesen Dingen nichts. Er ahnte es vielleicht, doch er würde sich nicht im Ansatz das ausmalen können, wie es in Wirklichkeit war. Er schnaubte und schüttelte den Kopf dabei.

„So kann es nicht weitergehen, Gwendolyn“, wiederholte er. „Was machst du den ganzen Tag, die ganze Nacht, wenn du nicht da bist?“

Es war die Frage, die ihn schon lange auf der Zunge gelegen hatte und die er immer wieder heruntergeschluckt hatte, für das Wohl Beider herunterschluckte, doch nun hatte er das Gefühl, dass dieser gute Wille alles nur noch viel schlimmer gemacht hatte.

„Studieren“, antwortete sie.

„STUDIERN?!?“, schrie Sirius wieder und Gwendolyn zuckte überrascht zusammen.

„Schrei - mich nicht an, Sirius!“, fauchte sie zurück.

Gwendolyn hatte sich wieder gefasst und auf dieser Basis würde sie nicht diskutieren, auch nicht mit Sirius. Gwen steckte ihren Zauberstab zurück in die Tasche, trat über die knirschenden Scherben hinweg und schob sich vorbei an Sirius, hinaus aus der Küche.

„WAS STUDIERST DU DENN, HM?“ Er folgte ihr ins Wohnzimmer.

„Komm mal wieder runter, dann können wir weiterreden!“

„ICH SOLL RUNTERKOMMEN? *Ich* soll runterkommen?“, wiederholte er ungläubig. „Ich hab ja wohl allen Grund dazu sauer zu sein! Gwendolyn, Dumbledore hat mir davon erzählt!“

Der Klang des Namens, war wie Spiritus in Feuer. In Gwendolyn kochte die alte Wut auf. *DAS* steckte also hinter dem ganzen Theater. *Ihr Vater* hat ihm davon erzählt, was auch immer *davon* war. Es war unfassbar, dass dieser Mann sich selbst noch dann in ihr Leben einmischte, als sie sich bereits von ihm abgewandt hatte.

„Wovon hat er dir erzählt?“, zischte Gwendolyn gereizt.

Sirius antwortete nicht sofort. Entsetzt hatte er festgestellt, dass er vor Wut zitterte. Vor Wut oder vor Angst, das konnte er nicht genau sagen. Eigentlich hatte er Dumbledore nicht geglaubt, als er ihm davon erzählt hatte. Eigentlich wollte er es nicht wahrhaben, doch es sprachen alle Zeichen dafür. Er konnte nicht weiter wegschauen, er konnte sich selbst einfach nicht länger etwas vormachen, doch er beschloss es nicht in einem Vorwurf zu formulieren.

„Bist du eine Todesserin, Gwen?“

Seine Stimme war plötzlich merkwürdig ruhig, wenn auch angespannt. Gwendolyns Kiefer versteifte sich, als sie Zähne und Lippen fest aufeinander presste. Das hatte ihr Vater also zu ihm gesagt. Dieses Gerücht verbreitete er nun. Sie hasste ihn! Sie hasste diesen Mann so abgrundtief, denn er hatte sie nie verstanden und verstand sie auch jetzt nicht.

„Nein! Ich diene allein mir!“

Sirius beherrschte keine Legilimentik, aber er sah ganz deutlich, wie ihr ganzer Körper laut und deutlich *LÜGE!* schrie. In dem Augenblick wusste er nicht, was ihn mehr schmerzte: die Tatsache, dass die Frau, die er liebte, sich den Dunklen Künsten verschrieben hatte oder dass sie ihm so schamlos ins Gesicht log. Es war der zweite Gedanke, der ihn zu seiner Kurzschlussreaktion trieb.

Sirius kam ohne Vorwarnung auf sie zu, packte sie so grob am Handgelenk, dass Gwendolyn ein schmerzliches Japsen entwich und schob den Stoff ihres linken Ärmels nach oben.

Als er das dunkle, fast schwarze Mal auf der blassen Haut erkannte, traf ihn das härter als die saftige Ohrfeige, die Gwendolyn ihm in dem Augenblick verpasst hatte.

Er ließ ihr Handgelenk los. Es folgte Schweigen.

Einige Herzschräge lang hoffte er, dass sie etwas sagen würde, dass sie versuchen würde sich zu erklären, doch dann warf sie ihr Haar in den Nacken, ging an ihm vorbei und verschwand, ohne ein Wort an ihn, über das Flohnetz. Sirius Black blieb alleine zurück in ihrer Wohnung, mit brennender Wange und einem zerrissenem Herzen.

Gespräche unter Freunden

August 1979

Sie klopfte so fest gegen die Tür, dass ihr die Hand danach schmerzte. Die Tür ging auf und Gwendolyn stolperte unaufgefordert in das kleine Haus und stand direkt im Wohnbereich.

„Komm doch nur herein!“, scherzte Severus und schloss die Tür hinter ihr.

Er bereute seine Worte, nachdem er sich zu Gwendolyn umgewandt hatte.

„Was ist geschehen?“

„Nichts“, log Gwen und schlenderte, gespielt lässig, um den Küchentisch.

„Du kannst mir nichts vormachen, Gwen!“, sagte ihr Freund ernst. „Irgendetwas ist doch vorgefallen.“

Gwendolyn wandte ihm den Rücken zu und schloss die Augen. Es kostete sie alle Selbstbeherrschung, nicht wie ein Schlosshund loszuheulen. Die Bilder holten sie immer wieder ein. Immer wieder stand Sirius vor ihr, wütend, verlangend und dann entsetzt.

„Wir haben uns gestritten“, gab Gwendolyn endlich zu.

„Schon wieder?“ Severus Ton war neutral und Gwen dankte es ihm insgeheim.

„Dieses Mal war es schlimmer!“ Sie drehte sich zu Severus um, noch immer darauf bedacht, nicht die Beherrschung zu verlieren. „Dieses Mal wird er gehen. Mit Sicherheit ...“

Ihre Stimme versagte. Es war ein unbeschreiblicher Schmerz in ihrer Brust, der sie zuzuschnüren schien und das Atmen, sogar das Denken erschwerte.

Severus kam auf sie zu ohne Vorwarnung und ohne ein Wort und nahm Gwendolyn in den Arm. Zunächst zu überrascht über seine Reaktion versteifte sich ihre Haltung in seiner Umarmung, doch im nächsten Moment hatten ihre Gefühle ihren Tribut gefordert. Dankbar schlang sie die eigenen Arme um seinen Hals, vergrub das Gesicht in dem weichen Stoff seiner Roben und weinte bitterlich.

Hier brauchte sie sich nicht zu rechtfertigen. Hier musste sie nicht stark sein. Hier bei ihm konnte sie sein, wer sie war, denn er war der Einzige, der sie verstand. Er war schon immer der einzige Mensch gewesen, der sie verstanden hatte. Er war ihr Freund, der beste: Severus Snape.

Gwendolyn war in dieser Nacht nicht zurückgekehrt, doch sie war auch nicht bei Severus geblieben. Alleine war sie durch den Park geschlendert, mit den Gedanken immer bei Sirius. Vermutlich würden seine Sachen weg sein, wenn sie zurückkam. Wahrscheinlich war auch er bereits verschwunden. Sie rechnete fest damit.

An einem magischen Kiosk hatte sie sich einen Tagespropheten gekauft und wartete am frühen Morgen schon vor der Tür eines Muggelcafes und betrat dieses, sobald es öffnete.

Gwen verkroch sich am letzten Tisch hinter der Trennwand, die mit langen, schmalblättrigen Pflanzen bepflanzt war und sie somit vor neugierigen Blicken der Durchlaufkundschaft schützte.

Nachdem sie sich einen Kaffee bestellt und den Tagespropheten gut lesbar auf den Tisch platziert hatte, waren ihre Gedanken jedoch wieder bei Sirius. Die Erinnerung an ihren Streit war wie ein Stich in ihr Herz. Sie wusste nicht, wie es nun weitergehen würde. Sie hatte sich so sehr an ihn gewöhnt, dass seine Abwesenheit eine große Leere in ihr hinterlassen würde. Eine Leere, die sie bereits jetzt spürte.

Sie dachte wehmütig an Severus. Wie oft hatte sie ihm den Rat erteilt, Lily endlich loszulassen und nun, da sie sich in der selben Situation befand, verstand sie, warum es ihm so unendlich schwer fiel. Es war nicht leicht, jemanden loszulassen, den man so sehr liebte. Ihn ziehen zu lassen und zu akzeptieren, dass es keinen gemeinsamen Weg mehr gab. Es schmerzte, doch offensichtlich waren sie zu verschieden. Von Anfang an, auch wenn es keiner von ihnen wahrhaben wollte.

Geistesabwesend blätterte sie in der Tageszeitung, ohne die Artikel zu beachten. Sie war so sehr in ihre eigenen Gedanken vertieft, dass sie zunächst nicht bemerkte, dass der Platz an dem Tisch hinter ihr besetzt wurde.

Sie seufzte, schlug die Zeitung zu und begann, den mittlerweile nur noch lauwarmen Kaffee zu schlürfen. Dann zog sie die kleine, silberne Uhr aus ihrer Umhanttasche und ignorierte das gedämpfte Gespräch hinter der Trennwand.

Es war kurz nach neun. Ein wenig wollte Gwendolyn noch ausharren und abwarten, damit sie sicher sein konnte, dass Sirius bereits im Ministerium war, bevor sie in ihre Wohnung zurückkehrte. Gerade wollte Gwen aufstehen, um die Bedienung zu sich zu rufen, als sie auf die bekannten Stimmen hinter ihr aufmerksam wurde. Ungläubig hielt sie den Atem an.

„Müsstest du nicht schon lange auf der Arbeit sein?“ Die Männerstimme klang ein wenig erschöpft.

„Nein, ich hab noch'n halbes Stündchen, bevor ich Dearborn wecken gehe“, erwiderte ein weiterer Mann, der wesentlich näher war.

Er musste direkt hinter der Trennwand sitzen, quasi Rücken an Rücken mit Gwendolyn. Diese war wie versteinert erstarrt und sank ganz vorsichtig ein Stückchen tiefer und versuchte möglichst leise zu atmen, damit sie alles verstehen konnte.

„Wecken? Du willst mich veralbern!“

Der andere schnaubte.

„Ich wäre froh, es wär' so. Er soll nicht so lang schlafen. Er treibt sich viel zu lange abends herum.“

„Wie, er treibt sich herum? Ich dachte, er soll sich versteckt halten?“, fragte der Erste verwundert.

„Eigentlich sollte er das. Dumbledore hat getobt bei dem letzten Treffen, doch Dearborn schien das kalt zu lassen.“

Es folgte eine kurze Pause, als die Bedienung sich nach den Wünschen der Herren erkundigte. Gwendolyn war sicher, die Stimmen bereits gehört zu haben, doch ohne die Sprecher zu sehen, konnte sie sie nicht zuordnen.

Sie zuckte erschrocken zusammen, als die Kellnerin an der Trennwand vorbeitrat, um nach einer neuen Bestellung zu fragen. Mit gesenkter Stimme bestellte sie einen weiteren Kaffee und eine große Flasche Wasser, nicht ohne das Gespräch weiter zu belauschen.

„Aber die suchen doch bestimmt noch immer nach ihm.“

„Natürlich tun sie das. Ich kann ihn auch wirklich nicht verstehen, nach allem, was passiert ist!“ Er machte eine kurze Pause. „Ich meine, ich glaube mir würde der Kopf eher nach Rache stehen und ich würde mir nicht eine Nacht nach der anderen in einem dieser Szenenclubs um die Ohren hauen! Was will er nur damit bezwecken?“

„Wahrscheinlich braucht er diese Ablenkung nun einfach.“

„Das ist idiotisch!“

„Bittesehr, die Herren.“

Ein Klirren folgte und Sekunden später war die Bedienung auch bei Gwen angelangt und stellte den Kaffee und das Wasser ab. Gwendolyn dankte ihr mit einem Kopfnicken und lauschte gespannt weiter.

„Naja, lass uns nicht von der Arbeit reden. Was meinte Wurmschwanz so?“

„Irgendwas stimmt mit Peter nicht“, erzählte der Erste. „Etwas bedrückt ihn, aber er will einfach nicht mit der Sprache herausrücken.“

Gwendolyn schob die Wasserflasche unauffällig zur linken Tischkante und lehnte sich anschließend wieder auf der Bank zurück und traute ihren Augen kaum. In der Reflexion der Glasflasche, konnte sie ganz deutlich das verzerrte Spiegelbild von Remus Lupin erkennen.

„Diese Zeiten drücken halt auf jedermanns Gemüt“, sagte der Zweite und nun erkannte Gwendolyn die Stimme.

Hinter ihr saß niemand geringeres als James Potter. Ihr Magen zog sich unangenehm zusammen, doch gleichzeitig war sie auch neugierig darauf, was sie womöglich noch erfahren konnte.

„Das meine ich nicht. Er sieht nicht gut aus. Hat er dir gegenüber mal erwähnt, dass er Stress auf der Arbeit hat?“

„Ich hab' ihn seit dem letzten Ordentreffen nicht mehr gesehen.“

Remus seufzte.

„Mach dir um den mal keine Sorgen, Moony!“

„Du hast seine Sorgen doch noch nie ernst genommen, James!“ Remus' Stimme war vorwurfsvoll und in der Spiegelung der Flasche konnte Gwen erkennen, wie dieser sich erschöpft mit den Händen übers Gesicht fuhr. „Vielleicht braucht er Hilfe, vielleicht braucht er Beistand und wagt es nur nicht zu fragen.“

„Das Einzige, was Wurmschwanz braucht, ist ein Mädchen!“, antwortete James überheblich.

„Du meinst wie Sirius?“

Stille.

Gwendolyn hatte den Atem angehalten. Sekundenlang befürchtete sie, sie würden aufstehen und feststellen, dass Gwen sie die ganze Zeit belauscht hatte, doch dann seufzte James und fuhr fort.

„Nein, hoffentlich nicht wie Tatze“, antwortete James deprimiert. „Er würde sich besser endlich von ihr trennen.“

„Du solltest ihn nicht immer dazu drängen, James. Das belastet nur eure Freundschaft.“

„Soll ich etwa zusehen, wie sie ihn kaputt macht?!? Einfach tatenlos zuschauen, was dieses Miststück aus ihm macht?“ Seine Worte schnürten Gwen die Kehle zu. „Das ist doch alles so sinnlos. Warum geht das nicht in seinen Dickschädel rein?“

„Aus demselben Grund, warum du jahrelang Lilys Abfahren ignoriert hast, James: er liebt sie.“

James seufzte laut und einige Minuten sprach keiner der beiden. Wenige Minuten, die Gwendolyn zur Realisierung seiner Worte hatte. Sie schloss die Augen und versuchte die Tränen zu unterdrücken, die sich wieder zwischen ihre dichten Wimpern drückten. Es tat weh, diese harten Worte zu hören, doch James hatte recht. Wie oft schon hatte sie Sirius verletzt, wie oft schon hintergangen bei der Verwirklichung ihres Traumes? Vielleicht war es besser für ihn, wenn sie ihn gehen ließ, auch wenn sie dies nicht wollte. Vielleicht war es sogar besser für sie beide. Das Klirren von Porzellan lenkte sie ab.

„So, es wird Zeit Dearborn zu wecken. Nicht, dass er so ausgeschlafen ist, dass er sich heute Nacht wieder auf die Pirsch begibt. Lass stecken, Moony, du bist eingeladen!“

„Das musst du nicht.“ Selbst durch das verzerrte Bild der Flasche konnte Gwendolyn erkennen, dass es Remus peinlich war.

„Ich weiß, dass ich nicht *muss*.“

Das helle, silberne Klitzern von Münzen war zu hören.

„Danke, James!“

„Nichts zu danken, Moony!“

Stühle scharrt über den Boden und ließen Gwendolyn automatisch noch tiefer auf ihren Platz rutschen. Sie hörte das Rascheln ihrer Umhänge und erst, nachdem sich ihre Schritte entfernten, konnte Gwendolyn langsam wieder aufatmen und entspannen. Die Tür ging auf und fiel anschließend ins Schloss. Sie waren fort. In Gwendolyn hingegen kreisten die Gedanken wie ein Tornado. Das unangenehme Gefühl in ihrer Magengegend rutschte in den Hintergrund. All die Sorgen und Bedenken aus den letzten Stunden gerieten ins Abseits, als sie das Gespräch in ihrem Kopf Revue passieren ließ.

Sie hatten von Dearborn gesprochen und sie hatten gesagt, dass er sich abends in Clubs 'rumtrieb. In Szeneclubs, hatte Potter gesagt. Gwendolyn zog die Brauen zusammen. Wie viele dieser Clubs mochte es in London geben? Wie wahrscheinlich war es, dass sie ihn aufspüren konnte? Ohne sich der Handlung bewusst zu sein, zog Gwendolyn einen der bunten Scheine aus ihrer Geldbörse und ließ ihn auf den Tisch fallen. Sie war aufgestanden und hatte sich den sommerlichen Reiseumhang um die Schultern geworfen, ohne auf die verwunderten Blicke der Muggel zu achten. Sie bemerkte sie auch nicht, als diese sie kritisch beäugten, während sie aus dem Café stolzierte.

Zu sehr war sie in Gedanken gewesen, mit der Planung ihrer Vorgehensweisen. Zunächst musste sie herausfinden, wie viele Clubs es in London gab und welche von ihnen exklusiv waren. Dann konnte sie sich auf die Suche nach Dearborn begeben. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie ihn finden würde. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie weiter in der Gunst des Dunklen Lords aufstieg.

Gwendolyn frohlockte siegessicher. Die Probleme, die sie noch vor wenigen Stunden so zermürbt hatten, hatte sie angesichts ihres Triumphs bereits vergessen.

Caradoc Dearborn

August 1979

„Deine Karte!“ Ungeduldig hielt die junge Frau die Hand hin.

Gwendolyn runzelte die Stirn und zog einen dieser bunten Papierscheine aus der Tasche und hielt ihn der Frau hin.

„Wir dürfen kein Bargeld nehmen! Deine Karte, bitte!“

Es war der Tonfall, der Gwendolyn so provozierte. Sie war ein Muggel, sie hatte keine Ahnung, mit wem sie sprach, doch diesen Umgangston war Gwendolyn nicht gewohnt. Ihre Hand zuckte zu der Tasche, in der sie ihren Zauberstab verstaut hatte, doch jemand kam ihr zuvor. „Das geht auf mich!“ Der Mann hatte sich unbemerkt von hinten an sie herangepirscht, lehnte nun mit seinem linken Ellenbogen auf dem Tresen und hielt der jungen Bedienung ein Exemplar der Karte hin, die Gwendolyn am Eingang erhalten hatte.

Sichtlich erleichtert nahm das Mädchen ein Gerät, das am Gürtel an ihrer Hüfte hing, lochte die Karte und gab sie dem Fremden zügig zurück, um sich nun um die mittlerweile entstandene Schlange von Durstigen zu kümmern.

Gwens Blick fiel auf den Sponsor, dessen Gesicht nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt war. Er lächelte charmant.

„Danke“, sagte Gwen in einem Ton, der eindeutig ihr Desinteresse an ihm ausdrückte, doch sie hatte nicht mit seiner Hartnäckigkeit gerechnet.

Als sie ihr Glas nahm und sich mit dem Rücken an die Theke lehnte, verfolgte sein Blick jede Bewegung von ihr, um anschließend wieder ihren Blick zu suchen.

„Es ist schön zu sehen, dass es noch junge Menschen gibt, die an einem solchen Abend Wasser trinken können.“ Er lächelte.

Es hatte etwas Trauriges an sich, doch Gwendolyn bemerkte es zunächst nicht. Ihre Aufmerksamkeit galt der Menschenmenge hier drin. Hier irgendwo musste er sein. Irgendwo zwischen den unzähligen, schwarzen Körpern, von denen sich die meisten lethargisch zu der kantigen Rhythmik und den elektrischen Klängen bewegten. Doch nach wenigen Sekunden bemerkte sie, dass er eine Antwort erwartete.

„Ich trinke selten Alkohol. Ich bin lieber selbst Herr meiner Sinne!“ Es war ein endgültiger Satz, der signalisierte, dass für sie das Gespräch nun beendet war, doch ihr Gegenüber ließ sich nicht so leicht abspeisen.

„Ja, das scheint allmählich der neue Trend zu werden. Die bunten Flower-Power Zeiten werden nun definitiv zur Neige zu gehen. Diese neue Bewegung ist um einiges ernster, die unbefangene Ära ist nun vorbei.“ Er lachte bitter und erregte damit Gwendolyns Aufmerksamkeit.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass er ganz anders war als der Rest der Besucher. Er war keiner dieser kuriosen, schwarz gekleideten Gestalten mit hohen Frisuren oder teilrasierten Schädeln. Er sah eigentlich ziemlich normal aus. Zu normal für eine Veranstaltung dieser Art wohl, doch vor allem viel zu alt. Er war locker dreißig Jahre älter als das Durchschnittsalter in dieser Diskothek.

Ihren kritischen Blick schien er als Frage zu betrachten, denn er antwortete prompt: „Entschuldige, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Caradoc ist mein Name - ich weiß, ziemlich speziell, hab` keine Ahnung, was sich meine Eltern dabei gedacht haben.“ Er zwinkerte und hielt Gwendolyn die Hand hin.

Ihr Herz klopfte drei Mal feste gegen ihren Brustkorb. Sollte es so einfach sein? Doch offensichtlich war es das, denn den Mann, den sie suchen wollte, hatte sie bereits gefunden. Gwendolyn ließ sich davon jedoch nichts anmerken.

„Und wie ist dein Name?“ Er ließ ein wenig betrübt die Hand sinken und griff unauffällig nach seinem eigenen Getränk.

„Julien.“ Es war der erste Name gewesen, der ihr eingefallen war.

Caradoc grinste siegessicher und prostete ihr zu.

„Ein schöner Name, für eine schöne Frau!“ Wieder dieses aufdringliche Augenzwinkern.

Gwendolyn erwiderte den Prosit mit einem künstlichen Lächeln, das ihr Gegenüber zur weiteren Konversation ermutigen sollte, doch das wäre gar nicht nötig gewesen.

„Wie kommt es“, fuhr er nach einem Schluck aus seinem Glas fort, „dass so eine junge, hübsche Frau ganz alleine ausgeht?“

Gwendolyn zog eine Braue nach oben, während sie antwortete: „Wer sagt, dass ich alleine hier bin?“

„Zumindest habe ich noch keine Begleitung ausmachen können, seit du hier bist. Bist mir gleich aufgefallen.“ Seine Augen huschten von ihrem Dekolleté auf ihr goldblondes Haar, welches sie in dieser Lokation eher zum Exot machte. Sie schlug gespielt die Augen nieder und nippte kurz an ihrem Glas.

„Meine Freundin hat mich mal wieder versetzt und da habe ich kurzer Hand beschlossen, trotzdem zu gehen. Wer weiß, was der Abend noch bringt ...“

„Ja“, sagte Caradoc mit Nachdruck. „Wer weiß, was der Abend noch bringt.“

Gwendolyn lächelte zufrieden. Das schien viel einfacher zu werden, als sie es sich ausgemalt hatte. Sie begaben sich nach wenigen Minuten in eine der dunkleren Ecken und fanden tatsächlich noch zwei Plätze an einem der niedrigen Tische, die lediglich mit einem Grablicht erhellt wurden. Caradoc schien nicht einmal an ihrem wachsenden Interesse zu zweifeln. Anfangs sprachen sie über einige belanglose Dinge, währenddessen Gwendolyn die Möglichkeit hatte, ihr anfangs abweisendes Verhalten in Bewunderung zu wandeln.

Erst nachdem er das zweite Mal Getränke für sie holen war, schwiegen sie einige Minuten und lauschten der Musik. Gwendolyn hing ihren Gedanken nach und grübelte bereits nach dem besten Moment, an dem sie ihn überwältigen konnte. Sie würde versuchen müssen, ihn zu überraschen, denn Caradoc Dearborn war, wie sie wusste, ein fähiger Magier. Wie sonst war es ihm gelungen, den Todessern zweimal zu entkommen? Wie konnte er sich sonst so lange vor dem Dunklen Lord verbergen?

Es war wichtig für sie, auf den richtigen Augenblick zu warten. Er würde über Sieg und Niederlage entscheiden.

„Wie kommt es eigentlich, dass du ausgerechnet hierher gefunden hast, Julien?“, fragte Caradoc und riss Gwendolyn aus ihren Gedanken.

Sie wandte den Blick von einer grotesk toupierten Frisur eines vorbeigehenden Besuchers ab und lächelte ihn einladend an.

„Zufall“, antwortete sie und zuckte mit den Schultern.

„Zufall?“

Sie nickte bekräftigend.

„Du glaubst nicht an Schicksal?“

Ein höhnisches Lächeln verdrängte für Sekunden die Rolle, die sie spielte.

„Nein“, sagte sie schließlich. „Ich glaube nicht an Schicksal. Ich glaube daran, dass ich frei genug bin, über meine Wege selbst zu entscheiden.“

„Tatsächlich?“

Es war nicht der Ton, der Gwen verunsicherte, sondern sein abschätzender Blick. Ein Blick, der ihr Herz beinahe zum Stillstand brachte.

„Du meinst, hier in Europa kann man noch frei leben?“ Dearborn lächelte und Gwendolyn entspannte sich wieder.

„Im gewissen Maße.“

Ihr Gegenüber schnaubte fast verächtlich.

„Im gewissen Maße“, wiederholte er stirnrunzelnd. „Weißt du, was ich denke? Ich denke, Freiheit ist eines der Rechte, die uns am besten vorgegaukelt werden. Denn wenn es hart auf hart kommt, sind es Leute wie du und ich, denen es an den Kragen geht!“ Er nahm einen Schluck seines Getränkes und fuhr dann fort: „Sieh dir doch die Deutschen an! Innerhalb ihrer Mauer können sie sich frei bewegen. Ist es das, was du mit, im gewissen Maß` meinst?“

Gwendolyn schüttelte den Kopf, doch sie kam nicht dazu, etwas zu erwidern.

„Julien, der Mensch ist nicht frei, solange es Machthungrige gibt, die die Fäden ziehen. Nicht in Deutschland, nicht in England, nicht in der Welt!“ Er sah ihr bei diesen Worten tief in die Augen.

Einen Moment lang fragte sich Gwendolyn, ob er auf Voldemort anspielte, doch dann schob sie den Gedanken beiseite. Immerhin hielt er sie für eine Muggel.

„Es ist alles nur eine Frage der Zeit- die Geschichte belegt es“, sagte er mehr zu sich selbst, als zu seiner Begleiterin.

„Umso wichtiger, dass wir die Zeit nutzen, die uns bleibt!“, antwortete Gwendolyn in einem Ton, der keine Missverständnisse zuließ.

„Du hast recht“, Dearborn lächelte traurig, „genug Zeit vertrödelt! Vergiss, was ich gesagt habe. Manchmal lasse ich mich von der melancholischen Stimmung hier anstecken.“ Er hatte sich erhoben und reichte Gwendolyn die Hand, um ihr aufzuhelfen. „Kann ich dich noch nach Hause bringen?“

Gwendolyns Herz machte einen Hüpfen. Sie lächelte triumphierend

„Liebend gerne.“

Die Sommerluft war kühl und erfrischend. Gwendolyn war froh, der bedrückenden Menschenmenge und der stickigen Luft der Diskothek zu entkommen. Sie frohlockte. Nicht im Traum hätte sie sich ausgemalt, so schnell auf Dearborn zu stoßen. Nie hätte sie geglaubt, dass es so einfach werden würde mit ihm in Kontakt zu treten und sie hätte niemals gedacht, dass es so leicht war, ihn dazu zu bewegen, mit ihr zu kommen. Er war geradezu furchtlos, als sie in den spärlich beleuchteten Park gingen. Dieser Mann musste sehr auf seine magischen Fähigkeiten vertrauen, denn er zeigte kein Fünkchen von Misstrauen oder Angst. Schweigend gingen sie nebeneinander her, die dröhnende Musik der Diskothek wurde mit jedem weiteren Schritt leiser. Das Rascheln der Blätter erfüllte die bedrückende Stille.

Gwendolyn griff nach Caradocs Hand. Es war keine liebevolle Geste, es war eiskalte Berechnung. Es war nur wahrscheinlich, dass Dearborn Rechtshänder war. Sie verschaffte sich einen Vorteil, indem sie ihren eigenen Zauberstabarm frei hielt und seinen gleichzeitig blockierte.

Erst als ihr Weg sie an dem Ufer eines kleinen Sees vorbeiführte, blieb Gwendolyn stehen. Die Musik in der Ferne war schon lange verstummt. Das Licht der Laternen erreichte sie kaum. Sie zog ihren Zauberstab ohne Vorwarnung.

Noch bevor sie den *Incarcerus-Zauber* ausgeführt hatte, drang Dearborns Stimme an ihr Ohr.

„Wirst du mich nun zu ihm bringen, Gwendolyn?“

Ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken. Mit einem Mal schossen ihr dutzende Fragen durch den Kopf, doch sie ließ sich nichts anmerken, zog stattdessen den Ärmel ihrer Robe nach oben, legte Zeige- und Mittelfinger auf das Dunkle Mal und kündigte somit ihr Kommen beim Dunklen Lord an.

„Du weißt, wer ich bin?“

Er lachte bitter.

„Ich kannte dich schon, da warst du noch so groß!“ Er wollte eine entsprechende Geste machen, doch Gwendolyns heraufbeschworene Seile hatten ihn so eng umschlungen, dass dies nicht möglich war.

Gwendolyn antwortete nicht. Ihr war mit einem Schlag übel geworden, doch sie verdrängte den Gedanken. Es war bereits zu spät. Sie hatte das Mal berührt. Es gab kein zurück.

„Ja“, sagte sie.

„Ja?“ Dearborn konnte ihr offensichtlich nicht folgen.

„Die Antwort auf deine Frage“, fuhr Gwen fort. „Ich werde dich zu ihm bringen. Heute Nacht wirst du sterben.“

Sie hatte ihm fest in die Augen gesehen, als sie die Worte aussprach. Mehr für sich selbst als für ihn, denn nun hatte es etwas Endgültiges für sie, als hätte sie einen Pakt unterzeichnet. Seine Augen hingegen schimmerten von den aufsteigenden Tränen.

„Endlich“, flüsterte er, als Gwendolyn ihn am Arm ergriffen hatte und wenige Augenblicke später waren sie disappariert.

Sie kamen in einem Waldstück an, nahe der Lestranges Residenz. Gwendolyn zögerte. Sie brauchte einen Moment um sich zu sammeln, die wild durcheinander wirbelnden Eindrücke zu sortieren und das Unangenehme zur Seite zu schieben. Fragen, die ihr nicht geheuer waren. Fragen, die sie nicht beantwortet haben wollte. Dann fiel ihr Blick auf Dearborn. Er stand ruhig und gefasst da, als wäre nichts Besonderes geschehen. Er stand einfach da und strahlte eine solche Gelassenheit aus, als wäre er noch immer nicht davon überzeugt, dass Gwendolyn ihn wirklich zu Lord Voldemort bringen würde.

Wütend schubste sie ihn vorwärts. Wenn er sie unterschätzte, dann war das allein sein Problem. Nur weil er ein paar schnulzige Worte an sie gerichtet hatte, brauchte er nicht zu glauben, dass sie Mitleid mit ihm hatte. Dafür war es sowieso bereits zu spät.

Als sie einige Schritte durch das Unterholz gegangen waren, wurde Gwendolyn erst bewusst, was er zu ihr gesagt hatte, bevor sie disappariert waren.

„Wieso fürchtest du den Tod nicht?“

„Ich habe keine Angst vor dem Tod, höchstens vor den Schmerzen, die er mit sich bringen kann. Es gibt jetzt nichts mehr für mich, wofür es sich zu leben lohnt“, antwortete er mit ausdrucksloser Stimme. „Dein

Herr hat mir meine Kinder genommen, meine Frau ermordet ... Wofür sollte ich jetzt noch leben?“

„Du bist ein Verräter, was hast du erwartet?“, stellte Gwendolyn trocken fest.

„Ich bin kein Verräter! Ich war nie auf eurer Seite - Merlin bewahre - ich müsste verrückt sein.“

Sie traten aus dem Unterholz und kamen auf einen geschotterten Weg. Gwendolyns Blick ging in die Ferne, von der sie wusste, dass die Residenz dort stand; nur sehen konnten sie sie noch nicht. Nicht, bevor sie in die Schutzzauber eingedrungen waren, die das uralte Gebäude umgaben.

Dearborn ging widerstandslos neben ihr her und Gwendolyn begriff, warum es so einfach gewesen war ihn zu fassen. Er wollte gefunden werden. Er wollte gerichtet werden. Ihre Nackenhärchen stellten sich auf.

Er musste nicht ganz bei Sinnen sein, wenn er sich Lord Voldemort in die Hand gab. Voldemort war rachsüchtig. Er würde ihn leiden lassen, hatte er nicht gesagt, er fürchtete den Schmerz? Hoffte er vielleicht auf ihre Gnade?

„Ich hatte gehofft, dass du es bist, Gwendolyn, die mich findet.“ Seine seltsame Stimme riss Gwen aus den Gedanken, doch sie wollte nicht darauf eingehen. „Dass ich selbst einmal mit dir sprechen kann. Dass ich sehe, was aus dir geworden ist.“

Sie reagierte nicht, sondern ging eisern weiter den Weg hinab, Dearborn fest im Griff.

„Ich muss zugeben“, sprach er weiter, „dass ich ein wenig erschüttert bin. Was, Gwendolyn, hat dich dazu veranlasst dich ihm anzuschließen? Was macht das Böse so attraktiv für dich?“

Gwendolyn blieb so urplötzlich stehen, dass Dearborn über ihre Füße stolperte.

„Es gibt kein Gut oder Böse“, wiederholte sie wie in Trance, „es gibt nur Macht und diejenigen, die zu schwach sind, um nach ihr zu streben!“

Sie sah eisern in seine braunen Augen, die sie noch immer mit der Traurigkeit musterten, die ihr in der Diskothek entgangen war.

„Das klingt ganz nach dem Dunklen Lord. Es scheint, dass du schon viel zu lange in seiner Obhut bist, Gwendolyn. Der Mensch verlernt anscheinend schnell, selbstständig zu denken, wenn er einer Führung unterliegt.“

Gwendolyn lachte laut und hell auf und schubste Dearborn den Weg entlang, weiter Richtung Residenz.

„Ich unterliege keiner Führung!“, sagte sie verächtlich, jedoch leise genug, dass nur er es hören konnte.

„Ich gehe meinen eigenen Weg.“

„Deinen eigenen Weg innerhalb der vorgegebenen Mauern?“

Gwendolyn antwortete nicht. Er wollte sie provozieren, wollte, dass sie einen Fehler machte und aus diesem Grund schluckte sie den aufsteigenden Zorn, der in ihr zu brodeln begann, hinunter. Bald würde sie sich seiner entledigen können. Bald waren sie angekommen. Ein kaum merkliches Kribbeln durchströmte ihren Körper, als sie durch die Schutzzauber hindurchschritten. Vor ihnen erhob sich die majestätische Silhouette der Lestranges Residenz schwarz von dem dunkelblauen Himmel ab. Nur noch wenige Meter trennten sie von dem schmiedeeisernen Eingangstor.

„Du bist jung, Gwendolyn. Es ist noch nicht zu spät für dich umzudrehen. Dein Vater würde dich mit offenen Armen empfangen-“

„Das wäre das Letzte, was ich tun würde!“, zischte sie unter zusammengebissenen Zähnen hindurch.

Allein die Vorstellung, dass sie reumütig zurückkehren müsste - allein der Gedanke an diese stechend blauen Augen, wenn sie ihre Niederlage eingestehen müsste, ließ blanken Hass in ihr auflodern.

„Es hat ihm das Herz zerrissen, als du gegangen bist, Gwen. Er liebt dich, er liebt dich wirklich, Gwendolyn!“

„Mein Vater“, antwortete Gwen mit Verbitterung in der Stimme, „liebt nur die Magie. Alles andere ist nicht von Interesse für ihn.“

„Oh, verstehe“, sagte er mit Nachdruck. „*Es gibt nur Macht und diejenigen, die zu schwach sind, um nach ihr zu streben.* Ist es die Magie, die dir heute Nacht wichtiger ist als das Leben eines Unschuldigen? Ist es nur diese Nacht, in der dir die Magie so viel wichtiger ist, oder ist die Magie die einzige Liebe, die du besitzt, Gwendolyn?“

„HALT'S MAUL!“ Sie war herumgewirbelt, ihr Zauberstab zeigte genau in sein Gesicht.

Ihr Herz klopfte wütend. Wie konnte dieser Fremde es wagen, sie so zu verhöhnen? Wie konnte er so töricht sein, in seiner Situation so provokant zu werden? Sie hätte ihn töten können; sie konnte ihn leiden lassen, bis er um Gnade wimmerte, doch das schien ihm alles egal zu sein.

„Ich habe genug von deinem Psychogelaber! Noch ein Wort und-“, sie wedelte mir ihrem Zauberstab vor

seinem Gesicht herum, doch er zuckte nur gleichgültig mit den Achseln.

„Heute ist die Nacht, in der ich sterbe“, unterbrach er Gwen. „Du kannst mir damit keine Angst mehr machen!“

Er sah sie mitleidig an, was Gwendolyns Zorn umso mehr steigerte, doch er hatte recht. Sie konnte es nur hinter sich bringen, je schneller sie ihn zu Voldemort brachte.

Grob packte sie ihn wieder und zog ihn wortlos mit sich. Als sie durch das eiserne Tor traten, versuchte Gwen ihre aufbrausenden Emotionen zu besänftigen. So anfällig konnte sie nicht dem Dunklen Lord gegenüberreten.

Der knirschende Kies unter ihren Schuhsolen ließ den Türwächter auf sie aufmerksam werden, bevor sie die Treppe erreicht hatten. Eine winzige Luke in der Tür hatte sich geöffnet, als sie die Stufen erklommen.

„Der Dunkle Lord wünscht nicht gestört zu werden!“, erklang Evan Rosiers Stimme dumpf hinter der Tür.

„Ich habe mich bereits angekündigt, Evan, lass mich ein!“, verlangte Gwendolyn.

„Gwen?“

Ohne auf ihn zu achten, zeigte sie das Mal an ihrem linken Unterarm vor.

„A-a-aber, der Dunkle Lord sagte, er will unter keinen Umständen gestört werden!“, sagte Evan nervös.

„Lass mich ein, Evan, denn rein komme ich auch ohne deine Erlaubnis!“ Sie hatte den Zauberstab erhoben, doch die Tür klickte schon und Evan Rosier ließ sie ein.

„I-i-ist das Caradoc D-d-dearborn?“

„Nun geh' und berichte dem Dunklen Lord von meiner Ankunft. Er wartet bereits!“ Sie wartete keine Antwort ab, schob stattdessen Dearborn durch die pompöse Eingangshalle in den Raum hinein, den die Todesser auch häufig für ihre Treffen nutzten.

Seine Lässigkeit schien von ihm abzufallen. Er wurde nun zunehmend nervöser und sein blass werdendes Gesicht drückte die Sorge aus, die er so angestrengt zu verbergen suchte. Er hatte Angst. Natürlich hatte er Angst.

Dearborn kannte Voldemort und er wusste, dass dieser ihn für seinen Verrat strafen würde. Ihre Blicke trafen sich. Einen Moment glaubte Gwendolyn, dass er noch etwas sagen wollte, doch dann ging die Tür auf und es war zu spät für Worte.

Gwendolyns Herz machte, trotz des rasenden Zorns, der von Voldemort ausging, einen kleinen Hüpf. Als sie sich umwandte, wäre sie beinahe zurückgestolpert. Offensichtlich war der Dunkle Lord über die Störung sehr wütend, denn er kam bedrohlich wie ein Raubtier auf Gwendolyn zu, die den Drang zurückzuweichen unterdrückte.

„Was“, zischte er, „kann wichtig genug sein für eine Störung, wenn ich ausdrücklich keine wünsche?“

„Mylord, ich ... ich habe“, sie konnte nicht anders, als einige Schritte zurückzuweichen, dabei prallte sie mit dem Rücken an Dearborn und er stürzte zu Boden, „ihn gefunden!“

Voldemort erstarrte, als sich sein Fokus auf die gefesselte Person am Boden richtete. Die Tür hinter ihm knarrte leise. Ein Schatten war durch den Türspalt zu sehen, doch Gwendolyn konnte nicht erkennen, wer es war.

„Ist das-“, Voldemort beugte sich hinab. Seine Hand vergrub sich in Dearborn langem, braunem Haar und zwang ihn, ihm ins Gesicht zu blicken.

Gwendolyns Anspannung fiel mit einem Mal ab, als sie spürte, wie sich VoltDEMORTS Zorn in Genugtuung verwandelte. Sie hatte richtig vermutet: der heutige Abend würde nicht umsonst gewesen sein.

„Komm nur herein, Bellatrix!“ VoltDEMORTS Stimme war kalt und schneidend, als er sich erhob.

Der Spalt in der Tür wurde breiter und Bellatrix, in ein auberginefarbenes Negligé gekleidet, betrat den Saal, wütend und gleichzeitig verunsichert. Sie warf Gwendolyn einen hasserfüllten Blick zu, als sie sich Voldemort näherte. Als sie an seine Seite trat und den Mann erkannte, der vor ihnen auf dem Boden lag, erstarrte sie. Einen Moment glaubte Gwendolyn, sie hätte aufgehört zu atmen, doch dann versuchte sie sich bereits zu rechtfertigen.

„Herr, ich ... das kann ich mir nicht erklären! Ich habe alles-“

„SCHWEIG!“ Gwendolyn zuckte zusammen, doch Voldemort fuhr fort. „Dafür wirst du angemessen belohnt werden, Gwendolyn. Du kannst gehen!“

Verunsichert sah Gwendolyn von Dearborn zu Voldemort. Es war zu spät. Es gab kein Zurück mehr. Sie musste es sich immer wieder vor Augen halten: *Es gibt nur Macht und diejenigen, die zu schwach sind, um nach ihr zu streben.*

Sie nickte Voldemort zu und ging wortlos auf die Tür zu. Als sie die Hälfte des Raumes durchquert hatte, ließ Voldemorts scharfe Stimme sie noch einmal zusammenzucken.

„Du bleibst, Bellatrix!“

Gwendolyn frohlockte. Sie hatte genau das geschafft, was sie sich vorgenommen hatte. Bellatrix würde in Zukunft keine Konkurrentin mehr für sie sein. Sie warf einen letzten Blick über die Schulter, sah zurück auf den Unschuldigen. Ihre Blicke trafen sich. Gwendolyn hielt inne. *Ich habe keine Angst vor dem Tod, höchstens vor den Schmerzen, die er mit sich bringen kann.*

„Mylord?“ Ihre Stimme klang in ihren Ohren wie die einer Fremden.

Voldemort nahm seinen Blick von Bellatrix. Ungeduld lag in seinen schiefergrauen Augen.

„Meine Belohnung ...“, sie stockte, „wäre es möglich, dass Ihr mir gleich einen Wunsch gewährt?“

Seine Kiefermuskeln spannten sich deutlich sichtbar an, bevor er antwortete: „Und der wäre?“

Gwendolyn hatte sich nun vollkommen umgewandt. Sie sah an Voldemort vorbei auf den am Boden kauern den Dearborn, der nun deutlich zitterte.

„Ich möchte ihn selbst töten!“ Sie hatte sich für diesen Satz vorbereitet, ihr Geist war verschlossen, ihre Miene unergründlich. Auf Voldemorts Lippen bildete sich ein Lächeln.

„Dumbledores Tochter gelüstet es zu morden? Nur zu!“ Er machte eine ausladende Geste und trat zu Seite.

Gwendolyn ging zielstrebig an ihm vorbei, den Zauberstab erhoben. Erst einen Meter vor ihm kam sie zum Stehen. Dearborn sah zu ihr hinauf, mit dankbarem Blick. Dann schloss er die Augen und flüsterte etwas, was Gwendolyn nicht mehr verstehen konnte.

„AVADA KEDAVRA!“

Die Frau, die er liebte

August 1979

Flackernd tanzten die Schatten an den Wänden, die das kleine zitternde Kerzenlicht auf dem Küchentisch erzeugte. Draußen war es stockdunkel, noch immer Nacht. Drinnen erhellte nur die kleine Kerzenflamme den Raum. Es war still, fast vollkommen. Aber nur fast.

Gwendolyn saß mit dem Rücken an der Wand auf dem Küchenboden zwischen Esstisch und Küchenzeile, die Knie mit den Armen umklammert, sich auf- und abwiegend, um sich zu beruhigen, ihres schnellen, unregelmäßigen Atems oder des Zitterns ihres Körpers, der sich einfach ihrem Willen widersetzte, kaum bewusst.

Sie hatte die Lider fest aufeinander gepresst, unterdrückte die Tränen, die versuchten, an die Oberfläche zu kommen.

Immer wieder kamen die Bilder zurück: die braunen Augen, grünes Licht und die anschließende Leere.

Gwendolyn schluchzte leise. Es war ein entsetzlicher Schmerz gewesen, ein Schmerz, als hätte ihr jemand bei lebendigem Leibe den Brustkorb zertrümmert. Als wäre ihre Seele in unzählige Stücke zerrissen worden, in dem Moment, da das Leben in ihm erloschen war.

Diese Szene wollte sie nicht wiederholen. Keinesfalls würde sie wieder töten! Nie wieder, so schwor sie sich an jenem Abend, würde sie einem Menschen das Leben nehmen!

Gwendolyn schauderte.

Sie hatte gemordet, mit ihren eigenen Händen. Mit ihren eigenen Händen ein unschuldiges Leben genommen. Die letzte Hemmschwelle überwunden, die sie noch aufrechterhalten hatte.

Dearborn hatte es gewünscht, doch es änderte nichts an der Tatsache: sie war eine Mörderin.

Sie blinzelte die Tränen weg und schluchzte leise, vergrub ihren Kopf auf den Knien und versuchte den dicken Kloß in ihrem Hals hinunter zu schlucken, doch er blieb.

Keine zwei Wochen waren vergangen seit Regulus' Verschwinden und schon wieder begann Gwendolyn zu zweifeln. An sich selbst und an ihren Entscheidungen. Sie hatte alles daran gesetzt, sich die Gunst des Dunklen Lords zu erkämpfen. Hatte skrupellos alle Opfer erbracht, die nötig waren, und jetzt - jetzt war sie sogar über Leichen gegangen.

„Gwen?“

Sie zuckte erschrocken zusammen. Der Griff um ihren Zauberstab wurde fester. Als sie aufsah, spürte sie einen Stich im Herzen, der die aufkeimende Hoffnung erdrückte.

„Du bist zurückgekommen?“, flüsterte sie ungläubig.

„Ja!“ Sirius berührte sie sachte am Arm.

Er hatte sich zu ihr auf den Boden gekniet, besorgt und vorsichtig. Sein Gesicht und der Blick aus seinen grauen Augen waren gezeichnet, doch er war zurückgekommen.

„Warum?“ Gwendolyn wagte es nicht zu glauben.

Nicht nach allem, was geschehen war.

„Weil ich dich nicht im Stich lasse, Gwendolyn!“ Er rückte näher zu ihr. „Gemeinsam finden wir einen Ausweg! Ich helfe dir! Ich helfe dir davon loszukommen!“

Es fühlte sich an, als hätte Sirius einen Eimer Eiswasser über sie gegossen. Ihr Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Man konnte nicht einfach von Lord Voldemort loskommen. Das war unmöglich und Gwendolyn konnte dies schon gar nicht!

Sollten all die Opfer, die sie erbracht hatte, umsonst gewesen sein? Sollte selbst Dearborns Tod umsonst gewesen sein? Wenn sie Voldemort nun den Rücken kehren würde, war alles umsonst.

Doch Sirius war zu ihr zurückgekehrt. Sie hatte sein Herz mit Füßen getreten, mit und ohne Absicht und er war, trotz allem, wieder da. Er liebte sie und Gwendolyn liebte ihn ebenso, doch sie wusste auch, dass sie nicht bereit war, das Erreichte aufzugeben. Weder das noch ihre Ziele.

„Ich kann nicht!“ Sie schloss die Augen, um ihn nicht ansehen zu müssen.

„Doch! Ich werde dir helfen, Gwen! Ich stehe zu dir, egal, was passiert!“ Seine Stimme erstarb, als Gwendolyn ihn ansah und den Kopf schüttelte.

„Das bin ich nicht wert!“

Ihre Worte trafen ihn wie ein Schock. Seine Eingeweide fühlten sich an, als würden sie von einer riesigen, unsichtbaren Hand zerknüllt werden, wie ein Bogen Pergament. Er atmete einmal tief durch und schluckte den Kloß in seinem Hals hinunter.

Was auch immer Gwendolyn die letzten Wochen erfahren hatte, es hatte sie verändert. Er selbst hätte es schon viel länger bemerken müssen. Er hätte schon viel früher sehen müssen, dass sie Hilfe und Beistand brauchte, und sie nicht immer mit Vorwürfen bombardieren sollen.

Doch vor allem hätte er nicht die Augen verschließen dürfen. Noch war es nicht zu spät. Noch hatte er die Möglichkeit für und um sie zu kämpfen. Ihr den Halt zu geben, den sie nun brauchte, damit Gwendolyn irgendwann wieder das werden konnte, was sie einst für ihn gewesen war: die Frau, die er liebte.

Von da an war es anders.

Gwendolyn sah in den Spiegel. Sie hatte sich verändert. Der Prozess war schleichend gekommen, doch nun war es ihr zum ersten Mal aufgefallen. Weder Unbeschwertheit noch Lebensfreude waren in ihrem Gesicht zu lesen. Sie betrachtete kritisch ihr Spiegelbild. Die dunkelblauen Augen blickten ernst, ihre Züge schienen härter geworden zu sein, als sie sie in Erinnerung hatte. Nur das lange, goldblonde Haar, das ihr spielerisch ins Gesicht fiel, war noch dasselbe. Es passte nicht.

Sie zog ein Haarband aus der Schatulle, die vor dem Spiegel stand, und band sich das Haar zu einem hohen Pferdeschwanz und reckte dann stolz ihr Kinn in die Höhe. So war es besser. Sie war noch immer hübsch, doch sie war anders. Das Kind in ihr war bereits lange tot, doch genau das hatte sie doch immer gewollt: sie war Gwendolyn Dumbledore, nicht *Dumbledores Tochter*. Nun folgten ihre ersten Schritte, auch wenn diese einen anderen Lauf nahmen, als Gwendolyn es gewollt hatte. Es war ihre Entscheidung und zu dieser musste sie stehen.

Sie verließ das Badezimmer und griff im Vorbeigehen nach dem Reiseumhang und betrat das Wohnzimmer.

Es war der erste Auftrag nach Dearborns Tod. Sie machte sich keine Gedanken, keine Pläne. Dieses Mal war es anders und so würde es von nun an immer sein.

Die Schreie, in denen die Panik ganz deutlich war, ließen Gwendolyn kalt. Ungerührt sah sie zu dem kleinen Cottage, das in der Senke lag und in dessen Fenstern nun Lichter brannten.

Es war das Haus der McKinnons. Blutsverräter.

Gwendolyn lauschte gespannt. Der Lärm von zerberstenden Porzellan und Glas zeugte davon, dass der Kampf im vollen Gange war. Ab und an erhellte das Licht eines Zaubers die Fenster.

Doch dann war es still. Die Lichter erloschen und die Szene lenkte nicht nur Gwendolyns Aufmerksamkeit auf sich.

Der Gestank von Schweiß vermischt mit Blut drang in ihre Nase und ließ Gwen das Gesicht verziehen. Ein Mann, so massig und wild, dass der Zaubererumhang auf groteske Weise unangebracht an ihm aussah, trat an Gwendolyns Seite. Seine Nasenflügel weiteten sich, als witterte er etwas.

„Sieht so aus“, sprach er mit einer so kehligen Stimme, dass sich Gwendolyn die Nackenhärchen stellten, „als wäre die Vorhut bereits gefallen.“

Gwendolyn riskierte einen Seitenblick. Fenrir Greyback leckte sich über die Lippen, als könnte er es nicht erwarten, seine Zähne in Fleisch zu versenken.

Gwen ließ sich nicht anmerken, wie angewidert sie von ihm war. Nicht die Tatsache, dass er ein Werwolf war, sondern seine Art dies auszuleben, widerte sie an. Fenrir war blutrünstig und grausam. Für ihn war die monatliche Zwangsverwandlung, wie für die meisten, kein Fluch. Für ihn war es ein Segen und er gierte auch in seiner menschlichen Gestalt nach dem Fleisch und dem Blut anderer Menschen.

„Worauf wartet er?“ Ungeduldig legte er den Kopf schief, um Voldemorts Zeichen besser hören zu können, doch noch kam keines.

Gwendolyns Aufmerksamkeit ging wieder hinunter zu dem Cottage, das nun ruhig und friedlich da lag, wie zu Beginn ihres Angriffs.

Die McKinnons waren fähige Magier. Aus diesem Grund hatte Voldemort eine Vorhut hineingeschickt.

Eine Vorhut, die aus Todessern bestand, dessen Verlust ihn nicht interessierte. Sie waren wie Bauern auf einem Schachbrett, und wie Bauern wurden sie offenbar geschlagen.

Dann regte sich etwas in der Dunkelheit dort unten. Fenrir knurrte wie ein Hund und verstummte augenblicklich. Voldemort war zu ihnen gestoßen. Er gab ihnen ein Zeichen und Fenrir sprintete los wie ein ausgehungertes Wolf. Ihm folgten weitere drei Todesser, die Gwendolyn nicht erkannte. Die Todessermasken machten dies unmöglich. Sie selbst jedoch blieb. Sie blieb und beobachtete. Die Ungeduld, die ansteigende Wut, die von Voldemort ausging, ignorierte sie. Von hier oben konnte sie genau erkennen, wie Fenrir der Erste war, der auf die McKinnons traf. Lichtblitze erhellten den nächtlichen Himmel. Einer von ihnen ging zu Boden. Das Ehepaar duckte sich unter dem Fluchregen hinweg, rannte abseits des Pfades durch das Unterholz und trennte sich schließlich. Die Todesser folgten dem Mann. Das war die Gelegenheit. Gwendolyn ging los, um ihm den Weg abzuschneiden und Voldemort blieb alleine und rasend vor Zorn zurück.

Er sah auf den entstellten Leichnam hinab. Der Werwolf hatte ganze Arbeit geleistet. Ihren Mann hatten sie. Ihre Kinder waren bereits im Kampf vor dem Cottage gefallen. Jetzt mussten sie nur noch Marlene finden.

Irgendwo hier musste sie sein. Sie konnte aus seiner Barriere nicht ausbrechen, ohne einen Alarm auszulösen. Sie würde ihnen nicht entkommen. Noch in dieser Nacht, würde auch die letzte der McKinnons sterben.

Gwendolyn trat fast lautlos aus dem Dickicht, nur die kniehohen Lederstiefel knirschten verräterisch und erregten seine Aufmerksamkeit. Sie warf, in gewohnter Art, ihr langes, blondes Haar in den Nacken, dass sie zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden hatte und aus dem sich einzelne Strähnen gelöst hatten.

Der stürmische Wind riss an ihnen und an dem schwarzen Umhang, den sie trug und der ihre geschmeidigen Bewegungen nicht ansatzweise verschleierte. Er sah, wie sie die Luft einsog, als würde sie die frische Luft einatmen, doch er wusste, dass dies nicht der Grund war. Es war nicht die Luft oder die Umgebung, die sie jedes Mal berauschte, Es war die Magie. *Seine* Magie. Beinahe wäre ihm ein Lächeln über die Lippen gekommen, doch dann wandte sie sich zu ihm um.

Ihre Bewegungen erinnerten ihn oft an die einer Katze. Sie waren bedacht, geschmeidig, doch vor allem elegant. Ihre dunkelblauen Augen trafen seinen Blick. Sahen ihn erwartungsvoll und gleichzeitig stumm fragend an, doch er regierte zunächst nicht.

Sein Herz klopfte unerwartet schnell. Endlich hatte er verstanden. Nun konnte er dieses seltsame Gefühl deuten, dass ihn die letzten Wochen irritiert und verunsichert hatte. Jetzt, da sie ihm gegenüber stand, unerschütterlich, Auge in Auge, den Kopf stolz erhoben, da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: er begehrte sie.

Nicht ihren Körper, der zwar ansehnlich war, doch dies war nichts, was ihn - Lord Voldemort - aus der Fassung bringen konnte. Er begehrte nicht ihre Magie. Sie war talentiert, doch ihm noch immer unterlegen. Es war ihr Wille.

Jedes Mal, wenn er sie sah, wurde er daran erinnert. Jedes Mal, wenn sie seinen Worten folgte, war er sich dessen bewusst: sie diente ihm nicht aus Angst, sie diente ihm nicht aus Loyalität oder aus Überzeugung. Sie diente ihm der Magie wegen - Gwendolyn diente nur sich selbst.

Es erzürnte ihn und weckte gleichzeitig seinen Ehrgeiz. Er wollte, dass sie ihm gehörte. Er wollte dieselbe Macht über sie wie über seine anderen Todesser. Keiner von ihnen hatte je diesen Drang in ihm geweckt.

Keiner von ihnen war mit Gwendolyn Dumbledore vergleichbar. Doch er würde sein Ziel erreichen. Wenn alle Stricke rissen, dann mit Gewalt und wenn nötig, indem er ihren Willen brach. Sie gehörte ihm! Sie gehörte Lord Voldemort! Das Mal an ihrem Unterarm belegte dies.

Gwendolyn sah ihn noch immer an. Nicht eine Sekunde war sie seinem Blick ausgewichen. Es war eine weitere Eigenschaft, die sie von den anderen Todessern unterschied. Keiner von den anderen hielt seinem Blick lange stand - keiner. Sie fürchteten ihn. In Gwendolyns Augen hingegen hatte er sie nie gesehen. Sie hatte keine Angst, sie respektierte ihn, doch sie hatte nie Furcht gezeigt.

Er nickte etwas ungeduldig in eine Richtung, um ihr zu bedeuten weiter nach Marlene zu suchen, doch Gwendolyn rührte sich nicht. Einige Sekunden zögerte sie, bevor sie seinem Befehl folgte und kurz darauf wieder im Dämmerlicht verschwunden war.

Es hatte begonnen. Ihre Hemmschwelle begann zu sinken. Sie stellte seine Befehle in Frage. Seine Befehle!?!

Natürlich, sie war nie einer der lechzenden Diener gewesen, die die anderen darstellten. Gwendolyn vertraute nicht blind auf die Worte anderer. Sie dachte mit, sie wägte ab. Das war, was er an ihr schätzte und was sie gleichzeitig zur Bedrohung machte.

Er musste achtsam sein und sie im Auge behalten. Der Tag rückte näher, an dem er auch Gwendolyn Dumbledore in ihre Schranken weisen musste. Auch sie durfte nicht vergessen, wer der Herr war, denn er war nicht bereit, seine Macht zu teilen.

Bankett in Deutschland

September 1979

„Mylord!“

Die beiden Flügel der Kemenate wurden mit einer solchen Wucht aufgestoßen, dass sie an den Wänden zurückprallten und Voldemort trat ein, ohne Cygnus, der ihm gefolgt war, Beachtung zu schenken. Sein Umhang bauschte sich hinter ihm, sein Gesichtsausdruck war eisern.

„Sie sind konservativ und sie erwarten von einem Zauberer meines Standes, dass er in Begleitung erscheint.“

„Warum nicht Bellatrix? Oder Narzissa, wenn ihr auf Etikette wert legt“, redete der Black weiter auf ihn ein.

„Ich habe sie mit Bedacht ausgewählt, Cygnus!“

„Warum ausgerechnet Gwendolyn? Warum nehmt Ihr nicht eine der unsrigen?“

„Weil“, Voldemort drehte sich zu dem Zauberer um, der ihn den ganzen Weg bis hinab in das Erdgeschoss gefolgt war, „der Name *Dumbledore* den Deutschen in Erinnerung geblieben ist. In guter Erinnerung, Cygnus, und diesen Vorteil werde ich nutzen.“

„Aber sie weiß doch gar nicht, wie man sich auf einer solchen Veranstaltung gibt, Mylord. Sie hat nie die Manier eines fürnehmen Hauses genossen. Seid Ihr Euch sicher, dass-“

Voldemort hob die Hand und Cygnus Black verstummte augenblicklich. Er hatte lange darüber nachgedacht, hatte Risiko und Gewinn genau zueinander abgewägt und war schließlich zu diesem Entschluss gekommen. Gwendolyn war der Schlüssel für ein gut gesichertes Schloss und sie war in seiner Hand.

„Keine weiteren Diskussionen, Cygnus! Meine Entscheidung ist gefallen und ich nehme keine Rücksicht auf deine Wünsche!“

Der Black verkniff sich eine bissige Bemerkung und senkte demütig den Kopf.

„Wenn Eure Lordschaft dies für richtig erachtet.“

Voldemort grinste süffisant.

Noch einmal sah Gwendolyn in den Spiegel. Begutachtete sich kritisch von den ledernen Stiefeln, den knöchellangen Rock bis zu dem grün-weißen Hemd, über dem sie eine dunkelbestickte Korsage trug. Das goldblonde Haar fiel ihr voll und seidig über die Schultern, die dezente Schminke betonte ihre Augen. Alles in allem war Gwendolyn zufrieden mit ihrem Aussehen, es war fast perfekt, aber nur fast.

Ihre Hände tasteten sich an den hohen Stehkragen und rückten die silberne Kragenklammer gerade. Dann strich sie sich den schweren Umhang glatt, der über ihre Schultern hing. Jetzt war es perfekt! Gwendolyn schmunzelte über ihre Gedanken, wurde aber augenblicklich wieder in die Realität gerissen.

Hinter ihr flog eine Tür auf und unzählige Schritte durchbrachen die Stille, während Voldemorts Rede allem vorrangig, und Gwen dazu veranlasste sich umzudrehen. Und was sie sah, brachte sie einen Moment wirklich aus der Fassung.

Sechs bis acht Mann folgten Voldemort durch die Eingangshalle, während dieser ihnen die letzten Anweisungen predigte, doch das war nicht, was Gwendolyn den Atem raubte - es war *sein* Anblick.

Voldemort hatte sich dem Anlass entsprechend in seine besten Roben gekleidet. Er trug ein ekrüfarbenedes Hemd mit einem Vatermörder, breiten Manschetten und einer graphitgraue, ärmellose Jackettweste. Der knielange, schwarze Gehrock darüber betonte seine schlanke und hochgewachsene Linie. Sein Gesicht war blass und makellos wie immer, die frisch geschnittenen Haare lagen perfekt und ließen ihn vollkommen seriös erscheinen.

„Ich dulde absolut keine Fehlritte an diesem Abend!“, betonte er, während er den korrekten Sitz der samtene Krawatte kontrollierte, ohne Gwendolyn zu beachten, die bei seinem Eintreten erstarrt war. „Von niemandem!“

Sein strenger, berechnender Blick aus seinen schiefergrauen Augen, musterte sie ausgiebig und einen winzigen Moment lang, fragte sie sich, was er dachte.

Ihr Herz klopfte wild vor Aufregung und sie rief sich die Anweisung ins Gedächtnis, die sie zuvor von

Voldemort erhalten hatte: Etikette wahren, kurz und knapp antworten, doch vor allem: nur sprechen, wenn sie dazu aufgefordert wurde.

Innerlich rollte Gwendolyn mit den Augen, nach außen hätte sie sich diese Geste nicht gewagt. Nicht nach dem, was er ihr nach einem erfolgreichen Abend in Aussicht stellte.

Ihr Blick fiel auf die Männer hinter ihm, die nicht weniger edel gekleidet waren und die ausnahmslos alle von der alten Garde waren. Ihr entging dabei nicht der hasserfüllte Blick seitens Cygnus Black, doch Gwendolyn war viel zu aufgeregt, als dass sie sich darum sorgte.

Sie schritt neben Voldemort die einladende steinerne Treppe eines prächtigen Gebäudes empor und die anderen Todesser waren dicht hinter ihr. Ihr Herz trommelte wild, ohne dass sie genau bestimmen konnte, woher dies rührte. War es die Aufregung auf das kommende Bankett? Die Nervosität vor den neuen Bekanntschaften? War es die Angst, die Rolle nicht gut genug zu spielen, die man ihr zugeteilt hatte oder war es einfach nur die ungewohnte Nähe zum Dunklen Lord? Gwendolyn wusste es nicht.

Als sie die letzten Stufen der Treppe erreicht hatten, wurden sie bereits von einer Garde empfangen, die sie in das palastartige Gebäude geleitete.

Irgendwo in der majestätischen Eingangshalle wurde ihr Kommen angekündigt, während sie weiter einem blutroten Teppich folgten, der den weißen Marmor schmückte. Immer weiter, bis das Ende der Halle allmählich in Sicht kam, an dem sie bereits erwartet wurden. Vor den letzten Metern warf sie Voldemort einen nervösen Blick zu, doch dieser schien gelassen. Sie gingen zielstrebig auf die beiden Personen zu, die an der Spitze der Formation standen.

Es war ein Paar. Auf der linken Seite stand ein Mann, in einen gut sitzenden Nadelstreifenanzug gekleidet, über den er einen traditionellen Zaubererumhang trug. Er hatte ein rundes, freundliches Gesicht, auf dessen Nase eine große Hornbrille saß. Zu seiner Linken stand vermutlich seine Frau. Sie trug einen modernen Hosenanzug, ebenfalls mit Nadelstreifen, was an ihr, angesichts ihres Alters, ein wenig bizarr aussah. Beide mussten um die Sechzig sein. Das schulterlange Haar der Frau war bereits mausgrau und die vielen Falten zeugten schon von einigen Lebensjahren. Es war der Kanzler der Zauberei, sowie seine Gattin.

Als sie sie erreicht hatten, wurden sie freundlich empfangen.

„Herzlich Willkommen in Deutschland! Sie hatten hoffentlich eine angenehme Anreise!“ Es waren ehrliche Worte aus einem naiven Mund, doch Gwendolyn verkniff sich ein Lächeln.

„Sehr angenehm, ich danke für Ihre schnelle, unkomplizierte Antwort und die Gastfreundlichkeit, Mr. Meyers.“

Gwendolyn traute ihren Ohren nicht. Hätte Sie selbst es nicht gesehen, dass diese Worte aus Voldemorts Mund gekommen waren, so hätte sie geglaubt, dass jemand anderes gesprochen hatte.

„Nun, ich bin sehr neugierig darauf, was sie uns vorzuschlagen haben, Mister ...?, Die Betonung lag auf der Anrede, während er seinem gegenüber zur Begrüßung die Hand hinhielt, doch Voldemort unterbrach ihn.

„Lord Voldemort“, korrigierte er und ergriff die Hand des Kanzlers.

Gwendolyn zuckte bei dem Klang dieses Namens zusammen, als erwarte sie, dass jeden Moment eine Gruppe von Greifern neben ihnen apparieren würde um sie zu fassen, doch im nächsten Moment wurde ihr bewusst, dass sie sich gar nicht mehr in England befanden und außerhalb der Reichweite des Tabus waren.

„Lord Voldemort“, wiederholte dieser etwas irritiert, „und das ist meine Frau Käthe.“

„Es ist mir eine Ehre, Mrs. Meyers.“ Er beugte sich leicht vor und deutete einen Handkuss an.

Die Frau des Kanzlers allerdings nickte nur knapp und mit einem kaum sehbaren Lächeln auf den Lippen.

„Und mit wem haben wir die Ehre?“, fragte sie unschuldig.

„Darf ich vorstellen“, er deutete mit einer ausladenden Geste auf Gwendolyn, „Gwendolyn Dumbledore.“

Alle Augen richteten sich auf sie. In ihnen stand hauptsächlich Überraschen und Interesse. Alle Blicke, bis auf die der Kanzlerfrau. Gwendolyn wäre dies fast nicht aufgefallen, doch ihr eindringlicher Blick war alles andere als überrascht.

„Sehr erfreut!“, sagte der Kanzler, als er Gwen begrüßte. „Es ist gerichtet. Wenn Sie mir bitte folgen würden ...“

Nur wenige Minuten später fand sich Gwendolyn an einer großen Tafel wieder, in einem prunkvollen Raum, der es leicht mit der Pracht der Lestranges Residenz aufnehmen konnte. Man hatte die besten Goldgedecke aufgelegt und von irgendwoher drangen ganz leise die Klänge einiger Instrumente an ihr Ohr.

Unzählige Hauselfen wuselten um die Tafel herum, um jeden seinen Platz zu weisen. Gwendolyn und

Voldemort saßen direkt gegenüber vom Kanzler. Sie ließ den Blick über die riesige Tafel schweifen, von der nicht einmal ein Drittel der Plätze belegt waren. Doch die Gedecke sollten aufgehen, wie sie wenige Augenblicke darauf feststellte. Es brauchte nicht viel Scharfsinn, um zu erkennen, dass dies keine offizielle Veranstaltung war.

Als alle saßen und ein wenig Ruhe eingekehrt war, sprach der Kanzler einen Toast auf seinen Ehrengast aus und anschließend wurde das üppige Mahl von den Elfen angereicht.

Gwendolyn verfolgte die Gespräche eher gelangweilt, die sich größtenteils um belanglose Dinge drehten und sich erst nach und nach politischen Themen annäherten. Ganz davon abgesehen, dass man sie sowieso kaum um ihre Meinung fragte, so wie auch die Frau des Kanzlers kaum in die Gespräche einbezogen wurde.

Doch im Gegensatz zu Gwendolyn verfolgte diese die Konversation aufmerksam und interessiert. Ab und an warf sie Voldemort und ihr einen abschätzenden Blick zu, ohne dabei aufdringlich zu wirken und als sich ihre Blicke trafen, begegnete Gwen ihr mit einem freundlichen, fast schüchternen Lächeln.

Als sie alle an der Nachspeise angekommen waren, war die Diskussion der Männer auf ihren Höhepunkt gelangt.

„Wenn ich Sie also recht verstehe“, fasste der Kanzler zusammen, „sehen Sie England in den nächsten zehn Jahren in der Hand der Magier.“

Voldemorts Lippen verzogen sich ein wenig, als wollte er lachen, doch als er antwortete, war sein Ton bescheiden.

„Es wäre das, was ich mir für mein Vaterland wünschen würde. In der Vergangenheit haben die Muggel bereits oft genug bewiesen, dass zu viel Freiheit, zu viel Wohlstand in Dekadenz endet. Wie oft konnte nur durch das Eingreifen magischer Abgesandter das Schlimmste verhindert werden? Denken Sie nur mal an die Kriege der letzten zwei Jahrhunderte. Leiden die Deutschen nicht noch immer unter den Folgen des zweiten Weltkrieges?“

„Wollen Sie damit sagen“, es war das erste Mal an diesem Abend, dass die Frau des Kanzlers von selbst das Wort ergriff, „dass der Ausbruch des zweiten Weltkrieges durch das Eingreifen von Magiern hätte verhindert werden können?“

Voldemort fixierte sie mit einem Blick, der ein ungutes Gefühl in Gwendolyn auslöste.

„In der Tat bin ich der Meinung, dass man viel früher hätte einschreiten müssen, um diesen unnötigen Krieg zu verhindern, Mrs. Meyers.“

„Viel früher' müsste nach ihren Worten fast ein halbes Jahrhundert gewesen sein. Sie haben sicher nicht vergessen, dass die Zauberergemeinschaft seit Anfang der zwanziger Jahre mit der Bekämpfung ihres eigenen Tyrannen beschäftigt war. Fast alle östlichen Länder Europas waren damals von Grindelwalds Größenwahn betroffen.“

„Gellert Grindelwalds ‚Wahn' hatte einen guten Ansatz. Sein Plan war allerdings viel zu roh und -“

„Und was unterscheiden Eure Vorhaben von dem *Größeren Wohl*?“

Stille. Gwendolyn hatte den Atem angehalten, wagte es aber nicht Voldemort anzusehen. Rosier senior Rutschte etwas unbeholfen auf seinem Stuhl herum, als wollte er etwas sagen. Alle Augen der deutschen Gastgeber waren nun auf Voldemort gerichtet. Einen kleinen Bruchteil einer Sekunde hatte Gwendolyn seinen Zorn gespürt, doch im nächsten Moment war dieser nicht mehr wahrnehmbar gewesen.

Voldemort lächelte fast überheblich, ließ sich jedoch die Zeit, seine Lippen mit der Serviette abzutupfen, bevor er antwortete.

„Die Vorgehensweise, Mrs. Meyers“, antwortete er mit samtener Stimme und einem gütigem, charmantem Lächeln. „Ich möchte keinen offenen Krieg riskieren. Ich möchte so wenig magisches Blutvergießen wie möglich. Nur das ist der Grund, warum ich Euch aufsuche und warum ich hoffe, hier in Deutschland - in dem Land, das weiß, welche herben Verluste Kriege zu verzeichnen haben - nach Unterstützung suche.“

Er machte eine kurze Pause, um seinen Worten Ausdruck zu verleihen.

„Es ist Zeit für eine Revolution, das merkt man ganz deutlich. Unsere Bürger sind unzufrieden. Sie leiden unter dem ewigen Versteckspiel, in das wir gezwungen wurden, seit den Hexenverfolgungen im Mittelalter. Doch so viel Zeit ist seither vergangen und Zeit ändert die Gegebenheiten.“

Ich habe mir vorgenommen, derjenige zu sein, der diese Revolution anführt und ich werde mich weder von Widerstand noch von Zweifeln aufhalten lassen. In einigen Jahren wird die Zauberergemeinschaft mir dafür dankbar sein. So wie man allen Revolutionären im Nachhinein dankbar war.“

Es folgte ein kurzes Schweigen, dass der Kanzler selbst als erstes unterbrach.

„Das sind große Worte. Aber Sie werden es sicherlich verstehen, dass eine solche Entscheidung nicht bei einem Dinner getroffen werden kann. Es bedarf uns ein wenig Gedenkzeit, aber dafür haben Sie sicher Verständnis.“

„Sicher, Kanzler“, sagte Voldemort und hob sein Glas in die Höhe, sodass sein schwerer Goldring mit einem schwarzen Stein das Licht der Kronleuchter reflektierte, und lächelte die Kanzlerfrau boshaft an. „*Auf das größere Wohl* oder, wie wir in *unseren* Kreisen zu sagen pflegen: *Magie ist Macht!*“

„*Magie ist Macht!*“, ertönte es aus den Mündern der anderen.

Aus allen, außer aus dem der Kanzlerfrau, die Voldemort noch immer mit einem strengen, berechnenden Blick musterte.

Nachdem das Abendessen beendet war, zogen sich die Männer gemeinsam in das Herrenzimmer zurück und Gwendolyn blieb ein wenig perplex und hilflos in dem großen Speisesaal stehen. Sie sah den Hauselfen zu, wie diese flink um die Tafel hopten in ihrem Bestreben alles so herzurichten, wie es zu Beginn war.

Es war eine helle, piepsige Stimme, die Gwendolyn aus den Gedanken riss und sie darauf aufmerksam machte, dass sie nicht alleine war.

„Wünschen Sie noch etwas, Misses?“

„Nein, danke“, es war die Kanzlerfrau. „wir ziehen uns ebenfalls zurück. Wenn einer von Euch uns in den Salon begleiteten würde ...“

„Es ist mir eine Ehre, Misses.“ Der Elf machte einen Knicks und zog den Stuhl seiner Herrin nach hinten. Die Frau stand mit so viel Würde und Ehrerbietung auf, wie Gwendolyn sie zuvor bei niemand anderem gesehen hatte.

„Wenn Sie mir folgen würden, Miss Dumbledore?“

Gwendolyn nickte nur knapp. Sie hatte keine Ahnung, worüber sie mit der alten Frau sprechen sollte und hoffte inständig, dass sie nicht allzu lange mit ihr allein gelassen wurde. Sie gingen durch eine der vielen zweiflügligen Türen in einen breiten Korridor und nahmen dort direkt die erste.

Es war, im Verhältnis zu dem Rest des Palastes, ein kleiner Raum, in dem ein warmes Feuer in einem offenen Kamin prasselte. Die Kanzlerfrau deutete auf die beiden hohen Lehnssessel, die direkt vor dem Kamin standen und sah sich bereits nach dem Hauself um.

„Hat Ihnen das Essen gemundet?“, fragte sie wie beiläufig.

„Es war vorzüglich, Misses“, antwortete Gwendolyn knapp, während sie zu dem Kamin schritt und versuchte, die erneute Aufregung zu dämpfen, die von ihr Besitz ergriff.

„Das freut mich sehr, ich habe die Menüzusammenstellung selbst veranlasst. Möchten Sie noch etwas trinken?“

„Ein Wasser, bitte.“

„Ein Wasser und einen Gin, Stui!“

Sie kam wieder in Gwendolyns Gesichtsfeld und deutete ihr Platz zu nehmen. Nach kurzem Zögern folgte Gwendolyn dieser Aufforderung. Wenige Sekunden später war ein kleiner, gepflegter Hauself mit einem silbernen Tablett zwischen den beiden Sesseln der Damen erschienen, um die Getränke anzureichen und ein wenig Gebäck auf den kleinen Beistelltisch abzustellen.

Erst als die Kanzlerfrau versichert war, dass es Gwendolyn an nichts fehlte und der Hauself sich zurückgezogen hatte, nahm sie selbst platz.

Sie seufzte und nippte nach einem kurzen Prosit an ihrem Gin.

„Und wieder geht ein Tag zur Neige!“, sagte sie heiter, während sie ins Feuer sah.

Das Licht um sie herum war sehr karg und das Feuer erhellte hauptsächlich ihr Gesicht. Gwendolyn schwieg und dachte darüber nach, wie lange Voldemort wohl noch brauchen würde.

Nach dem guten Essen und der Wärme des Kaminfeuers wurde sie allmählich ein wenig schläfrig.

„Ich war sehr über Ihre Anwesenheit überrascht, Gwendolyn. Ich darf Sie doch so nennen?“, fragte ihre Gastgeberin nach einer Weile.

„Selbstverständlich, Misses“, antwortete diese, ohne auf ihre Aussage einzugehen.

„Ihr seid noch so jung. Der Dunkle Lord scheint eine Schwäche für junge Frauen zu haben.“ Sie lachte hell. „Aber, bei Merlin, welcher Mann hat das nicht?“

Gwendolyn warf ihr einen misstrauischen Blick zu, während sie ihr Glas auf den Beistelltisch abstellte. Der *Dunkle Lord*, so war Voldemort am Abend noch von niemanden genannt worden.

„Wie haben sie einander nur kennen gelernt?“

Ihr Ton, mit der sie diese Frage stellte, war unschuldig, doch Gwendolyn war sich sicher, dass diese Frau nicht das war, wofür sie sich ausgab. Ihr ganzes Auftreten, ihre Mimik, die sie beim Dinner bei ihr beobachtet hatte, zeugte davon, dass sie eindeutig mehr war als nur die Frau des Kanzlers der Zauberei.

„Wir sind uns das erste Mal in Hogwarts begegnet.“ Es war keine Lüge und aus diesem Grund ging Gwen diese Antwort leicht über die Lippen und sie hoffte gleichzeitig, dass sie nicht weiter darauf eingehen würde.

„Und wie steht Euer Vater zu dieser Verbindung zum Dunklen Lord?“

Gwendolyns Herz rutschte ihr in die Hose. Sie sah in die alles verschlingenden Flammen des Kaminfeuers und versuchte das Bild ihres Vaters aus ihrem Geist zu verdrängen, die Wut und den Hass aus ihrem Innern zu verbannen, um eine neutrale Antwort geben zu können.

„Mein Vater“, log Gwen, ohne die Augen von dem Feuer zu nehmen, „hat immer hinter den Entscheidungen gestanden, die ich getroffen habe.“

Mrs. Meyers nickte zufrieden und musterte Gwendolyn kritisch, doch es schien die Antwort gewesen zu sein, die sie hören wollte.

„So wie meiner“, sagte sie schließlich, „aber das geziemt sich ja auch so für einen Vater. Es ist wichtig, dass man eine Familie hat, die einen auch bei den schwierigen Entscheidungen des Lebens den Rücken stärkt.“

Sie machte eine kurze Pause um einen Schluck ihres Gins zu nehmen.

„Wissen Sie, Gwendolyn, es ist nicht leicht eine Frau an der Seite eines so einflussreichen Mannes zu sein und Ihr seid noch so jung. Diese Herausforderung wird einige Ihrer Kräfte und Nerven verschlingen, glauben Sie mir das.“

Gwendolyn lächelte künstlich. Der Verlauf dieses Gespräches gefiel ihr gar nicht und was sie am meisten störte, war, dass sie nicht einmal die Befugnis hatte, zu gehen, wann sie wollte. Sie konnte nicht weglaufen.

Nach einer kurzen Pause, in der Gwendolyn stumm blieb, fuhr die Kanzlerfrau fort: „Aber genug von Euch. Erzählt mir lieber ein wenig über *ihn*!“

„Über ihn?“, fragte Gwendolyn, die bereits wieder in Gedanken vertieft war, überrascht.

„Ja. Was für ein Mann ist Lord Voldemort?“

Gwendolyn schluckte. Das konnte ja noch ein heiterer Abend werden.

Frau des deutschen Zaubereikanzlers an plötzlichem Herzversagen gestorben

„Er hat sie umgebracht!“, sagte Gwendolyn, ohne von der Schlagzeile aufzusehen.

„Wen umgebracht?“, fragte Severus.

„Mrs. Meyers.“ Sie schob ihrem Freund den Propheten zu. „Sie war zu kritisch, zu neugierig, deswegen musste sie sterben.“

„Wie alle anderen, die ihm im Weg sind.“

Gwendolyn stand vom Tisch auf und drehte eine kleine Runde in Severus' bescheidenem Wohnzimmer. Sie wusste, diese Erkenntnis sollte ihr unangenehm sein, oder sie zumindest aus der Fassung bringen. Doch das tat es nicht. Es war, als hätte Gwendolyn damit gerechnet, dass so etwas geschehen würde. Es war fast alltäglich. Erst als Gwendolyn wieder den Tisch erreicht hatte, bemerkte Severus, dass etwas nicht mit ihr stimmte.

„Das überrascht dich doch nicht etwa?“

Doch Gwendolyn schüttelte den Kopf.

„Es ist nur“, sie suchte nach den passenden Worten, die ihr ungutes Gefühl ausdrücken konnten. „Sie ... sie war eine politisch wichtige Frau. Das ist - er hat sie umgebracht, nur weil sie die falschen Fragen gestellt hat. Nichts weiter. Es waren nur Worte.“

Severus hob überrascht die Brauen.

„Du zweifelst, Gwendolyn.“

„Du etwa nicht?“, flüsterte sie kaum hörbar.

Einen Moment schien Severus zu überlegen, bevor er leise antwortete: „Manchmal.“

Gwendolyn schien ein Stein vom Herzen zu fallen. Sie war also nicht alleine mit ihrer Sicht der Dinge. Sie seufzte tief und nahm wieder auf dem Stuhl gegenüber von Severus platz.

„Aber es ist noch zu früh.“

„Für was zu früh, Gwen?“

„Ich brauche ihn noch“, fuhr Gwendolyn fort, ohne Severus Einwand zu beachten.

„Du brauchst ihn?“

„Doch was ist, wenn es bis dahin zu spät ist? Wenn er bis dahin an der Herrschaft ist, Sev? Das wird ein grausames, totales Regime. Ein Regime, dem sich niemand entziehen kann, in dem sich jeder *seinem* Willen beugen muss“

Severus nickte vorsichtig. Die Sorge war ihm deutlich anzusehen. Einige Minuten schwiegen die Beiden und Gwendolyn sah gedankenverloren aus dem Fenster.

Wenn Voldemort tatsächlich die Gewalt über das Ministerium hatte, dann war es nur noch eine Frage der Zeit, wann er seinen Wahn vom reinen Blut in ganz Europa tragen würde. Jetzt, da er schon begonnen hatte Beziehungen zum Ausland zu knüpfen.

„Ich will mich dem nicht beugen“, sagte Gwendolyn plötzlich, ohne ihren Blick vom Fenster zu nehmen.

„Ich möchte selbst über mich bestimmen! Sobald ich kann - sobald ich ihn nicht mehr brauche. Wenn ich genug erfahren habe, um meinen eigenen Weg gehen zu können.“

Sie sah wieder zu Severus und ihr entschlossener Blick nahm ihm jeden Widerspruch, denn er schien zu verstehen.

Gwendolyn sah wieder aus dem Fenster. Noch war sie auf Voldemorts Führung angewiesen. Noch war sie zu unerfahren, um sich von ihm zu lösen.

Doch Gwendolyn fieberte bereits der Zeit entgegen, der Zeit, in der sie unabhängig war, der Zeit, in der sie endlich frei sein würde.

Die Insel im Meer

September 1979

Gwendolyn!

Die junge Hexe schlug die Augen auf. Um sie herum war es stockdunkel. Sie lauschte, doch kein Geräusch klang aus der Dunkelheit; nichts war zu hören bis auf Sirius' ruhige, gleichmäßige Atmung. Er schlief tief und fest. Doch hatte sie nicht gerade ihren Namen gehört? Das Dunkle Mal auf ihrem Unterarm juckte unangenehm. Erst als sie sich dem Gefühl bewusst wurde, war sie sich sicher: der Dunkle Lord hatte nach ihr gerufen.

Sie drehte den Kopf nach links. Der kalte Mondschein fiel auf den alten, messingfarbenen Wecker auf dem Nachttischschrank und spiegelte sich in den metallenen Ziffernblättern. Es war zwanzig vor drei. Das unangenehme Kribbeln in ihrem Arm wurde intensiver und Gwendolyn wusste, sie musste gehorchen, wenn sie nicht in Ungnade fallen wollte.

Es war nicht einfach gewesen, sich aus Sirius' Umarmung zu winden, ohne ihn zu wecken, doch als Gwen dies geschafft hatte, las sie ihre Kleidung vom Boden auf und stahl sich aus dem Schlafzimmer. Wenige Minuten später war sie zum Aufbruch bereit. Noch einmal strich sie ihre Kleidung glatt, warf sich ihren Reiseumhang über und zückte ihren Zauberstab - um zu verhindern, dass sie in eine ähnliche Situation kam, wie damals, als Voldemort sie das erste Mal zu sich rief.

Gwendolyn atmete noch einmal tief durch und leerte ihren Geist, bevor ihre Finger sich zum Mal tasteten.

Ein erbarmungsloser Wind peitschte um sie herum, riss an ihrem Umhang, zerzauste ihr Haar und zwang Gwendolyn, ihre Augen zu schmalen Schlitzern zu formen. Die Luft schmeckte salzig, das Mondlicht beschien den dunklen Fels vor ihr, an dem sich riesige Wellen brachen. Ihr Blick ging in die Ferne. Um sie herum war nichts als das Meer.

Überrascht sah sie sich um. Nur wenige Meter von ihr entfernt stand eine Gestalt an der Klippe. Ihre schwarzen Roben wurden vom Wind aufgebauscht und als sie Gwendolyn bemerkte, drehte sie ihren Kopf kaum merklich in ihre Richtung.

Das blasse, kantige Gesicht von Lord Voldemort sah im Mondlicht noch viel bleicher aus als am Tag. Beinahe schon gruselig und doch war etwas an diesem Gesicht, etwas, das es selbst im fahlen Licht attraktiv machte. Unbeholfen krakselte Gwendolyn über den unebenen, felsigen Boden. Ihr Meister hatte das Gesicht bereits wieder zum Meer gerichtet.

„Ihr habt nach mir gerufen, Mylord!?!“, rief sie lauter als beabsichtigt, um das Tosen der Wellen zu übertönen.

Er reagierte zunächst nicht und so folgte Gwendolyn seinem Blick, doch außer die Weiten des Meeres konnte sie nichts ausmachen. Sie runzelte die Stirn. Wie kam es, dass Voldemort sie zu so später Stunde zu sich rief und sie dann noch an einen so seltsamen Ort brachte.

Einige Minuten vergingen, während sie schweigend nebeneinander standen, dann wurde Gwendolyns Geduld belohnt.

„Was siehst du?“

Unsicher warf sie einen Seitenblick auf Voldemort, der noch immer eisern vor sich auf das Meer sah, dann folgte sie seinem Blick.

Der Ozean wurde von dem wütenden Wind aufgepeitscht. Meterhohe Wellen erhoben sich aus dem schwarzen Wasser und erzeugten auf ihnen kleine Schaumkronen, die über das Wasser tanzten. Doch außer das Meer war nichts vor ihnen, oder? Voldemort hätte diese Frage nicht gestellt, wenn da nicht etwas wäre, das Gwendolyn nicht sehen konnte.

Ihr Herz klopfte unruhig und ihr Hirn versuchte angestrengt eine Antwort auf seine Frage zu finden und dann erinnerte sie sich an seine Worte: *Magie ... hinterlässt immer Spuren.*

Gwendolyn schloss die Augen, atmete tief die salzige Luft ein, die ihr auf der Kehle brannte, um sich für einen Moment vom hier und jetzt zu lösen, den Geist freizumachen.

Mit einem Mal wurde ihr die hohe Luftfeuchtigkeit bewusst, die ungestüme Kraft des Wassers und des

Windes, die an ihr zerrten und das zarte, kaum wahrnehmbare Vibrieren eines Kraftfeldes. Überrascht schlug Gwen die Augen auf und da sah sie es auf einmal. Die ganze Zeit musste es da gewesen sein, doch so gut verborgen, dass es für unwissende Augen nicht zu sehen war. Genau vor ihnen, in einigen Meter Entfernung, brachen sich die Wellen. Sie brachen sich an einer Brandung, die nicht zu sehen und doch da war.

Ihr Blick huschte hinauf in den wolkenlosen Himmel, der so ganz anders aussah als sonst. Sie waren nicht mehr in England, doch wo konnten sie sonst sein? Was gab es mitten im Ozean, an dem Voldemort Interesse haben konnte? Mitten im Ozean, verborgen von einem Zauber und da fiel es Gwendolyn wie Schuppen von den Augen.

„Askaban?“, flüsterte sie ungläubig.

„Ausgezeichnet Gwendolyn“, Voldemort schien amüsiert, „und natürlich vollkommen richtig. Wir werden der kleinen Insel heute Nacht einen Besuch abstatten.“

Gwen riss den Blick von dem tosenden Wasser fort und betrachtete Voldemort. Er schien nicht zu scherzen.

„Und was tun wir dort?“ Ihre Neugier war größer als ihre Angst.

„Das wirst du dann sehen“, antwortete Voldemort fast verärgert. Er hielt ihr den linken Arm hin. „Zunächst müssen wir hin gelangen.“

Verdutzt registrierte sie seinen Arm: „Wir apparieren?“

„Nein, man kann nicht apparieren!“

Gwendolyns Augenbrauen zogen sich kaum merklich zusammen. Sie hatte keiner seiner Worte im Zaubereiministerium vergessen. „Man *kann* nicht?“

Auf Voldemorts Lippen zeigte sich der Anflug eines Lächelns. Sie war wirklich außerordentlich aufmerksam und gelehrt.

„Besser gesagt“, erklärte er, „es wäre ein zu großes Risiko dort hinein zu apparieren.“

Gwendolyn nickte verstehend.

„Aber wie kommen wir dann hin?“

„Wir fliegen.“

Fliegen? Ein unangenehmes Drücken kam von ihren Eingeweiden. Sie betrachtete Voldemort erneut, der ihr noch immer den Arm anbot. Sie sah keinen Besen, er hatte keinen Teppich und auch sonst keine Hilfsmittel. Ihr Herz machte einen Hüpfen, als sie verstand.

„Aber wie ist das möglich?“

„Alles zu seiner Zeit!“, mahnte er streng. Gwendolyn ergriff zaghaft seinen Arm und wenige Augenblicke später hatten sie die kleine, felsige Insel weit hinter sich gelassen.

Erleichtert atmete sie auf, als ihre Füße auf dem weichen, sandigen Boden landeten. Noch immer war ihr ein wenig schummrig. Bei all dem Respekt, den sie von solch einer magischen Leistung hatte - sie hasste fliegen.

Hier in der engen Bucht waren sie fast gänzlich von dem stürmischen Wind geschützt, der soeben noch an ihren Kleidern gerissen hatte. Gwendolyn hatte sich einige Sekunden an einen Felsen gelehnt, da sich die Welt um sie herum noch zu drehen schien, doch Voldemort ließ ihr keine Verschnaufpause.

Ihm schien der Flug nichts ausgemacht zu haben und ohne auf seine Begleitung zu achten, war er sofort losgegangen, sodass Gwen nichts anderes übrig geblieben war, als ihm mit unsicheren Schritten zu folgen. Der schmale Pfad, der sich zwischen dem Gestein hindurch schlängelte, schien nicht aufzuhören, führte sie nur immer weiter in die Höhe, bis sie so weit oben waren, dass man das Meer bereits wieder sehen konnte.

In der Ferne erkannte Gwendolyn die kleine Insel, auf der sie eben noch gestanden hatten um hinüber ins Nichts zu blicken. Sie war bereits nur noch ein kleiner schwarzer Punkt, der vom Mondlicht erhellt wurde. Doch dann wand sich der Weg ab von der Brandung und führte sie weiter in das Innere der Insel.

Sie waren keine zehn Minuten gegangen, da waren sie auf dem Höhepunkt des Weges angelangt. Von hier aus hatte man eine Aussicht über die gesamte Insel. Unter ihnen lag ein tiefes Tal, das mit einem schaurig dichten Nebel gefüllt war, der alles andere unter sich begrub und der das Tal wie einen dampfenden Kessel aussehen ließ. Kein Baumwipfel war zu sehen, keine Kirchsturm Spitze lugte hervor. Es gab nur den dichten Nebel und der Weg, dem sie gefolgt waren, führte genau hinein.

Gwendolyns Blick ging weiter. Hinter dem Tal erstreckte sich ein kleines, baumloses Gebirge, das sich schwarz vom dunkelblauen Himmel abhob, und auf dem höchsten Punkt des Berges sah Gwendolyn es:

Askaban. Wie eine skurrile Krone thronte die Festung auf der Anhöhe. Ein Gefängnis, das als das sicherste in der Zaubererwelt galt. Noch nie war ein Häftling entkommen. Was suchten sie hier? Was suchte Lord Voldemort in Askaban, oder besser gesagt wen?

Gwendolyn hatte keine Zeit zu grübeln, denn Voldemort war bereits weitergegangen. Sie sah zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren und zog sich den Umhang enger um die Schultern. Es war bereits ganz schön kalt geworden. Lautlos folgte sie Voldemort und begann mit dem Abstieg.

Der Nebel war so dick, dass Gwendolyn kaum ihre eigene Hand vor Augen sehen konnte. Sie konnte nur ahnen, dass die Schatten, die an ihnen vorüberzogen, die Silhouetten alter Bäume waren. Die Luft war klamm und sie fröstelte. Unbehagen machte sich in der jungen Hexe breit, während sie ihrem Meister stumm folgte.

Noch immer hatte er ihr nicht seine Absichten mitgeteilt. Was, wenn es eine Falle war? Was, wenn Lord Voldemort sie in eine Falle lockte? Hier würde sie niemand finden, hier würde auch niemand nach ihr suchen, falls sie es schaffte zu entkommen. Sie musste wachsam bleiben. Er war unberechenbar, es war ein gefährliches Spiel, auf das sie sich einließ.

Es ist nicht seine Art, Gnade zu zeigen oder gar Güte, sie hörte Lucius' Stimme als stünde er neben ihr und widerwillig musste sie sich eingestehen, dass er damals schon recht gehabt hatte. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, heute Nacht, dass sie so blind in diese Situation gelaufen war? Was hatte sie sich nur dabei gedacht, als sie sich ihm angeschlossen hatte?

Gwendolyn schauderte. Sie starrte auf den schwarzen Umhang, der hinter Voldemort flatterte, während er festen Schrittes voranging. Ihr Herz klopfte laut, die Zweifel krochen ihr Rückgrat hinauf, ließen sie bis aufs Mark frieren und erzeugten wirre Bilder in ihrem Kopf.

Der Dunkle Lord ist nicht, wie sie dir alle sagen!, sie hielt den Atem an und schickte ein Stoßgebet an den Himmel, dass Voldemort ihre Reaktion nicht bemerkte. *Er ist nicht gütig, er ist nicht gerecht und es ist verdammt noch mal keine Ehre ihm zu dienen, sondern eine Lebensentscheidung!* Wie konnte sie all die Zeit nur so blind gewesen sein? Es waren ihre eigenen Worte gewesen!?! Sie hatte Regulus gewarnt, ohne zu realisieren, dass sie selbst diese Warnung missachtete. Vielleicht war es bereits zu spät! Wahrscheinlich würde er sie heute Nacht töten, womöglich waren sie genau deshalb hierher gekommen. Panik stieg in Gwendolyn auf.

Wer würde schon um sie trauern? Sie hatte alle verloren. Ihren Vater, Sirius. Sie hatte sie alle selbst vergrault. Ihre Finger umklammerten krampfhaft ihren Zauberstab. Sie würde alleine sein. Sie war allein mit Lord Voldemort! Diese Nacht würde es enden, diese Nacht würde ihr jämmerliches Leben zu ende gehen.

Voldemort blieb so abrupt stehen, dass Gwendolyn beinahe in ihn hinein gelaufen wäre. *Die süße, kleine Blutsverräterin ... Dumbledores Tochter ...*

Ohne Voldemort zu beachten, versuchte Gwen, an ihm vorbeizustieren. Doch dort war nichts. Nichts außer Nebel in der Dunkelheit.

Was tust du hier unten ... Hast du nichts zu lernen ... Ich habe es dir schon oft genug gesagt ...

Gwendolyns Herz zog sich schmerzhaft zusammen bei dem Klang dieser Stimme. Für Sekunden schloss sie die Augen. Warum erinnerte sie sich ausgerechnet JETZT daran? Sie versuchte die Gedanken zu verdrängen und trat an die Seite ihres Meisters und erkannte, dass der Wald nun hinter ihnen lag. Vor ihr konnte sie die Schemen von Gebäuden sehen. Ein Dorf, vielleicht eine Stadt?

Ich bin furchtbar enttäuscht von dir, Gwendolyn.

Sie schauderte, spürte, wie ihre Knie schlotterten. Unauffällig warf sie einen Seitenblick auf Voldemort. Er starrte noch immer in die dichte Nebeldecke, ohne auch nur die geringste Notiz von ihr zu nehmen. Sorge zeichnete sich auf Gwendolyns Gesicht ab, während sie seinem Blick folgte. Sie zog den Umhang fest um ihren Körper, nicht nur, weil sie fror, sondern weil sie ihr Zittern vor Voldemort verbergen wollte. Was - bei Merlin - war nur los mit ihr?

Was weißt du schon über Liebe ... Ich habe es dir schon oft genug gesagt ... Lucius und Narzissa heiraten!

Sie schüttelte den Kopf, als hoffte sie, die Gedanken loszuwerden. Und während Gwendolyns Augen in den Nebel vor sie starrten, ohne zu sehen, nahm Voldemort darin bereits Bewegungen wahr.

Du veränderst dich ... So kann es nicht weitergehen ... Ich habe es dir schon oft genug gesagt ...

Das Herz blieb ihr beinahe stehen, als Gwendolyn die Regung vor ihnen bemerkte. Dort im Nebel bewegte sich etwas. Ein Schatten kam auf sie zu, völlig geräuschlos.

Ich habe es dir schon oft genug gesagt, aber ich wiederhole es ein letztes Mal für dich ...

Unbeirrt kam er näher.

Du meinst hier kann man noch frei leben ... ich wiederhole es ein letztes Mal für dich ...

Dann hörte Gwendolyn den rasselnden Atem und plötzlich verstand sie. Die Erleichterung war wie ein Gewicht, das man Gwen von den Schultern nahm. Sie hob den Zauberstab, kramte in ihren Erinnerungen, doch Voldemort kam ihr zuvor.

„Du brauchst keinen Patronus!“ Er drückte ihren Zauberstabarm gen Boden. „Konzentriere dich! Verschließe deinen Geist, du beherrscht doch Okklumentik.“

Der Hohn in seiner Stimme war nicht zu überhören. Widerwillig gehorchte Gwendolyn und sie stellte überrascht fest, dass es funktionierte. Doch dann hoben sich noch mehr Schatten von der Dunkelheit ab. Die schwebenden Gestalten kamen näher. Bald war aus dem einen ein Dutzend geworden.

Gwendolyn zwang sich, ihre Atmung ruhig zu halten, versuchte die geistige Barriere zu manifestieren, doch dann wurde aus dem Dutzend zwei Dutzend und sie spürte, wie die Dementoren Lücken fanden.

Ist es die Magie, die dir so viel wichtiger ist ...

In ihrem Kopf begann es sich zu drehen. Es wurden zu viele und sie kamen näher. Schlossen einen Kreis um die beiden Magier, zogen ihn enger.

Ich habe es dir schon oft genug gesagt ... Ist die Magie die einzige Liebe, die du besitzt ... Ich wiederhole es ein letztes Mal für dich ...

Gwendolyn fror fürchterlich. Sie rang nach Konzentration, versuchte all die unangenehmen Gestalten auszublenden, deren rasselnder Atem die Stille der Nacht durchbrach. Die Bilder vor ihren Augen verschwammen.

Ich habe es dir schon oft genug gesagt, aber ich wiederhole es ein letztes Mal für dich ...

Wie viele es waren, konnte Gwendolyn nicht mehr ausmachen. Doch sie waren nah, zu nah. Dann wurde alles schwarz.

Ich wiederhole es ein letztes Mal für dich ...

Verzweifelt versuchte sie bei Bewusstsein zu bleiben, doch es war viel zu kalt und viel zu anstrengend.

Ich habe es dir schon oft genug gesagt ... Ich habe sie nie geliebt!

Das war der entscheidende Punkt, der Moment, an dem Gwen losließ. Der Punkt an dem ihr alles egal war und sie ihr Bewusstsein davongleiten lassen wollte. Weg von dem hier und jetzt, weg von dem Schmerz und weg von der Erinnerung.

Doch etwas war noch da. Etwas, das sie zwang zu bleiben. Sie spürte die feste Berührung an ihrem Oberarm und tauchte in eine Aura ein, die wie die Wärme eines Kamins strahlte. Gwen taumelte widerstandslos mit, wurde nur vor einem Sturz bewahrt, weil jemand an ihr festhielt. Die Stimmen in ihrem Kopf waren verschwunden, der Griff an ihrem Arm wurde lockerer. Erschöpft lehnte sie ihre Stirn an etwas Weiches. Noch immer drehte es sich in ihr, doch die Kälte, die ihr so sehr zugesetzt hatte, war fort. Das rasselnde Geräusch zeugte davon, dass die Dementoren noch immer da waren.

„Ich verlange euren Anführer zu sprechen!“

Voldemorts Stimme war so nah. Ein wenig benommen hob Gwendolyn den Kopf. Schockiert stellte sie fest, dass es Voldemort gewesen war, an den sie sich gerade angelehnt hatte. Ohne zu zögern trat sie einen Schritt zurück - *Ich wiederhole es ein letztes Mal für dich* - und überlegte es sich augenblicklich wieder.

Voldemort beachtete sie nicht weiter. Unsicher drehte Gwen den Kopf über ihre linke Schulter und sah in ein Meer von Dementoren. Doch dann teilte sich die Masse und bildete einen schmalen, kaum einen Meter breiten Weg und dort glitt ein Wesen, von dem Gwendolyn nie gehört hatte. Auf den ersten Blick ähnelte es einem Dementor, nur war dieser wesentlich größer. Es hatte Fänge, die selbst von der tief hängenden Kapuze nicht verdeckt wurden und Hände, die weder glitschig noch schorfig waren. Die Augen unter der Kapuze glühten in einem blauweiß und als es sprach, war seine Stimme hohl und markerschütternd.

Gwendolyn wandte sich ab, zog ihren Kopf zwischen den Schultern ein und hatte die Stimmen in ihrem Kopf bereits wieder vergessen. Eine prickelnde Gänsehaut breitete sich auf ihrem Körper aus, als der würzige Duft von Zauberkräutern ihr in die Nase stieg.

Gwendolyn hörte die Worte nicht, die Voldemort mit dem König der Dementoren sprach. Sie achtete nicht darauf, was er vorhatte, zu tief war sie beeindruckt.

Noch einmal warf sie einen Blick über die Schulter in das Meer von Dementoren. Beinahe wäre Gwendolyn ihnen zum Opfer gefallen. Selbst mit einem Patronus war es eine Herausforderung, einer solch hohen Zahl stand zu halten. Sie hätte versagt.

Gwen sah hinauf zu Voldemort, der sie noch immer ignorierte und ihr Herz klopfte verräterisch in ihrer

Brust. Lord Voldemort hielt all diese Dementoren mit seiner bloßen Anwesenheit in Schach. Kein Patronus, keine Okklumentik. Gwendolyn schauderte. Eines war sicher: jeder Preis war es Wert gezahlt zu werden, wenn sie von diesem Magier lernen durfte!

Doch dann verschwanden die Dementoren so plötzlich und lautlos, wie sie gekommen waren und Gwendolyn trat einige Schritte von Voldemort zurück. Noch immer zitternd, sah sie den dunklen Gestalten nach, wie sie wieder im dichten Nebel verschwanden und als sie nicht mehr zu sehen waren, folgte Voldemort ihnen.

Dankbar, dass sie genügend Abstand zu den Kreaturen hielten ging sie hinter Voldemort her. In ihrem Kopf schwirrten noch immer die Erinnerungen, die die Dementoren in ihr aufgerüttelt hatten. Die Kälte lag auf ihren Knochen und sie verspürte ganz deutlich einen Heißhunger auf Schokolade.

Nach einigen Minuten hatten sie den Nebel hinter sich gelassen. Vor ihnen erstreckte sich der Berg, den sie zuvor aus einiger Entfernung gesehen hatte und auf dessen Spitze Askaban stand, und nun verstand Gwendolyn, warum nie jemand aus dem Gefängnis ausgebrochen war.

Von dem steilen Berg gab es nur einen einzigen Weg hinab ins Tal und dies war die Heimat hunderter von Dementoren. Für einen Zauberer ohne Zauberstab war das ein unüberwindbares Hindernis. Sie sah zurück in den Nebel; von den Dementoren war bereits nichts mehr zu sehen. Wohin waren sie verschwunden und auf was wartete Voldemort? Gwen fluchte innerlich, dass sie dem Gespräch keine Beachtung geschenkt hatte. Einen kleinen Moment lang überlegte sie Voldemort zu fragen, besann sich dann jedoch und trat stattdessen an seine Seite. Nicht ein Wort sprachen sie. Die Zeit schien nicht vergehen zu wollen und nach einer gefühlten Ewigkeit sah Gwendolyn eine Bewegung auf dem Pfad vor ihnen. Sie kniff die Augen zusammen, um es besser erkennen zu können und nachdem der Mond hinter einer Wolke hervorkam, erkannte sie, dass es ein Mann war, der den Weg hinabstolperte und ihm folgten weitere. Immer mehr Menschen kamen den verschlungenen Pfad hinab. Binnen weniger Minuten hatte sich eine beachtliche Mensentraube gebildet, doch aus irgendeinem Grund wagten sie es nicht, am Ende des Weges weiterzugehen. Sie waren nur wenige Meter von ihnen entfernt. Gwendolyn hörte, wie einige von ihnen tuschelten und ihnen misstrauische Blicke zuwarfen, doch keiner traute sich näher zu kommen. Einige Minuten geschah gar nichts. Gwendolyn warf Voldemort einen Blick zu, in der Hoffnung, er würde die Situation endlich auflösen, doch dieser tat nichts dergleichen. Die Masse wurde unruhig, die Gespräche lauter. Bald darauf hatte sich das Gewisper auf Zimmerlautstärke erhöht.

„Es ist der Dunkle Lord!“, drang eine Stimme durch das Gewirr von Worten.

Die Meute warf ihnen unsichere Blicke zu, Schweigen legte sich zeitgleich über hunderte von Menschen. Voldemort rührte sich nicht. Es dauerte eine Weile, bis sich einer der Häftlinge ein Herz fasste und vortrat. Barfuß und mit einem grobgewebtem Fetzen Stoff bekleidet, der etwa in Hüfthöhe mit einer fingerdicken Kordel an seinen dünnen Körper gezurrt war. Gwen konnte nicht sagen, wie alt er war. Sein Haar war lang und verfilzt, sein Gesicht fast vollständig vom ergrauenden Bart verdeckt. Er hatte die Augen zusammengekniffen, um sie besser erkennen zu können, doch mehr als zwei Schritte kam auch er nicht hervor. Voldemort blieb regungslos. Wieder Tuscheln, ungläubiges Starren von der Masse, sowie von dem hervorgetretenen Mann.

„Seid Ihr der Dunkle Lord?“ Es war nicht auszumachen, von wem aus der Traube die Frage kam, doch die Stille machte die Neugier der Häftlinge deutlich.

„Ja!“, antwortete Voldemort, seine erste Reaktion im Beisein der Flüchtigen.

„Beweist es!“ Es war die kühne Herausforderung eines Mannes, der in den unzähligen Jahren in Askaban gelernt hatte, nicht an leere Worte zu glauben. Voldemort fixierte den Mann, der hervorgetreten war. Nicht im Traum hätte Gwendolyn geglaubt, dass er dieser Aufforderung nachkommen würde, doch offensichtlich hatte sie sich geirrt.

Er trat vor, zwei Schritte nur, der waghalsige Häftling runzelte die Stirn, gespannt auf das, was folgen würde. Voldemort hob den Zauberstab, ein grünes Licht blendete für Sekunden Gwendolyns Sicht. Als sie die Augen wieder aufschlug, lag der Mann bereits am Boden. Reglos und ohne Atem. Schweigen folgte. Die Ehrfurcht war geradezu greifbar, ebenso die Angst.

Es dauerte einige Sekunden, da stolperte der Erste aus der Menge heraus, fiel auf die Knie und flehte um Gnade. Dann folgten die Anderen und der Anblick jagte Gwendolyn einen Schauer über den Rücken, dass sie eine Gänsehaut bekam.

Sie hatte gewusst, dass er Macht hatte. Er war magisch ein Genius, doch dies hier, war eine andere Art von Macht. Voldemort hatte nicht nur magische Kräfte, er besaß eine Macht über diese Personen, ohne sie zu

kennen und ohne jegliches Zutun. Es war beängstigend, denn Gwendolyn war sich bewusst, dass diese Menschen hier nicht die einzigen waren, über die er verfügen konnte.

„Heute Nacht“, unterbrach Voldemorts Stimme Gwendolyns Gedanken, „gebe ich euch die Möglichkeit euer Schicksal zu ändern! Heute Nacht bekommt ihr die Chance, Jäger zu sein und nicht mehr die Gejagten. Ihr bekommt eure Freiheit zurück und die Möglichkeit Rache zu üben an jenen, die euch verurteilten und euch in Askaban verkommen gelassen haben.“

Einige von den Häftlingen wagten es die Köpfe zu heben, andere hatten sich bereits aufgerichtet und blickten voller Ehrfurcht auf den Mann, der ihnen heute Nacht einen Ausbruch ermöglicht hatte.

„Von nun an werdet ihr Kämpfer sein. Kämpfer gegen das Unrecht, das man an uns Hexen und Zauberern verübt. Kämpfer gegen das Versteckspiel und die Verleumdung unseres Blutes.“

Königlich schritt Voldemort an der Masse der Verbrecher vorbei, doch beachtete weder die faszinierten noch die ängstlichen Gesichter.

„Ergreift die Freiheit, zieht in den Kampf und kämpft im Dienste des Dunklen Lords. Auf das unsere Zauberergesellschaft das wird, was sie vor langer Zeit einmal war: rein und magisch.“

Der anschließende Jubel ließ Gwendolyn zusammensucken. Stirnrunzelnd beobachtete sie, wie sich die Masse gehorsam darbot, als bestünde sie allein aus Reinblütigen. Ein wenig angewidert zog Gwendolyn den Mundwinkel nach oben. Die meisten von ihnen waren Heuchler. Die meisten von ihnen entsprachen weder Voldemorts strengen Richtlinien, noch seiner Vorstellung eines guten Magiers, doch er brauchte sie. Und so lange sie gefügig waren, so lange würde der Dunkle Lord großzügig über ihren Blutstatus hinwegsehen. Noch war er auf sie angewiesen, noch ahnte keiner von seinen wahren Plänen. Der Jubel hatte sich in einen Chor aus Singsang gewandelt. In einen Chor, der Gwendolyn unmittelbar an ihre Zeit im *Club der Schlange* erinnerte. Ihr Atem stockte, denn dieses Mal waren es keine Kinderstimmen, die erklangen, und es war auch kein Slogan, dessen Bedeutung zweitrangig war. Voldemort stand vor der Masse von Hunderten von Flüchtigen und ließ sich feiern, ein Anblick den Gwendolyn nie vergessen würde, noch die Worte die wie ein Orchester in ihr Ohr drangen: *'Heil dem Dunklen Lord!'*.

Der Zauberstabmacher

November 1979

Die Feder kratze rau über das handgeschöpfte Papier, welches die Tinte einsog, als wäre es sein Lebenselixier. Ein alter Mann saß an einem schmucklosen Schreibtisch mitten im Raum und trug die Erträge des Tages in sein Finanzbuch ein.

Der Ansturm auf seinen Laden war gerade mal vier Wochen vergangen, die Hochsaison war vorüber, und doch hatte er heute einen guten Tag gehabt. Neben dem Verkauf hatten zwei weitere Zauberer ihre Besitztümer zur Reparatur und Kontrolle gebracht. Drei Kunden! Das war fürwahr ein gutes Geschäft gewesen und dies im November. Natürlich - früher waren seine Geschäfte besser gelaufen. Früher hätte er lauthals darüber gelacht, wenn ihm jemand gesagt hätte, dass er sich einst über drei Kunden an einem Tag freuen würde. Für verrückt erklärt hätte er ihn oder aber auch für unwissend, denn Olaf Ovangkols Zauberstäbe waren bekannt gewesen in England. Bekannt und begehrt.

Doch dies war nun bereits einige Jahre her. Griesgrämig sah der alte Zauberer aus dem Schaufenster in die düstere Winkelgasse. Die tiefen Wolken verschluckten das Sonnenlicht und kündigten den kommenden Regen an. Er konnte das Schild am Laden gegenüber im Schatten des überstehenden Daches nicht sehen, doch er wusste, dass es da war, und allein das genügte, um seinen Blick zu verfinstern: Ollivanders.

Es war eine Frechheit gewesen! Was für eine Dreistigkeit der Junge besessen hatte, einen Zauberstablade genau gegenüber von seinem eigenem zu eröffnen. Schwelle an Schwelle sozusagen. Es hatte Ovangkol geärgert, es hatte ihn maßlos verärgert, denn der Junge, der nun im Laden gegenüber seine Kunden abwarb, war sein eigener Lehrling gewesen. Wenn er nur geahnt hätte, dass dieser Knabe aus einer Familie stammte, in der die Zauberstabkunst eine Tradition war, wenn er nur geahnt hätte, dass dieser Junge eines Tages ihm selbst Konkurrenz machen würde - er hätte ihn zum Teufel gejagt.

Doch er hatte nichts dergleichen geahnt und heute musste er um jeden Knut feilschen und hoffen, dass die Kundschaft sich nicht im Geschäft gegenüber ein zweites Angebot einholte.

Leise vor sich hinfluchend nahm er die Brille von der Nase und begann seinen Schreibtisch aufzuräumen. Noch einmal warf er einen sorgenvollen Blick auf den Tagespropheten, dessen Schlagzeile den Massenausbruch in Askaban und das mysteriöse Verschwinden der Dementoren verkündete, bevor er die Zeitung in den Papierkorb warf.

Auf seltsame Schlagzeilen war man in diesen Zeiten gefasst. Auf seltsame Schlagzeilen und schlechte Nachrichten. Einen Moment lang fragte sich der Zauberstabmacher, wie lange dieser Mann, dessen Namen man nicht mehr aussprechen durfte, wirklich schon sein Unwesen trieb. Er war gut organisiert und schien jedes Detail akribisch vorbereitet zu haben, mochte der Tagesprophet all die Ereignisse auch als unglückliche Zufälle hinstellen. Ovangkol glaubte nicht daran! Dieser Mann plante diesen Terror nicht spontan. Dieser Mann wusste genau, was er tat und wie er vorzugehen hatte.

Seufzend erhob er sich. Die alte, hölzerne Standuhr hinter ihm hatte sechs geschlagen. Es war Zeit, die Läden zu schließen, denn heute würde sowieso niemand mehr kommen.

Gerade hatte er die Tür erreicht und das Schild auf „geschlossen“ gedreht, als eine junge Frau vor der Scheibe erschien. Sie war hübsch und ihr Anblick stimmte ihn fröhlich, doch trotz allem: er hatte seine Prinzipien und diese hielt er bereits seit mehr als siebzig Jahren ein.

„Tut mir leid, wir haben geschlossen. Kommen Sie doch bitte morgen wieder!“ Er hatte den Zauberstab erhoben um die Tür zu versiegeln, doch die Frau war schneller gewesen. Die Tür riss mit einer solchen Gewalt auf, dass sie gegen ihn schlug und er zurücktaumelte. Mit erschrocken, aufgerissenen Augen bemerkte er, wie die Frau wortlos eintrat gefolgt von zwei in Kapuzen gehüllte Gestalten, die ihre Gesichter unter magischen Masken versteckten.

„Todesser“, schoss es ihm gleich in den Kopf und er hob kühn den Zauberstab, um sich zu verteidigen, doch wieder war die Frau schneller.

„*Expelliarmus!*“

Es riss ihm den Zauberstab aus der Hand und er flog im hohen Bogen durch die Luft und wurde schließlich von ihr aufgefangen und eingesteckt.

„Seien Sie kooperativ und Ihnen wird nichts geschehen!“ Ihre Stimme war hell und gleichzeitig bestimmt. Ungläubig wich er einige Schritte zurück, wobei er versuchte, die beiden anderen im Auge zu behalten, während sie die Läden schlossen.

„Was wollen Sie von mir? Wer sind Sie überhaupt?“ Sein Blick huschte für den Bruchteil einer Sekunde von der jungen Frau zu dem Regal zu seiner rechten.

Ein Regal, das voll gestopft war mit kleinen, rechteckigen Schachteln. Ein Regal, das über und über beladen war mit Zauberstäben. Vielleicht würde es ihm gelingen an eine Schachtel zu kommen und einen der Stäbe zu ergreifen.

Sie sah ihn mahnend an, antwortete jedoch nicht und einen kleinen Moment lang glaubte er, sich an ihr Gesicht zu erinnern. Sie konnte nicht alt sein, vielleicht Anfang zwanzig. Sie war zierlich und das lange, zusammengebundene, blonde Haar ging ihr bis zum Rücken. Ihr Gesicht war schmal und makellos und ihre Augen von einem tiefen blau, das so selten war, dass er glaubte sie zu kennen.

„W-wer sind Sie?“, wiederholte er, doch anstatt einer Antwort bekam er nur einen ungeduldigen Blick.

„Haltet ein Auge auf ihn!“ Ohne Ovangkol auch nur eines Blickes zu würdigen, ging sie an ihm vorbei, ignorierte die meterhohen Regale und stoppte erst, als sie vor dem Kamin stand.

Er war nichts besonderes, gerade hoch genug, dass ein Zauberer bequem hineingehen konnte. Ein normaler Kamin eben, wie man ihn in jedem Haushalt fand, indem Magier wohnten.

Ovangkol wurde unwohl. Auf der einen Seite wollte er die Frau nicht aus den Augen lassen, doch die beiden anderen Gestalten, die ihm gefolgt waren, erst recht nicht. Unauffällig schielte er wieder zu dem Regal und fasste sich ein Herz.

Mit einem Satz, den niemand diesem alten Mann mehr zu getraut hätte, hatte er die Distanz zwischen sich und dem Regal überwunden und unzählige Verpackungen heruntergerissen. Dutzende Zauberstäbe sprangen aus ihren Schachteln, rollten über den blanken Holzboden und warteten nur, von ihm ergriffen zu werden. Er ließ sich auf die Knie fallen, streckte hoffnungsvoll den Arm nach einem der Stäbe aus, hatte den geschnitzten Griff fast mit den Fingerkuppen berührt, als er eine der Gestalten rufen hörte.

Und dann war sein Denken vorbei, denn es gab nichts mehr um ihn herum. Nichts außer höllischen Schmerzen. In jeder einzelnen Ader seines Körpers schien sich ein Druck aufzubauen, der die Gefäße jeden Moment platzen lassen würde. Jeder Muskel an ihm schien bis zum zerreißen gedehnt. Er konnte nichts sehen, er konnte nicht mehr atmen. Nichts war mehr da, bis auf dieser qualvolle Schmerz in jeder Zelle seines Leibes und der Wunsch nach Erlösung. Gerade in dem Moment, als er glaubte, es nicht mehr ertragen zu können, hörte es auf.

„Es reicht! *Er* will ihn lebend haben!“ Er hörte die Stimme der Frau, doch er war nicht in der Lage die Worte zu verstehen.

Wie ein aus dem Nest gefallener Vogel lag er schwer atmend am Boden, nicht fähig sich zu bewegen, nicht fähig auch nur nach einem der unzähligen Stäbe vor und unter ihm zu greifen.

„Du verdirbst uns auch allen Spaß, Gwen!“

Ovangkols Blick schärfte sich und er sah nun, wie die junge Frau einen Zauber abschloss und im Anschluss eine Hand voll Flohpulver in den Kamin warf. Das grüne Licht der Flammen ließ ihr Gesicht bedrohlich und unheimlich aussehen. Nichts von der Güte, nichts von der Lieblichkeit, die er erblickt hatte, als sie auf die Schwelle seines Ladens getreten war, war geblieben.

Sie richtete sich auf und nickte mit dem Kopf Richtung Kamin.

„Ihr könnt beginnen!“

Die beiden Gestalten folgten dem Befehl, wenn auch nur widerwillig und begannen die Regale leer zu räumen um diese durch den Kamin fortzuschaffen, nur um im nächsten Moment wieder aufzutauchen. Sie konnten nicht mit Flohpulver reisen, zu schnell waren sie wieder im Laden. Offensichtlich hatten sie sich durch den Kamin ein Portal geschaffen, doch wohin?

Ovangkol war so vertieft in seine Gedanken gewesen, dass er nicht bemerkt hatte, wie die junge Frau näher gekommen war. Erst als die wadenhohen Stiefel sich einen Weg durch die Zauberstäbe am Boden suchten, war es ihm aufgefallen. Sie beugte sich zu ihm hinab, zog ihn unsanft auf die Knie.

„Nein, bitte!“, flehte er.

Noch immer schmerzte sein ganzer Körper. Die Nachwehen des *Cruciatus-Fluches* waren noch nicht abgeklungen.

„Schhhhhhhh.“

Das beruhigende Geräusch kam für ihn so unerwartet, dass er überrascht aufblickte und direkt in diese ozeanblauen Augen blickte. In diese Augen, die ihm so ungeheuer bekannt vorkamen und dann erinnerte er sich. Erinnerte sich an die Zeit, in der er selbst Schüler gewesen war und an ein Mädchen in seinem Jahrgang, dass ebenfalls nach Ravenclaw gehört hatte: Kathleen Prewett. Und da wusste er, wer sie war, und er schauderte.

„Duuu?“

„Ich gebe Euch den dringenden Rat, kooperativ zu sein!“, wiederholte sie leise. „Womöglich wird Euch dann kein Leid widerfahren.“

„Womöglich?“, wimmerte er. „Wer garantiert mir, dass es so sein wird?“

„Niemand.“ Sie hatte ihn losgelassen und war zurückgetreten. „Der Dunkle Lord gibt keine Garantien, aber er bricht für gewöhnlich Widerstand mit Gewalt.“

Die beiden Männer waren für einige Sekunden im Kamin verschwunden. Sehnsüchtig ging sein Blick zur Ladentür, die so nah war und doch für ihn unerreichbar blieb.

„Ihr habt meine Stäbe, bitte lasst mich gehen!“ Er sah sie mit flehendem Blick an, appellierte an ihr Herz und hoffte, dass sie Mitleid mit ihm hatte.

Mit dem Schnippen ihres Zauberstabs war er verstummt. Gwendolyn sah zu der knienden Gestalt zu ihren Füßen hinab und konnte nicht verleumden, dass es Genugtuung war, die sie verspürte. Sie sah in seine flehenden, stumm blickenden Augen, in denen Angst und Ehrfurcht standen und lächelte in sich hinein. Wer auch immer behauptete, dass die Unterwerfung anderer nicht gänzlich befriedigend war, der war selbst noch nicht in den Genuss gekommen, solche Macht auszuüben.

Kaum hörbar meldete sich das Gewissen in ihr, so leise wie ein Flüstern im Winde, doch Gwendolyn schob den Gedanken beiseite. Sie durfte kein Mitleid zeigen, denn Voldemort würde auch mit ihr kein Mitleid haben.

Gwendolyns Blick ging zum Kamin, in dem ein angenehmes Feuer prasselte, das bereits den gesamten Raum erwärmt hatte.

Sie gähnte, die Wärme machte sie träge und müde und der Kelch Wein, den sie bereits ausgetrunken hatte, tat sein Restliches. Sie zog eine Braue nach oben und betrachtete das Buch vor ihr kritisch. Eigentlich hatte sie für heute genug getan und eigentlich war es auch an der Zeit nach Hause zurück zu kehren.

Bereits seit dem frühen Nachmittag hatte Gwendolyn hier, im Kaminzimmer der Residenz, gegessen und gelesen. Nicht einmal war sie dabei gestört worden, doch nun war es für heute genug.

Sie schlug das Buch zu und streckte sich genüsslich. Morgen würde sie wieder hierher kommen; die Ruhe war einfach göttlich.

Die Tür des Zimmers öffnete sich mit einem unheilvollen Quietschen. Rookwood, Dolohow und Black traten ein, ohne ein Wort des Grußes, und so ging Gwen darauf ein und ignorierte sie ebenfalls.

Mit einem Wedeln ihres Zauberstabes hatten sich ihre Unterlagen und das Buch in ein bequemes Taschenformat gewandelt und so konnte Gwendolyn diese wohlbehütet in dem Innern ihres Umhangs verstauen.

Sie war gerade aufgestanden, hatte den Stuhl an den Tisch geschoben und sich den Reiseumhang umgeworfen, als ihr Rookwoods Nähe unangenehm wurde. Sie wollte sich zu ihm umdrehen, hatte die Hand bereits an der Tasche, in die sie ihren Zauberstab gesteckt hatte, doch da hatte er bereits ihre Arme gepackt und hielt sie fest.

„Was fällt dir ...? Lass mich sofort los!“ Sein kehliges Lachen ließ ihr die Haare zu Berge stehen.

Gwendolyn versuchte sich aus dem eisernen Griff zu winden, doch er hatte ihre Hände auf ihren Rücken gedrückt und hielt ihre Handgelenke in seinem schraubstockartigen Griff.

Erst jetzt sah Gwen, dass Dolohow amüsiert im Türrahmen stand, nachdem er die Tür versiegelt hatte. Ihr Herz begann zu rasen, sie wand sich vergeblich.

„Lass mich los, Augustus!“

„Dich loslassen?“, antwortete er unbeeindruckt mit seiner tiefen Stimme. „Ihr habt doch noch eine Rechnung offen.“

Er drehte sie mit einer Leichtigkeit um, ohne sie loszulassen, sodass Gwendolyns Aufmerksamkeit auf den letzten der drei Männer fiel. Seine schwarzen Augen funkelten belustigt, während er näher kam, ohne

Gwendolyn aus den Augen zu lassen. Das rabenschwarze, schulterlange Haar, das am ergrauen war, hatte er mit einer Schleife im Nacken zusammengebunden. Ordentlich und streng, jede Strähne saß an der Stelle, an der sie zu sitzen hatte, und nur die beiden Locken, die rechts und links von seinen Schläfen hingen, lockerten das Bild auf. Seine Züge jedoch waren genauso hart und erbarmungslos wie sein Charakter. Ließen weder Freundlichkeit noch Güte an ihm vermuten.

Cygnus Black wäre ein attraktiver Mann gewesen, wenn nicht ein Auror einst sein Gesicht zerteilt und eine fingerdicke Narbe hinterlassen hätte. Von der linken Kinnseite bis hinauf zur rechten Stirnhälfte verunstaltete sie sein Gesicht, glänzte fleischig-rot und gab ihm im Ganzen ein gruseliges Aussehen. Doch weder seinem Stolz noch seiner Selbstsicherheit hatte dies geschadet. Ein Black war über solche Dinge erhaben.

„Du glaubst doch nicht etwa, Gwendolyn“, seine leise Stimme wurde fast gänzlich von dem Klappern der Barockschuhe auf den Dielen übertönt, „du könntest ungestraft meine Töchter demütigen. Glaubst du wirklich, ich würde bei deinen Spielchen einfach tatenlos zusehen?“

Gwen sah ihn trotzig an, ignorierte die aufkeimende Angst und das Unbehagen, während ihr das erste Mal richtig bewusst wurde, dass Cygnus nicht nur Narzissas, sondern auch Bellatrix' Vater war. Ihr Blick glitt kurz zur Tür hinüber, in der Dolohow stand, die Arme verschränkt und ein Grinsen im Gesicht.

Sie hatte keine Chance alleine gegen die drei, erst recht nicht, so lange ihr Zauberstab noch in der Tasche steckte. Doch Gwendolyn versuchte sich von alledem nichts anmerken zu lassen.

„Der Dunkle Lord scheint dies nicht als ‚Spielchen‘ zu sehen.“ Sie lächelte provokant, doch im nächsten Moment war das Lächeln verschwunden.

Cygnus hatte die wenigen Schritte, die sie trennten, überwunden, vergrub seine Hand in Gwendolyns langem Haar und zog ihren Kopf so abrupt in den Nacken, dass es knackte.

Sie biss die Zähne zusammen und unterdrückte einen Schmerzenslaut; diesen Triumph wollte sie ihm nicht gönnen. Als Cygnus wieder sprach, war seine Stimme beherrscht, jedoch sehr bedrohlich.

„Darauf brauchst du dir nichts einzubilden. Du bist nichts Wert!“ Er ließ sie los, trat einen Schritt zurück und Gwendolyn entspannte sich nur geringfügig. „Wenn der Dunkle Lord kein Interesse mehr an dir hegt, wenn du deinen Zweck erfüllt hast, dann wird er dich fortwerfen, wie ein Werkzeug, das man nicht mehr braucht.“

Eigentlich hätte Gwendolyn bei diesen Worten hellhörig werden müssen, doch sie überhörte die Bedrohung. Auf ihren Lippen bildete sich ein höhnisches Lächeln, während sie den Ärger in Cygnus' Gesicht sah.

„Du meinst, wie Bellatrix?“

Ein schneidender Schmerz durchdrang ihr Gesicht, schien ihren Kiefer zu spalten und ihr Kopf flog von der Wucht der Ohrfeige zur Seite. Sie schmeckte Blut an ihren Lippen, blinzelte dennoch die Tränen weg, die in ihr aufstiegen. Sie durfte keine Schwäche zeigen.

„Du freches Miststück!“, fauchte Cygnus. „Dir werd' ich dein vorlautes Mundwerk schon noch austreiben!“

Gwendolyn hob wütend den Kopf. Zorn stieg in ihr auf und ließ sie die glühende Wange vergessen. So behandelte sie niemand! Noch einmal versuchte sie sich aus Rookwoods Griff zu reißen, doch alle Mühen waren vergebens. Cygnus lachte.

„Elender Feigling!“, sagte sie

Jedwede Angst war vergessen. Es war blanker Zorn, der in ihr loderte, Zorn darüber, dass Cygnus ihr nicht die Chance gab, dass sie sich wehren konnte. Dass er offenbar zu feige war, ihr allein gegenüberzutreten, Auge in Auge.

„Du solltest nicht so vorlaut sein! Du befindest dich nicht in einer Situation, die dies erlaubt“, spottete Black und seine beiden Freunde stimmten in sein Lachen ein. „Und wenn ich mit dir fertig bin, wirst du wissen, wie man mit einem Black spricht!“

„Von einem Black“, sagte Gwendolyn kühn ohne seine Drohung zu realisieren, „habe ich ein bisschen mehr Rückgrat erwartet!“

Es geschah binnen Sekunden. Ein Kopfnicken Cygnus genügte und Rookwood ließ Gwendolyn los.

Augenblicklich hatte diese reagiert, ihre Hand war in ihre Tasche gehuscht, ihre Finger hatten fast den Griff ihres Zauberstabes umschlossen, als ein bestialischer Schmerz sie übermannte.

Sie spürte nicht, wie ihre Knie nachgaben, bemerkte nicht das schmerzhaft Aufschlagen ihrer Kniescheiben auf den steinernen Boden, noch hörte sie ihre eigenen Schreie.

Da war nur Schmerz, er schien jede einzelne ihrer Zellen zu durchdringen, schien jeden einzelnen Muskel

in ihr zu verkrampfen. Sie fühlte sich, als wäre ihr Inneres ein großer Schwamm, der sich mit einer heißen Flüssigkeit voll sog und dessen Ausdehnung sie von innen zu zerreißen schien. Alles an ihr schmerzte, machte sie unfähig zu atmen, unfähig zu denken. Gleich würde sie verrückt werden, jeden Moment musste der Tod eintreten. Das hoffte sie zumindest, doch dann hörte es auf.

Gwendolyn schnappte nach Luft. Sie zitterte am ganzen Körper und einige Sekunden vergingen, bevor sie bemerkte, dass sie am Boden lag. Jedes Glied an ihrem Körper schmerzte, als hätte sie einen furchtbaren Muskelkater. Und dann kam die Erinnerung zurück. Sie hob den Kopf und blickte in Cygnus belustigtes Gesicht.

„Ich habe dich gewarnt, Gwendolyn“, sprach er, während er ihr zusah, wie sie sich unter Schmerzen aufrappelte. „Vielleicht, hast du nun ein bisschen mehr Respekt oder besser gesagt Anstand gegenüber eines Zauberer meines Standes.“

„Eures Standes?“, wiederholte Gwendolyn.

Sie sah hinüber zu Dolohow, der noch immer nicht von der Tür gewichen war. Sie konnte sich nicht weiter mit ihnen anlegen. Sie hatte keine Chance gegen die drei, doch Dolohow blockierte den einzigen Ausgang.

„Mein Blut ist mindestens genauso rein wie das Eure“, sagte sie und wich einige Schritte zurück, damit sie zumindest Rookwood wieder im Auge hatte. „Wenn nicht sogar reiner.“

„Na, na, na“, tadelte Black sie, „was sagte ich gerade von Anstand?“

Er hatte seinen Zauberstab nicht gesenkt, seit er den *Cruciatus-Fluches* an ihr angewandt hatte und Gwendolyn war sich dessen bewusst. Sie suchte stattdessen noch immer fieberhaft nach einer Ausweichmöglichkeit, doch es schien keine zu geben. Keine, außer zu disappearieren. Ihre Augen huschten von Cygnus zu Rookwood. Noch nie hatte sie es selbst versucht. Es war immer Voldemort gewesen, der sie gemeinsam disappariert hatte, wenn eine Sperre auf dem Gebäude gelegen hatte und doch, es war möglich.

Voldemort hatte dies bewiesen, doch Gwendolyn war sich nicht sicher, ob sie in dieser Situation genügend Konzentration aufbringen konnte. Ob sie überhaupt genügend Kraft hatte.

„Eine Frau spricht nur, wenn sie aufgefordert wird!“

Gwendolyn schnaubte abfällig und Cygnus Lächeln wurde umso breiter, doch das hatte sie gar nicht wahrgenommen. Ihre Aufmerksamkeit galt nicht länger den anwesenden Personen, sondern viel mehr dem Raum selbst. Dem Raum und dem Gebäude.

„Noch immer nicht einsichtig?“, fragte Cygnus und kam erneut auf sie zu.

Gwendolyn wich weiter zurück, ohne auf seine Worte zu achten. Es war schwer sich darauf zu konzentrieren und gleichzeitig die drei Männer im Auge zu behalten, doch schließlich fand sie den Zauber unter den vielen anderen und dann versuchte sie es einfach.

Nichts passierte.

Nervös atmete Gwendolyn ein und aus und zuckte zusammen, als sie mit dem Rücken gegen etwas Hartes stieß. Sie riskierte einen flüchtigen Blick über die Schulter. Cygnus hatte sie nun endgültig in die Enge getrieben. Es gab keinen Weg hinaus; sie musste eine Lücke im Schutzzauber finden oder sie würde hier festsitzen.

„Offensichtlich nicht“, schlussfolgerte Black. „Wirklich schade, ich hatte doch ein bisschen mehr Einsicht von dir erwartet.“

Sie starrte ihn an, ohne ihn zu sehen. Mit den Gedanken war sie bereits viel weiter, huschte mit dem Geist wie eine Libelle über das Netz, das der Zauber bildete. Suchte nach einer Lücke, suchte nach nur einem kleinen Fehler im System.

Mit Magie ist alles möglich, solange man die Kraft und den Willen dazu hat!

„Nun gut“, fuhr Cygnus fort und wandte sich von Gwendolyn ab, „nimm sie dir, Rookwood. Mal sehen, ob sie danach gefügiger wird!“

Seine Worte rissen Gwendolyn wider Willen zurück in den Raum. Rookwood kam breit grinsend, fast schon lechzend, auf sie zu. Ihr Magen krampfte sich zusammen, das kalte Entsetzen packte sie, als sie sich Cygnus' Worte bewusst geworden war. Der Black hatte ihr den Rücken gekehrt, ging ruhigen Schrittes auf die Sitzgruppe vor dem Kamin zu, um sich dort niederzulassen - das war ein Fehler.

Nur wenige Schritte war Rookwood noch von ihr entfernt. Die Panik ließ sie instinktiv handeln.

Rookwood ging ohnmächtig zu Boden, bevor dieser überhaupt begriffen hatte, dass Gwendolyn ihren Zauberstab gegriffen hatte. Sie beschwor anschließend einen Schild und ignorierte Dolohows Schrei. Ihre Gedanken flogen bereits wieder im rasanten Tempo über das Netz. Sie musste hier raus, sie *wollte* hier raus!

Cygnus war herumgewirbelt, nachdem sein Freund ihn gewarnt hatte. Sein Zauber prallte an Gwendolyns *Protego* ab. Er fluchte leise und entschied dann, sich ihr zu nähern.

Doch dann hatte Gwendolyn es herausgefunden. Adrenalin strömte in ihre Adern, vermischte sich mit ihrem Blut und ließ sie in einem Rausch zurück. Die Erkenntnis ließ sie frohlocken. Wie einfach es doch eigentlich war, wie offensichtlich, wenn man es wusste. Der Zauber war mit einem Netz vergleichbar, ein Netz aus unzähligen kleinen, feinen Maschen und Maschen waren nichts anderes als Lücken. Waren wie kleine unzählige Tore, man musste es nur schaffen sich hindurchzuquetschen. Gwendolyn wusste nicht, ob sie genügend Kraft hatte, doch andererseits - es gab keinen anderen Ausweg. Ein triumphierendes Lächeln stahl sich auf ihre Lippen, ließ Cygnus misstrauisch in seiner Bewegung erstarren. Sekunden später war sie verschwunden und ließ die beiden alten Magier mit unverhohlenem Staunen zurück.

Die Landung auf der harten Erde war unsanft, doch Gwendolyn fand augenblicklich das Gleichgewicht und so blieb ihr ein Sturz erspart. Angespannt hielt sie inne, den Zauberstab erhoben und in die finstere Nacht lauschend.

Ihr Atem ging leise und stoßweise, erzeugte kleine Dampfwölkchen in der kalten Herbstluft. Da war nichts - auf welchem Feld, in welcher Landschaft sie auch gelandet war, hier schien nichts zu sein. Es war Zufall, denn sie hatte sich nicht auch noch auf ihren Zielort konzentrieren können. Doch hier war nichts und niemand. Die Anspannung fiel von ihr ab und das Gefühl des Triumphs kam zurück zu ihr. Schwellte wie ein Orkan in ihrer Brust an und erfüllte sie, wie ein warmes Feuer, mit Stolz. Und da begann sie zu jubeln, warf den Kopf in den Nacken und jubelte ihren Triumph dem schwarzen Himmelszelt entgegen, bis sie fast heiser war. Erst nach etlichen Minuten ließ sich Gwendolyn erschöpft auf dem Boden nieder, alle Glieder von sich gestreckt, noch immer schwer atmend.

Erst jetzt spürte sie, wie sie am ganzen Leib zitterte. Wie sehr sie die Ausführung dieses Zaubers ausgelaugt hatte. Die Kälte des gefrorenen Bodens kroch an ihr hoch, ließ sie frösteln. Doch das Hochgefühl konnte sie Gwendolyn nicht nehmen. Die Erinnerung wärmte sie von innen, wie ein prasselndes Feuer: sie hatte verstanden.

'Mit Magie ist alles möglich, solange man die Kraft und den Willen dazu hat!' Voldemort hatte Recht, es waren seine Worte gewesen. Er hatte ihr ein Tor geöffnet, ein Tor, das ihr auf ihrem Weg zum Ziel sehr nützlich sein würde. Den Willen hatte sie zweifellos, nun galt es ihre Ausdauer, ihre geistige Kraft zu festigen und zu trainieren.

Es würde noch ein weiter Weg sein, sie war gerade erst am Anfang, doch unter Voldemorts Anleitung hatte sie die Möglichkeit zu unvorstellbar machtvollen Dingen. Zu Magie, die nicht nur die Grenzen des Fassbaren überschritt, sondern auch nicht zu vergleichen war mit der Magie im Alltag.

Unter seiner Hand würde sie lernen, würde wachsen und schließlich das erreichen, was sie sich seit Anbeginn wünschte. Freiheit, Macht, doch vor allem Anerkennung.

Little Hangelton

Oktober 1979

Erschöpft ließ Gwendolyn sich auf das Sofa fallen und schloss die Augen, doch noch immer drehte sich alles um sie herum. Sie presste die Hände vors Gesicht, in der Hoffnung es würde aufhören, doch nun spürte sie nur umso deutlicher, wie sehr sie zitterte.

Sie ignorierte die Geräusche um sich herum und konzentrierte sich stattdessen auf sich selbst. Sie wusste, dass es gleich aufhören würde. Sie wusste, dass die Übelkeit und das Schwindelgefühl nachlassen würden. Sie kannte die Symptome bereits zur Genüge, so fühlte sich es immer an, wenn sie sich verausgabte. So forderte ihr Körper seinen Tribut. Forderte sie auf, zu ruhen und sich zu entspannen. Es war eine Schwäche. Eine Schwäche, die sie unter Kontrolle bringen musste.

Sie hörte nicht die Schritte, die sich ihr näherten und wurde erst aufmerksam, als ein lautes Klirren folgte. Widerwillig schob sie die Hände auseinander und öffnete die Augen.

Sirius war eingetreten. In den Händen hielt er ein kleines Tablett, das er nun direkt vor Gwendolyn auf dem Wohnzimmertisch abstellte. Sein Blick war ernst, doch er zwang sich zu einem Lachen, als er ihr das Tablett mit den zwei Scheiben Toast und einer großen Tasse Tee zuschob.

„Du solltest eine Kleinigkeit essen!“ Seine Stimme war sanft und besorgt und nahm Gwendolyns ungesagtem Protest den Wind aus den Segeln.

Sie unterdrückte ein Seufzen und zwang sich stattdessen ebenfalls zu einem Lächeln. Er meinte es gut mit ihr, dessen war sie sich bewusst, und das war auch der einzige Grund, warum sie sich dazu durchrang, drei Bissen zu sich zunehmen.

Sirius hatte sich in der Zwischenzeit zu ihr auf das Sofa gesetzt, sich zurückgelehnt und die Arme rechts und links auf die Lehne gelegt und sah seiner Freundin kritisch dabei zu, wie sie - seiner Meinung nach - wieder viel zu wenig aß, einige Schlucke vom Tee nahm und sich dann ebenfalls zurück in das Sofa fallen ließ.

Er beobachtete besorgt, wie sie die müden Augen schloss. Er wusste nicht, wie lange sie wieder auf gewesen war, noch was sie all die Stunden getrieben hatte. Doch er beobachtete ihr Tun seit Wochen kritisch und mit einem ungunstigen Gefühl. Sirius hatte all die Ratschläge seines besten Freundes missachtet. Er war der einzige Mensch, dem er in diesen Zeiten noch vertraute, doch in dieser einen Sache konnte er James einfach nicht zustimmen. Er konnte Gwendolyn nicht verlassen. Er konnte sie einfach nicht im Stich lassen, jetzt, da sie ihn am meisten brauchte, auch wenn sie es nie zugeben würde.

Nach jedem Tag der verstrich, wurde seine Entscheidung bestätigt. An jedem verfluchten Tag, an dem sie zurückkehrte - ausgelaugt und völlig entkräftet -, war er sich sicher, dass er das Richtige tat.

Ihr Kopf sank langsam auf seine Brust und er schloss sie automatisch in die Arme. Ihr ruhiger, gleichmäßiger Atem verriet, dass sie eingeschlafen war und Sirius seufzte gequält.

Das waren die wenigen, besinnlichen Momente, nach denen er sich so sehr sehnte. Jene Augenblicke, die ihn immer wieder an ihre harmonische Zeit in Hogwarts erinnerten. Eine Zeit, in der er glaubt hatte, dass das Glück für ihn greifbar gewesen war, so idyllisch und vielversprechend war ihre Zukunft gewesen. So unbeschwert und zwanglos waren sie beide noch vor wenigen Jahren gewesen. Es war eine schöne Zeit und es tat gut, sich diese in Erinnerung zu rufen. Jetzt, da nur Gefahren, Komplikationen und Dunkelheit vor ihnen lagen.

Doch irgendwann würde auch auf diese Dunkelheit wieder Licht folgen, so wie es in der Geschichte schon mehrmals gewesen war. Irgendwann würden auch sie wieder glücklich sein können, und bis dahin musste er sich erinnern: an die schönen vergangenen Jahre, an das, was er gefühlt und was er sich einst geschworen hatte. Es war wahrlich eine schöne Zeit gewesen - wie sehr er sie vermisste ...

Little Hangelton war in dieser Nacht von einer dicken, weißen Schneedecke bedeckt. Der Himmel war sternenklar und kündigte damit eine eisig kalte Nacht an. Es war ruhig in dem Dorf. Die Lichter in den Häusern waren schon alle erloschen, und die einzige Lichtquelle war der große, runde Vollmond.

Im Schatten eines blattlosen Baumes erschien eine Gestalt, so jäh und lautlos, als wäre sie direkt aus dem Boden gewachsen. Sie verharrte und ein Beobachter hätte sie in ihrem dunklen Gewand kaum von den Schatten der Nacht unterscheiden können.

Gwendolyn hatte die Augen geschlossen und sog die eiskalte Nachtluft ein, die so klar und messerscharf wie eine Klinge war. Die Stille um sie herum schien auf ihre Trommelfelle zu drücken und betonte die trostlose Gegend in der nichts, absolut nichts Magisches auszumachen war.

Enttäuscht schlug die junge Hexe die Augen auf und sah sich in der kargen Winterlandschaft des Dorfes um. Die Häuser und Straßen lagen unter einer dicken, pulverartigen Schneedecke, die noch völlig jungfräulich und unberührt war. Das lag womöglich daran, dass keiner der hier lebenden Muggel ein Interesse daran hegte, bei dieser späten Stunde die wohlige Wärme seines Hauses zu verlassen.

Gwendolyn zog sich bei diesem Gedanken den Umhang enger an den Körper. Ihr Blick glitt über ihre Schulter, hinter der sich die fein gepuderte Landschaft mit ihren sanften Hügeln von dem dunkelblauen Nachthimmel abhob. Geduldig wartete sie, denn Gwendolyn hatte gelernt, dass sich Geduld auszahlt und bisher war sie noch nicht enttäuscht worden. Nicht, wenn der Dunkle Lord sie aufgefordert hatte, ihn zu begleiten.

Sie zügelte die aufkeimende Aufregung, während sie dastand und wartete. Doch die Minuten verstrichen nur langsam und ohne dass etwas geschehen war. In einem Dorf, das nicht unscheinbarer hätte sein können, und Gwendolyn begann sich zu fragen, was es hier, in diesem kleinen Dorf geben konnte, was Voldemort begehrte.

Auf den ersten Blick konnte sie es sich nicht erklären und auch der Blick in die tieferen Schichten der Magie hatte ihr keinerlei Auskunft gegeben, außer der Tatsache, dass es an diesem Ort offensichtlich nichts gab. Nichts außer Muggel natürlich.

Als hätten ihre Gedanken ihn heraufbeschworen, erschien Voldemort neben ihr. Lautlos und ohne ein Vorzeichen, das ihn verraten hätte.

Gwendolyn zuckte nicht zusammen, zuckte nicht einmal mit der Wimper, als er plötzlich neben ihr erschienen war. Sie nickte ihm nur knapp, kaum merklich zu - keine Verbeugung, keine Demut. Er spürte den Groll in sich aufsteigen und unterdrückte ihn augenblicklich.

Heute Abend brauchte er sie. Er musste sich einfach ganz sicher sein, dass er gut genug verborgen war. Die Örtlichkeit allein war nicht sicher, sie war nicht - wie die erste - schon durch pure Naturgewalten geschützt. Das Risiko, dass Vagabunden oder Gesetzlose an diesem Ort Zuflucht suchten und ihn dann zufällig fanden, war viel zu groß. Aus diesem Grund, hatte er all die Zauber und Banne verwendet um ihn zu verbergen und nun, heute Nacht, wollte er wissen, ob seine Vorkehrungen genügten.

Er bedeutete ihr ihm zu folgen und Gwendolyn gehorchte ohne zu zögern, folgte ihm willentlich und entfacht erneut den Groll in ihm, der wie ein Brodeln tief in seinem Innern aufkochte.

Sie hinterließen keine Spuren in dem knöchelhohen Schnee, während sie das kleine Dorf hinter sich ließen und einem steinigen Feldweg mit unzähligen Schlaglöchern den Hügel hinauf folgten. Einige Minuten gingen sie wortlos nebeneinander her und als Gwendolyn einen Blick über ihre Schulter riskierte, sah sie, dass das kleine Dorf hinter ihnen bereits tief in der Senke lag.

Sie gingen noch eine Weile weiter und kamen dann erst vor einer kleinen, schäbigen Hütte zum Stehen. Gwendolyn wäre dieses heruntergekommene Gebäude wohl nie aufgefallen, denn es war gut verborgen von den tief hängenden Zweigen der Bäume und dem dichten Brombeergestrüpp. Der Putz war fast gänzlich von dem maroden Mauerwerk gebröckelt und das Dach machte nicht den Eindruck, als würde es der Schneelast noch lange standhalten. Die Scheiben der kleinen, gammeligen Fenster waren so verdreht, dass sie jegliches Einsehen unmöglich machten.

Gwen folgte Voldemort etwas verwundert den schmalen Weg zur Haustür entlang und beobachtete aufmerksam, wie er den Zauber ausführte, damit das Gestrüpp ihrem Weg wich. Er stoppte nicht an der Tür, sondern stieß sie unbeachtet auf und trat ein, doch was hatte Gwendolyn erwartet? Dass in dieser Ruine jemand lebte?

Sie musste über den Gedanken ein wenig schmunzeln, als sie vorsichtig über die Türschwelle trat, während sich der Raum nach einem Schnipsen von Voldemorts Zauberstab erhellte. Stirnrunzelnd sah Gwen sich um, nachdem sie ihrem Begleiter einen fragenden Blick zugeworfen hatte, den dieser jedoch ignorierte.

Sie befanden sich hier in einer Art Wohnküche. Es war ein kleiner, schmuddeliger Raum, der scheinbar seit vielen Jahren nicht mehr bewohnt war. Die dicke Staubschicht auf den wenigen abgewetzten Möbeln, erinnerten sie sehr an die Heulende Hütte. Lange, dichte Spinnennetze hingen von der Decke herab und unter all dem Dreck und Staub konnte man kaum die rostigen Töpfe am Boden erkennen. Vorsichtig schritt Gwendolyn durch den Raum und versuchte zu verstehen, was sie hier an diesem widerlichen Ort suchten. Sie versuchte ein Indiz für Voldemorts Kommen zu erkennen, doch es war ihr unbegreiflich.

„Mylord?“

Ihre Blicke begegneten sich und Gwendolyn hielt einige Sekunden den Atem an, als er sie fixierte. Sein Blick war berechnend und eisig. Ihr war sein Furor schon vor einigen Wochen aufgefallen. Es hatte sie zur Vorsicht ermahnt und doch war ihr Wissensdurst, ihr unstillbarer Wille nach mehr, noch immer zu stark ausgeprägt, als dass sie Konsequenzen zog.

Ihr Herz schlug unvermittelt schneller. Jedes Risiko, dass sie eingegangen war, wenn sie ihn begleitet hatte, war es bisher Wert gewesen. Sie hatte Dinge gesehen und erfahren, die vielen anderen für immer verschlossen bleiben würden, und Gwendolyn hatte ihren Nutzen aus diesen Erfahrungen ziehen können.

Es war schwierig und es war anstrengend, doch es war immer die Mühen wert gewesen, trotz der Zweifel, die sie manches Mal heimsuchten.

Als Voldemort den Blickkontakt brach, um sich in dem Raum umzusehen, fiel auch die Anspannung von Gwendolyn. Doch dieser Moment sollte nur kurz andauern.

„Was fällt dir auf?“ Seine Stimme war ausdruckslos und Gwen zog abschätzend eine Braue nach oben.

Sie zögerte, doch Voldemort hatte ihr den Rücken gekehrt und wartete gespannt ihre Antwort ab. Sekundenlang starrte sie auf den schwarzen Umhang, der ihm wallend von den Schultern fiel. Doch dann sah sie sich um und wandte ihre Aufmerksamkeit der Räumlichkeit zu.

Beinahe königlich durchschritt sie das winzige Zimmer, ohne auch nur ein einziges Anzeichen wahrzunehmen. Verwundert zog sie die Brauen zusammen und warf einen unsicheren Blick auf Voldemort, bevor sie ihren Zauberstab zog.

Es gab ihr ein Gefühl von Sicherheit, ein Gefühl von Macht und sie genoss die Wärme, die von dem Lärchenholzstab ausging, und in ihre Hand, in ihr Fleisch und in ihr Blut strömte.

Sie seufzte und schloss die Augen um das Gelernte anzuwenden, doch noch immer gab es nichts in diesem Raum und doch war sie sich sicher, dass im Verborgenen etwas war, denn sonst hätte Voldemort sie nicht aufgefordert. Enttäuscht schlug sie die Augen auf und betrat die Mitte des Raumes, hob die Hände auf Brusthöhe und drehte die Handflächen nach oben.

Gwendolyn brauchte einige Sekunden um ihren Geist zu leeren und sich die Zauber ins Gedächtnis zu rufen, die sie sich aus einem der unzähligen Bücher aus der Bibliothek, hinter dem Laboratorium, angeeignet hatte. Doch nach diesen Sekunden schloss sie erneut die Augen und flüsterte kaum hörbar, die Zaubersprüche vor sich hin.

Nach den ersten drei geschah nichts, doch schon nach dem vierten Zauber hatte sie Glück. In der Dunkelheit, vor ihrem inneren Auge, bildete sich ein kleines, golden pulsierendes Licht von dem eine fast nicht wahrnehmbare Wärme ausging: Magie. Magie war in dieser unscheinbaren Hütte verborgen, so wie Gwendolyn es vermutet hatte.

Ihr Herz machte einen Hüpfen, doch das Licht war zu schwach. Sie konnte es nicht fassen, konnte es nicht orten und als Gwen die Augen erneut öffnete, war es mit allen Anzeichen verschwunden.

Misstrauisch schritt sie noch einmal durch das Zimmer und nahm nur am Rande ihres Bewusstseins wahr, dass Voldemort sich inzwischen zu ihr umgewandt hatte und sie kritisch beobachtete.

Sie ging bis zu der Stelle, an der zwei Türen in weitere Räume der kleinen Hütte führten, stellte sich zwischen sie und versuchte weitere Zauber. Und dann, nach einer gefühlten Ewigkeit, schien sie den passenden gefunden zu haben.

Goldene Fäden drangen in ihren Geist. Unzählige feine, dünne Goldfäden, nicht dicker als ein Spinnfaden, schwebten schwerelos vor ihrem inneren Auge und schienen alle denselben Ausgangspunkt zu haben. Verblüfft öffnete Gwendolyn die Augen und spürte nun ganz deutlich die Anwesenheit. Es war wie ein Ziehen, als hätten sich die Fäden um ihren Körper gewoben um sie mit sanftem Druck zu sich zu ziehen. Gwendolyns Herz klopfte nun so laut und wild, dass sie selbst nichts anderes wahrnahm. Die Magie des Zaubers pulsierte noch immer in ihren Adern und sie gab nur zu gerne dem Zug nach, den der Zauber auf sie ausübte.

Lord Voldemort hatte sie bereits ganz vergessen ...

Gespannt stand er an einem der Fenster und starrte in die verschmierte Scheibe ohne hindurchzusehen. Er hatte Gwendolyn den Rücken zugewandt und doch entging ihm keine ihrer Bewegungen, keiner ihrer Atemzüge.

Einen Moment lang schien sie überfordert zu sein, auch wenn sich dieses Gefühl ihrer Aura nicht entnehmen ließ. Sie war beherrscht und bedacht, und stets bemüht ihren Geist verschlossen zu halten.

Ein Lächeln zeichnete sich auf seinem Gesicht ab und verschwand augenblicklich, als Gwendolyn sich hinter ihm rührte, als sie das erste Mal den Raum erkundete.

Doch nichts geschah und er schien beinahe enttäuscht zu sein von ihr, hatte er doch zumindest ein bisschen mehr Aufwand erwartet. Aber dann verstummten die Schritte ihrer Schuhe auf dem Holzdielen und es war wieder ruhig. Einige Sekunden nur, dann hörte er sie die Zauber flüstern.

Völlig verduzt wandte er sich zu ihr um und sah ihr dabei zu, wie sie einen Zauber nach dem anderen versuchte, ohne ihn auch nur im Geringsten zu beachten. Zauber, die nicht in Hogwarts gelehrt wurden, und einige, die wahrscheinlich bereits fast vergessen worden waren. Zauber, deren alleinige Aussprache viel Übung und Konzentration benötigte und die falsch angewandt verheerende Folgen haben konnten.

Ein Lächeln huschte kurz über ihr Gesicht. Sie schlug die Augen auf, änderte ihre Position und wiederholte die Prozedur, als wäre es selbstverständlich.

Voldemort hatte sich nicht ein einziges Mal von der Stelle gerührt, sondern starrte ungläubig auf die junge Frau vor ihm und da wurde ihm zum ersten Mal bewusst, dass Gwendolyn jeden Tag, den sie ihn begleitet hatte, analysiert haben musste, dass sie jede Situation auseinander gepflückt und durchgegangen war. Dass sie offenbar die gesehenen Zauber recherchiert und nachgeschlagen hatte, um sich diese schließlich selbst anzueignen. Er war so überrascht über die Erkenntnis, dass ihm entgangen war, dass Gwendolyn das Versteck anscheinend offenbart hatte.

Ohne zu zögern durchquerte sie mit wenigen Schritten den Raum und blieb schließlich vor einem alten Kochherd stehen. Mit einem Schnipsen ihres Zauberstabes flog das rostige Ofenrohr zu Boden und legte ein kreisrundes, rußiges Loch frei. Bevor Gwendolyn hineingriff, vollzog sie einen Aufhebungszauber um Banne und Flüche auf dem Versteck zu lösen und zog dann ein kleines, unscheinbares Samtsäckchen aus dem Loch.

Voldemort stand wie vor den Kopf gestoßen da, vollkommen fassungslos, und sah Gwendolyn dabei zu, wie sie eine schwarze Schatulle aus dem Säckchen nahm und aufklappte.

Sein brodelnder Zorn schäumte so plötzlich auf, dass Gwendolyns triumphierendes Hochgefühl völlig überschwemmt wurde. Sie wich reflexartig zurück, als Voldemort sie in Sekundenbruchteilen erreicht hatte und ihr die Schatulle aus den Händen riss.

„Nicht berühren!“, zischte er wütend, doch Gwendolyn schaute ihn nur durchdringend und aus fragenden Augen an und beobachtete, wie er den Ring ganz genau begutachtete.

Fast hatte es den Anschein, als fürchte er, dass sie ihn kaputt gemacht haben könnte. Ihr Herz klopfte noch immer wild von der heftigen Reaktion, die von ihm ausgegangen war. Offenbar hatte er nicht erwartet, dass sie das Versteck entdecken würde. Gwendolyn runzelte verwundert die Stirn. Sie hatte einen Ring gefunden. Einen goldenen Ring mit schwarzem Stein. Was, bei Merlin, konnte Voldemort so wichtig an einem Schmuckstück sein, dass er es an sich riss, als handle es sich dabei um seine Seele?

Er sah zu ihr herab. Wieder dieser berechnende Blick. Doch Gwendolyn hielt ihm Stand. Sie wartete einen Moment auf ein Wort der Erklärung, doch nichts dergleichen geschah. Voldemort klappte die Schatulle vorsichtig zu und ließ sie in der Innentasche seines Umhangs verschwinden, ohne Gwendolyn aus den Augen zu lassen.

Er presste seine Kiefer so fest aufeinander, dass es schmerzte, und ließ die Schatulle mit dem Horkrux zuschnappen, um sie sicher in seinem Umhang zu verstauen.

Die Gedanken in ihm überschlugen sich. War es so einfach gewesen, das Versteck zu orten, oder hatte er Gwendolyn zu viele Waffen in die Hand gegeben?

Er musterte sie kritisch und plötzlich kamen ihm Zweifel. Binnen Sekunden war er die Situationen durchgegangen, in denen Gwendolyn ihn begleitet hatte. überlegte, ob sie dadurch an Informationen gekommen war, die er übersehen hatte. Ob sie etwas wusste, was ihm gefährlich werden konnte. Doch

eigentlich war er immer bedacht gewesen.

Er wandte sich von ihr ab und ermahnte sich gleichzeitig vorsichtiger zu sein. Offensichtlich hatte er Gwendolyn unterschätzt und das durfte nicht noch einmal passieren. Es war besser, wenn er ihr in Zukunft einen Riegel vorschob.

Einen Moment lang überlegte er. Er hatte heute Abend noch etwas anderes vorgehabt, doch er war sich nicht mehr sicher, ob er Gwendolyn an diesen Ort mitnehmen sollte. Doch andererseits wollte er sich nur vergewissern, wo es war. Es war keine wichtige Information. Sie würde keinen Nutzen daraus ziehen können.

Noch einmal sah er sich in der kleinen, schäbigen Hütte um, die einst das Heim seiner Mutter und seines Großvaters gewesen war. Er würde noch einmal hier herkommen müssen und dieses Mal musste er den Horkrux mit größter Sorgfalt verstecken.

Er hielt Gwendolyn den Arm hin, ohne sie anzusehen, und als sie ihn ergriffen hatte, disapparierten sie.

Vorsichtig ging er einige Schritte nach vorne und erstarrte. Er sah zum Anwesen auf dem Hügel, am Ende des Dorfes. Brannte dort tatsächlich ein Licht oder täuschten ihn seine Augen? Konnte es möglich sein, dass dort wieder jemand lebte? Hatte einer vielleicht sogar überlebt?

Gwendolyns Blick fiel nach oben in den nachtschwarzen Himmel von dem nun dicke, weiße Schneeflocken fielen. Es hatte wieder zu schneien begonnen. Sie seufzte und riss Voldemorts damit aus seinen Gedanken, der seine Aufmerksamkeit daraufhin wieder seinem Vorhaben widmete. Sein Blick war ernst und starr auf die gegenüberliegenden Straßenseite geheftet, hinter der ein Friedhof lag.

Ohne ein Wort an sie ging er zielstrebig los. Der Schnee knirschte unter seinen Schuhen und Gwendolyn folgte ihm augenblicklich. Sie wollte es nicht riskieren ihn wieder zu reizen, der Schrecken von eben saß ihr noch in den Knochen.

Das kleine, schmiedeeiserne Tor öffnete sich, noch bevor er es berühren konnte. Ohne Rücksicht auf seine Begleiterin ging er weiter; jetzt da er so nahe war, wollte er nicht mehr warten. Er bog in einen Weg ein. Rechts und links von ihm ragten große, schneebedeckte Steine aus dem Boden. Ohne zu wissen, wo er suchen sollte, ging er weiter. Er ignorierte das euphorische Gefühl in seiner Brust, das sich langsam breit machte - noch hatte er es nicht gefunden. Es war still um ihn, so tief war er in Gedanken versunken. Kein knirschender Schnee, kein Rascheln seiner Roben - nicht ihr Atem. Seine Gedanken kreisten nur um jenen Ort - seine Augen suchten hektisch die Schriftzüge auf den Grabsteinen ab, während er durch die Reihen ging. Er bog plötzlich nach links ab, wurde dann aber aus seiner Trance gerissen. Ja, - Gwendolyn hatte etwas gesagt.

Abrupt blieb er stehen und drehte sich wütend zu ihr um. Er konnte ihr Gesicht unter der dunklen Kapuze nicht sehen, das war auch egal, denn seine Aufmerksamkeit wurde auf etwas hinter ihr gelenkt. Am Ende der Ruhestätte stand eine große, alte Fichte, unter der zwei übermannsgroße Steine standen. Das musste es sein!

Hastig ging er auf den Platz zu und kam erst kurz vor den Steinen zum Stehen. Sein Herz hämmerte in seiner Brust. Hatte er es gefunden?

Mit einem Schwenker seines Zauberstabes begann das Eis auf dem linken Grabstein zu schmelzen, nicht schnell genug, wie er fand. Ungeduldig sah er zu, wie sich in Sekunden das Eis wieder in nasse Tropfen verwandelte und nach und nach Buchstaben preisgab, die in den weißen Marmor gemeißelt waren.

Gwendolyn war an seine Seite getreten.

Er starrte wie gebannt auf den weißen Stein. Es war, als würde die Welt sich berauschend schnell um ihn drehen und nur er stand still. Sein Herz klopfte schier unkontrollierbar, als er seinen Namen auf dem Grabstein lesen konnte - der Name seines Vaters.

Es war also tatsächlich hier. Hier lagen die Gebeine seines Ahnen. Des Menschen, den er so sehr hasste und verachtete, dass er den Tod durch die Hand seines Sohnes verdient hatte.

Gwendolyn zog die Kapuze ihres Umhangs in den Nacken und ihr langes blondes Haar säumte augenblicklich ihre zarten Wangen.

„Tom Riddle?“, flüsterte sie ungläubig.

Stille. Sein Mundwinkel zuckte. Er hasste den Namen.

Gwendolyn zog kaum merklich die Brauen zusammen. Sie verstand nicht. *Tom Riddle*. Sie wusste, das war *sein* bürgerlicher Name, auch wenn sie dieses Wissen nie preisgegeben hatte. Doch auf eben diesem Grabstein stand sein Name.

Was hatte das zu bedeuten? War es bloß ein Namensvetter, vielleicht ein Verwandter? Und warum suchte Voldemort nach diesem Grab?

Sie wagte es nicht, eine dieser Fragen zu stellen. Zu allgegenwärtig war seine Anspannung. Wie der gewundene Hals einer Schlange auf der Lauer, jederzeit bereit zuzuschnappen.

Er regte sich nicht.

„Mylord?“

„Es ist an der Zeit zu gehen!“ Er hob seinen Arm zur Aufforderung, doch Gwendolyn ergriff ihn nicht.

Sie rang mit sich selbst. Die Neugier mit dem Risiko. Sie wollte ihn nicht weiter provozieren, wollte nicht riskieren, dass er seine Wut nicht mehr zügeln würde. Doch immer mehr Fragen drängten sich ihr auf.

Seit dem ersten Mal, an dem sie ihn begleitet hatte, hatten sich Unmengen an unbeantworteten Fragen angehäuften und kaum eine war ihr beantwortet worden.

Anfangs hatte sie dies akzeptiert, aus Angst, er würde ihr diese Ausflüge in Zukunft verwehren. Doch allmählich kam der Punkt, an dem sie sich nicht weiter damit zufrieden geben wollte. Es war an der Zeit einen weiteren Schritt zu wagen, doch war Voldemort dazu bereit?

Würde er eine weitere Dreistigkeit tolerieren? Gwendolyn musste es wagen. Sie musste es wagen, wenn sie nicht stagnieren wollte.

„Mylord, was -“

Er drehte sich wütend zu ihr um, wollte etwas sagen, doch ein Geräusch ließ ihn innehalten.

Blitzschnell hatten beide ihre Zauberstäbe gezückt und beobachteten ihre Umgebung genau. Waren sie verfolgt worden?

Gespannt standen sie da und lauschten. Als sich das Geräusch wiederholte, wirbelte Voldemort herum, doch es war bereits zu spät.

Ächzend senkten sich die obersten Äste der alten Fichte unter der Schneelast herab und ließen kleine Schneebröckchen auf die unteren Zweige herabrieseln. Damit lösten sie eine Baumlawine aus, die die beiden Magier unter sich einpuderte.

Gwendolyn quietschte hell und sprang zur Seite, während der eiskalte Pulverschnee sich in ihren Kragen ergoss und nun quälend langsam an ihrem Körper hinabrann. Prustend schüttelte sie sich, dass ihre Haare flogen, und zupfte an ihrem Umhang, damit der Schnee darunter herabfallen konnte.

Als sie sich die schwarze Kleidung einigermaßen abgeklopft hatte, fiel ihr Blick auf ihren Begleiter und da fing sie lauthals an zu lachen.

Ihre helle Stimme zerschnitt die mondhelle Nacht wie das Läuten der Glocken an Heiligabend und ließ Voldemort zusammenzucken, dass ihm der Schnee vom Kopf rutschte.

Wie versteinert wandte er sich um, die Augen zu Schlitzen verengt, die Kiefer verkrampft und sein Blick war so zornig, dass Gwendolyn ungeniert die Hand vor den Mund schlug und ihren Zauberstab wegsteckte.

Noch immer kichernd, kam sie auf ihn zu, so selbstverständlich und unüberlegt, dass er vor Überraschung erstarrt war. Erst als sie direkt vor ihm stand und innehielt, um ihm den Schnee von seinen Schultern zu streichen, wurde ihm bewusst, was sie dort tat.

Das Blut rauschte so laut in seinen Ohren, dass er ihre Worte nicht wahrnahm. Sie sah zu ihm auf und lächelte schuldbewusst, bevor sie einen Schritt zurück machte.

Doch er konnte seinen Blick nicht von ihr abwenden. Sein Zorn war verraucht, als ihm die Bedeutung dieses Momentes bewusst wurde und da fasste er einen Entschluss. Da wurde ihm klar, dass er handeln musste. Es war an der Zeit, dem Phönix die Schwingen zu stützen. Er konnte nicht zulassen, dass sie ihm so gegenübertrat: von gleich zu gleich.

Er war Lord Voldemort und er duldete weder einen Konkurrenten, noch einen Verbündeten. Er musste Gwendolyn in ihre Schranken weisen, bevor sie ihm auf der Nase herum tanzen würde. Viel zu nachsichtig war er gewesen, viel zu großzügig offenbar, denn Gwendolyn schien vergessen zu haben, dass er derjenige war, dem sie bedingungslos zu dienen hatte. Sie waren einander nicht ebenbürtig, das durfte er nicht zulassen! Niemand konnte ihm - dem Dunklen Lord - das Wasser reichen. Nicht jetzt und nicht in Zukunft. Das würde er ihr verdeutlichen müssen und er hatte bereits einen Plan.

Ein diabolisches Grinsen fand den Weg in sein Gesicht und er beobachtete amüsiert, wie die Farbe aus Gwendolyns Antlitz wich.

„Ihr sagtet, es sei an der Zeit zu gehen, Mylord!“ Die überspielte Unsicherheit in ihrer Stimme entging ihm nicht.

Einige Sekunden lang genoss er diese, bevor er nickte und ihr den Arm hinhielt. Gwendolyn zögerte kurz, doch einen Augenaufschlag später waren sie verschwunden.

Severus' Warnung

Oktober 1979

Gwendolyn saß am Kamin des Salons und war in ihre Lektüre vertieft. Es war noch früh am Abend, dennoch war sie alleine. Ihr Kopf brummte von den ganzen magischen Formeln und sie ließ das Buch für einen Augenblick auf ihre Knie sinken und starrte ins Feuer. Sie fragte sich, ob Sirius bereits zu Hause war und auf sie wartete, doch es war unwahrscheinlich.

Gwendolyn seufzte. Sie sehnte sich nach seiner Nähe, doch irgendwie schafften sie es nicht, sich wieder einander anzunähern. Er war zu ihr zurückgekommen, er hatte ihr nichts vorgeworfen und war stets freundlich zu ihr gewesen, aber noch immer gingen sie sehr distanziert miteinander um.

Hatte Severus vielleicht recht? Waren sie zu unterschiedlich um miteinander auszukommen, so wie Lily und er? Sollte sie vielleicht ihre Konsequenzen daraus ziehen. Gwendolyn schüttelte den Kopf, um den Gedanken zu vertreiben und versuchte sich wieder auf das Buch zu konzentrieren.

Das Studium lenkte sie ab. Nicht nur von Sirius, sondern auch von den Fragen, die sie täglich quälten, seit Voldemort ihr das erste Mal gestattet hatte, ihn zu begleiten.

Sie knirschte wütend mit den Zähnen, als sie sich daran erinnerte, während die Buchstaben auf den Seiten vor ihren Augen verschwammen. Sie hatte Voldemort bei seinen persönlichen Missionen begleitet, ohne je den Sinn verstanden zu haben. Sie war zu geblendet gewesen, von ihrer eigenen Aufregung und der Freude darüber, dass er sie mitnahm, dass sie die Frage nach dem „Warum?“ immer in den Hintergrund gestellt hatte.

Doch bereits beim letzten Mal hatte Gwen gemerkt, dass sie sich nicht länger damit zufrieden geben wollte. Gwendolyn wollte Antworten, wollte Antworten um das große Ganze, das um sie herum geschah zu begreifen. Es genügte ihr nicht länger zu lernen. Sie wollte wissen, was Voldemort beabsichtigte. Doch vor allem wollte sie wissen, welchen Zweck all ihre Mühen hatten.

Die Tür im Salon ging auf und ließ Gwendolyn horchen.

„Da bist du ja!“

Sie erkannte die Stimme, ohne sich umzudrehen.

„Hey Sev. Schön dich mal wieder zu sehen!“ Es war echte Freude in ihrer Stimme und es brachte den Tränkemeister zum Schmunzeln.

„Tja“, sagte er, während er zu dem Tablett mit dem Weidekanter ging, „anscheinend ist es schwerer, bei dir eine Audienz zu bekommen als bei der Ministerin.“

Er warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu, der augenblicklich fruchtete. Schuldbewusst ließ Gwendolyn ihr Buch zuschnappen und rückte sich auf dem Sofa zurecht.

„Ich war sehr ausgelastet in der letzten Zeit“, versuchte sie sich zu rechtfertigen.

„Magst du ein Glas?“, fragte Severus, ohne ihren Einwand zu beachten.

Gwendolyn lehnte ab und Severus nahm schräg gegenüber in einem der großen Ohrensessel platz und nippte an seinem Glas Wein.

„Du hast mir nicht einmal erzählt, wie der Auftrag mit dem Zauberstabmacher lief.“

Gwendolyn warf das Buch neben sich, bevor sie antwortete: „War ganz ok. Wir haben ihn überrumpelt. Er konnte gar keinen Widerstand leisten.“

Mit einem unangenehmen Ziehen in der Magengegend erinnerte sie sich an Ovangkol und an die Tatsache, dass er sie erkannt hatte.

„Hat er die Häftlinge mit Stäben versorgt?“

Sie nickte nur und starrte ins Feuer und einige Minuten fiel kein Wort zwischen den beiden Freunden.

„Mich würde interessieren“, sagte Severus, während er das bauchige Glas in seiner Hand drehte, „wohin die Dementoren verschwunden sind.“

Gwendolyn schwieg. Das war eine der vielen Fragen, die ihr ebenfalls im Kopf herum geisterten, als sie die Schlagzeile in der Zeitung gelesen hatte. In jener Nacht, als sie Voldemort begleitet hatte, waren sie noch da gewesen. Sie fluchte innerlich und nach und nach wurde ihr immer mehr bewusst, dass Voldemort nicht wollte, dass sie den Sinn im vollen Ausmaß begriff. Er wollte womöglich nicht, dass sie zu viel wusste und er gestattete ihr nur, ihn zu begleiten, so lange sie gehorsam und ruhig war.

Das Szenario in der Hütte von Little Hangleton bekräftigte ihre Vermutung nur umso mehr.
 Als hätte Severus ihre Gedanken gelesen, fragte er sie mit gesenkter Stimme: „Was tut ihr eigentlich immer, wenn du ihn begleitest?“

Gwendolyn warf ihm einen finsternen Blick zu.
 „Es wäre unklug darüber zu plaudern, Sev.“ Sie sah sich im Raum um, doch eigentlich war diese Aussage nicht auf die Örtlichkeit bezogen gewesen.
 Severus hingegen sah sie eindringlich an.
 „Du solltest vorsichtig sein!“ In seiner Stimme schwang eine große Portion Sorge mit und allein die Tatsache war es, die Gwen ein wenig besänftigte.
 „Das bin ich, Sev“, antwortete sie leise.
 Doch ihr Freund sah weiterhin besorgt aus.
 „Da bin ich mir nicht so sicher, Gwen.“ Er machte eine Pause, um die richtigen Worte zu finden. „Du lehnt dich, meiner Meinung nach, zu sehr aus dem Fenster - da genügt schon ein kleiner Stoß und-“
 Gwendolyn unterbrach ihn mit einem zischenden Geräusch, das ihre Missbilligung seiner Worte ausdrücken sollte.
 „Ich bin mir durchaus im Klaren darüber, was ich mache!“
 Severus stellte sein Glas auf den Tisch und sah seine Freundin streng an.
 „Ich hab nie etwas anderes behauptet. Ich bin lediglich der Meinung, dass du mal wieder einen Gang zurückschalten solltest und-“
 „Einen was?“ Sie sah verwirrt aus und das brachte den Halbblüter zum Lächeln.
 „Das heißt, du solltest einfach mal etwas kürzer treten, Gwendolyn.“
 Gwendolyn warf Severus einen genervten Blick zu.
 „Mir behagt die ganze Situation einfach nicht“, fuhr Severus fort. „Da ist etwas faul und das solltest du eigentlich auch merken.“
 „Kein Gewinn ohne Risiko, Sev.“
 Der Tränkemeister seufzte und sie schwiegen erneut einige Minuten, bevor er das Thema wechselte.
 „Hast du die andere Neuigkeit gehört?“
 „Ich weiß nicht, was du meinst, Sev.“ Gwendolyn runzelte verwundert die Stirn und fixierte ihren Freund erneut.
 Dieser rutschte unruhig in dem Ohrensessel hin und her.
 „Nun ich ... ich dachte es wäre besser, wenn du es von mir erfährst.“
 „Was erfahre?“, fragte Gwen ungeduldig.
 „Naja“, er schien nach den richtigen Worten zu suchen, „die Malfoys, sie - sie bekommen Nachwuchs.“
 Einen Moment war Gwendolyn zu verblüfft über Severus' Gehabe, dass sie seine Worte erst nicht begriff.
 Doch dann wurde ihr bewusst, was ihm so unangenehm war und es brachte Gwendolyn zum Lachen.
 „Ja und?“
 Ihr Freund, sah sie irritiert an.
 „Ja und?“, wiederholte er ungläubig. „Ich dachte, dass ... dass dir das eventuell nahe gehen würde. Lucius wird Vater!?!“
 Gwendolyn zuckte mit den Schultern und war gleichzeitig erleichtert darüber, dass sie diese Nachricht wirklich kalt ließ.
 „Hat Narzissa dir davon erzählt?“, hakte Gwen nach.
 Sie wusste, dass Severus einen guten Draht zu ihr hatte. Schon einmal hatte Narzissa Malfoy ihnen Informationen beschafft, die er und Gwendolyn benötigt hatten, um das Tabu zu entwickeln.
 „Ja“, sagte Sev. „Sie ist furchtbar glücklich darüber. Und dankbar.“
 „Dankbar?“
 „Darüber, dass du ihre Bitte erhört hast.“
 Gwendolyn schnaubte abfällig.
 „Es war die richtige Entscheidung“, bekräftigte Severus.
 „Das hatte nichts mit Narzissa zu tun“, antwortete Gwen boshaft, doch Severus zog eine Braue nach oben.
 „Mir brauchst du nichts vorzumachen, Gwen“, sagte ihr Freund gelassen, „ich weiß, dass du kein Herz aus Stein hast.“
 Dem konnte sie nichts entgegenbringen.

Severus' Blick fiel auf die Uhr, die auf dem Kaminsims stand.

„Ich muss los; nicht, dass mir einer der Kessel unten überläuft.“ Er stand auf, nahm das leere Weinglas vom Tisch und stellte es hinüber auf das Sideboard. „Was ich eigentlich sagen wollte und wofür ich hinauf gekommen bin, war: Pass auf dich auf und überlege dir gut, ob der Gewinn das Risiko wert ist! Die Laune des Dunklen Lords in den letzten Wochen missfällt mir sehr!“

„Natürlich, Sev, mach dir keinen Sorgen!“

Er nickte geschlagen und als er den Salon verließ, griff Gwendolyn nach dem Buch neben ihr und hatte seine Warnung bereits vergessen.

Auf ihre Lektüre konnte sie sich allerdings nicht mehr konzentrieren. Das kurze Gespräch mit Severus hatte Gwen zum Nachdenken gebracht. Nicht über ihre Vorsicht, sondern über die angespannte Situation, die zwischen ihr und Sirius herrschte. Bei den Malfoys hatte sich alles zum Guten gewendet. Vielleicht würde es auch bei ihnen so werden.

Seufzend packte Gwendolyn das Buch weg, erhob sich von dem Sofa und beschloss, ihr Glück selbst in die Hand zu nehmen, indem sie Sirius überraschen und ihm zugleich ein Friedensangebot machen würde.

Bei einem gemütlichen Abendessen konnten sie ein wenig Zeit miteinander verbringen und sich vielleicht auch wieder ein bisschen annähern.

Es gelang ihr mehr schlecht als recht und als sie fast fertig war, musste sich Gwen erneut eingestehen, dass sie Haushaltszauber hasste.

Es war früh am Abend, als Sirius zurückkehrte. Als er seinen Kopf in die Küche steckte, erkannte Gwen sofort, dass er erschöpft war.

„H-hallo, huui hier riecht es ja ... interessant.“

Es waren seit Tagen die ersten freundliche Worte, die sie miteinander wechselten, und so entschied sich Gwen mit einem höflichen Lächeln zu antworten.

„Ich hoffe, du hast Hunger, es gibt Irish Stew.“

„Einen Bärenhunger, wenn ich ehrlich bin.“

Gwen schnippte mit ihrem Zauberstab und der Topf kam vom Herd geschwebt und füllte die beiden Teller auf dem Tisch. Sie setzte sich zu ihm und beobachtete, wie er sich hungrig mit der Gabel das Lammfleisch in den Mund stopfte.

„Und wie war dein Tag?“, begann Sirius einen Smalltalk.

Gwen sah sich in der blitzplanken Küche um und stach härter, als sie es wollte, in ein Stück Gemüse. Das Metall kratzte unangenehm auf dem Porzellan.

„Öde“, antwortete sie ohne aufzusehen.

Sirius seufzte, doch sie tat so, als ob sie es nicht gehört hatte.

Nach dem Essen tranken sie gemeinsam einen Tee im Wohnzimmer. Sirius war in den wenigen Minuten, in denen Gwen das Geschirr weggebracht hatte, eingeschlafen. Als zurückkam nahm Gwendolyn die Niffler-Decke vom Sessel und deckte ihn damit zu. Grübelnd setzte sie sich in den Sessel. Der Abend war nicht gerade so verlaufen, wie sie ihn sich ausgemalt hatte, aber immerhin hatten sie sich nicht wieder gestritten und sie hoffte inständig, dass dieser Zustand noch ein wenig anhalten würde.

Etwas resigniert schaute sie zur kleinen Standuhr, die auf dem Kaminsims, neben dem magischen Radio, stand. Es war nicht einmal zwanzig Uhr und ihr Tag sollte schon vorbei sein? Gwens Blick fiel noch einmal auf Sirius, der mit einer ruhigen, gleichmäßigen Atmung vor sich hin schlummerte. Er musste morgen bereits wieder früh im Ministerium sein. Gwendolyn hingegen hatte keine derartig Pflichten.

Sie ging, ohne zu überlegen, in den Flur und griff nach ihrem Reiseumhang. Es war noch viel zu früh, als dass ihr Abend enden sollte. Und da Sirius bereits schlief, konnte sie den Rest des Abends gemütlich mit einem Glas Wein bei ihrem besten Freund ausklingen lassen. Kurz darauf war Gwendolyn über das Flonetz verschwunden.

Am nächsten Morgen stand Gwendolyn mit einem brummenden Schädel auf. In ihrem Kopf drehte sich alles und ihr Magen fühlte sich an, als wohne darin ein Haufen aufgedrehter Gnome. Sie machte sich nicht einmal die Mühe, die Läden in ihrem Schlafzimmer zu öffnen und ging stattdessen gleich in die Küche.

Das Licht der Mittagssonne flutete durch das Fenster und spiegelte sich so sehr in den glatten Fliesen, dass Gwendolyn die schmerzenden Augen zusammenkniff. Ihr Kopf pochte unaufhörlich. Sie hätte gestern auf

Severus hören sollen, der alles daran gesetzt hatte, dass die letzte Flasche seines geliebten Elfenweins verkorkt blieb. Doch Gwendolyn hatte gewonnen und sie hatte deutlich mehr von dieser Flasche getrunken als ihr Freund.

Sie fluchte leise vor sich hin, während sie zum Arzneischrank torkelte und verzweifelt ein kleines Flakon mit der Aufschrift ‚Weingeistfänger‘ suchte.

Als sie es gefunden hatte, zog sie einen Esslöffel aus der Besteckschublade hervor und begann ein paar Tropfen auf den Löffel zu träufeln. Das Zeug schmeckte widerlich und brannte auf der Zunge, doch es war das einzige, das wirklich bei einem Kater half.

Das Schwindelgefühl hörte augenblicklich auf und in wenigen Minuten würden auch die anderen Übel verschwinden.

Ein wenig erleichtert nahm sie den Wasserkessel vom Herd und begann sich einen Kaffee aufzubrühen. Gerade als sie den Kessel zurück auf die Spüle gestellt hatte, um der braunen, flüssigen Substanz zuzusehen, wie sie durch den Filter lief, hörte sie Schritte.

Es war Sirius, schlecht gelaunt und mit zerzaustem Haar stand er im Türrahmen der Küche.

„Wo warst du schon wieder die ganze Nacht?“ Er klang wirklich aufgebracht, doch Gwen beobachtete weiterhin, wie ihr Kaffeewasser durchlief.

„Guten Morgen, Sirius“, antwortete sie leicht gereizt. „Bei Severus, wo soll ich sonst gewesen sein!?!“ Sie konnte nicht sehen, wie sich seine Miene verfinsterte.

„Was läuft da- zwischen euch?“

Jetzt wurde sie wirklich sauer; wütend wandte sich Gwen um.

„Wir SIND Freunde!“, zischte sie. „Verzeih` mir, dass ich deine Leidenschaft zu Potter nicht teilen kann!“

Sirius verschränkte die Arme vor der Brust. Es war tatsächlich sein Freund James, der ihm jedes Mal ins Gewissen redete. Sei es bei Ordentreffen oder wenn sie sich zufällig im Ministerium trafen. Es war immer wieder schwer, ihn zu besänftigen. Es war immer wieder schwer, Ausreden für ihr Verhalten zu finden. Zu viele Abgründe taten sich zwischen ihnen auf, seit er das Mal entdeckt hatte. Tief in seinem Innern wollte er die Wahrheit nicht sehen, doch es war immer schwerer Antworten zu finden. Doch mit einer Sache hatte James recht gehabt: wenn sie weiterhin so stur und ignorant nebeneinander her lebten, würde ihre Beziehung kein gutes Ende finden.

„Ich finde es einfach nicht in Ordnung“, er versuchte die Situation nicht wieder eskalieren zu lassen, „dass du mehr Zeit mit *einem Freund* verbringst als mit mir.“

„Ich verbringe nicht *mehr Zeit* mit ihm. Wir sehen uns nur so wenig, weil sich mein Leben nun mal nicht an solche Richtlinien ausrichten lässt, wie sie das Ministerium vorgibt!“

„Woran dann, Gwendolyn?“

„Das geht dich nichts an!“

Dieser Schnitt ging tief. Sirius war sich nicht mehr sicher, ob er vor Wut oder Traurigkeit zitterte. Er brauchte einige Minuten um sich zu fangen, während er zusah, wie Gwendolyn den Filter in die Spüle stellte und begann an ihrem Kaffee zu nippen.

„Das geht mich also nichts an?“, wiederholte er gekränkt.

Gwendolyn hatte ihn über den Rand ihrer Tasse gemustert. Diese Fragerei ärgerte sie so dermaßen und sie wusste genau, dass das alles auf Potters Mist wuchs. Die ersten gemeinsamen Wochen in ihrer Wohnung hatten sie auch friedlich miteinander verbringen können, meistens zumindest.

„Weißt du, Sirius, zu einer Beziehung gehört auch ein bisschen Vertrauen.“

Er lachte so irre, dass Gwendolyn zusammenzuckte und einen Teil ihres Kaffees auf den Boden verschüttete.

„Ja, Gwen“, antwortete er, „zu einer Beziehung gehört auch ein bisschen Ehrlichkeit!“

Damit hatte er ihr den Dolchstoß zurückgegeben, doch Gwendolyn hätte gar nicht widersprechen können, selbst wenn sie gewollt hätte. Er war bereits aus der Tür verschwunden.

Ihre Hände zitterten. Er hatte nicht ganz unrecht. Den Bruchteil einer Sekunde fragte sie sich, ob er von ihr und Lucius gewusst hatte, doch im nächsten Moment schob sie den Gedanken beiseite. Er war weder schön, noch aktuell. Das war die Vergangenheit.

Mit dem Schlenker ihres Zauberstabes ließ sie den verschütteten Kaffee auf dem Boden verschwinden und wollte sich an den Küchentisch setzen, als Sirius wieder im Türrahmen erschien. Mit einer eleganten Bewegung warf er sich den Reiseumhang um die Schultern.

„Noch einmal wegen gestern“, sagte er und seine Stimme war wieder um einiges fester geworden. „Ich hatte eigentlich noch mit dir anstoßen wollen. Lily und James bekommen ein Baby, sie haben mich darum gebeten, der Pate zu sein.“

„Oh ja, welch feierlicher Anlass!“, höhnte Gwen, eine Spur zu sarkastisch.

Das letzte bisschen Farbe wich aus Sirius` Gesicht und ohne ein weiteres Wort war er verschwunden. Zu den Potters, wie Gwen wusste. Er rannte immer weg, wenn es ihm zu viel wurde. Er war genauso feige wie Lucius. Doch eigentlich war er der Mann, den sie liebte...

Der Anfang vom Ende

Oktober 1979

Es waren nur wenige Tage vergangen, als Gwendolyn bereits kurz nach ihrer Ankunft in der Residenz von Evan Rosier abgefangen wurde.

„Gwendolyn! Der Dunkle Lord verlangt nach dir! Er ist in seinen privaten Räumen.“

Gwen drehte den Kopf, doch Rosier schien seine Pflicht erledigt zu haben, denn er wandte sich um und verließ die Eingangshalle, ohne Gwendolyn noch eines Blickes zu würdigen.

Ihr Herz machte einen kleinen Hüpfen, als sie die Eingangshalle durchquerte und anschließend die große, einladende Treppe emporstieg und sich in Gedanken bereits einen weiteren Auftrag ausmalte. Als sie in den Korridor einbog, auf dessen Etage Voldemorts private Räume lagen, strich sie sich noch einmal das blonde Haar glatt, bevor sie an die alte Eichentür klopfte.

Die Stimme von drinnen war leise und Gwendolyn folgte dem Gebot, unsicher, ob sie wirklich hereingebeten worden war. Vorsichtig schloss sie die Tür hinter sich, doch der Vorraum war leer.

Von dem dunkelgrünekachelten Kamin hinter ihr strahlte eine angenehme Wärme und der edle Sekretär, auf dem sie einst das Astrum entdeckt hatte, war aufgeräumt und frei von Papieren. Die Tür vor ihr sowie die zu ihrer Linken waren offen und Gwendolyn wagte einen interessierten Blick ins Laboratorium, ohne sich von der Stelle zu rühren. Sie hielt für Sekunden den Atem an und lauschte, doch es war nicht auszumachen, ob Voldemort sich in seinem Labor aufhielt. Ihre Aufmerksamkeit wurde von einem Rascheln in dem Raum vor ihr gezogen, dessen Tür halboffen stand und durch dessen Spalt sie den Blick auf ein großes Bett mit einem Baldachin hatte, welches Gwendolyn unvermittelt an ihr Himmelbett in Hogwarts erinnerte.

Voldemort erschien so jäh und lautlos in der Tür, dass Gwendolyn erschrocken zusammensuckte. Er hingegen beachtete sie nicht weiter, zupfte den Vaternörder zurecht und legte ein paar silberne Manschettenknöpfe an.

„Mylord?“ Gwendolyn deutete ein Nicken an, ohne ihre Unsicherheit vollkommen verbergen zu können.

Sein Gesicht jedoch blieb ausdruckslos und machte es ihr unmöglich, irgendeine Emotion daraus zu lesen. Er schloss den letzten Knopf der anthrazitfarbenen Jackettweste und zog seinen Zauberstab mit einer so flüssigen Bewegung, dass Gwendolyn nicht einmal ausmachen konnte, in welcher Tasche dieser gesteckt hatte. Die beiden offenen Türen schlossen sich und er wandte sich um zu der dritten.

Mit einem Kopfnicken bedeutete er Gwendolyn, ihm zu folgen und schritt hindurch, ohne einen Blick auf die junge Hexe zu werfen.

Ein schwerer Seifenduft schwappte zu Gwendolyn hinüber und ließ ihr Herz einen Takt schneller schlagen, ohne dass sie den Grund dafür verstand.

Sie sah noch einmal zu den verschlossenen Türen, bevor sie Voldemort langsam in das Besprechungszimmer folgte und die Tür hinter sich schloss.

Hier war Gwendolyn noch nie gewesen. Der Raum war kaum größer als der Vorraum, aus dem sie gekommen waren, und er war ebenfalls fensterlos. An der linken Wand stand eine kleine Sitzgruppe, die aus einer Récamière und drei Fauteuils bestand und zu ihrer Rechten war ein weiterer Kachelofen gemauert. Der ganze Raum war zu zwei Dritteln mit einem dunklen Holz vertäfelt und ansonsten in Slytheringrün und Silber gehalten. Der handgeknüpfte Teppich auf dem Boden rundete das Gesamtbild ab und verlieh dem Zimmer im Ganzen einen gemütlichen Charakter.

„Nimm Platz!“ Voldemort hatte bereits in dem ihr gegenüberliegenden Fauteuil Platz genommen und forderte Gwendolyn auf, sich ihm gegenüber zu setzen.

„Danke, ich stehe lieber.“

Mit einem flinken Satz hatte Voldemort sich erhoben und verharrte, doch sein Verhalten hatte etwas Bedrohliches an sich, etwas, das Gwendolyn mahnte zu gehorchen. Nur widerwillig gab sie nach, doch die Hoffnung nach weiteren Informationen, die Hoffnung auf einem neuen Auftrag, ließ sie spüren.

Sie ließ sich auf den Lehnstuhl nieder, ohne Voldemort aus den Augen zu lassen, in dessen Augen noch immer eine Drohung stand.

Gwendolyn missfiel die Situation. Die Spannung, die in der Luft lag, ließ sie ihre Anspannung nicht

ablegen und langsam hatte sie das ungute Gefühl, dass etwas nicht mit rechten Dingen zugging.

Voldemort sah sie abschätzend an und sie hielt seinem prüfenden Blick stand, selbst, als er zu sprechen begann.

„Du hast mich bereits viele Male begleiten können Gwendolyn. Du konntest einiges lernen in der Zeit und ich habe dir Geheimnisse offenbart, die den meisten anderen verschlossen bleiben.“

„Das war sehr großzügig von Euch, Mylord!“ Sie sprach die Worte, ohne ihren Blick von seinen schiefergrauen Augen zu nehmen, doch was er dachte, blieb ihr weiterhin verschlossen.

„In der Tat.“ Es war etwas Unheimliches, das in seiner Stimme mitschwang, und das ein unangenehmes Ziehen in Gwens Magengegend auslöste. „Du stehst tief in meiner Schuld und nun ist es an der Zeit, einen Teil dieser Schuld zu begleichen!“

Gwendolyn spürte, wie ihr Mund trocken wurde. Seine Worte gefielen ihr nicht - seine Mimik gefiel ihr nicht.

„Ich war Euch immer treu ergeben, Mylord“, versuchte sie sich zu rechtfertigen. „Ich habe, bis auf einen, alle mir aufgetragenen Befehle ausgeführt. Zu Eurer Zufriedenheit, wenn ich mich recht entsinne.“

In Voltmorts Augen blitzte Amusement auf und brachte Gwendolyn dazu, die Armlehnen des Stuhles so fest zu umklammern, dass die Knöchel ihrer Hände weiß hervortraten. Sein Lächeln beunruhigte sie und es kostete sie einiges an Beherrschung, ihr Auftreten selbstsicher erscheinen zu lassen.

„Und was, Gwendolyn, unterscheidet deine Dienste von denen meiner anderen Todesser?“

Ihr Herz pochte so laut in ihrer Brust, dass es ihr schwer fiel, sich auf seine Worte zu konzentrieren. Seine Augen hatten ihre fixiert und sein Blick durchbohrte sie, wie es der ihres Vaters immer getan hatte. Und da fiel es Gwendolyn wie Schuppen von den Augen. Er wollte sie verunsichern, wollte sie in die Ecke drängen, um sie angreifbar zu machen- um sie kontrollieren zu können.

Ein kaum sichtbares Lächeln bildete sich auf Gwendolyns Lippen. Sie kannte ihren Wert für den Dunklen Lord. Sie wusste, dass er sie brauchte, wenn er über Dumbledore triumphieren wollte. Gwendolyn wusste, dass sie wertvoll war und außerdem war ihr Blut reiner, als das der meisten Todesser.

Sie strich sich eine ihrer blonden Strähnen hinter das Ohr und lehnte sich ein wenig aus ihrem Lehnsessel, um Voldemort näher zu sein.

„Mylord, ihr wollt mich doch wahrlich nicht mit den anderen Todessern vergleichen?“ Ihre Stimme war leise und bedacht, jedoch fest gewesen.

Sie sah in seiner Reaktion, dass er sich ärgerte und Gwendolyn erinnerte sich augenblicklich an die letzten Wochen. An seinen Jähzorn, der allgegenwärtig gewesen war, und vor dem Severus sie hatte warnen wollen.

Voldemort gefiel es nicht, dass Gwendolyn sich ihrer Position bewusst war. Sie hatte sich ihr Ansehen hart erkämpfen müssen und war nun zweifellos einer der wichtigsten Personen in seinem Umfeld geworden. Sie hatte ihren Rang allein durch ihre Leistungen erreicht und sich damit einen gewissen Respekt erkämpft, ohne ihre Ziele aus den Augen zu verlieren und ohne zu vergessen, dass sie eines nie sein wollte: eine Marionette.

Was Voldemort anfangs an ihr schätzte, schien er nun als Bedrohung zu sehen.

„Das entbindet dich nicht deiner Schuld! Ich will, dass du anfängst, das zurückzuzahlen, was ich dir gegeben habe, und es obliegt allein meiner Entscheidung, wann es genug ist!“

„Habe ich Euch jemals einen Dienst verweigert, Mylord?“ Sie deutete ein ergebenes Nicken an und konnte aus diesem Grund nicht das diabolische Grinsen sehen, dass Voltmorts hübsches Gesicht verzerrte.

„Nein, das hast du nicht, Gwendolyn“, seine Stimme war aalglatt und Gwendolyn hob wieder den Kopf, „und aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass du den nächsten ebenso ausführen wirst, wie all die anderen zuvor.“

„Selbstverständlich!“, antwortete Gwen, ohne zu ahnen, was er von ihr verlangen würde.

Voldemort grinste zufrieden.

Einige Sekunden schwiegen sie, während Voldemort Gwendolyn berechnend musterte. Nur einen Augenblick, in dem Gwen sich bereits fragte, was er ihr in Aussicht stellen würde. Ihr Herz machte erwartungsvoll einen Hüpf, als er wieder sprach.

„Ich möchte, dass du mir den Blutverräter Sirius Black auslieferst!“

Gwendolyns Herz schien für einige Schläge auszusetzen, fassungsloses Entsetzten stand ihr ins Gesicht geschrieben und brachte Voldemort zum Schmunzeln.

Ihr wurde abwechselnd heiß und kalt und ihre Kehle schien für den Moment zugeschnürt zu sein, in ihrer Magengegend bildete sich ein übelkeiterregendes Gefühl. Gwen glaubte, dass ihr jeden Augenblick schwarz

vor Augen werden müsste, so elend fühlte sie sich. Sie sah in Voldemorts belustigtes Gesicht, in seine grauen Augen, die amüsiert funkelten, und kannte schon die Antwort, noch bevor ihr Verstand so weit gekommen war.

„Mylord, das ... kann ich nicht!“

Voldemort schnellte hervor, wie der Kopf einer Schlange, die auf der Lauer gelegen hatte. Doch Gwendolyn reagierte ebenso flink.

Sie war so abrupt aufgesprungen, dass der Fauteuil nach hinten umkippte und sie über dessen Beine stolperte und zu Boden stürzte. Sie griff nach ihrem Zauberstab, doch Voldemort hatte sie bereits hochgerissen und ihr Rücken krachte mit einer solchen Wucht, gegen die Holzvertäflung, dass es knackte. Seine linke Hand hatte sich um ihren Hals gelegt und drückte ihr die Luft ab, während sein Zauberstab auf ihren Brustkorb deutete.

„Du kannst nicht?“, flüsterte er mit einer sanften Stimme.

Gwendolyn versuchte zu schlucken und Voldemort lockerte seinen Griff ein wenig. Doch der erste Schrecken war abgeflaut. Ihr Herz hämmerte zwar noch immer wie ein Hammer auf den Amboss eines Schmiedes, pumpte Adrenalin in ihre Venen, als hätte sie einen komplizierten Zauber gewirkt und machte alle Ängste nichtig. Die Angst um Sirius, die Angst um ihr Ansehen, selbst die Angst um ihr Leben. Er hätte sie bereits getötet, wenn er das gewollt hätte.

Als sie in Voldemorts graue Augen sah, überschwemmten die Wellen des Zorns alle anderen Gefühle - alle, bis auf ihren Stolz.

„Ja!“, sagte sie fest und ohne mit der Wimper zu zucken. „Ich werde Euch Sirius nicht ausliefern!“

„Du wagst es?!?!“, zischte Voldemort.

Seine Hände hatten ihre Schultern so fest gepackt, dass es Gwendolyn schmerzte. Sein zornverzerrtes Gesicht war nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt, als sie sich herausfordernd anfunkelten. Dann ließ er sie los, ohne einen Schritt zurückzuweichen, versuchte die Beherrschung wiederzuerlangen, um strategisch handeln zu können. Er wollte sie nicht verlieren. Noch nicht. Nicht bevor er sicher war, dass er über Dumbledore triumphiert hatte. Noch konnte er Gwendolyn brauchen. Vielleicht.

Gwendolyn reckte den Kopf in die Höhe, ohne den Blickkontakt zu brechen. So standen sie einander gegenüber: Auge in Auge. Wie eine Löwin vor einer Kobra, lauernd und abwägend, um keinen falschen Schritt zu tun.

Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, in der Gwendolyn begriff, was gerade geschehen war. Dass er ihren Ungehorsam nicht strafte, dass er ihre Entscheidung hinzunehmen schien, und da frohlockte sie.

Es war wie ein Feuerwerk in ihrem Bauch, die Erkenntnis, wie weit sie gekommen war und wie wenig Stufen sie noch trennten, bis sie ihm ebenbürtig war.

Sie sah ihn abschätzend an, doch in seinen Zügen war keine Emotion zu lesen. Seine Augen funkelten, als erwarte er weiteren Widerstand ihrerseits.

Für den Bruchteil einer Sekunde glitt ihr Blick zu seinen Lippen, dann tat Gwendolyn etwas, das sie später einmal bereuen würde - sie küsste ihn.

Adrenalin schoss so rasant durch ihre Adern, dass es mit keinem Zauber, den sie jemals erzeugt hatte, vergleichbar war. Ihr Herz raste, in ihrem Bauch kribbelte es und den langen Augenblick, den sie auf seinen Widerstand wartete, vergaß sie zu atmen.

Doch er ließ es zu und so wurden Gwendolyns Küsse verlangender und es fiel ihr schwer, ihren Atem zu kontrollieren. Sie schmiegte sich an ihn, legte ihre linke Hand auf seine Schulter, die Rechte an seine Brust. Sein Herz klopfte genauso schnell wie ihres und Gwendolyn genoss den Nervenkitzel, der sie fast trunken machte. Genoss diesen kleinen Triumph und frohlockte. Für sie war es ein Spiel. Der Versuch, wie weit sie gehen konnte und dabei hatte Gwendolyn ganz bewusst einen Fuß über die Grenze gesetzt. Gezielt und vorsichtig und seine Reaktion bestätigte ihre Vermutung.

Sie hatte eine wichtige Position inne. War fester Bestandteil seiner Pläne geworden. Wichtig genug, dass er ihr Verhalten tolerierte, ihr in mancher Hinsicht sogar ihren Willen ließ und das war eine Erkenntnis, die Gwendolyn mehr als jeder Zauber berauschte.

Mit einem Lächeln auf den Lippen löste sie sich von ihm. Wortlos sahen sie einander an und als Voldemort erneut nach ihren Lippen suchte, versuchte sie sich aus seiner Umarmung zu lösen, doch er hielt sie fest. Zu fest, wie sie fand, und als sie ihn erneut ansah, sah sie, dass er unheilvoll lächelte.

Mit federnden Schritten ging Gwendolyn die Treppe hinab und jauchzte. Sie hatten ein Spiel gespielt und sie hatte gewonnen. Einen der mächtigsten Zauberer ihrer Zeit geschlagen, mit einer Art der Magie, dessen Existenz er standhaft leugnete. Vielleicht war ihr Vater tatsächlich ein weiserer Zauberer, als der gefürchtete Dunkle Lord. Vielleicht lag es aber auch in der Natur des Menschen, Schwächen zu haben. Man musste sie nur finden...

Eilig durchquerte sie die Eingangshalle und bemerkte Lucius gar nicht, der sie verwundert ansah, und ihr hinterherrief. Ihre Euphorie sollte jedoch nicht lange anhalten.

Mit jedem Schritt, mit dem sie sich von der Residenz entfernte, wurde ihre Unsicherheit größer. Mit jedem Schritt, mit dem sie sich ihrer Wohnung näherte, wuchsen das schlechte Gewissen und die Angst vor den Konsequenzen.

Gwendolyn begann zu zittern. Nur noch ein kleines Stück und sie hatte die Appariersperre überwunden. Noch ein kleines Stück und sie würde wohlbehalten zu Hause ankommen. Doch was war, wenn *sie* schneller gewesen waren? Was war, wenn sich Voldemort für ihren Ungehorsam und ihre Respektlosigkeit rächen würde- und das würde er sicherlich.

Was, wenn die Wohnung, in der sie und Sirius lebten, bereits von den Todessern entdeckt war? Wenn sie Sirius überraschten?

Gwendolyn begann die letzten Meter zu rennen. Sie musste sich beeilen, denn egal wie der Dunkle Lord ihr von nun an gegenüber treten würde, sie musste Sirius in Sicherheit bringen! Um jeden Preis.

Hier findet ihr ein ausgelagertes Kapitel zu meiner FF: Im Schatten eines großen Namen FSK18.

Der Inhalt ist ausschließlich **Lemon, Lime und Gewalt**.

Es enthält keine wichtigen Informationen um die kommenden Chaps zu verstehen, muss also nicht gelesen werden. Wer die Genres nicht mag, kann es problemlos überspringen ;).

Alle anderen können per PN das Passwort erfragen =).

Viel Spaß und danke an alle fleißigen Kommischreiber *knuddel*

Fidelius

Oktober 1979

„Sirius?!“

Gwendolyn stürzte aus dem Kamin im Wohnzimmer und eilte von da aus weiter in das Schlafzimmer, ohne eine Antwort abzuwarten.

Ihr Herz schlug ihr bereits bis zum Hals, sie war gehetzt und fand selbst jetzt, da sie in ihrer gemeinsamen Wohnung angekommen war, keine Ruhe. Doch zur Ruhe würde sie hier auch nicht mehr kommen können. Nicht, nachdem was geschehen war. Nicht, solange Sirius noch hier war.

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken, als sie um ihr Bett herumging, sich davor niederkniete und Sirius' alten, abgewetzten Lederkoffer darunter hervorzog.

Wie lange würde Voldemort brauchen, bis er herausgefunden hatte, wo sie wohnten? Würde er sich selbst hierhin bemühen oder diese Drecksarbeit seinen Schergen überlassen? Und war Severus in Gefahr?

All die Gedanken schossen ihr rasend schnell durch den Kopf, in den wenigen Sekunden, in denen sie den Koffer auf das Bett hievte und aufklappte. Gwendolyn eilte erneut um das Bett und ließ sich auch von dem verwirrt dreinblickenden Sirius nicht aufhalten, der im Türrahmen erschienen war.

„Was ist denn hier los?!“ Er beobachtete kritisch, wie Gwendolyn die beiden Flügel des Kleiderschranks aufriss und wahllos damit begann, Kleider in den Koffer zu schmeißen.

„Du musst sofort von hier verschwinden!“

Sirius starrte ungläubig seine Freundin an, während die Farbe aus seinem Gesicht wich. Erst jetzt erkannte er, dass es sich bei den Kleidern um seine eigenen handelte.

„Du schmeißt mich raus?!“ Seine Stimme zitterte merklich, als er das kleine Schlafzimmer betrat, doch Gwendolyn ging nicht darauf ein.

„Du musst dich verstecken, Sirius! Geh' zu den Potters, wenn du willst, aber du musst von hier sofort verschwinden!“

Sein Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen.

„Warum verschwinden?“

Gwendolyn gab ihm keine Antwort, ließ sich stattdessen auf die Knie fallen und zog die Sockenschublade heraus, entleerte diese im Koffer und widmete sich dann dem Nachttisch.

„Gwen! Was soll das heißen: ‚ich muss verschwinden‘?“

Sie reagierte nicht auf seine Frage, sondern warf weiterhin sein Hab und Gut in den Hogwartskoffer. Einen Moment blieb Sirius perplex stehen, nicht fähig sich zu rühren, nicht fähig noch ein Wort zu sagen, so entsetzt war angesichts der Situation, die er einfach nicht verstand.

Er hatte Gwendolyn schon lange nicht mehr so aufgewühlt gesehen. Irgendetwas Schreckliches musste geschehen sein. Doch war passiert, dass Gwen ihn wegschicken wollte? Ihn! Wo er sich doch geschworen hatte, um sie zu kämpfen.

Das war der entscheidende Gedanke. Er würde sich nicht einfach fortschicken lassen! Er wollte nicht, dass all das Leid, all seine Opfer in den letzten Wochen umsonst gewesen waren.

Mit zwei großen Schritten hatte er das Bett erreicht und begann im selben Rhythmus wie Gwendolyn die Kleider im Koffer wieder zurück in den Schrank zu stopfen.

„Hör' auf mit dem Quatsch, Sirius, ich meine das ernst“, fauchte Gwen, als sie sich umdrehte und den Berg Kleider wieder aus dem Schrank nahm, um ihn wieder in den Koffer zu schmeißen. Doch Sirius reagierte genauso wenig auf ihren Einwand, wie Gwendolyn es zuvor bei seinem getan hatte.

Einige Minuten verstrichen, ohne dass einer der Beiden nachgab, bis Gwendolyn der Kragen platzte und sie ihn anschrie: „Sirius! Was soll das denn? Jetzt hör' endlich auf, so ein Idiot zu sein!“

„ICH WERDE NIRGENDWO HINGEHEN!“, schrie Sirius zurück.

„Und ob du das wirst!“, fauchte Gwendolyn.

Mit einem Wedeln ihres Zauberstabes schnappte der Koffer zu und schwebte hinaus auf den Flur.

„So einfach wirst du mich nicht los!“ Er hatte trotz der Arme vor der Brust verschränkt und gab dem vorbeischwebenden Koffer einen saftigen Tritt.

Wäre die Situation nicht so ernst gewesen, hätte Gwendolyn lauthals gelacht, doch seine Worte trafen sie. Gwendolyn versuchte zu kontern, wollte sich wehren, doch sie fand auf die Schnelle nicht die rechten Worte.

„Du bist so ein Dummkopf!“, sagte sie stattdessen und drückte damit nicht annähernd die Wut aus, die sie verspürte.

Resigniert ließ Gwen sich auf das Bett sinken. In ihrem Innern tobte ein Feuer und verursachte ein unangenehmes Gefühl in ihrer Magengegend. Die Ungerechtigkeit seiner Worte war so verletzend, dass sich ihr Kampfwille beugte. Glaubte Sirius wirklich, dass sie ihn loswerden wollte? Begriff er denn nicht den Ernst der Lage war und dass sie ihn schützen musste. Oder wollte er, es nur nicht verstehen?

Sirius stand verduzt zwischen Schrank und Tür und versuchte Gwendolyns Reaktion zu deuten. Als diese sich nicht regte, machte er einen neuen Versuch, herauszufinden, was geschehen war. Er überwand die wenigen Schritte bis zum Bett und ging vor Gwendolyn in die Hocke, damit er seiner Freundin in die Augen sehen konnte.

„Was ist denn nur passiert?“

Gwendolyn mied seinen Blick, drehte sich fast schon von ihm weg.

„Was geschehen ist?“, wiederholte sie. „Der Dunkle Lord sucht nach dir! Er hat von mir verlangt, dass ich dich ausliefere! Das ist passiert!“

Sie stand just in dem Moment auf, in dem Sirius nach ihren Händen greifen wollte und ging unruhig im Zimmer auf und ab.

„Und das bedeutet, dass du nicht mehr sicher bist, solange ich hier bin. Du musst untertauchen! Jetzt sofort, verdammt noch mal, sie könnten jederzeit hier auftauchen!“

„Mich ausliefern?“ Ihm wurde abwechselnd warm und kalt.

Nicht, weil er Angst um sein Leben hatte, sondern weil ihm bewusst war, dass Gwendolyn ihm diesen Dienst verweigert haben musste. Dass sie sich widersetzt hatte und er wusste, wie Voldemort mit jenen umging, die sich ihm widersetzen. Dumbledore hatte Recht gehabt. Dumbledore hatte ihn davor gewarnt, dass so etwas passieren konnte.

Sein Herz krachte wild und schnell gegen seinen Brustkorb. Er konnte sich nicht verstecken. Er konnte nicht einfach seine Sachen packen und abhauen, so wie Gwendolyn es wollte, denn sie war selbst in Gefahr.

„Ja!“ Sie stand ihm plötzlich wieder gegenüber.

Auge in Auge. Diese dunkelblauen Augen, die er so sehr liebte, sahen ihn streng und unerbittlich an. Sein Blick fiel auf ihre Hand und den schweren Stoff, den sie ihm entgegenstreckte. Es war sein Reiseumhang.

„Geh und verstecke dich – bitte!“, flehte sie.

„Ich soll mich verstecken?“ Sein Flüstern war kaum hörbar, doch er griff nach seinem Umhang. „Ich soll mich wie ein Feigling verstecken und dich allein in dieser Situation zurücklassen?“

„Damit werde ich schon klar kommen. Ich habe schon ganz andere Situationen gemeistert.“ Gwendolyns Stimme war voll Bitterkeit, die ihm nicht entging.

Er sah auf seinen Reiseumhang hinab, den er in den Händen hielt. Sollten all seine Bemühungen umsonst gewesen sein? Sollte sein Kampf um eine gemeinsame Zukunft hier enden? War alles, was er in den letzten Monaten ertragen und auf sich genommen hatte, vergebens gewesen, da sie hier und jetzt doch auseinander gehen mussten?

Er sah von seinen Händen auf in Gwendolyns Gesicht. In ihre Augen, deren Strahlen verblasst war und die nunmehr seit langer Zeit nur ernst oder nachdenklich blickten. Er selbst wollte nicht aufgeben, er war bereit diesen Kampf auszustehen, bis zum bitteren Ende, doch er musste sich zuvor sicher sein, dass es in ihrem Interesse war.

„Liebst du mich noch, Gwendolyn?“

Sie zögerte, doch ihre Augen verrieten die Wahrheit. Sie drehte sich gequält von ihm ab, es schnürte ihr die Kehle zu. Natürlich kannte sie die Antwort, doch warum war es so unendlich schwer, es auszusprechen? Sie schluckte und verdrängte das schlechte Gewissen, dass sie plagte. Alles wäre so viel einfacher gewesen, wenn sie nicht immer von der Angst begleitet worden wäre, Sirius zu verlieren. Einiges würde sich viel leichter aussprechen lassen, wenn sie diesen Mann nicht so abgöttisch lieben würde. Wenn er ihr egal geworden wäre, so wie es Lucius geworden war. Doch dem war nicht so und deswegen war es nicht leicht.

„Ja“, flüsterte sie schließlich.

Sirius atmete erleichtert aus und warf sich den Reiseumhang um die Schultern. Gwendolyn drehte sich bei dem Geräusch überrascht zu ihm um. Er drückte ihr einen flüchtigen Kuss auf die Stirn und ging mit forschender

Schritten durch den Flur. Gwendolyn folgte ihm, nicht ohne zu bemerken, dass er den Koffer nicht beachtete.

„Wo gehst du hin?“, fragte sie unsicher.

„Zu deinem Vater. Er kennt eine Möglichkeit, uns zu verstecken!“

„NEIN, SIRIUS!“ Sie hatte sich ihm in den Weg gestellt und die Überraschung in ihrem Gesicht war dem Zorn gewichen. „Das geht nicht!“

„Und ob das geht!“ Er schob sie mit sanfter Gewalt beiseite. „Ob dir das missfällt oder nicht, Gwendolyn, dieses Mal obliegt es meiner Entscheidung und ich lasse mich auf keine Diskussionen ein!“

Gwendolyn sah ihren Freund mit überraschtem Entsetzen an. Noch nie hatte sie ihn so autoritär erlebt, noch nie schien ihm eine Sache so ernst zu sein wie diese und aus diesem Grund kamen ihr keine Worte über die Lippen.

Sirius war selbst erstaunt über seine Reaktion, doch es war die einzige Möglichkeit, die sie hatten. Das Einzige, was ihm eingefallen war.

„Es ist ok, wenn du ihm nicht begegnen willst“, fügte er hinzu. „Ich lasse dir eine Nachricht zukommen, sobald ich kann.“

Sie sah ihn noch immer ungläubig an und ihr Blick brachte ihn zum Schmunzeln und einen Augenblick später war er über das Flohnetzwerk verschwunden.

„Bist du dir darüber im Klaren, welche Konsequenzen das für dich haben wird, Sirius?“

Albus Dumbledore erhob sich von seinem Pult und schritt vorbei an unzähligen, surrenden Instrumenten, die in dem Schulleiterbüro aufgebaut waren.

„Nein, dass ist er offensichtlich nicht!“ James Potter fiel ihm ins Wort und Sirius warf seinem besten Freund einen strengen Blick zu.

„Natürlich bin ich mir darüber im Klaren!“, protestierte er.

Der Schulleiter war an einer der vielen Vitrinen stehen geblieben, öffnete eine Schublade und zog eine braune, zerknüllte Papiertüte daraus hervor.

„Du wirst dich nicht mehr frei bewegen können, wirst nicht an dem Ordensleben teilhaben können“, zählte er auf und schüttete den Inhalt der Tüte auf ein silbriges Tablett, das auf einer dicken Holzstange aufgespießt war, „und vor allem: du wirst deine Ausbildung im Ministerium aufgeben müssen.“

Es gab einen hellen Schrei, eine Stichflamme entzündete sich hinter Dumbledore im Nichts und anschließend landete ein großer, rotgoldener Vogel auf dem Tablett und begann die Körner aufzupicken.

Sirius schürzte die Lippen, ohne den Phönix aus den Augen zu lassen. Er hatte gewusst, dass er Opfer bringen musste. Es war logisch, dass er nicht umherspazieren konnte, nachdem er Dumbledore um Schutz gebeten hatte. Doch er liebte seine Arbeit im Ministerium und er stand kurz vor der Abschlussprüfung.

„Du kannst auch zu uns kommen!“ James witterte seine Zweifel wie ein Hirsch den Jäger im Unterholz.

„Nein“, Sirius schüttelte geistesabwesend den Kopf, „so ist es besser, denke ich. Wenn ... also wenn Sie das tun wollen.“

Er sah unsicher zum Schulleiter auf, der wieder am Schreibtisch platz nahm und nickte.

„Aber nur unter der Bedingung“, protestierte James, „das ich der Geheimniswahrer werde!“

Sirius stöhnte. Seit Dumbledore ihnen berichtet hatte, wie der Zauber funktionierte, war er besessen davon, der Vertrauensmann zu sein. Im Prinzip hatte Sirius auch nichts dagegen. Er vertraute seinem besten Freund – mehr als allen anderen. Doch er wusste auch, dass es keine gute Idee war, James Potter auszuwählen.

„Ich habe dir doch bereits gesagt, warum du das nicht werden kannst. Gwendolyn würde das niemals tolerieren“, versuchte er erneut zu erklären.

„Ach ja? Und wen kennst du denn, den Gwendolyn tolerieren würde? Jemand, der gleichzeitig auch noch vertrauenswürdig ist?“, maulte James. „Da bleibt wohl nicht mehr viel übrig! Oder warte – wie wär's denn mit dem ollen Schniefelus? Mit dem kommt Gwen doch gut klar, hm?!?“

„James!“ Er wollte seinem Freund widersprechen, doch er hatte recht.

Im Grunde hatte er keine Ahnung, wen er als Geheimniswahrer nehmen konnte.

„Darüber musst du dir keine Sorgen machen“, sagte Dumbledore, als hätte er seine Gedanken erraten.

„Was diese Wahl betrifft, so habe ich bereits schon eine Idee. Du musst lediglich wissen, ob du mit dieser neuen Situation leben kannst. Es kann sein, dass sie länger andauert als dir lieb ist.“

Sirius seufzte- was hatte er schon für eine Wahl? Das Einzige, was ihn aufmunterte, war die Tatsache, dass

sein kleines Geheimnis ihm zumindest ein bisschen Freiheit ermöglichte.

„Ja, Sir“, sagte er schließlich und tauschte einen verschwörerisch Blick mit James. „Ich denke, ich weiß, was da auf mich zukommt.“

Gwendolyn stand auf der Anhöhe und sah hinab in ein keines Dorf, das sie eigentlich kennen sollte. Zu ihren Füßen lag Godrics Hollow. Das Dorf, in dem sie geboren wurde. Das Dorf, das ihre Heimat hätte sein sollen und das sie nie gewesen war. Gwendolyn kannte diesen Ort von Erzählungen. Sie wusste, dass ihre Familie väterlicherseits dort gewohnt hatte und sie wusste auch, dass ihre Mutter einst in einem der vielen kleinen Häuser gelebt hatte. Und doch empfand Gwen keinerlei heimatlicher Gefühle, als sie hinabsah. Das lag vermutlich daran, dass sie nie wieder hier gewesen war seit ihrer Geburt. Die Amme, die sich ihrer angenommen hatte, nachdem ihre Mutter im Kindsbett gestorben war, stammte aus Hogsmeade und nachdem Gwendolyn Sprechen und Laufen konnte, war Hogwarts ihre Heimat gewesen. Hogwarts war schon immer ihr Zuhause gewesen. Mit dem alten Schloss verband sie mehr Gefühle, als mit jedem anderen Ort. Wie sehr sie es vermisste!

Sie seufzte tief und wandte dem kleinen Zaubererdorf den Rücken zu. Sie war nicht hierher gekommen, um in Erinnerungen zu schwelgen. Gwendolyn war nur hergekommen, weil man sie hierhin gelotst hatte.

Sie sah den silberschimmernden Greif wieder klar und deutlich vor ihren Augen und augenblicklich stellten sich all ihre Härchen auf, als sie daran dachte. Sie hatte einige Sekunden gebraucht, um zu erkennen, dass es sich bei dem Geschöpf um einen Patronus handelte und dass dieser dieselbe Gestalt hatte wie ihr eigener, und zuerst hatte sie eine Falle gewittert. Doch als der Patronus sprach, als er mit Sirius Blacks Stimme sprach, da war sie so verblüfft gewesen, dass sie kaum die Nachricht wahrgenommen hatte.

Sirius hatte ihr die versprochene Botschaft geschickt. Sirius hatte ihr mittels seines Patronus eine Nachricht geschickt!?! Wie war das möglich und seit wann hatte Sirius' Patronus dieselbe Gestalt wie ihr eigener?

Gwendolyn hatte sich vorgenommen, ihn danach zu fragen, sobald sie ihn wieder sah und war der Aufforderung des Greifs gefolgt und zu der besagten Stelle appariert. Und hier stand sie nun. Auf einer Anhöhe über Godrics Hollow und wartete auf den Geheimniswahrer, der sie in ihr neues Versteck führen sollte.

Ihr war etwas unwohl bei dem Gedanken, die Unterstützung ihres Vaters angenommen zu haben und sie hoffte inständig, dass Sirius sein Wort gehalten hatte und dass sie ihm nicht begegnen musste. Zu groß war noch immer ihr Groll, zu groß die Schmach, seine Hilfe in Anspruch genommen zu haben.

Doch diese Sorge wich schon bald einer anderen. Eine, die ihr Unwohlsein weiter steigerte und sie, je länger sie wartete, umso nervöser werden ließ.

Wer würde der Geheimniswahrer sein? Vermutlich war dies eine rhetorische Frage, denn Gwendolyn war fest davon überzeugt, dass Sirius James auswählen würde, wenn nicht ihr Vater darauf bestehen würde, der Vertrauensmann zu sein.

Ihr Magen krampfte sich zusammen und sie schob den Gedanken beiseite.

Wie sollte sie Potter gegenübertreten? Nach all den Jahren war ihre Verachtung über ihn noch allgegenwärtig und doch- Gwendolyn würde lieber Potter gegenüberstehen als ihrem Vater.

Potter war sie nichts schuldig, er war unbedeutend und ihm konnte sie die Stirn bieten. Doch hatte sie den Mumm dazu, ihrem Vater in die Augen zu blicken? Nach all dem, was geschehen war?

Hinter ihr raschelte etwas und Gwendolyn fuhr blitzschnell herum. Jemand hatte sich leise an sie herangeschlichen.

Doch es war nicht James Potter. Es war auch nicht ihr Vater.

Die Prophezeiung

Oktober 1979

Es war Aberforth.

Ihr Magen schien sich mit einem Mal umgestülpt zu haben und das Blut in ihren Adern musste zu Eis erstarrt sein. Sie sah ihren Onkel unsicher an, nicht fähig, etwas zu sagen. Nicht fähig, sich zu rühren.

Sie hatte ihn seit ihrem überstürzten Aufbruch aus Hogwarts nicht mehr gesehen. Sie wusste nicht, wie viel er wusste und sie wusste erst recht nicht, wie er dazu stand. Doch sein strenger Blick aus den Augen, die sie so sehr an die ihres Vaters erinnerten, genügte um sie einzuschüchtern. Sie versuchte den Kloß in ihrem Hals vergeblich herunterzuschlucken. Sein Gesichtsausdruck verhärtete sich.

„Begrüßt du deinen Onkel jetzt nicht einmal mehr?“, fragte er grimmig.

Gwendolyn zögerte, doch dann ging sie zwei Schritte auf ihn zu und hielt ihm steif die Hand hin.

Aberforth' Gesicht verdunkelte sich, bevor er die Hand seiner Nichte ergriff und sie in eine Umarmung zog.

Zunächst war Gwendolyn überrascht, doch im nächsten Moment war sie furchtbar erleichtert. Aberforth war also nicht sauer auf sie, doch vor allem hasste er sie nicht für das, was sie getan hatte. Sie klammerte sich an ihn, den Kopf an seinen gelehnt und verspürte einfach nur tiefe Dankbarkeit. Dafür, dass er sie nicht verurteilte, doch vor allem, dass er ihr gerade den Trost gab, nach dem sie sich so sehr sehnte.

Als die beiden sich nach einigen Minuten wieder losließen, lag ein Lächeln auf Gwendolyns Lippen.

„Bei Merlin“, sagte Aberforth, nachdem er Gwendolyn gemustert hatte, „du bist eine junge Frau geworden.“

„Die Zeit steht nicht still“, antwortete Gwen leise.

„Wahrlich nicht! Ganz im Gegenteil: sie scheint schneller dahinzufiegen, je älter man wird. Aber du hast dich ja auch schon ewig nicht mehr bei mir blicken lassen.“ Es war eigentlich kein Vorwurf in seiner Stimme, doch Gwendolyn entging seine Kränkung nicht.

Schuldbewusst sah sie zu Boden.

„Kopf hoch, Mäuschen, wie sieht das denn aus?“ Er knuffte seine Nichte, um sie aufzuheitern. „Immerhin weiß ich ja, dass du in Zukunft mal im Eberkopf vorbeischauen wirst, oder?“

Gwendolyn nickte nur.

„Siehst du? Wir sollten uns auf den Weg machen“, sagte er und sah sich in der einsamen Landschaft um. „Plaudern können wir auch später noch. Wir dürfen nicht so nah heranapparieren.“

„Wo geht's denn hin?“, fragte Gwen neugierig.

„Zu eurer Wohnung natürlich!“ Er schmunzelte, hielt ihr eine Hand hin und als Gwendolyn diese ergriff, disapparieren sie.

Es war alles perfekt organisiert.

Aber Gwendolyn hatte auch nichts anderes erwartet. Ihr Vater hatte immer viel Wert auf Perfektion gelegt. Gut war nur, was nicht mehr zu steigern war.

Ärgerlich knirschte sie mit den Zähnen. Ihr Stolz hatte die Schmach noch immer nicht überwunden und wenn Sirius nicht so beharrlich auf seine Hilfe gepocht hätte, wäre Gwendolyn nie darauf eingegangen.

Doch es war Sirius ernst gewesen und Gwen konnte sich nicht daran erinnern, dass er zuvor jemals so sehr auf etwas bestanden hatte. Sie hatte ihn an seine Grenzen gebracht und war erschrocken davor zurückgewichen. Hatte seine Entscheidung widerwillig akzeptiert. Eine Entscheidung, die Sirius Black von nun an an ihre gemeinsame Wohnung fesselte, die von dem *Fidelius* geschützt war.

Wie ein Gefangener saß er fest, tagein, tagaus. Ohne einen Kontakt zur Außenwelt, abgesehen von Gwendolyn.

Ihr Umgang miteinander war angespannt, nicht nur wegen Sirius' ausgesprochen schlechter Laune, die ihn bereits nach wenigen Wochen befiel, sondern weil Gwendolyn sich schuldig fühlte. Sie ertappte sich nicht selten dabei, wie sie ihr eigenes Gewissen beruhigte. Schließlich war alles nur geschehen, um Sirius zu schützen und um für sein Wohlergehen zu sorgen.

Das, so redete sie sich ein, war auch der Grund, warum sie dem Dunklen Lord aus dem Weg ging und zu ihrem eigenen Erstaunen, hatte dieser auch noch nicht nach ihr gerufen. Es weckte zwar ihr Misstrauen, andererseits war Gwendolyn jedoch froh darüber, denn so konnte sie einer unangenehmen Konfrontation aus dem Weg gehen.

Sie schloss sie sich lieber Rosier und den anderen an, um sie bei ihren lausigen Aufträgen zu unterstützen, und mied es, einen der unzähligen Versammlungen beizuwohnen, die in den letzten Monaten einberufen worden waren. Es war nur für Sirius' Wohl.

Severus Snape schenkte dieser Lüge allerdings keinen Glauben. Er beobachtete den Wandel seiner Freundin mit größter Beunruhigung. Er ahnte, dass etwas im Argen lag und die Reaktion des Dunklen Lords bestätigte seine Vermutung.

Gwendolyn war in Ungnade gefallen.

Er wusste nicht, wann; er wusste nicht, wie, und seine Freundin leugnete jegliche Fakten, die er ihr darlegte, und spottete über seine Sorge. Doch sie waren schon zu lange befreundet, als dass sie ihm etwas hätte vormachen können. Er wusste, wann Gwendolyn sich eine Maske aufsetzte und wann nicht. Er konnte nur nicht immer dahinter sehen.

März 1980

Der Regen prasselte unerbittlich und ein kalter Wind pfiß durch die Gassen von Hogsmeade. Gwendolyn hatte ihre Kapuze tief ins Gesicht gezogen und eilte einer dunkel gekleideten Gestalt hinterher. Gwen war froh, als sie das heruntergekommene Schild mit dem blutenden Eberkopf erkannte. Ihr Begleiter hatte ihr die Tür aufgehalten und nachdem sie das warme und miefende Wirtshaus betraten, ärgerte sie sich insgeheim, dass sie sich von Severus hatte überreden lassen.

„Wie willst du das nur wieder gut machen?“, sagte sie im gespielt beleidigtem Ton und zog ihre Kapuze in den Nacken.

„Mit einem Met?“, entgegnete Severus, schloss die Tür hinter ihr und tat es ihr gleich.

„Ja, das wäre ein Anfang.“

Gwendolyn schritt königlich durch das Wirtshaus und beachtete die verstohlenen Blicke, die man ihr zuwarf, nicht. An der Theke legte sie den triefenden Reiseumhang ab und begutachtete ihre nassen Stiefel, die nun mit Sägemehl verklebt waren.

Severus nahm links von ihr Platz und spähte nach dem Wirt, der offenbar gerade im Hinterzimmer war. Gwen nutzte die Gelegenheit, um sich umzusehen. Der Pub war zwar nur spärlich beleuchtet, doch in der hinteren Ecke konnte sie eine kleine Gruppe Zauberer ausmachen, von denen sie aber keinen kannte.

„Heeeeey, Mäuschen!“ Gwendolyn wandte sich um. Der Wirt war wieder hinter seine Theke zurückgekehrt. „Du hast dir aber ganz schön Zeit gelassen mit deinem Besuch!?“

Er schien ein wenig beleidigt zu sein.

„Aberforth!“ Gwen lächelte ihn herzlich an. „Es gab viel zu tun in der letzten Zeit.“

„Jaaaa, ich habe gehört, was du zu tun hast.“ Sein Blick wurde plötzlich ernst, doch Gwen überhörte die Spitze.

Sie dachte nicht gerne darüber nach, wie tief sie gesunken war. Die unbedeutenden und meistens gewaltsamen Aufträge, die sie mit Voldemorts Handlanger ausführte, waren ihr dermaßen zuwider. Noch vor wenigen Wochen hätte Gwendolyn sich nicht auf Rosiers Niveau herabgelassen. Noch vor wenigen Wochen war sie ein unvergleichbarer Günstling des Dunklen Lords gewesen.

Noch vor wenigen Wochen ... so lange lag auch ihr letzter unabhängiger Auftrag zurück.

„Nun ja – jetzt bin ich hier!“, sagte Gwendolyn schließlich.

Aberforth schnaubte. Doch seine Freude darüber, seine Nichte nach einigen Monaten endlich wiederzusehen, war größer als sein Ärger.

„Was darf ich euch bringen?“

„Zwei Met“, antwortete Severus, der sich gerade zu ihnen umgedreht hatte.

Aberforth bedachte ihn mit einem angewiderten Blick, sprach zu Gwen und zwinkerte: „Dann muss ich noch'mal nach hinten. Da steht der gute.“

Gwen grinste und sah, wie ihr Onkel in einen Raum hinter dem Tresen verschwand. Sie sah zu Severus, der sich erneut in dem Pup umsah.

„Erhoffst du dir, irgendjemanden hier zu treffen?“ Sie hatte ihre Stimme gesenkt.

Severus schüttelte den Kopf. Gwen zog eine Braue nach oben.

„Erzähl mir nicht, dass wir nur zum Vergnügen hier sind.“

Severus sah sie an, doch seine Miene war unergründlich.

„Natürlich sind wir das.“

Gwendolyn schnaubte und wollte etwas erwidern, doch in dem Moment kam Aberforth zurück und schob ihnen zwei Krüge mit einer goldenen Flüssigkeit zu.

„Zum Wohl! Und nun, Mädchen, erzähl mal: wie geht's dir?“

„Bestens. Es könnte...“

„Ist dieser Black-Junge auch noch wohl auf?“

Gwen grinste, sie kannte die direkte Art ihres Onkels.

„Ja, ist er. Er langweilt sich ein wenig, aber es geht ihm gut.“

„Schön, schön, schön. Deinen Vater braucht man ja nicht nach Auskunft zu fragen. Wann hast du das letzte Mal ein Wörtchen mit ihm gesprochen?“

Gwen zuckte mit den Schultern, ihre Laune schien sich gerade auf den Weg in den Keller zu machen.

Severus prostete ihr kaum merklich zu und nahm einen kräftigen Schluck von seinem Met.

„Muss das denn jetzt sein?“, fragte Gwen sichtlich gereizt in Aberforth Richtung.

„Nun, mit wem hast du denn schon darüber geredet? Na?“ Er machte eine kurze Pause und als Gwen nicht antwortete, fuhr er fort.

„Na siehste! Ich streite ja nicht ab, dass Albus einen Haufen Mist gebaut hat. Aber“, er beugte sich ein wenig zu Gwen vor, „bist du sicher, dass du momentan auf dem richtigen Weg bist?“

Gwendolyn stöhnte, das hatte ihr gerade noch gefehlt - ein Moralgespräch.

„Aberforth, ich denke, ich bin alt genug, um...“, doch sie kam nicht zum Ende.

Die Tür des Wirtshauses ging erneut auf und Gwen spürte, schon bevor sie hinsah, wer hereingekommen war. Severus neben ihr hatte eine angespannte Haltung angenommen.

„Guten Abend.“

Gwen rutschte von ihrem Hocker und sah an ihrem Freund vorbei. Sie sahen einander an, als würden sie sich das erste Mal begegnen, doch keiner von ihnen sprach. Die stechend blauen Augen durchbohrten sie regelrecht, doch Gwen hielt ihnen inzwischen mit Leichtigkeit stand, auch wenn ihr das Herz bis zur Kehle hüpfte.

Aberforth reagierte ad hoc: „Mrs. Trelawney hat Zimmer zwei, Albus.“

Dumbledore zögerte, doch dann ging er die Treppe hinauf, ohne ein Wort an Gwen.

„So, Severus, ich für meinen Teil hatte jetzt genügend Vergnügung!“ Sie schob ihren vollen Krug von sich. „Gehen wir?“

„Sofort“, antwortete er. „Ich bin gleich zurück.“

Gwen schmolte, sie wollte das Wirtshaus verlassen, bevor ihr Vater noch einmal den Schankraum betrat. Aberforth musterte seine Nichte.

„Eins Mal vorweg: du verschwindest hier nicht, bevor wir gemeinsam ein Foto gemacht haben!“

„Bitte was?“, fragte Gwen sichtlich verwirrt. Wie kam er jetzt auf ein Foto!?!“

„Ja, überleg' mal, wie lange du schon nicht mehr hier warst. Das reißt ein Riesen-Loch in mein Album.“

„Das ist nicht dein ernst, Aberforth!“

Doch es war sein ernst, denn er zog hinter dem Tresen eine alte staubige Kamera heraus, richtete sie auf der Theke aus, eilte um diese herum und stellte sich neben Gwen.

„Aberforth!“ Sie war gereizt. Alles, was sie gerade wollte, war, von hier zu verschwinden. Dass Severus, der sie ja überredet hatte, herzukommen, sie nun auch noch alleine gelassen hatte, machte sie umso wütender.

„Kein aber - sag *Aguamenti*iiiiii!“

Er schnipste mit seinem Zauberstab und der Apparat erhellte den Pup für Sekunden und klickte leise.

Die Zauberer in der hintersten Ecke spähten neugierig zu ihnen hinüber.

„So, Mäuschen“, sagte Aberforth heiter, als er den Apparat wieder wegpackte. „Jetzt werde ich meinem Bruder erst mal was gegen seine trockene Kehle nach oben bringen und anschließend erzählst du mir, was du in nächster Zeit noch vorhast.“

Er zwinkerte, doch Gwen guckte ihn weiterhin böse an. Stumm sah sie ihm zu, wie er zwei Gläser auf ein Tablett stellte und sie mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit füllte. Als er fertig war, ging er dieselbe Treppe

hinauf, in der Minuten zuvor ihr Vater verschwunden war.

Plötzlich hörte sie ein Poltern und den Schrei mehrerer Stimmen.

Geschmeidig wie eine Katze war Gwen auf den Beinen und hatte ihren Zauberstab gezogen. Sie warf einen raschen Blick in die dunkle Ecke, von den Zauberern schien keine Gefahr auszugehen. Mit wenigen Schritten hatte sie den Raum durchquert und war gerade an der Treppe angekommen, als Severus diese heruntergestolpert kam. Gwen erkannte, dass Aberforth ihn an der Schulter gepackt hatte und ihn unsanft die Treppe hinunter stieß.

„Was ist hier los?“

„Das kannst du deinen Kollegen hier gleich selbst fragen!“, antwortete Aberforth zornig.

„Aberforth!“, protestierte Gwen. „Was zum -“

Doch der Wirt hatte Severus schon zur Tür hinausgestoßen: „Das gibt’s auch im Eberkopf nicht, merk dir das! Und jetzt verschwinde von hier!“

Er knallte die Tür hinter sich zu und Gwen rief mit einem *Aufrufezauber* ihren Umhang herbei. Mit einem wütenden Blick zu ihrem Onkel verabschiedete sie sich und folgte Severus in den strömenden Regen.

„Was, bei Merlins Barte, ist geschehen Severus?“ Sie waren in seinem kleinen Haus angekommen, völlig durchnässt und verfroren, was Gwens Laune weiter sinken ließ.

Severus entledigte sich seines Reiseumhangs und antwortete seiner Freundin beiläufig: „Ich bin Dumbledore hinterher gegangen, um zu sehen, was er im Eberkopf treibt.“

Gwendolyn war nicht erfreut über diese Nachricht und Severus fuhr fort:

„Diese Trawlney ist eine Seherin. Er sucht wohl eine neue Lehrkraft.“

„Und?“, fragte Gwen verärgert und zog ebenfalls den triefenden Umhang aus.

„Sie hat eine Vision gehabt ... Eine Vision, die den Dunklen Lord betraf.“

Mit einem Mal war der Ärger von Gwendolyn verraucht. Begierig sah sie ihren Freund an, als könne sie nicht abwarten, dass er weitererzählte.

„*Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu besiegen, naht heran ... jenen geboren, die ihm drei Mal die Stirn geboten haben, geboren, wenn der siebte Monat stirbt ...*“ [Harry Potter und der Orden des Phönix, S. 987], zitierte Severus und er fuhr verärgert fort: „Mehr konnte ich nicht herausfinden, denn da kam auch schon Aberforth herauf.“

Er rieb sich die schmerzende Schulter.

„Ich denke, ich kann von Glück reden, dass du anwesend warst. Dumbledore hätte mich wohl kaum ziehen lassen ...“

„Aber das musst du ihm berichten!“

Gwendolyn und Severus sahen einander an.

„Einer mit der Macht ihn zu besiegen?“, Gwen grübelte. „Was soll das heißen? Welche besondere Macht braucht man schon, um einen Magier im Duell zu besiegen?“

„Du hast recht, ich muss es ihm berichten“, sprach Severus, ohne Gwens Einwurf zu beachten, „und zwar heute Abend noch.“

Gwens Fehler

März 1980

Als Gwendolyn am nächsten Morgen erwachte, waren ihre Gedanken sofort wieder dort, wo sie gestern Abend stehen geblieben waren. Als sie auf die kleine Uhr auf dem Nachttisch sah, zeigte diese vierzehn Uhr zwölf an. Gwendolyn stöhnte und strich sich beim Aufstehen die Haare aus dem Gesicht.

Sie hatte viel zu wenig geschlafen. Ihr war schwindelig und übel; noch vor wenigen Stunden war sie bei Severus gewesen und gemeinsam hatten sie über die Bedeutung der Wortfetzten sinniert, die Sev erlauscht hatte. In einem waren sie sich einig: sie hatten keinerlei Ahnung, welche Macht man haben musste, um Voldemort zu besiegen.

Er war wahrlich ein Meister seines Faches, der sich Wissen erarbeitete hatte, von dem Gwendolyn nur träumte, doch er war ein Mensch wie Sev und sie, den Gesetzen der Natur unterworfen.

Sie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als sie das Fenster öffnete und die Läden aufklappte. Die Art und Weise, wie der Dunkle Lord plante, schien manchmal tatsächlich so, als hätte er selbst vergessen, dass seine Zeit auf dieser Erde ebenso begrenzt war, wie die aller Menschen. Ob Muggel oder Magier - welche Ironie.

Sie schlüpfte in den ultramarineblauen Morgenmantel und in die passenden Pantoffel und ging routinemäßig in die Küche, um den Kessel aufzusetzen.

Sie war schon einmal Zeuge gewesen, wie sich Voldemort mit ihrem Vater duelliert hatte. Damals hatte er für sie keinen unbesiegbaren Eindruck gemacht, ganz im Gegenteil, sie waren geflohen. Vielleicht nicht, weil er keinen Ausweg mehr sah, doch sie waren geflohen.

Sie erinnerte sich an die Vision, die sie bei dem Experiment erzwungen hatten. Das Duell Dumbledore gegen Grindelwald, ein Duell, das in die Geschichte einging und das eigentlich gar keins gewesen war. Auch darüber hatte sie lange nachgedacht.

Es war ein seltsames Gefühl gewesen. Sie hatte sich unbesiegt gefühlt, nein, sie hatte gewusst, dass sie unbesiegt war. Dennoch hatte sie es nicht geschafft aktiv zu werden. Einen Moment versuchte Gwendolyn sich an das Gefühlschaos zu erinnern, das damals von ihr Besitz ergriffen hatte, doch es war nach der Vision so schnell verschwunden, dass sie sich im Nachhinein nicht mehr sicher war, was sie gefühlt hatte.

Doch an den schweren Zauberstabarm erinnerte sie sich. Er war so schwer gewesen und die dicke Luft hatte sie kaum atmen lassen. Es war ein bestialischer Schmerz gewesen, als Dumbledore ihr gegenübertrat. Ein so schrecklicher Schmerz, dass die einzige Möglichkeit, die sie gesehen hatte darin bestand, den Zauberstab fallen zu lassen, aufzugeben, mit der Hoffnung auf Erlösung.

Gwendolyn atmete tief ein. Es waren nicht mehr als Erinnerungen eines Fremden, doch sie waren erdrückend. Zu gern hätte mit ihrem Vater darüber gesprochen. Sich seine Version des legendären Duells erzählen lassen, weil sie darüber nie geredet hatten. Überhaupt hatten sie selten miteinander gesprochen, denn meistens war er viel zu beschäftigt gewesen. Unweigerlich spürte Gwendolyn den alten Groll in sich aufkochen und schalt sich für ihre Gefühle.

Sie ging mit ihrer Tasse Kaffee hinüber ins Wohnzimmer, in dem sich auch Sirius aufhielt. Er saß tief vornübergebeugt über den Propheten und sah ziemlich miesepetrig drein.

„Guten Morgen“, begrüßte Gwendolyn ihn zaghaft, doch er antwortete nicht.

Gwen konnte ihm seine schlechte Laune nicht einmal übel nehmen. Seit Monaten war er schon auf diese paar Quadratmeter eingesperrt, die ihre Wohnung hatte. Diese Enge erdrückte ihn, machte ihn teilweise unausstehlich, doch Gwendolyn ahnte, wie unerträglich diese Situation für ihn sein musste. Sie selbst hoffte, dass sie nie in eine solche Lage kommen würde.

„Ich wollte heute Nachmittag zu Sev. Soll ich dir irgendetwas mitbringen?“

„Ich brauche nichts!“, brummte Sirius missgelaunt.

„Sicher?“, hakte Gwen nach. „Auch kein Eis oder-“

„NEIN VERDAMMT!“ Er war wütend aufgesprungen und um den kleinen Couchtisch herum gegangen.

„Es geht mir prächtig hier!“

Gwendolyn sah ihn nicht an. Sie hatte missbilligend die Lippen gespitzt und starrte schuldbewusst ihn ihre

Kaffeetasse. Immerhin hatte sie einen großen Teil dazu beigetragen, dass sie sich nun in dieser Misslage befanden, mit der Sirius kaum zurecht kam.

Er rautte sich das Haar und atmete tief durch, als ihm bewusst wurde, wie laut er geschrien hatte.

„Es tut mir Leid“, sagte er schließlich.

„Schon in Ordnung“, antwortet Gwen knapp.

Einige Sekunden noch stand Sirius unschlüssig neben ihr. Dann war er auch bereits in eines der anderen Zimmer verschwunden. Das laute Knallen einer der Türen ließ Gwendolyn aufatmen.

Wie lange konnte das so nur weitergehen?

„Was hat er gesagt?“ Gwendolyn zog sich einen Stuhl herbei, um neben Severus Arbeitstisch platz zu nehmen.

„Nichts“, antwortete der Tränkemeister und ließ die geschnippten Fliegenpilze in den Kessel fallen.

„Nichts? Er kann doch nicht nichts gesagt haben!“, protestierte Gwen und sah Severus zu, wie er einen Aufguss nachschüttete.

„Doch. Ihm war absolut nichts anzusehen. Er hat keine Vermutung geäußert - keinen Kommentar.“

„Verflucht!“, schimpfte Gwendolyn und schlug mit der Hand auf den Tisch.

Severus warf ihr einen bösen Blick zu, als einige seiner Zutaten vom Tisch rollten.

„Ich komm' einfach nicht drauf“, sagte Gwendolyn, zog einen zerknitterten Fetzen Pergament aus der Tasche und las vor: *„Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu besiegen, naht heran ... jenen geboren, die ihm drei Mal die Stirn geboten haben, geboren, wenn der siebte Monat stirbt ...“*

Sie hatte sich diese Worte aufgeschrieben, damit sie den genauen Wortlaut nicht vergaß.

„*Die ihm drei Mal die Stirn geboten haben, geboren, wenn der siebte Monat stirbt*“, wiederholte Gwendolyn. „Ende Juli.“

Sie sah auf und beobachtete Severus nachdenklich bei ihrer Arbeit, ohne den Zettel mit der Notiz wegzustecken.

„Hat er irgendetwas gesagt, wie er jetzt vorgehen will? Nimmt er diese Prophezeiung eigentlich ernst?“

„GWENDOLYN!?!“ Severus war mit seinen Nerven fast am Ende. „Ich wiederhole es noch einmal für dich: er hat rein gar nichts gesagt! Ich hab' ihm berichtet, was ich gehört habe, und danach hat er mich wieder fortgeschickt!“

Diese Antwort schien seine Freundin nicht zufrieden zu stellen, doch immerhin steckte sie ihren Zettel wieder in die Umhangtasche.

„Nicht dass er uns in ein paar Monaten auf die Jagd nach einem Säugling schickt“, sagte sie schließlich und schauderte.

Zuzutrauen war Voldemort dies. Ihm wäre auch ein Massaker auf der Entbindungsstation im St. Mungos zuzutrauen gewesen. Gwendolyn verzog angewidert das Gesicht.

„Was kann ein kleines Kind ihm schon anhaben?“, spottete Severus und begann den Inhalt des Kessels umzurühren.

„Aus Kindern werden Leute!“, lachte Gwendolyn und schubste Sev schalkhaft an. „Aber vielleicht erfahren wir heute Abend genaueres. Vielleicht lässt auch der nächste Auftrag ein wenig Interpretationsfreiheit.“

„Meinst du, er lässt dich dieses Mal wieder mitgehen?“

Gwendolyns Gesichtsausdruck verfinsterte sich und Severus war dies nicht entgangen. Er rührte den Kessel noch einmal in die entgegengesetzte Richtung und legte dann den Rührlöffel beiseite, um seine gesamte Aufmerksamkeit seiner Freundin zu widmen, die wütend mit den Zähnen knirschte.

„Ich denke, Gwen, es wäre besser, wenn du nicht mit zu der Versammlung kommst.“

„Das kommt gar nicht in Frage!“ Gwendolyn hatte sich wütend erhoben. „Er kann mich nicht länger auf dieses verdammte, Abstellgleis stellen, Sev! Ich war höher in seiner Gunst als jeder andere, verfluchte Todesser!“, fauchte sie aufgebracht.

Ihren Freund ließ das Theater allerdings kalt.

„Ja, dass hast du schon richtig erkannt Gwen, du *warst* und ich weiß ja nicht, was bei Merlins Unterhose, du getrieben hast, dass du so plötzlich und radikal in Ungnade gefallen bist, aber du solltest die Sache vielleicht ein bisschen langsamer angehen!“

„Wie langsam denn noch? Das ist jetzt schon ewig her!“, fluchte sie.

„Was ist ewig her?“

Schweigen.

Gwendolyn stand mit verschränkten Armen vor dem Athanor, ohne mit dem Gedanken zu spielen, Severus davon zu erzählen. Sie wusste genau, warum Voldemort sie am ausgestreckten Arm verhungern ließ. Es war die Strafe für ihren Ungehorsam, die Strafe für ihr Fehlverhalten und nicht zu Letzt für die Respektlosigkeit, die Gwendolyn sich geleistet hatte. Es war verglichen mit dem, was anderen Todsesser widerfahren hatten, eine milde Strafe, doch für Gwendolyn war diese Ignoranz weit aus schlimmer als körperlicher Schmerz. Es machte sie verrückt, nicht an dem alltäglichen Geschehen teilzuhaben. Es machte sie wütend, dass er ihr jedweden Auftrag verwehrte.

Er wusste genau von dieser Schwäche. Voldemort wusste genau, dass es für Gwendolyn die höchste Strafe war, wenn er ihr Wissen verweigerte, wenn er ihr das Studium verweigerte.

Sie fluchte leise vor sich hin.

„Vielleicht hast du recht, Sev“, sagte Gwendolyn geschlagen. „Vielleicht sollte ich mich noch ein wenig gedulden. Ein bisschen noch, hm?“

Severus atmete erleichtert aus. Bei allem, was Gwendolyn hätte sagen können, bei diesem Worten fiel ihm wirklich ein Stein vom Herzen. Er wusste nicht, wie seine Freundin es geschafft hatte, den Dunklen Lord dermaßen zu verärgern, doch er hatte mit eigenen Augen gesehen, wie schlecht er auf sie zu sprechen war. Bellatrix Lestrange hatte keine Gelegenheit ausgelassen, dies zu betonen.

Es war besser für Gwendolyn, dass sie sich noch ein wenig geduldete. Zumindest so lange, bis sie die Chance erhalten würde, ihre Schuld zu begleichen.

Die Wochen vergingen und endlich kam der Frühling zurück. Alle hatten diesen frühen und langen Winter satt. Alle waren froh über die warmen Sonnenstrahlen, die das Leben neu erweckten. Alle - bis auf einen.

Sirius Black saß alleine in der Küche ihrer gemeinsamen Wohnung und starrte aus dem Fenster.

Von hier aus hatte er eine fabelhafte Aussicht auf den Park. Von hier sah er die Muggelkinder Fußball spielen, sah Herr- und Frauchen mit ihren Lieblingen Gassi gehen und unzählige turtelnde Pärchen, deren Frühlingsgefühle gerade wieder erwachten. Sie alle hatten Spaß. Sie alle konnten gehen, wohin sie wollten. Nur ihm selbst war dies verwehrt.

Seine Miene verfinsterte sich und er strich sich gedankenverloren durch den Dreitagebart.

Er beneidete diese Muggel so sehr. Sie wussten gar nicht, wie wertvoll die Freiheit war. Für sie war es selbstverständlich, dass sie gehen konnten, wohin sie wollten. So selbstverständlich, wie es für Sirius vor wenigen Monaten auch noch gewesen war. Doch nun hatte er diese Selbstverständlichkeit verloren und erst jetzt, so schien es, wurde ihm bewusst, wie wertvoll sie gewesen war.

Er seufzte leise. Es war eine Qual. Jeder neue Tag in dieser Enge war qualvoll. Schien ihm mit jeder Stunde ein kleines bisschen mehr an den Rand des Wahnsinns zu rücken. Er wusste einfach nichts mit sich anzufangen. Wusste nicht, wie er die elenden, nicht enden wollenden Tage hinter sich bringen sollte, wenn er alleine war.

Gwendolyn war nicht oft zu Hause. Am Anfang noch, doch in den letzten Wochen gingen sie sich aus dem Weg und er konnte es ihr nicht einmal verübeln. Er musste unausstehlich sein. Zumindest fühlte er sich so. Er war fast so launisch, wie sie es in den letzten Tagen gewesen war.

Ein Hund kläffte draußen. Es musste genau unterhalb ihres Küchenfensters gewesen sein und dieser Klang ließ erneut die Sehnsucht in Sirius wachsen. Die Sehnsucht nach frischer Luft, nach Sonne und Bewegung. Seine Muskeln fühlten sich hart und träge an und die angestaute Kraft in ihm war fast unerträglich.

Einen kurzen Moment war er in der Versuchung die Wohnung zu verlassen. Den Vorteil zu nutzen, dass er ein unregistrierter Animagus war. Ein Mensch im Hundepelz.

Niemand wusste von diesem Geheimnis. Niemand außer seinen Rumtreiberfreunden natürlich. Er, James und Peter hatten sich diese Fähigkeit während ihrer Hogwartszeit angeeignet, um dem letzten in diesem Quartett seelischen Beistand leisten zu können.

Sirius grinste grimmig. Die Erinnerung an seine Freunde spendete ihm ein wenig Trost.

Je enger die Freundschaft zwischen den vier gewachsen war, desto schwieriger war es Remus gefallen, sein ‚haariges Problem‘ vor seinen Freunden zu verbergen. Irgendwann hatten er und James herausgefunden, dass Remus von einem Werwolf gebissen worden war und dass dieser seit dem unter der monatlichen Zwangsverwandlung litt.

Heute, fast zehn Jahre später, wusste keiner von den Vieren mehr, wer auf die haarsträubende Idee gekommen war Animagi zu werden. Es war eine irre Idee gewesen. Eine von den unzähligen, die die vier Jungs zu ihren Schulzeiten gehabt hatten, und die meisten ihrer verrückten Einfälle hatten sie umgesetzt.

Selbst diesen. Es war eines von den vielen Geheimnissen, die sie aneinander geschweift hatte. All die Vollmondnächte, die Sirius, James und Peter in Tiergestalten bei ihrem kranken Freund verweilten, um ihn ein wenig von der Last seines Schicksals zu nehmen, waren Abenteuer gewesen. Und Abenteuer manifestierten die Freundschaft zwischen ihnen.

Nie würde ihre Freundschaft zerbrechen. Nichts gab es auf der Welt, dass wichtiger für die vier war, als diese. So dachten sie als Schüler und nun - nun waren sie erwachsen.

Sein Magen krampfte sich zusammen.

Es war nicht mehr wie früher. Ob es daran lag, dass sie sich nicht mehr täglich sahen, oder weil sie nun andere Dinge als Flausen und Streiche im Sinn hatten, wusste er nicht. War es der dunkle Schatten Voldemorts, der auf England lastete wie der Schatten eines Raubvogels oder hatten sie sich einfach auseinander gelebt?

Sirius seufzte betroffen.

James Potter war unverändert sein bester Freund geblieben. Zwischen ihnen hatte sich selbst in den Jahren nach Hogwarts nichts verändert, doch die anderen Beiden schienen sich von ihm zu entfernen. Er wusste nicht einmal, wann er das letzte Mal etwas von Peter Pettigrew gesehen oder gar gehört hatte, doch es musste schon einige Monate her gewesen sein. Und Remus? Remus Lupin war anders. Er war misstrauisch geworden. Etwas stimmte nicht mit ihm, aber Sirius konnte einfach nicht bestimmen, was es war. Er war schon immer ein sehr verschlossener Mensch gewesen und doch, als Kinder hatten sie einander immer alles erzählt. Nun war es anders.

Mit der Zeit wurde alles anders.

Wehmütig dachte er an Gwendolyn.

Was würde er dafür geben, die Zeit zurückdrehen zu können. Noch einmal mit ihr am Schwarzen See liegen zu können, um einfach alles noch einmal von vorne beginnen zu lassen. Um es besser zu machen und um ihnen beiden ein bisschen von dem Schmerz und dem Leid, dass sie einander zugefügt hatten, zu ersparen.

Es hatte ihrer beiden Seelen Narben zugefügt. Sie waren bittere Mahnmale, es war schwer sie zu vergessen, doch es war noch viel schwieriger sie zu verzeihen.

Sirius sprang plötzlich von seinem Stuhl auf, als er sich seiner wirren Gedanken bewusst geworden war. Er schloss die Augen und atmete einige Male tief ein und aus.

Diese Enge hier drin machte ihn verrückt, er musste hier raus. Er sah unsicher auf die Uhr. Es war früher Nachmittag. Gwendolyn kam üblicherweise nicht vor Anbruch der Nacht.

Sirius verließ die Wohnung über die Haustür und eilte das Treppenhaus hinab. Es war ihm egal, wenn sein bester Freund ihn wieder einmal tadeln würde, wenn er vor seiner Tür stand. Doch diese erdrückende Einsamkeit konnte er nicht weiter ertragen, konnte seine eigenen haarsträubenden Gedanken nicht ertragen.

Es würde schon gut gehen. Es war bisher immer gutgegangen.

Die warmen Sonnenstrahlen auf seinem Pelz waren so wohltuend, dass er einige Sekunden dastand und sie genoss, bevor er sich vergewisserte, dass niemand da war, der ihn sehen würde. Einen Moment lang spielte er mit dem Gedanken, sein Motorrad aus der Garage zu nehmen, doch er besann sich rechtzeitig.

James würde ohnehin schon wütend sein, er wollte es nicht auf die Spitze treiben.

Der große, schwarze Rüde sprang die Straße hinauf, ohne die Lebensfreude verbergen zu können, die trotz allem noch in ihm steckte, und schon bald hatte er das triste Mehrfamilienhaus in der Muggelgegend hinter sich gelassen.

Als Gwendolyn die hohe Eingangshalle der Lestrangle Residenz passierte, hatte sie die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Die weichen, absatzlosen Lederschuhe, die sie trug, gaben keinen Laut von sich. Nur das Rascheln ihrer Robe war zu hören, doch selbst das schien die junge Frau heute zu reizen.

Sie ging die schmale, gewendelten Stufen hinab zum Laboratorium und umklammerte dabei das hölzerne Geländer, als fürchte sie zu stürzen.

Als sie vor der Tür des Labors angekommen war, hielt sie kurz inne und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, als hoffte sie, das Schwindelgefühl damit abstreifen zu können. Doch es blieb.

Sie trat ein und begrüßte Severus mit ein paar kargen Worten, bevor sie ihren Reiseumhang ablegte.

„Hast du noch was von dem *Nausio*?“, fragte sie schließlich.

„Wie bitte?“ Severus sah verdutzt von seinem Buch auf. „Du hast fast den ganzen Vorrat aufgebraucht? Ist dir schon wieder Übel?“

„Als wäre es ein Problem für dich, den Trank nachzubrauen“, giftete Gwen.

Ihr Freund sah pikiert drein und widmete sich anschließend wieder demonstrativ seinem Buch.

„Wenn noch davon da ist - du weißt ja, wo er steht.“

Ein wenig schuldbewusst ging Gwendolyn mit unsicheren Schritten zu dem Schrank hinüber, ohne die beschrifteten Schilder zu beachten, zog eine der meterlangen Schubladen heraus und griff nach einem kleinen Fläschchen.

Sie hielt die Flasche in das Licht, um zu sehen, wie viel noch darin war, zuckte mit den Schultern, entkorkte sie und trank den Rest des Inhalts in einem Zug. Sie verzog angewidert das Gesicht - der Trank war bitter, doch er half augenblicklich.

Erleichtert lehnte sie sich an den zimmerhohen Schrank und atmete tief durch. Ihr Blick fiel auf Severus, der einen ziemlich beleidigten Eindruck machte.

„Tut mir leid Sev.“

„Schon gut“, sagte er und winkte mit der Hand ab.

Gwendolyn ging hinüber und stellte das leere Fläschchen auf den Schreibtisch.

„Jetzt ist der Vorrat leer“, sagte sie schuldbewusst.

„Ich kümmer' mich drum“, antwortete der Tränkemeister ohne aufzusehen.

„Was machen wir heute?“

Seit Gwendolyn bei dem Dunklen Lord in Ungnade gefallen war und keine Aufträge mehr von ihm erhielt, war sie Severus zur Hand gegangen. Oder besser gesagt, Severus hatte sie eingebunden, damit sie nicht auf dumme Gedanken kam, sondern etwas tun konnte, bei dem sie lernte.

„Vielsafttrank“, sagte Severus. „Aber zuerst will ich diesen Artikel noch durchgehen. Gib mir noch eine Viertelstunde.“

Gwendolyn nickte gehorsam und ließ den Blick durch den Raum schweifen. Er blieb an der Tür hängen, die zu der laboreigenen Bibliothek gehörte.

Sie brauchte nicht lange zu überlegen. Mit wenigen Schritten hatte sie den Raum durchquert und die kalte Messingklinke heruntergedrückt.

Der Raum erhellte sich von selbst. Strahlte einen sanften Schein auf all die vielen Bücher, von denen sich die meisten um Zaubertänke drehten. Ohne zu wissen, was sie eigentlich suchte, ging Gwendolyn durch die Reihen und las die Titel auf den Buchrücken, in der Hoffnung auf etwas Interessantes zu stoßen.

Sie war schon fast am Ende des Raumes angekommen, als sie es sah. Gwendolyn erstarrte, ihr Herz machte einen Hüpfen. Direkt vor ihr war es. Das Buch, das sie so lange gesucht hatte und das nie in diese Bibliothek zurückgekehrt war. Vor ihr stand, in seinen alten, abgewetzten Einband gekleidet, das *Astrum*.

Gwendolyn zog es, ohne zu überlegen, aus dem Regal. Sie schlug die letzte Seite auf und blätterte nach vorne, doch etwas war anders. Sie stieß auf die Überschrift: *Geister ohne Geist*. Gwendolyn runzelte die Stirn und blätterte wieder auf die letzte Seite.

Dort auf Seite tausendsechshundertzweiundzwanzig stand die Überschrift auf dem unteren Drittel der Seite: *Der Horkrux*, und darunter die Definition, nach der Gwendolyn so lange gesucht hatte.

Die kleinen Runen waren schwer zu entziffern, die Schrift war teilweise verblasst, doch davon ließ Gwendolyn sich nicht abhalten. *Horkrux ist die Bezeichnung eines Gefäßes, an das ein Teil einer Seele gebunden wurde und den Magus unsterblich macht. Er macht den Körper nicht unverwundbar, sondern bindet die Seele des Magus solange an das Diesseits, wie das Objekt, auf das die Seele übertragen wurde, intakt ist.*

Die Abspaltung ist ein hoch komplexer und gefährlicher Vorgang, der auf keinen Fall wiederholt werden sollte. Es empfiehlt sich...

Und da war die Seite zu Ende. Ungläubig sah Gwendolyn auf das Buch. In ihrem Magen kribbelte es vor Aufregung, doch das war nicht alles. In dem Buch fehlte das Wesentliche. Die letzten Seiten waren verschwunden, anscheinend herausgetrennt.

Die Hexe zog ihren Zauberstab aus der Innentasche ihrer Robe, tippte das Buch an und versuchte einige Zauber, um die verloren gegangenen Seiten wiederherzustellen, vergeblich.

Erst nachdem auch der letzte Zauber, den sie probierte, wirkungslos war, verstand sie. Der Inhalt der

folgenden Seite war vernichtet worden. Offensichtlich hatte Voldemort diese Seiten entfernt, bevor er das Buch zurück in die Bibliothek gebracht hatte.

Gwendolyn schauderte. Noch einmal las sie sich die Definition durch. ...*und den Magus unsterblich macht...*, aber das war schier unmöglich. Sie las die wenigen Sätze wieder und wieder durch, doch der Zusammenhang fehlte ihr. Gwendolyn konnte einfach nicht glauben, dass das alles war. Dieser kleine Absatz war nur der Anfang eines riesigen Kapitels, von dem sie nicht wusste, was es behandelte. Gab es *Horkruxe* wirklich? Wie wurde die Seele in diesem Buch definiert und vor allem: konnte es wirklich einen Zauber geben, der unsterblich machte?

Gwendolyn wusste von dem Stein der Weisen und sie kannte ebenso das Prinzip des Phönixes, da ihr Vater seit je her im Besitz eines solchen Exemplars war, doch beides hatte nichts mit Unsterblichkeit zu tun. Das Elixier des Lebens, das mit Hilfe des Steins hergestellt werden konnte, verzögerte den Alterungsprozess zwar so gravierend, dass ein Mensch locker mehrere Jahrhunderte alt werden konnte, doch er war dadurch nicht unsterblich. Er war, wie der Phönix auch, nicht gegen körperlichen Schaden immun. Er konnte verbluten, ersticken und anderen Verletzungen unterliegen, aber er war nicht unsterblich. Unsterblichkeit war ein Märchen, eine Legende, man konnte an sie glauben oder auch nicht. Sowie bei der Existenz der Seele. Es gab keine Dementi, aber es gab ebenso wenig Beweise dafür.

War das schwere, alte Buch in ihren Händen, ein Geheimnisträger eines unglaublichen Zaubers, oder war das alles einfach nur pure Theorie?

„Gwendolyn?“

Sie zögerte, als Severus nach ihr rief, schloss für Sekunden die Augen, um sich das zu verinnerlichen, was sie gerade gelesen hatte und stopfte das *Astrum* zurück in seine Lücke.

„Gwen?“ Nun klang Severus Stimme besorgt und als Gwendolyn aus der Bibliothek trat, war er schon halb auf dem Weg zu ihr.

Ihr war noch immer ein wenig mulmig, doch das Gefühl nahm sie kaum mehr wahr.

„Ich hab hier was für-“

„Sev, glaubst du es gibt einen Zauber, der unsterblich macht?“, unterbrach Gwendolyn ihn.

Er hatte ein Becherglas von dem Arbeitstisch genommen, das bis zu einem Drittel mit einer transparenten Flüssigkeit gefüllt war und reichte es Gwen stirnrunzelnd.

„Ein Zauber, der unsterblich macht?“

„Was soll ich damit?“, fragte Gwendolyn irritiert und starrte auf das Glasgefäß.

„Gurgeln, falls dir noch immer schwindelig ist!“

Sie ergriff gehorsam das Glas und tat, was Severus ihr geraten hatte, während dieser nachdachte. Nach einigen Sekunden, in denen er Gwen beobachtet hatte, sagte er:

„Nein. Ich denke Unsterblichkeit ist ein Mythos. Wenn es das wirklich geben sollte, dann würde es mit Sicherheit Hinweise in der Geschichte geben und mir kommt da spontan nichts in den Sinn. Wie kommst du darauf?“

Gwendolyn spuckte, die Flüssigkeit zurück in den Becher und stellte diesen auf der Ablage neben den Ausguss ab, ohne ihn weiter zu beachten.

„Ich hab davon gelesen“, sagte sie wahrheitsgetreu und lehnte sich gegen die Ablage, „und wenn es einen solchen Zauber wirklich geben sollte, dann wäre er doch bestimmt schon lange entdeckt worden. Den Stein der Weisen gibt es bereits seit hunderten von Jahren.“

„Der Stein der Weisen macht aber nicht unsterblich!“, korrigierte Severus.

„Ich weiß! Was ich damit sagen wollte, ist: dass sich Hexen und Zauberer schon seit bestimmt Jahrtausenden mit diesem Thema auseinander gesetzt haben. Es gibt unzählige Theorien und Praktiken, aber keine hat jemals zu dem geführt, was ursprünglich ihr Streben war.“

„Ja, das denke ich auch“, sagte Severus. „Es gibt keine Unsterblichkeit. Man kann den Tod nicht austricksen. Du kennst doch die Geschichte der *Drei Brüder*!“

„Das ist ein Märchen“, lachte Gwendolyn. „Meine Frage war wirklich ernst gemeint, Sev!“

„Und das war eine ernste Antwort. Was hat dich auf die Idee gebracht, dass es anders sein könnte?“

„Weil“, sie stockte, denn auf Severus Gesicht bildete sich ein herzliches Lächeln, sein Blick ging an ihr vorbei auf die Ablage.

„Herzlichen Glückwunsch!“, sagte er. „Es wird ein Mädchen.“

Das Geständnis

März 1980

Einen Moment lang glaubte Gwendolyn, dass ihr Herz stehen bleiben würde. Fassungslos sah sie Severus an und brauchte einige Sekunden, um dessen Worte zu realisieren. Sie hielt den Atem an, folgte seinen Blick, der auf etwas geheftet war, das direkt neben ihr stand.

Es war das Becherglas und die Flüssigkeit darin hatte sich in ein transparentes Rosa verwandelt und die Erkenntnis schnürte Gwendolyn die Kehle zu. Das blanke Entsetzen hatte seine Klauen um sie gelegt und schien mit einem Mal ihre ganze Welt ins Chaos zu stürzen.

„Nein“, schrie sie lautstark, schmetterte das Glas in den Ausguss, sodass es zerbrach - als würde das etwas ändern.

„Gwen!?!“ Die Farbe wich mit einem Mal aus Severus' Gesicht.

Von seinem Lächeln war nichts geblieben. Doch weder das, noch seine Worte drangen zu ihr.

„Das kann nicht sein!“, sagte sie verstört und versuchte den grauenvollen Gedanken zu verdrängen.

Sie war zurückgewichen, ohne die Scherben aus den Augen zu lassen, stieß an einen der Tische und riss ihn um. Mit einem lauten Knall zersplitterten die gläsernen Instrumente darauf und unzählige Flüssigkeiten vermischten sich miteinander. Der Fußboden begann zu brodeln und ein übel riechender Dampf bildete sich, doch selbst das nahm Gwendolyn nicht wahr.

„DAS DARF NICHT SEIN!“, schrie sie hysterisch, ohne das Durcheinander zu beachten, das sie angerichtet hatte.

„Gwendolyn, beruhige dich!“, rief Severus aus dem Chaos und versuchte mit einem Zauber, das zu begleichen, was seine Freundin angerichtet hatte.

„Mich beruhigen!?!“ Es waren die erste Worte, die zu ihr durchdrangen. „Mich beruhigen?“

Ihr Herz klopfte bis zum Hals, ihre Gedanken sprudelten wild und durcheinander in ihren Kopf und Severus sagte ihr, sie solle sich beruhigen!?!

Den anfänglichen Schock hatte sie überwunden, doch jetzt kam der Ärger. Wut schäumte in ihr auf, wie vor wenigen Sekunden noch das Gemisch der vielen Flüssigkeiten auf dem Boden. Wut über sich selbst, Wut über ihre Dummheit, doch vor allem die Wut auf ihre Unvorsichtigkeit. Mit einem Schnipsen ihres Zauberstabes verschaffte Gwendolyn sich ein wenig Luft. Die Bücher und Gerätschaften auf Severus' Schreibtisch fegten im rasenden Tempo vom Tisch und unzählige Pergamentbögen stoben umher.

„DAS REICHT, GWENDOLYN!“, schrie Severus nun, der gerade den ersten Tisch aufgerichtet hatte, doch in ihrem rasenden Zorn hörte sie seine Worte nicht.

Wie konnte sie nur so dumm gewesen sein? Die Angst um Sirius, der *Fidelius* und die Konfrontation mit ihrem Onkel hatten sie vergessen lassen. Das hätte nicht passieren dürfen, es war ihre eigene Dummheit, der sie das zu verdanken hatte, und *das* hatte sie nun davon.

Mit einer kleinen Geste sprengte sie einen alten Spiegel, das Glas zersprang in tausend winzige Splitter, das Gestell fiel scheppernd zu Boden und riss die Garderobe mit sich. Doch das alles gab nicht annähernd die Genugtuung, die Gwendolyn suchte. Sie war einfach so unglaublich wütend auf sich selbst, so wütend, dass sie glaubte an diesem Gefühl zu ersticken.

Verzweifelt wandte sie sich um, suchte nach etwas, an dem sie all den Zorn ablassen konnte, doch Severus kam ihr rechtzeitig in die Quere.

„Spinnst du jetzt total?“ Er hatte sie an den Oberarmen gepackt und begann sie zu schütteln.

Er war darauf gefasst gegen all ihre Kraft und Wut ankämpfen zu müssen, doch Gwendolyn war just in jenem Moment erstarrt, da er sie gepackt hatte.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen und Sekunden später sank sie auf die Knie und weinte bitterlich. Severus stand verduzt neben ihr. Konnte weder den einen, noch den anderen Gefühlsausbruch begreifen und kniete sich schließlich vorsichtig zu ihr nieder.

Das Herz schien ihr in der Brust zu zerreißen, schnürte ihr die Kehle zu und zermürbte sie. So viele Eindrücke prasselten auf sie nieder. Angst, Wut, Schuldgefühle und Scham waren nur einige von ihnen und Gwendolyn schien dies alles auf einmal zu fühlen.

Sie hatte die Hände auf das Gesicht gedrückt und weinte hemmungslos um alles, was ihr Leid tat, doch es linderte kaum den Schmerz, der aus den Tiefen ihrer Brust kam. Ihre Einfältigkeit war nicht durch ein paar Tränen zu begleichen, dieser Fehltritt würde weitaus schlimmere Konsequenzen haben.

Zwischen ihren vielen Schluchzern spürte sie Severus Hand auf ihrer Schulter, der versuchte sie zu trösten. Doch dies schien hoffnungslos. Seine Stimme kam aus weiter Ferne und war nur ein Flüstern.

„Was ... was ist nur geschehen, Gwendolyn?“ Es war keine normale Frage.

Zu lange kannten sich die beiden Freunde und Severus Snape hatte schon vor Monaten bemerkt, dass etwas in Gwendolyns Leben wirklich schief gelaufen war. Sie hatte nicht mit ihm darüber gesprochen, doch es war allgegenwärtig gewesen. Es war naiv von ihr zu glauben, es vor ihm verbergen zu können und doch hatte Gwendolyn es versucht.

Sie schluchzte, sah aus ihren verweinten Augen zu ihm auf und schüttelte nur hilflos den Kopf.

„Ich kann dir nicht helfen, wenn du mir nicht sagst, was geschehen ist“, versuchte er es erneut.

„Ich kann nicht, Sev“ Sie schämte sich zu sehr, um es zuzugeben.

Severus seufzte gequält, ließ sich neben ihr nieder und nahm seine Freundin in den Arm.

„Es wird schon alles gut werden.“

„Nichts wird gut werden! Er wird mich hassen! Er ... er wird mich hassen“ Sie vergrub ihren Kopf an seiner Schulter, „und das ist alles meine Schuld!“

Severus schwieg und langsam schien er zu verstehen. Wusste, was Gwendolyn so aus der Fassung gebracht hatte und wovor sie solche Angst hatte.

„Er muss nichts davon erfahren“, sagte er sanft. „Es gibt Mittel und Wege ... ich kann in der Bibliothek nachsehen, da findet sich sicher etwas ... und es wird dir nicht schaden, es wird nur-“

„NEIN!“, Gwendolyn klammerte sich verzweifelt in der samtenen Robe ihres Freundes fest und flehte ihn stumm an, nicht weiter zu sprechen.

Das Blut schien ihr in den Adern zu gefrieren, sie schauderte und verdrängte den Gedanken. Sie erinnerte sich an Dearborn, sie hatte sich geschworen eine solche Tat nie wieder zu wiederholen.

„Nein“, sagte Gwendolyn schließlich ein wenig gefasster, „dafür muss ich alleine gerade stehen. Ich alleine.“

„Du bist nie alleine, Gwen“, flüsterte ihr Freund.

Es erwärmte ihr Herz und tröstete sie ein wenig.

„Danke.“ Ein kleines Wort, das nicht annähernd die Dankbarkeit und die Zuneigung ausdrücken konnte, die Gwendolyn für ihren besten Freund empfand. Doch er verstand sie auch ohne Worte.

„Sieh dich doch an. Sieh dir an, wie ausgemergelt und dünn du geworden bist! Er sieht furchtbar aus, nicht wahr, Schatz?“

Die rothaarige Frau, die in einem hölzernen Schaukelstuhl am Fenster saß, nickte. Ihre grünen Augen musterten den besten Freund ihres Mannes besorgt.

„Wo ist der Sirius hin, der mit mir in Hogwarts war?“, fuhr der junge Mann fort und gestikuliert wild mit den Händen vor seinem Kumpel. „Wo ist der charmante Kerl hin, der für jede Frau ein Lächeln hatte?“

Er ist gestorben, wollte Sirius sagen. *Er ist gestorben, als er Gwendolyn das erste Mal in seinen Armen wiegte, starb in dem unerbittlichen Kampf um ihre Liebe.* Doch aus irgendwelchen Gründen kamen ihm diese Worte nicht über die Lippen.

„Sie ist nicht gut für dich, Tatze“, fuhr James in Rage weiter fort. „Sie macht dich unglücklich ... sie macht dich kaputt, Sirius, verstehst du das nicht?!?“

Erschöpft ließ Sirius sich auf das Sofa fallen. Er hätte James nichts davon erzählen sollen, ja, er hätte es besser wissen müssen. Sie hassten einander, so wie er Severus verabscheute, so verabscheuten sich auch James und Gwendolyn.

„Ich liebe sie!“, versuchte er sich zu verteidigen. „Und sie liebt mich!“

„Sie liebt dich? Sie verbringt all ihre Zeit mit diesen Todessern, kommt nachts nicht nach Hause. Sie ist ein Todesser, interessiert sich kein bisschen für ihren Vater und du glaubst, sie liebt dich?“

„Genug Krone!“ Das war zu viel! Sirius war aufgesprungen. James konnte auf ihm rumhacken, so viel er wollte, doch über Gwendolyn wollte er nichts hören. Es tat zu weh ...

„Wir führen keine Bilderbuchbeziehung wie ihr, nein“, antwortete er und seine Stimme war bereits ruhiger

geworden, „aber wir lieben uns. Du könntest sie nie ausstehen, von daher erwarte ich nicht, dass du es verstehst!“

Und ohne ein weiteres Wort ließ er James stehen und verließ das Haus der Potters durch die Haustür.

Godrics Hollow lag an dem Nachmittag unter einer dicken Wolkendecke und kein Sonnenstrahl erhellte seinen Weg. Sirius war dies egal, er wollte keinen schönen Spaziergang machen. Er wollte einfach nur laufen, rennen und seine Gedanken vergessen und die Verbitterung verdrängen.

Niemand beachtete den großen, schwarzen Hund, der herrenlos herumstromerte.

Gwendolyn sah erst auf, als das Geräusch des einrastenden Schlosses sein Kommen ankündigte. Es war Sirius. Ihr Magen zog sich ruckartig zusammen, sie hatte Angst und diese Angst stellte selbst den Ärger darüber in den Schatten, dass Sirius sich heimlich hinausgeschlichen hatte.

Sie hörte ihn im Flur schon summen. Offensichtlich hatte ihn der kleine Ausflug gut getan. Gutgelaunt kam er ins Wohnzimmer, wo sie auf ihn gewartet hatte, zog sie vom Sofa und wollte sie küssen, doch Gwen wandte ihren Kopf ab und so berührten seine Lippen nur ihre Wangen.

„Willst du dich setzen?“ Ihre Stimme zitterte.

Sie spürte, wie sich sein Körper anspannte, und wich seinem Blick aus.

„Was ist passiert?“ Die Unsicherheit in seiner Stimme war deutlich zu spüren und Gwendolyn packten erneut Schuldgefühle, die versuchten, ihr den Hals zuzudrücken.

'Er muss es nicht erfahren', lockte eine Stimme in ihrem Inneren, 'nicht alles!' Gwen schüttelte sie ab, sie wollte fair bleiben.

„Setz dich bitte“, wiederholte sie und etwas an ihrer Art ließ Sirius augenblicklich spüren.

Sie nahm neben ihm platz. Ihr Herz klopfte laut und sie spürte, wie die bekannte Übelkeit sie wieder ergriff. Zögernd sah sie auf. Sirius blickte sie aus ernsten, aber gefassten Augen an. Ahnte er bereits etwas? Nach Stunden, wie es ihr schien, fasste sie sich ein Herz.

„Ich bin schwanger ...“

Sirius versteinerte Miene schmolz, ein Lächeln, das Gwendolyn wie ein Dolchstoß vorkam, erschien auf seinem Gesicht. Er griff nach ihren Händen.

„Aber das ist doch-“

„NEIN!“ Sie hatte es herausgeschrien. Ihr Herz raste und ihre Kehle schien sich zuzuziehen, als sie die Farbe aus Sirius Gesicht weichen sah. Sie wollte schreien, sie wollte weinen, war bereit all den Schmerz alleine zu tragen, wenn er dafür Sirius erspart geblieben wäre. Doch es war zu spät. Sie hatte fieberhaft überlegt. Immer und immer wieder, aber es war einfach unmöglich, dass er der Vater sein konnte.

Sirius stand wortlos auf, durchquerte das Wohnzimmer mit wenigen Schritten und blieb mit dem Rücken zu ihr gewandt stehen. Er bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen, doch das Schluchzen konnte er so nicht verbergen. Sirius fühlte sich verraten. Hatte er Gwendolyn nicht vor wenigen Stunden noch in Schutz genommen? Hatte er nicht behauptet, sie würde ihn lieben?

Gwen wollte zu ihm gehen, wollte Sirius in die Arme nehmen, ihm sagen, wie Leid es ihr tat. Doch sie war dazu nicht im Stande.

Einige Minuten rührte sich keiner der Beiden und Sirius schien den Moment zu brauchen, um sich wieder zu fassen. Dann fand er wieder Worte und seine Stimme klang rau und krächzte: „Wer ist es? Snape? Malfoy?“

Es war nicht die Verachtung in seiner Stimme, die Gwendolyn so sehr schmerzte, es war die Trauer. Sie konnte seinen Namen nicht aussprechen, sie selbst hatte dafür gesorgt, dass man dies nicht durfte. Sie schluckte, ihr Mund war furchtbar trocken.

„*kle Lord...*“ Sie hatte es nur geflüstert, doch in ihren Ohren hallten die Worte nach, als hätte sie in ein Kathedrale gerufen.

Sirius fuhr herum. Mit seinem zerzaustem Haar und den geröteten Augen machte er sekundenlang den Eindruck, als wäre er verrückt. Dann ließ sein bellendes, schallendes Lachen Gwendolyn zusammensucken.

„Du willst mich auf den Arm nehmen - darüber macht man keine ...“

Gwen sah ihn nicht an und so konnte sie den grotesken Gesichtsausdruck, der sich auf dem Gesicht ihres Freundes bildete, nicht sehen, wie das irre Lachen zu kaltem Entsetzen wurde, als dieser erkannte, dass sie nicht scherzte.

Sie hörte Schritte, die Wohnungstür fiel krachend ins Schloss und als Gwendolyn aufsaß, war Sirius verschwunden.

Drei Tage war sie alleine gewesen. Drei lange Tage hatte sie sich gefragt, ob sie Sirius jemals wieder sehen würde. Drei elende Tage, in denen ihr sämtliche Gedanken durch den Kopf geschossen waren. Gedanken, in denen es darum ging, was ihr eigentlich wichtig war und wie es weitergehen sollte.

Sie hatte sich an ihren Vater erinnert, den sie dafür hasste, dass er ihr nie zeigen konnte, dass er sie liebte oder dass er stolz auf sie war. Dass er ihr nie die Zuneigung oder die Geborgenheit gegeben hatte, die sie sich so von ihm ersehnt hatte, und so wurde es Gwendolyn grausig bewusst, dass sie gerade dasselbe getan hatte.

Sie hatte das Studium und die Magie stets Sirius vorgezogen. Sie hatte genau das getan, was sie an ihrem Vater so sehr hasste! Diese Erkenntnis erschütterte sie und die Leere, die Sirius in ihr hinterlassen hatte, war schlimmer als alles, was sie bisher erlebt hatte.

Am Nachmittag des dritten Tages war sie sich sicher, dass er sie für immer verlassen hatte - und das zu recht! Als Gwendolyn schon gar nicht mehr damit gerechnet hatte, hörte sie das vertraute Geräusch der Tür im Flur und anschließende Schritte.

Sie stellte ihre Tasse Tee auf den Tisch und setzte sich aufrecht hin. Sirius kam ins Wohnzimmer. Er sah furchtbar aus. Er hatte dunkle Ringe unter den Augen und sein Haar fiel ihm strähnig ins Gesicht, doch er machte einen nüchternen Eindruck und als er sprach, war seine Stimme ausdruckslos und hart: „Was stellst du dir nun vor? Wie soll es weitergehen?“

Als er sie ansah, erstarrte er. Sirius hatte mit allem gerechnet, dass sie wütend wurde, dass sie trotzig war oder ihn anschwieg. Doch als er sah, wie klare Tränen aus ihren ozeanblauen Augen liefen, spürte er einen kleinen Stich im Herzen. Darauf war er nicht vorbereitet gewesen. In all den Jahren, in denen sie zusammen waren, hatte er sie nicht einmal weinen sehen.

Gwendolyn schluckte. Sie hatte genug Zeit gehabt, alle Eventualitäten geistig durchzugehen, also raffte sie ihren Mut auf.

„Ich ... ich ... es ist meine Schuld. Aber ... ich kann es nicht rückgängig machen. Und wenn ... wenn du gehst, dann ... kann ich das wirklich...“, ihre Stimme versagte, sie zitterte.

Sirius lief ein Schauer über den Rücken. Auch er hatte lange nachgedacht. Trotz der Warnungen seines Freundes war er hierher zurückgekommen, um nun ein für allemal alles zu klären.

Er sah Gwen an, die ihn nun endlich mit feuchten Wimpern in die Augen sah. Sie war wunderschön - und sie war die *eine* Frau, die er liebte ...

Du kannst jede hier haben und wen wählst du? Das einzige Mädchen in ganz Hogwarts, das dir den meisten Widerstand entgegen bringt. Wäre die Lage nicht so ernst gewesen, hätte Sirius gelächelt, als James' Stimme in seinem Geist widerhallte.

„Weiß er davon?“ Seine Stimme klang seltsam fremd in seinen Ohren.

Gwendolyn schüttelte den Kopf.

„Gut“, sagte Sirius, als er sich neben sie auf das Sofa setzte und sie an sich drückte. Er konnte es nicht ertragen, sie weiterhin weinen zu sehen. „Dann werden wir es als mein Blut ausgeben können.“

Gwendolyn schluchzte. Sie klammerte sich an den Mann, den sie so sehr liebte und dessen Vergebung sie gar nicht verdient hatte, und weinte bitterlich. Weinte um ihre Dummheit, weinte um ihren Schmerz und weinte vor allem um Sirius.

Unendlich lange mussten sie so reglos auf dem Sofa ausgeharrt haben. Sirius tätschelte behutsam Gwendolyns Haar, während sie ihr Gesicht noch immer an seiner Schulter verbarg. Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, flüsterte sie Sirius ins Ohr: „So absurd das klingen mag - ich liebe dich wirklich. Nur dich, Sirius!“

Er küsste sie auf die Stirn, schloss die Augen und genoss einen Moment lang ihre Worte, die ein wenig seines Kummers zu lindern schienen, nicht annähernd so viel, wie ihn bereits gezeichnet hatte. Doch immerhin spendeten sie ein wenig Trost, während er sie weiter in seinen Armen wiegte.

Er war zurückgekommen. Ein weiteres Mal hatte er alle Warnungen in den Wind geschlagen und war über seinen eigenen Schatten gesprungen. Ein letztes Mal wollte er es versuchen, doch von nun an mussten sie es anders angehen. Von nun an mussten sie beide einen Schritt aufeinander zu machen, denn eines hatte er gelernt: Er konnte diesen Kampf nicht alleine austragen. Sie mussten es gemeinsam angehen, das war ihre einzige Chance und genau das würde er Gwendolyn klar machen müssen.

„Hast du den Potters davon erzählt?“ Sie fragte ihn, obwohl sie die Antwort bereits wusste. Wo sollte er sonst hingegangen sein.

„Ja“, flüsterte er, „und ... und Dumbledore war auch da.“

Gwendolyn erstarrte.

„Wie viel weiß er?“, fragte sie leise, doch sie ahnte es bereits.

„Alles.“

Gwendolyn schluckte, doch so sollte es sein.

Flucht

April 1980

Es war eine schwierige Situation für beide und die nächsten Wochen waren merkwürdig und bizarr. Gwen kam es vor, als würden sich Sirius und sie in der Kennenlernen-Phase befinden. Sie gingen höflich und interessiert miteinander um und sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann sie vor ihrem Geständnis das letzte angeregte Gespräch mit ihm geführt hatte. Es mag auch daran gelegen haben, gab Gwen insgeheim zu, dass sie in aller Frühe das Haus verlassen hatte und oftmals erst sehr spät zurückgekehrt war. Nun jedoch waren sie beide darum bemüht, wieder mehr Zeit füreinander zu finden.

Sie war Sirius unbeschreiblich dankbar, dass er nicht alles hingeschmissen oder sie bedrängt hatte. Sie fühlte sich zwar noch immer schuldig, doch Sirius hielt ihr nichts vor. Und nach einem langen Gespräch waren sie sich nicht nur klar über die Erwartungen des jeweils Anderen, sondern hatten sich auch geeinigt.

Keine durchzechten Nächte mehr, keine Lügen und vor allem – und das war Gwendolyns größtes Opfer – würde sie in Zukunft ein wenig kürzer treten.

Damit hatte Sirius ihre Dienste für den Dunklen Lord gemeint. Es wäre ihr womöglich schwerer gefallen, wenn sie nicht bereits in Ungnade gefallen wäre. Doch die letzten Monate hatte sie sich bereits damit zufrieden geben müssen, Severus zur Hand zu gehen und Severus hatte Verständnis. Er hatte Gwendolyns Entscheidung nicht verstehen können, doch ihr Freund hatte sie akzeptiert, und so sahen sie sich von nun an seltener, sofern der Dunkle Lord nicht nach ihr rief und der Dunkle Lord rief nicht nach ihr. Nicht in den folgenden Tagen und auch nicht in den kommenden Wochen.

Als Gwen und Sirius an einem Morgen am reich gedeckten Frühstückstisch saßen und sich spaßig um den Namen des Kindes stritten, unterbrach sie eine Eule. Sirius stand auf und ließ sie herein. Gwen erkannte sofort, dass es Severus' Eule war.

Sirius blickte misstrauisch drein, als er beobachtete, wie Gwen die Pergamentrolle entknitterte und die Botschaft las. Er stopfte die Reste seines Brötchens in sich hinein und hakte schließlich nach: „Und?“

„Von Sev“, antwortete sie knapp und legte den Brief auf den Tisch.

„Was will er?“ Sirius sprach im netten Plauderton.

„Mich mal wieder sehen?“ Sie lächelte.

Sie schwiegen einige Sekunden und Gwendolyn schloss einen kleinen Moment die Augen.

Sie hatte die Idylle in den letzten Tagen genossen. Sirius' Herzlichkeit und seine unendliche Wärme. Wundervolle Tage lagen hinter ihnen und Gwendolyn hoffte aus tiefstem Herzen, dass dieser Zustand noch weiter andauern würde und aus diesem Grund wagte sie es nicht, ihn allein zurückzulassen.

Er war noch immer ein Gefangener, der an diese Wohnung gefesselt war, doch die letzten Tage schienen auch für Sirius gute gewesen zu sein, denn heute morgen war er so ausgeglichen und fröhlich, wie schon lange nicht mehr.

Sirius nahm einen großen Schluck Kakao und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

„Wann willst du dich wieder mit ihm treffen?“

„In ein paar Tagen vielleicht. Ich werd ihm später zurückschreiben.“

Sirius nickte zufrieden. Er war gutgelaunt und Gwendolyn sah ihn abschätzend an. In den letzten Tagen hatte sie viel nachgedacht. Nicht nur über sich und Sirius, sondern auch über das Kind, das sie erwartete und das ihrer beider Leben vermutlich elementar verändern würde.

Unbewusst legte sie ihre Hände auf die kaum sichtbare Wölbung ihres Bauches. Noch war alles so unreal, so weit weg und sogar für sie selbst noch nicht zu begreifen. Sie hatte versucht, sich ihren Alltag auszumalen, mit allen Höhen und Tiefen, doch irgendwie konnte sie das alles noch nicht glauben. Gwen hatte versucht sich Sirius als Vater vorzustellen, doch der dunkle Schatten, der noch immer über ihr schwebte, ließ ihr Herz erzittern, und der Angst, die sie ab und an in ihre Fänge zog, konnte sich Gwendolyn nicht entziehen.

Was war, wenn die Wirklichkeit anders werden würde? Wenn Sirius bald schon feststellen würde, dass er seinen Edelmut und sein Ehrgefühl überschätzt hatte? Was, wenn er nicht im Stande war, sich ihrer anzunehmen, obwohl er ihr Beistand versprochen hatte?

Er hatte es geschworen, so wie er seine Liebe geschworen hatte, doch Worte entsprachen nicht immer der

Realität. Vielleicht würde er ihr nie verzeihen können, auch wenn er es noch so gerne wollte.

Ihre Sorge zeichnete sich allmählich in ihrem Gesicht ab.

„Alles in Ordnung mit dir, Schatz?“ Seine fürsorgliche Stimme riss Gwendolyn aus ihren Gedanken.

„Jah sicher, ich ...“ Sie brauchte gar nicht nach einer Ausrede zu suchen, denn ein weiterer Gedanke, der sie bereits verfolgt hatte, fand seinen Weg durch ihren Geist. Es war ein heikles Thema, eines von vielen, die sie die letzten Tage gemeinsam besprochen hatten und das bisher immer außen vor gewesen war.

„Rück schon raus!“, sagte Sirius, als würde er Legilimentik beherrschen - er hatte ihren Blick bemerkt.

Gwen zögerte, kam aber zum Entschluss, dass der Zeitpunkt keine Rolle spielen würde, es war zu jeder Zeit ein kniffliges Thema für Sirius.

„Nun“, sprach sie und atmete tief durch, legte ihre Ellenbogen auf den Tisch und faltete die Hände. „Ich wollte Severus gerne als Paten einsetzen, sofern er einwilligt.“

Sirius schwieg. Sie wusste genau, vor noch wenigen Wochen hätte er lauthals protestiert, doch in ihrer momentanen Situation wägte er seine Worte genau ab. Noch bevor er sprach, wusste sie, was er antworten würde.

„Ich würde James lieber in dieser Rolle sehen.“

Er fuhr sich mit der rechten Hand lässig durch das ungekämmte, schwarze Haar. Seine Augen blickten in die Leere, als würde er noch nachdenken. Gwendolyn war klar, das es schwer sein würde, ihn zu überzeugen, also entschied sie sich einfach, die Wahrheit zu sagen.

„Es gibt keinen Menschen, der mir ähnlich wichtig ist wie Sev. Wen sonst sollte ich auswählen?“ Sirius schwieg und sie fuhr fort: „Können wir uns einigen, wenn du die Patentante aussuchst?“

Nach wenigen Minuten stimmte schließlich Sirius zu.

„Nun gut, nehmen wir Snape und Lily. Die Beiden werden ein gutes Paar abgeben ...“

Gwendolyn überhörte mit Absicht den Sarkasmus in seiner Stimme.

Gwendolyn hatte ihr Wort gehalten. Es waren einige Tage vergangen seit Severus' Brief, bevor sie wieder aufgebrochen war. Es war ihr ungewohnt schwer gefallen, Sirius zurückzulassen. Es lag nicht einmal an ihrem schlechten Gewissen, vielmehr war ihr bewusst, dass er während ihrer ganzen Abwesenheit furchtbar einsam in dieser kleinen, engen Wohnung sein musste. Es tat ihr Leid, denn die letzten Wochen, doch vor allem die unbeschwertere Zeit, die sie endlich wieder miteinander teilten, hatte sie ein wenig zusammengeschweißt. So sehr, dass Gwendolyn sich tatsächlich vornahm, Severus an diesem Tag nur einen kurzen Besuch abzustatten, um demjenigen Gesellschaft zu leisten, der sie am meisten verdient hatte: der Mann, der sie, trotz aller Geschehnisse, noch liebte.

Das vertraute Geräusch des knirschenden Kiesweges der Residenz unter ihren Schuhen bemerkte Gwendolyn gar nicht. Die frisch ergrüneten Hecken waren in Perfektion von den Hauselfen gestutzt worden und irgendwo in der großen Gartenanlage plätscherte ein Bächlein. Die tiefstehende Sonne fiel auf die makellosen, schneeweißen Kiesel und blendete jeden, der auch nur einen längeren Blick auf sie warf, doch Gwen schenkte keinem dieser Frühlingsphänomene Beachtung.

Ihr Blick war auf die zweiflüglige, bronzene Tür geheftet, die im Schatten eines barocken Portals, am Höhepunkt der Außentreppe, lag. Gwendolyn jedoch beachtete weder die aufwendige Architektur, noch den stilisierten Garten. In Gedanken war sie schon viel weiter gewesen. Etliche Stufen unter den Hallen dieses Anwesens, im einzigen Raum, in dem sie denjenigen fand, den sie so sehr vermisste, dass sie Sirius dafür einige Stunden sich selbst überließ. Tief unter der Lestranges Residenz, ganz in der Nähe der Kerker und des Duelliersaals, befand sich das Laboratorium und darin, für gewöhnlich, der Tränkemeister Severus Snape.

Gwendolyn zeigte ihren Arm vor, ohne darauf zu achten, wer dieses Mal mit der Wache an der Reihe gewesen war. Einer der Türflügel schwang auf und sie konnte ihren Weg fortsetzen.

Sie hatte die Eingangshalle zur Hälfte durchquert, als ein missbilligendes Zischen ihre Aufmerksamkeit erregte. Einen Moment hielt Gwen inne und da sah sie Narzissa in Bellatrix' Begleitung aus der Kemenate schreiten und letztere war diejenige, die ihr eine provozierende Fratze schnitt.

Ihre Hand zuckte zu ihrem Zauberstab in ihrer Tasche, doch eine Bewegung hinter den beiden Frauen ließ sie inne halten. Es war nur ein Schatten, den sie erkannte, bevor Gwendolyn wegsah, denn sie wusste, dass es Voldemorts Silhouette war.

Ihr Herz pochte aufgeregter gegen ihren Brustkorb und Gwendolyn zögerte nicht ihren Weg fortzusetzen.

Auf eine Konfrontation mit dem Dunklen Lord war sie heute – bei Merlin – nicht aus.

Voldemort nickte zufrieden. Sein Blick glitt von der angespannten Narzissa, die stur während des ganzen Gespräches auf dieselbe Stelle des Teppichs gestarrt hatte, zu Bellatrix. Ihr Blick war voller Inbrunst, voll fanatischem Eifer, denn Bellatrix tat seit ihrer ersten Begegnung alles in ihrer Macht stehende, um *ihm* zu gefallen.

So saßen beide Black-Schwestern vor ihm, wie sie nicht unterschiedlicher hätten sein können, und doch hatten beide ohne Widerrede zugestimmt. Aus unterschiedlichen Beweggründen, gewiss, doch das war nicht relevant. Es spielte keine Rolle, warum sie einwilligten, entscheidend war einzig und allein, dass sie dies taten und dass sie über das Geschehene schwiegen.

Er musste den Becher an einem sicheren Ort wissen, so lange, bis er ein geeignetes Versteck für ihn gefunden hatte. Und was das Tagebuch anging? Es gab keinen besseren Ort, es aufzubewahren als in der Malfoy Bibliothek. Dort war es gut verborgen zwischen tausenden von Büchern, ohne je entdeckt zu werden, und so konnte es dort auf den richtigen Zeitpunkt warten. Auf eine Zeit nach Albus Dumbledore, um sein begonnenes Werk zu beenden, so wie Salazar Slytherin es vorgesehen hatte.

Eine Woge des Triumphs strömte durch seine Adern. Sein Plan war in der Vollendung. Nur ein Einziger fehlte noch. Nur einen einzigen Horkrux würde er noch erzeugen müssen, um sein Ziel zu erreichen. Dann hatte er die Sieben. Sieben, die mächtige, magische Zahl würde ihn zusätzlich schützen. Würde sein Vorhaben und ihn selbst indirekt stärken, doch einer fehlte noch.

Er hatte bereits Gegenstände von höchst historischem Wert erobert. Gegenstände, die einst den Gründern von Hogwarts gehört hatten. Er hatte das verschollene Diadem von Ravenclaw aufgespürt und sogar Hufflepuffs Becher erobert. Von Slytherin, seinem Ahnen, waren ihm gleich zwei Artefakte in die Hände gefallen und er hatte beide, den Ring und das Medaillon, an einem sicheren Ort verborgen. Nur noch eines fehlte in seiner Sammlung. Ein Einziges, und das Fehlen jenes Objektes machte ihn fast wahnsinnig. Es war nur noch ein Teil, das seine Planung komplettierte, ein Gegenstand von Godric Gryffindor.

Er erhob sich mit einer königlichen Würde, ohne auf die beiden Damen zu achten, die bereits die Kemenate verließen. Einen Gegenstand von Gryffindor würde er noch beschaffen müssen, um diesen zum Horkrux zu machen und Gwendolyn würde ihm dabei sicher nützlich sein.

Er war den Black-Schwestern hinaus in die Eingangshalle gefolgt und da sah er sie, als hätten seine Gedanken sie heraufbeschworen. Gwendolyn Dumbledore, Gryffindors Erbin. Eine Todesserin, die sich weigerte, seine Dienerin zu sein, und deren Dienste er dennoch benötigte. Nur noch so lange, bis der Muggelfreund Dumbledore gestürzt war und doch, wer – bei Merlin – konnte sagen, wie lange sich das noch hinauszögerte.

Gwendolyn war erstarrt, er konnte ihre Anspannung selbst auf diese Entfernung wahrnehmen, doch sie hatte augenblicklich auf ihr Okklumentikrepertoire zugegriffen. Er suchte nach ihrem Blick, der stolze, kühne Blick aus den ozeanblauen Augen, doch er fand ihn nicht. Es war nur ein Bruchteil einer Sekunde gewesen, in denen sie einander gegenüberstanden, seit Wochen wieder, doch Gwendolyn hatte seinen Blick gemieden.

Sie wandte sich ab von seinem Anblick, ignorierte Narzissa und Bellatrix und war im nächsten Moment die Treppe hinabgeeilt, die sie in die Katakomben der Residenz führte. Perplex stand er einen Augenblick da, ohne die beiden Damen zu beachten, sich der Merkwürdigkeit der Situation bewusst, und sein messerscharfer Verstand kombinierte richtig.

Was auch immer gerade geschehen war, Gwendolyn Dumbledore schien ihm etwas zu verheimlichen.

Gwendolyn schloss ihren Freund fast schon jauchzend in die Arme. Es musste eine Ewigkeit hergewesen sein, dass sie einander gesehen hatten. Zumindest kam es Gwendolyn wie eine Ewigkeit vor.

Sekundenlang hatte sie Severus fest umklammert und ließ diesen erst los, als sich dieser tatkräftig aus ihrer Umarmung löste.

„Dir scheint's wirklich gutzugehen!“, sagte er lachend, als er endlich Gwendolyns Gesicht sah.

„Komischerweise schon.“, grinste Gwen.

„Komischerweise?“, hakte ihr Freund nach und schloss die Tür des Laboratoriums hinter ihr.

„Ja“, Gwendolyn zuckte mit den Schultern, nachdem sie sich ihres Reiseumhanges entledigt hatte, „irgendwie find ich es schon seltsam. Vor einem Jahr noch hätte mich dieses ewige Rumgammeln an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gebracht. Aber im Moment... irgendwie genieß ich diese Ruhe.“

„Das machen die Hormone!“

„Ja, vielleicht. Ich fühle mich einfach fantastisch!“

„So siehst du auch aus.“ Er lächelte herzlich und betrachtete sie genau. „Man sieht aber noch nicht wirklich was“, stellte er fest.

„Was?“, fragte Gwendolyn empört. Sie hatte beide Hände in den Rücken gestemmt und streckte den Rücken zu einem Hohlkreuz durch. „Du musst auch richtig hinsehen!“

„Ach ja, jetzt, wo du's sagst, da ist tatsächlich ein kleiner Ansatz.“

Sie beide stimmten in ungeniertes Lachen ein und es dauerte einige Minuten, bis Severus sich in Erinnerung gerufen hatte, was sein Tagespensum war, und damit begann, einen weiteren Kessel aufzubauen.

Gwendolyn ging ihm zur Hand, ohne mit der Plauderei aufzuhören, die sich um alles Mögliche drehte und weder Struktur noch System hatte. Gwendolyn redete einfach munter auf ihn ein, was ihr gerade einfiel, und Severus' gelegentliches Brummen und sein Lachen war offensichtlich alles, was sie brauchte.

Die Vorkehrungen hatten fast eine Viertelstunde in Beschlag genommen und nun grübelte Severus vor einem seiner unzähligen Tränkebücher, während Gwendolyn unbekümmert auf einem Stück Süßholz herumkaute, dass sie aus Severus' Vorräten stibitzte hatte. Einige Minuten legte sich friedliches Schweigen auf die beiden Freunde und Gwendolyn hing wieder einmal ihren Gedanken nach, als etwas ihren Herzschlag einen Moment aus dem Takt brachte. Gwendolyn hielt ungläubig mit offenem Mund den Atem an und die trockene Süßholzstange fiel unbeachtet auf den Boden.

Doch da war es wieder. Anfangs kaum mehr als ein Kribbeln, war es nun klar und deutlich zu spüren, und das Bewusstsein, dieses Wunder ließ ihre Augen feucht werden.

„Sev?“, flüsterte sie leise und wagte kaum zu atmen, aus Angst diesen großartigen Moment zu zerstören.

„Was!?“ Seine Antwort war angespannt und als er aufsaß, wusste er weder die Situation, noch Gwendolyns Stimme zu deuten.

Mit einem knappen Handwedeln deutete sie ihm näher zu kommen und sah dabei aus, als wäre ihr restlicher Körper mit einer *Ganzkörperklammer* belegt.

„Noch näher!“, flüsterte sie schließlich, als er sie fast erreicht hatte.

Misstrauisch gehorchte er.

„Alles in Ordnung mit dir, Gwen?“

Doch seine Freundin schenkte seinen Worten kein Gehör, ergriff stattdessen seine Hände, schob sie unter das Oberteil ihrer Robe und legte sie auf ihren rundlichen Bauch. Zunächst wollte er protestieren, sah fast schon beschämt zur Seite, als ihm im nächsten Augenblick bewusst wurde, worauf Gwendolyn hinaus wollte, und da entspannte er sich.

Einen Moment lang geschah nichts und außer dem gelegentlichen Zischen einiger Gerätschaften hinter ihnen war auch nichts so hören. Doch dann spürte er es. Kaum merklich und zaghaft war es, ein kleiner Widerstand, der die dünne Haut unter seinen Händen dehnte und gegen seine Handflächen drückte.

Verblüfft sah er auf, in Gwendolyns strahlendes Gesicht, das sich offensichtlich nicht zwischen Lachen und Weinen entscheiden konnte.

„Ist das nicht fantastisch?“, fragte sie schließlich und versuchte die Feuchtigkeit in ihren Augen wegzublinzeln.

„Das–“, Severus suchte nach den passenden Worten, „ist unglaublich!“

Gwendolyn seufzte zufrieden und schloss für einen kleinen Moment die Augen, um den Augenblick zu genießen und um sich dem bewusst zu werden, was gerade geschehen war, doch der Moment der Ruhe sollte nicht lange andauern.

Etwas Anderes drängte in ihr Bewusstsein, etwas Brutales und Zorniges, dass sie mit einer imaginären Ohrfeige aus ihrer Idylle riss. Es war Voldemorts Aura – und sie war da.

Die Tür wurde aufgerissen.

Wie ertappte Diebe fuhren die Beiden herum. Der Dunkle Lord stand im Rahmen der Labortür, bedrohlich und berechnend und selbst Severus' kühner Versuch, sich schützend vor seiner Freundin aufzubauen, war zum Scheitern verurteilt.

„Lass uns allein, Snape!“ Seine Stimme war hart und gnadenlos.

Severus zögerte einen Augenaufschlag lang, doch Gwendolyn hatte sich an ihm vorbeigeschoben und gab ihm stumm zu verstehen, dass er gehorchen sollte. Nur widerwillig kam er dieser wortlosen Bitte nach.

Sekunden später fiel die Tür ins Schloss und sie war alleine. Alleine mit dem Dunklen Lord und

Unbehagen legte sich wie ein kalter Schleier um sie und hüllte sie ein.

Gwendolyn begann zu frösteln. Ihr Atem ging deutlich schneller, sie sah in seine Richtung und doch wagte sie es nicht ihn anzusehen. Nicht nachdem, was geschehen war und erst recht nicht nach der langen Abstinenz, die er ihr auferlegt hatte.

„Du hältst mich zum Narren, Gwendolyn?“ Seine Stimme war angespannt und drohend.

„Nein, Mylord, sicher–“

„SIEH MICH AN!“

Gwendolyn schluckte. Ihr Mund war furchtbar trocken, doch sie musste konzentriert und beherrscht bleiben und vor allem ihren Geist verschlossen lassen.

Sie sah auf und erschrak. Viele Wochen hatte sie ihn nicht mehr gesehen und in diesen Wochen schien er sich verändert zu haben. Seine Züge, sein markantes Antlitz, war auf eine seltsame Art und Weise verzerrt. Wie ein Kohleportrait, das versehentlich verwischt worden war. Seine Wangen waren hohl und die einst edle, blasse Haut spannte sich nun wie Wachs über die hohen Wangenknochen.

Seine Erscheinung war grotesk und schien nicht mehr als ein winziger Teil von dem zu sein, das er einst gewesen war. Gwendolyn schauderte unwillkürlich.

Nur die schiefergrauen Augen waren gleich geblieben. Blickten sie noch immer wach und berechnend an und versuchten in ihr Innerstes zu schauen. Versuchten wie ein Rammbock ihre geistige Barriere zu durchbrechen, doch darauf war sie gefasst gewesen.

Voldemort kam erneut einige Schritte auf sie zu.

„Was versuchst du vor mir zu verbergen?“

Sie wich zurück, prallte gegen Severus massiven Schreibtisch und verpasste den Moment, da Voldemort mit einer flüssigen Bewegung seinen Zauberstab hervorzog.

„Ich verberge nichts!“

„LÜGEN!“

Es war wie ein Hammerschlag in ihren Schädel, der ihre Barriere fast durchbrach. Gwendolyn taumelte überrascht zur Seite, begann in den Stoff ihrer Roben nach ihrem Zauberstab zu suchen, doch Voldemort nutzte den Überraschungsmoment.

„*Legilimens!*!“

Gwendolyn spürte sich zu Boden stürzen, doch das war nun nebensächlich. Im rasenden Tempo zogen Bilder vor ihrem inneren Auge davon und im nächsten Moment war ihr klar, dass Voldemort in ihrem Geist suchte. Es waren wirre Sequenzen ohne Zusammenhang aus allen Zeiten, die hinter ihr lagen.

Sie hörte sich wimmern ... die Bibliothek in Hogwarts ... versuchte sich an den Raum um sich herum zu erinnern ... Honigtopf in Hogsmeade ... Regulus in der Großen Halle ... noch einmal versuchte Gwendolyn sich zu wehren ... ihr erster gestaltlicher *Patronus* ... vergeblich ... das Gesicht ihres Vaters, ernst und streng ... Aberforth' besorgte Miene ... Severus ... Sirius ... sie musste sich dagegen wehren ... Sirius verschwand im Kamin ... oder musste fliehen ... Streit ... Voldemort saß ihr gegenüber ... vielleicht disapparieren ... ihr Kuss ... Schweiß und Hitze ... ein schwebender Koffer ... Verzweiflung ... hatte sie überhaupt genügend Kraft dazu? ... Severus' Beglückwünschung ... Panik ... Schuldgefühle ... Gwendolyn versuchte sich loszureißen, versuchte die Bilder aus ihrem Kopf zu verdrängen ... Sirius ... Angst ... Scham ... jemand packte sie grob ... Sirius, ausgemergelt, gezeichnet ... und sie wurden immer deutlicher, die Erinnerung fokussierte sich ... *weiß er davon?* ... Schmerz ... Verachtung ... *nein ... gut, dann werden wir es als mein Blut ausgeben können* ... unerträglicher Schmerz und Schuldgefühle ... Hoffnung ... und dann riss es ab.

Gwendolyn keuchte, sie lag mit dem Rücken auf dem steinernen Boden des Laboratoriums, Voldemort hatte sie losgelassen, doch nur für einen Moment. Einen winzigen Moment, in dem er auf sie hinabstarrte und die gerade erlebten Eindrücke sortierte. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis er begriffen hatte.

Gwen hingegen krabbelte von ihm weg, ohne Voldemort aus den Augen zu lassen. Sie konnte klar und deutlich in seinem Gesicht lesen, dass er gefunden hatte, wonach er suchte.

Ihr Herz schien einige Schläge auszusetzen, sein Zorn und die Abneigung waren geradezu greifbar. Seine Wut steigerte sich ins Unermessliche. Instinktiv griff sie nach ihrem Zauberstab, kramte in den Erinnerungen und noch während Voldemort sich auf sie stürzte, verschwand die Welt in einem bunten Schwall aus Farben und Formen.

Doch etwas war anders. Irgendwo zwischen Raum und Zeit driftete ihr Geist umher, von einem bleiernen

Gewicht beschwert. Der typische Druck wirkte auf ihren Körper, presste jede Zelle zusammen, als müsse sie sich durch einen engen, hohlen Schlauch pressen. Es drückte auf die Lungen, es drückte auf ihren Schädel und der Gedanke an den Ort, zu dem sie wollte, entglitt ihr allmählich.

Gwendolyn sammelte all ihre Konzentration. Sie musste jetzt stark sein, musste gegen den Sog ankämpfen, der sie versuchte zurückzuzerren. Sie versuchte das Netz abzustreifen, das die Appariersperre darstellte. Es war kraftraubend, aber es gelang Gwendolyn schließlich, doch noch immer haftete eine unheilvolle Last an ihr. Sie zerrte an ihrer mentalen Kraft, machte es unmöglich, sich auf ihren Zielort zu konzentrieren. Die Angst sich zu Zersplintern schlich in ihre Gedanken, doch Gwendolyn verdrängte sie, und dann – endlich – war das vertraute Gefühl da.

Sie kam mit einer solchen Wucht auf, dass sie taumelte. Das Gewicht, dass die ganze Zeit an ihr gehaftet hatte, war noch immer an ihr. Es zerrte an ihrem Umhang, umklammerte fest einen ihrer Arme.

Gwendolyn wirbelte herum, ohne sich losreißen zu können. Voldemorts Griff war so fest wie ein Schraubstock und sie schrie vor Entsetzen, wand sich und entkam seinem Fluch nur, weil sie ihm ausgewichen war. Gemeinsam taumelten sie einige Schritte zurück, während sie miteinander rangen. Schließlich gelang es Gwendolyn sich loszureißen, sie beschwor einen Schild herauf und war im nächsten Moment disappariert.

Keuchend landete sie am Rande eines Waldgebietes. Ihr Herz trommelte wild und unkontrollierbar in ihrer Brust, das Blut rauschte laut in ihren Ohren. Sie sah sich um. Gwendolyn stand in einem großen Feld Narzissen und blickte hinab auf ein abgebranntes Cottage. Es waren die Überreste des Hauses der McKinnons. Ängstlich sah sie sich um. Sie traute der Situation nicht, wagte es nicht, sich in Sicherheit zu wiegen. Irgendwo in der Nähe knackte es im Unterholz. Gwendolyn fuhr herum. Sie konnte nicht hier bleiben, vielleicht konnte Voldemort sie aufspüren, vielleicht gab es einen Zauber, der es ihm möglich machte, sie zu verfolgen. Noch einmal atmete Gwen tief durch, sammelte ihre Gedanken und machte sich bereit, ein weiteres Mal zu apparieren.

Dieses Mal war die Landung noch unsanfter. Sie taumelte heftig und prallte mit voller Wucht gegen einen der unzähligen Passanten.

„Na hören Sie mal, Miss!“, tat dieser laut seinen Unmut kund, doch Gwendolyn beachtete ihn nicht weiter.

Sie tauchte stattdessen in die Masse von Menschen ein, die sich auf der Oxford Street tummelten, und warf immer wieder einen flüchtigen Blick über die Schulter.

Sie zitterte am ganzen Leib. Nicht nur vor Angst, sondern vor allem vor Erschöpfung. Dieser Akt hatte sie Kraft gekostet, hatte sie ausgelaugt und Gwendolyn Nahe an ihre Grenze gebracht. Unruhig folgte sie einige Minuten dem Strom von kauflustigen Menschen, bis sie sich schließlich in einem der vielen Läden an ein Regal lehnte, um sich kurz auszuruhen.

Nur langsam beruhigte sich ihr Atem, während Gwendolyn aufmerksam ihre Umgebung beobachtete. Sie würde noch ein wenig hier ausharren, bevor sie es wagte, zu ihrer Wohnung zurückzukehren. Nur noch ein paar Minuten, denn viel Zeit durfte Gwen nicht verstreichen lassen. Jede Minute, in der sie zögerte, war eine Minute mehr für Voldemort, sich zu organisieren.

Gwendolyn war sich fast sicher, dass er bereits Vorkehrungen traf. Sie hatte es in seinen Augen gesehen, die Intoleranz und den Zorn. Er würde Gwendolyn jagen, so wie er bereits andere gejagt hatte und Lord Voldemort kannte keine Gnade. Gwendolyn schauderte und ein ungutes Gefühl breitete seine Schwingen über sie aus. Sie konnte froh sein, mit ihrem Leben entkommen zu sein, doch nun gab es kein Zurück mehr. Angst schnürte ihr die Kehle zu. Es gab kein Zurück mehr.

Zoe

Mai 1980

Geistesabwesend sah Gwendolyn aus dem Küchenfenster. Der Nieselregen benetzte das grüne Laub der Bäume und tropfte auf die Erde. Es war keine Menschenseele auf der Straße, zumindest war niemand zu sehen, und doch wusste Gwendolyn, dass *sie* da waren. Es war kein Tag verstrichen, seit Gwen aus der Residenz geflohen war, an dem sie nicht patrouillierten. Sie ließen sich nicht immer blicken und trotzdem wusste Gwendolyn, dass sie da waren.

Sie liefen die Straßen ab, streiften durch den Park oder gingen durch den Flur des Mehrfamilienhauses. Gwendolyn hatte sie schon einige Male durch den Türspion beobachten können, doch sie schienen ihre Wohnung nicht sehen zu können. Der Schutz des *Fidelius* war verlässlich.

Sie hatte die Hände um die heiße, dampfende Teetasse geklammert und wärmte sich daran. Ihr Blick fiel in den tristen Himmel, der ihre momentane Laune widerspiegelte, und sie beschloss schließlich hinüber ins Wohnzimmer zu gehen. Dort ließ sie sich resigniert auf das Sofa fallen und starrte auf den leeren Kamin, der schon lange von dem Flohnetz abgeklemmt worden war.

Sirius, der im Schneidersitz auf dem engen Sessel saß und gerade noch in ein Buch vertieft gewesen war, warf ihr einen kritischen Blick zu, doch Gwendolyn bemerkte dies nicht.

Geistesabwesend schlürfte sie an ihrem Tee und lauschte der Musik, die aus dem magischen Radio auf dem Kaminsims kam.

Es waren immer dieselben Gedanken, die sie seit Wochen quälten und die sie immer wieder dann heimsuchten, wenn Sirius sie nicht ablenkte. Ein paar ruhige Minuten reichten aus und schon war sie wieder in der unheilvollen, melancholischen Stimmung gefangen, die unermüdlich wiederkehrte, seit sie von der Außenwelt isoliert war.

Nicht einen Fuß hatte sie seit ihrer Flucht vor die Tür gesetzt und bis auf eine kurze Nachricht an Severus auch keine Eule losgeschickt. Die Gefahr war zu groß, dass sie abgefangen wurden. Anfangs hatte sie darauf bestanden, sich mit Sirius das Risiko zu teilen, sodass sie abwechselnd die Besorgungen machten, die sie zum Leben benötigten. Doch ihr Freund hatte ihr gleich am Anfang mit dem nötigen Ernst klar gemacht, dass das für ihn nicht in Frage kam. Dass sie die Verantwortung für zwei trug und er nicht zulassen würde, dass Gwendolyn sich in Gefahr brachte.

So wurde sie mehr zum Gefangenen ihrer eigenen Wohnung, als Sirius es je gewesen war. Es zermürbte sie nicht weniger als ihn damals und Sirius allein war der Lichtblick, der ab und an ihren Tag erhellte.

Es war herzerwärmend, wie fürsorglich er sich um sie kümmerte. Er war sehr darum bemüht, all die tristen Gedanken von ihr fernzuhalten und Gwendolyn zum Lachen zu bringen. Er tat alles um die dunklen Schatten zu vertreiben, doch diese waren hartnäckig.

Sie kamen zurück, des Nachts oder in Situationen wie dieser, und lösten eine beklemmende Angst in Gwendolyn aus. Sie konnte nicht einmal ausmachen, was genau es war, doch die Ungewissheit setzte ihr zu.

Was geschah wirklich in der Welt da draußen? Wie weit war Voldemort mit seinen Plänen und wie erging es Severus, so ganz allein, unter dieser Herrschaft. War er wohl auf?

Die Erinnerung an ihren besten Freund versetzte ihrem Herzen einen Stich. Sie vermisste ihn so sehr und die Tatsache, dass es ihr nicht möglich war mit ihm in Kontakt zu treten, verschlimmerte ihre ganze Situation drastisch.

Sie hatte alles Wichtige verloren: ihren einzigen Freund, das Studium und vor allem ihre Freiheit. Nichts war ihr mehr geblieben, nichts außer ihrem Leben. Doch was war ihr Leben schon wert, ohne die Magie? Was blieb dann noch von ihr übrig?

„Gwendolyn?“

Sie sah aus müden Augen zu Sirius auf, ohne sich die Mühe zu machen, ihre Beklommenheit zu verbergen.

Sirius hatte sein Buch auf der Lehne des Sessels abgelegt, war aufgestanden und hatte sich direkt neben seiner Freundin niedergelassen, die von alledem nicht die geringste Notiz genommen hatte.

„Worüber grübelst du schon wieder?“

„Nichts Wichtiges“, log sie und stellte die Tasse Tee auf den niedrigen Couchtisch ab.

Sirius ging vor ihr in die Hocke, um in ihr trauriges Gesicht zu sehen und griff nach ihren Händen.

„Aber anscheinend wichtig genug, dass es dich beschäftigt“, entgegnete er.

Gwendolyn seufzte tief. Sie wollte nicht darüber sprechen, wollte vielmehr mit ihren Gedanken alleine sein, doch sie hatten eine Abmachung und diese umfasste auch einen ehrlichen Umgang miteinander.

„Diese Wände erdrücken mich“, gestand sie schließlich. „Diese Öde, Tag für Tag. Die Isolation - ich will einfach da raus. Ich will wieder am Leben teilhaben, Sirius.“

Sie schwiegen einige Sekunden, bevor Gwendolyn wieder das Wort ergriff.

„Lass uns rausgehen, nur ein Mal! Wir könnten dein Motorrad nehmen!“

Es war eine Versuchung, der Sirius nur schwer widerstehen konnte, doch es war eine Entscheidung in ihrem Sinne.

„Es ist zu gefährlich, Gwendolyn.“

Sie atmete tief ein und aus. Ihre Hände zitterten und einen kleinen Moment lang rang Sirius mit sich.

Eigentlich hatte er damit warten wollen. Eigentlich hatte er die Geburt abwarten wollen, da ihn Zweifel und Ängste plagten und er fürchtete, nicht mit dieser neuen Situation klar zu kommen. Er war sich nicht sicher, die neuen Aufgaben bewältigen zu können. Vielleicht konnte er all den neuen Anforderungen nicht gerecht werden und vielleicht war sein Edelmüt nicht groß genug und ihre gemeinsame Zukunft zum Scheitern verurteilt.

Konnte er ein Kind lieben, das nicht von seinem Blut war und konnte er überhaupt noch einmal Vertrauen zu Gwendolyn aufbauen?

Er atmete tief durch. Er hatte sich dafür entschieden es zu versuchen, also gab es keinen besseren Zeitpunkt. Es würde ihnen Hoffnung spenden und ihr seine Entschlossenheit beweisen.

Gwendolyn wurde aufmerksam, als Sirius begann an seinem Umhang zu nesteln. Er machte plötzlich einen ziemlich nervösen Eindruck auf sie. Die Sorge war wie weggewischt und machte Platz für die Aufregung.

Er rückte sich ungeschickt zurecht und sah zu ihr auf. Seine grauen Augen leuchteten vor Vorfreude, doch Gwendolyn entging die Furcht darin nicht.

„Ich weiß nicht, warum ich noch warten sollte.“ Er zog etwas aus seiner Tasche und bei näherem Betrachten erkannte Gwendolyn, dass es ein schmuckloser, schmaler Goldring war.

Ihr Herzschlag schien einige Sekunden auszusetzen.

Ein unsicheres Lächeln bildete sich auf Sirius' Lippen.

„Willst du meine Frau werden, Gwen?“

Gwendolyn hielt den Atem an. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. Ihre Kehle war wie zugeschnürt, doch all dies war nichts im Vergleich zu dem Schmerz in ihrer Brust.

Sirius wollte sie heiraten!?! Sie!?! Sie hatte ihn verletzt, hatte ihn belogen und betrogen und er wollte sie trotz alledem heiraten? Gwendolyn fühlte sich so schuldig, sie fühlte sich verachtenswert, dennoch schien Sirius sie noch zu lieben.

Es war ein Glück, dass sie gar nicht verdient hatte, ein Glück, von dem sie, nach allem was geschehen war, nicht zu träumen gewagt hatte. Schluchzend fiel Gwen ihm um den Hals, unfähig auch nur ein Wort zu sagen. Doch die Anspannung, die Sirius die langen, bange Sekunden ins Gesicht geschrieben stand, verschwand augenblicklich und wurde zu Erleichterung. Er schloss sie liebevoll in die Arme und ließ sie erst los, nachdem sie sich gefangen hatte.

Mit verweinten Augen sah sie zu ihm auf und nickte. Ihr heiseres „Ja!“ war kaum zu hören gewesen, doch Sirius fiel ein Stein vom Herzen.

„Ich dachte“, sagte er schließlich, als er ihre Hand hervorzog und den Ring an ihren Finger steckte, „sobald sich die Lage draußen ein wenig beruhigt hat, lassen wir uns trauen. Nur du und ich, sonst niemand. Was hältst du davon?“

Fasziniert hatte Gwendolyn beobachtet, wie er den Goldring mit Hilfe seines Zauberstabes auf die richtige Größe geschrumpft hatte.

„Das wäre wunderbar!“, schiefte Gwen und sah zu, wie er sich selbst das Gegenstück an den Finger steckte.

Und nun erkannte Gwendolyn den Ring. Es war das einzige Familienerbstück gewesen, das Sirius von dem Hause Black geblieben war. Wenn man genau hinsah, konnte man an der matten Seite die Stelle erkennen, an der der Ring mit Magie geteilt worden war.

Er war improvisiert, nichts Besonderes oder Wertvolles, doch das war auch nicht wichtig. Er war ein

Symbol. Ein Symbol ihrer Liebe und ein Bekenntnis, dass sie in Zukunft zusammengehörten. Unausweichlich und für immer.

21ster Juli 1980

Sirius schritt unruhig den schmalen Flur auf und ab. Es musste bereits eine Ewigkeit vergangen gewesen sein, als der markerschütternde Schrei des Säuglings zum ersten Mal erklungen war.

Sein Herz klopfte wild und unkontrollierbar in seiner Brust. Auf der schweißnassen Stirn hatten sich tiefe Sorgenfalten gebildet. Kein Wort hatte die Amme mehr gesagt, nachdem sie ihn hinausgeschickt hatte. Nicht ein kurzes, knappes Wort, das ihn womöglich beruhigt hätte.

Stunden mussten sie sich bereits im Schlafzimmer eingeschlossen haben. Und gefühlte Stunden war der letzte Laut her, den er vernommen hatte.

Er schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass alles in Ordnung war. Das Gwendolyn wohlauf und das Kind gesund sein würde. Er schauderte und verdrängte den grauenvollen Gedanken, dass Gwendolyns Mutter im Kindbett gestorben war. Es würde schon alles gut gehen. Es musste einfach gut gehen!

Und wenn nicht? Was wurde dann aus dem Kind? Dem Kind, dass nicht einmal sein eigenes Blut war.

Sirius war wie erstarrt stehen geblieben, doch zu seiner Erleichterung wurde die Tür des Schlafzimmers endlich geöffnet.

„Mr. Black, Sie können nun hereinkommen.“

Er zögerte.

Sirius blickte zur Tür, als sei es die Pforte zur Hölle. Panik zerdrückte sein Herz, als sei es nur ein kleines, schrumpeliges Ding und seine Beine weigerten sich auch nur einen Schritt zu tun.

Die Hebamme erschien im Türrahmen, ein verständnisvolles Schmunzeln auf den faltigen Lippen, und sie winkte ihn herein.

„Kommen Sie nur! Keine Sorge, es ist alles in Ordnung.“

Mechanisch gehorchte Sirius den Worten der alten Frau, doch die Angst vor dem, was ihn erwarten würde, konnte sie ihm nicht nehmen. Er trat in das Zimmer, ohne sich umzusehen. Starrte stattdessen auf seine Füße und wartete auf weitere Anweisungen.

Die Amme schloss währenddessen die Tür hinter ihm und schob den jungen Vater zielsicher auf einen Stuhl zu, der neben dem Bett stand. Er wehrte sich nicht, als sie ihn darauf drückte.

Er hob kaum merklich den Kopf, suchte unter all den Laken und Plumeaus den blonden Schopf seiner Freundin, als sich die Alte in seine Sicht drängte und ihm ein Bündel Tücher auf den Schoß drückte.

Sirius erstarrte wie vom Donner gerührt.

„Sie müssen den Arm so halten!“, korrigierte die Amme, ohne auf seine Miene zu achten. „Und diesen hierhin legen. So ist es richtig!“

Sie lächelte zufrieden.

„Ich lasse Sie nun einen Augenblick allein.“

Sirius antwortete nicht. Rührte sich auch nicht, als die Tür sachte ins Schoß gezogen wurde, sondern saß verkrampft und steif auf dem Stuhl, in genau der Position, in der die Hebamme ihn ausgerichtet hatte und sah stur geradeaus.

Sein Herz musste aufgehört haben zu schlagen, zumindest spürte er es nicht mehr. Er schluckte vorsichtig und wagte es kaum zu atmen, geschweige denn, auf seine Arme zu sehen.

Das kalte Entsetzen packte ihn. Was war, wenn sich all seine Ängste bewahrheiteten. Wenn er nicht fähig war, sich dem Kind anzunehmen ... was, wenn er es nicht lieben konnte, es sogar hassen würde? Was würde dann aus ihm werden - und aus Gwendolyn?

Ein leises Wimmern durchbrach seine Gedanken und er sah hinab, noch bevor er es realisierte.

Da, zwischen den unzähligen, weißen Tüchern, schaute ein kleiner, kahler Kopf mit einem zerknautschten Gesicht heraus. Mit einer winzigen Nase, winzigen Lippen und schmalen, zusammengekniffenen Augen und nun, da er sie sah, da merkte er, dass all seine Sorgen unbegründet gewesen waren, und eine große Last fiel von seinen Schultern.

Er saß noch einige Minuten stillschweigend da, während er den kleinen Menschen in seinen Armen betrachtete. Dieses harmlose Wesen, das ihm so viele Wochen Sorgen und Kopfzerbrechen bereitet hatte und dass in ihm den Instinkt weckte es zu beschützen.

Noch immer ein wenig verdattert von den Gefühlen und Gedanken, die in ihm wirbelten, bemerkte er nicht, wie Gwendolyn die bauschigen Plumeaus herunterdrückte um ihn anzusehen.

Er hob den Kopf, ohne sich des Lächelns bewusst zu sein, dass auf seinen Lippen lag.

Gwendolyn blinzelte erschöpft, doch auch sie lächelte. Sie schien von einer so tiefen inneren Zufriedenheit durchflutet zu sein, dass es ihm das Herz erwärmte.

„Wie geht es dir?“, fragte er leise.

„Ich bin so müde, aber ansonsten gut.“

Sie schwiegen eine Weile und Sirius betrachtete wieder das winzige Menschlein auf seinem Schoß.

„Sie ist wundervoll“, sagte er nach einigen Minuten. „Wie soll sie heißen?“

„Ich finde, du solltest ihr einen Namen geben“, antwortete Gwendolyn, ohne die Augen von den Beiden zu nehmen.

„Ich?“

Sie nickte nur und er besah sich noch einmal das kleine Mädchen in seinen Armen. In seinem Inneren kribbelte es kaum merklich. Es war Freude und ein wenig Stolz und der Name fiel ihm spontan ein, als er das kleine, hilflose Leben beim Schlafen beobachtete.

„Zoe?“

„Ein schöner Name“, sagte Gwendolyn und lächelte zufrieden, „Zoe.“

„Sollen wir sie so nennen?“

„Ja!“ Ihre Stimme war nur noch ein Wispern gewesen.

„Dann wirst du von nun an Zoe heißen“, flüsterte Sirius in das winzige Gesicht.

Das Baby brummte genüsslich, als wolle es seine Zustimmung kundtun und als Sirius mit einem strahlenden Gesicht aufsaß, da erkannte er, dass Gwendolyn bereits eingeschlafen war. Er seufzte erleichtert. Ganz offensichtlich waren all seine Sorgen unbegründet gewesen.

Gwens Sehnsucht

Oktober 1980

Sirius lag mit dem Rücken auf dem Bett, die Arme hinter dem Kopf verschränkt und starrte an die Decke. Die Läden waren geschlossen und ließen nur ein paar spärliche Lichtstrahlen der Herbstsonne in das Schlafzimmer ein. Er war hundemüde und doch fand er keinen richtigen Schlaf heute. Eigentlich wusste er nicht, wann er das letzte Mal richtig gut geschlafen hatte. Ihm fehlte einfach der körperliche Ausgleich. Diesen Monat war es genau ein Jahr her, seit er Dumbledore aufgesucht hatte, damit dieser die Vorkehrungen für den Fidelius in die Wege leitete. Ein Jahr, seit sie gefangen waren, und noch immer hatte er sich nicht daran gewöhnt.

Doch immerhin hatten er und Gwendolyn wieder zueinander gefunden. Sie waren zu einer kleinen Familie zusammengewachsen, deren schöne Augenblicke die andauernde Bedrückung zumindest für einige Momente vergessen ließen. Ein Lächeln stahl sich auf sein müdes Gesicht und eine angenehme Wärme schien von dem Innern seiner Brust auszugehen.

Sie waren eine Familie. Nie hätte er gedacht, dass er so sehr in seiner Rolle aufgehen würde. Dass ihm diese neue Situation so ans Herz wachsen würde und ihn mit einer inneren Zufriedenheit erfüllte.

Endlich hatte Sirius Black die Familie, nach der er sich immer gesehnt hatte. Gwen und Zoe hatten ihn in den wenigen Monaten, die seit der Geburt vergangen waren, glücklicher gemacht, als es seine eigene Familie in den langen sechzehn Jahren je hätte tun können. Er liebte sie innig und die Tatsache, dass das familiäre Glück auch in seiner Hand lag, beflügelte seine Gedanken und spendete Hoffnung auf bessere Zeiten. Sie würden kommen, ganz sicher. Und wenn diese neue Ära anbrach, dann würde er umso mehr die gemeinsame Zeit mit seinen Liebsten genießen und schätzen können.

Er schloss wieder die Augen und hoffte ein wenig wegzudösen, während er sich seinen Gedanken hingab. Er würde mit Zoe zusammen die Potters besuchen, deren Sohn nur wenige Tage jünger war als sie, und ihnen beim Spielen zusehen. Sie würden gemeinsame Ausflüge machen, Zoos und Parks besuchen. Vielleicht sogar verreisen und wer weiß ... vielleicht würde auch Gwendolyn endlich den Groll mit ihrem Vater überwinden, wenn Voldemort nicht mehr war. Eine wunderbare Zeit würde das werden und dann wäre sein Leben perfekt.

Das Baby schrie in dem Moment, in dem Sirius fast eingeschlafen war.

Mit schweren Beinen erhob er sich, um hinüber ins Wohnzimmer zu schlurfen. Doch er blieb im Türrahmen des Wohnzimmers stehen. Die Klagelaute waren verstummt und waren von einem zarten, sanften Summen ersetzt worden.

Gwendolyn hatte Zoe aus der kleinen, hölzernen Wiege genommen, schlenderte langsam durch das Wohnzimmer und summt leise vor sich hin. Es erwärmte ihm das Herz, sie dabei zu beobachten, während er selbst noch unbemerkt blieb. Erst als Gwen sich umwandte, sah sie Sirius in der Tür stehen.

Ihre Blicke begegneten sich und Gwendolyn zog die Mundwinkel zu einem Lächeln nach oben, ohne das Summen zu beenden, doch Sirius' Herzschlag setzte für eine Sekunde aus.

Da war er wieder, der Schatten. Der Schatten, der sein ganzes Glück mit einem einzigen Hammerschlag zertrümmern konnte. Er hatte ihn ganz deutlich über ihr Gesicht huschen sehen und selbst, nachdem sie sich wieder von ihm abgewandt hatte, blieb er allgegenwärtig. Sein Magen zog sich unangenehm zusammen und er floh in die Küche und begann mit zittrigen Händen einen Kessel mit Wasser aufzusetzen.

Die letzten Wochen waren so harmonisch und glücklich gewesen. Er wollte nicht, dass es aufhörte. Es sollte weiter andauern. Er war zufrieden, so wie es war- warum konnte Gwendolyn das nicht auch sein? Warum genügte ihr das Glück nicht, dass sie nun miteinander teilten, und warum war er nicht genug, bei all der Mühe, die er sich gab. Warum – bei Merlin – schaffte er es nicht, sie glücklich zu machen?

Bei allem, was er getan hatte, etwas fehlte ihr noch immer und es war eine schmerzliche Feststellung, dass es nicht allein in seiner Macht stand, diese Sehnsucht zu stillen.

Gwendolyn saß alleine am Küchenfenster und starrte in den blutroten Sonnenuntergang, ohne dessen Schönheit wahrzunehmen.

Zoe schlief tief und friedlich in ihrem kleinen Bettchen. Sie hatten bereits zu Abend gegessen und das

Geschirr stand ebenfalls ordentlich gestapelt in dem Schrank über der Spüle.

Gwendolyn seufzte. Alle Arbeit war getan und zurück blieb nur diese öde, gähnende Leere, die ihren Geist füllte und eine Unruhe in ihr erzeugte, dass sie kaum an etwas Anderes denken konnte. Mit jedem Tag, der verging, wurde es schlimmer.

Sie hatten sich bereits mit ihrem neuen Leben arrangiert und nun begann derselbe eintönige Trott wie damals, nach ihrem Schulabschluss. Doch was sollte nun aus ihr werden? Sie konnte nicht zurück und selbst wenn, das konnte sie Sirius nicht antun. Nicht nachdem, was er alles für sie getan hatte, nicht nach den Opfern, die er erbracht hatte.

Sie schloss für einen Moment die Augen, spürte die warmen Sonnenstrahlen der untergehenden Sonne auf ihrem Gesicht, fühlte das Herz, das leise und zaghaft in ihrer Brust schlug und der Drang, gegen den sie schon lange ankämpfen musste.

Sie sehnte sich so sehr nach dem mächtigen Kribbeln in ihren Adern, dass die gewaltige Magie in ihr auslöste. Sie sehnte sich nach der unendlichen Freiheit, die sie einst besessen hatte, und nicht zuletzt sehnte sie sich einfach nach ihrem Freund, von dem sie bereits seit Monaten nichts mehr gehört hatte. Die Gedanken schnürten ihr die Kehle zu. Ihr war so elend, dass sie am liebsten geweint hätte, doch diese Blöße wollte sie sich nicht geben. Sie musste stark sein, das war eine Lektion, die sie bereits als Kind gelernt hatte.

Langsam öffnete Gwen die Augen und sah wieder hinaus auf die Straße. Ihr Herz pochte bereits so schnell, dass es schmerzte. Was würde nur aus ihr werden, wenn alles so bliebe wie jetzt? Was würde aus ihr werden, wenn Tag um Tag an ihr vorüberzog, ohne dass sie wirklich daran teilnahm?

Sie schämte sich für ihre Gedanken. Eigentlich sollte Gwendolyn froh sein. Sie hatte einen tollen Mann, der sich sehr um sie bemühte, und eine kleine, liebevolle Tochter, die noch in den Kinderschuhen ihres Lebens steckte.

Aber war das alles? Würde ihr zukünftiges Leben darin bestehen, Mutter und Ehefrau zu sein? War das wirklich alles? Es war ein unfairer Gedanke gegenüber Sirius, und Gwendolyn schalt sich dafür, doch sie wusste, dass sie so einfach nicht ihren Frieden finden konnte. Das konnte sie jetzt nicht und sie würde es auch in Zukunft nicht können.

„Gwen?“

Sie zuckte beim Klang ihres Namens zusammen, erhob sich, hatte aber augenblicklich ihre Fassung wieder erlangt.

Gwendolyn wusste nicht, wie lange Sirius schon in der Tür gestanden und sie beobachtet hatte, doch es war lange genug gewesen, um die Traurigkeit in ihrem Gesicht zu sehen.

Er ging zu ihr hinüber, umarmte sie von hinten und hauchte einen zärtlichen Kuss auf ihre Schulter.

Es tat so gut, sie in den Armen zu halten, ihre Wärme zu spüren und den Duft ihres goldblonden Haares einzuatmen. Wortlos und stumm standen sie da und sahen gemeinsam zu, wie das letzte Stück der Sonne hinter den Baumwipfeln verschwand.

Sirius spürte ganz deutlich ihre Sehnsucht und wusste gleichzeitig, dass sie allein ihm zu liebe dagegen ankämpfte. Doch wie lange konnte dieser Kampf noch gut gehen? Wie viel Kraft hatte Gwendolyn noch und was würde aus ihr werden, wenn Verbitterung und Traurigkeit alles war, dass sie an ihre gemeinsame Zeit erinnerte? Es konnte nicht gut gehen, so sehr er es sich wünschte. Sie hatten nur eine Chance; er musste ihr die Freiheit einräumen, die sie brauchte, denn er konnte weder ihre Liebe, noch ihr Glück erzwingen.

„Zoe schläft fest. Ich habe gerade nach hier gesehen.“

Gwendolyn antwortete nicht.

„Was hältst du davon, wenn du“, er stockte, „ich meine, wenn du Snape einen Besuch abstattest?“

Gwendolyn hielt den Atem an und wandte sich um, um Sirius in die Augen sehen zu können: „Ist das dein ernst?“

Er nickte zaghaft, während ihr ungläubiger Blick ihn fast zum Lächeln brachte.

„Ich dachte, das würde dich ein wenig aufmuntern.“

Gwendolyns Augen füllten sich mit Tränen und sie vergrub ihren Kopf augenblicklich an seiner Brust und war von einer unaussprechlichen Dankbarkeit erfüllt.

„Danke!“, flüsterte sie heiser.

Ihre Reaktion bestätigte Sirius, das Richtige getan zu haben, doch seine Sorge blieb weiter an ihm haften. Aber es waren eben dunkle Zeiten, und jene waren immer voller Sorgen.

Gwendolyns Herz hüpfte wie ein Flummi auf und ab, als sie vorsichtig gegen die Haustür klopfte. Sie konnte hören, wie drinnen ein Stuhl über den Boden scharrte und nur wenige Sekunden später wurde die Tür geöffnet. Die schwarzen, berechnenden Augen des Tränkemeisters blickten genau durch sie hindurch, der Griff um seinen Zauberstab wurde fester, als sich Gwendolyn kaum merklich nach vorne beugte und ihm zuflüsterte: „Ich bin's, Sev.“

In seiner Miene war keine Regung zu lesen, er ging an Gwendolyn vorbei und hob eine der verschumpelten Zeitungen auf, die vor seiner Tür lagen und betrat kurz nach ihr wieder seine Wohnung. Die Tür fiel ins Schloss und Gwendolyn fiel ihm ungeniert um den Hals.

„Ich hab dich so vermisst, Severus! Wie geht es dir? Was gibt's neues? Hab' ich viel verpasst?“

„Findest du es eigentlich nicht ein bisschen unhöflich“, raunte er und schob Gwendolyn beiseite, um den *Muffliato* auszuführen, „mit mir zu rede, ohne den *Desillusionierungszauber* herunter zu nehmen?“

„Oh, Verzeihung!“ Sie ließ den Zauber fallen und einige Sekunden betrachtete Severus sie kritisch, bevor er seine Freundin ungefragt in eine Umarmung zog.

„Ich hab mir solche Sorgen um dich gemacht, Gwen!“ Ein Stein fiel von seinem Herzen.

„Es ist doch alles noch einmal gut gegangen“, antwortete Gwen und drückte ihn.

„Noch einmal gut gegangen?“, wiederholte Severus. „Es ist noch keine vier Wochen her, dass er Macnair und Crabbe von hier abgezogen hat und ich könnte schwören, dass er sie ab und an noch hier vorbeischickt.“

„Macnair und Crabbe?“, fragte Gwendolyn stirnrunzelnd und löste sich aus seiner Umarmung.

„Ja, sie waren ein oder zwei Jahrgänge unter uns, erinnerst du dich an sie?“

Gwendolyn schüttelte den Kopf.

„Kein Wunder“, lachte Severus und ging hinüber zu einem staubigen Regal. „Nun ja, sie sind auch keine Erinnerung wert. Es ist so viel geschehen, seit du verschwunden bist.“

„Erzähl mir davon, Sev!“, forderte Gwen ihn begierig auf, doch der Halbblüter schüttelte nur mit dem Kopf und zog eine Flasche seines Lieblingsweines aus dem Schrank.

„Nein, Gwen“, sagte er und bedachte sie mit einem strengen Blick, „zunächst erzählst du mir, wie es dir ergangen ist!“

Gwendolyn lächelte geschlagen und gehorchte.

Einige Stunden waren vergangen, in denen Gwen kein Detail ausgelassen hatte. Begonnen mit ihrer Flucht vor Voldemort und wie sie ihm nur haarscharf entkommen war, über Sirius' Antrag und seine große Unterstützung all die Wochen und letztendlich wie ihr neues Leben begonnen hatte. Ihr Leben als Mutter. Wie wundervoll Zoe war und dass Gwendolyn sie ihm zeigen wollte, sobald dies möglich war.

Es waren Stunden, in denen Severus mehr geschwiegen als gesprochen hatte, und doch war es die beste Konversation gewesen, die er seit ihrer Abwesenheit geführt hatte.

So viele Sorgen hatte er sich um ihr Wohl gemacht und sie gleichzeitig vermisst, wie keinen anderen. Eine sehr einsame Zeit lag hinter dem Tränkemeister. Eine Zeit, in der er immer gehofft hatte ein Lebenszeichen von seiner Freundin zu erhalten und gleichzeitig darum gebangt hatte, dass sie sich mit einer solchen Torheit nicht verraten würde.

Doch wie Gwendolyn es so treffend zu Beginn ihrer Begegnung gesagt hatte: es war noch einmal gut gegangen. Zumindest bis jetzt.

„Wow“, schloss Severus und goss Gwendolyn nach. „Also soll ich dich in Zukunft mit ‚Mrs. Black‘ ansprechen?“, scherzte er schließlich und wurde augenblicklich von Gwendolyn geknufft.

„Erst, wenn es soweit ist. So lange darfst du mich noch beim Vornamen nennen! Aber genug von mir! Jetzt erzähl mir, was passiert ist, seit ich weg bin. Was ist mit dir passiert? Hat ... hat er ...?“

„Ich hatte großes Glück, dass ich an jenem Tag vor dem Laboratorium warten musste. So konnte er mir keine Beihilfe unterstellen und es blieb dann bei einer Überwachung. Wie gesagt, es ist kaum vier Wochen her, dass er sie abgezogen hat.“

„Warum hat er das getan?“, fragte Gwendolyn und nippte an dem köstlichen Wein.

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Es ist so viel geschehen. Er hat so viele neue Anhänger gewonnen. Es gab unzählige Beerdigungen und doch bin ich der Meinung, dass ihm mehr Leute als jemals zuvor folgen.“

„Wer ist gestorben?“, unterbrach Gwen ihren Freund.

„Oh Mann“, sagte dieser und bemühte sich daran sich zu erinnern. „Cygnus Blacks Verschwinden hast du noch mitbekommen, oder?“

„Ja, er ist nicht wieder aufgetaucht?“

„Nein, aber er ist nicht der einzige der alten Garde, den es erwischt hat. Rosier ist von Auroren gestellt worden und im Duell umgekommen. Mulciber ist wie Black spurlos verschwunden und Lestranges ... nun, der Dunkle Lord war seinen Widerspruch satt.“ Severus schauderte. „Nagini durfte ihn vertilgen.“

„Wer ist Nagini?“

„Hm, so etwas wie ein Gefährte würde ich meinen, ‚Haustier‘ wäre wohl der falsche Ausdruck?“

„Ein Hund?“, fragte Gwendolyn ungläubig.

„Eine Schlange“, korrigierte ihr Freund und nippte an seinem Weinglas. „Eine wadendicke, meterlange Schlange. Sie gehorcht ihm ... er ... er spricht mit ihr. Es klingt verrückt, aber ich habe es selbst gesehen.“

„Es ist nicht verrückt“, erwiderte Gwen ein wenig nachdenklich. „Der Dunkle Lord ist ein Parselmund, wie Salazar Slytherin. Das ist eine ziemlich seltene Gabe!“

„Es ist nichts Beneidenswertes“, antwortete Severus, der den Ton seiner Freundin richtig deutete. „Es ist unheimlich und – wirklich grotesk!“

Gwendolyn hingegen zuckte nur mit den Schultern und knüpfte am eigentlichen Thema an: „Bleiben ja nur noch Avery, Nott und Rookwood Senior von seinen *Freunden*.“

„In der Tat.“

Sie schwiegen einige Sekunden, in denen Snape einen Kerzenleuchter auf dem Tisch entzündete, bevor er mit seiner Erzählung fortfuhr.

„Seine Todesser sind allgegenwärtig, überall in England. Nicht alle geben sich zu erkennen, doch es kommt immer häufiger zu Krawallen und Anschlägen, von denen teilweise in der Muggelpresse berichtet wird. Es sickern immer mehr Unruhen durch und das Ministerium vertuscht nur noch die größten Übel.“

„Hat er es noch nicht geschafft, es zu übernehmen?“, unterbrach Gwendolyn ihn.

Severus hob die Hand. „Nein. Aber ich war noch nicht fertig“, sagte er lächelnd und fuhr fort: „Die Reaktion des Ministeriums hat sich um hundertachtzig Grad gedreht. Bagnold bleibt weiterhin im Verborgenen, doch Bartemius Crouch Senior bringt frischen Wind in die Abteilung für magische Strafverfolgung. Der Schwerpunkt des Ministeriums hat sich verlagert von Vertuschen auf Angriff. Die Auroren machen regelrecht Jagden auf die Todesser; sie wurden sogar befugt die *Unverzeihlichen* zu verwenden.“

„Crouch hat sich also durchgesetzt?“, Gwendolyn zog überrascht die Brauen nach oben. „Was sagt der Orden dazu?“

„Dumbledore ist von so einer radikalen Vorgehensweise natürlich nicht erfreut, aber sie haben herbe Verluste zu verzeichnen: die Bones und Benjy Fenwick sind nur einige von ihnen. Der Dunkle Lord muss einen verlässlichen Informanten in ihren Reihen haben, denn er ließ viele Ordensleute systematisch auslöschen.“

„Hast du eine Vermutung, wer es sein kann?“

Severus schüttelte den Kopf.

„Nein, es sind zu viele Neue dazugekommen. Die meisten von ihnen legen die Maske nie ab.“

„Feiges Pack!“, höhnte Gwendolyn und Severus stimmte nickend zu.

„Das ist in der Tat gefährlich. Ein zweischneidiges Schwert sozusagen. Du weißt nicht, wer sie sind, du weißt nicht, wem du vertrauen kannst und viele von ihnen würden dir in den Rücken fluchen, wenn sie dafür in der Gunst aufsteigen würden.“

„Wo sind Ehre, Stolz und Noblesse geblieben?“, fragte Gwendolyn theatralisch.

Severus' Gesicht verzog sich zu einer Fratze.

„Sie sterben zusammen mit den Reinblütern aus“, sagte er und fuhr auf Gwens fragenden Blick hin fort. „Widerliches Gesindel schert sich um ihn. Halbtrolle, Werwölfe und all der geächtete Abschaum der Zauberergesellschaft. Einige munkeln, der Dunkle Lord hätte Abgesandte zu den Riesen geschickt.“

„Zuzutrauen wäre es ihm.“

„Ich glaube, es ist ihm wirklich alles zuzutrauen! Er sammelt seine Kräfte, vereint alles Mögliche unter seinem Banner um für den letzten, finalen Schlag anzusetzen –“

„Und Gwendolyn Dumbledore sitzt sang- und klanglos in ihrem goldenen Käfig und strickt Söckchen für die Familie?!“

Stille.

Gwendolyn hatte sich erhoben, war nervös im kleinen Wohnzimmer auf- und abgeschritten, um ihrer Wut

und der inneren Anspannung Luft zu machen.

Sie bemerkte Severus entsetzten Ausdruck gar nicht, weil sie viel zu sehr mit dem Kampf gegen ihre eigenen Dämonen beschäftigt war.

Voldemort, der mächtigste Mann Englands, war kurz davor, die Herrschaft an sich zu reißen und Gwendolyn war nicht im Stande einen Nutzen aus dieser Situation zu erhalten. Sie konnte nicht mehr tun, als taten- und ruhmlos zuzusehen. Sie hatte jegliche Gunst verloren, die ihr eine Position in seiner neuen Weltanschauung gesichert hätte. Eine akzeptable Position, doch gerade jetzt – in eben jenem Moment – stand Gwendolyn wieder vor dem Nichts. Sie war Niemand, hatte nichts, was sie besonders machte oder was sie auszeichnete. Gwendolyn war nichts, nichts außer Dumbledores Tochter.

Unsäglicher Zorn stieg in ihr auf. Sie hatte die Hände zu Fäusten geballt, die Nägel schnitten ihr ins Fleisch, doch Gwendolyn spürte keinen Schmerz. Sie spürte nur grenzenlose und alles verzehrende Wut.

Niederlagen

November 1980

Vorsichtig zog Gwendolyn die Decke über den kleinen Körper ihrer Tochter. Zoes Atem ging leise und gleichmäßig und zeugte von einem ruhigen Schlaf.

Einen Moment blieb die Mutter an dem Kinderbett stehen und betrachtete sie mit einem Lächeln. Es war zwar heute ein anstrengender Tag mit ihr gewesen, aber jetzt, da Zoe so friedlich dalag, als könnte sie kein Wässerchen trüben, war Gwendolyn besänftigt. Ihr zufriedener Anblick war alle Mühen der vergangenen Stunden wert gewesen.

Gwen seufzte kaum hörbar und schlich sich lautlos aus dem Schlafzimmer.

Nach diesem Tag brauchte sie wirklich einen Ausgleich und Gwendolyn hatte sich zuvor mit Sirius abgesprochen, dass sie Severus heute Abend einen ihrer heimlichen Besuche abstatten konnte.

Sie ging für einige Minuten ins Bad, verabschiedete sich anschließend bei Sirius, lugte noch einmal ins Schlafzimmer und verschwand schließlich durch die Wohnungstür.

Gwendolyn war allerdings nicht auf direktem Weg nach Spinner's End appariert, sondern nahm einen kleinen Umweg in Kauf. Sie wollte einfach ein wenig Zeit mit sich allein haben, eine Runde spazieren gehen und ein bisschen ausspannen.

Die Kapuze ihres Reiseumhangs hatte sie tief ins Gesicht gezogen, als sie durch eine belebte Fußgängerzone mitten in London schritt. Einige Muggel beobachteten sie misstrauisch, doch die meisten schenkten der seltsam gekleideten Gestalt keine Aufmerksamkeit.

Nur eine Frau, in löchrige Jeans gekleidet und mit einem grünen Irokesenschnitt, schien Gwendolyns Gestalt nicht abzuschrecken. Unbeeindruckt schnitt sie ihr den Weg ab und hielt Gwendolyn eine Ausgabe von *The Times* vor die Nase.

„Macht ein Pfund, Ma'am!“

Überrascht blieb Gwendolyn stehen und sah mindestens so missbilligend auf die Frau zu ihrer Linken, wie sie selbst vor wenigen Sekunden von einer älteren Dame bäugt worden war.

Rücksichtslos stieß sie den Arm der Zeitungsverkäuferin zu Seite, der Gwendolyn am Weitergehen gehindert hatte, um ihren Weg fortzusetzen. Doch so leicht war diese Muggel nicht loszuwerden.

„Kommen Sie schon, ein Pfund für die neuesten Nachrichten und eine Zeitung weniger für mich zu tragen“, sprach sie und folgte Gwendolyn, ohne diese aus den Augen zu lassen.

„Verschwinde – sofort!“, zischte Gwendolyn, überquerte eine Straße und bog in eine Seitenstraße ein, die in einem Park endete.

Die Frau seufzte theatralisch, ließ sich dennoch nicht abschütteln. Sie steckte die Zeitung in ihrer Hand zu den anderen unter ihrem linken Arm und hielt Gwendolyn die bloße Hand hin, während sie ihr weiter folgte.

„Und fünfzig Pence für'n Abendessen? Kommen Sie, geben Sie sich einen Ruck!“

Gwendolyns Haut fing urplötzlich an zu prickeln, sie war wütend herumgewirbelt, wollte die aufdringliche Frau zurückweisen, doch dann hielt sie inne.

Die Zeitungsverkäuferin war just in dem Moment erstarrt, da Gwendolyn herumgefahren war. In ihren Augen lag ein nachdenklicher, tranceartiger Ausdruck. Sie starrte Gwen an, ohne sie wirklich zu sehen.

„Ich hab' ... hab' ganz vergessen, meine Kippe auszutreten!?!“

Gwendolyn starrte die Frau misstrauisch an, die sich auf dem Absatz umdrehte und in dieselbe Richtung davonging, aus der sie gekommen waren. Es dauerte keine Sekunde, bis Gwen begriffen hatte, dass die junge Frau offensichtlich auf einen *Muggelabwehrzauber* gestoßen war.

Sie erinnerte sich an das Prickeln ihrer Haut und sah sich verwundert um. Direkt vor ihr erstreckte sich der Hyde Park.

Auf den ersten Blick war nichts Ungewöhnliches auszumachen, dennoch - ein *Muggelabwehrzauber* wurde nicht ohne Grund auf einen Ort gelegt und schon gar nicht auf einen so bekannten, öffentlichen Platz in London.

Gwendolyn ging gute zehn Minuten, bevor sie die ersten magischen Menschen sah und ihnen einfach

folgte. Sie schienen alle dasselbe Ziel zu haben und als sie das Ufer des Serpentine Lake hinter sich gelassen hatten, waren sie an einem großen, bunten Jahrmarkt angelangt.

Hier waren hunderte von Hexen und Zauberer versammelt und alle waren am Feiern. Es gab unzählige Stände und Attraktionen, Musik und Spiele in einem Ausmaß, dass es Gwendolyn an das alljährliche Wizard-Festival in Bristol, zu denen tausende Hexen und Zauberer aus aller Welt strömten, erinnerte.

Verwundert beobachtete sie das Treiben eine Zeit lang aus der Entfernung, bevor sie sich unter die Leute mischte, um der Sache auf den Grund zu gehen.

Sie schlenderte durch die schmalen Gassen, die man zwischen den Ständen mit Leckereien, Süßwaren und Getränken gelassen hatte und beobachtete die feierwütige Menge beim Trinken und Tanzen. Über ihren Köpfen explodierten Miniaturfeuerwerke, bunt schildernde Feen schwirrten umher und ab und an zerplatzte einer der Luftballons und ergoss einen Schwall Konfetti über die darunter Stehenden.

Der Grund ihres Feierns war allerdings nicht ersichtlich und so beschloss Gwendolyn, einen abseits stehenden Zauberer mittleren Alters zu fragen, der einsam an einem Stehtisch stand und eine kleine Gruppe alberner Hexen beobachtete.

Kurzerhand bestellte Gwendolyn sich einen Krug Met und gesellte sich zu dem Fremden und beachtete seinen fragenden Blick nicht, sondern prostete ihm zu.

„Gar nicht am Feiern?“, fragte Gwendolyn ihn, ohne die Kapuze vom Kopf zu ziehen.

„Heute nicht“, antwortete der Fremde heiter und versuchte einen Blick auf ihr Gesicht zu erhaschen. „Ich kann mich dieser voreiligen Feierei einfach nicht anschließen.“

„Voreilig?“

Der Fremde warf ihr einen misstrauischen Blick zu und zögerte. An Gwens Stimme jedoch hatte er ausmachen können, dass sie nur eine junge, neugierige Frau war und er schien zu dem Entschluss zu kommen, dass sie harmlos war.

„Ein kleiner Triumph über Du-weißt-schon-wen und schon ist die ganze Zaubererwelt am feiern, als seien wir ihn los?“

Gwendolyn stockte der Atem. Ein Sieg über den Dunklen Lord? Was hatte sie nur verpasst?

„Was ist geschehen?“

„Willst du mich verulken, Mädchen?“, er sah wirklich überrascht aus. „Wo hast du gesteckt, dass du nichts von dem Duell mitbekommen hast?“

„Es gab ein Duell?“ Gwendolyn traute ihren Ohren kaum.

Der Fremde schüttelte ungläubig den Kopf und zog die Brauen zusammen.

„Ich war einige Tage im Ausland“, log sie daraufhin, um kein Misstrauen zu erwecken.

„Du hast nichts von dem Duell zwischen Dumbledore und Du-weißt-schon-wem gehört?“

Ein eiskalter Schauer lief ihr Rückgrat hinab und verursachte eine unangenehme Gänsehaut. Voldemort hatte sich mit ihrem Vater duelliert und dieser war siegreich gewesen? Was war geschehen, wo war Voldemort gerade und würde diese Wende Auswirkungen auf Gwendolyns Pläne haben?

„Nein“, antwortete sie schließlich entgeistert und konnte nicht einmal den Entsetzten aus ihrer Stimme bannen.

Der alte Zauberer schnaubte überrascht, bevor er zu erzählen begann.

Keuchend hatte er die letzten Stufen hinter sich gebracht und taumelte nun den Flur entlang, bis er endlich seine privaten Gemächer erreicht hatte, in die er schnell eintrat.

Er schmiss die Tür achtlos ins Schloss und betrat den linken Raum, ohne auf Naginis leises Zischen zu achten. Mit einer kleinen Geste hatte er die Gewandfibel gelöst, die die ganze Zeit seine Kehle zudrückte und der zerfetzte Reiseumhang fiel zu Boden.

Erleichtert diese Last los zu sein, stützte er beide Hände auf den Labortisch und hielt einen Moment inne. Nur einen kleinen Moment, um seine Gedanken zu sammeln. Um sich seiner Niederlage in vollen Zügen bewusst werden zu können. Wut und Zorn vernebelten augenblicklich wieder seine Gedanken. Nicht einmal die Bestrafung seiner Todesser hatte diese Schmach lindern können. Sie hatte ihm weder Genugtuung noch Erleichterung gebracht, sondern ihn noch mehr geschwächt. Durch seine Rachsucht war er fast an die Grenze der Erschöpfung gestoßen, so verblendet war sein Hass, so rasend der Zorn auf sich selbst. Im Grunde hatte dieser Wutausbruch in seinen eigenen Reihen ihm nichts gebracht. Nichts, außer die Angst zu schüren

natürlich, aber das hätte auch warten können. Zumindest so lange, bis er wieder bei Kräften gewesen war.

Er hätte einfach diese Falle wittern müssen! Jetzt, da er im Nachhinein darüber nachdachte, war es so offensichtlich und je länger er darüber grübelte, desto deutlicher wurde es. Dumbledeore hatte einen Spion in seine Reihen geschleust, so wie er es schon getan hatte. Es gab Verräter unter den emotionslosen Masken, dessen unzähligen Träger sich ihm in den letzten Monaten angeschlossen hatten. Einer von ihnen hatte es offensichtlich in den engeren Kreis geschafft. Und er würde seiner Vermutung so schnell wie möglich auf den Grund gehen.

Er zitterte am ganzen Körper vor Erschöpfung und verzog angewidert das Gesicht, als er sich dieser Schwäche bewusst wurde.

Erging es Dumbledore ebenso? War dieser Kampf für ihn auch so anstrengend gewesen? Stand dieser alte Mann vielleicht in dem gleichen Moment am Pult seines Rektorenbüro, ebenso schwach und gebrechlich wie er selbst?

Wütend presste Voldemort die Finger so fest um den steinernen Labortisch, dass die Knöchel weiß hervortraten. Es war der Moment gewesen, vor dem er sich gefürchtet hatte – zu recht, wie die Niederlage bewies. Genau heute war der Moment gewesen, für den er Gwendolyn auserkoren hatte. Heute Nacht hätte er über Albus Dumbledore triumphieren können, wenn Gwendolyn ihm nicht entkommen wäre.

Mit einer raschen Bewegung fegte er fluchend die Utensilien von dem Tisch vor ihm. Der Jähzorn, der in ihm heranwuchs, wurde schier unerträglich.

Albus Dumbledore war ihm seit jeher einen Schritt voraus gewesen. Er konnte ihn nicht besiegen, nicht auf die konventionelle Art. Er brauchte Gwendolyn. Sie war sein Druckmittel. Sie war die Waffe, die er benötigte, um Dumbledore zu Fall zu bringen.

Doch Gwendolyn war fort. All die Zeit, die er investiert hatte um ihre Loyalität zu gewinnen, war umsonst gewesen. Er hatte zu lange gezögert. Es war sein Fehler.

Er raffte sich auf und ging auf den Schrank zu, der seine Tränkevorräte beinhaltete. Er brauchte einen Stärkungstrank, er musste schnell wieder zur Besinnung kommen. Doch er kam nicht bis zu seinen Vorräten. Naginis warnendes Zischen kam dem Eindringling nur wenige Sekunden zuvor und gab Voldemort die Chance, seinen Zauberstab zu ziehen, als er sich umwandte.

Vor ihm stand der Verräter. Den Zauberstab auf Brusthöhe zielte er auf Voldemort, und der entschlossene Ausdruck in Charles Prewetts Gesicht verriet die Absicht, dass er gekommen war, um zu töten.

Die Rückkehr

November 1980

Gwendolyns Gedanken überschlugen sich, als sie in der Dunkelheit den Weg zur Residenz einschlug. Ganz England war am Feiern. Sie feierten Albus Dumbledore und seine glorreiche, neue Tat, die den Dunklen Lord beinahe zu Fall gebracht hatte.

Wütend trat Gwendolyn einen Stein vom Weg. Wieder einmal war es ihr brillanter Vater, dem der Ruhm galt, und wieder einmal war es ihr eigener Vater, der Gwendolyns Messlatte noch ein Stück höher ansetzte.

Fieberhaft überlegte sie, wie sie diese Hürde nehmen konnte. Was würde sie leisten müssen, um endlich die lästige Last ablegen zu können, die ihr der Name *Dumbledore* seit jeher war? Gwendolyn wusste noch nicht, wie oder womit sie endlich das erreichen konnte, was sie sich so sehnlich wünschte. Aber eines war ihr heute Abend dennoch klar und deutlich geworden: es war an der Zeit zu handeln und das Versteckspiel aufzugeben.

Es war an der Zeit zu handeln! Diese Erkenntnis war der ausschlaggebende Punkt gewesen, der Gwendolyns Skrupel hinter ihren Ehrgeiz drängte. Das Ziel vor ihren Augen hatte jeden Gedanken an Sirius und an Zoe in den Hintergrund gedrängt. Die Entscheidung, die sie getroffen hatte, stellte selbst die Bedrohung zurück.

Heute Nacht würde sie einen Neuanfang wagen und dieser Neuanfang würde mit der Bitte um Vergebung beginnen.

Das Portal der Residenz war nur noch wenige Schritte entfernt, als Gwendolyn ihren Unterarm entblößte und sie dem Türwächter vorzeigte.

Er öffnete, ohne nach ihrem Anliegen zu fragen und Gwendolyn nahm nicht einmal Notiz von dem Neuling, sondern schlug den direkten Weg zur Treppe ein.

Als sie die Stufen zur zweiten Etage erklimmte, wurde sie sich zum ersten Mal ihrer Aufregung bewusst. Ihr Atem ging unregelmäßig und stoßartig. Dann stand sie vor der Tür zu Voldemorts privaten Räumen. Ihr Herz trommelte fast unkontrollierbar gegen ihren Brustkorb. Sie hatte alle Bedenken ignoriert, die ihr gekommen waren. Doch nun, da sie nicht mehr als eine große, alte Eichentür trennte, keimten ihre Ängste auf.

Wie würde Voldemort reagieren? Welche Vergeltung würde er für ihren Ungehorsam fordern und was würde der Preis für seine Vergebung sein?

Gwendolyn schluckte und verdrängte die schlechten Gedanken. Ihre rechte Hand glitt in die Taschen ihrer Robe und umklammerte fest den Griff ihres Zauberstabes. Sie konzentrierte sich darauf ihren Geist zu verschließen, atmete noch ein Mal tief durch und klopfte dann an.

Nichts geschah, doch ihre Anspannung blieb.

Gwen wartete einige Sekunden, bevor sie wieder anklopfte und den Atem anhielt, um die Stimme von drinnen besser hören zu können.

Doch es kam keine Antwort.

Enttäuscht trat Gwendolyn einen Schritt zurück, um zu überlegen, was sie als nächstes tun sollte. Es dauerte einige Minuten, bis sie den Entschluss gefasst hatte.

Entschlossen ging sie auf die Tür zu, drückte die messingfarbene Klinke herunter und trat ein, bevor sie der Mut verlassen konnte.

Der Raum allerdings war leer, die Türen geschlossen – alle, bis auf die linke. Die Tür zu Voldemorts Laboratorium stand nur eine Handbreit offen, doch es machte Gwendolyn misstrauisch. Sie zückte ihren Zauberstab, setzte umsichtig einen Fuß vor den anderen und stieß die Tür vorsichtig auf.

Sie öffnete sich ohne einen Laut und vor Gwendolyn erstreckte sich Chaos. Zersplitterte Gläser und zerrissene Pergamente lagen auf dem Boden. Ein Stuhl war umgefallen und die Bretter eines Regals lagen zerbrochen herum. Es roch nach einer bitteren, ätzenden Flüssigkeit, die zweifellos aus einem der zerbrochenen Gefäße des Regals stammte. Vorsichtig und ohne den Zauberstab zu senken, betrat Gwen das verwüstete Labor und erst, nachdem sie um einen der Tische herumgegangen war, entdeckte sie jemanden am Boden liegen.

Sie trat an die Seite eines rotblonden Mannes, dessen geöffnete Augen ins leere Blickten und wollte sich zu ihm hinabbeugen, als ein knirschendes Geräusch sie inne halten ließ.

Reflexartig hatte Gwendolyn einen Schild heraufbeschworen und flüsterte ein Beschwörung zur Aufhebung eines, doch da war niemand.

Skeptisch trat sie einige Schritte zurück, bis sie auf der Höhe eines weiteren Tisches war und ließ die Augen durch das Labor gleiten, ohne eine Bedrohung ausmachen zu können.

Gerade, als sie zu dem Entschluss gekommen war, dass sie sich verhöhrt hatte, nahm Gwendolyn eine Bewegung aus den Augenwinkeln wahr.

Etwas Großes schnellte in rasender Geschwindigkeit auf sie zu, prallte gegen ihren Schild und ließ diesen hellblau aufleuchten.

Erschrocken wich sie zurück und schützte sich mit einem neuen Zauber, noch bevor ein weiterer Angriff kam. Keine zwei Meter von Gwendolyn entfernt, lag eine riesige, armdicke Schlange. Sie hatte Gwen fixiert, zog langsam den Kopf zurück, formte ihren Körper in immer kleiner werdende Schlangenlinien und fauchte wie eine große Katze.

Angewidert verzog Gwendolyn das Gesicht. Das war also die Schlange, von der Severus ihr erzählt hatte. Einige Sekunden wartete sie ab, ob das Tier sich beruhigen würde, doch nach einer weiteren Attacke entschied Gwendolyn sich dafür, die Schlange zu schocken. Mit nach oben gedrehtem Bauch machte sie gleich einen viel sympathischeren Eindruck.

Vorsichtig stupste Gwendolyn das Tier mit dem Fuß an, um sich zu vergewissern, dass die Schlange wirklich bewusstlos war, als ihre Aufmerksamkeit von etwas abgelenkt wurde.

Direkt vor ihr, an der gegenüberliegenden Wand, lag eine weitere Person. Sie trat näher heran und Gwendolyn stockte der Atem. Sie ging zu der Gestalt hinüber und traute ihren Augen nicht. Ihr Magen krampfte sich zusammen. Zu ihren Füßen lag Lord Voldemort, ohne eine Regung und ohne ersichtliche Atemzüge.

Doch etwas stimmte nicht mit ihm. Sein Gesicht sah anders aus. Die Nase war seltsam eingedrückt, erinnerte mehr an die Schlitzlöcher einer Schlange. Seine Haut spannte sie wächsern über sein fahles Gesicht.

Gwendolyn ließ sich ungläubig neben ihm auf die Knie fallen und drückte zwei Finger gegen die kalte Haut über seiner Halsschlagader.

Er lebte noch. Der Puls war schwach und sein Atem flach, aber noch war er am leben. Sie strich ihm durch das fast schulterlange, schwarze Haar und unterdrückte augenblicklich einen Würgereflex. Angewidert schüttelte sie das lange Haar von ihrer Hand, das sich an der Stelle, an der sie darüber gestrichen war, löste, als sei es nicht angewachsen.

Und da fiel Gwen auch auf, was an seinem Gesicht so anders aussah. Die Augenbrauen fehlten. Sie schienen wie das Haupthaar ausgefallen zu sein.

Gwendolyn begann zu zittern, ohne zu wissen, warum. Wusste einen Augenblick lang nicht, was sie tun sollte noch was sie tun wollte, sondern kniete nur völlig perplex neben dem bewusstlosen Körper. Ihr Blick glitt zu der anderen Person, die in dem zerstörten Labor unter all den Utensilien begraben war.

Hatten sie sich bekämpft oder war eines von Voldemorts Experimenten nur furchtbar schief gegangen?

Was auch immer es war, Gwendolyn musste schnell und überlegt handeln. Vielleicht war das die Gelegenheit, sich wieder in seine Gunst zu stellen. Vielleicht musste sie dann nicht um Vergebung bitten, wenn sie gleich ihre Schuld beglichen hätte.

Doch was konnte sie schon tun, ohne zu wissen, was geschehen war?

Noch während Gwendolyn überlegte, löste sie die Kragenklammer und öffnete die ersten drei Knöpfe von Voldemorts Hemd. Sie legte eine Hand auf seine kalte Stirn, um nach weiteren Anzeichen zu suchen.

Vielleicht würde ein *Stäkungstrank* genügen.

Gwendolyn sprang auf, eilte zu dem zerbrochen Regal und suchte unter all den Fläschchen nach etwas Nützlichem, doch sie fand nichts, was nicht zerbrochen war.

Die Minuten verstrichen und mit jeder weiteren, die verging, wurde Gwendolyn nervöser. Sollte sie hinunter zu Severus' Labor gehen und dort nach einem Trank suchen? Aber würde das nicht zu viel Zeit kosten, wenn sie sich nicht auf Anhieb Zutritt verschaffen konnte? Gwen wusste nicht, mit welchem Zauber das Laboratorium geschützt war, und verfluchte sich, dass sie Severus nie danach gefragt hatte.

Vielleicht sollte sie ihn auch einfach um Hilfe rufen, doch wie schnell konnte er hier sein?

Noch während sie grübelte, fiel ihr Blick auf die einzige Wand in diesem Raum, die halbwegs unversehrt geblieben war und an derer Mitte ein großer, alter Kabinettsschrank mit unzähligen Läden und Klappen stand die reichlich verziert mit magischen Runen waren. Zögerlich trat Gwendolyn heran, um ihn zu begutachten.

Sie wusste, welche Schätze darin gelagert wurden; nur ein einziges Mal hatte sie einen Blick darauf erhaschen können. Reglos stand Gwen da und starrte auf das dunkle Holz mit den messingfarbenen Griffen, nicht fähig sich zu rühren. Voldemort hatte den Schrank damals mit einem Zauber versiegelt, der ihr völlig fremd war, und sie wusste nicht, wie er zu öffnen war.

Vorsichtig hob sie die linke Hand, als wolle sie die geschnitzten Türen berühren, ohne in Kontakt mit dem alten Holz zu kommen. Die Magie war so klar und deutlich zu spüren, als hätte sie die Hand auf eine sonnenbeschiedene Scheibe gelegt.

Gwendolyns Blut begann in ihren Adern zu pulsieren. Sie musste diesen Schutz umgehen, schnell umgehen, denn jede Minute, die verstrich, war kostbar und würde über Erfolg oder Niederlage entscheiden. Sie trat einen Schritt zurück, ohne ihr Augenmerk von dem Zutatenschrank zu nehmen und überlegte. Welche Art von Schutz Voldemort für diese Situation vorsehen würde? Flüche oder Banne schienen ihr sinnlos, sie würden den Dieb abhalten oder gar töten. Es war nicht seine Art, nicht sein Stil. Gwendolyn hatte Voldemort viele Male begleiten können. Sie hatte seine Art zu Zaubern kennen und berechnen gelernt.

Voldemort wollte seinen Opfern von Angesicht zu Angesicht stehen, wollte sehen, wie das Leben in ihren Augen erlosch. Gwendolyn atmete tief durch. Er würde den Dieb nicht töten wollen, dennoch war sie sich sicher, dass er ihn nicht ungestraft lassen würde. Nein, Voldemort wollte wissen, wer es wagte und vor allem, welche Absichten hinter den Taten standen. Es musste ein Zauber sein, der den Täter eindeutig entlarvte, nur dann konnte er ihn suchen, stellen und schließlich strafen. Genau, nur das konnte es sein!

Auf dem blassen Gesicht der jungen Frau zeichnete sich ein Lächeln ab. Es war so primitiv, wenn man seine Vorgehensweise kannte. Sie biss die Zähne zusammen und mit dem Tippen ihres Zauberstabes fügte sie sich einen kleinen Schnitt in der Handfläche ihrer linken Hand zu.

Dann legte sie beide Hände auf die runden Griffe. Sie waren angenehm warm und Sekunden nach der Berührung erglühete die Inschrift des Schranke scharlachrot auf und verblasste erst, nachdem das Klicken des Schlosses ertönte. Der Zutatenschrank war offen.

Frohlockend zog Gwen behutsam die beiden schweren Flügel auf und offenbarte die Geheimnisse, die er hütete.

Unzählige Schachteln und Dosen stapelten sich in all den Gefächern. An den Türen waren Einlagen, die Flaschen und Flakons fixierten. Alte Tücher, samtene Säckchen und vergilbte Pergamentblätter waren zwischen die Lücken geschoben. Ein seltsam würziger Duft aus einer Mischung von Vanille und Patschuli stieg ihr in die Nase und schien von den Kräutern auszugehen, die von den Gefachböden herabhingen.

Einen Moment hielt Gwendolyn inne, einen Augenblick, in dem sie mit dem Gedanken spielte, all jene Dinge für sich zu beanspruchen. Einen winzigen Moment, in der sie Risiko und Gewinn zueinander abwog, während ihre Augen über Gefäße glitten, die Aufschriften mit den Namen: Phönixherz, Elfenohren, Zentaurenzähne oder Säuglingshaut trugen. Ihr Herz pochte wild vor Aufregung und blieb dann, ohne Vorwarnung, beinahe stehen. Gwendolyn griff nach einem kleinen, kristallinen Flakon und begann diesen vorsichtig in ihren zittrigen Händen zu wiegen, während sie das Verhalten der silbrig perlenden Flüssigkeit in dem Fläschchen beobachtete. Noch nie in ihrem Leben hatte sie diese seltene und kostbare Substanz gesehen. Sie wagte kaum zu atmen, als sie hinab in ihre Hände sah, auf das kleine Fläschchen mit Einhornblut, und da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

Ohne nachzudenken, durchquerte sie den Raum und ließ sich an Voldemorts Seite auf die Knie fallen.

Er schlug die Augen auf und starrte auf den grünen Stoff des Baldachins. Gwendolyn war dies nicht entgangen. Seit Stunden schon hatte sie jeden seiner Atemzüge beobachtet und angespannt darauf gewartet, dass Voldemort erwachen würde.

Er sog die Luft tief in seine Lungen ein und bewegte sich zaghaft unter der dicken Daunendecke. Gwendolyn harrete reglos aus und blieb noch einen kleinen Moment unbemerkt. Den kleinen Moment, bis Voldemort ihr den Kopf zuwandte und sie mit scharlachroten Augen fixierte.

Gwendolyn unterdrückte ein Schaudern.

„Wo ist Nagini?“

„Im Laboratorium eingeschlossen“, antwortete sie.

„Lass sie heraus!“

Die Hexe verzog das Gesicht und gehorchte nur widerwillig, erhob sich dennoch und ging hinüber in den Vorraum, um die Labortür zu öffnen. Die Schlange glitt augenblicklich heraus und folgte den zischenden

Rufen ihres Herrn.

Gwen zögerte einen Augenblick, bevor sie Voldemorts Gemach wieder betrat. Er hatte aufgehört Parsel zu sprechen und die Schlange hatte sich am Fuß des Bettes auf der Decke zusammengerollt.

„Wasser!“

Sie ging hinüber zu dem Waschtisch, auf dessen Marmorplatte ein Dekanter und ein Glas stand, füllte das Glas bis zur Hälfte und brachte es Voldemort.

Er ergriff es, ohne Gwendolyn eines Blickes zu würdigen und trank vorsichtig einen kleinen Schluck. Gerade wollte er es seiner Todesserin wieder reichen, da fiel sein Blick auf sein verzerrtes Spiegelbild.

Ungläubig betastete er den haarlosen Schädel, schob das Glas auf den Nachttisch und schloss kurz die Augen.

Einige Minuten war es totenstill im Zimmer, sodass Gwen dachte, Voldemort sei wieder eingeschlafen, doch dann räusperte er sich.

„Warum bist du zurückgekehrt?“ Er klang müde und ermattet. „Um mir zu dienen oder um mich herauszufordern?“

„Mylord, ich fand Euch bewusstlos in Eurem Laboratorium. Ist das nicht Antwort genug?“, sagte Gwen und nahm wieder Platz auf dem Stuhl neben dem Bett.

Seine schlitzförmigen Pupillen verengten sich kritisch, als er Gwendolyn beäugte, dann ließ er seinen Kopf zurück ins Kissen gleiten.

„Ich möchte Euch dienen, Mylord. Und ich werde den Tribut zahlen, den Ihr von mir verlangt, wenn Ihr mir diesen Wunsch gewährt“, sagte Gwen schließlich.

„Warum sollte ich das tun?“ Seine Stimme war hoch, kalt und ohne jede Emotion.

Gwendolyn sah in diese bedrohlichen, roten Augen und fragte sich, was Voldemorts Äußeres so dramatisch verändert hatte.

Er drehte den kahlen Kopf in ihre Richtung, als sie nicht direkt antwortete.

„Weil“, Gwen richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Gespräch. „Ihr mich braucht, Mylord.“

Ihr entging nicht, dass Voldemorts Fäuste sich fest in der Decke vergruben.

Gwendolyn hatte lange nachdenken können, während sie an Voldemorts Seite gewacht hatte und sie hatte die Zeit genutzt, um ihre Beziehung genauestens zu analysieren.

Von ihrer ersten Begegnung in Hogwarts bis zu jenem verhängnisvollen Abend war sie alle Situationen durchgegangen. Hatte sich diverse Wortlaute in Erinnerung gerufen und Formulierungen hinterfragt.

Voldemort hatte sie bereits bei ihrer ersten Begegnung manipuliert. Hatte von Anfang an versucht, Gwendolyn in ihrem Handeln und gar in ihrem Denken zu beeinflussen. Wollte sie gefügig und hörig machen und Gwen hatte dem nachgegeben. Sie war so lange gefügig gewesen, bis sie sich seiner Gunst, bis sie sich ihrem Wert sicher war.

Und dann hatte sich etwas verändert.

Voldemort hatte es gemerkt und Gwendolyn machte dieselbe Erfahrung. Sie waren eine Art Symbiose eingegangen. Ein stillschweigender Pakt, den sie geschlossen hatten, ohne es je auszusprechen.

Voldemort war dies zuerst bewusst geworden. Es erklärte seine Unstimmigkeit, seinen Zorn und das unberechenbare Verhalten ihr gegenüber, doch Gwendolyn war dies zunächst verborgen geblieben.

Bis an jenen Abend, als sie ihm den ersten Dienst verweigerte. Als sie sich weigerte, ihm Sirius auszuliefern, und danach war sie zu weit gegangen.

Sie fluchte noch immer innerlich, wenn sie an ihre Torheit dachte. Es hatte ihr Leben in mehr als einer Hinsicht verkompliziert. Es war nun an der Zeit, die Dinge nach und nach anzugehen und mit dieser Sache wollte sie beginnen.

Gwendolyn wollte die Symbiose zurück. Sie wollte von Voldemort lernen. Sie brauchte ihn, um an ihr Ziel zu kommen und Voldemort brauchte Gwendolyn.

„Ich weiß es, Ihr wisst es. Warum sollten wir den mühsamen Weg wählen, wo wir Beide doch wissen, dass der jeweils Andere den Schlüssel zum Tor des einfacheren Weges hat.“

Voldemort war geschwächt und dennoch spürte Gwendolyn die Wut, die in ihm zu Brodeln begann. Wut darüber, dass Gwendolyn sich erdreistete ihm – ihm – ein solches Angebot zu unterbreiten. Sich ihm anzubieten, wo sie ihm doch bereits gehörte. Sie war eine Todesserin, sie trug das Dunkle Mal.

Sein Kiefer presste sich aufeinander, sein Mundwinkel zuckte. Doch er würde zustimmen, so sehr ihm das auch missfiel.

Als Gwendolyn die Lestrangle Residenz verließ, war sie in einem euphorischen Rausch des Triumphes gefangen.

Endlich hatte sie die Chance bekommen, ihre Schuld zu begleichen und sich das Ansehen zu erarbeiten, das sie einst besessen hatte.

Gwendolyn ahnte nicht, dass Voldemort sich bereits Pläne überlegte, wie er sich an ihr rächen konnte, wenn er Dumbledore erst einmal los war. Das er sich die grausamsten Methoden ausmalte, um sie zu strafen und sich schließlich ihr und des Bastards zu entledigen.

Gwendolyn ahnte es nicht. Oder zumindest verdrängte sie die Gedanken daran erfolgreich.

Das Licht des Vollmonds schien durch das Küchenfenster und erhellte den Flur bis zur gegenüberliegenden Wohnzimmertür. Ansonsten lag die Wohnung im Dunkeln. Sirius schien schon zu schlafen.

Leise zog Gwendolyn sich die Schuhe von den Füßen, ließ diese neben der Haustür stehen und schlich durch den schmalen Gang.

„Du warst wieder bei *ihm*?“ Sirius Stimme klang nüchtern und kam aus dem Wohnzimmer.

Gwendolyn blieb ihm Türrahmen stehen, ohne ein Licht zu entzünden. Ihr Schatten fiel lang und undurchdringlich in den Raum.

„Ja“, es hatte sie mehr Überwindung gekostet, dies zuzugeben, als Gwen es vermutet hätte und ihr Magen krampfte sich schmerzlich zusammen.

Doch es war die Wahrheit, so unangenehm es Gwendolyn auch war, sie hatten eine Abmachung.

Sirius antwortete nicht.

Nach einigen Sekunden wandte Gwen sich um, ging ins Schlafzimmer und tat so, als hätte sie das Schluchzen aus dem Wohnzimmer nicht gehört.

Voldemorts Jagd

Dezember 1980

Einige Tage verstrichen ohne besondere Vorkommnisse.

Zwischen Gwendolyn und Sirius hatte sich eisiges Schweigen gelegt, welches Gwen trotzig hinnahm. Sie fühlte sich im Recht; immerhin war er es gewesen, der darauf bestanden hatte, dass sie einander nichts mehr verheimlichten. Die Wahrheit hatte nun einmal oft einen bitteren Beigeschmack und diesen Trunk musste er nun schlucken.

Der Alltag jedoch war in dieser Form fast unerträglich. Sie bewegten sich beide auf einem viel zu engem Raum und es kam mehr als einmal vor, dass sowohl Gwendolyn als auch Sirius parat standen, wenn Zoe auch nur einen außergewöhnlichen Mucks von sich gab.

Gwendolyn hatte nun allerdings einen gewaltigen Vorteil: sie besaß nun wieder die Möglichkeit, ohne größeres Risiko die Wohnung zu verlassen und so war es nun ihre Pflicht, die notwendigen Besorgungen zu tätigen. Es war keine aufregende Beschäftigung, aber sie brachte ihr ein wenig Abwechslung, und Gwendolyn konnte ab und an einen Abstecher machen, ohne dass Sirius etwas davon bemerkte.

Sie hatte Aberforth besucht, bei Sev vorbeigeschaut oder war einfach eine Weile einsam Spazieren gegangen. Diese neu gewonnene Freiheit tat ihr gut. Gwendolyn schöpfte daraus neue Kraft, Mut, und dieser Ausgleich machte das Warten erträglicher.

Seit ihrer letzten Begegnung, war sie nicht auf Voldemort getroffen. Sie hatten eine Abmachung und doch gingen Tage um Tage ins Land, ohne dass er sie zu sich rief. Ihr Ärger wuchs mit jeder neuen Woche, die begann. Doch Gwendolyn übte sich in Geduld, denn die Geduld war es, die sie bisher immer belohnt hatte.

März 1981

Es war ein herrlicher Frühlingstag, als Gwendolyn die Residenz aufsuchte. Nicht, um eine Audienz bei dem Dunklen Lord zu erbitten oder ihren Freund zu besuchen, sondern um einen ihrer Spaziergänge zu machen und die herrliche Grünanlage des Anwesens zu genießen.

Gwen war ohne Umschweife um das alte Gebäude herumgegangen und betrat den Garten durch ein aufwendig gefertigtes, schmiedeeisernes Tor, ohne dass ihr auffiel, dass sie nicht unbemerkt geblieben war.

Sie folgte dem schmalen Weg zwischen den Blumenrabatten, die sich unter knospenden Bäumen farbenfroh erstreckten, ohne darauf zu achten, wohin sie ihre Füße trugen. Vor einem sorgfältig angelegten Teich, der übersät war mit noch blütenlosen Seerosen und Wasserlilien, nahm Gwendolyn schließlich auf einer steinernen Bank Platz und starrte auf das Wasser und genoss die warmen Strahlen der Frühlingssonne.

In der Ferne plätscherte ein kleiner Bachlauf, der vom zarten Gesang der Vögel begleitet war. Es war ein guter Tag und er verdrängte die unangenehmen Gedanken und den Zwist, der Zuhause allgegenwärtig war. Einen Moment lang schloss Gwendolyn die Augen, um die Ruhe und um die Idylle um sie herum zu genießen. Doch dieser Augenblick hielt nicht lange an.

Das Knirschen der Kiesel verriet den Eindringling, noch bevor Gwendolyn ihn sehen konnte. Ihre Hand war zu der Innentasche ihrer Robe gezuckt und hatte den hölzernen Griff ihres Zauberstabes fest umschlossen. Doch sie zögerte. Von der magischen Aura dieser Person ging keine Bedrohung aus.

„Welche Überraschung dich hier zu sehen, Gwendolyn!“

Ihre Hand ließ den Zauberstab los. Diese Stimme hätte sie unter tausenden erkannt, auch wenn es lange her war, dass Gwen sie vernommen hatte.

„Warum überrascht dich das, Lucius?“

„Du warst lange nicht mehr hier, nachdem du in Ungnade gefallen bist“, antwortete Lucius sachlich. „Böse Zungen behaupten, du seist untergetaucht.“

„Mach dich nicht lächerlich!“, antwortete Gwen mit funkelnden Augen und bedeutete ihm, sich zu ihr zu gesellen. „Glaubst du, es wäre möglich, dass ich im Garten des Hauptquartiers umherspaziere, während der Dunkle Lord nach mir sucht?“

Der Malfoy nahm in angemessenem Abstand neben ihr Platz, nicht ohne seinen Umhang in einer anmutigen

Geste nach hinten zu schlagen. Er lächelte.

„Ich glaube, dass hinter jedem Gerücht ein bisschen Wahrheit steckt.“

„Dann bist du wohl sehr naiv.“ Sie sah zu ihm hinüber, doch der Blonde mied ihren Blick und sah weiterhin auf den kleinen Teich vor sie.

„Oder du bluffst.“ Er wandte ihr den Kopf zu und einige Sekunden sahen sie einander in die Augen.

In diese wunderbaren, blauen Augen, nach denen Gwendolyn sich einst so sehr verzehrt hatte, und sie lächelte.

„Glaubst du?“, fragte sie frech.

„Oh, nicht nur ich, Gwen. Es gibt sicher eine Menge Leute, die sehr überrascht sein werden, wenn sie dich hier wieder sehen. Und einigen darunter wird es auch sehr missfallen.“

„Deiner Schwägerin ganz sicher!“, feixte Gwen.

„Ja. Bellatrix wird außer sich sein“, antwortete Lucius ernst und wandte seine Augen wieder von ihr ab.

„Was hast du nur all die Monate gemacht?“

„Das ist nicht der Rede wert, Lucius.“

„Ist eine Hochzeit nicht der Rede wert, oder seid ihr erst verlobt?“

Gwendolyns Innereien krampften sich ruckartig zusammen. Woher konnte Lucius von ihrer Verlobung mit Sirius wissen?

„Von wem hast du dieses schmucklose Ding?“, fuhr er fort, ohne eine Antwort abzuwarten.

Ihr Blick glitt zu ihrer linken Hand, die auf der Bank ruhte, an dessen Ringfinger Sirius' Goldring steckte und Gwendolyn lächelte grimmig in sich hinein. Lucius Malfoy hatte schon immer ein Auge fürs Detail.

„Was glaubst du?“

„Ich hoffe zumindest nicht von diesem Blutsverräter“, sagte er, „enterbt, geächtet und niveaulos. Was kann ein solcher Mann schon jemandem wie dir bieten?“

Seine Worte lösten einen kleinen Stich in ihrem Herzen aus, doch Gwendolyn überspielte dies souverän.

„Sehr scharfsinnig von dir. Aber wie du sicher noch weißt, Lucius, definiere ich mich nicht durch den Mann an meiner Seite, sondern durch meine Taten.“

Er schnaubte und seufzte tief, bevor er sprach.

„Ich hatte mir nur etwas Besseres für dich gewünscht“, er erhob sich, nickte ihr flüchtig zu und wandte sich zum Gehen.

„Etwas wie Lestrage oder Rosier?“, spottete Gwen und verzog angewidert die Mundwinkel.

Lucius hingegen schwieg eine Weile.

„Eigentlich wundert es mich nicht, du hast schon immer eine Herausforderung in dem schwereren Weg gesehen, nicht wahr?“

„Kriechen und Heucheln ist etwas für die Schwachen!“

„Und die Schwachen hasst du“, schloss Lucius.

„Ich verachte die Willensschwachen.“

Stille. Nur das sanfte Plätschern des Wassers und gelegentliches Zwitschern war zu hören. Der Malfoy hatte ihr noch immer den Rücken gekehrt und betrachtete mit nachdenklicher Miene die Spiegelung auf der glatten Teichoberfläche. Es vergingen einige Minuten, bevor er wieder das Wort ergriff.

„Wie willst du seine Gunst wieder erringen?“

„Es wird sich schon wieder eine Gelegenheit ergeben.“

„Meinst du“, er neigte den Kopf in ihre Richtung, „wo er dich bisher doch so gut ausklammert.“

„Was soll das heißen, Lucius?“, fuhr sie ihn gereizt an.

Er wandte sich um, die Brauen überrascht nach oben gezogen.

„Wann hat dich der Dunkle Lord das letzte Mal eingebunden, Gwen?“, fragte er ernst. „Die Infiltrierung des Ministeriums ist im vollen Gange. Wie lange liegt dein letzter Auftrag zurück?“

Gwendolyn schwieg und funkelte den Mann vor sich wütend an. Auch wenn er Recht hatte, Gwen musste sich weiter in Geduld üben. Sie durfte sich durch seine Worte nun nicht in Rage bringen lassen. Es war ihre letzte Chance und ihr Handeln musste gut durchdacht sein.

„Alles zu seiner Zeit“, antwortete sie schließlich und setzte ein falsches Lächeln auf. „Es ist nicht die Art von Aufträgen, die Rosier, Mulciber und du erledigen, die ich begehre.“

„Nein“, stimmte Lucius zu und lächelte süffisant, „ich dachte mir schon, dass hinter deinem Verschwinden mehr steckt.“

Er deutete eine Verbeugung an, machte auf dem Absatz kehrt und ging den kiesbedeckten Weg hinab, von dem er gekommen war.

„Wie geht es Narzissa?“, rief Gwendolyn ihm hinterher, noch bevor er vollkommen verschwunden war.

Lucius erstarrte in der Bewegung, antwortete jedoch, ohne sich umzudrehen: „Hervorragend. Sie blüht in der Rolle der Mutter vollkommen auf.“

„Liebst du sie?“

Er zögerte einige Sekunden, bevor er sich umdrehte. Sein Gesicht war nachdenklich, seine Augen zu Boden gerichtet, doch dann fasste er sich offenbar ein Herz und sah Gwendolyn noch einmal in die Augen.

„Ich habe gelernt sie zu lieben.“

Gwendolyn nickte zufrieden und sah wieder hinaus auf den Teich, während sich Lucius Schritte langsam entfernten. So hatten sie also beide ihren Weg gefunden. Zweifelsohne keinen gemeinsamen, und dennoch war Gwendolyn mit diesem Ausgang zufrieden, solange sie ihr Glück finden würden.

Und Gwendolyns Selbstbeherrschung sollte sich auszahlen.

Das Brennen an ihrem Arm kam noch in derselben Nacht und Gwen sprang von dem Sofa auf und warf die Niffler-Decke von sich. *Er* hatte sie gerufen. Er hatte sie endlich wieder gerufen. Ihr Herz schlug wild voller Vorfreude. Gwendolyn überschlug sich, um ihre Schuhe und den Reiseumhang zu holen. Sie achtete nicht einmal darauf, leise zu sein, weil Sirius schlief. Alles andere war einfach nebensächlich geworden. Sie eilte aus der Wohnungstür hinaus und rannte das Treppenhaus hinunter. Denn seit ihre Wohnung unter dem Schutz des *Fidelius* stand, waren sie vom Flohnetzwerk abgetrennt worden.

Gwendolyn kam erst auf der Türschwelle des Mehrfamilienhauses zum Stehen. Einige Sekunden zögerte sie, kramte ihren Zauberstab aus der Tasche hervor und krepelte ihren Ärmel nach oben. Vielleicht brauchte er Hilfe. Womöglich hatte Gwendolyn heute Nacht die Chance, ihre Schuld zu begleichen. Noch einmal atmete sie tief durch, bevor sie das Dunkle Mal berührte.

Gwen erkannte das Anwesen der Lestranges Residenz auf Anhieb. Der kleine Kiesweg, die unzähligen Buchsbäume waren typisch für den Garten, der sich um das alte Gebäude erstreckte. Eine weitere Person apparierte direkt neben Gwendolyn. Der schwarze Umhang und die Todessermaske machten es ihr unmöglich, ihn zu identifizieren, doch als er seinen Platz in dem Kreis vor ihr einnahm, da wusste sie, dass es Rabastan Lestranger gewesen sein musste.

Gwendolyn reagierte ad hoc. Sie ging an den unzähligen Gestalten vorbei, ohne diese eines Blickes zu würdigen und nahm ihren Platz im Kreise der Todesser ein.

Voldemort stand in der Mitte von ihnen und wartete auf die Nachzügler, ohne ein Wort zu sagen. Sein Zorn, seine Anspannung waren allgegenwärtig und Gwendolyn wurde sich schnell bewusst, dass sie in dieser Nacht keinen Auftrag zu erwarten hatte.

Voldemort hatte sie zusammengerufen. Er hatte sie zusammengerufen, um ihnen eine Rüge zu erteilen, eine Lektion, die keinem seiner treuesten Diener entgehen sollte.

Die Lücken in dem Kreis füllten sich. Sie sah in die Runde der maskierten Personen, die außer ihr und Bellatrix nur aus Männern bestand. Gwendolyn selbst hatte es immer abgelehnt, die Todessermaske anzulegen. Ihr Stolz hatte ihr dies immer unterbunden.

Sie sah zu Severus' Platz. Er stand da, angespannt und zitternd und Gwendolyn fragte sich zum ersten Mal, seit sie hierher appariert war, was geschehen war.

Der letzte freie Platz war besetzt worden. Es war eine der Gestalten, von der Gwendolyn nicht wusste, wer hinter dieser dunklen Maske steckte.

Voldemort setzte sich in Bewegung. Seine Wut war ungezähmt, brachte die Luft um sie herum zum Knistern und Gwendolyns Haut zum Prickeln. Er ging eine Runde im Kreis seiner Diener, ohne sich etwas anmerken zu lassen. Wie ein Raubtier, das seine Beute in der Herde auswählte und seine Entscheidung war gefallen.

Es traf Lucius. Vor Schmerzen schreiend stürzte er zu Boden, krümmte sich unter dem Fluch und hörte erst auf damit, als Voldemort ihn von ihm nahm.

Grabesstille legte sich über sie. Keiner der Todesser wagte es, etwas zu sagen. Keiner von ihnen wollte Voldemorts Aufmerksamkeit auf sich lenken, aus Angst, der Nächste zu sein.

Gwendolyn schloss für Sekunden die Augen, um die Wogen der Magie zu genießen, die Voldemorts Zorn entfesselte und die ihr einen angenehmen Schauer über den Rücken jagten.

„So etwas darf zukünftig nicht mehr geschehen!“, zischte Voldemort, während er im Kreis seiner Todesser auf- und abschritt. „Das werde ich nicht mehr dulden! Sollte sich eine solche Niederlage wiederholen, werde ich hart durchgreifen!“

Er blieb vor einem seiner Diener stehen, einer von jenen, die scheinbar an der ‚Niederlage‘ beteiligt gewesen waren.

„Herr, bitte! Das wird nicht wieder vorkommen!“ Evan Rosiers Stimme klang dumpf hinter der Todessermaske.

„Das erwarte ich! *Crucio!*“

Schreiend brach Rosier zusammen. Die Todesser zu beiden Seiten, waren unwillkürlich ein Stück gewichen. Stumm hoffend mieden die anderen den Blick. Alle bis auf Bellatrix.

Ihr Ausdruck war beinahe gierig, als sie zusah, wie Rosier sich schreiend und wimmernd am Boden krümmte. Ein Lächeln lag auf ihren Lippen. Sie hatte heute Nacht keine Bestrafung zu fürchten. Sie war, wie auch Gwendolyn, nicht bei diesem Auftrag dabei gewesen. Ihre Blicke begegneten sich und Bellatrix lächelte triumphierend. Gwens Miene hingegen blieb ausdruckslos.

Rosier verstummte. Eine Welle der Unruhe ging durch die Todesserreihen, jeder von ihnen konnte der nächste sein.

„Lord Voldemort verzeiht kein Versagen!“, sprach er laut über Evans Winseln hinweg. „Ich möchte eine Wiedergutmachung! Von nun an wird jeder Fehltritt von euch erst nach einer Wiedergutmachung akzeptiert! Vielleicht fällt es euch dann leichter, Ehrgeiz zu zeigen!“

„Herr, es waren zu viele! Mad-Eye war bei ihnen und die Potters und–“

„SCHWEIG!“ Voldemorts Zauberstab peitschte und Evans Schreie durchbrachen erneut die Stille.

Gwendolyn warf einen Blick zur Seite. Severus wirkte angespannt, ließ sich ansonsten jedoch nichts anmerken.

„Dieses Versagen ist nicht zu entschuldigen“, tobte Voldemort weiter und ließ Rosier achtlos auf der Erde liegen. „Das ist bereits das dritte Mal, dass sie mir–“, er brach ab.

Einige Sekunden lang legte sich unheilvolles Schweigen über sie, Sekunden in denen sich Voldemort umwandte und unverhohlen und nachdenklich Severus Snape betrachtete. Dieser erstarrte und Gwendolyn hielt den Atem an.

„DU!“, Voldemort zeigte auf einen der fremden Maskierten, die zu seiner Rechten standen, ohne den Blick von seinem Tränkemeister zu nehmen. „Haben die Potters einen Erben?“

„J-j-j-a, Herr. E-e-einen Sohn, Herr“, antwortete der Todesser.

„Wie alt ist der Junge?“

Der Diener hob beide Hände vor seine Augen, um besser rechnen zu können. Es vergingen einige Sekunden, in denen Voldemort weiterhin Snape anstarrte, der nun heftig zu zittern begann.

„S-Sieben M-Monate, Herr“, antwortete der Todesser schließlich.

Voldemort ließ die Hand sinken, ein triumphierendes Lächeln hatte sich auf seine Lippen gestohlen. All sein Zorn war mit einem Schlag verraucht und die Anspannung fiel von seinen Dienern ab. Von allen, bis auf einen.

„Dafür wirst du reichlich belohnt werden, Severus!“

„NEIN!“, Gwendolyn zuckte bei dem markerschütternden Schrei zusammen. „Nein Herr, bitte! Es muss sich um einen Irrtum handeln!“

Severus Snape hatte sich dem Dunklen Lord zu Füßen geworfen und schluchzte so tief berührt, dass es Gwendolyns Eingeweide zusammenzog.

„Nicht Lily! Bitte nicht Lily, Herr!“

„Verschwindet!“, sprach Voldemort.

Es war eine Aufforderung, der die Todesser nur zu gerne nachgingen. Binnen Sekunden waren sie alle verschwunden. Gwendolyn hingegen blieb. Noch immer sah sie besorgt zu dem wimmernden Etwas auf dem Boden.

„Bitte verschont sie! Ich flehe Euch an, Herr!“ Snape zitterte.

„Sie ist deiner gar nicht würdig. Warum flehst du um dieses jämmerliche Leben?“ Voldemort war vor ihm stehen geblieben, sein schlangenhaftes Gesicht war zu einer angewiderten Grimasse verzerrt.

„Weil ... weil ich sie liebe“, krächzte Snape herzerreißend. „Bitte, Herr. Gewährt mir nur diesen einen Wunsch! Ich ... ich war Euch immer ergeben!“

Voldemort starrte auf den Mann zu seinen Füßen. In seinem Gesicht war weder Erbarmen noch Mitgefühl zu lesen, was Gwen dazu veranlasste, in einer flüssigen Geste ihren Zauberstab aus der Tasche zu ziehen, bereit Severus zu verteidigen.

Diese Bewegung aus den Augenwinkeln zog die Aufmerksamkeit Voldemorts von seinem Diener zu Gwendolyn.

„Verschwinde Gwendolyn!“, wiederholte er.

Gwendolyns Augen huschten von Snape zu Voldemort, der sie fixiert hatte. Seine scharlachroten Augen funkelten bedrohlich, seine Haltung war angespannt, doch Gwen witterte die Gefahr nicht. Zu besorgt war sie um das Wohl ihres Freundes.

„Nein!“

Sie hatte den Mund noch nicht geschlossen, da war Voldemort auch schon mit einem flinken Satz vor ihr gewesen. Instinktiv hob sie ihren Zauberstab, wich einige Schritte zurück, doch er war schneller. Sie spürte noch, während sie rücklings taumelte, wie sich seine Linke um ihren Hals schloss, dann prallte sie mit solcher Wucht an die steinerne Mauer, dass ihr die Luft schlagartig aus den Lungen gepresst wurde. Sie japste vor Schmerzen, konnte sich jedoch nicht rühren. Noch immer ruhte Voldemorts Hand auf ihrer Kehle, hatte sie fest im Griff und ließ gerade locker genug, dass sie atmen konnte. Sein Zauberstab ruhte an Gwens linker Schläfe, sein Gesicht war nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt und seine Augen funkelten wütend.

Gwendolyns Herz trommelte so hart gegen ihren Brustkorb, dass es schmerzte. Ihre Augen hatten sich in dem Schreckensmoment geweitet, doch nun war der Augenblick vorbei. Sie wagte es nicht, in seinem festen Griff zu atmen. Sie traf seinen Blick. Der Zorn war unübersehbar, seine Kiefermuskeln angespannt.

„Wag es nicht, mich herauszufordern!“, zischte er. „Du wirst den Kürzeren ziehen!“

Seine Hand um ihren Hals lockerte sich. Sie schluckte, doch ihr Mund blieb weiter trocken. Das Adrenalin in ihren Adern hatte sie aufmerksam gemacht, seine bedrohliche Aura duldeten keinen Widerspruch.

„Sicher nicht, Mylord!“ Ihre Stimme war standhafter gewesen, als sie es erwartet hatte.

Sie spürte, wie er in ihren Augen nach einer Lüge suchte, doch keine fand. Sein Blick ging nach unten, zu der Stelle, an der sich Gwendolyns Zauberstab in seine Brust gebohrt hatte, dann ließ er sie los.

Ihr Zauberstabarm fiel nach unten und sie sackte ein klein wenig ein, als er sie losließ. Erst als Voldemort sich von ihr abgewandt hatte, bemerkte sie, wie stark sie zitterte. Sie warf einen letzten, schwermütigen Blick zu Severus, der völlig in sich eingesunken am Boden kauerte, ohne das Geschehen um ihn herum zu registrieren. Dann gehorchte sie widerwillig und mit einem leisen ‚Plop‘ war sie verschwunden.

„Du hast was!?!“ Gwendolyn war wie vom Blitz getroffen etwa in der Mitte des kleinen Wohnzimmers stehen geblieben.

Hier drinnen war es stockfinster, denn die Läden waren geschlossen und der kleine Kerzenstummel auf dem Tisch fast abgebrannt. Es stank extrem nach Whisky, oder besser gesagt: Severus stank extrem nach Whisky. Als dieser nicht auf den Ausruf seiner Freundin reagierte, fuhr diese fort:

„Du hast doch den Dunklen Lord darum gebeten, ihr Leben zu verschonen! War das denn nicht genug?“

„Ja, das habe ich“, versuchte der Halbblüter sich zu verteidigen, „und er hat mir diesen Wunsch gewährt. Das schützt sie jedoch nicht vor Leid und Schmerz. Davor kann nur Dumbledore sie bewahren.“

„Ist dir eigentlich klar, in welche Gefahr du dich mit dieser dummen Aktion bringst? Wenn der Dunkle Lord davon erfährt!“ Gwendolyn riss die Stimme ab.

Sie konnte einfach nicht verstehen, was ihr Freund ihr gerade gebeichtet hatte. Er hatte ihrem Vater eine Botschaft geschickt, sich sogar mit ihm getroffen, um die Potters zu warnen. Severus hatte sich in Dumbledores Schuld gestellt, doch was noch viel schlimmer war: er war zum Verräter geworden.

„Wenn er davon erfährt, Sev!“, tobte Gwendolyn weiter. „Du hast gesehen, was er mit Aldwyn MacMillan getan hat! Er hat ihn ausbluten lassen wie ein Schwein-“, sie schauderte, „und MacMillan hat mit Sicherheit keinen Verrat begangen. Er stand immer hinter der Ideologie des Dunklen Lords!“

Nur mit Grauen erinnerte sich Gwen an die vergangene Woche. Alle Todesser waren Zeuge dieser Folter gewesen. Keiner von ihnen hatte gewusst, aus welchem Grund Aldwyn, der reinblütige Erbe einer so hoch angesehenen Zaubererfamilie, auf diese brutale Art von Voldemort hingerichtet worden war. Keiner wusste von seinem Vergehen und doch war diese Warnung in Gwendolyns Kopf gebrannt worden. Dieser Tag hatte sie daran erinnert, dass Voldemort keinen Skrupel hatte und wie wenig Wert ihm seine Gefolgschaft war.

Es hatte Gwendolyns Angst geschürt und nun hatte sie Angst um ihren Freund. Und diese Angst brachte sie

schier um den Verstand.

Severus war einer der Menschen, der ihr viel bedeutete. Severus war einer der wenigen Menschen, für die sie sterben würde, um sie zu schützen. Doch im Augenblick war sie einfach nur fürchterlich wütend auf ihn. Wütend darüber, dass er sich so unbedacht und offenkundig in Gefahr gebracht hatte.

Severus Snape hingegen saß weiterhin trostlos auf dem zerschissenen Sofa, starrte auf den Boden und schwieg.

Wütend kam Gwendolyn auf ihn zu, stupste ihn an und versuchte auch nur eine Regung oder gar eine Antwort aus ihm herauszubekommen.

„Severus, was willst du denn nur tun, wenn er dahinter kommt? Was, wenn euch einer gesehen hat?!?“

Er zuckte mit den Schultern. Einen Augenblick schwiegen die Beiden. Dann brachte der Tränkemeister die Worte hervor, über die er so lange gegrübelt hatte.

„Was ist mein Leben schon noch wert?“

Es klatschte laut. Gwendolyns Magen krampfte sich zusammen und sie zog die schmerzende Hand zurück. Doch der Schmerz, der die Ohrfeige auf ihrer Hand hinterlassen hatte, war nichts gegen die Wut, die sie verspürte. Nichts gegen den Schmerz und die Enttäuschung.

Severus regte sich nicht und keiner von ihnen sprach. Es trieb Gwen die Tränen in die Augen, doch sie blinzelte sie weg. Dann wandte sie sich ab und ergriff ihren Reiseumhang.

„Schön!“, fauchte sie. „Dann geh doch gleich zum Dunklen Lord und bettle um den Tod. Vielleicht beendet er dann dein erbärmliches Leben. Dich scheint es ja anscheinend nicht zu interessieren, dass es außer Lily auch noch Menschen gibt, die dich lieben!“

Und mit diesem Worten schmiss Gwendolyn die Haustür hinter sich ins Schloss und war disappariert.

Severus Snape blieb alleine zurück und ertrank in Selbstmitleid.

Sirius' List

April 1981

„Sirius!“

Er zuckte bei dem Klang seines Namens zusammen und hob den Kopf leicht.

„Niemand sonst kommt dafür in Frage! Das findest du doch auch, oder Liebling?“

Sirius' Blick glitt zu der rothaarigen Frau, die in einem Schaukelstuhl saß und aus den Fenster blickte. Sie hatte ihren schlafenden Sohn fest an sich gedrückt und widmete dem Gespräch erst Aufmerksamkeit, als James sie angesprochen hatte.

Lily wandte ihnen das Gesicht zu. Ihre Augen waren stark gerötet und die Wangen noch immer feucht von den Tränen. Ihr Anblick schnürte Sirius die Kehle zu. Es war alles so ungerecht! Warum die Potters!?! Warum hatte Voldemort es ausgerechnet auf seinen besten Freund und dessen Familie abgesehen?

Sie nickte nur stumm und sah wieder hinaus.

„Das halte ich für eine gute Entscheidung“, sprach Dumbledore und besah Sirius über den Rand seiner Halbmondbrille mit einem strengen Blick, „vorausgesetzt, dass du dich in Zukunft an die Abmachungen hältst und in deinem eigenen Versteck bleibst!“

Es war ein Tadel und Sirius schluckte. Das Schuldgefühl wich jedoch augenblicklich der Wut. Wenn er sich heute nicht heimlich davon geschlichen hätte, dann hätte er niemals etwas von der Bedrohung der Potters erfahren. Er hätte nichts von ihren Sorgen und Ängsten gewusst und er hätte James in dieser schweren Zeit auch nicht beistehen können. Er wollte widersprechen, doch Dumbledore kam ihm zuvor.

„Auch für dich ist die Gefahr nicht gebannt, Sirius. Denk an die Medows oder an Dearborn!“ Er stand auf und legte James eine Hand auf die Schulter. „Vollzieht das Ritual so schnell wie möglich. Mein Zauber endet um Mitternacht, seht zu, dass es zu keinem Zeitfenster kommt!“

„Ich werde sofort alles vorbereiten, Sir!“

Dumbledore nickte zufrieden, ging hinüber zur Tür und drehte sich im Rahmen noch einmal um.

„Sei auf der Hut, Sirius, wenn du nach Hause gehst, und nimm dir meine Worte zu Herzen. Du bringst nicht nur dich durch deinen Leichtsin in Gefahr!“

Dann war er aus Sirius' Blickfeld verschwunden und James folgte ihm, um ihn hinauszuleiten.

Es folgte Stille. Nur getrübt, von Lily Potters gelegentlichem Schniefen.

Die Gedanken in seinem Kopf wirbelten wild umher und machten ihn fast schwindelig. Dumbledore fand, dass es eine gute Idee war, wenn er der Geheimniswahrer der Potters würde, wenn er selbst es schon nicht sein konnte. Sirius schüttelte kaum merklich den Kopf, denn er konnte die Entscheidung seines Freundes nicht nachvollziehen. Er war anderer Meinung. Es war zu offensichtlich. Jeder, der ein klein wenig Grips hatte, würde auf Sirius kommen. Er war James' bester Freund, schon seit ihrer Zeit in Hogwarts, das wussten alle.

Natürlich hatte Dumbledore recht. Solange er sich im Schutz ihres eigenen Zaubers aufhielt, war es kaum möglich, an ihn und somit an James heranzukommen. Doch was war, wenn er gebrochen würde? Oder entdeckt? Das Risiko war deutlich gestiegen, seit Gwendolyn wieder in diesen Kreisen verkehrte. Sie konnten Opfer einer List werden. Sie waren, trotz des *Fidelius*, nicht vollkommen sicher und das würden die Potters dann ebenso wenig sein.

Ohne zu überlegen, sprang Sirius auf und eilte in den Flur, nachdem die Haustür ins Schloss gefallen war, um James abzufangen.

„Du willst doch nicht gehen?“, fragte dieser überrascht, als er Sirius' sorgenvolles Gesicht sah.

„Ich halte das für keine gute Idee!“, antwortete dieser ernst.

„Was?“

„Ich meine, das mit dem Geheimniswahrer.“

„Wie sollen wir uns sonst verstecken?“ James klang verwirrt.

„Nein, ihr müsst euch verstecken“, er seufzte gequält, „aber ich sollte nicht der Geheimniswahrer sein.“

James sah drein, als hätte Sirius ihm gerade eine Ohrfeige verpasst.

„Was soll das denn heißen? Niemand ist besser als du, Tatze! Ich vertraue dir! Ich vertraue dir mein – unser Leben an!“

„GENAU DAS IST ES!“, sagte er und senkte erschrocken die Stimme. „James! Jeder wird sofort wissen, dass ich es bin. Das liegt doch auf der Hand.“

„Aber du bist selbst in Sicherheit“, protestierte sein Freund.

Sirius seufzte wieder und schüttelte den Kopf. Er kannte James und seine Sturheit nur allzu gut. Er würde nicht einwilligen, wenn es nicht unausweichlich war, und dafür würde er ihm die Wahrheit sagen müssen.

„Nein.“ Sein Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen.

„Nein?“

Sirius atmete tief durch. Eigentlich wollte er es ihm nicht erzählen. Eigentlich wollte er es auch gar nicht aussprechen. Dann wäre es endgültig, unausweichlich und nicht länger für ihn zu verleumden. Sirius wollte es nicht wahrhaben, auch wenn er es tief in seinem Innern schon begriffen hatte.

„Gwendolyn ... hat sich ihm wieder angeschlossen.“

„Bei Merlin!“, entfuhr es James.

Es gab einen kleinen Stich in Sirius' Herzen.

Er sah, wie sich James' Brauen wütend zusammenzogen, sah, wie sich sein Mund im Protest öffnete.

„Nein, James!“, unterbrach er die Hasstiraden seines Freundes, noch bevor sie beginnen konnten.

Er hatte es satt seine Vorwürfe zu hören. Er hatte es satt ständig gesagt zu bekommen, wie dumm er diesbezüglich war. Es tat weh, doch das Schlimmste daran war, dass er ihm bereits insgeheim recht gab.

„Aber sie hat ...“, wollte sein Freund fortfahren.

„Bitte!“

James' Mund stand noch einige Sekunden lang offen, ohne dass er etwas sagte. Sirius sah ihn nicht an, hörte nur das verärgerte Ausatmen seines Gegenübers und war ihm überaus dankbar, dass er, zumindest dieses eine Mal, klein beigab.

„Wen sollten wir sonst nehmen? Remus?“

Er sah wieder auf und schüttelte energisch den Kopf.

„Nein. Ich dachte an Peter. Ich ...“ Er schämte sich ein wenig, das zugeben zu müssen, „traue Remus nicht über den Weg. Er ist so verschlossen, so ... anders.“

„Du glaubst, er hat sich der dunklen Seite zugewandt?“ James klang schockiert.

„Ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll. Aber ich traue ihm nicht über den Weg. Es geht um euer Leben, James! Um Lilys und Harrys!“

Doch sein Freund zögerte.

„Überleg doch mal. Wer würde vermuten, dass du Peter auswählst? Peter Pettigrew? Es wäre die perfekte List.“

„Aber Wurmchwanz? Er ...“, James suchte nach den passenden Worten, „er ist nicht gerade der Mutigste.“

„Aber gerade deswegen!“ Sirius hatte seinen Freund an den Schultern gepackt. „Niemand – absolut niemand, würde ihn verdächtigen.“

James Potter brauchte einige Sekunden um zu überlegen. Sein Herz sagte ihm deutlich, dass er niemand anderen als Sirius haben wollte, doch sein Freund hatte recht. Unter diesen Umständen war es besser auf jemanden anderen zuzugreifen. Warum nicht Peter? Er war unscheinbar, vorsichtig und, wie Sirius bereits sagte, niemand würde damit rechnen. Schließlich nickte er.

„In Ordnung. Lass uns Wurmchwanz nehmen.“

Sirius drückte seinen Freund erleichtert an sich und klopfte ihm auf die Schulter. Es war die beste Lösung – für sie beide.

Der Regen prasselte erbarmungslos auf sie nieder und Gwendolyn zog unwillkürlich die Kapuze tiefer ins Gesicht. Beinahe im Laufschrift erklimmte sie die Treppe der Residenz und fluchte innerlich, als sie den nassen Stoff ihrer Robe hochkrepeln musste, um den Türwächter das Dunkle Mal zu präsentieren.

Sie war noch nicht eingetreten, als sie bereits zurückgerufen wurde.

Sie drehte sich beim Klang der bekannten Stimme gerne um, wenn auch mit einem flauem Gefühl im Magen.

Severus Snape kam die Treppe hinauf geilt. Das feuchte Haar fiel ihm nass und strähnig in den Nacken und klebte an seinem Gesicht. Er zwang sich nicht einmal zu einem Lächeln, sondern zeigte direkt das Mal vor

und gemeinsam traten sie ein. Die Freude wich Unbehagen.

„Was tust du hier?“ Seine Stimme war ernst.

„Dasselbe könnte ich dich fragen, Sev“, gab Gwendolyn ebenso kalt zurück.

„Der Dunkle Lord hat mich hierher bestellt. Kannst du das auch von dir behaupten?“

Es war wie ein unbeabsichtigter Schlag in ihre Magengegend, doch Gwen überspielte es geschickt.

„Nein und genau deswegen bin ich hier!“ Sie hob in geübter Manier stolz den Kopf hoch und schritt an ihrem Freund vorbei, während sie sich ihres Reisemantels entledigte, den ein Hauself auffing.

Severus tat es ihr gleich und das kleine Wesen wurde unter den beiden durchtränkten Roben begraben.

„Gwendolyn!“

Sie ignorierte den besorgten Ton in seiner Stimme.

„Bitte!“

Genervt hielt sie inne und wandte sich zu ihm um, nicht jedoch, ohne die Arme zu verschränken.

„Was?“

„Tu bitte nichts Unüberlegtes!“, flehte ihr Freund.

Sie schürzte die Lippen.

„Warum sollte ich das?“

„Weil es Menschen gibt, die dich lieben!“, sagte er und ging vorbei, ohne sie noch einmal anzusehen.

Severus hatte fast die Tür erreicht, die in den Saal führte, als Gwendolyn ihm nachrief. Einige Sekunden blieb er stehen, ohne sie anzusehen.

„Tut mir leid, Sev, mein Verhalten von neulich.“

„Schon in Ordnung.“ Und mit den Worten war er durch die Tür gehuscht und Gwendolyn folgte ihm aufgeregt.

Als sie selbst eintrat, drehten sich alle Köpfe in ihre Richtung. Einige Gesichter wirkten überrascht, einzelne sogar wütend und Gwendolyn hatte mit einem Blick ausmachen können, dass Severus der letzte gewesen sein musste, den sie erwartet hatten. Die Stühle waren ausnahmslos alle belegt.

Gwendolyn zog betont langsam die schwere Tür hinter sich zu und ließ sie leise ins Schloss gleiten.

„Welch seltener Besuch!“

Ihr Blick glitt zum Kopfende, an dem eine dürre, glatzköpfige Gestalt saß und sie aus roten Augen musterte. Lord Voldemort hatte die Fingerspitzen aufeinander gelegt und fixierte Gwen, wie eine Schlange die Maus. Stille und Anspannung lag in der Luft. Aus den Augenwinkeln konnte Gwendolyn erkennen, dass Severus ihr den Kopf zuwandte, um sie stumm anzuflehen.

Sie tat ihm den Gefallen – ihm, keinem anderen.

„Mylord“, demütig senkte Gwen den Kopf und deutete sogar eine Verbeugung an.

Es war, als hätte Voldemort auf dieses Zeichen gewartet. Er faltete die Hände auseinander, schnippte mit dem Zauberstab und zu seiner Linken materialisierte sich ein weiterer Stuhl.

„Nimm Platz!“, forderte der Dunkle Lord und dieses Mal folgte Gwendolyn seinem Befehl nur zu gerne.

Sie ging vorbei an Crabbe und Goyle, die sie bereits kennen gelernt hatte, vorbei an Barty und Evan Rosier und weiteren Todesser, dessen Namen sie nicht kannte.

Anmutig nahm sie den ihr zugeteilten Platz ein, ein wenig Stolz sogar, doch sie war klug genug, dieses Gefühl zu verbergen. Bellatrix Lestrange saß ihr gegenüber und ihr Blick spiegelte kalten, blanken Hass wider und wertete Gwendolyns kleinen Triumph noch ein wenig auf.

„Zurück zur Tagesordnung!“ Voldemorts Stimme war hoch und eisig wie der Nordwind. „Was gibt es Neues, Igor?“

„Keine außerordentlichen Neuigkeiten, mein Lord.“ Ein schwarzhaariger Mann mit eindeutig östlichem Akzent aus den hinteren Reihen antwortete. „Professor Gromow ist weiterhin sehr von Eurer Arbeit angetan. Seine Unterstützung ist uns sicher, sobald sich die vereinbarten Bedingungen eingestellt haben.“

„Ausgezeichnet“, sagte Voldemort und ließ seinen Blick zu einem der Männer wandern, die Gwendolyn unbekannt waren. „Wann werden sich die Bedingungen eingestellt haben, Walden?“

Der Angesprochene atmete tief durch, bevor er antwortet.

„Herr, die Infiltrierung ist im vollen Gange. Alles läuft nach Plan und niemand schöpft Verdacht.“

„Niemand?“, hakte der Dunkle Lord kritisch nach.

„Nein Herr, es gibt nicht mehr Misstrauen, als es für diese Zeit üblich ist.“

„Bist du derselben Ansicht, Travers?“

Walden Macnair zuckte zusammen und warf dem Mann neben sich unauffällig einen Blick zu.

„Ja, Herr. Es läuft alles nach Plan“, antwortete dieser mit seiner tiefen Stimme. „Wie Walden bereits sagte, sie schöpfen keinen Verdacht. Meiner Meinung nach können wir zu Schritt zwei übergehen. Dann werden wir das Ministerium vielleicht noch vor Halloween in unserer Hand haben, Herr.“

Voldemorts rote Augen funkelten vor Genugtuung und Gwendolyn konnte seine Euphorie regelrecht fühlen.

„Nein, noch nicht. Wir haben nur diese eine Chance! In dieser Mission gibt es keine Fehlritte! Wer von euch in diesem Auftrag einen Fehler macht, den werde ich persönlich zur Rechenschaft ziehen!“ Seine Augen huschten über einige der Gestalten, die am hinteren Tisch der langen Tafel saßen und Gwendolyn folgte seinem Blick.

Bedrücktes Schweigen hatte sich über die Todesser gelegt. Jeder von ihnen hatte den Kopf gesenkt, vermied es tunlichst den Dunklen Lord anzusehen. Sie waren nervös, sie hatten Angst.

Gwendolyn lehnte sich genüsslich in ihren Stuhl zurück und hob den Kopf. Sie alle waren Feiglinge, zu schwach, um nach mehr zu streben. Zu mutlos, um zu widersprechen oder gar eigenständig zu handeln. Sie waren wie Schachfiguren auf Voldemorts Spielbrett und genauso behandelte er sie.

„Gibt es sonst noch besondere Vorkommnisse?“

Bellatrix Lestranges hob als erste den Kopf, sie hatte den Mund bereits geöffnet, doch Rodolphus kam ihr zuvor.

„Die Auroren haben Rabastan geschnappt, Mylord. Es geschah bei unserem letzten Auftrag. Sie waren uns zahlenmäßig überlegen, er konnte sich nicht wehren und es stand auch nicht in unserer Macht, ihn zu schützen.“

„Ein Lestrangle weniger, was kümmert mich das?“, antwortete Voldemort und grinste gehässig.

Rodolphus erleichte. Er war selbst Zeuge gewesen, als der Dunkle Lord seinen Vater hingerichtet hatte.

„H-h-herr ... ich ... ich“

Voldemort gebot ihm mit einer winzigen Handbewegung zu schweigen.

„Zu seiner Zeit wird er befreit werden. Rabastan hat mir stets loyal seine Dienste erwiesen!“

„Ich danke Euch, Mylord“, wisperte Rodolphus, „Ihr seid zu gnädig.“

Doch Voldemort achtete nicht weiter auf ihn, sondern hatte bereits den nächsten im Auge, doch sie wurden unterbrochen.

Es klopfte kurz an der Tür, dann flog der linke Flügel auf und Antonin Dolohow kam hineingestürzt.

„Mylord! Wir haben den Geheimniswahrer geschnappt.“

„Die Potters?“, flüsterte einer der Todesser ehrfürchtig, doch weder Antonin noch der Dunkle Lord schenkten ihm Beachtung.

Gwendolyns Haltung verkrampfte sich, sie suchte Severus' Blick, doch dieser blieb gelassen und schüttelte nur kaum merklich den Kopf.

Das Glücksgefühl, dass Voldemort durchströmte, schien geradezu greifbar im Raum zu sein. Keiner der Todesser wusste von dem Vorfall im Laboratorium und selbst Gwendolyn hatte die Situation nie im vollen Ausmaß begriffen. Sie wussten nicht, wie nahe er wirklich an der Niederlage gewesen war. Dass er in dem Moment seiner großen Schwäche beinahe besiegt worden wäre und dass die ungeplante, versehentliche Erzeugung eines weiteren Horkruxes ihn fast seinen Körper gekostet hätte. Doch nun hatten sie das Versteck der Prewetts ausfindig gemacht. Endlich würde er an Charles Prewetts Familie Rache üben können.

Ein Lächeln zuckte über Voldemorts Gesicht, als er die Todesser bestimmte, die in der folgenden Nacht ausziehen sollten, um die Familie zu überfallen. Nicht nur aus Freude über das Ereignis, sondern weil es auch eine Gelegenheit war, Gwendolyn zurechtzuweisen.

„Und der Anführer ist“, Voldemort machte eine theatralische Pause und wandte den Kopf zu Gwendolyn.

Diese hielt augenblicklich den Atem an, versuchte die euphorische Aufregung zu unterdrücken und die Hoffnung zurückzudrängen, die Augenblicklich in ihr aufkeimte. So lange lag ihr letzter Auftrag zurück. Sie sehnte sich nicht nur danach, endlich wieder ihr Können zu beweisen, es wäre auch eine Chance gewesen, ihre Schuld zu begleichen.

„Bellatrix!“

Gwendolyns Kiefer pressten sich so feste aufeinander, dass es schmerzte. Sie hielt Voldemorts Blickkontakt, dessen Augen boshaft funkelten.

Es war eine Demütigung, daran hatte Gwendolyn keine Zweifel. Er verhöhnzte sie, verspottete sie und labte

sich an ihrem Zorn. Das Herz schlug ihr bis zur Kehle, doch Gwendolyn beherrschte sich. Sie wollte sich nichts anmerken lassen, wollte Voldemort nicht diesen Triumph gönnen, doch innerlich kochte sie vor Wut und diese Demütigung brannte sich in ihr Gedächtnis, wie ein heißes Eisen auf bloße Haut.

„Dieses verfluchte Miststück!“, Gwendolyn tobte.

Immer noch. Den ganzen Weg bis hinter die Appariersperre der Lestranges Residenz hatte Severus ihre Hetzerei geduldig ertragen. Doch langsam ging auch die Geduld des Tränkemischers zur Neige.

„Nun komm mal wieder runter!“, antwortete er barsch, als sie in sein kleines Wohnzimmer eingetreten waren, doch seine Freundin beachtet ihn nicht.

„Er will mich provozieren! Nur deswegen hat er Bellatrix genommen!“

„Ich bitte dich, Gwendolyn, was bei Merlin sollte hinter dem Interesse des Dunklen Lords stecken, dich zu provozieren?“

„Er stellt mich auf das Abstellgleis, dabei war ich schon so nah an ihm dran!“ Sie presste den Zeigefinger fest auf den Daumen und hielt ihn Severus vor die Nase, ohne seinen Einwand zu registrieren.

„Ja, das *warst* du“, antwortete dieser kühl, „und dann hast du alles kaputt gemacht.“

Gwendolyn ließ die Hand sinken, hatte dem Mund vor Protest bereits geöffnet, doch hielt dann inne, denn Severus hatte recht. Sie selbst war schuld daran, dass sie in Ungnade gefallen war.

„Ja, und? Er hat mir eine weitere Chance gegeben, oder etwa nicht? Er hat mir die Möglichkeit in Aussicht gestellt, meine Schuld zu begleichen, nur lässt er es nicht zu, dass ich dies tun kann!“ Überrascht hielt sie inne, als ihr die Bedeutung ihrer Worte bewusst wurde.

Was war, wenn Voldemort gar nicht wollte, dass sie ihre Schuld beglich? Was, wenn es seine Absicht war, diese Schuld anzusparen, bis der Moment kam, an dem er es von ihr verlangen wollte? Unweigerlich musste sie an ihren Vater denken. Gwendolyn hatte die Situation im Ministerium nie vergessen. Sie konnte ein Schutzschild für Voldemort sein. War es das, worauf er wartete?

„Das war bestimmt keine barmherzige Tat!“, sagte Severus und durchbrach ihre Gedanken.

„Sicher nicht“, bestätigte Gwen, „darüber bin ich mir im Klaren. Aber ich lasse mich nicht weiterhin in den Schatten drängen! Ich bin weit mehr Wert als Bellatrix Lestrange. Er hat sie nur ausgewählt, weil er mich strafen wollte und vielleicht, weil sie ein Bett teilen!“

„Gwendolyn!“, zischte Severus erbost.

Einen kleinen Bruchteil einer Sekunde zog sie es in Erwägung sich ihm erneut anzubieten, doch verwarf den Gedanken augenblicklich. Auf Bellatrix' Niveau wollte sie sich nicht herablassen. Sie würde nicht Voldemorts Konkubine werden.

„Ich lasse mich nicht weiter auf ein Abstellgleis stellen, Severus. Und wenn der Dunkle Lord das weiterhin tut, wenn er mir weiter den Lohn verweigert, dann ... dann ...“

„Dann was, Gwendolyn?“ Severus zog ungläubig die Brauen nach oben.

Seine Freundin suchte fieberhaft nach einer Lösung. Sie hatte kein Druckmittel. Es gab nichts, an dem Voldemort hing – zumindest nichts, wovon sie wusste. Eine Sekunde lang schlich sich das Bild von Zoe und Sirius in ihr Gedächtnis, doch sie drängte es zurück, bevor dies ein Gedanke werden konnte.

Wenn Voldemort sie weiter so behandelte, dann wäre sie gezwungen zu handeln. Es war nicht in Gwendolyns Sinne, sie hatte sich nicht so früh von diesem hervorragenden Magier abwenden wollen, von dem sie noch so viel lernen konnte. Doch wenn er ihr nicht das gab, wofür sie sich ihm angeschlossen hatte, dann würde seine Gefolgschaft die Attraktivität für Gwendolyn verlieren.

Sie fluchte innerlich, denn es war nicht, was sie wollte. Sie wollte von Voldemort lernen, wollte den Status genießen, den sie inne gehabt hatte, bevor sie in Ungnade gefallen war. Jetzt, da die Dinge ihren Lauf nahmen, jetzt, da sie kurz davor waren, die Herrschaft über England zu übernehmen.

Das rumorende Gefühl in ihrem Magen war nicht zu ignorieren. Gwendolyn kannte es noch zu gut. Es war Hass und Verachtung. Es war Schmach und unerträgliche Wut auf jemanden, der ungeheuren Einfluss auf sie hatte.

Es lag in Voldemorts Hand und würde er so weit gehen, ihre Loyalität zu opfern, dann war Gwendolyn bereit, sich dem zu stellen. Dann würde sie Vergeltung wollen und, wenn es sein musste, würde sie ihm die Stirn bieten – auf der anderen Seite. Doch war die Rache an Lord Voldemort eine Versöhnung mit ihrem Vater wert? Waren sie nicht beide auf die gleiche Art verachtenswert?

Das waren sie. Doch sollte es so weit kommen, würde ihr Vater nur das Mittel zum Zweck sein, so wie es

Voldemort einst gewesen war.

„Dann werde ich mir etwas einfallen lassen!“

Es war ein Versprechen, dass Severus einen Schauer über den Rücken laufen ließ. Nicht, weil ihr Ton so entschlossen gewesen war, sondern weil er Gwendolyn nunmehr seit fast zehn Jahren kannte und weil er wusste, wie skrupellos sie sein konnte, wenn es um ihre große Liebe ging: die Magie.

Die Gebrüder Prewett

Mai 1981

Gwendolyn hielt inne und lauschte. Lauschte in die Finsternis der Nacht hinein, die die schwarze Silhouette des Landhauses der Prewetts fast vollkommen verschluckte. Sie war aufgeregt, fast sogar ein wenig euphorisch, wenn sich nicht ein dunkler Schatten über sie gelegt hätte, wie die Schatten der Nacht.

Bellatrix Lestrange schritt erhobenen Hauptes an ihr vorbei, nicht ohne Gwendolyn einen hämischen Blick zuzuwerfen. Der Griff um ihren Zauberstab wurde fester und Gwendolyn ließ sich selbst von Severus' behutsamer Berührung nicht ablenken. Er hatte ihr die Hand auf den Arm gelegt, mahnend und zugleich beruhigend, doch es konnte nichts von der Wut in ihrem Innern besänftigen. Gwendolyn hasste sie. Sie hasste Bellatrix aus tiefsten Herzen, obwohl sie genau wusste, dass sie nicht mehr als eine Marionette Voldemorts war.

Die anderen Todesser schlossen zu ihnen auf und Gwendolyn widmete ihre Aufmerksamkeit wieder dem kleinen Landhaus. Es lag still und friedlich da. Alle Lichter waren gelöscht und die Prewetts wussten nichts von ihrem Schicksal. Wussten nichts von dem Verrat oder Voldemorts Rachegeleuten.

Sie kannte die Familie in dem Haus dort unten. Flüchtig nur, doch sie waren Verwandte. Einen Moment horchte Gwendolyn in sich hinein. Elisabeth Prewett war Gwens Tante mütterlicherseits und ihre beiden Söhne Fabian und Gideon, somit ihre Cousins, nur wenige Jahre älter als sie selbst. Welche Rolle würde Gwendolyn bei diesem Überfall spielen müssen?

Ein wenig Angst mischte sich in die Aufregung. Was war, wenn es unausweichlich war? Was war, wenn es ihrer aller Leben kosten würde? Gwendolyn schüttelte den Gedanken ab. Sie wollte nicht darüber nachdenken, was geschehen konnte. Es würde mehr brauchen, als diese eine Nacht, um die Gunst des Dunklen Lords wiederzuerlangen. Dennoch war Gwendolyn sich bewusst, egal wie viel sie heute leistete, Bellatrix würde schon dafür sorgen, dass der Dunkle Lord ihr den Lohn erteile.

Gwendolyn versuchte den Groll zurückzudrängen, bevor er wieder heraufkam. In einem war sie sich sicher. Die Prewetts würden nicht durch ihre Hand sterben! Nach dem Mord an Dearborn hatte Gwen sich geschworen, eine solche Tat nicht zu wiederholen und aus diesem Grund mussten Gideon, Fabian und Elisabeth in dieser Nacht nichts Ernstes befürchten. Dafür wollte Gwendolyn sorgen. Sie war fest dazu entschlossen, Bellatrix' Plan zu sabotieren.

Sie schlichen hinab zu dem Haus, welches der Mittelpunkt eines prächtigen Nutzgartens war, ohne die Alarmzauber zu bemerken, die sie auslösten.

Bellatrix führte die kleine Gruppe an, die sich unbemerkt ins Haus schleichen wollte und gab Gwendolyn, Severus, Lucius und Goyle den Befehl draußen zu warten. Widerwillig beobachtete Gwendolyn, wie die anderen fünf Todesser Bellatrix folgten.

Einige Minuten vergingen, in denen nichts geschah, dann fing das Gepolter an.

Die Rufe der Brüder schallten durch das Landhaus und eine Detonation ließ das Anwesen erzittern. Severus und Lucius nahmen eine angespannte Haltung ein und positionierten sich neben der Tür, Goyle hingegen war einige Schritte zurückgewichen, doch die Todessermaske machte jeden Blick auf sein Gesicht unmöglich.

„MUM!“, drang es aus dem Innern und Gwendolyn drückte sich neben Severus an die Hauswand.

„SIE SIND HIER, MUM SIE SIND ES! SIE SIND ES!“

Ein Schrei folgte und Bellatrix schrilles Lachen mischte sich mit einem knisternden Geräusch und langsam drang der Geruch von Rauch in ihre Nasen.

„MUM FLIEH! NEIN, NIMM DEN HINTERAUSGANG! LAUF! WIR WERDEN SIE AUFHALTEN!“

Gwendolyn gab ein Zeichen und die Todesser folgten ihr um das Haus herum, ohne auf Goyle zu warten, der zögerte.

Sie kamen an Zimmerfestern vorbei, die von dem darin brennenden Feuer hell erleuchtet waren und folgten anschließend einem schmalen Steinweg. Unbemerkt huschten sie durch einen von Efeu überwucherten Bogen und gelangten in den Garten des Hauses. Auf dieser Seite gab es nur drei Fenster und eine Tür; Elisabeth konnte nur durch diese Tür flüchten.

Routiniert nahmen die Todesser Stellung und warteten ab. Der Lärm aus dem Innern hatte ein wenig

nachgelassen, doch das Knistern des lodernen Feuers füllte die Stille der Nacht und erhellte bald darauf auch den Himmel. Dichte, schwarze Rauschschwaden krochen empor. Gwendolyn wartete gespannt; jeden Moment musste sie herauskommen.

Die Tür wurde aufgeschlagen und hinaus kam nicht Elisabeth, sondern eine Welle von Flüchen und ein wütend knurrender, bärengroßer Hund. Gwendolyn wich den Zaubern geschickt aus. Lucius hatte nicht so viel Glück, der Hund hatte sich auf ihn gestürzt und riss ihn zu Boden.

„Eine Falle!“, rief Gwendolyn und schoss ein Signallicht in die Luft, doch dieses kam nicht über die Höhe des Giebels hinaus.

Zwei junge Männer stolperten aus der engen Tür heraus und schossen gezielt Flüche auf sie ab, so dass die Todesser gezwungen waren, zurückzuweichen. Einer von ihnen traf Goyle direkt in der Brust und er stürzte und blieb bewusstlos liegen. Gwendolyn versuchte erneut ein Warnsignal abzuschließen, doch der Zauber wurde noch vor dem Wirken von einem der Brüder geblockt.

Sie fluchte leise und setzte sich zur Wehr, während sie aus dem Augenwinkeln beobachtete, dass Severus sich dem Ungetüm von Hund widmete, um Lucius zu befreien.

Diese kurze Unaufmerksamkeit reichte den beiden Zaubern aus. Ein Fluch traf Gwen an der Schulter wie der harte Schlag eines Hammers. Sie stolperte rückwärts von der Wucht und Tränen vernebelten ihr für Sekunden die Sicht.

„NEIN! Das reicht Fabian! Komm!“

Doch der andere zögerte und wurde daraufhin von Severus in ein erneutes Duell verstrickt.

Gwendolyn wischte sich die Tränen aus den Augen und eilte ihrem Freund dann zur Hilfe. Zu dritt duellierten sie sich mit den Gebrüder, mehr schlecht als Recht und immer wieder dazu gezwungen, einen Schritt zurückzuweichen.

Der jüngere peitschte seinen Zauberstab um seinen Kopf und die Erde unter ihren Füßen begann Wellen zu schlagen, als sei sie eine Wasseroberfläche. Die Todesser taumelten und hatten Mühe das Gleichgewicht zu behalten, während sie dem Fluchregen des älteren auswichen. Lucius versuchte einen Signalzauber auszuführen, doch der jüngere unterbrach diesen, wie er es zuvor bei Gwendolyn getan hatte.

Die Kraft der Zauber der Gebrüder Prewett brachte die Luft um sie herum zum vibrieren. Adrenalin schoss in Gwendolyns Blut und berauschte sie regelrecht. Das Herz raste unkontrollierbar in ihrer Brust. Dies würde kein normales Duell werden. Das hier war höhere Magie, so wie man sie selten zu Gesicht bekam, und Gwendolyn jubelte innerlich, denn endlich konnte sie unter Beweis stellen, was sie alles unter Voldemorts Hand gelernt hatte.

Der ältere machte eine voluminöse Geste mit seinen Armen und die windstille Nacht begann sich zu bewegen. Der Himmel verdunkelte sich kaum merklich und eisige Windböen peitschten auf sie nieder und spornten das Feuer in dem Haus hinter ihnen an.

Gwendolyn reagierte instinktiv, nahm sich all der magischen Kraft an, die sie schöpfen konnte, um den herbeigeführten Wind und der entstehende Luftwirbel über ihre Köpfe zu heben. Die Brüder sprachen miteinander. Doch durch das Getöse über ihnen konnte keiner von ihnen die Worte verstehen.

Ein tiefes Knacken folgte, als sei einer der gigantischen Fichten um sie herum vom Wind abgebrochen, und der Boden unter ihren Füßen erzitterte kurz.

„Sev! Ich nehm den Linken!“, schrie Gwendolyns über das Dröhnen des Sturms hinweg, der sie fast taub machte. Der Sturm flaute ein wenig ab und Gwendolyn hatte ihre Warnung kaum umgesetzt, als der entsetzte Schrei von Lucius sie ablenkte. Eine baumhohe, riesige Kreatur war von dem Wald hinter ihnen an sie heran getreten und stampfte wütend mit den Füßen auf. All die Zauber, die der Malfoy auf sie abfeuerte, waren wirkungslos und erst, als Gwen genauer hinsah, erkannte sie, dass es eine der Fichten war, die allem Anschein nach zum Leben erweckt worden war. Sie trat mit ihren breiten Wurzeln nach den Todessern und die nadeligen Äste fegten nur knapp über ihre Köpfe hinweg.

Einer von ihnen traf Severus und schmetterte ihn zu Boden. Die Brüder wollten die Gelegenheit zur Flucht nutzen, doch dieses Mal kam Gwendolyn ihnen zuvor.

Sie hatte das Feuer, welches rotgolden vom Dach des Landhauses loderte, zu ihnen hinuntergezogen und die Brüder hinter eine Wand aus Flammen gebannt. Und verschaffte sich somit einige Sekunden Luft.

Severus rappelte sich auf und schaffte es nun endlich, ein Signallicht in den Himmel zu senden und Lucius brachte mit einigengeschickt angesetzten Zaubern den Baum zu Fall, der laut krachend in das Flammenmeer stürzte und mit einem ersticktem Ächzen, wieder zu dem wurde, was er gewesen war.

Plötzlich wurde alles schwarz und Gwendolyns Herz setzte für einen Schlag lang aus. Es war, als hätte man sie mit einem Zauber erblinden lassen. Nichts war mehr da, außer den Sternen am Himmel, obwohl sie das Feuer klar und deutlich brennen hörte.

„Ich kann nichts mehr sehen! Ich kann nichts mehr sehen!“ Es war Lucius Stimme und sie kam irgendwo von rechts und bestätigten ihre Vermutung, dass es sich um einen Zauber handeln musste.

Und dann schienen die Sterne vom Himmel zu fallen, wie abertausende kleine, glimmende Kohlestücke und lösten in Gwendolyn die Panik um ihr Leben und den Reflex aus, ihren Kopf mit den Armen zu schützen. Doch im selben Moment wurde ihr bewusst, dass auch dies nur ein Zauber sein konnte.

„Es ist nur eine Illusion!“, schrie sie durch die Dunkelheit und in dem Augenblick, in dem sie dies begriffen hatte, war der Zauber für sie gebannt.

Sie sah noch, wie Lucius, der die Arme über den Kopf verschränkt hatte, von einem roten Blitz erfasst und in die Luft gewirbelt wurde. Er schlug einige Meter von ihr entfernt auf und blieb bewegungslos liegen.

Die Prewetts hatten ihre Beine in die Hand genommen und den überwucherten Torbogen fast erreicht, als Gwendolyn vor ihnen eine Barriere beschwor. Einer von ihnen fluchte laut, doch der andere hatte sich bereits wieder zu ihr umgewandt, bereit sich zu verteidigen. Er sah wütend zu ihr hin, während er den Zauberstab noch auf Severus gerichtet hatte, der nur drei Schritte von Gwen entfernt stand.

„Ist das nicht Dumbledores Tochter, Gideon?“

Wut und Zorn schienen Gwendolyns Inneres zu verbrennen, wie das Feuer das Landhaus neben ihnen. Der ältere wandte sich nun ebenfalls um und richtete den Zauberstab auf Gwendolyn.

„Hast du denn gar kein Gewissen, Dumbledore? Deine eigene Sippschaft?“

Ihr Innerstes krampfte sich zusammen, doch äußerlich ließ sie sich nichts anmerken. Gwen hob stattdessen den Kopf und ging stolz einige Schritte auf die Brüder zu.

„Wart ihr es nicht, die den Zauberstab als erstes erhoben?“

„UM UNS ZU VERTEIDIGEN!“, schrie Fabian.

„Nichts anderes habe ich getan!“, antwortete Gwen, ohne sie aus den Augen zu lassen.

Gideon wollte etwas erwidern, doch der Kampflärm vor dem Haus ließ einen Augenblick sowohl die Gebrüder als auch die Todesser lauschen.

„Die Auroren sind hier!“, sagte Fabian zu seinem Bruder.

Ein Lächeln bildete sich auf dessen Gesicht, als er Gwendolyn ansah.

„Dann wird dein Vater auch jeden Moment eintreffen!“

Gwendolyn konnte nicht verhindern, dass ihr ein unheilvoller Schauer über den Rücken lief, doch vielleicht war dies nur eine List von dem Zauberer.

„Sie hat Angst, Fabian!“, lachte dieser.

„Das hätte ich an ihrer Stelle auch!“, rief der Bruder über den immer lauter werdenden Kampflärm hinweg.

„ICH HABE KEINE ANGST!“, fauchte Gwendolyn, ohne ein Zittern aus ihrer Stimme verbannen zu können.

Bellatrix schrilles Kreischen hallte durch die Nacht, die Brüder lachten und Gwendolyn machte wütend einen Schritt auf sie zu. Die Prewetts hatten augenblicklich wieder eine angespannte Kampfhaltung eingenommen, doch dann geschahen viele Dinge gleichzeitig.

Gwendolyn hatte einen *Schockzauber* auf den jüngeren losgelassen und dadurch die Kontrolle über die Barriere hinter ihnen verloren, doch ihr Zauber wurde abgelenkt. Gideon schützte seinen Bruder durch einen Schild und warf einen besorgten Blick über die Schulter.

Mulciber, Antonin und Bellatrix kamen den schmalen Gartenweg entlang gerannt, verfolgt von zwei Auroren. Dabei stieß Mulciber zuerst in die Gebrüder und stürzte zu Boden.

„LAUF FABIAN! BRING DICH IN SICHERHEIT!“

Gideons Zauber riss Antonin von den Füßen und brachte Bellatrix fast zu Fall, der Zauberstab flog ihm aus der Hand, während Bellatrix laut fluchend gegen die Hauswand stolperte. Fabian hatte sich losgerissen und war wutentbrannt auf Severus losgegangen, um diesen in ein Duell zu verwickeln.

Gwen schleuderte einen Fluch auf den älteren Bruder, der jedoch in den vielen Lichtblitzen unterging. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Lucius zu ihr aufschloss.

„Wie müssen uns zurückziehen! Es werden zu viele, Dumbledore ist alarmiert“, schrie Mulciber und rannte an ihnen allen vorbei, um die Appariersperre zu passieren.

Ein grüner Lichtblitz erhellte für Sekunden den Torbogen am Garteneingang. Gideon ging unter Bellatrix Jubeln zu Boden und blieb reglos liegen.

„NEIIIIIIIIIN!“ Die Energie von Fabians Zauber entlud sich mit einem lauten, ohrenbetäubenden Schlag und einer darauf folgenden Druckwelle, die Severus fast zu Boden schlug. „MEIN BRUDER!“

Gwen wich einige Schritte zurück. Ein roter Blitz raste links an Bellatrix vorbei, traf Snape im Gesicht und ließ seine Maske wie gläserner Rauch auseinander springen. Er stolperte, fing sich aber wieder. Sie hörte das Schreien der Auroren vor dem Haus, wurde jedoch von Fabians blinder Raserei abgelenkt. Wie ein irrer schoss dieser Severus und Bellatrix Flüche entgegen, denen sie nur mit Schwierigkeiten ausweichen konnten. Und Gwendolyn bemerkte, wie ihr Freund immer mehr in Bedrängnis kam. Dann hatte Antonin seinen Zauberstab wieder gefunden und raffte sich auf. Er zielte auf Fabian, als dieser einen Zauber auf Severus sprechen wollte. In dem Bruchteil einer Sekunde warf Gwen einen Protego zwischen ihn und Fabian.

Der *Todesfluch* von Antonin flog knapp an Bellatrix vorbei und traf den letzten Prewett mitten in der Brust, noch während Severus seinen *Sectumsempra* sprach. Zu spät hatte er bemerkt, dass Gwen den *Schild* beschworen hatte. Er versuchte auszuweichen als der Fluch daran zurückprallt, doch es war zu spät.

„Gwen, los, wir müssen verschwinden!“ Lucius hatte sie am Ärmel ihrer Robe gepackt.

Gwen hörte die Stimme nicht. Sie sah nur, wie Severus' Körper wie in Zeitlupe zu Boden fiel und dabei rotes Blut verspritze. Sie wollte nach vorne stürzen, doch etwas hielt sie fest, und zerrte sie am Arm weg von Severus' reglosem Körper.

„NEIN! SEVERUS! Lucius, wir müssen ... LUCIUS!“ Bellatrix und Antonin waren achtlos an ihr vorbeigeht, doch Lucius zerrte sie unerlässlich mit sich. „Lucius, wir müssen ... Severus!“

„Nein, Gwen, es ist zu spät. Wir müssen hier weg!“

Der Satz hallt in ihrem Kopf wider. Es war, als hätte Lucius gerade einen Hebel in ihr umgelegt. Severus konnte nicht Tod sein und Gwen konnte ihn nicht einfach im Stich lassen.

„Lass mich SOFORT los, Lucius!“ Sie sprach die Worte mit einer solchen Autorität, dass Lucius augenblicklich seine Hände von ihr nahm.

Sie stürmte zurück und fiel vor ihm auf die Knie. Von hier aus erkannte sie die beiden Auroren: es waren die Longbottoms. Sie standen gewappnet hinter Bellatrix' Barriere und warteten nur auf den Moment, dass diese fiel, und dieser Augenblick würde in dem Moment einsetzen, in dem Bellatrix Lestranges hinter der Sperre dispariert war.

„Severus?“, flüsterte Gwen.

Unter seinem Kopf hatte sich eine tellergroße Blutlache gebildet. Sie schob sein Haar zurück und sah die Wunde an seinem Hals. Gwendolyn kannte die Formel für die Heilung einer solchen Wunde, doch in dieser Zeit würde sie sich nicht verteidigen können.

Bellatrix' Zauber fiel, sie war verschwunden und die beiden Auroren überwandten in nur wenigen Sekunden die Distanz zwischen den Todessern und ihnen.

Gwendolyn zögerte und hob den Kopf, ohne ihren Zauberstab sinken zu lassen. Frank Longbottom kam vorsichtig und entschlossen auf sie zu und Alice war nur einen Schritt hinter ihm.

Ihre Blicke trafen sich für einige Sekunden. Blaue Augen trafen auf braune und erinnerten sich gleichzeitig an denselben Augenblick: der Tag ihrer letzten Begegnung. Gwendolyn hatte Alice' damals vor Schlimmeren bewahrt als den Tod. An jedem Tag, als sie nach dem Tränkemeister gesucht hatten, hatte Gwen Gnade gezeigt und Alice hatte dies nie vergessen. Die wenigen Sekunden reichten Gwendolyn aus, um die Reaktion der Aurorin abschätzen zu können und so widmete sie sich em kalten, leblosen Körper unter ihr.

Frank zielte mit seinen Zauberstab auf sie, doch seine Frau hielt ihn auf.

„Was soll das?“, rief er überrascht.

„Nicht, Frank, er stirbt sonst!“

„Ja, und?“, fragte dieser und versuchte Alice' Griff um seinen Zauberstabarm abzuschütteln. „Sie sind Todesser! Sie kümmert es einen Dreck, wenn einer aus unseren Reihen umkommt!“

Das Aurorenpaar begann miteinander zu ringen, doch Gwendolyn nahm dies nur am Rande wahr.

Sie drückte ihre linke Hand auf die offene Wunde, die andere legte sie mitsamt Zauberstab auf Severus' Brust und begann die Beschwörungsformel in einem leisem, kaum hörbaren Singsang anzustimmen. Sie spürte, wie ihr Blut zu pulsieren begann und wie Wärme aus ihrem Körper zu seinem zu strömen schien, während sie die magischen Worte sprach.

Sie wiederholte den Zauber, ohne die streitenden Auroren zu beachten. Severus' Gesicht war weiß wie

Marmor, aber die Wunde begann sich zu schließen und Gwendolyn musste sie ein weiteres Mal wiederholen, um sicher zu sein, dass er keine inneren Blutungen haben würde. Sein Atem ging flach, aber er atmete. Er hatte überlebt, doch nun brauchte er schnellstmöglich einen Trank für Blutbildung. Die Lache unter seinem Kopf hatte sich weiter ausgebreitet.

Gwen sah auf und sah in Franks kalte Augen. Er hatte Alice zurückgestoßen und bedrohte sie nun mit seinem Zauberstab.

„Gib auf, Gwendolyn! Er muss ins St. Mungos gebracht werden.“ Er nickte zu Severus.

Gwen sprang so plötzlich und geschmeidig wie eine Katze auf, als der Aufruhr vor dem Haus das Ankommen weiterer Auroren ankündigte. Ihr Herz pochte wild in ihrer Brust, ihr Zauberstabarm zitterte vor Erschöpfung. Sie hatte keine Kraft, gegen all die Auroren anzukämpfen, doch sie hatte auch nicht genügend Kraft sich und Severus durch die Appariersperre zu bringen.

Gwendolyn saß in der Falle und doch war sie noch nicht bereit, ich und ihren Freund aufzugeben. Sie warf einen flüchtigen Blick über die Schulter. Wenn sie ein Ablenkungsmanöver starten und Severus hinter die Disappariersperre bringen konnte, würden sie entkommen.

„Gwen, mach keine Dummheiten!“, sagte Frank als er ihren Blick sah. „Wir sind in der Überzahl, dein Vater wird jeden Moment eintreffen. Noch kann man ihm helfen.“

„Angst, Longbottom?“ Sie ließ sich die Sorge nicht anmerken, suchte stattdessen fieberhaft nach einem Ausweg.

„Gwen, er braucht wirklich dringend einen Heiler!“, sagte Alice besänftigend.

Gwendolyn wollte Antworten, wollte eine Konfrontation noch ein wenig hinauszögern, als ihr die entscheidende Idee kam und sie augenblicklich schauern ließ. Es war eine waghalsige Idee. Es war ein Risiko, doch sie hatte keine andere Wahl mehr.

Der Aufruhr vor dem Haus wurde leiser, das Zischen des Feuers verriet, dass die Zauberer begonnen hatten das brennende Haus zu löschen und eilige Schritte näherten sich ihnen nun. Frank Longbottom entspannte sich sichtlich, wagte es sogar, seinen Kopf zu neigen und nach seinen Kollegen zu rufen. Es war nur ein kleiner Moment der Unachtsamkeit, ein kleiner Moment der Gwendolyn ausreichte.

Mit einer fließenden Bewegung zog sie den Ärmel ihrer Robe nach oben. Frank zuckte zusammen und kam bedrohlich einen Schritt auf sie zu, doch Gwen hatte bereits zwei Finger auf den schwarzen Totenschädel gelegt, der ihren Arm zeichnete.

Ein unheilvolles Kribbeln durchströmte ihren Körper und Angst beschleunigte ihren Herzschlag noch um einige Takte. Würde es funktionieren? Niemand vor ihr hatte das gewagt. Niemand vor ihr hatte es gewagt, Lord Voldemort zu rufen, doch Gwendolyn hatte keine Wahl, alleine würde sie aus dieser Situation nicht herauskommen.

Drei weitere Auroren kamen keuchend durch den überwucherten Torbogen gerannt und betraten den Garten. Sie hielt den Atem an. Lauschte in die Dunkelheit und begann zu hoffen, doch nichts geschah. Die Auroren gaben den Lonbottoms Deckung und hüllten sie in schützende Zauber ein.

„Du kannst sie nun festnehmen, Frank!“, sagte einer von ihnen.

Gwendolyns Mund wurde trocken, doch sie wich keinen Schritt von Severus' Seite. Ihr Blick war entschlossen und auch wenn sie am Ende ihrer Kraft war, würde sie sich nicht kampfflos ergeben.

Noch einmal sammelte sie all ihre Konzentration, um sich vorzubereiten, doch Frank Longbottom zögerte.

Die Gesichter der Auroren wurden unruhig und dann spürte Gwendolyn es. Ein Lächeln zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab und sie schloss die Augen, um das Knistern um sie herum zu genießen. Die pure, kribbelnde Magie, die um sie herum strömte und sie einhüllte wie die angenehme Wärme eines Kamins im Winter.

Gwendolyn seufzte erleichtert und öffnete die Augen. Sie waren gerettet. Lord Voldemort trat königlich und geschmeidig wie ein Raubtier an ihre Seite und die Auroren wichen im Gleichschritt zurück.

Es war nicht ihr Triumph, doch Gwendolyn kostete dieses Moment aus, als wäre es ihr eigener. Ihre Kraftlosigkeit war vergessen und ging in der Geborgenheit unter, die die magische Aura des Dunklen Lords ausstrahlte. Es war ein Gefühl von Sicherheit und Gwendolyn nahm weder seinen Zorn, noch die Gefahr darin wahr.

Er machte eine komplizierte Geste mit seinem Zauberstab. Ein unheilvolles Knacken ertönte, das entfernt an das Reißen von Glas erinnerte. Die Appariersperre war gebrochen. Etwas Silbernes brach aus dem Zauberstab eines Aurors hervor und verschwand, um nach Verstärkung zu rufen, und die Reaktion vor dem Haus war deutlich hörbar.

„Verschwindet!“, zischte der Dunkle Lord mit einer Geste zu Gwendolyn.

Es war ein Befehl, den sie nur zur gerne befolgte. Sie kniete sich neben den kalten Körper ihres Freundes, sah noch einmal besorgt in dessen Gesicht, bevor sie seine Hand ergriff. Sie hörte noch das Peitschen eines Zauberstabes, hörte das kreischen von Alice, doch einen Herzschlag später war sie mit Severus verschwunden.

Sie ging eilig die gepflasterte Straße entlang, die von einer ordentlichen, immergrünen Hecke gesäumt war und verfluchte innerlich die alten Herrenhäuser, dessen magischer Schutz oftmals viele hundert Meter um das Anwesen herum begann. Es zwang Gwendolyn, zu Fuß zu gehen. Kostete sie wertvolle Zeit. Zeit, die sie vielleicht nicht hatte.

Sie zitterte am ganzen Körper. Nicht nur vor Erschöpfung, sondern vor allem aus Angst. Severus' Atmung war kaum mehr wahrnehmbar. Der reglose Körper ihres besten – vielleicht auch ihres einzigen – Freundes schwebte schwerelos vor ihr her, während sie die letzten Meter zu dem schmiedeeisernen Tor hinter sich brachte. Es war ein Rennen gegen die Zeit. Zu viel Blut hatte Severus verloren, er brauchte dringend einen blutbildenden Trank.

Als sie das Tor des Anwesens passiert hatte, zwang ein plötzlicher, stechender Schmerz im linken Arm Gwendolyn fast in die Knie. Keuchend biss sie die Zähne zusammen und richtete die Konzentration auf den Zauber, der Severus trug. Nur noch wenige Meter trennten sie von dem großen Eingangsportal, doch jeder Schritt, den sie tat, war eine Qual.

Der Schmerz in ihrem Arm wurde schier unerträglich. Der Dunkle Lord rief nach ihr, doch noch nie war es so eindringlich gewesen. Erschöpft ließ sie Severus vorsichtig vor der Treppe auf den Boden gleiten, während sie versuchte die Pein in ihrem Arm zu ignorieren. Nur noch einige Minuten musste er sich gedulden. Gwendolyn musste erst sicher gehen, dass Severus in guten Händen war.

Sie erklomm die marmornen Stufen und klopfte energisch mit dem Türklopfer gegen den Flügel und wartete. Das Dunkle Mal pochte aufdringlich und machte ihren Arm fast taub. Noch einmal warf Gwendolyn einen besorgten Blick zu Severus, der am Fuß der Treppe lag, als sich die Tür vor ihr vorsichtig öffnete.

Ein Stein fiel Gwen vom Herzen, als sie nicht einen Hauselfen sah, sondern in das makellose Antlitz einer jungen Frau blickte, deren ernste, blaubraune Augen sie misstrauisch musterten.

„Guten Abend, Narzissa!“, sagte Gwendolyn und zwang sich zu einem Lächeln. „Dieses Mal komme *ich* mit einer Bitte.“

Gwendolyns Erkenntnis

Mai 1981

Die Welt drehte sich rasend schnell um Gwendolyn. Das Gefühl, dass sie durch einen engen Schlauch gepresst wurde, ließ nach, als ihre Füße festen Halt auf dem Boden spürten. Ihre Augen hatten sich noch nicht an die Dunkelheit um sie herum angepasst, als ein schneidender Schmerz ihr Gesicht zu spalten schien.

Gwendolyn keuchte entsetzt, taumelte von der Wucht des Schlages nach hinten. Der Zauberstab wurde ihr aus den Händen gerissen, Tränen nahmen ihr die Sicht.

Gerade als sie die Balance wieder gefunden hatte, traf sie erneut ein so zerschmetternder Schmerz an der Schulter, dass Gwendolyn in die Knie ging. Die Luft wurde aus ihren Lungen gepresst. Sie blinzelte die Tränen weg, um nach ihrem Zauberstab suchen zu können.

Sie sah ihn auf dem Boden liegen, wollte nach ihm greifen, doch ein stechender Schmerz in ihrer Seite ließ sie verzweifelt nach Luft schnappen. Ihre Rippen knackten unheilvoll; sie schrie vor Entsetzten, ohne zu verstehen, was vor sich ging, doch die Zeit zu Begreifen wurde ihr nicht gegeben. Die Hiebe hörten nicht auf, drangsalierten jeden Zentimeter ihres Körpers. Verzweifelt versuchte sie, ihren Kopf mit den Armen zu schützen, rollte sich so gut es ging ein, um möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Doch so schnell hörte es nicht auf.

Der Zaubererumhang war ihr über den Kopf geflogen. Einen Moment lang hielt sie den Atem an, als es aufhörte. Hoffte inständig, dass die Attacken vorbei sein würden. Jeder Atemzug bereitete ihr höllische Qualen, jedes Teil an ihrem Körper schien zu schmerzen.

Sekundenlang blieb sie reglos liegen, rechnete fest damit, weiteren Schmerz zu verspüren, doch ihre Erwartungen wurden nicht erfüllt.

Sie hörte Schritte im Gras, das Knirschen feuchter Lederschuhe direkt neben ihrem Kopf. Sie zuckte zusammen, doch es wurde nur der Zauberumhang von ihrem Kopf gerissen.

„Du wagst es, mich zu rufen? *Mich?*“ Sie erkannte die Stimme, ohne nachdenken zu müssen.

Vorsichtig hob Gwendolyn den Kopf und sah den geschlossenen Kreis der Todesser um sie herum.

„Ein Pfiffwie bei einem rüdigem Köter? Hast du nicht so gedacht?“ Voldemort schritt bedrohlich nahe an ihr vorbei. Diese Nähe war ihr mehr als unangenehm. Unter Anstrengung versuchte Gwendolyn sich aufzuraffen, doch ihr schmerzender Körper machte dies zu einer schwierigen Sache.

„Nein, Mylord!“

Die Wut, die von ihm ausging, ließ sie ängstlich zusammenzucken, auf alles gefasst – doch noch war es nicht so weit.

„Mir scheint, als hättest du vergessen, Gwendolyn, wo dein Platz ist!“

„Nein, Mylord. Wir ... wir ... waren auf Eure Hilfe angewiesen! Snape -“

„SCHWEIG!“

Gwendolyn zuckte zusammen, doch da sah sie ihn. Nur eine Armlänge vor ihr entfernt lag ihr Zauberstab. *Ihr* Zauberstab. Alles, was sie brauchte, um sich verteidigen zu können. Sie raffte alle Kraft zusammen und streckte sich nach ihm, doch Voldemort war schneller.

„*Crucio*“

Der Schmerz durchdrang jede einzelne Faser von ihr. Ging von den Spitzen ihrer Finger bis in die Zehen und war viel schlimmer als all der Schmerz, den sie je zuvor verspürt hatte. Ihre Lungen waren gelähmt, nicht fähig, einen einzigen Atemzug zu machen, ihr Gehirn konnte nichts mehr erfassen außer unerträglicher Qualen. Sie hörte eine Stimme schreien, die ihrer eigenen unglaublich ähnlich war, hörte sie flehen. Doch es kam keine Erlösung. Ihr ganzes Sein schrie nach dieser Erlösung, wollte, dass es aufhörte, dass es einfach vorbei war – egal wie. Und dann endlich war sie da und alles war Dunkel und Gwendolyn schien in einen Schleier aus Finsternis zu fallen.

Gwendolyn spürte ganz deutlich, dass sie wach war, nur war ihr Körper noch zu schwach, um sich zu rühren, ihre Lider zu schwer, um sie zu öffnen, selbst das Atmen war ungewöhnlich schmerzhaft. Ihr Kopf pochte, als hätte ihn jemand als Quaffel benutzt. Alles war so furchtbar anstrengend. Sie wollte einfach nur

schlafen, wollte wieder weg in diesen Zustand, in dem sie nichts gefühlt hatte und der nun vorüber war.

Vorsichtig öffnete sie die Augen und starrte noch immer in die verschwimmene Dunkelheit. Ihr war schummrig und sie wusste nicht, wo sie sich befand. Nur das Gefühl, woanders sein zu wollen, das blieb ganz deutlich an ihr haften.

„Ich habe deinen Ungehorsam lange genug erduldet!“ Es war Voldemorts Stimme und langsam kam die Erinnerung zu Gwendolyn zurück. „Damit ist von nun an Schluss, hast du verstanden?“

Es war noch nicht vorbei. Erst jetzt spürte sie die Feuchtigkeit an ihren Augen, die noch ganz frisch war. Sie hatte nicht geschlafen, sie musste nur einen kurzen Moment bewusstlos gewesen sein und das bedeutete, dass die Tortur noch nicht zu Ende war.

Erneut schoss ein unerträglicher Schmerz durch ihren Körper. Es fühlte sich an, als würde sie am lebendigen Leibe skalpiert werden. Gwendolyn wimmerte vor Pein. Voldemort hatte sie auf die Knie gezogen, die drohten nachzugeben. Seine Hand, war noch immer in ihrem Haar vergraben.

„Hast du verstanden?“ Seine Stimme war zischend und bedrohlich.

„Ja ... ja, Mylord“, presste Gwendolyn zwischen den Zähnen hervor.

Voldemorts Griff wurde fester und die junge Hexe konnte die Tränen nicht weiter zurückhalten.

„Offensichtlich nicht!“ Er ließ sie los und Gwendolyn sackte hilflos auf die Erde.

Einige Sekunden sah er ihr zu, wie sie den Boden nach ihrem Zauberstab abtastete. Die Tränen hatten sie blind gemacht. Einen Augenblick lang genoss er ihre Hilflosigkeit und labte sich an dem Anblick, den sie bot. Doch einen Augenaufschlag später hatte er sich in Erinnerung gerufen, welchen Opfer er von ihr verlangte.

Seine Stimme war samtweich, als er den Zauber aussprach.

Gwendolyn sackte zusammen, krümmte sich erneut unter dem *Cruciatus-Fluch* und hörte erst dann mit den Schreien auf, als Voldemort den Zauber von ihr nahm. Keuchend rang sie nach Luft.

Erneut trat Voldemort vor sie, ging vor ihr auf die Knie, packte sie an den Oberarmen und zog sie nach oben.

„Ich bin derjenige, der die Befehle erteilt!“, sagte er mit einer fast zärtlichen Stimme. „Und du diejenige, die sie widerstandslos ausführt! Hast du das verstanden?“

Sein Griff um ihren Arm war fest, doch Gwendolyn zwang sich, ihm in die Augen zu sehen. Diese zornesfunkelnden, scharlachroten Augen, in denen tatsächlich so etwas wie Amusement zu lesen war. Sein Griff wurde fester. Gwendolyn wimmerte.

„Ja“, sagte sie schließlich leise, doch das genügte Voldemort nicht.

„JA, WAS?“, schrie er.

Gwendolyn zuckte zusammen. Sie wusste genau, worauf er hinaus wollte. Ihr Mund öffnete sich, doch die Worte wollten ihr einfach nicht über die Lippen kommen.

Einige Sekunden harrte Voldemort aus, bevor er sie losließ und erneut den *Cruciatus-Fluch* ausübte. Nicht lange genug, dass sie ohnmächtig wurde, gerade so lange, dass sie erneut spürte, was es hieß, sich dem Dunklen Lord zu widersetzen.

Als er sie das dritte Mal auf die Knie zog, liefen ihr die Tränen über die Wangen, ohne dass sie dagegen ankämpfen konnte. Seine Hände mussten sie stützen, damit sie nicht direkt wie ein wimmerndes Häuflein Elend zu Boden sank, um sich selbst zu bemitleiden.

Er hatte gehnt, dass dieser Tag kommen würde, doch er hatte nicht mir so viel Widerstand gerechnet. Er hatte nicht erwartet, dass so viel Ausdauer, so viel Zähigkeit in dieser jungen Frau steckte. Gwendolyn war wahrlich eine wertvolle Dienerin, doch das war sie auch nur, so lange sie sich fügte.

„Es kann sofort aufhören, Gwendolyn!“ Er trocknete ihre Wange, als freundliche Geste, mit seiner Hand und strich ihr das dichte, blonde Haar hinter das Ohr. „Ich möchte nur wissen, ob du verstanden hast, wo dein Platz unter meiner Hand ist.“

Sie schluchzte herzerreißend, doch als sie zu ihm aufsaß, war er tatsächlich überrascht. Ihre Augen waren klar und ungebrochen. In ihrem Blick lag etwas, dem er viel zu wenig Beachtung schenkte.

„Wirst du dich mir in Zukunft so fügen, wie ich es von dir verlange?“

Die Schmerzen, die ihren Körper betäubten, machten Gwendolyn fast willenlos - aber nur fast. Sein fester Griff um ihre Oberarme schmerzte kaum mehr, als die stechenden Seiten oder ihr pochender Schädel. Doch Gwendolyn war sich bewusst, dass diese Folter nicht aufhören würde. Sie würde nicht eher aufhören, bis er das gehört hatte, was er hören wollte. Es würde sie Überwindung kosten, doch es war ihre einzige Chance.

„Ja -“

„Ja ...?“, fragte Voldemort sanft.

„Ja“, sie schluckte. „*Herr*.“

Auf seinen schmalen Lippen bildete sich ein triumphierendes Lächeln.

„So schwach“, sagte er schließlich mit Abscheu in der Stimme und erhob sich, um zu seinen Todessern zu sprechen.

Er hatte Gwendolyn den Rücken zugewandt. Er konnte weder den Hass in ihren Augen sehen, noch die Entschlossenheit, die sich tief in Gwendolyns Seele gebrannt hatte. Ihm war nicht bewusst, dass sie diese Demütigung nie vergessen würde und dass Gwendolyn Dumbledore eine solche Behandlung niemals verzieh.

Die Wohnungstür krachte laut gegen die Wand, als Gwendolyn hineingestolpert kam, doch das nahm die Hexe kaum wahr. Ohne sie zu schließen, taumelte sie ins Wohnzimmer, stieß dabei versehentlich gegen den kleinen Sofatisch, sodass dieser scheppernd umfiel und ließ sich erschöpft auf das Sofa fallen.

Ihre Tränen waren versiegt, doch ihr Kopf schmerzte noch immer bestialisch. Alle Muskeln taten ihr weh, als hätte sie einen fürchterlichen Muskelkater. Doch das war es nicht. Es waren die Nachwehen des *Cruciato-Fluches* und gegen diese Pein gab es nicht einmal ein Gegenmittel. Vorsichtig tastete Gwendolyn an ihre Seite, dessen stechender Schmerz von einer angeknacksten Rippe zeugte und sog zischend die Luft ein, als ihre Finger die Stelle berührten.

Die Haustür fiel leise ins Schloss, dann ging das Licht im Wohnzimmer an. Gwendolyn kniff die schmerzenden Augen vor der Helligkeit zusammen und konnte nur Sirius' Silhouette in der Tür stehen sehen.

Sie sah nicht, wie der zuerst wütende Ausdruck zu entsetzten wurde. Sie sah nicht, wie er einen Moment lang mit sich selbst rang, sondern hörte nur seine heiseren Worte.

„Beim Barte des Merlin!“ Es waren die ersten Worte, die er seit langer Zeit zu ihr gesprochen hatte, dann hörte sie, wie sich seine Schritte entfernten.

Es gab ihrem Herzen einen kleinen Stich, doch einerseits war sie auch froh, alleine zu sein. Zu viele Gedanken wirbelten in ihrem Kopf und das Denken fiel ihr ohnehin schon schwer.

Sie hatte das Gesicht in ihre Hände gestützt und ihre Augen hatten sich gerade an das Zimmerlicht gewöhnt, als Sirius wieder das Wohnzimmer betrat.

Er stellte den kleinen Tisch wieder auf seine vier Füße und nahm dann direkt neben Gwendolyn Platz, nachdem er etwas abgestellt hatte. Einen Moment lang geschah nichts. Keiner der beiden sagte ein Wort oder reagierte auf den jeweils anderen. Es war Sirius, der diese Paralyse durchbrach.

Vorsichtig griff er nach Gwendolyns Handgelenken und zog sie ein wenig zu sich. Unter Anstrengung hob sie den Kopf, um ihn anzusehen, doch er wich ihrem Blick augenblicklich aus und griff stattdessen nach einem Flakon und einem Päckchen Watte, dass auf dem Tisch stand. Sirius entkorkte das Fläschchen und träufelte ein wenig von der Flüssigkeit auf ein Stück Watte. Mit der Linken drehte er Gwens Gesicht in die richtige Position und begann die Platzwunde über ihrer rechten Augenbraue zu betupfen.

Das Brennen der Murtlap-Essenz war kaum schlimmer als die Schmerzen zuvor und trotzdem zuckte Gwen kurz zusammen. Wortlos und ohne Sirius anzusehen ließ sie die Prozedur über sich ergehen. Und dieser sprach selbst erst nach einigen Minuten.

„Was ist nur geschehen?“ Seine Stimme war ernst und ohne Freundlichkeit oder Vorwürfe.

Einfach sachlich, als hätte er nach dem Wetter gefragt.

Gwendolyn schloss kurz gequält die Augen und schluckte die Tränen herunter, die die Erinnerung an diese Demütigung wieder in ihr aufsteigen ließ. Doch sie antwortete ihm nicht, sondern starrte nur stumm an ihm vorbei auf die Wohnzimmerwand.

Bedrücktes Schweigen legte sich über die beiden, während Sirius jede einzelne ihrer Wunden mit der Murtlap-Essenz betupfte und dabei die angestaute Wut in ihm besänftigte. Er brauchte eine Weile dafür, doch als er erneut sprach, war seine Stimme noch immer ruhig, wenn auch sehr bestimmt.

„So kann es nicht weitergehen, Gwendolyn!“

Zum ersten Mal in dieser Nacht, klangen die Worte klar und deutlich in ihren Geist und rissen sie aus ihrem tranceartigen Zustand. Sirius hatte recht! So konnte es nicht weitergehen. Sie wollte nicht eine Figur in Voldemorts Spiel werden und genau zu dem, hatte er sie heute Nacht machen wollen. Er wollte, dass sie ihm gehorchte, hatte versucht, mit Gewalt ihren Willen zu brechen und glaubte sogar, über sie triumphiert zu

haben.

Gwendolyn lächelte grimmig in sich hinein. So einfach würde sie sich nicht geschlagen geben! Wenn Lord Voldemort einen Kampf haben wollte, dann würde Gwendolyn in die Schlacht ziehen. Es lag in seiner Macht, in der Macht des Dunklen Lords. Wenn er versuchen würde, sie weiter zu kontrollieren, wenn er sie wie eine Dienerin behandelte und nicht wie einen Partner, dann war sie bereit, sich ihm zu entsagen. Selbst, wenn das hieße, dass sie den Groll mit ihrem Vater begraben müsse. Es wäre das nötige Opfer, das Opfer zu ihrer eigenen Größe.

„Gwendolyn!?!“

Ihre Blicke trafen sich, doch in Sirius' wunderbaren grauen Augen war all die Wärme, all das freudige Funkeln verschwunden, dass sie einst darin gesehen hatte.

„Du hast recht!“, sagte sie schließlich, ohne den Blick abzuwenden. „So wird es nicht weitergehen!“

Es war ein Versprechen in ihren Augen, dass Sirius ein klein wenig besänftigte, auch wenn er dem kaum mehr Glauben schenkte. Das Band zwischen ihnen war zerschlissen und zum Zerreißen gespannt. Es war eine bittere Erkenntnis, doch es waren auch bittere Zeiten.

Das Lied von Leid und Schmerz

September 1981

Er starrte auf die schwarzen Lettern des Tagespropeten, ohne die Buchstaben zu lesen. Schon seit Ewigkeiten. Seine Hände hielten die leichten Pergamentseiten krampfhaft fest und bei jedem kleinen Geräusch hielt er den Atem an.

Sirius Black saß in dem kleinen Wohnzimmer ihrer gemeinsamen Wohnung und lauschte der Ruhe. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Er wusste nicht, warum, doch es war ein tiefes Gefühl aus seinem Bauch heraus und es war ihm mehr als unangenehm. Sein Herz schlug unruhig, seine Hände zitterten kaum merklich.

Immer wieder kehrten seine Gedanken zurück zu Gwendolyn. Immer wieder musste er sich an ihre Worte erinnern. Sirius wünschte sich so sehr, dass sie wahr würden. Er wünschte sich von ganzem Herzen nichts sehnlicher, als dass Gwendolyn endlich sehen würde, wie wichtig sie ihm war, wie wichtig Zoe ihm war und dass sie nichts brauchten, außer einander.

Doch sie sah es nicht oder es war ihr nichts Wert. Seine Innereien krampften sich schmerzhaft zusammen. Er war einfach am Ende. Sirius wusste nicht, wie lange er noch durchhalten konnte.

Er hatte es versucht. Er hatte alles versucht. Zoe zuliebe, Gwendolyn zu liebe – doch nun war er am Ende seiner Kraft.

Er konnte hören, wie Gwendolyn sich aus dem Kinderzimmer schlich und hinüber ins Bad ging. Seine böse Vorahnung bestätigte sich. In den vier Jahren, in denen sie nun schon zusammen waren, hatte er gelernt, ihr Verhalten zu deuten. Schon in den letzten Tagen hatte er ihre Unruhe gespürt und er wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis sie ihrer Sehnsucht nachgeben würde.

So war es immer gewesen und so würde es immer bleiben, das wusste er nun. Gwendolyn würde sich nicht ändern. Nicht für ihn – nicht für Zoe.

Es tat furchtbar weh, denn es war eine sichere Erkenntnis, und trotz allem war noch immer ein bisschen Hoffnung in ihm. Ein kleiner, närrischer Teil hoffte, dass er sich irrte.

Im Badezimmer wurde es still. Sirius verkrampfte sich kurz, legte dann jedoch den Tagespropeten zur Seite und zwang sich aufzustehen. Wie in Trance ging er hinüber in den Flur, begleitet von Angst und Unbehagen. Eine Entscheidung lag in der Luft. Eine endgültige Entscheidung, die schon viel früher hätte getroffen werden müssen. Doch er wollte Gwendolyn eine Chance geben, eine letzte Chance, denn trotz allem, was geschehen war, liebte er sie noch.

Die Tür ging auf und aus dem Bad schwappte ein schwerer Vanilleduft heraus, der Sirius' die Kehle zuschnürte, und Gwendolyn trat heraus.

Sie schien ihn zunächst nicht zu bemerken, steckte ihren Zauberstab ein und griff nach ihrem Reiseumhang. Sirius Herz begann zu rasen, ihm wurde übel. Sie warf sich den Umhang über die Schulter, bedeckte das schulterfreie Shirt und die Korsage darüber und zog ihre Haare unter dem schweren Stoff hervor.

Gwendolyns Gesicht war ernst, der hochgebundene Pferdeschwanz verlieh ihr eine unnatürliche Strenge. Sie schloss den Umhang mit der Gewandfibel und sah auf. Ihre Blicke begegneten sich und Sirius hielt für den Bruchteil einer Sekunde den Atem an. Ihre ozeanblauen Augen hatten ihn fixiert, musterten ihn berechnend.

Und da sah er es zum ersten Mal, seit sie zusammen waren, klar und deutlich vor sich. Verstand zum ersten Mal, dass sie nicht anders konnte und, auch wenn es schmerzte, dass er nicht im Stande war, diese Sehnsucht zu lindern. Er hatte Gwendolyn lange auf ihrem Weg begleitet, doch nun war es an der Zeit, sie gehen zu lassen. Es lag an ihr und er wusste bereits, wie sie sich entscheiden würde.

Gwendolyn kam vorsichtig die wenigen Schritte auf ihn zu, die sie noch trennten, und blieb direkt vor ihm stehen.

Es war, als würde sie seinen Entschluss fühlen. Es war fast so, als hätte sie jenen Moment bereits erwartet und als würde ein stilles Einverständnis über ihnen liegen, ohne dass sie ein Wort gesprochen hatten.

Es schnürte ihm die Kehle und Brust zu. Er liebte sie, doch er war am Ende und musste loslassen, wenn er nicht selbst zugrunde gehen wollte. Vielleicht würde ihr Weg irgendwann zu ihm zurückführen. Doch diese

Hoffnung war nicht mehr als das schwache Leuchten einer Kerze in nicht enden wollenden Dunkelheit.

Er neigte den Kopf zu ihr hinunter, ein letztes Mal, und noch immer von Hoffnung erfüllt. Berührte ihre Lippen nur ganz sanft mit den seinen. Es war die erste Zärtlichkeit seit Wochen, die sie miteinander teilten. Nur ein kleiner, kurzer Kuss und er schmeckte nach Abschied.

Gwendolyn hatte noch einige Sekunden die Augen geschlossen, nachdem er sich zurückgezogen hatte. Wenige Sekunden, die ihn mit einem warmen, wohligen Gefühl des Glücks erfüllten und die von der gnadenlosen Realität augenblicklich erstickt wurden.

Sie atmete durch und schlug die Augen langsam auf. Kein Lächeln lag auf ihrem Gesicht, keine Freude.

Sie sah ihn an. Ein letztes Mal. Dann ging sie an ihm vorbei zur Tür hinaus und war mit einem leisen , Plop' verschwunden.

Und Sirius blieb von da an nichts mehr außer Erinnerungen.

Sie landete am Rande eines trostlosen Dorfes. Die kleinen, ärmlich anmutenden Fabrikarbeiterhäuser standen Reihe an Reihe und luden nicht gerade zu einem Spaziergang ein.

Einen Moment lang lauschte Gwendolyn dem Wind, der in den Kronen der Bäume das Herbstlaub zum Rascheln brachte. Einen Moment lang genoss sie die Einsamkeit, genoss die Freiheit, die sie seit der Geburt ihrer kleinen Tochter kaum mehr verspürte.

Um sich dieses Gefühl zu erhalten, beschloss Gwen nicht den kürzeren Weg durch die schmalen Gassen des Dorfes zu nehmen, sondern einen Umweg, der sie um die vielen Häuser herumführte.

Sie bog rechts ab, stolperte eine kleine Böschung hinab und folgte schließlich dem Verlauf eines kleinen, schmuddeligen Baches. Das ruhige, gleichmäßige Plätschern schmeichelte ihrer Seele. Hüllte sie ein wie die schützende Dunkelheit der Nacht. Die leichte Brise zerzauste ihr Haar und strich über ihren Umhang.

Wie sehr sie sich nach dieser Freiheit sehnte, wie sehr sie sich nach der Unabhängigkeit und dem Ansehen sehnte, das sie einst besessen hatte. Gwendolyn seufzte. Nie wieder würde es so sein, sie selbst hatte sich diesen Zaum angelegt und auch wenn sie wehmütig zurückdachte, bereute sie es nicht.

Ihr Leben nahm nicht den Verlauf, den Gwendolyn geplant hatte. Immer wieder war sie vom Weg abgekommen oder musste weichen, um Schlimmeres zu vermeiden, doch von nun an würde sie weitergehen. Von nun an, so hatte sie sich vorgenommen, würde sie da anknüpfen, wo sie vor wenigen Wochen aufgehört hatte. Sie kannte ihren Wert, sie wusste, was sie konnte, und dieses Mal würde sie rigoros alle Karten spielen, die ihr zur Verfügung standen.

Voldemort konnte sie nicht weiter in den Schatten drängen. Sie würde sich nicht weiterhin auf ein Abstellgleis stellen lassen! Und sollte er dies dennoch erneut versuchen, dann musste Gwendolyn ihre Konsequenzen daraus ziehen. Wenn Voldemort ihr das weitere Studium verwehren würde, wenn er seine Gefolgschaft, seine Attraktivität für Gwendolyn verlieren würde, dann würde sie das tun, was sie einst Sirius vor einigen Jahren prophezeit hatte: *Ich werde meinen eigenen Weg gehen, Sirius, und ich werde von beiden Seiten mitnehmen, was sie mir bieten.*

Sie warf stolz ihr Haar in den Nacken. Gwendolyn Dumbledore würde nicht als *Dienerin* Voldemorts enden! Gwendolyn Dumbledore hatte Albus Dumbledore die Stirn geboten, sie hatte sich selbst von ihm nicht in die Schranken weisen lassen und sie würde sich auch nicht unter Lord Voldemorts Führung stellen. Nicht, wenn er den Lohn für sie zurückhielt!

Ihr Herz klopfte wütend vor Rage. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass sie bereits weit genug dem Bachlauf gefolgt war und nun wieder die Böschung passieren musste, um zu ihrem Ziel zu kommen.

Sie atmete einmal tief durch, um sich zu beruhigen. Heute Abend würde es sich entscheiden. Heute Abend würde sich der Verlauf ihres weiteren Lebens entscheiden. Wie viel war sie Voldemort wirklich wert? Würde er einlenken oder würde der Stolz und die Arroganz, die seine Position innehatte, die Oberhand gewinnen und Gwendolyn auch diesen Auftrag verwehren? Wusste Voldemort, wie sehr Gwendolyns Gefolgschaft auf der Kippe stand, war er sich dessen bewusst? Oder war Lord Voldemort noch immer der Meinung, dass seine Autorität genüge, um Macht und Druck auf sie auszuüben?

Gwendolyn schüttelte den Gedanken ab. Es nützte nichts zu spekulieren. In wenigen Stunden schon würde sie mehr wissen.

Gerade wollte Gwen mit dem Aufstieg der Böschung beginnen, als ein Geräusch sie innehalten ließ. Sie erstarrte in ihrer Bewegung, als wäre sie eine Eisskulptur, und lauschte.

Es war eine Melodie, eine schaurig, schöne Melodie, die ihr die Haare zu Berge stehen ließ. Gwendolyn hielt den Atem an. Die Melodie schien jede einzelne Faser ihres Körpers zu durchdringen, kroch ihre Knochen empor und berührte ihr Herz, wie es nur ein einziger Gesang es jemals getan hatte: Fawkes' Gesang, der Phönix ihres Vaters.

Doch dieser Klang war ganz anders als der Gesang eines Phönixes. Er spendete weder Hoffnung noch Trost. Er war viel mehr mahnend. Mahnend und mit einer so tiefen Traurigkeit gefüllt, dass Gwendolyn glaubte, ihr Herz würde schmerzen. In ihrem Gesicht zeichnete sich Mitgefühl ab, so abgrundtief traurig, war diese Melodie. So bittersüß und schmerzvoll, dass Gwendolyn es nicht schaffte, sich von ihr zu lösen, stattdessen reglos stehen blieb um der uralten, magischen Melodie zu lauschen.

Immer tiefer schien der Gesang in sie zu dringen, sie von Innen heraus zu durchfluten und löste ein Gefühl in ihr aus, das ihr die Kehle zuschnürte. Brachte all die Gedanken zum Vorschein, die sie immer gekonnt zur Seite geschoben hatte. erinnerte sie an ihre Taten, erinnerte sie an all das Unrecht und Leid, das durch ihre Hände geschehen war und dass sie immer verdrängt hatte.

Ein dicker Kloß bildete sich in ihrem Hals. So viele Leute waren gestorben. Bei so vielen Morden hatte sie zugesehen.

Gwendolyn versuchte, ihn herunterzuschlucken und spürte, wie heiße Tränen ihr in die Augen schlossen, wie ihr Herz schmerzte und all die Gefühle von Schuld und Reue, begleitet von dieser übernatürlich traurigen Melodie von ihr Besitz ergriffen.

Es tat fast körperlich weh, sich daran zu erinnern. Sich daran zu erinnern, dass sie Regulus für immer verloren hatte. Dass sie nicht einmal eingeschritten war, als sie Zeuge von Folter und Mord geworden war. Jetzt, da sie auf eine so schmerzvolle Weise daran erinnert wurde, tat es ihr Leid, was sie getan hatte. Oder besser gesagt, was sie nicht getan hatte.

Stumme Tränen liefen ihr die Wange herunter. Ihr Herz zog sich schmerzvoll zusammen, als sie sich an Dearborn erinnerte. Sie war es gewesen, die sein Leben ausgelöscht hatte. Sie hatte sich auf dasselbe verabscheuenswerte Niveau der anderen Todesser hinabgelassen. Etwas, was sie stets zu vermeiden versucht hatte.

Die Zweifel klammerten sich an sie, wie die Samen trockener Kletten, als die mysteriöse Melodie ihren Höhenpunkt erreichte. Die Zweifel, die sie immer verfolgt hatten und die sie genauso ignoriert hatte, wie das Gewissen, das sich ab und an meldete.

Zweifel daran, ob sie das Richtige getan hatte. Zweifel an ihren Entscheidungen und nicht zuletzt Zweifel an sich selbst.

Das Lied verklang leise und heimlich und ließ Gwendolyn eine Weile verwirrt und verzweifelt zurück. Ihre Atmung ging unregelmäßig und flach, so schockiert war sie über das Gefühlschaos, das so plötzlich und unerwartet über sie hereingebrochen war. Entsetzt trocknete sie sich die Augen mit den Ärmeln ihrer Robe.

Was, bei Merlin, war bloß los mit ihr? Was war gerade geschehen, dass sie so überwältigt hatte?

Sie schluckte schwer. Natürlich wusste sie von ihrer Schuld. Es ließ sich verdrängen - für eine Weile, es ließ sich manchmal auch vergessen, aber auch das würde sie nicht ungeschehen machen.

Doch es war zu spät. Es war bereits viel zu spät und sie konnte nichts mehr daran ändern.

Langsam fasste sie sich wieder, atmete einmal tief durch und sah sich dann misstrauisch um. Woher war dieses merkwürdige Lied gekommen, das allen Anschein nach der Auslöser für ihre Gedanken gewesen war? Doch in der nächtlichen Schwärze konnte sie nichts ausmachen.

Sie schloss kurz die Augen, um sich zu sammeln. Um sich daran zu erinnern, warum sie überhaupt aufgebrochen war und um sich bewusst zu machen, warum sie all diese Dinge auf sich genommen hatte.

Sie wäre nicht dieselbe Person ohne die Dinge, geschehen wären. Sie wäre nicht die Frau, die sie jetzt war, ohne all die Erlebnisse die sie geprägt hatten. Doch konnte sie darauf stolz sein?

Sie schüttelte den Gedanken ab und zog die Schultern zurück. Wenn sie nicht wollte, dass alles Leid, all die Opfer umsonst gewesen waren, dann würde sie weitergehen müssen. Dann würde sie weiter den Weg beschreiten, den sie vor Jahren eingeschlagen hatte. Und wer weiß – vielleicht würde sich heute Nacht einiges für sie ändern. Vielleicht würde diese Nacht ein Wendepunkt in ihrem Leben darstellen. Viel früher, als sie es gewollt hatte, doch unausweichlich, wenn Voldemort nicht einlenkte.

Von den vielen Dingen, die sie versucht hatte, zu bewahren, war eines in ihren Augen immer unantastbar gewesen: ihre Freiheit.

Sie hatte für Voldemort gearbeitet, hatte in ihrem Streben mehr gewagt, als sie es je von sich erwartet hatte,

doch eines hatte sie nie vergessen: sie würde nicht zu einem willenlosen Werkzeug werden. Weder für ihren Vater noch für Voldemort.

Gwendolyn Dumbledore diente nur sich selbst!

Stolz hatte sie den Kopf erhoben und begann so würdevoll mit dem Aufstieg der Böschung, wie das in den Absatzschuhen nur möglich war, um ihren Weg endgültig fortzusetzen.

Ihren eigenen Weg.

Die Zweifel und die Reue in ihr waren abgeklungen, ebenso wie der Gesang des Augurey, der hoch oben in den Wipfeln einer Weide seinen gefiederten Kopf unter die schwarzgrünen Schwungfedern steckte und in einen tiefen Schlaf verfiel.

Für alle, die gerne Songfic's lesen:

An dieser Stelle kann Dein Weg gelesen werden =).

Das Duell

September 1981

Dicke, schwere Regentropfen fielen auf die trockene Erde, gerade als Gwendolyn die Schwelle der kleinen Tür erreicht hatte. Misstrauisch blickte sie sich um, bevor sie klopfte. Von drinnen ertönte eine vertraute Stimme, die sie darum bat einzutreten.

Die Hexe drückte die Tür auf und betrat das kleine, dunkle Zimmer. Severus erhob sich von einem Tisch, auf dem etliche Gefäße und Reagenzgläser standen.

„Schön, dich wieder zu sehen, Severus!“ Sie drückte den in schwarz gekleideten Zauberer in eine Umarmung, küsste ihn auf die Wange und musterte ihn kritisch.

Doch der Tränkemeister sah gut aus. Er hatte sich bestens erholt und die Gastfreundlichkeit von Malfoy Manor hatte seinem Äußeren ein bisschen Fülle verliehen. Von der kränklichen, mageren Gestalt war kaum etwas geblieben.

„Du bist früh dran“, sagte er mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Ich hielt es nicht länger aus!“ Ihre Stimme war fast hysterisch. „Wie lange ist es wieder her, Severus? Wie lange war ich wieder eingesperrt?“

„Gwen, du trägst jetzt Verantwortung“, tadelte Severus sie.

Die Hexe schien seinen Einwurf überhört zu haben. Ihre Aufmerksamkeit galt der Retorte, die gerade eine goldene Flüssigkeit zum Kondensieren brachte. Gwen ging um den Tisch herum und las in dem offenen Buch, in dem jede Menge handschriftliche Notizen waren.

„Dein wievielter Versuch ist das?“, fragte sie fast lachend.

„Mein dritter“, er grinste.

„Hast du die Zitwerwurzel schon gegen Wurmsamen ersetzt?“

„Ja.“

„Und auch gegen Gilbwurzeln?“

„Ja.“

„Was ist passiert?“, fragte Gwen begierig.

„Es gab einen Knall, viel gelben Schaum und einen unerträglichen Geruch“, antwortete Severus trocken.

„Hmmm“, sie schwieg einige Minuten. Severus nutzte die Zeit um ihnen zwei Gläser und eine Flasche Wein zu besorgen. „Vielleicht ist es der Trägerstoff?“, begann Gwen erneut.

„Ich denke“, er reichte ihr ein Glas, „es liegt an der Destillation. Sie ist nicht rein genug. Vielleicht sollte ich sie in mehreren Schritten aufarbeiten – du willst keinen Elfenwein?“

„Ich möchte heute Abend einen klaren Kopf haben!“

„Ich hatte nicht vor, die Flasche mit dir zu leeren“, lachte Severus.

Doch Gwendolyn blieb konsequent und so gab sich Severus mit einem halben Glas zufrieden.

„Erzähl mir von heute Abend! Wem hat er den Auftrag erteilt?“

Severus sah Gwen über sein Glas hinweg an. „Bella, Lucius und Mulciber.“

Gwendolyn kräuselte die Nase. „Bellatrix?“ Die Abfälligkeit in ihrer Stimme war nicht zu überhören.

„Sie steht ganz oben in der Gunst des Dunklen Lords.“

„Das werde ich schon wieder ändern!“, sagte Gwen schnippisch.

„Gwendolyn“, Severus war plötzlich todernst, „du musst dich endlich damit abfinden, dass es nicht mehr so sein wird, wie es einmal war! Sei froh, dass du nicht mehr in Ungnade bist!“

„Ja, jetzt fang du auch noch an, mich zu bemuttern, Severus! Am besten sperrt ihr mich in einen goldenen Käfig, da bist du ja dann wenigstens einmal einer Meinung mit Sirius.“

„Ich bemutere dich nicht!“, gab er barsch zurück. „Ich meine es wirklich ernst! Er ist launisch, er ist mies drauf und er ist verdammt schlecht auf dich zu sprechen.“

Er machte eine Pause um Gwendolyns Reaktion abzuwarten, doch diese lächelte ihn nur verstohlen an.

„Er ist schlecht auf mich zu sprechen?“, hakte sie belustigt nach.

„Allerdings“, Severus zog beide Brauen hoch, um seinen Worten Ausdruck zu verleihen.

„Wer spricht denn über mich?“ Ihre Stimme war zuckersüß und beinhaltete einen Hauch von Ironie.

Severus seufzte.

„Bellatrix lässt kein gutes Haar an dir, das muss ich dir ja wohl nicht erzählen!“

„Der arme, arme Rudolphus“, flötete Gwen.

Sie nahm Severus das Glas aus der Hand, nippte kurz daran und reichte es ihm, bevor sie aufstand.

„Wie wollen sie heil wieder aus Gringotts herauskommen?“

„Ich kenne keine Details zu dem Plan. Lucius wagt es nicht, etwas Preis zu geben.“

„Typisch.“

Sie stand am Fenster und betrachtete die Silhouette der Fabrikschornsteine, die sich schwarz vom Abendrot des Sonnenuntergangs abhoben.

„Wann gehen wir?“, fragte sie ungeduldig und Severus spürte ihre Sehnsucht plötzlich so deutlich, dass er einen Moment zögerte. Er sah zur Retorte, dann zur Wanduhr neben dem Fenster.

„In dreißig Minuten ist die Versammlung.“

Gwen seufzte, setzte sich wieder an den Tisch und blätterte in dem Zaubertrankbuch ihres Freundes.

Severus und Gwen waren in den Schutz eines Busches am Rande eines Waldes appariert. Den Rest des Weges würden sie zu Fuß gehen müssen. Nach zehn Minuten Fußmarsch konnten sie die Umrisse des Anwesens in der Dunkelheit erkennen.

Als sie angekommen waren, klopfen sie mit dem Schlangenkopfförmigen Türklopfer an die Tür. Eine Luke ging auf und ein milchgesichtiger, blonder Zauberer erschien. Severus und Gwendolyn entblößten ihre linken Unterarme. Der Zauberer murmelte hinter der Tür einige magische Worte, um die Echtheit der Male zu prüfen. Severus sah Gwen noch einmal an, die lächelte. Dieses warme, herzliche Lächeln, das er so sehr an ihr mochte und das sie nur wenigen schenkte. Die Tür ging auf, Gwens Lächeln wurde spitz und kalt, ihr Blick hart und mit erhobenem Kopf stolzierte sie hinein – die Show hatte begonnen.

„Na, wie geht's Bartemius?“, fragte sie und zerwuschelte herablassend die Haare des jungen Zauberers, der sie eingelassen hatte.

„Äähm - gut? Danke.“

Doch sie hatte gar nicht zugehört. Mit Severus an der Seite passierte sie die Eingangshalle und ging schnurstracks auf den Salon zu.

„Gwen?“

Sie brauchte sich nicht umzuwenden, denn sie kannte die Stimme sehr gut.

„Ja?“

Lucius Malfoy kam aus einem Nebenzimmer.

„Was tust du denn hier?“ Er schien ein wenig irritiert.

„Ich nehme an der Versammlung teil.“

Lucius sah sich in der Halle um, dann zog er Gwen außer Hörweite des Türwächters. Gwen sah sich nach ihrem Freund um und sah gerade noch, wie sein schwarzer Umhang hinter der Salontür verschwand.

„Hältst du DAS für eine gute Idee?“, zischte Lucius.

Die Hexe rollte mit den Augen.

„Du kannst mir auch ganz einfach sagen, was du, Mulciber und Bella heute Nacht vorhabt.“

Lucius' Blick wurde hart. „Ich kann dir dasselbe sagen wie Severus: Ich darf nicht darüber sprechen!“

Sie zuckte mit den Schultern.

„Wenn alles gut läuft, werde ich euch sowieso begleiten.“ Sie wandte sich um, doch Lucius zog sie ein zweites Mal zurück, um etwas zu erwidern. „Bellatrix hat –“

Die Eingangstür ging auf und Rodolphus Lestrange flanierte herein. Gwen spürte augenblicklich, wie unangenehm Lucius diese Situation war; abrupt ließ er ihren Arm los. Rodolphus sah zu ihnen herüber, seine Miene verhärtete sich.

„Guten Abend, Lucius!“ Als er sie erreicht hatte, bedachte er Gwen mit einem arroganten Blick und tat so, als würde er sie nicht weiter beachten. „Mit dir wollte ich sprechen. Falls du nicht zu beschäftigt bist.“ Lucius Wangen färbten sich bei dieser spitzen Bemerkung kaum merklich rosa und er sah bewusst nicht zu Gwen, die mittlerweile amüsiert grinste.

„Selbstverständlich, Rodolphus! Ähm, sollen wir ... Sollen wir nicht 'rüber gehen?“

Er deutete auf den Nebenraum, aus dem er eben aufgetaucht war. Rodolphus stimmte zu und sie ließen Gwendolyn ungeachtet stehen. Gwen störte sich nicht daran, sondern ging schnurstracks auf den Salon zu.

Die meisten Todesser saßen bereits an ihren Plätzen an dem großen, granitenen Tisch und unterhielten sich gedämpft. Als Gwendolyn den Salon betrat, war es einen Augenblick still und alle Augen schienen auf ihr zu ruhen. Sie machte sich daraus allerdings wenig und spazierte, sich der Blicke bewusst, zu ihrem Platz links vom Kopfende. Bellatrix, die ihr mittlerweile genau gegenüber saß, warf ihr einen verhassten Blick zu. Gwen antwortete mit einem frechen Augenzwinkern.

Drei Plätze weiter saß Severus und er sah sie eindringlich und mahnend an. Sie schenkte ihm in Gedanken ein Lächeln.

Die leeren Stühle füllten sich nach und nach und auch Lucius kam nach einigen Minuten und ließ sich links von Bellatrix' Platz nieder. Mulciber bildete das Schlusslicht. Er ließ sich auf den leeren Platz links von Gwen fallen und tat, wie zuvor Rodolphus, als wäre ihre Anwesenheit nicht weiter von Bedeutung.

Noch bevor die Tür ein letztes Mal aufging, spürte Gwendolyn ihn kommen und das altbekannte Kribbeln, das von seiner Magie ausging, kehrte in ihren Körper zurück. Die Tür öffnete sich und die Todesser verstummten. Stühle schlurften über den Boden, als sie sich gemeinsam erhoben und Lord Voldemort trat ein.

Er ging ohne ein Wort an den Reihen der Todesser vorbei, welche anstatt aufzublicken auf den Tisch vor sich sahen. Alle außer Gwendolyn. Als er an Mulciber vorbeikam, blieb Voldemort abrupt stehen. Er sah Gwen mit seinen scharlachroten Augen an und sie erwiderte seinen Blick, ohne sich etwas von ihrer Aufregung anmerken zu lassen. Nach Sekunden ging er weiter zu seinem Platz, wobei Gwen ihm mit den Augen folgte, und setzte sich.

Die Todesser taten es ihm gleich. Ihre Blicke huschten unruhig durch den Raum. Niemand sprach ein Wort, denn das erste galt dem Lord. Gwen sah den langen Tisch herab. Es war, wie fast immer, nur der engste Kreis anwesend. Avery, Lucius, Bellatrix, Rodolphus, Walden, Crabbe, Goyle, Nott, Evan, Wilkes, Igor, Severus und Bartemius.

„Nun“, Voltmorts Stimme war leise, jedoch für jeden im Raum gut hörbar, „welche Neuigkeiten hast du für mich, Walden“

Macnair zuckte zusammen, als hätte jemand unter dem Tisch nach ihm getreten.

„Herr, keine Neuigkeiten, keine besonderen Vorkommnisse. Wir gehen davon aus, dass wir den Termin am fünften November einhalten können.“

Voldemort's Mund verzog sich zu einem Lächeln. Gwendolyn ahnte, warum. Severus hatte ihr alle Informationen von der Infiltrierung des Ministeriums zukommen gelassen, die er erlangen konnte. Der fünfte November sollte der Wendepunkt werden. Am fünften November wollten sie das Ministerium endgültig übernehmen und die Vertrauensfrage stellen.

Damit konnte die Zauberreiministerin Millicent Bagnold zum Rücktritt gezwungen werden, ohne dass die Todesser persönlich an sie herankommen mussten. Denn genau das hatte die Elite des Phönixordens seit Monaten erfolgreich verhindert.

Voldemort's Augen huschten zu Bartemius hinüber und Gwen hätte schwören können, dass er ihm über Legilimantik eine Anweisung gegeben hatte. Die Augen in seinem Milchgesicht glänzten und jener Ausdruck fanatischen Tatendranges, den sie von Bellatrix kannte, trat auf sein Gesicht.

„Wie verlief euer Auftrag, Christian?“

Crabbe und Goyle tauschten flüchtige Blicke, dann antwortete Crabbe: „Sie hat sich bis zum letzten geweigert, Herr. Travers hat sie schließlich erledigt.“

Er schien sehr unzufrieden. Gwen konnte seinen Zorn spüren; es trieb ihr eine Gänsehaut in den Nacken.

„Wir haben wirklich alles versucht, Herr, aber sie ...“

„Genug!“, beendete Voldemort Crabbes Demut.

Er sah in die Runde seiner Todesser. Die meisten wichen seinem Blick aus. Die seltsame Mutation seines Äußeren hatte den Respekt und die Angst auch bei seinen Anhängern geschürt.

„Enttäuschungen. Wieder Enttäuschungen! Lord Voltmorts Geduld sollte man nicht auf die Probe stellen.“

Bei der Erwähnung seines Namens stellte Gwen mit Genugtuung fest, dass auch Bellatrix zusammenzuckte. Sie rutschte ungeduldig wie ein Kleinkind auf ihrem Stuhl herum.

„Herr“, ihre Stimme war von einer kaum hörbaren Sehnsucht erfüllt „heute Nacht werden wir euch nicht enttäuschen!“

Seine Augen wandten sich Bellatrix zu. Sie sah ihn mit beinahe hysterischen Ausdruck an, als sei sie ganz

versessen darauf, nicht zu versagen.

„Nun, Bella“, seine Stimme war so sanft, dass es sie in freudiger Erwartung zum Zittern brachte, „das hoffe ich für euch, denn solltet ihr bei diesem Auftrag scheitern, dann werdet ihr den Tod als gnädige Erlösung empfinden!“

Bellatrix' Lächeln gefror und Lucius ließ sich angespannt in seinen Stuhl zurückfallen. Voldemort war dies nicht entgangen. Er fixierte Lucius und dieser wurde noch blasser.

„Die Verliesnummer ist siebenhundertneunzehn. Wo ihr es findet, haben wir ja schon besprochen!“

Gwendolyns Herz machte einen plötzlichen Hüpfen. War es Überraschung oder Aufregung, darüber war sie sich nicht im Klaren, doch eines wusste sie: Verlies Nummer siebenhundertneunzehn gehörte ihrem Vater.

Doch was konnte ihr Vater besitzen, was Voldemort begehrte?

„Was wollt ihr aus diesem Verlies?“ Gwen hatte die Worte ausgesprochen, bevor sie darüber nachdachte.

Voldemort sah sie berechnend an.

„Das braucht dich nicht zu interessieren, du wirst nicht mitgehen!“ Seine Stimme war abfällig und endgültig.

„Das braucht mich nicht zu interessieren?“ Wut brodelte aus den Tiefen ihres Innern heraus und brachte sie in Rage.

Sie hasste diese Behandlung, sie hasste diesen Ton.

Gwendolyn sah furchtlos in diese roten Augen, dessen schlitzförmigen Pupillen sie fixiert hatten.

„Ich weiß genau, wem dieses Verlies gehört“, sagte sie leise.

Sie spürte die Unruhe, die durch die Todesserreihen ging, doch es war ihr egal. Sie sah noch immer in Voldemorts ausdruckslose Augen. Was begehrte er, was ihr Vater besaß und warum ließ er es nicht Gwendolyn besorgen? Es wäre unauffällig, denn sie besaß einen offiziellen Schlüssel. Warum ging Voldemort dieses unnötige Risiko ein, anstatt ihr den Auftrag zu überlassen? War es nur eine weitere Demütigung? Oder steckte dahinter vielleicht sogar mehr?

„Was ist es, wovon ich nicht wissen soll?“

Bellatrix stieß ein Zischen aus.

„Das, Gwendolyn, obliegt ganz alleine meiner Entscheidung. Und wenn ich sage, dass du nichts mit diesem Auftrag zu tun haben wirst, dann ist das so!“

„Ein Einbruch bei Gringotts ist viel zu riskant. Ich habe einen Schlüssel, warum soll ich davon nicht Gebrauch machen?“

„GENUG!“, fauchte Voldemort.

Die beiden funkelten einander an, sahen einander in die Augen und Gwen hatte das Bild genau vor ihrem Geiste: sie stand am Schalter, an dem ein kleiner Kobold in Uniform empfangen wurde und reichte ihm den Schlüssel und ... doch Voldemort durchbrach ihren Gedanken.

Gwendolyn presste die Lippen so fest aufeinander, wie sie konnte. Doch ihre Wut linderte es nicht. Sie war sich sicher: es war eine weitere Erniedrigung.

Ihr Herz raste vor Aufregung. Was hatte Voldemort ihr schon geboten, seit sie sich ihm wieder angeschlossen hatte? Wann hatte sie jemals die Chance erhalten, sich erneut in seine Gunst zu stellen? Sie hatte nichts von ihm lernen können. Nichts. Er hatte ihr bisher alle Möglichkeiten verwehrt und sie sogar auf das wertlose Niveau seiner Todesser herabgesetzt.

Und wo blieb der Lohn für ihre Geduld? Für ihren Gehorsam oder die Dienste, die sie ihm stets erwiesen hatte?

Er hatte sie zu einer seiner Sklaven gemacht, doch Gwendolyn war nicht bereit ihm zu dienen, wenn er ihr verwehrt, was sie begehrte. Es war ein Kompromiss gewesen, den sie eingegangen war, um zu lernen, doch genau das verwehrt ihr Voldemort seit langem. Also war es an der Zeit, ihren Weg fortzusetzen. Diese Entscheidung hatte sie bereits vorher getroffen und nun war es so weit.

Sie stand wortlos auf und wandte sich um. Aus den Augenwinkeln konnte sie Severus' mahnenden Blick sehen. Sie hatte noch keinen Schritt gemacht, als sie eine Hand am linken Handgelenk zurückzog.

„Setze dich!“, sprach Voldemort bedrohlich und zog sie zurück.

Durch die Reihen der Todesser ging erneut eine Welle der Unruhe.

„Ihr sagt mir nicht länger, was ich zu tun habe!“ Mit einem Ruck riss sie sich frei, ohne die Augen von Voldemort zu nehmen.

Das Feuer in ihrem Inneren verwandelte sich in ein Inferno. Ihre Wut und Ausstrahlung hatte sich zu einer

magischen Aura aufgebauscht, die die Luft zum Knistern brachte. Es war eine Macht, die selbst Voldemort spürte und einen Augenblick lang war er zu überrascht davon, als dass er gehandelt hätte.

Er hatte die Kiefer fest aufeinander gepresst und seine roten Augen funkelten bedrohlich, doch aus einem ihr unerklärlichen Grund zögerte er.

Mit einem kurzen Kopfrucken warf sie ihr Haar in den Nacken, hob ihr Kinn und sah den Dunklen Lord provozierend an, bevor sie sich umwandte.

Keiner der Todesser wagte es, sie aufzuhalten.

„Komm sofort zurück!“, zischte Voldemort ihr hinterher, doch sie ging zielstrebig weiter auf die Tür zu.

„GWENDOLYN!“ Sein Zorn war deutlich spürbar. „Wag es nicht!“

Gwen hielt inne. Ihr Herz hüpfte voller Freude über seine Reaktion. Sie zeugte von Respekt, zeugte von Diplomatie und bestätigte Gwendolyn, dass sie mehr war als jeder der anwesenden Todesser. Gwendolyn war wichtig für ihn. Sie wusste es, hatte es mit eigenen Augen gesehen, hatte es anhand seines Verhaltens gemerkt. Nach jeder Stunde, die sie miteinander verbracht hatten, während Gwendolyn ihn begleiten durfte, war es ihr bewusster geworden. Mit jeder Minute, die sie an der Seite des größten, Schwarzmagiers ihrer Zeit verbringen konnte, hatte sie mehr hinter die Fassade blicken können. Hatte den Mann hinter dem Pseudonym gesehen. Ein Mann mit Visionen, ein Mann mit Schwächen und nicht zuletzt mit Ängsten.

Sie drehte sich auf den Absatz um und, zu Severus entsetzen, sah er ein Lächeln auf ihren Lippen.

„Nicht?“, fragte sie zuckersüß. „*Wir sind zwei Seiten derselben Magie*, erinnert ihr Euch? Ich lasse mir nichts verbieten! Schließlich seid ihr auch nur ein Mann!“ Sie hatte die abfällige Bemerkung kaum ausgesprochen, da zischte schon ein Fluch haarscharf an ihrem Kopf vorbei.

Die Todesser zwischen ihnen stoben auseinander und bevor Voldemort seinen zweiten Fluch gezaubert hatte, konnte Gwendolyn ihren Zauberstab ziehen.

Mit einem Schild wehrte sie den nächsten Zauber ab, der links von ihr an die Wand prallte. Nach den wenigen Sekunden schienen sich einige Todesser gefasst zu haben und zielten mit ihren Stäben auf Gwendolyn, die weitere Zauber abwenden konnte.

„NIEMAND MISCHT SICH EIN!“, hörte sie Voldemort kreischen.

Ein grüner Lichtblitz verfehlte sein Ziel und zerstörte den großen steinernen Tisch und wirbelte eine große Staubwolke auf.

Wo war Severus? Gwen suchte mit den Augenwinkeln die Reihen der Todesser ab. Ihre Unaufmerksamkeit wurde augenblicklich bestraft. Ein roter Blitz surrte an ihrem Kopf vorbei und versengte die Haut ihrer Wange, als wäre ein dickes Tau durch ihre Hände gezogen worden. Den zweiten Angriff konnte sie nur mit aller Kraftaufbringungen blockieren. Sie ließ ihren Gedanken los und konzentrierte sich.

Voldemorts Handgelenk zuckte, Gwen reagierte und sein Zauber schlug fehl.

Er sah sie an und sein Lächeln von eben war verschwunden.

Sie nutzte die Gelegenheit, schleuderte einen *Cruciatus-Fluch* nach ihm – er blockte, hob seinen Arm und Gwen wusste sofort, was er vor hatte- sein Zauber schlug fehl.

Voldemort kreischte wutentbrannt, Gwen lachte provozierend. Sie hatte mit ihm die Magie studiert, sie hatte sein Verhalten beobachtet, sie kannte seinen Stil.

Der nächste Zauber, den der Dunkle Lord auf sie lenkte, war so stark, dass die zierliche Frau sich mit vollem Gewicht gegen ihn lehnte, um ihren Schild aufrechtzuerhalten. Ein weiterer folgte, als das Schild erloschen war. Sie konterte. Er kam einige Schritte auf Gwen zu, musste jedoch zurückweichen, als sie ein Dämonsfeuer beschwor. Dunkle Rauchschwaden füllten den Saal, die Wände, Decke. Der Boden vor Gwendolyn erglühte rot, doch sie ahnte, dass dieser Zauber Voldemort nicht lange halten würde. Und sie lag nicht falsch.

Sie sah, wie sich eine Form aus dem Feuer bildete. Ein gigantisches Gebilde kam auf sie zu und die unerträgliche Hitze ließ sie zurückstolpern. Die heiße Luft verbrannte fast ihre Lungen, machte das Atmen unerträglich, während sich das Wesen manifestieren. Gwendolyn blieb nichts anderes übrig, als den Zauber fallen zu lassen. Unter hoher Kraftaufbringung versuchte sie, das Wesen zu ersticken und gleichzeitig nicht die Kontrolle zu verlieren, um nicht selbst von dem Feuer versengt zu werden. Ein greller, grüner Lichtblitz zischte durch die Feuerwand, die ihr noch immer die Sicht zu ihrem Gegenüber verdeckte. Er verfehlte sie um Armeslänge und unter einem ohrenbetäubenden Kreischen erlosch das Dämonsfeuer und ließ den Saal gefüllt mit einem schwarzen, undurchdringlichen Rauch zurück.

Dann spürte Gwendolyn, wie Voldemort sich sammelte. Noch einmal nahm sie all ihre Konzentration

zusammen, um seinen Zauber umzukehren. Es verging nur ein Bruchteil einer Sekunde, als Voldemort hinter ihr stand und Gwen an seine ursprüngliche Position teleportiert wurde. Ungeschickt konnte sie gerade noch einen Lichtblitz ausweichen, der durch den sich auflösenden Rauch auf sie zugeschossen kam.

Keuchend kam Gwendolyn einige Sekunden zur Ruhe und nahm sich vor, ihre Kräfte zu sparen. Jeder unnötige Zauber würde sie nun nur noch Schwächen. Sie musste den richtigen Moment abwarten. Der dichte Rauch lichtete sich weiter, war bald nicht mehr als ein farbloser Schleier zwischen ihnen.

„Müde?“, flüsterte Voldemort, sein Lächeln war auf das ausgemergelte Gesicht zurückgekehrt.

Gwen antwortete nicht, sondern beobachtete ihn genau. Nichts durfte ihr jetzt entgehen.

„HERR!“ Bellas schrille Stimme hallte durch den Raum. „Lasst uns doch helfen!“, flehte sie.

Voldemort ignorierte sie. Seine scharlachroten Augen fixierten noch immer Gwendolyn, als hoffte er ebenfalls, dass sie einen Fehler machte. Ihre Blicke trafen sich.

Vor Gwens inneres Auge drangen Bilder. Sie konnte ihren Geist nicht verschließen, das Dämonsfeuer hatte sie zu sehr geschwächt. Voldemort kam einige Schritte auf sie zu und sie wich dieselbe Anzahl der Schritte zurück. Versuchte die schrecklichen Bilder von Sirius und Zoe von sich zu schieben. In ihrem Geist konnte sie Voldemorts Stimme flüstern hören, doch sie verstand die Worte nicht. Sie taumelte zurück. Sie konnte sich selbst sehen, wie sie geschunden und gebrochen auf dem Boden kroch. Das Haar verklebt, die Lippen blutig und um Gnade winselnd.

Um Gnade flehend?

Bewusst blieb sie stehen und erinnerte sich. Voldemort hielt überrascht inne. Sie ignorierte die Bilder und kramte in ihrem eigenem Geiste nach der Erinnerung an ihre gemeinsame Nacht. An jene Nacht, in der sie ihre kleine Tochter empfangen hatte. Und plötzlich waren die Bilder verschwunden und sie spürte, was sie damals gefühlt hatte, roch, was sie damals gerochen hatte. Und vor ihr stand er: real, wahrhaftig und in dem Bruchteil einer Sekunde erkannte sie ihren Augenblick.

Voldemort stand da, als habe er sich gerade die Finger verbrannt. Und so schnell, wie er seine Hand vom Herd zurückgezogen hätte, so urplötzlich ließ sein Geist von ihr ab. Er war verwirrt, was war da geschehen? Waren es womöglich seine eigenen Gedanken gewesen? Er schüttelte verärgert die Bilder aus seinem Gedächtnis, doch zu spät sah er, dass Gwendolyn sich bereits gefasst hatte.

Entschlossen ging sie drei Schritte nach vorne, als würde sie Anlauf nehmen. Ihr Zauberstab peitschte und sie sprach den Zauber aus um zu verhindern, dass Voldemort sich vor ihm schützen konnte: „*SECTUMSEMPRA!*“

Der Fluch krachte gegen Voldemorts Brust, riss ihn fast von den Beinen und hinterließ eine große, offene Wunde in seinem Fleisch. Bellatrix kreischte. Gwen stand noch immer mit ausgestrecktem Zauberstabarm vor ihm und wartete. Voldemort keuchte, als er sich beide Hände auf die Verletzung drückte, um das Blut zu stoppen, das rhythmisch aus der Wunde spritzte. Durch die Todesserschar ging ein ängstliches Raunen. Einige flüchteten, doch Bellatrix hechtete über die Trümmer zu ihren Meister.

„HERR! HERR!“ Ihre Stimme war hysterisch. „Lasst mich Euch helfen! Lasst mich Euch helfen!“

Sie versuchte ihn zu stützen, drückte dabei mit ihrer rechten Hand auf die Wunde, um die Blutung zu stoppen. Gemeinsam gingen sie in die Knie.

Gwendolyn rührte sich nicht. Kritisch wartete sie ab. Es konnte nicht mehr lange dauern, er würde verbluten. Flüchtig ging ihr Blick in den Hintergrund. Es waren nur noch eine Handvoll Todesser anwesend. Mit denen konnte sie fertig werden.

„Herr!“, wimmerte Bellatrix.

„Du kannst mir helfen“, Voldemorts Stimme war nur ein Flüstern. Er sah auf, direkt in Gwendolyns Augen.

Ein kalter Schauer lief der Hexe über den Rücken, als er zu ihr aufsaß. Etwas stimmte nicht.

„Alles! Ich tue alles, Herr!“

Der folgende Schrei ließ Gwendolyns Haare zu Berge stehen. Voldemort hatte sich über Bellatrix gebeugt, die Hand auf ihrem Gesicht und undeutliche Worte murmelnd.

Gwen reagierte augenblicklich, sie warf erneut einen Fluch auf Voldemort – er prallte ab. Mulciber und Rookwood hatten ihre Stäbe erhoben und einer von ihnen hatte einen Schild zwischen Gwendolyn und den Dunklen Lord geworfen.

Gwens Magen krampfte sich zusammen, als sie das widerwärtige Schauspiel beobachtete. Ihr Puls raste und es fiel ihr schwer, ein Zittern zu unterdrücken.

Nach einigen Minuten regte Voldemort sich wieder, stand auf und ließ die bewusstlose Bellatrix mit ausgemergelten Wangen am Boden liegen. Er dagegen schien neue Kraft geschöpft zu haben und als er sich erneut Gwendolyn zuwandte, lächelte er. Die Wunde auf seiner Brust klaffte noch immer, doch sie blutete nicht mehr. Sein Gesicht war nicht mehr blass, es war weiß wie geschliffener Marmor.

Wie hatte er das überlebt? Gwen versuchte ihre Unsicherheit zu unterdrücken, doch plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen und bei dem Gedanken wurde ihr übel.

... *die Bezeichnung eines Gefäßes, an das ein Teil einer Seele gebunden wurde* ... Es war also nicht nur bloße Theorie. Sie schauderte.

„Horkrux“, flüsterte sie so leise, dass nur Voldemort es hören konnte. „Ihr ... ihr habt tatsächlich einen erzeugt?“

„Nein“, seine Stimme war sanft und außerordentlich bedrohlich, „Sechs, Gwen“

Sie schluckte. Blankes Entsetzen legte seine Krallen um sie. Lord Voldemort hatte seine Seele gespalten und in einen Gegenstand gebannt.

Das Szenario in der verfallenen Hütte in Little Hangleton fiel ihr wieder ein. Seine seltsame Reaktion, als Gwendolyn die Schatulle mit dem Goldring geöffnet hatte. Jetzt ergab alles einen Sinn und doch war das nun zweitrangig.

Voldemort kam einen Schritt auf sie zu und Gwen wich zurück. Sie konnte dieses Duell nicht gewinnen. Sie konnte ihn nicht besiegen, solange es die Horkruxe gab.

Voldemort nutzte ihre Unachtsamkeit um erneut anzugreifen, doch Gwendolyn parierte den Zauber. Dem zweiten konnte sie ausweichen. Sie griff ihn jedoch nicht mehr an. Das war sinnlos und würde ihr nur die bereits wenigen Kräfte rauben. Mit der wenigen Kraft, die ihr blieb, erzeugte sie einen Schild, dann sah sie sich um. War es für sie möglich, die Tür zu erreichen?

Ein grüner Lichtblitz prallte gegen den Schild, kurz darauf folgten zwei weitere. Gwen schoss einen einfachen Schockzauber zurück, um Voldemort zum Ausweichen zu zwingen – er parierte. Der folgende Zauber zerstörte ihr Schild und sie musste dem nächsten durch Ducken ausweichen. Sie konzentrierte sich. Ihre einzige Chance war es, sich zur Tür zu teleportieren. Sie wich einem weiteren Lichtblitz aus und ging einige Schritte zurück, dann geschah es.

Gwendolyn trat mit dem Absatz ihres Stiefels auf einen am Boden liegenden Stein. Sie knickte um, verlor beinahe das Gleichgewicht, fing sich aber im letzten Moment. Doch die Sekunden der Unaufmerksamkeit reichten aus. Voldemorts Zauber traf sie an der linken Schulter, riss sie zu Boden.

„*Expelliarmus!*“, rief Voldemort.

Ihr wurde der Zauberstab aus der Hand gerissen. Der Gedanke unbewaffnet zu sein, ließ sie nicht an den Schmerz über den Sturz denken. Sie raffte sich auf. Voldemort funkelte sie triumphierend an, während sich die verbliebenen Todesser wieder an seiner Seite sammelten.

Gwens Herz schlug ihr bis zum Hals, ihr Mund war trocken. Voldemort starrte sie an. Kein Wort, kein Gedanke, nur sein Blick schien sie zu durchdringen.

„Worauf wartet ihr?“ Er hatte das Wort an seine Todesser gerichtet. „Sie gehört euch.“

Gwendolyns Herz trommelte gegen ihren Brustkorb. Einige Todesser lösten sich zögerlich aus der Reihe.

„Nein!“

Avery kam auf sie zu.

„Wag' es nicht mich anzurühren, AVERY!“ Die Autorität und die Bestimmtheit in ihrer Stimme ließen ihn und die anderen Todesser innehalten. Alle bis auf Rookwood. Als dieser sie gepackt hatte, taten die anderen es ihm gleich.

„Lasst mich SOFORT los!“ Sie versuchte sich loszureißen, sich zu widersetzen, doch ohne ihren Zauberstab war sie machtlos und das wussten sie.

Sie blickte zu Voldemort, dessen Augen noch immer auf ihr ruhten und dann sah sie hinter ihm eine Gestalt an der Tür. Mit blondem Haar und den Rücken zu ihr gekehrt.

„Lucius!“

Er hielt inne, drehte seinen Kopf kaum merklich nach links, doch dann ging er durch die Tür und schloss sie hinter sich.

An deiner Seite

Anbei das Lied, das diesem Chap den Namen gegeben hat und mich dazu veranlasst hat, es aus Severus' Sicht zu schreiben: Unheilig – An Deiner Seite.

„Gwendolyn, Gwendolyn, Gwendolyn ...“, Voldemorts Stimme war beinahe zärtlich, „so viele Schmerzen – so viel Demütigung. War es das wert?“ Er ging um den steinernen Tisch herum und tätschelte ihr blondes Haar.

Gwen lag zusammengekauert auf dem Tisch, nackt und völlig reglos. Eine einzelne Träne lief ihr aus den Augen und tropfte auf den Granit. Ihr taten sämtliche Gliedmaßen weh, als hätte man sie Stunden lang mit dem Cruciatus-Fluch gefoltert, und sie wünschte sich nichts sehnlicher als alleine zu sein. Nichts hören, nichts sehen und erst recht nichts fühlen.

Voldemort ging um den Tisch herum und sprach weiter: „Aber dein Blut ist rein, Gwendolyn, und Lord Voldemort weiß wertvolles Blut zu schätzen. Hör' genau zu! Lord Voldemort ist bereit, dir zu vergeben!“

Er machte eine Pause um ihre Reaktion zu beobachten, doch Gwen blieb reglos liegen. Zorn stieg erneut in ihm auf und er brachte die wenigen Schritte, die sie noch von einander trennten, hinter sich, packte sie an den Oberarmen und riss sie aufrecht. Sie wehrte sich nicht, noch sah sie ihn an. Einen Augenaufschlag lang betrachtete er sie gierig, dann hatte er die Beherrschung wiedererlangt.

„Dein Leid kann sofort enden, Gwendolyn. Ich verlange nicht mehr, als deine aufrichtige Loyalität. Entscheide dich für mich, diene mir und bitte um Vergebung und der Dunkle Lord wird dir gnädig sein!“

Die Hexe sah auf und einen kleinen Moment lang blitzte in Voldemorts scharlachrote Augen etwas auf. War es Hoffnung oder vielleicht doch Genugtuung? In ihrem Kopf wirbelten so viele Gedanken, dass sie sich einfach nur wünschte, es würde aufhören.

Sag' „Verzeih“... es tut dir Leid. Bitte einfach um Vergebung!

Gwen schloss die Augen und versuchte der Stimme in ihrem Kopf zu entkommen. Sie lehnte sich zurück, doch Voldemort hielt sie weiter in seinen eisernen Griff.

Bitte einfach darum ... Sag', dass es dir Leid tut! Es tut dir Leid ... Bitte um Vergebung!

Gwen öffnete den Mund, dann stockte sie. Sie sah ihm noch einmal fest in die Augen: Lord Voldemort, Tom Riddle. Ein mächtiger Magier und trotz allem ein Mensch. Ein Mann, besessen von einer Idee, besessen von einem Wahn, der ihrer eigenen Besessenheit in nichts nachstand.

Sie schluckte schwer, als diese Erkenntnis wie ein schwerer Hammerschlag auf sie einschlug, und ihre Kehle schnürte sich zu.

Besessenheit war es, die sie zu dem gemacht hatte, was sie nun war. Die Besessenheit nach Magie. Die Besessenheit nach Macht hat sie in Ketten gelegt, hatte sie aller Dinge beraubt, die wirklich wichtig gewesen waren. Die Besessenheit nach ihrer eigenen Unabhängigkeit hatte sie dermaßen abhängig gemacht, dass sie sich skrupellos jeden Befehl Voldemorts unterworfen hatte. Sie hatte ihre Freiheit geopfert, sie hatte ihren Stolz geopfert, sich seinem Willen gebeugt und letzten Endes das vergessen, was immer für sie unantastbar gewesen war. Das, wofür sie sogar mit ihrem Vater gebrochen hatte: ihren eigenen Weg.

Ein unvorstellbares, heißes Feuer schien in ihrem Innern zu entstehen. Genährt von Zorn, Enttäuschung und Wut. Wut über ihren Vater, Wut über Voldemort, doch vor allem Wut auf sich selbst, und dieses Feuer schien den Respekt, sogar die Angst zu verbrennen.

Bitte um Vergebung, summte die Stimme in ihrem Kopf, doch sie war nicht mächtig genug, um das Feuer auszulöschen.

Gwendolyn würde sich nicht mehr beugen! Sie würde sich ihm nicht erneut unterwerfen – es war genug.

„NIE-MALS!“ Sie sprach die Worte langsam und betont aus.

Voldemort Miene verhärtete sich. Seine Hände verkrampften sich so sehr, dass Gwen einen Schmerzensschrei unterdrückte, als sich Voldemorts lange, dünne Finger in ihre Arme bohrten.

„Wie du willst!“, schrie er rasend vor Zorn und die Wogen der Magie, die seine Wut entfesselte, schienen Gwendolyn die Luft zum Atmen zu rauben. Er ließ sie so plötzlich los, dass sie stürzte, wobei ihr bloßer

Rücken gegen die Trümmer des Tisches schrammte, doch diesen Schmerz spürte sie bereits nicht mehr.

„Wenn du dich nicht für mich entscheidest, dann wird dich auch kein anderer haben!“, tobte Voldemort.

Ohne zu zögern zog er Gwendolyns Zauberstab aus seinem Umhang und mit einem magischen Wort riss es ihn in tausend Fetzen. Gwen versuchte ihren Kopf, der sich anfühlte, als würde er jeden Augenblick zerbersten, mit den Armen zu schützen. Der Schmerz war so unerträglich, dass er sie alles anderen vergessen ließ. Ihre Augen schienen in ihren Kopf gedrückt zu werden und sie hörte Voldemorts Stimme wie durch eine dicke Scheibe.

„Es war deine Entscheidung, so sei es!“

Der Schmerz steigerte sich ins Unermessliche, bis Gwen dachte, ihre Trommelfelle müssten platzen, doch dann ließ er so abrupt nach, wie er gekommen war. Gwendolyn rührte sich nicht. Totenstille folgte, doch sie spürte noch immer seinen Blick auf sich. Einen Moment nur, als würde er sich vergewissern, dann rauschte er mit knirschenden Schritten davon.

Als die Tür ins Schloss fiel, schnappte sie wild nach Luft. Wand sich, als wolle sie sich von einem unsichtbaren Kleidungsstück befreien. Das Gefühl, jemand würde sie unerbittlich in ein Korsett schnüren, blieb und ihr dämmerte schnell, dass dieses Gefühl nicht nachlassen würde.

Wenige Augenblicke, nachdem Voldemort den Raum verlassen hatte, fiel auch der *Lähmzauber* von Severus. Er wusste nicht, wer von den Todessern ihn gesprochen hatte, doch das war ihm nun auch egal. Ohne die dicke Staubschicht von seinen Kleidern zu klopfen, die ihn die ganze Zeit wie eine Statue aussehen ließ, stolperte er vorwärts, bis er Gwendolyn erreicht hatte.

Er zog sich, ohne ein Zögern, seinen eigenen Umhang von den Schultern, um ihren bloßen Körper damit zu bedecken und bemerkte dabei gar nicht, wie sehr er zitterte.

Sie zuckte erschrocken vor seiner Berührung zurück und er ließ sich auf die Knie sinken, ohne die steinernen Trümmer zu registrieren, die sich in sein Fleisch bohrten.

„Gwendolyn?“ Sie entspannte sich ein wenig, als sie seine Stimme erkannte, doch ihr Anblick trieb ihm Tränen in die Augen.

Er wischte sich unauffällig mit dem Ärmel über das Gesicht und versuchte das Erlebte zu verdrängen. Er musste jetzt einen klaren Kopf behalten. Er musste ihr jetzt helfen. Gwendolyn brauchte ihn!

„Schhhhh. Schon gut. Alles wird gut.“ Er sagte die Worte, während er seinen Umhang vorsichtig um ihren Körper legte, ohne sie selbst zu glauben und ohne den Stich in seiner Brust zu beachten.

„Sssev ... ich ... ich bekomme kaum Luft ...“

Ihr Atem war flach und schien sie ungemein anzustrengen. Severus schnürte es die Kehle zu und er unterdrückte erneut die Tränen, die aufsteigen wollten. Seine Hände zitterten so heftig, dass er kaum ihren Puls ertasten konnte und mit Entsetzten stellte er fest, dass ihr Körper immer mehr verkrampfte, ohne dass Gwendolyn dagegen wirken konnte.

Unsicher zog er seinen Zauberstab und versuchte einige Zauber um den Fluch von ihr zu nehmen, den Voldemort offensichtlich auf sie gelegt hatte. Doch alle Mühen waren vergebens. Gwendolyn keuchte gequält und Severus wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er zitterte nun fast ebenso hemmungslos wie seine Freundin und ein dicker Kloß war in seinem Hals. Die Tränen, die ihm die Wangen hinab liefen, ignorierte er. Sein Herz klopfte so heftig, dass er sich kaum konzentrieren konnte. Doch er musste sich sammeln! Er musste versuchen, einen klaren Kopf zu bewahren.

Seine Augen weiteten sich erschrocken, als Gwendolyns Körper sich so sehr verkrampfte, dass es sie hin- und herschüttelte. Ihre Hände waren so fest zu Fäusten geballt, dass es ihm nicht möglich war, sie zu ergreifen. Und da gestand er sich ein, dass er ihr nicht helfen konnte. Er war nicht gut genug, er wusste nicht, was ihr fehlte, doch er hatte seine Freundin noch nicht aufgegeben.

„Ich bring dich zu Dumbledore!“, sagte er und schob seine Arme unter sie, um sie hochzuheben. „Er kann ...“

„Nein!“ Es war kaum mehr als ein Flüstern, doch es war eindringlich und flehend.

Severus schien das Herz zu gefrieren. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken.

„Es ist zu spät. Er hat mich verflucht.“ Sie machte eine Pause, das Sprechen fiel ihr sichtbar schwer. „Ich ... ich sterbe ...“

Severus' Tränen fielen hinab auf seinen Umhang, den er um Gwendolyn gewickelt hatte. „Nein! Dumbledore kann sicher –“ er stockte, als er sie ansah. Sie atmete schwer, doch ihre halbgeöffneten Augen

sahen ihn an und er verstand. Es fühlte sich an, als würde ihm jemand bei lebendigem Leibe das Herz aus der Brust reißen. Es fühlte sich fast genauso an wie damals, als er begriffen hatte, dass er Lily Evans für immer verloren hatte.

Widerwillig ließ er sich neben seiner Freundin auf den Boden sinken, drückte ihren Kopf an seine Brust, küsste zärtlich ihr Haar und wiegte sie zärtlich, um sie zu beruhigen.

„Danke!“, flüsterte sie, noch bevor ein erneuter Krampf ihren Körper erbeben ließ.

Severus' stille Tränen benetzten ihr goldenes Haar und sie keuchte nach Luft, als der Krampf von ihr abließ. Ohne zu sehen, startete er vor sich. Er war von einer so tiefen Traurigkeit ergriffen, dass es ihn körperlich schmerzte und doch konnte er noch immer nicht alles wahrhaben.

Er hielt Gwendolyn fest umklammert, ohne zu begreifen, was geschehen war. Es war alles so schnell gegangen. Seit dem ganzen schrecklichen Szenario war noch nicht einmal eine Stunde vergangen und doch fühlte es sich bereits an, als würde das alles in weiter Ferne liegen. Als wäre alles nur ein schlimmer Traum gewesen und er würde gleich in seinem Bett im Gemeinschaftsraum aufwachen und feststellen, dass er nur schlecht geschlafen hatte.

Severus schauderte, sein Magen krampfte sich zusammen. Wie sehr er sich wünschte, noch einmal von vorne beginnen zu können. Wie sehr er sich wünschte, alles noch einmal anders zu machen. Richtig zu machen. Er schiefte.

„Sev?“

Severus hielt den Atem an, als er ihr Flüstern vernahm. Hielt sogar einen Moment erschrocken inne, Gwen, kaum bemerkbar, hin- und herzuwiegen.

„Er darf sie nicht bekommen, bitte! Er darf nicht ...“, flehte sie nach einigen Minuten.

„Ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um ihn daran zu hindern. Das verspreche ich dir!“, sagte er und begann Gwen wieder sanft in seinen Armen zu wiegen.

„Du – bist ein – wahrer Freund, Severus! Ich liebe dich!“ Mit der letzten Kraft hob sie ihren Arm, und streifte seine Wange, bevor sie erneut ein Krampf packte und durchschüttelte.

Severus schluchzte in ihr Haar und schloss gequält die Augen. Das musste sein Herz zerreißen. Einen solchen Schmerz konnte kein Mensch verkraften. Jeden Moment musste es passieren. Die Tränen drückten sich zwischen seinen Wimpern hindurch und er merkte, wie auch sein Körper von dem Weinkrampf geschüttelt wurde.

Gwendolyn entspannte sich und Severus hielt kurz den Atem an, doch nach wenigen Sekunden schnappte seine Freundin nach Luft und atmete weiter.

„Wenn ich dir nur helfen könnte ... Wenn ich nur etwas für dich tun könnte, Gwen ...“

„Ja“ Ihre Antwort kam so prompt und in ihr lag so viel Sehnsucht, dass es Severus schauderte. „Lass mich nicht weiter leiden!“

Das Blut schien ihn seinen Adern zu gefrieren.

„Das –“ Er sah schockiert auf sie herab. Durch die schmalen Schlitze ihrer Lider konnte er ihre ozeanblauen Augen erkennen. „Das kannst du nicht von mir verlangen!“ Es war kein Widerspruch in seiner Stimme zu hören – es war ein Flehen.

„Nein. Ich verlange es nicht.“ Ihre blutigen Mundwinkel zuckten grotesk, als sie versuchte zu lächeln. „Ich bin ... froh, dass DU hier bist ...“ Sie schloss die Augen und einen Moment lang sah sie friedlich aus, als würde sie schlafen. Doch dann wurde ihr Körper erneut von einem so heftigen Krampf geschüttelt, dass sich ihr Gesicht schmerzlich verzerrte und Severus alle Haare zu Berge stehen ließ. Sie schnappte nach Luft und wand sich unter Schmerzen. Severus hielt sie fest in seinen Armen und als sie sich wieder gefangen hatte, wiegte er sie erneut zur Beruhigung, während ihm weiterhin die Tränen die Wangen hinab liefen.

Einige Minuten verharrte er so. Einen kurzen Moment, in dem ihm so viele Dinge durch den Kopf gingen. So viele Erinnerungen an ihre gemeinsame Zeit. An die Höhen und Tiefen. Er erinnerte sich an Gwendolyns Lachen, an ihre Herzlichkeit und die eiserne Treue, mit der sie ihm beinahe zehn Jahre ohne Abstriche begleitet hatte. An ihren Trost und ihren Humor. An ihr Temperament und die Tatsache, dass sie der einzige Mensch war, der ihn je vollkommen akzeptiert hatte. So, wie er war und mit all seinen Entscheidungen. Mit Gwendolyn ging ihm nicht nur die beste Freundin verloren. Mit Gwendolyn ging einer der besten Menschen verloren, die er je gekannt hatte. Und genau das tat unheimlich weh.

Einige Sekunden vergingen, bis er wieder in der Lage war zu sprechen und er brachte die Worte nur schweren Herzens über die Lippen: „Ich danke dir für alles Gwen.“ Tränen kullerten aus seinen Augen und

machten ihn blind für diese Welt, doch er brauchte sie nicht weiter zu sehen. „Danke!“

Grünes Licht flackerte auf und der Körper seiner Freundin sank leblos in seine Arme. Er ließ den Zauberstab hinter ihren Rücken zu Boden fallen, drückte den toten Körper an sich und weinte bitterlich. Weinte so sehr, wie er noch nie um einen Menschen geweint hatte.

Severus' Erwachen

September 1981

Dumbledore durchblätterte den Tagespropheten, den ihm eine Eule soeben gebracht hatte: nichts!

Keine neuen Sichtungen, keine Morde, keine Meldungen über drangsalierte oder gar getötete Muggle. Das musste seit Monaten ein Tagesprophet sein, indem keine Berichte über die Aktivitäten der Todesser standen. Oder hatte Voldemort gar die Herausgeber des Tagespropheten in der Hand? Doch diesen Gedanken schüttelte Dumbledore wieder ab, als er das Titelblatt sah, auf dessen rechter Seite die Top-Five der gesuchten Hexen und Zauberer abgebildet waren. Unter anderem sah man dort die Bilder von Bellatrix Lestranges, Antonin Dolohow und Ausustus Rookwood.

Sie alle hatten zu ihrer Jugendzeit Hogwarts besucht und Dumbledore tat es fast schon ein wenig Leid, dass sie ihr magisches Talent für die dunkle Seite vergeudeten.

Es klopfte an der Tür. Dumbledore sah auf. Warum war er gekommen?

„Komm herein, Sirius!“

Sirius ließ sich nicht zweimal bitten. Er betrat den runden Raum in Begleitung Remus Lupins, nickte Dumbledore zu und wartete auf eine Aufforderung sich setzen zu dürfen. Dumbledore runzelte die Stirn. Sirius Nervosität wäre selbst einem Legilimentik-Laien aufgefallen. Dumbledore deutete den beiden Männern Platz zu nehmen, wobei Remus höflich Lächelnd ablehnte und sich stattdessen ans Fenster stellte und auf das Schloßgelände hinabsah.

„Was, Sirius, ist so wichtig, dass du schon wieder die Obhut deines Versteckes verlässt, um zu mir zu kommen?“ Dumbledore sah ihn streng über den Rand seiner Halbmondbrille hinweg an.

Sirius mied den Blick in die blauen Augen des Schulleiters. Ihm behagte die Situation nicht, sie war ihm vielleicht sogar ein wenig peinlich.

„Ich ... ich konnte nicht länger dort bleiben, Sir. Ich ...“ Er stockte und sah auf seine Hände. „Ich wollte sie darüber informieren ... also ... Meine Cousine, Andromed Tonks ... ich werde eine Zeit lang bei ihr und ihrem Mann wohnen.“

Dumbledore hob eine Braue und sah Sirius eindringlich an.

„Was ist geschehen?“

Sirius schluckte. Wie sollte er Dumbledore nur von ihrer Trennung erzählen, ohne Gwendolyn ins schlechte Licht zu stellen. Eine Stimme in seinem Kopf lachte irre. Ins schlechte Licht stellen? Nach allem, was Gwendolyn getan hatte, wollte er sie noch immer verteidigen. Jetzt, da sie selbst das letzte Versprechen gebrochen und ihm deutlich gemacht hatte, dass ihr die Gefolgschaft von Voldemort wichtiger war als er es war.

Er spürte einen kleinen Stich im Herzen. Sirius fühlte sich verraten, hintergangen und ausgenutzt und doch war die Vorstellung, Gwendolyn für immer verloren zu haben, unerträglich. Es tat weh. Er konnte es leugnen, konnte versuchen, es zu verdrängen und doch wusste er tief in seinem Herzen, dass es vergebens war, denn trotz allem, was geschehen war, liebte er sie. Sogar, nachdem sie ihre letzte Vereinbarung gebrochen hatte – sogar jetzt noch, da er die Entscheidung getroffen hatte, sie loszulassen.

Es war nicht einmal eine Entscheidung in seinem Sinne. Sirius hatte weniger an sich selbst gedacht als an Zoe. Es hatte es für das kleine Mädchen getan. Er wollte sie behüten, wollte, dass sie sorglos und unbeschadet aufwachsen konnte, denn er liebte dieses Kind, als wäre es sein eigenes.

„Bitte, Sir“, flehte er und hoffte darauf, dass Dumbledore nicht weiter nachhaken würde. „Wir ... wir brauchten nur eine vorübergehende Bleibe. Vielleicht ein paar Wochen.“

„Ihr?“, fragte Dumbledore überrascht und sah irritiert von Sirius zu Remus.

„Zoe und ich!“, antwortete Sirius knapp.

Dumbledore schwieg einen Moment, doch er schien zu verstehen. Einen Augenblick herrschte Stille in dem Büro des Schulleiters. Das einzige, hörbare Geräusch kam von den surrenden, grazilen Instrumenten, die auf ihren storchbeinigen Tischen standen.

„Wo ist Zoe?“, fragte Dumbledore freundlich und ohne Misstrauen in der Stimme.

„Bei meiner Cousine, Sir.“

Nun zog Dumbledore beide Brauen nach oben.

„Gwendolyn ist diese Nacht nicht zurückgekommen, Sir. Ich musste sie in Sicherheit bringen, bevor ich hierherkommen konnte!“, verteidigte sich Sirius.

„Sie kam nicht zurück?“ Plötzlich verstand Dumbledore Sirius' Nervosität.

„Nein ... Sie hat ihr Versprechen gebrochen“, antwortete er verbittert und ohne den Schulleiter anzusehen.

„Professor!“, unterbrach Remus das Gespräch und öffnete das Fenster. „Eine Eule für Sie.“

Ein kleiner, brauner Vogel mit äußerst schlechter Laune kam das Fenster hereingeflogen, landete auf dem Schreibtisch des Schulleiters und streckte ihm das Bein entgegen, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Mit einem Tippen des Zauberstabs löste sich der winzige Zettel vom Bein der Eule und diese flog auf den höchsten Schrank im Zimmer und steckte beleidigt ihren Kopf unter den Flügel.

Glucksend nahm Dumbledore den Zettel an sich, rollte ihn auf und die beiden Besucher konnten sehen, wie die Farbe mit einem Mal aus seinem Gesicht wich.

Sirius starrte Dumbledore entsetzt an, nicht fähig, nachzufragen, was passiert war. Es war Lupin, der mit unsicherer Stimme nachhakte: „Ist etwas geschehen?“

Dumbledores blaue Augen starrten Sirius an.

„Gwendolyn ... Sie ist tot“, sagte er heiser.

„WAS!?!“ Sirius war aufgesprungen.

Das konnte er nicht glauben! Das konnte nicht wahr sein! Er riss Dumbledore den Zettel aus der Hand und las die krakelige Schrift.

„Wer ist ‚mir‘?“, kreischte er.

„Sirius!“ Remus hatte den Raum durchquert und seinem Freund beruhigend die Hand auf die Schulter gelegt.

„PROFESSOR!“ Er schüttelte Remus' Hand ab. „Wo ist sie? Wer hat diese Nachricht geschrieben? WER HAT DIESE NACHRICHT GESCHRIEBEN?!?“

Dumbledore saß noch immer in seinem Stuhl, genauso, wie er da gesessen hatte, als Sirius hereingekommen war. Nur dass er nun noch immer an die Stelle starrte, an der Sirius vor einer halben Minute noch gesessen hatte.

„PROFESSOR!“ Sirius lehnte mit beiden Händen auf dem Schreibtisch, sein Gesicht war höchstens eine Handbreit von Dumbledores Gesicht entfernt. Sein Blick fixierte Sirius.

„Wer hat diese Nachricht geschrieben?“, wiederholte Sirius.

Dumbledore schüttelte ungläubig den Kopf, als er sagte: „Das ist Snapes Eule.“

„ICH HAB'S GEWUSST! DIESER MISTKERL!!!“ Wie eine Furie stürzte Sirius aus Dumbledores Büro und verschwand dicht gefolgt von Remus.

Dumbledore saß perplex an seinem Schreibtisch. Einige Zentimeter vor ihm hatte Sirius den Zettel fallen lassen. Und er las die Worte noch einmal, ohne es wirklich zu realisieren: Gwendolyn ist tot ...

Ungeduldig sah er auf die Uhr. Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein. War die Eule angekommen oder war sie womöglich abgefangen worden?. Suchten die Todesser nach ihm? Er wusste es nicht. Aber nun war sowieso alles egal. Severus hatte gerade den Kopf in seinen Händen vergraben, als er einen Knall hörte. Instinktiv sprang er auf und griff nach seinem Zauberstab, der nur wenige Zentimeter vor ihm auf dem Tisch lag. Doch da hatte ihn bereits eine Faust im Gesicht getroffen und er ging zu Boden.

„Du verdammter Bastard, ich bring dich um!“

Zwei Hände begannen ihn zu würgen – ein zweiter Knall:

„Sirius!“

Severus keuchte, als der Mann über ihm von ihm losgerissen wurde.

„Lass mich los, Remus! Der hat's verdient!“

Severus wollte aufstehen, um seinen Zauberstab zu suchen, doch der betäubende Schmerz in seinem Gesicht ließ ihn nicht das Gleichgewicht finden.

„REMUS! Du nennst dich FREUND?!? Lass mich los!“

Ein dritter Knall.

„Schluss damit, Black!“

Dumbledore! Severus' Kehle schien sich zuzuschnüren, doch er schaffte es, sich am Schrank

hochzuziehen. Noch immer spritze ihm das Blut aus der Nase und es hörte erst auf, als Dumbledore mit dem Zauberstab schnippte. Erst jetzt realisierte er, wer ihn umgeschlagen hatte. Severus und Sirius, der von Remus gebändigt wurde, funkelten sich hasserfüllt an.

„Wo ist sie?“ Dumbledores Stimme war gefährlich, scharf und streng.

Severus nickte zum Sofa, das mit der Lehne zu ihnen stand. Sirius gab ein Geräusch von sich, das sich wie ein Fiepen anhörte. Remus ließ ihn los und er stolperte vorwärts und brach schluchzend vor dem Sofa zusammen. Auch Dumbledore schritt vorsichtig auf sie zu, während Remus die Stellung hielt und Severus mit dem Zauberstab bedrohte. Dumbledore legte Sirius eine Hand auf die Schulter. Diese Geste schien ihn in die Gegenwart zurückzuholen.

„ER hat sie umgebracht!“, keuchte er hervor, und deutete auf Severus. „Welche Belohnung hat *er* dir für ihren Tod versprochen?“ Sirius war aufgesprungen und ging erneut auf seinen Erzfeind zu. „Vielleicht Lilly, sobald er sie gefunden hat?“

„Klappe!“, fauchte Snape und machte einen unerwarteten Satz auf seinen Zauberstab zu.

Doch Remus war schneller und so landete der Stab zielsicher in seiner Hand.

„Was ist geschehen?“, warf Dumbledore ein.

„Nicht vor ihm!“, schnaubte Snape trotzig, was er augenblicklich bereute, da seine Nase zwar nicht mehr blutete, aber noch immer gebrochen war.

„Ist doch klar, was geschehen ist!“, stichelte Sirius weiter. „Er hat sie mal eben beseitigt, jetzt, da sie seinem Meister zu unangenehm wurde!“

„Was weißt DU schon von ihr, Black?“, verteidigte sich Severus.

Das war ein gezielter Schlag, der Sirius traf, und er wollte sich gerade wieder auf Snape stürzen, als Dumbledore einen Schild zwischen die Beiden warf.

„Genug!“, Dumbledores Worte waren endgültig. „Um deine Anschuldigungen aus dem Weg zu räumen, sehen wir einfach nach: Remus, wenn ich bitten darf!“

Remus nickte und setzte seinen Zauberstab an.

„Nein!“, keuchte Snape.

„AHA!“, triumphierte Sirius.

„*Prior Incantato!*“

Wenige Sekunden geschah nichts, dann glitt langsam ein silbriger Schatten aus Snapes Zauberstabspitze und als er zu Boden fiel und sich aufrichtete, erkannten die vier Zauberer eindeutig die Person.

Dumbledores blaue Augen durchbohrten regelrecht die schwarzen Tunnel von Snapes'. Sirius war zusammengebrochen und Remus versuchte, ihn zu trösten.

Snape wich dem Blick nicht aus. Er wusste, dass er ihm standhalten musste.

„Remus!“, sprach Dumbledore, ohne seinen Blick von Snape zu nehmen. „Bring Sirius zu den Longbottoms und kümmert euch um ihn!“

Remus half Sirius auf.

„Nein!“, protestiert dieser. „Schniefelus muss ...“ Doch Remus hatte sie bereits disappariert.

„Es ist nicht so, wie es aussah!“, flehte Severus.

„Du wirst gleich die Möglichkeit haben, mir deine Version der Geschichte zu erzählen“, sagte Dumbledore scharf. „Doch zunächst bringen wir sie von hier weg!“

Severus wusste nicht, wie lange er hier im Büro seines ehemaligen Schulleiters festgehalten wurde. Er hatte Gwendolyns toten Körper in einem Hinterzimmer abgelegt, ihn angewiesen, sich nicht von der Stelle zu rühren, und war dann verschwunden.

Das musste nun einige Stunden her sein, Severus wusste es nicht. Er saß da, wie man ihn angewiesen hatte, unverändert und starrte auf die Maserung des Schreibtisches. Seine Gedanken kreisten immer um dasselbe: er konnte das Geschehene von letzter Nacht einfach nicht verdrängen.

Seine kleine, braune Eule beobachtete ihn misstrauisch, als befürchtete sie, jeden Moment wieder so grob behandelt zu werden. Severus hatte gerade bemerkt, wie sie kritisch zu ihm hinunterspähte, als die Tür des Büros aufging. Er musste sich nicht umblicken, um zu wissen, dass Dumbledore zurück war. Seine Eule flog mit einem Krächzen vom Schrank und Severus hörte, wie das Fenster geöffnet wurde. Das Fenster schloss sich wieder und Dumbledore trat in sein Gesichtsfeld. Er legte seinen Reisemantel ab und nahm an seinem Schreibtisch Platz. Severus sah nicht auf und dennoch spürte er die Müdigkeit und die Trauer seines

ehemaligen Schulleiters. Dumbledore faltete die Hände und sah den eingesunkenen Mann, der vor seinem Schreibtisch saß und nach unten blickte, an.

„Nun, Severus, ich höre!“

Severus schloss einen Moment die Augen, um gegen die aufsteigenden Tränen anzukämpfen.

„Ich habe sie nicht ... Ich meine, ich wollte nicht ...“ Der Schmerz und die Erinnerung überwältigten ihn erneut.

Dumbledore sah ihn eindringlich an, dann sagte er: „Trotz der eindeutigen Beweislage, glaube ich dir, dass du Gwendolyn nicht töten wolltest. Allerdings muss ich erfahren, was passiert ist!“

Er machte eine Pause, damit sich Severus sammeln konnte. Nach einigen Minuten nahm er den Faden wieder auf.

„Schilder‘ mir, was passiert ist!“

„Zwingen Sie mich nicht, das alles noch einmal zu erleben!“, fauchte Snape. Er sah aus, als wäre er um Jahre gealtert und als wäre er es, der all das Leid der Welt alleine tragen musste.

Dumbledore faltete seine Hände auseinander.

„Es gibt noch eine andere Möglichkeit! Er stand auf und ging zu einem der Schränke neben der Tür. Er entnahm ihm eine große steinerne Schale und stellte sie auf den Schreibtisch, bevor er wieder Platz nahm.

„Weißt du, was das ist?“

Snape nickte.

„Und weißt du, wie der Zauber funktioniert?“

Snape nickte wieder. Er starrte in das Gefäß, dessen silberglänzende Flüssigkeit darin abstrakt wirbelte. Für den Bruchteil einer Sekunde wagte er es aufzuschauen und in Dumbledores durchbohrende, blaue Augen zu blicken. Dann stimmte er zu.

Dumbledore zog aus dem Innern seiner Roben Severus Zauberstab und reichte ihm ihn. Zögernd und mit zitternden Händen nahm er ihn an sich, führte dessen Spitze augenblicklich an seine Schläfen und fing die Erinnerung ein. Er zog einen silbrigen Faden aus seinem Kopf und ließ ihn ins Becken gleiten. Mit einem Mal fühlte er sich erleichtert. Das schwere, erdrückende Gefühl, welches die ganze Zeit über ihm geschwebt hatte, war verschwunden. Sein Verstand sagte ihm, dass seine Empfindung falsch und trügerisch war. Doch er genoss diese Befreiung.

Dumbledore hatte zugesehen, wie der silberne Faden in die Flüssigkeit des Denkariums glitt und sich mit ihr vermischte. Er sah Snape noch einmal an, dann beugte er sich vornüber und tauchte sein Gesicht ein.

Severus merkte nicht, wie viel Zeit vergangen war. Er hatte sein Gesicht in seine Hände gelegt und ließ seine Gedanken kreisen. Sein Kopf fühlte sich an, als hätte er zwei Gläser des lieblichen Elfenweines getrunken, den Gwen so sehr geliebt hatte. Er spürte einen kleinen Stich im Herzen. Er wusste nicht mehr genau, warum, aber der Gedanke war nicht gut gewesen. Sein In-sich-hineinhorchen wurde von einem Geräusch unterbrochen. Er hob den Kopf und konnte gerade noch Dumbledores wehenden Umhang erkennen, als der Schulleiter in einem Hinterzimmer verschwand, um sich zu übergeben.

Severus war noch einige Minuten alleine und als Dumbledore wieder in der Tür erschien, sah er furchtbar ungesund aus.

„Du kannst sie wieder entnehmen“, sagte Dumbledore heiser.

Snapes Blick glitt zu dem Denkarium auf dem Schreibtisch und plötzlich fiel es ihm wieder ein: es war sein Gedanke gewesen. Er erinnerte sich aber auch daran, dass es kein guter war. Er schüttelte den Kopf.

„Nimm sie, Severus! Du brauchst die Erinnerung, um das Vergangene zu verarbeiten.“

Er zögerte, denn er wusste, dass er ihn nicht haben wollte, doch Dumbledores Stimme war endgültig. Er nahm seinen Zauberstab und fischte nach der Erinnerung. Stumme Tränen liefen seine Wangen hinab, als der Faden in seinem Kopf verschwand. Doch es war ihm egal, jetzt war sowieso alles egal. Und er traf seine Entscheidung endgültig und unwiderruflich.

Er blickte zu Dumbledore auf und erkannte nun, was ihn so ungesund aussehen ließ: er trauerte. Und zum ersten Mal seit langer Zeit wurde Severus bewusst, wer er war: Gwendolyns Vater.

„Sir ... erinnern Sie sich ... an ... an unsere letzte Begegnung?“ Snapes Stimme zitterte.

Es war einige Monate her, seit er Dumbledore aufgesucht hatte, um ihn zu bitten, Lily vor Voldemort zu schützen. Er stand noch immer in seiner Schuld.

„Selbstverständlich“, antwortete Dumbledore heiser.

Snape schluckte, er suchte nach dem richtigen Anfang: „Nun, Sie haben Ihren Teil der Abmachung bereits eingehalten.“

Dumbledore sah ihm fest in die Augen.

„Nun bin ich bereit, meinen Teil beizutragen.“

Er erzählte Dumbledore, alles was er wusste. Von Voldemorts Plänen bis zu seinen und Gwendolyns Beiträgen. Wie sie es geschafft hatten, das Tabu zu entwickeln und welche Aufträge sie im Namen des Dunklen Lords ausgeführt hatten. Der Stoff reichte aus, um die halbe Nacht auszufüllen, und als Severus entlassen wurde, stahl er sich aus dem schlafenden Schloss und ertappte sich bei dem sehnlichen Wunsch, wieder als Schüler in Hogwarts beginnen zu können.

Jemand pochte laut gegen seine Tür. Snape regte sich nicht. Er lag alleine im Dunkeln auf dem Sofa und starrte an die Decke. Er wollte nun mit niemandem sprechen, egal, wer es war.

Das Pochen hörte nicht auf, schien sogar noch eindringlicher zu werden.

„Severus! Ich weiß, dass du da bist. Mach auf!“

Er erkannte Narzissas Stimme.

„Severus! Lucius hat mir alles erzählt, lass mich ein!“

Snapes Magen zog sich zusammen, ob es wegen dem Whisky oder wegen Narzissas Worten war- er wusste es nicht.

„Zwing mich nicht, die Tür zu sprengen!“

Widerwillig erhob sich Snape von dem Sofa. Sein Schädel brummte, doch er fand auch im Dunkeln den Weg zur Tür und öffnete sie: „Was willst du?!“, sagte er barsch.

Das helle Tageslicht schmerzte ihm in den Augen und Narzissa nutzte den Moment seiner Unachtsamkeit und trat ungefragt ein.

„Bei Merlins Barte!“ Sie rümpfte die Nase und mit einem Schlenker ihres Zauberstabes öffneten sich die Läden und das Tageslicht durchflutete die kleine Wohnung. Sie trat zu einem Fenster und öffnete es, um frische Luft hineinzulassen. „Wie lange bist du schon hier?“

Er zuckte mit den Schultern.

Narzissas Blick glitt zu dem kleinen Sofatisch, auf und unter dem etliche Flaschen Whisky und Wein standen. Dann sah sie abermals zu Snape, der sich inzwischen wieder auf das Sofa sinken ließ und mit den Händen seinen schmerzenden Kopf rieb.

„Severus, er sucht dich!“, flüsterte sie plötzlich ehrfürchtig und blickte ihn ernst an. „Wo hast du sie hingebracht?“

Er gab einen Ton von sich, der sich anhörte, als wolle er nicht darüber sprechen.

„Zu Dumbledore, wohin denn sonst?“, zischte er wütend.

Ihm fiel nicht auf, dass sich Narzissa vor Entsetzen die Hand vor den Mund schlug.

„Das erklärt natürlich einiges. Hier sieh' dir das mal an“ Sie zog eine zerknitterte Zeitung aus ihrer Tasche und hielt sie Snape direkt unter die Nase.

„Der Dunkle Lord hat getobt, so habe ich ihn noch nie erlebt“, flüsterte sie.

Severus sprang direkt die Schlagzeile des Tagespropheten in die Augen: *Gwendolyn Dumbledore starb im Duell gegen Du-weist-schon-wer!*

Fassunglos nahm er Narzissa die Zeitung aus der Hand, um den Artikel zu überfliegen:

Gwendolyn Kendra Dumbledore, Tochter des Berühmten Albus Dumbledore (Orden der Merlin Erster Klasse, Großz., Hexenmst. Ganz hohes Tier, Internationale Vereinig. d. Zauberer) ... lieferte sich in der Nacht vom 25 zum 26 September ein Duell mit Du-weißt-schon-wem ... unterlag ihren Verletzungen ... Details sind nicht bekannt ... Dumbledore schweigt über diesen Vorfall ... es wird vermutet, dass sie eine ähnliche, glanzvolle Leistung erbringen wollte, wie Dumbledore 1943 im Sieg gegen Grindelwald erlangte ...

Narzissa beobachtete ihn genau und als Severus die Zeitung sinken ließ, nahm sie den Faden erneut auf: „Er verlangt dich sofort zu sprechen und du solltest diesem Befehl nachkommen, wenn dir dein Leben lieb ist!“

Er sah sie mit einem Blick an, der ihr die Nackenhaare zu Berge stehen ließen. Sie schauderte einen Moment, dann riss sie sich zusammen.

„Nun komm! Wir gehen direkt. Nein, keine Widerrede“, sie zog ihn hoch, ignorierte dabei seinen

schwachen Protest und sprach weiter: „Und wenn dich der Dunkle Lord entlassen hat, kommst du mit nach Malfoy Manor. Dort kannst du etwas essen, ein Bad nehmen und dich ausschlafen. Wann hast du denn zum letzten Mal etwas Richtiges gegessen?“

„Zissa, hör‘ zu, ich will nicht“, begann er erneut.

„Nein, Severus, du hörst zu!“ Sie sah ihn ernst an. „Ich habe nicht vergessen, was du für mich getan hast! Nun kann ich dir endlich ein wenig davon zurückgeben.“

Sie schloss das geöffnete Fenster, ging zurück zu Severus und gemeinsam disapparierten sie.

„Du hast sie Dumbledore gebracht!?!“ Voldemorts Stimme war schrill und wutverzerrt.

„Herr, sie ... sie sollte eine würdige Beerdigung bekommen ... mehr nicht.“ Severus kauerte auf dem Boden, keuchend und schweißgebadet.

„Was hast du ihm erzählt?“

„Nichts, Herr! Ich habe ihm nichts erzählt.“ Er hoffte inständig, dass seine Konzentration ausreichte und seine Okklumentik-Erfahrung ihn nicht im Stich ließ. „Nicht einmal begegnet sind wir uns. Ich ließ ihren Leichnam einfach zurück.“

Die Erinnerung an ihren Leblosen Körper schmerzte ihn erneut.

„Woher“, zischte Voldemort, „weiß der Tagesprophet dann von unserem Duell?“

„Ich kann es mir nicht erklären! Womöglich erzählte Dumbledore diese Geschichte, damit seine eigene Tochter nicht als Todesserin in die Presse gerät.“

Diese Antwort schien Voldemort zu befriedigen.

„Sei es, wie es sei ...“ Er kam erneut einige Schritte auf Severus zu. „Dein unüberlegtes Handeln muss trotz allem bestraft werden! *CRUCIO*“

Der Fall des Dunklen Lords

November 1981

»Snape saß vornübergesunken auf einem Stuhl, und Dumbledore stand vor ihm, mit grimmiger Miene. Nach einer Weile hob Snape das Gesicht, und er sah aus wie ein Mann, der hundert Jahre Elend durchlebt hatte vorwärts in einen Stuhl. Über ihm stand Dumbledore und schaute grimmig drein. Nach ein oder zwei Momenten hob Snape sein Gesicht. Er sah aus wie ein Mann, der hundert elende Jahre gelebt hatte« ...

»„Ich dachte ... Sie würden ... auf sie ... aufpassen ...“

„Lily und James haben ihr Vertrauen in die falsche Person gesetzt“, sagte Dumbledore. „Ganz ähnlich wie Sie, Severus. Hatten Sie nicht die Hoffnung, dass Lord Voldemort sie verschonen würde?“

Snape atmete flach.

„Ihr Junge hat überlebt“, sagte Dumbledore.

Snape zuckte kurz mit dem Kopf, als würde er eine lästige Fliege verscheuchen.

„Ihr Sohn lebt. Er hat ihre Augen, genau ihre Augen. Sie erinnern sich doch gewiss an die Form und Farbe von Lily Evans' Augen?“

„NICHT!“, brüllte Snape. „Fort ... tot ...“

„Ist das Reue, Severus?“

„Ich wünschte ... ich wünschte, *ich* wäre tot ...“

„Und was würde das irgendwem nützen?“, sagte Dumbledore kalt. „Wenn Sie Lily Evans geliebt haben, wenn Sie sie wahrhaftig geliebt haben, dann ist Ihr weiterer Weg offensichtlich.“

Snape schien durch einen Schleier aus Schmerz zu starren, und Dumbledores Worte brauchten offenbar lange, bis sie ihn erreichten.

„Was – was meinen Sie damit?“

„Sie wissen, wie und warum sie gestorben ist. Sorgen Sie dafür, dass es nicht umsonst war. Helfen Sie mir, Lilys Sohn zu beschützen.“

„Er braucht keinen Schutz. Der Dunkle Lord ist nicht mehr –“

„- der Dunkle Lord wird zurückkehren, und Harry Potter wird in schrecklicher Gefahr sein, wenn es so weit ist.“

Eine lange Pause trat ein, und allmählich gewann Snape wieder die Kontrolle über sich. Beherrschte seine Atemzüge. Schließlich sagte er: „Nun gut. Nun gut. Aber verraten Sie es niemals – niemals, Dumbledore! Das muss unter uns bleiben! Schwören Sie! Ich kann es nicht ertragen ... vor allem Potters Sohn ... ich will Ihr Wort haben!“

„Mein Wort, Severus, dass ich niemals das Beste an Ihnen offenbaren werde?“ Dumbledore seufzte und sah hinab auf Snapes erzürntes, gequältes Gesicht. „Wenn sie darauf bestehen ...“«*

Sie schwiegen sich einige Zeit an, dann ergriff Dumbledore erneut das Wort.

„Sie sollten nun gehen. Ich werde Sie kontaktieren, aber zunächst werde ich einige Dinge zu erledigen habe.“

Snape stand wortlos auf und ging auf die Tür zu. Als er sie beinahe erreicht hatte, fiel ihm etwas ein.

„Sir, wer war die falsche Person?“

Dumbledore betrachtete Snape abschätzend über die Halbmonde seiner Brille hinweg und antwortete dann: „Sirius Black. Er ist auf der Flucht.“

Es waren keine acht Stunden vergangen, seit Severus Dumbledores Büro verlassen hatte, da stand er erneut vor dem großen, eichenen Schlossportal. Die Ereignisse schienen sich zu überschlagen, und er fragte, sich wie lange dieses Chaos noch andauern würde. Das Verschwinden des Dunklen Lords war keine vierundzwanzig Stunden her und die gesamte Zaubererwelt schien auf dem Kopf zu stehen. Als er die Eingangshalle betrat, hatte er Einblick in die große Halle, deren Tore noch weit aufstanden und in der die Hauselfen offensichtlich die Reste einer gigantischen Feier verschwinden ließen. Er bog ab und ging schnurstracks in Richtung Dumbledores Büro, wobei er hoffte, keinem über den Weg zu laufen. Außer einer kleinen Gruppe Ravenclaws, die sich ungeschickt zu versteckten versuchte, als er den Korridor passierte, traf er auf

niemanden. Vor dem steinernen Wasserspeier blieb er stehen.

„Kürbiskuchen“, sagte er, doch der Wasserspeier rührte sich nicht. Hatte Dumbledore das Passwort geändert?

„KÜR-BIS-KU-CHEN“, wiederholte er klar und deutlich.

„Der Schulleiter ist nicht anwesend“, antwortete der Wasserspeier trocken.

Severus seufzte. Er hatte nicht erwartet, dass Dumbledore hier sein würde, es aber dennoch gehofft. Also blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten.

Nach Stunden, so schien es ihm, hörte er Schritte den Korridor entlang kommen. Severus, der mit dem Rücken an der Wand gehockt hatte, sprang auf. Dumbledore kam gerade um die Ecke, da überfiel er ihn auch schon.

„Er wurde gefasst!?!“

„Guten Abend, Severus!“ Er sah müde aus. „Ja, sie bringen ihn gerade nach Askaban.“

Als sich der Schulleiter dem Wasserspeier näherte, gab dieser augenblicklich den geheimen Durchgang frei und Dumbledore bedeutete Snape, ihm zu folgen.

„Hat er gestanden?“

„Nein.“

„Nein?“

Dumbledore legte seinen Reisemantel ab und forderte seinen Gast auf, sich zu setzen. Severus lehnte ab.

„Konnten Sie mit ihm sprechen?“

„Ja, das habe ich. Er streitet alles ab und beschuldigt stattdessen Peter Pettigrew.“

Severus runzelte die Stirn und Dumbledore fuhr fort: „Er sagte, Pettigrew wäre der eigentliche Geheimniswahrer gewesen und dieser hätte die Informationen an den Dunklen Lord weitergegeben.“

Er sah Severus an und fragte: „Wissen Sie etwas über Peter? War er ein Informant Voldemorts?“

„Ich sah Pettigrew das letzte Mal in Hogwarts“, antwortete Snape wahrheitsgemäß.

Dumbledore nickte.

„Da Sirius von Peter nicht mehr als einen halben Finger übrig ließ, wird sich dieser zu dem Vorfall nicht mehr äußern können.“ Er seufzte gequält. „Er hat die halbe Straße in die Luft gesprengt. Dreizehn Muggel und Peter selbst sind ums Leben gekommen.“

„Ich hab davon gehört!“, unterbrach Snape ihn garstig und fing sich damit einen tadelnden Blick von Dumbledore ein.

„Durch das Ausmaß der Tat gehe ich davon aus, dass sich das Zauberergamot einen Prozess sparen wird, denn davon wird es die nächsten Wochen genug geben.“

Severus schien ihm nicht mehr zuzuhören. Dumbledore beobachtete ihn eindringlich und als sich ihre Blicke trafen, fasste Snape seinen ganzen Mut zusammen, um die Frage zu stellen, die in veranlasst hatte, wieder hierher zu kommen.

„Was ist mit Zoe?“

„Madam Pomfrey kümmert sich um sie.“ Dumbledore setzte sich an seinen Schreibtisch und zog mehrere Bögen Pergament und ein Fässchen Tinte aus einer Schublade.

„Nein, ich meine ... ihre Mutter ist Tod, ihr ...“, er stockte, „Vater – lebenslang in Askaban. Was wird aus ihr?“

„Oh, ich kenne ein nettes, kinderloses Paar in Albanien. Ich werde sie in den nächsten Tagen kontaktieren.“

Er begann einen der Pergamentbögen zu beschriften.

„Warum kann sie nicht bei mir bleiben? Ich ... ich meine, ... Gwendolyn wollte mich als Paten einsetzen.“

Dumbledore legte seine Feder beiseite und sah hinauf zu Snape, dem der Blick offensichtlich unangenehm war.

„Wenn mich Gwendolyn eins gelehrt hat, dann dass ein Kind Vater und Mutter braucht, die es lieben!“

Severus Magen krampfte sich zusammen.

„Und ich denke Jim und Evelyn wird es ebenfalls sehr glücklich machen, zumal Zoe dort in einer Gemeinschaft aufwächst, in der Voldemort nicht so viele Familien auseinander gerissen hat.“

Er schwieg einen Moment, dann ergriff er seine Feder und schrieb weiter: „Zudem möchte ich nicht denselben Fehler machen wie bei Gwen. Wenn Sie mich nun bitte entschuldigen würden. Es gibt noch einiges für mich zu erledigen in dieser kurzen Nacht.“

Severus gehorchte und nach wenigen Minuten war Albus Dumbledore alleine in seinem Büro. Der alte

Mann seufzte kurz und widmete sich wieder dem Brief vor ihm. Arbeit hatte ihn schon immer abgelenkt. Seine Arbeit und die Magie hatte schon immer einen sehr hohen Stellenwert in seinem Leben gehabt. Er bereute es zutiefst, denn er hatte einen bitteren Preis gezahlt.

*[Harry Potter und die Heiligtümer des Todes, S. 607 – 608]

Reue

November 1981

Es regnete an diesem späten Nachmittag in Strömen und das kleine Dörfchen mit dem Namen Godric's Hollow schien geradezu ausgestorben zu sein. Kein Vogel pfiff, keine Katze stromerte umher. Die Straßen waren leer und erfüllt von dem trommelnden Geräusch des Regens.

Umso erstaunlicher war es, als mitten auf dem Gehweg ein Mann erschien, den alle in dem kleinen Dorf gekannt hätten. Allerdings wurde er nicht bemerkt, denn er wollte nicht bemerkt werden. Er war ein großer, schlanker Mann, in ein edles, graues Zauberergewandt gekleidet, so wie es sich für einen Zauberer seines Standes gehörte, mit der Kapuze tief im Gesicht. Als er sich in Bewegung setzte, hätte ein Beobachter mit Leichtigkeit festgestellt, dass dieser Mann kein junger Mensch sein konnte. Doch es gab keine Beobachter, denn er wollte allein sein.

Seine Schritte führten ihn die einzige Straße hinab, die dieses Dorf hatte. Durch den strömenden Regen, der seine Kleider in Minuten durchtränkt hätte, wenn er nicht mit einem Zauber vorgesorgt hätte. Als sich neben ihm ein schmiedeeiserner Zaun erhob, spürte er, wie sich seine Kehle zuschnürte und ein Stechen in seiner Brust einsetzte. Doch er ging eisern weiter, denn er wusste, dass er dieses Gefühl niemals vergessen und es an diesem Ort immer wieder spüren würde.

Nachdem er einige Meter dem Zaun gefolgt war, öffnete er das kleine Tor und ging hindurch, ohne es zu schließen. Er folgte dem schmalen Pfad und bahnte sich seinen Weg zwischen den unzähligen Steinen hindurch. Schon von weiten konnte er die Stelle erkennen. Je näher er kam, desto schlimmer schien ihm der stechende Schmerz in seiner Brust zu werden. Er bog nach links ab und ging weiter bis zum Ende. Hier war es. Hier lag die große Granitplatte: anthrazitfarben, sauber und moosfrei. Sie war noch zu jung, als dass sich hätte Moos ansetzen können.

Der Mann blieb davor stehen, scheinbar reglos. Er hatte die Augen geschlossen und versuchte zu fühlen, was er fühlte. Versuchte zu verstehen, was er noch immer nicht verstand, doch vor allem versuchte er sich einzugestehen, dass es sein Fehler gewesen war.

Tränen suchten sich ihren Weg aus seinen faltigen Augen, rannen seine Wangen hinab und mischten sich in seinem langen Bart mit den Regentropfen.

Wie konnte das alles nur geschehen? Wie konnte es sein, dass er nicht aus seinen Fehlern lernte? Nun war es zu spät. Sie war tot, genauso wie seine kleine Schwester Ariana.

Als er die Augen öffnete, blendete ihn der spiegelglatte Stein, als die wenigen Sonnenstrahlen, die sich hinter einer der Regenwolken hervorgekämpft hatte, auf ihn herabfielen. Erst als diese wieder verschwanden, konnte er die Inschrift erkennen.

Sie war in den Stein gemeißelt, eine große Rolle Pergament, die von beiden Seiten von heraldischen Greifen gehalten wurde. Auf dem steinernen Pergament standen in Gold die Worte:

*in magni nominis umbra**

Gwendolyn Kendra Dumbledore

22.04.1960 - 25.09.1981

Der Schmerz in seiner Brust ließ nicht nach, denn er gab sich die Schuld an allem. Aberforth hatte es ihm immer wieder gesagt. Warum hatte er nicht auf seinen Bruder gehört, so wie er schon damals auf ihn hätte hören sollen? Er alleine war es, der die Verantwortung trug. Er allein war es gewesen, der sie zu dem gemacht hatte, was sie geworden war. Er war es ganz alleine gewesen, der ihr all die Jahre vorgelebt hatte dass die Magie das einzig Wichtige im Leben war. Er war so versessen darauf gewesen, seine eigenen Probleme zu verdrängen, dass er dabei vergaß, welches Vorbild er geworden war.

Natürlich hatte Gwendolyn es nie zugegeben, doch ihr ganzes Streben nach Magie, Wissen und Macht war in Wirklichkeit nichts anderes gewesen als ein Hilfeschrei. Ein Schrei nach der Liebe und Aufmerksamkeit des einzigen Menschen, der ihr geblieben war – ihr Vater.

Albus Dumbledore sank auf die Knie. Er konnte seinen Fehler nicht rückgängig machen. Der Tod war endgültig und bitter für die Hinterbliebenen. Alles, was er nun noch tun konnte, war dafür zu sorgen, dass es ihrer kleinen Tochter nicht so ergehen würde. Und er würde alles in seiner Macht stehende tun, um dies zu gewährleisten. Er öffnete seinen Mantel und zog einen kleinen Ast mit etlichen Blüten unter seinem Umhang hervor und betrachtete sie einen Augenblick. So filigran, so zerbrechlich wie die Seele eines Kindes war sie. Eine falsche Berührung genügte, um eine der vielen winzigen Blüten vom Stiel zu brechen, sie unwiderruflich zu beschädigen und man konnte nicht mehr tun als zuzusehen, wie sie verdorrte. Es gab keinen Zauber, um eine abgebrochene Blüte wieder auf den Stiel zu setzen, so wie es auch keinen Zauber gab, um die Seele eines Kindes zu heilen.

Der Regen hatte nachgelassen und so legte er die Kastanienblüte auf den glatten Grabstein nieder.

„Ich weiß“, flüsterte er und sein Kummer war deutlich zu hören, „es kommt ein bisschen spät... Aber ich liebe dich, Gwendolyn!“

~ ENDE ~

*Im Schatten eines großen Namen

Nachwort

Stand: 07.09.2011

Diese Fanfiction wurde insgesamt **7285 Mal aufgerufen**.

29 Benutzer haben diese Fanfiction abonniert.

Hui, Mal aufgerufen.

es ist vollbracht. Meine erste FF ist hiermit beendet...

Erst einmal ein riesiges Dankeschön, an all die treuen Leser, die bis zum Schluss durchgehalten haben *freu*.

Wobei ein besonders Dankeschön an die Kommischreiber gehen, die mich motiviert, inspiriert und bestärkt haben weiterzumachen =).

Und der größte Dank *heranschlepp*, geht natürlich an meine tolle BETA-Leserin!

Tonks21 ist wirklich große Klasse! Sie hatte immer eine Antwort auf meine Fragen und hat auch die ein oder andere Szene/ Dialoge kritisch hinterfragt.

Deine Arbeit hat mir wirklich sehr geholfen und ich habe durch dich nicht nur in der RS dazugelernt xD. DANKESCHÖN *kniefallmach*.

Nicht zu vergessen ALi, die meine ersten Schritte begleitet hat, indem sie mich an die Hand nahm. Deine Hilfe war ein großer Gewinn für meine FF. Du hast mir eingebläut, wie wichtig es ist, auf Gwen's Gefühlswelt einzugehen! Ich DANKE auch dir =).

Wow, ein bisschen wehleidig bin ich schon, denn immerhin habe ich fast zwei Jahre an ISegN effektiv gearbeitet und Gwendolyn ist mir ganz schön ans Herz gewachsen. Im Großen und Ganzen bin ich mit der Story auch zufrieden. Okay, ein paar Stellen werde ich noch ausbessern, aber dafür hab' ich ja jetzt Zeit ;).

Nun ja, alle Dinge haben ein Ende - auch die schönen *schnüff*.

So denn...

Einige von euch werden sich nun sicherlich fragen: **wie geht es weiter?**

Eines vorab: Ich werde ISegN zunächst noch einmal komplett überarbeiten, weil ich vorhabe, mir daraus ein Buch binden zu lassen. Deswegen wird es FF-technisch wahrscheinlich ein paar Wochen zu einer Durststrecke meinerseits kommen.

Aber ich habe mir fest vorgenommen, meine eigentliche 7-teilige FF umzusetzen^^.

Wer also wissen möchte, wie es mit der kleinen Zoe weitergeht und sie in ihrer Hogwartszeit begleiten möchte, der sollte hier hineinschauen:

Zoe Dumbledore und der Stein der Weisen

Der Prolog wird ebenfalls heute veröffentlicht werden, um euch einen kleinen Vorgeschmack zu geben :).

Und da war noch etwas...

Ich bin einfach nicht zur Ruhe gekommen, nachdem ich das letzte Chap von ISegN veröffentlicht habe. Es endet zwar genau auf die Art, die ich so sehr mag, aber danach haben mich einige Gedanken gequält, die ich mir (als Autor) natürlich beantworten konnte. Ich will euch einfach nicht im Ungewissen lassen und deswegen habe ich diesen Oneshot geschrieben:

Über den See

Erst danach konnte meine Seele Frieden finden und mit ISegN und Gwendolyn abschließen. Klingt zwar verrückt, aber so wie es ist, ist es nun gut xD.

Die FF ist beendet, ich hoffe sie hat euch gefallen und wenn nicht, dann nur raus mit der Sprache.

Ich beiß ja nicht - bin schließlich Vegetarierin x).

Na dann, macht's gut ihr da draußen. Viel Spaß - was auch immer ihr gerade macht - und vergesst die

Kommis nicht *lach*.

Liebe Grüße
Gwendolyn D.